

„Das Regenbogen-Buch“

Weiss-Rot-Blau-Gelb-

Orange-Blau und

Grau-Buch

Die europäischen Kriegsverhandlungen

**Die massgebenden Dokumente,
chronologisch und sinngemäss
zusammengestellt, übersetzt und
erläutert von**

Dr. MAX BEER



**Verlag von Ferd. Wyss
Bern 1915**



Ewiger Bund

<https://www.ewigerbund.org>



Vaterländischer Hilfsdienst

<https://www.hilfsdienst.net/>

„DAS REGENBOGEN-BUCH“

Deutsches Weissbuch, österreichisch-ungarisches
Rotbuch, englisches Blaubuch, französisches Gelbbuch,
russisches Orangebuch, serbisches Blaubuch
und belgisches Graubuch



Die europäischen Kriegsverhandlungen

**Die massgebenden Dokumente,
chronologisch und sinngemäss
zusammengestellt, übersetzt und
erläutert von**

Dr. MAX BEER



**Verlag von Ferd. Wyss
Bern 1915**

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung
vorbehalten.
Copyright 1915 by Ferd. Wyss, Bern.

Buchdruckerei R. Suter & Cie., Bern.

VORBEMERKUNG.

Der Titel dieses Buches gibt genau seinen Zweck und Inhalt an. Es will mit Hilfe des von den Regierungen der kriegführenden Länder veröffentlichten Aktenmaterials einen klaren Ueberblick über die diplomatischen Verhandlungen geben, die dem Ausbruch des Weltkrieges vorangingen.

Es vereinigt daher die massgebenden Dokumente des deutschen Weissbuches, des österreichisch-ungarischen Rotbuches, des englischen Blaubuches, des russischen Orangebuches, des französischen Gelbbuches, des serbischen Blaubuches und des belgischen Graubuches zu einer Art von «Regenbogenbuch». Die Notwendigkeit einer Beschränkung auf die massgebenden Dokumente, d. h. der für den Verlauf der Verhandlungen und den Standpunkt einer jeden Regierung entscheidenden Akten, ergab sich aus dem Zwecke, ein Bild der Kriegsverhandlungen zu bieten und nicht eine formlose Fülle von Telegrammen, in der das Wesentliche im Unwesentlichen verschwunden wäre. Die Sammlung von dreihundert Akten, die hier geboten wird, übergeht kein einziges wichtiges Dokument. Der Verfasser verzichtete nur auf die Akten, deren Bedeutungslosigkeit für die Krisis auf der Hand liegt, wie auf jene, deren Inhalt durch andere Akten gleichwertig wiedergegeben wird, nur eine zwecklose Wiederholung darstellen würde oder in den Anmerkungen erschöpfend herangezogen werden konnte.

Diese massgebenden Dokumente wurden *chronologisch* und *sinngemäss* zusammengestellt. Das will heissen, sie wurden nicht nach Büchern geordnet, sondern nach dem Datum, das sie tragen, und der logischen Folge der Ereignisse, über die sie berichten. Eine derartige Anordnung, die alle Farbenbücher zu einem neuen Ganzen zusammenschmilzt, begegnete naturgemäss nicht unerheblichen Schwierigkeiten. Das Datum der Absendung eines Schriftstückes — der Leser sei hierauf besonders aufmerksam gemacht — ist nicht immer das Datum der Ereignisse, die es behandelt. Ausserdem sollte tunlichst die ursprüngliche Reihenfolge der Akten eines jeden Buches auch in der neuen Zusammenstellung beibehalten werden, was nicht immer leicht war, da die Numerierung oft recht willkürlich ist, viele Telegramme einander kreuzten, die in den betreffenden Büchern nacheinandergesetzt wurden, und schliesslich innerhalb eines Datums die Stunden und Minuten der Absendung des Schrift-

stückes und der Ereignisse nicht angegeben sind. Und über all diesen Kleinigkeiten endlich sollte der grosse Zug der Verhandlungen herausgearbeitet werden. Der Verfasser glaubt diese Schwierigkeiten im Masse des Möglichen überwunden und eine zeitlich und sinngemäss zutreffende Ordnung erzielt zu haben.

Die fremdsprachlichen Akten wurden aus dem Originaltext übersetzt: die des Blaubuches aus dem Englischen, die der anderen Bücher aus dem Französischen. Von den betreffenden Regierungen bereits hergestellte Uebersetzungen wurden wo möglich verwertet, d. h. die Uebersetzung des englischen Blaubuches und die des belgischen Graubuches.

Dem Uebersetzer kam es auf grösste Treue und Genauigkeit an. Stilistische Schönheiten konnten nicht geboten werden. Ein Vergleich mit den Originaltexten, vornehmlich dem englischen Text, wird den Leser schnell davon überzeugen, dass umständliche und unreine Wendungen, schwere Satzgebäude, störende Wortwiederholungen und dergleichen mehr, nicht der Uebersetzung, sondern dem Originale zur Last gelegt werden müssen und auch dort, wo sie zu vermeiden waren, zum Besten einer genauen Vermittlung der fremdsprachlichen Dokumente in das Deutsche übernommen wurden.

Den auf solche Weise in deutscher Sprache zusammengestellten Dokumenten stehen die notwendigen Erläuterungen zur Seite. Der erläuternde Teil besteht aus Randnotizen, Anmerkungen, einer Einführung und einem Schlusswort.

Die Randnotizen fassen den Sinn der einzelnen Aktenstücke in neben den Text gestellten Inhaltsangaben zusammen.

Die Anmerkungen folgen, in Fussnoten, den wichtigsten Akten, um die allgemeinen Zusammenhänge herzustellen und die Schriftstücke und Vorgänge selbst kritisch zu beleuchten.

Die Einführung unterzieht ein jedes der sieben diplomatischen Bücher einer allgemeinen Kritik, legt ihre Bedeutung für die Erkenntnis der Geschichte der Kriegsverhandlungen dar und macht die für das Verständnis der vorliegenden Sammlung nötigen Angaben.

Das Schlusswort versucht, die Ergebnisse, zu denen ein vorurteilsloses Studium der sieben Bücher führt, kurz zusammenzufassen und die Frage nach Schuld und Verantwortung am Kriegsausbruch zu beantworten.

In einer dem Inhaltsverzeichnis folgenden Aufstellung wird eine genaue Uebersicht, die nach einzelnen Büchern geordnet ist, über die in die Sammlung aufgenommenen Dokumente gegeben. Der Sammlung selbst geht ein Verzeichnis der wichtigsten an den Kriegsverhandlungen beteiligten Persönlichkeiten voran.

Dr. MAX BEER.

INHALTSVERZEICHNIS.

Abkürzungen: Wb. = Weissbuch; Neuausg. d. Wb. = Neuausgabe des Weissbuches;
Rb. = Rotbuch; Blb. = Englisches Blaubuch; Glb. = Gelbbuch; Ob. = Orangebuch;
Serb. Blb. = Serbisches Blaubuch; Grb. = Graubuch.

	Seite
Vorbemerkung	I—II
Inhaltsverzeichnis	III—IV
Liste der Dokumente	V—XI
<i>Einführung</i>	3—54
<i>Die massgebenden Dokumente über die europäischen Kriegsverhandlungen 29. Juni—4. September 1914.</i>	55—374
Liste der wichtigsten Persönlichkeiten	57—58
29. Juni: Rb. 1, Serb. Blb. 1	59—60
30. Juni: Rb. 2, Serb. Blb. 2, Serb. Blb. 5	61—62
1. Juli: Rb. 3, Serb. Blb. 8	63—64
2. Juli: Glb. 8, Serb. Blb. 10	65
3. Juli: Serb. Blb. 12	66
4. Juli: Glb. 9, Serb. Blb. 13, Rb. 4, Serb. Blb. 14	67—69
6. Juli: Serb. Blb. 15, Rb. 5, Glb. 10	70—71
14. Juli: Serb. Blb. 19	72
15. Juli: Serb. Blb. 24	73
16. Juli: Serb. Blb. 26	74
18. Juli: Serb. Blb. 29	75
20. Juli: Blb. 1	76
21. Juli: Glb. 15, Rb. 6	77—81
22. Juli: Blb. 2, Glb. 18, Rb. 7, Rb. 8	82—91
23. Juli: Blb. 3, Rb. 9, Glb. 21, Ob. 1, Wb. 1	92—98
24. Juli: Glb. 22, Blb. 5, Rb. 11, Glb. 25, Glb. 26, Glb. 28, Blb. 6, Rb. 14, Rb. 15, Glb. 31, Serb. Blb. 36, Wb. 4, Rb. 16, Rb. 17, Rb. 18, Wb. 3, Ob. 4, Ob. 6 (Serb. Blb. 37), Ob. 9, Blb. 8, Glb. 29, Glb. 27, Glb. 30, Blb. 10, Glb. 32, Glb. 33, Blb. 11, Blb. 12, Grb. 2	99—131
25. Juli: Rb. 19, Blb. 17, Blb. 24, Glb. 35, Glb. 36, Rb. 20, Ob. 12, Rb. 21, Ob. 17, Ob. 18, Blb. 25, Wb. 13, Serb. Blb. 38, Rb. 22, Rb. 23, Rb. 34, Serb. Blb. 40, Rb. 24, Serb. Blb. 41, Rb. 26, Blb. 27, Rb. 27, Wb. 6	132—157
26. Juli: Glb. 50, Blb. 32, Blb. 34, Rb. 29, Rb. 30, Blb. 36, Blb. 40, Ob. 25, Wb. 5, Wb. 10, Wb. 10a, Wb. 10b, Glb. 56, Glb. 57, Ob. 29, Wb. 7, Wb. Denk- schrift, Rb. 28	158—176
27. Juli: Wb. 11, Rb. 31, Wb. 8, Wb. 9, Rb. 32, Ob. 31, Ob. 32, Ob. 33, Wb. 12, Glb. 61, Glb. 62, Ob. 35, Glb. 72, Blb. 43, Wb. 15, Glb. 74, Blb. 44, Blb. 46, Blb. 47, Blb. 48, Blb. 55, Ob. 40 (Serb. Blb. 43)	177—196

	Seite
28. Juli: Blb. 58, Glb. 76, Glb. 78, Blb. 59, Glb. 81, Blb. 64, Blb. 67, Blb. 68, Ob. 43, Blb. 71, Rb. 36, Rb. 37, Serb. Blb. 47, Blb. 70—I, Ob. 48, Blb. 70—II, Rb. 39, Rb. 40, Ob. 45, Glb. 83, Rb. 41, Rb. 42, Rb. 43, Wb. 16, Wb. 2, Wb. 14, Wb. 20 . . .	197—221
29. Juli: Blb. 72, Blb. 75, Blb. 76, Blb. 77, Glb. 86, Glb. 87, Rb. 44, Wb. 17, Rb. 45, Rb. 46, Wb. Denkschrift, Ob. 49, Wb. Denkschrift, Ob. 50, Ob. 51, Rb. 47, Blb. 78, Rb. 48, Glb. 96, Blb. 79, Blb. 83, Blb. 85, Blb. 87, Ob. 53, Ob. 55, Ob. 57, Ob. 58, Blb. 88, Blb. 89, Blb. 90, Blb. 91, Grb. 8, Wb. 21, Wb. 22, Neuausg. d. Wb. Abschnitt 3, 22, IV	222—255
30. Juli: Neuausg. Wb. Abschn. 4, Rb. 49, Glb. 100, Glb. 101, Serb. Blb. 44 (Ob. 56), Serb. Blb. 48, Ob. 59, Ob. 60, Blb. 97, Ob. 63, Ob. 64, Blb. 98, Wb. 18, Wb. 23, Wb. 23a, Rb. 50, Blb. 99, Blb. 101, Blb. 103, Glb. 108, Blb. 105 mit Anlage 1 und 2, Neuausg. Wb. Abschn. 5. I., Ab. II.	256—284
31. Juli: Rb. 51, Rb. 52, Rb. 53, Blb. 108, Blb. 109, Blb. 110, Blb. 111, Wb. Denkschrift, Wb. Denkschrift, Blb. 112, Blb. 113, Blb. 114, Blb. 115, Ob. 66, Rb. 55, Grb. 10, Grb. 11, Grb. 12 mit Anlage, Blb. 116, Glb. 110, Ob. 67, Ob. 68, Ob. 69, Glb. 114, Neuausg. d. Wb. Abschnitt 5. III., Wb. 24, Wb. 25, Glb. 117, Blb. 117, Blb. 121, Blb. 122	285—313
1. August: Ob. 70, Rb. 56, Glb. 122, Blb. 123, Blb. 127, Ob. 74, Ob. 75, Blb. 134, Blb. 135, Glb. 120, Glb. 124, Glb. 125, Glb. 126, Blb. 136, Glb. 127, Blb. 138, Wb. 26, Wb. 27, Neuausg. d. Wb. Abschn. 5. IV, do. V, Neuausg. d. Wb. Abschn. 6 I, do. II, Neuausg. d. Wb. Abschn. 5. VI, do. VII, do. VIII, Neuausg. d. Wb. Abschn. 6. III.	314—340
2. August: Neuausg. d. Wb. Abschn. 5. IX, Rb. 57, Grb. 18 (Blb. 147, Glb. 131), Glb. 133, Blb. 148, Glb. 138, Grb. 20	341—347
3. August: Glb. 143, Grb. 22, Grb. 24, Blb. 151, Grb. 25, Glb. 144, Glb. 147	348—355
4. August: Glb. 157, Serb. Blb. 49, Grb. 27, Grb. 28, Blb. 157, Blb. 159, Grb. 40	356—362
5. August: Rb. 50	363—364
6. August: Serb. Blb. 51	365
9. August: Grb. 60	366—367
12. August: Grb. 71, Neuausg. d. Wb. Abschn. 3, 28	368
17. August: Neuausg. d. Wb. Abschn. 3, 29	369—370
23. August: Neuausg. d. Wb. Abschn. 3, 30	371
24. August: Rb. 69	372
28. August: Grb. 77	373
4. Sept.: Glb. Kap. VII.	374
<i>Schlusswort</i>	375—392

LISTE DER DOKUMENTE

Nr.	Absender und Empfänger	Datum	Seite
Aus dem Weissbuch. ¹⁾			
1	Bethmann Hollweg — Paris, Petersb., London	23. Juli	97
2	Bethmann Hollweg — Bundesregierungen	28. »	218
3	Tschirschky — Bethmann Hollweg	24. »	117
4	Pourtalès — Bethmann Hollweg	» »	113
5	» » »	26. »	168
6	» » »	25. »	157
7	» » »	26. »	174
8	Konsulat in Kowno — Bethmann Hollweg	27. »	179
9	Romberg — Bethmann Hollweg	» »	179
10	Bethmann Hollweg — Lichnowsky	26. »	168
10a	Bethmann Hollweg — Schön	» »	169
10b	Bethmann Hollweg — Pourtalès	» »	169
11	Portalès — Bethmann Hollweg	27. »	177
12	Bethmann Hollweg — Lichnowsky	» »	181
13	» » »	25. »	143
14	Bethmann Hollweg — Pourtalès	28. »	220
15	Bethmann Hollweg — Lichnowsky	27. »	186
16	Tschirschky — Bethmann Hollweg	28. »	218
17	Bethmann Hollweg — Schön	29. »	229
18	Militärbevollm. in St. Petersburg — Wilhelm II.	30. »	268
20	Wilhelm II. — Nikolaus II.	28. »	220
21	Nikolaus II. — Wilhelm II.	29. »	253
22	Wilhelm II. — Nikolaus II.	» »	254
23	» »	30. »	269
23a	Nikolaus II. — Wilhelm II.	» »	270
24	Bethmann Hollweg — Pourtalès	31. »	306
25	Bethmann Hollweg — Schön	» »	307
26	Bethmann Hollweg — Pourtalès	1. August	333
27	Schön — Bethmann Hollweg	1. »	334
Denkschrift	Bethmann Hollweg — Pourtalès	26. Juli	175
»	Militärattaché in St. Petersburg — Bethmann-Hollweg	» »	230
»	Portalès — Bethmann Hollweg	29. »	232
»	Nikolaus II. — Wilhelm II.	31. »	290
»	Wilhelm II. — Nikolaus II.	31. »	291

Aus der Neuauflage des Weissbuches.

Abschnitt 3. 22. IV.	Nikolaus II. — Wilhelm II.	29. Juli	255
»	3. 28. Jagow — Rex	12. August	368
»	3. 29. Funakoshi — deutsche Regierung	17. »	369
»	3. 30. Deutsche Regierung — Funakoshi	23. »	371
»	4. De l'Escaille — Davignon	30. Juli	256
»	5. I. Prinz Heinrich — Georg V.	30. »	282
»	5. II. Georg V. — Prinz Heinrich	» »	283

¹⁾ Es ist zu bemerken, dass im Weissbuch die Anlagen nicht nach der chronologischen Folge numeriert sind, sondern die Anlage-Nummern sich auf die Denkschrift beziehen.

Nr.	Absender und Empfänger	Datum	Seite
Abschnitt 5. III.	Wilhelm II. — Georg V.	31. Juli	305
» 5. IV.	Georg V. — Wilhelm II.	1. August	335
» 5. V.	Lichnowsky — Bethmann Hollweg	» »	335
» 5. VI.	Wilhelm II. — Georg V.	» »	338
» 5. VII.	Bethmann Hollweg — Lichnowsky	» »	339
» 5. VIII.	Georg V. — Wilhelm II.	» »	339
» 5. IX.	Lichnowsky — Bethmann Hollweg	2. »	341
» 6. I.	» » »	1. »	336
» 6. II.	» » »	1. »	336
» 6. III.	» » »	1. »	340

Aus dem Rotbuch.

1	Storck — Berchtold	29. Juni	59
2	» »	30. »	61
3	Jehlitschka — Berchtold	1. Juli	63
4	Szécsen — Berchtold	4. »	68
5	Hoflehner — Berchtold	6. »	70
6	Giesl — Berchtold	21. »	78
7	Berchtold — Giesl	22. »	84
8	Berchtold — die öster.-ungar. Botschafter	» »	89
9	Berchtold — Mensdorff	23. »	94
11	Szécsen — Berchtold	24. »	102
14	Szápáry — Berchtold	» »	110
15	Communiqué des russischen Amtsblattes . .	» »	111
16	Szápáry — Berchtold	» »	113
17	Berchtold — Mensdorff	» »	115
18	Berchtold — Szápáry	» »	115
19	Berchtold — die österr.-ung. Botschafter	25. »	132
20	Berchtold — Macchio	» »	138
21	Berchtold — Szápáry	» »	139
22	Giesl — Berchtold	» »	144
23	» »	» »	144
24	» »	» »	152
26	Berchtold — Szápáry	» »	153
27	» »	» »	156
28	Szápáry — Berchtold	26. »	175
29	Berchtold — Mensdorff	» »	163
30	Berchtold — die öster.-ungar. Botschafter	» »	163
31	Szápáry — Berchtold	27. »	178
32	Berchtold — Szápáry	27. »	179
34	Paschitch — Giesl	25. »	144
36	Müller — Berchtold	28. »	205
37	Berchtold — Belgrad	» »	206
39	Berchtold — Mensdorff	» »	209
40	Berchtold — Szápáry	» »	210
41	Berchtold — Mensdorff	» »	213
42	Berchtold — Szögyény	» »	216
43	» »	» »	217
44	Berchtold — die öster.-ungar. Botschafter	29. »	227
45	Szécsen — Berchtold	» »	229
46	Szögyény — Berchtold	» »	230

Nr.	Absender und Empfänger	Datum	Seite
47	Szápáry — Berchtold	29. Juli	234
48	Berchtold — Szögyény	» »	239
49	Berchtold — Szápáry	30. »	259
50	» »	» »	270
51	Berchtold — Berlin, London u. Petersburg	31. »	285
52	Szápáry — Berchtold	» »	286
53	Berchtold — die öster.-ungar. Vertreter . .	» »	286
55	Szápáry — Berchtold	» »	294
56	» »	1. August	314
57	Szápáry — Berchtold	2. »	341
59	Berchtold — Szápáry	5. »	363
69	Berchtold — Müller	24. »	372

Aus dem englischen Blaubuch.

1	Grey — Rumbold	20. Juli	76
2	Rumbold — Grey	22. »	82
3	Grey — Bunsen	23. »	92
5	» »	24. »	101
6	Buchanan — Grey	» »	107
8	Crackanthorpe — Grey	» »	120
10	Grey — Bertie	» »	124
11	Grey — Rumbold	» »	128
12	Grey — Crackanthorpe	» »	129
17	Buchanan — Grey	25. »	132
24	Grey — Buchanan	» »	135
25	Grey — Rumbold	» »	141
27	Grey — Paris, Berlin, Petersburg	» »	156
32	Bunsen — Grey	26. »	161
34	Rumbold — Grey	» »	162
36	Grey — Paris, Rom, Berlin	» »	164
40	Bunsen — Grey	» »	165
43	Goschen — Grey	27. »	185
44	Buchanan — Grey	» »	189
46	Grey — Goschen	» »	190
47	Grey — Buchanan	» »	191
48	Grey — Bunsen	» »	192
55	Buchanan — Grey	» »	195
58	Bertie — Grey	28. »	197
59	» »	» »	200
64	Rodd — Grey	» »	201
67	Grey — Goschen	» »	202
68	» »	» »	203
70 I	Sasonow — Swerbejew	» »	207
70 II	Sasonow — Benckendorff	» »	207
71	Goschen — Grey	» »	204
72	Buchanan — Grey	29. »	222
75	Goschen — Grey	» »	223
76	» »	» »	224
77	Grey — Goschen	» »	225
78	Buchanan — Grey	» »	236

Nr.	Absender und Empfänger	Datum	Seite
79	Bunsen — Grey	29. Juli	240
83	Crackanthorpe — Grey	» »	241
85	Goschen — Grey	» »	242
87	Grey — Bertie	» »	243
88	Grey — Goschen	» »	249
89	» »	» »	250
90	» »	» »	251
91	Grey — Bunsen	» »	252
97	Buchanan — Grey	30. »	263
98	Goschen — Grey	» »	267
99	Bertie — Grey	» »	272
101	Grey — Goschen	» »	274
103	Grey — Buchanan	» »	276
105	Grey — Bertie	» »	278
105	Anlage I Grey — P. Cambon	(22. Nov. 1912)	280
105	Anlage II P. Cambon — Grey	(23. Nov. 1913)	281
108	Goschen — Grey	31. Juli	287
109	» »	» »	287
110	Grey — Buchanan	» »	288
111	Grey — Goschen	» »	289
112	Goschen — Grey	» »	291
113	Buchanan — Grey	» »	292
114	Grey — Paris und Berlin	» »	293
115	Grey — Villiers	» »	293
116	Grey — Bertie	» »	298
117	Bertie — Grey	» »	310
121	Goschen — Grey	» »	311
122	» »	» »	312
123	Grey — Goschen	1. August	316
127	Bunsen — Grey	» »	319
134	Bertie — Grey	» »	321
135	Grey — Buchanan	» »	322
136	Bertie — Grey	» »	330
138	Goschen — Grey	» »	332
147	Eyschen — Garantiemächte und Belgien	2. »	342
148	Grey — Bertie	» »	343
151	Villiers — Grey	3. »	351
157	Jagow — Lichnowsky	4. »	359
159	Grey — Goschen	» »	360

Aus dem Gelbbuch.

8	Dumaine — Viviani	2. Juli	65
9	De Manneville — Viviani	4. »	67
10	Paléologue — Viviani	6. »	71
15	J. Cambon — Bienvenu-Martin	21. »	77
18	Dumaine — Bienvenu-Martin	22. »	83
21	Allizé — Bienvenu-Martin	23. »	95
22	Viviani — Bienvenu-Martin	24. »	99
25	Bienvenu-Martin — Viviani	» »	103
26	» »	» »	104
27	» »	» »	122
28	» »	» »	105

Nr.	Absender und Empfänger	Datum	Seite
29	J. Cambon — Bienvenu-Martin	24. Juli	121
30	» »	» »	122
31	Paléologue — Bienvenu-Martin	» »	112
32	P. Cambon — Bienvenu-Martin	» »	126
33	» »	» »	127
35	J. Cambon — Bienvenu-Martin	25. »	136
36	Bienvenu-Martin — Viviani	» »	137
50	» »	26. »	158
56	» »	» »	169
57	Note für den franz. Minister des Aeussern	» »	171
61	Bienvenu-Martin — Viviani	27. »	182
62	» »	» »	183
72	Barrère — Bienvenu-Martin	» »	184
74	J. Cambon — Bienvenu-Martin	» »	187
76	Viviani — Bienvenu-Martin	28. »	197
78	Bienvenu-Martin — die franz. Botschafter	» »	199
81	J. Cambon — Bienvenu-Martin	» »	200
83	Dumaine — Bienvenu-Martin	» »	212
86	Paléologue — Bienvenu-Martin	29. »	226
87	Klobukowski — Bienvenu-Martin	» »	226
96	Barrère — Bienvenu-Martin	» »	240
100	Paléologue — Bienvenu-Martin	30. »	259
101	Viviani — Petersburg und London	» »	260
108	P. Cambon — Viviani	» »	277
110	» »	31. »	299
114	Viviani — die franz. Botschafter	» »	304
117	Viviani — Paléologue	» »	309
120	Viviani — London, Petersburg, Berlin etc.	1. August	323
122	Viviani — London, Berlin und Brüssel	» »	316
124	Barrère — Viviani	» »	325
125	Viviani — die franz. Botschafter	» »	327
126	P. Cambon — Viviani	» »	328
127	Viviani — P. Cambon	» »	331
131	Eyschen — Garantiemächte und Belgien	2. »	342
133	Schön — Viviani	» »	343
138	Viviani — P. Cambon	» »	345
143	P. Cambon — Viviani	3. »	348
144	» »	» »	353
147	Schön — Viviani	» »	354
157	Franz. Regierung — Grossmächte	4. »	56
Kap. VII.	Erklärung des Dreiverbandes	4. September	374

Aus dem Orangebuch.

1	Strandtman — Sasonow	23. Juli	96
4	Sasonow — Kudascheff	24. »	117
6	Alexander — Nikolaus II.	» »	119
9	Strandtman — Sasonow	» »	120
12	Kudacheff — Sasonow	25. »	139
17	Sasonow — Benckendorff	» »	140
18	Pourtalès — Sasonow	» »	141

Nr.	Absender und Empfänger	Datum	Seite
25	Sasonow — Schebeko	26. Juli	167
29	Sewastopulo — Sasonow	» »	174
31	Benckendorff — Sasonow	27. »	180
32	Sasonow — Paris und London	» »	180
33	Sasonow — Paris, London, Wien und Rom	» »	181
35	Iswolsky — Sasonow	» »	184
40	Nikolaus II — Alexander	» »	196
43	Sasonow — Benckendorff	28. »	204
45	Schebeko — Sasonow	» »	212
48	Sasonow — Benckendorff	» »	207
49	Sasonow — Bronewski	29. »	231
50	Sasonow — London und Paris	» »	233
51	Bronewski — Sasonow	» »	234
53	Iswolsky — Sasonow	» »	245
55	» »	» »	247
56	Alexander -- Nikolaus II.	30. »	261
57	Strandtman — Sasonow	29. »	247
58	Sasonow — Iswolsky	29. »	248
59	Strandtman — Sasonow	30. »	262
60	Sasonow — Berlin, Wien, Paris, etc. . . .	» »	262
63	Swerbejew — Sasonow	» »	265
64	Benckendorff — Sasonow	» »	266
66	Schebeko — Sasonow	31. »	294
67	Sasonow — Berlin, Wien, Paris, London etc.	» »	301
68	Swerbejew — Sasonow	» »	302
69	Sasonow — Iswolsky	» »	303
70	Sasonow — russ. Vertreter im Auslande .	1. August	314
74	Iswolsky — Sasonow	» »	319
75	» »	» »	320

Aus dem serbischen Blaubuch.

1	Jov. Jovanowitsch — Paschitch	29. Juni	60
2	» »	30. »	61
5	» »	» »	62
8	Paschitch — alle serb. Gesandtschaften .	1. Juli	63
10	Vesnitch — Paschitch	2. »	65
12	Jov. Jovanowitsch — Paschitch	3. »	66
13	Vesnitch — Paschitch	4. »	67
14	Spalaikowitsch — Paschitch	» »	69
15	Jov. Jovanowitsch — Paschitch	6. »	70
19	Dr. M. Jovanowitsch — Paschitch	14. »	72
24	Jov. Jovanowitsch — Paschitch	15. »	73
26	Dr. M. Jovanowitsch — Paschitch	16. »	74
29	Spalaikowitsch — Paschitch	18. »	75
36	» »	24. »	112
37	Alexander — Nikolaus II	» »	119
38	Paschitch — alle serb. Gesandtschaften .	25. »	143
40	Giesl — Paschitch	» »	151
41	Paschitch — alle serb. Gesandtschaften .	» »	152
43	Nikolaus II. — Alexander	27. »	196
47	Spalaikowitsch — Sasonow	28. »	206

Nr.	Absender und Empfänger	Datum	Seite
44	Alexander — Nikolaus II.	30. Juli	261
48	Sasonow — Spalaikowitsch	» »	261
49	Paschitch — Dr. M. Jowanowitsch	4. August	358
51	Dr. M. Jowanowitsch — Paschitch	6. »	365

Aus dem Graubuch.

2	Davignon — Paris, Berlin, London, Wien etc.	24. Juli	130
8	Davignon — Berlin, Paris, London, etc. .	29. »	253
10	Davignon — alle Vertreter Belgiens . . .	31. »	295
11	Davignon — Berlin, London und Paris . .	» »	295
12	Davignon — Berlin, London und Paris . .	» »	296
Anlage zu 12.	Belg. Ges. Berlin — Davignon	(2. Mai 1913)	297
18	Eyschen — Garantiemächte und Belgien .	2. August	342
20	Below-Saleske — Davignon	» »	345
22	Davignon — Below-Saleske	3. »	349
24	Davignon — die belg. Gesandten	» »	350
25	Albert I. — Georg V.	» »	352
27	Below-Saleske — Davignon	4. »	358
28	Villiers — Davignon	» »	358
40	Davignon — England, Frankreich, Russland	» »	362
60	Fallon — Davignon	9. »	366
71	Davignon — Fallon	12. »	368
77	Clary — Davignon	28. »	373

BERICHTIGUNG.

- Es muss heissen:
- S. 173, zweiter Absatz im Text: Statt «der mich lächelnd anhörte» —
der lächelnd zuhörte.
- S. 189, Randnotiz: Statt «Haltung Russlands» — Haltung Englands.
- S. 243, Randnotiz: Statt «Buchanan» — Goschen.
- S. 248, Anmerkung 2 zu Ob. Nr. 58; Statt «Blb. 70. - II» — Blb. 70. - I.
- S. 303, zweite Zeile der Ueberschrift: Statt «Iswolsky» — Benckendorff.

Einführung.

Europäer verschiedener Nationalitäten werden noch in Jahren nicht zu einer Verständigung über das Problem der Ursachen des Weltkrieges gelangen. Für den einen bleibt es der deutsche Militarismus, den anderen der französische Rachedanke, für jenen ist es britischer Handelsneid und diesen russisch-slawischer Eroberungsdrang und dergleichen mehr. Selbst über den Kriegs-anlass ist eine Einigung nicht zu erzielen. Besteht er für einen Teil der europäischen Meinung in der Bluttat von Serajewo und den ihr zugrunde liegenden panserbischen und panslawistischen Bestrebungen, so für die anderen, die über diese Tat ruhig hinweggleiten, in der «österreichisch-deutschen Provokation», wie sie das Ultimatum an Serbien darstellen soll. Und die Erweiterung des Krieges zwischen den Festlandmächten durch das Hineintreten Englands fügte neue Möglichkeiten geschichtlicher Auslegungen hinzu.¹⁾

Aber über der Frage der tieferen Ursachen und problematischen Anlässe, unter Ausschaltung aller Geschichtsphilosophie und kleinlich peinlicher Bewertung der äusseren Ereignisse, besitzen wir eine Tatsache, an die wir uns klar und fest halten können, die Tatsache, dass der Weltkrieg 1914—1915 aus den Verhandlungen in den Monaten Juli und August des Jahres 1914 hervorgegangen ist. Das

¹⁾ Das Eintreten der Türkei und Italiens in den Krieg kann in dieser Arbeit natürlich nicht berücksichtigt werden. Der Kriegseintritt dieser Staaten fand statt, als der Weltkrieg bereits wütete. Mit den europäischen Kriegsverhandlungen der Monate Juli und August hat jene Kriegserweiterung nichts zu tun. Damit soll natürlich nicht verkannt werden, dass Fragen der türkischen und italienischen Politik bereits während der Verhandlungen unter den übrigen Mächten von gewissem Einfluss auf die Entscheidungen Russlands, Frankreichs und auch Englands waren.

ist eine Binsenweisheit und ist doch mehr als eine solche. Denn wenn man sich von allen Nebeln einer grübelnden Vertiefungs- und Auslegungssucht befreit, muss man doch diese grundlegende Wahrheit anerkennen, dass nämlich weder die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, noch die Ueberreichung des Ultimatums in Belgrad an und für sich irgendwelchen europäischen Krieg entfesselte und entfesseln konnte. Sie schufen eine europäische Lage. Sie wurden der Anlass zu europäischen Verhandlungen. Diese Verhandlungen sollten offiziell Unstimmigkeiten lösen. Sie wollten offiziell einen modus vivendi für das aufgestörte Europa finden. Und an seiner Statt schufen sie den Casus belli. Sie wollten Friedensverhandlungen sein, und sie wurden Kriegsverhandlungen.

Ist es also noch müssig, auf jeden Fall schwierig, die tieferen Ursachen zu erkennen, aus denen das Europa der Monate Juli-August 1914 hervorging, jenes Europa, dessen Friedensverhandlungen zu Kriegsverhandlungen werden mussten, so steht nichts einer Prüfung der Frage entgegen, warum aus jenen Friedensverhandlungen Kriegsverhandlungen wurden. Darf man nicht den ganzen weiten Weg überschauen, der vom fernen Horizont eines heute sagenhaften Friedens in die Gegenwart der Schlachtfelder führt, so ist es erlaubt, die letzte Wegstrecke zu überblicken. Die Wegstrecke, deren Meilensteine das Datum des 23. und 25. Juli, des 1., 3. und 4. August führen. Dieser Ueberblick und diese Prüfung kann auf jede künstliche und kunstfertige Konstruktion verzichten, auf jedes Schürfen in den Trümmern des alten Europas. Es genügt, Schritt für Schritt die Verhandlungen zu verfolgen, die dem blutigen Zusammenprall vorangingen. Es genügt mit offenen Ohren und hellem, unbefangenen Sinn der Sprache der Kabinette zu lauschen, mit ungetrübtem Blick die Aktenstücke zu lesen, die jede der kriegführenden Regierungen über die Kriegsverhandlungen im Herbst des Jahres 1914 veröffentlichte. Erwecken wir noch einmal die dunklen Tage reich an Worten und reich an heimlichem Trachten und Denken, aus denen dieser Krieg entstand. Damals hörten wir nur die schweren, dumpfen Schlussätze,

die man in unsere harrende Aengstlichkeit warf. All das Raunen und Flüstern, das zwischen ihnen lag, war uns verborgen. Heute können wir, so gut es heute möglich ist, dem Meinungsverkehr zwischen den Hauptstädten des alten Europas lauschen und aus ihm die Antwort auf die Frage erhörchen, warum der Friede zerschlagen wurde.

* * *

Auf diese Frage versuchten natürlich nach Ausbruch des Krieges alle europäischen Regierungen zu antworten. In flammenden Manifesten, Aufrufen, Kammerreden und dergleichen mehr erklärte eine jede den in den Kampf ziehenden heimischen Scharen und den aufhorchenden neutralen Staaten, warum der Friede starb. Eine jede war natürlich schuldlos daran, dass aus den Verhandlungen für den Frieden Kriegsverhandlungen geworden. Sie wollte den Krieg vermeiden, den der Gegner heimtückisch entfesselte. Alle diese Kundgebungen haben in erster Linie natürlich nur den Wert, den ihnen der Augenblick gab. Sie sollten begeistern und anklagen. Immerhin stellten sie die erste amtliche Geschichte des Kriegsausbruches dar. Mit ihnen allein ist nichts anzufangen. Aber sie sind notwendig für das Verständnis der eigentlichen Akten über die Kriegsverhandlungen, so wie sie vor Kriegsausbruch entstanden sind. Aus ihnen ersehen wir, was die Akten nach Wunsch und Willen der betreffenden Regierung aussagen sollten. Sie geben uns den Masstab für die Beurteilung der Dokumente.

Die erste Aufgabe dieser Einführung muss es also sein, dem Leser der folgenden Dokumentensammlung einen kurzen, aber scharfen Ueberblick über die offiziellen Darlegungen nach Kriegsausbruch zu geben. Bevor wir an die vor Kriegsausbruch entstandenen Akten herantreten, müssen wir einen Blick auf die nach Kriegsausbruch von einer jeden Regierung aufgestellten Thesen werfen.

Für die *deutsche* Auffassung sind folgende Zitate aus der Denkschrift des Weissbuches und der Reichskanzlerrede in der 2. Kriegstagung des Reichstages charakteristisch:

1. «Ein moralisch geschwächtes, durch das Vordringen des russischen Panslawismus zusammenbrechendes Oesterreich wäre für uns kein Bundesgenosse mehr, mit dem wir rechnen und auf den wir uns verlassen könnten, wie wir es angesichts der immer drohender werdenden Haltung unserer östlichen und westlichen Nachbarn müssen. Wir liessen daher Oesterreich völlig freie Hand in seiner Aktion gegen Serbien. Wir haben an den Vorbereitungen dazu nicht teilgenommen.»

2. «Vom ersten Augenblick des Konfliktes an haben wir auf dem Standpunkt gestanden, dass es sich hierbei um eine Angelegenheit Oesterreichs handelte, die es allein mit Serbien zum Austrag zu bringen haben würde. Wir haben nachdrücklich den Standpunkt vertreten, dass kein Kulturvolk das Recht habe, in diesem Kampf gegen Unkultur und politische Verbrechermoral Oesterreich in den Arm zu fallen und die Serben ihrer gerechten Strafe zu entziehen.»

3. «Getreu unserem Grundsatz, dass eine Vermittlungsaktion sich nicht auf den lediglich eine österreichisch-ungarische Angelegenheit darstellenden österreichisch-serbischen Konflikt, sondern nur auf das Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland beziehen könnte, haben wir unsere Bemühungen fortgesetzt, zwischen diesen beiden Mächten eine Verständigung herbeizuführen.»

4. «Die russische Regierung hat durch ihre die Sicherheit des Reiches gefährdende Mobilmachung die mühsame Vermittlungsarbeit der europäischen Staatskanzleien kurz vor dem Erfolge zerschlagen. Die Mobilisierungsmassregeln, über deren Ernst der russischen Regierung von Anfang an kein Zweifel gelassen wurde, in Verbindung mit ihrer fortgesetzten Ablehnung zeigen klar, dass Russland den Krieg wollte.»
(Denkschrift des Weissbuches.)

5. «Die Verantwortung an diesem grössten aller Kriege liegt für uns klar. Die äussere Verantwortung tragen diejenigen Männer in Russland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgesetzt haben. Die innere Verantwortung liegt bei der grossbritannischen Regierung. Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es unzweideutig in Petersburg erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikte einen kontinentalen Krieg der Grossmächte herauswachsen zu lassen. Eine solche Sprache hätte auch Frankreich gezwungen, Russland energisch von allen kriegerischen Massnahmen abzuhalten. Dann aber gelang unsere Vermittlungsaktion zwischen Wien und Petersburg, und es gab keinen Krieg. England hat das nicht getan. England kannte die kriegslüsternen Treibereien einer zum Teil nicht verantwortlichen, aber mächtigen Gruppe um den Zaren. Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen. Trotz aller Friedensbeteuerungen gab London in Petersburg zu verstehen, England stehe auf Seite Frankreichs und damit auch Russlands.»

6. «Die belgische Neutralität, die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. Am 2. August, abends um 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs zwingen uns, um unserer Selbsterhaltung willen durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Nachmittage dieses 2. August, also bevor in London das geringste von unserer Demarche in Brüssel bekannt war und bekannt sein konnte, hatte England Frankreich seine Unterstützung zugesagt und zwar bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der belgischen Neutralität war dabei mit keinem Wort die Rede. Diese Tatsache ist festgestellt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im englischen Unterhaus abgab, und die mir am 4. August infolge des erschwerten telegraphischen Verkehrs nicht in extenso bekannt war, und bestätigt durch das Blaubuch der englischen Regierung selbst. Wie hat da England behaupten können, es habe das Schwert gezogen, weil wir die belgische Neutralität verletzt hätten?»

(Rede des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg im Deutschen Reichstag am 2. Dezember 1914.)

Die für *Oesterreich-Ungarn* massgebende Auffassung über den Ausbruch des Krieges mit Serbien erhellt am Klarsten aus folgenden Sätzen des Manifestes, das Kaiser Franz-Joseph am 28. Juli an seine Völker richtete:

1. «Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenzen, um im Südosten der Monarchie die Grundlagen staatlicher Ordnung zu untergraben. Eine Reihe von Mordanschlägen, eine planmässig vorbereitete und durchgeführte Verschwörung, deren furchtbares Gelingen mich und meine treuen Völker ins Herz getroffen hat, bildet die weithin sichtbare blutige Spur jener geheimen Machenschaften, die von Serbien aus ins Werk gesetzt und geleitet wurden.»

2. «Diesem unerträglichen Treiben muss Einhalt geboten, den unaufhörlichen Herausforderungen Serbiens ein Ende bereitet werden, soll die Ehre und Würde meiner Monarchie unverletzt erhalten und ihre staatliche, wirtschaftliche und militärische Entwicklung vor beständigen Erschütterungen bewahrt bleiben.»

3. «Serbien hat die massvollen und gerechten Forderungen meiner Regierung zurückgewiesen und es abgelehnt, jenen Pflichten nachzukommen, deren Erfüllung im Leben der Völker und Staaten die natürliche und notwendige Grundlage des Friedens bildet. So muss ich denn daran schreiten, mit Waffengewalt die unerlässlichen Bürgschaften zu schaffen, die meinen Staaten die Ruhe im Inneren und den dauernden Frieden nach Aussen sichern sollen.»

(Manifest des Kaisers.)

Den Ausbruch des Krieges mit Russland als Folgeerscheinung des ersten Krieges mit Serbien stellt eine Einleitung zum Rotbuche, welche die österreichisch-ungarische Auffassung, wie sie sich in allen offiziellen Kundgebungen äusserte, gut zusammenfasst, folgendermassen dar:

1. «Am 24. Juli hat der k. u. k. Botschafter dem russischen Minister des Aeusseren gegenüber die Friedensliebe der Monarchie hervorgehoben. Ihr einziges Ziel sei, dass der Bedrohung unserer Dynastie durch serbische Bomben und unseres Territoriums durch die revolutionären Umtriebe Serbiens ein Ende bereitet werde.

Dieses Ziel zu erreichen war eine Lebensfrage der Monarchie. Sie konnte sich daher durch die Möglichkeit eines Zusammenstosses mit Russland, falls dieses Serbien in Schutz nehmen sollte, nicht abschrecken lassen, der unerträglichen Situation ein Ende zu bereiten, dass ein russischer Freibrief dem Savekönigreiche die dauernde ungestrafte und unstrafbare Bedrohung Oesterreich-Ungarns ermögliche.»

2. «Am 30. Juli hat der englische Staatssekretär neuerdings angeregt, dass sich Oesterreich-Ungarn in seinem Konflikte mit Serbien der Vermittlung der Mächte bediene. Von dem Wunsche geleitet, ihr Möglichstes zu tun, um den Weltfrieden zu erhalten, hat sich die k. u. k. Regierung bereit erklärt, diese Vermittlung anzunehmen. Die Ehre und das Interesse Oesterreich-Ungarns aber erheischten, dass dies nicht unter dem Drucke der drohenden Massnahmen Russlands geschehe. Sie musste daher vor allem fordern, dass die feindseligen Mobilisierungsmassnahmen des Zarenreiches vorerst rückgängig gemacht werden. Dieses Verlangen hat das Petersburger Kabinett mit der Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte beantwortet.»

3. «Im Bunde mit der Selbstsucht Grossbritanniens und der Revanchebegierde der französischen Republik hat die Petersburger Regierung kein Mittel verschmäht, um der Tripleentente die Vorherrschaft in Europa zu sichern und sich selbst freie Bahn für ihre kühnsten Pläne zu schaffen. In ihren Lebensinteressen auf das schwerste gefährdet, sahen sich Oesterreich-Ungarn und Deutschland vor die Wahl gestellt, ihre Rechte und ihre Sicherheit zu verteidigen oder vor den Drohungen Russlands zurückzuweichen. Sie sind den Weg gegangen, den ihnen Ehre und Pflicht wiesen.»

(Einleitung zur Volksausgabe des Rotbuches.)

Die *englische Regierung* legte ihre Haltung vornehmlich in der Rede Greys am 3. August nach Ausbruch des Festlandskrieges, der Rede Asquith's vom 6. August, nach Ausbruch des deutsch-englischen Krieges, und in einem Exposé zum Blaubuch nieder. Ausführlich behan-

delte sie in erster Linie die eigenen Bemühungen um die Erhaltung des allgemeinen Friedens und entwickelt die These, dass England um Belgiens willen eingreifen musste. Interessant ist es nun, dass am 3. August Sir Edward Grey der Wahrheit näher kam, als Asquith am 6. August.

1. «Vom 24. Juli ab, als Russland zum ersten Male um Englands Hilfe bat, bis zum 2. August, an dem eine bedingungsweise Unterstützung zur See Frankreich versprochen wurde, hat Sir Edward Grey es beständig abgelehnt, irgend ein Hilfeversprechen irgend einem unserer gegenwärtigen Verbündeten zu geben. Er erklärte, die Lage Englands wäre die einer unbeteiligten Partei, deren Friedenseinfluss in Berlin und in Wien dadurch beeinträchtigt werden würde, wenn man wisse, dass wir nicht nach jeder Seite in dem Streitfall unabhängig sind. Er wollte nicht glauben, dass der beste Weg zum europäischen Frieden in einer Machtdemonstration beruhe. Wir ergriffen keine andere Mobilmachungsmaßregel als die Sammlung unserer Flotte und wir beschränkten uns darauf, Oesterreich am 27. Juli und Deutschland am 29. Juli klar darauf hinzuweisen, dass wir uns im Falle einer europäischen Konflagration nicht zur Neutralität verpflichten könnten. Wir gaben unseren gegenwärtigen Verbündeten keine Versprechungen, aber Deutschland warnten wir dreimal — am 30. Juli, am 31. Juli und am 1. August — hinsichtlich der Wirkung, die eine Verletzung der belgischen Neutralität auf unsere Haltung und auf die Gefühle des britischen Volkes ausüben würde. Nach der deutschen Kriegserklärung an Russland am Nachmittag des 1. August telegraphierte der Zar seiner Majestät dem König folgendes: «In dieser feierlichen Stunde möchte ich Dir nochmals die Versicherung geben, dass ich alles was in meiner Macht lag, zur Verhinderung des Krieges tat.» Es muss gerechterweise gesagt werden, dass die Regierung Seiner Majestät hierin einen wahrheitsgemässen Ausdruck der russischen und französischen Haltung während der Krisis sieht.»

(Exposé des Blaubuches.)

2. «Wenn wir in einer Krisis wie dieser den Ehren- und Interessenpflichten, wie sie dem belgischen Vertrag gegenüber bestehen, aus dem Wege gehen, so bezweifle ich, dass, wie gross auch unsere materielle Kraft am Ende sein mag, sie in Anbetracht der Einbusse unseres Ansehens noch irgendwelchen Wert besitzt. Und glauben Sie nicht, dass eine Grossmacht, ob sie sich nun an diesem Kriege beteiligt oder nicht beteiligt, an seinem Ende in der Lage sein wird, ihre überlegene Kraft anzuwenden. Denn wir, mit einer mächtigen Flotte, die wir für fähig halten, unseren Handel und unsere Küsten zu schützen, werden, wenn wir in den Krieg verwickelt werden, nur wenig mehr leiden als wenn wir selbst neutral bleiben. Wir werden durch diesen Krieg schrecklich leiden, gleichviel ob wir an ihm teilnehmen oder

neutral bleiben. Der Auslandshandel wird stocken, nicht weil die Handelswege geschlossen sein werden, sondern weil man auf der anderen Seite keinen Handel mehr treibt. Die Festlandnationen sind in einen Krieg verwickelt — ihre gesamten Bevölkerungen, ihre gesamten Kräfte, ihr gesamter Reichtum ist in dem verzweifelten Kampf festgelegt — sie können sich nicht um den Handel mit uns kümmern wie in Friedenszeiten, ob wir an dem Kriege teilnehmen oder nicht. Ich glaube auch keinen Augenblick, dass wir am Ende dieses Krieges in der Lage sein werden, in der materiellen Lage, unsere Kräfte entscheidend zu verwenden, um die Ergebnisse dieses Krieges wieder rückgängig zu machen und zu verhindern, dass das gesamte Westeuropa — wenn dieses das Ergebnis des Krieges sein sollte — unter der Herrschaft einer einzigen Macht uns gegenübersteht.»

(Rede von Grey, am 3. August 1914 im Unterhaus.)

3. «Wenn wir leider — trotz all unserer Bemühungen zur Erhaltung des Friedens und des vollen schweren Bewusstseins der Ergebnisse im Falle der Entscheidung für den Krieg — es nichtsdestoweniger als die Pflicht und das Interesse dieses Landes erachten, in den Krieg zu ziehen, so mag das Haus überzeugt sein, dass dies in dem Glauben geschah, den das Land sicher teilen wird, dass wir das Schwert für eine gerechte Sache ziehen. Falls ich befragt werde, wofür wir kämpfen, so kann ich in zwei Sätzen antworten: Erstens, um eine hohe und teure internationale Pflicht zu erfüllen, die, wenn sie im gewöhnlichen Leben zwischen zwei Privatpersonen in Frage käme, nicht nur als eine gesetzliche, sondern auch als Ehrenpflicht gelten würde, die kein sich selbst achtender Mann verleugnen kann. Ich sage zweitens, dass in unserer Zeit, in der die rohe Kraft von grösstem Einfluss und ein Element der Menschheitsentwicklung darzustellen scheint, wir zur Verteidigung des Prinzips der Rechte der kleinen Staaten kämpfen, damit sie nicht ohne Rücksicht auf den internationalen guten Glauben durch den eigenmächtigen Willen einer starken und herrschsüchtigen Nation vernichtet werden.»

(Rede von Asquith, am 6. August 1914 im Unterhaus.)

Für *Russlands* offizielle These gibt ein Rundschreiben Sasonows an die russischen Auslandsvertreter vom 2. August 1914 den deutlichsten Aufschluss.

1. «Da die russische Regierung die Schmälerung der Würde Serbiens, die diese Forderungen enthielten¹⁾, desgleichen die Tendenz Oesterreich-Ungarns, die aus den Forderungen ersichtlich war, sich die Vorherrschaft auf dem Balkan zu sichern, nicht hinnehmen konnte, machte sie die österreichisch-ungarische Regierung darauf aufmerksam, dass es wünschenswert wäre, die einzelnen Punkte der österreichisch-ungarischen Note einer neuen Prüfung zu unterziehen. Die österreichisch-ungarische Regierung hielt es für unmöglich, in eine Dis-

¹⁾ Die österreichisch-ungarische Note an Serbien.

kussion der Note einzuwilligen. Die Beschwichtigungsaktion der anderen Mächte in Wien war von keinem grösseren Erfolg.»

2. «In Erkenntnis des übertriebenen Charakters der österreichischen Forderungen hatte Russland vorher erklärt, dass es ihm unmöglich sein würde, gleichgültig zu bleiben, ohne jedoch abzulehnen, alle Anstrengungen für einen friedlichen Ausgang zu machen, der für Oesterreich annehmbar wäre und seine Empfindlichkeit als Grossmacht schonen würde. Gleichzeitig gab Russland auf entschiedene Weise zu verstehen, dass es eine friedliche Lösung der Frage nur in dem Masse hinnehmen würde, als sie nicht die Schmälerung der Würde Serbiens als unabhängigen Staat voraussetze. Leider waren alle Bemühungen der Kaiserlichen Regierung in dieser Richtung ergebnislos. Die österreichisch-ungarische Regierung, nachdem sie sich allen versöhnlichen Interventionen der Mächte in ihren Konflikt mit Serbien entzogen hatte, nahm die Mobilmachung vor und erklärte offiziell an Serbien den Krieg; am nächsten Tage wurde Belgrad bombardiert.»

3. «Infolge dieser Handlungsweise der österreichisch-ungarischen Regierung . . ., erachtete die Kaiserliche Regierung es für notwendig, die Mobilmachung der Militärbezirke Kiew, Odessa, Moskau und Kasan anzuordnen. Eine derartige Entscheidung erwies sich als dringlich, weil seit der Ueberreichung der österreichischen Note an die serbische Regierung und den ersten Massnahmen Russlands fünf Tage verflossen waren und nichtsdestoweniger das Wiener Kabinett keinen Schritt unternommen hatte, um unseren Friedensbemühungen entgegenzukommen.»

4. «Oesterreich-Ungarn lehnte eine spätere Aussprache mit uns ab, und das Wiener Kabinett sperrte sich gegen die Teilnahme an der geplanten Mächtekonferenz. Nichtsdestoweniger setzte Russland seine Bemühungen für den Frieden fort. Auf die Frage des deutschen Botschafters, unter welchen Bedingungen wir unsere Rüstungen einstellen würden, antwortete der Minister des Aeusseren, dass unsere Bedingungen diese wären: Oesterreich-Ungarn sollte den europäischen Charakter der österreichisch-serbischen Frage anerkennen und sich bereit erklären, nicht auf den mit den souveränen Rechten Serbiens unvereinbaren Forderungen zu bestehen. Der Vorschlag Russlands wurde von Deutschland als unannehmbar für Oesterreich-Ungarn bezeichnet.»

5. «Der Misserfolg unserer Friedensvorschläge zwang uns, die militärischen Vorsichtsmassregeln zu erweitern. Als das Berliner Kabinett uns hierüber befragte, erhielt es die Antwort, dass Russland gezwungen sei, seine Rüstungen zu beginnen, um sich gegen jede Möglichkeit zu sichern. Aber obwohl Russland diese Vorsichtsmassregeln ergriff, suchte es weiter aus allen Kräften einen Ausweg aus dieser Lage und erklärte sich bereit, jede Lösung hinzunehmen,

die mit den von uns gestellten Bedingungen übereinstimme. Trotz dieser versöhnlichen Mitteilung richtete die deutsche Regierung am 31. Juli an die russische Regierung die Aufforderung, ihre militärischen Massregeln bis zum Mittag den 1. August einzustellen, indem sie im Weigerungsfalle mit der allgemeinen Mobilmachung drohte. — Am nächsten Tage, dem 1. August, überreichte der deutsche Botschafter dem Minister des Aeusseren im Namen seiner Regierung die Kriegserklärung.»

(Rundschreiben Sasonows vom 2. August, Orangebuch.)

Die Vorgeschichte des Krieges in amtlicher *französi-scher Beleuchtung* fassen folgende Auszüge aus der Botschaft des Präsidenten Poincaré vom 4. August und der Regierungserklärung des Ministeriums Viviani am selben Tage zusammen:

1. «Frankreich ist soeben Gegenstand eines rohen und vorbedachten Uebérfalles geworden, der eine unverschämte Herausforderung des Völkerrechtes darstellt. Ehe noch eine Kriegserklärung an uns gerichtet wurde, ehe noch der deutsche Botschafter seine Pässe verlangt hatte, ist unser Gebiet verletzt worden.»

2. «Seitdem das Ultimatum Oesterreichs eine bedrohliche Krisis über ganz Europa eröffnet hatte, widmete sich Frankreich ganz der Aufgabe, eine Politik der Vorsicht, der Weisheit und der Mässigung zu verfolgen und überall anzuempfehlen. Man kann Frankreich keine Handlung, keine Gebärde, kein Wort zuschreiben, das nicht friedlich und versöhnlich gewesen wäre.»

3. «Nachdem am Tage vorher unsere Verbündeten und wir öffentlich die Hoffnung ausgesprochen hatten, dass die unter den Auspizien des Londoner Kabinettes eröffneten Verhandlungen eine friedliche Entwicklung nehmen würden, erklärte Deutschland plötzlich an Russland den Krieg, fiel in Luxemburg ein, beschimpfte schmäählich die edle belgische Nation, unsere Nachbarin und Freundin, und versuchte uns inmitten der diplomatischen Verhandlungen verräterisch zu überraschen.»

(Botschaft des Präsidenten der Republik vom 4. August 1914.)

4. «Die geforderten Genugtuungen¹⁾, oder wenigstens mehrere von ihnen, verletzen unzweifelhaft die Rechte eines souveränen Staates. Trotz ihres übertriebenen Charakters erklärte sich Serbien am 25. Juli bereit, sich ihnen fast ohne Einschränkung zu unterwerfen. Dieser Unterwerfung, die für Oesterreich-Ungarn einen Erfolg und für den europäischen Frieden eine Gewähr bedeutete, waren die Ratschläge, die Frankreich, Russland und Grossbritannien in Belgrad gegeben hatten, nicht fremd.»

¹⁾ Die österreichisch-ungarische Note an Serbien.

5. « Von der ersten Stunde an mussten wir mit Bedauern feststellen, dass unsere Dispositionen und Bemühungen in Berlin kein Echo fanden. Nicht nur schien Deutschland keineswegs geneigt, Oesterreich-Ungarn die freundschaftlichen Ratschläge zu geben, zu denen seine Stellung es berechnete, es schien sich vielmehr von diesem Augenblick an und mehr noch in den folgenden Tagen zwischen das Wiener Kabinett und die Vermittlungsvorschläge der andern Mächte zu drängen. »

6. « Seit dem Morgen des 25. Juli, d. h. noch ehe die Frist, die Oesterreich-Ungarn Serbien bewilligt hatte, abgelaufen war, hielt es die Truppen Elsass-Lothringens in den Kasernen bereit. Am selben Tage wurden die Kunstbauten in der Nähe der Grenze gerüstet. Am 26. schrieb es den Eisenbahnen Vorbereitungsmaßnahmen für die Konzentration vor. Am 27. nahm es Requisitionen vor und stellte Deckungstruppen auf. Am 28. begannen die persönlichen Reservistenaufgebote, und die der Grenze entfernten Elemente wurden ihr näher gebracht. Konnten alle diese mit unerbittlicher Methode betriebenen Massregeln uns über die deutschen Absichten im Zweifel lassen? Das war die Lage, als die deutsche Regierung am Abend des 31. Juli, nachdem sie seit dem 24. mit keiner positiven Handlung an den versöhnlichen Bemühungen des Dreiverbandes teilgenommen hatte, an die russische Regierung ein Ultimatum richtete, unter dem Vorwand, dass Russland die allgemeine Mobilmachung seiner Heere angeordnet hatte, und in einer Frist von 12 Stunden die Einstellung dieser Mobilmachung forderte. »

7. « Am selben Abend, ohne sich um die Annahme des englischen Vorschlages . . . durch das Petersburger Kabinett zu kümmern, erklärte Deutschland an Russland den Krieg. Gleichzeitig, ohne Rücksicht auf die äusserste Mässigung Frankreichs, im Widerspruch zu den friedlichen Erklärungen des deutschen Botschafters in Paris, in Verletzung der Regeln des internationalen Rechtes, überschritten die deutschen Truppen an drei verschiedenen Punkten unsere Grenze. Gleichzeitig, in Vergewaltigung des Vertrages von 1867, der mit Preussens Unterschrift die Neutralität Luxemburgs gewährleistete, fielen sie in das Gebiet des Grossherzogtums ein, somit den Protest der Luxemburger Regierung hervorrufend. Schliesslich wurde selbst die belgische Neutralität bedroht . . . Seitdem erneuerten sich die Ueberfälle, vermehrten sich und wurden deutlicher. Auf mehr als 15 Punkten wurde unsere Grenze verletzt. Gegen unsere Soldaten und Zollwächter wurden Gewehrschüsse abgegeben. Dabei gab es Tote und Verwundete. Gestern warf ein deutscher Flieger drei Bomben auf Lunéville. — Der deutsche Botschafter, dem ich wie allen Grossmächten diese Tatsachen mitteilte, dementierte sie nicht und sprach kein Bedauern aus. Dagegen kam er gestern, um seine Pässe zu verlangen und uns den Kriegszustand zu notifizieren, indem er, der Wahrheit zuwider, feindliche

Akte, die französische Flieger in der Eiffelgegend und sogar auf der Karlsruher Bahnstrecke und in der Nähe von Nürnberg ausgeführt hätten, vorgab.»

(Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Viviani
am 4. August 1914.)

Was endlich *Serbien* und *Belgien* betrifft, so erübrigt sich nach den obenstehenden Auszügen ein Eingehen auf die entsprechenden Darstellungen dieser beiden Staaten. Für Serbien liegt der Schlüssel des Krieges in der Ueberzeugung, das die serbische Antwort auf das Ultimatum die äusserste Grenze der Nachgiebigkeit darstellte und darüber hinausgehende Forderungen nur Oesterreich-Ungarns Absicht beweisen, Serbien zu vernichten. Für Belgien beruht begreiflicherweise die gesamte Auffassung vom Kriege auf der einfachen Ueberlegung, dass Deutschland nicht berechtigt gewesen sei, einen Durchzug durch belgisches Gebiet zu fordern, dass die Gründe, die Deutschland dafür anführte, nicht zwingend waren und Belgien es seinen Verpflichtungen schuldete, gemeinsam mit England und Frankreich jede Gebietsverletzung durch Deutschland zurückzuweisen. Diese serbischen und belgischen Gesichtspunkte sind in den Darlegungen der Dreiverbandsregierungen mit eingeschlossen. Aber nur ihre Beziehung zu der Politik der Grossmächte gibt ihnen Bedeutung für die Vorgeschichte des Weltkrieges, der als solcher eben nicht zu verwechseln ist mit dem österreichisch-serbischen Kriege, der an und für sich durchaus nicht die Notwendigkeit eines Weltkrieges einbegriff, und mit dem deutsch-belgischen Kriege, der ohne den vorhergehenden Ausbruch des Weltkrieges natürlich nie entstanden wäre.

Die Erklärungen aller sieben Regierungen sind in gleich kategorischem und entschlossenem Ton gehalten. Eine jede stellt die Ereignisse auf ihre Art zusammen und zieht die ihr zusagenden Schlüsse. Eine jede wurde von den verschiedenen Völkern im Taumel der ersten Kriegsbegeisterung als Wahrheit aufgenommen, vielleicht mit Ausnahme der englischen Darlegungen, die bereits im eigenen Lande den Widerspruch einer skeptischen Minderheit fanden.

Wo nun die Wahrheit liegt, wird das Studium der Akten ergeben. Für die deutschen und die österreichisch-ungarischen Darstellungen gibt es auf jeden Fall keinen andern Prüfstein. Denn sie sind derartig geschlossen und zwingend aufgebaut, dass nur der Nachweis, ihre Grundlagen seien falsch, sie zusammenwerfen könnte. Das gilt zum Teil auch für die russische Darlegung, obgleich hier allerdings schon ohne besondere Kenntnis der Akten Kritik geübt werden kann. Denn Sasonow nennt z. B. die angedrohten deutschen Massnahmen bei ihrem Namen, bezeichnet aber die russische allgemeine Mobilmachung, die doch den Anlass zur deutschen Kriegserklärung wurde, einfach als «Erweiterung unserer militärischen Massnahmen». Selbst wenn die russische Regierung darin, dass Deutschland sich auf die russische allgemeine Mobilmachung berief, nur einen Vorwand sieht, ist es seltsam, dass sie die Natur dieses «Vorwandes» verschleiert.

In erhöhtem Masse aber bieten die Darstellungen Englands und Frankreichs, aus ihrem eigenen Zusammenhange heraus, der Kritik Blößen dar. Die Rede Sir Edward Greys vom 3. August entkräftet zum Teil die Rede vom 6. August. Am 3. August stellte er sich vor dem Parlament in aller Offenheit die Frage: — Sollen wir Krieg führen? — und rechnet aus, in welchem Falle England «mehr leiden» werde. Er bespricht, ohne dass noch der belgische Kriegsgrund bestand, die Notwendigkeit einer Unterstützung Frankreichs, dem er ein Hilfsversprechen erteilt, das Deutschland unbedingt als einen Kriegsgrund hätte auffassen können, das auf jeden Fall eine englische Provokation war. Die Darlegungen vom 6. August dagegen stellen sich auf einen ganz anderen Boden. Der Widerspruch ist nicht zu lösen. Auch ohne Blau-, Gelb-, Weiss- und andere Bücher sind also die offiziellen englischen Kriegsargumente leicht umzustossen. Was Frankreich angeht, so genügt gleichfalls die Lektüre der zitierten Auszüge, um die Haltlosigkeit des seltsamen Dogmas darzutun, auf das die französische Regierung ihre gesamte Auffassung stützt. Für Frankreich ist der Krieg einfach ein deutsch-französischer Krieg. Seine europäischen

Verquickungen spielen eine untergeordnete Rolle. Nach der französischen Darstellung entstand der Krieg infolge eines deutschen Ueberfalles auf Frankreich, infolge von Grenzverletzungen, die sich Deutschland zu Schulden kommen liess. Wie wir sehen werden, übermittelte die französische Regierung der Oeffentlichkeit zunächst keinerlei Akten. In den Erklärungen aus dem Munde der höchsten Leiter des Landes wurden also die wichtigsten Punkte nicht gebührend behandelt, z. B. das französisch-russische Bündnis, auf Grund dessen doch Frankreich nur in einen Konflikt geriet, mit dem es ursprünglich auch nicht das Geringste zu tun hatte, in dem es sich um keinen deutsch-französischen Streitfall handelte. Diesen schweren Mangel kann man auch ohne Heranziehung der Akten und sonstigen Veröffentlichungen feststellen. Ernstere Einwände, die das ganze Gebäude jener populären Darstellungen erschüttern müssen, wie der Hinweis, dass die französische Regierung die zahlreichen Schritte Deutschlands in Paris und die letzte deutsche Anfrage, ob Frankreich neutral bleiben wolle, völlig übergeht, sind nur mit Berufung auf die Akten, namentlich das Gelbbuch, möglich.

* * *

Die eigentlichen Akten über die Kriegsverhandlungen, aus denen erhellen soll, ob die allgemeinen Leitsätze nicht nur an den schnell verwischten Maueranschlägen der Mobilmachungstage, sondern auch in den ewigen Tafeln der Geschichte bestehen können, wurden der Oeffentlichkeit in Gestalt von Sammlungen des diplomatischen Schriftwechsels der betreffenden Regierungen zugänglich gemacht.

Es sind dies:

ein *deutsches Weissbuch*, mit den dazu zu rechnenden weiteren dokumentarischen Veröffentlichungen über die deutsch-englischen Verhandlungen und den belgischen Streitfall,

ein *englisches Blaubuch*,

ein *russisches Orangebuch*,

ein *französisches Gelbbuch*,

ein *serbisches Blaubuch*,
ein *belgisches Graubuch* und
ein *österreichisch-ungarisches Rotbuch*.¹⁾

Der diplomatische Schriftwechsel der einzelnen europäischen Regierungen, so wie er in der dem Kriege vorangehenden Krisis entstand, stellt natürlich auch nur einen Bruchteil des wirklich vorhandenen Aktenmaterials dar. Vieles ist noch nicht veröffentlicht worden. Vieles wird vielleicht nie bekannt werden. Aber es ist doch anzunehmen, dass die Urkunden, soviel die Zukunft auch noch aus den Archiven ans Tageslicht fördern mag, soviel Ergänzungen und Verschiebungen noch hinzukommen mögen, in ihren Grundlinien bestehen bleiben werden. Auf jeden Fall werden sie ihren Wert bewahren als Zusammenfassung der geschichtlichen Kenntnisse, die wir noch während des grossen Krieges aufstapeln konnten.

Und da ja eine jede Regierung sicher von den ihre Politik entlastenden Akten nichts verschwieg, die belastenden Akten aber von den feindlichen Regierungen sorgsam zusammengetragen wurden, reicht auch der heutige Dokumentenschatz vollauf für die Prüfung der grossen Schuldfrage aus, deren Ergebnis künftige Veröffentlichungen eben nur noch schärfer und unerbittlicher unterstreichen können.

Auch von einer jeden dieser Veröffentlichungen muss man natürlich zunächst annehmen, dass sie ausschliesslich die Tendenz verfolgt, der nationalen Sache zu dienen. Ihr objektiver Wert kann also nur durch den Vergleich mit den anderen Veröffentlichungen festgestellt werden. Erst wenn die Akten einer Regierung diese Probe bestehen, lässt sich von ihnen sagen, dass sie nicht nur ihrer

¹⁾ Die bis zur Stunde erschienenen Aktensammlungen über die später ausgebrochenen Kriege, wie das zweite russische Orangebuch, das zweite englische Blaubuch, die beide das Entstehen des Krieges mit der Türkei behandeln, und das italienische Grünbuch über den italienisch-österreichischen Konflikt, wie auch das hierauf bezügliche österreichisch-ungarische zweite Rotbuch können in dieser, nur der europäischen Krisis vom Juli-August 1914 gewidmeten Zusammenstellung nicht verwertet werden.

Nation, sondern auch der Wahrheit dienen. Ausserdem spiegeln die Veröffentlichungen einer jeden einzelnen Regierung im Wesentlichen nur den Anteil dieser Regierung an der Krisis wieder. Erst die Nebeneinanderstellung der Akten verschiedenen Ursprunges kann daher ein volles plastisches Bild der Vorgeschichte des Weltkrieges geben. Infolgedessen war es notwendig, die wesentlichen Teile der sieben Aktensammlungen über den Ausbruch des Krieges in leicht übersichtlicher Form nebeneinanderzustellen, ineinander zu verschmelzen, aus den sieben Büchern ein Buch zu formen, und somit durch die Konfrontation mit den anderen ein jedes der Wahrheitsprobe zu unterziehen und aus all der Einseitigkeit die allein Segen bringende Vielseitigkeit zu gewinnen. Eine solche Zusammenstellung nimmt einem jeden der Bücher seine gefährliche Ausschliesslichkeit. Sie löst seine geschlossene Welt in ihre Bestandteile auf. Die Einheit wird das Einzeldokument, gleichviel welchen Ursprunges. Und schon dadurch wird es eines Teiles seiner Tendenz entkleidet. Was ihm dann noch an Tendenz anhaftet, wird unschwer zu erkennen sein.

Sollen nun auch die Dokumente für sich selbst sprechen, so ist es just bei einer derartigen Zusammenstellung, in deren bunter Gesamtheit die einzelne Farbe verschwindet, vonnöten, kurz die wesentlichen Charakterzüge der einzelnen Aktensammlungen festzuhalten, noch einmal ein jedes der sieben Bücher zu durchblättern, ehe sie ineinander übergehen und einen Teil ihrer Eigenart dem Ganzen opfern.

Das deutsche Weissbuch wurde am 4. August 1914 den Mitgliedern des Reichstages überreicht. Es wurde also in einem Augenblicke abgefasst und verteilt, in dem nur der deutsch-russische und der deutsch-französische Krieg verarbeitet werden konnten und auch der deutsch-französische Krieg, der offiziell erst am 3. August ausbrach, begreiflicherweise nur zu kurzen Worten Anlass gab.

Dieses erste amtliche deutsche Material, das zum Teil bereits in einer Sonderausgabe der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August bekannt gegeben worden war, trug den Titel «Vorläufige

Denkschrift und Aktenstücke zum Kriegsausbruch.» Der Buchhandel bemächtigte sich seiner in zahlreichen Ausgaben mit Untertiteln und Zusätzen. In der ursprünglichen Form enthält das Weissbuch eine Denkschrift, in die eine Anzahl von Schriftstücken und Telegrammen aufgenommen wurde, die österreichisch-ungarische Note an Serbien, die serbische Antwort, einen Auszug aus dem österreichisch-ungarischen Dossier über die grosserbische Bewegung und ihre Folgen und 27 Anlagen, die sich auf die Denkschrift beziehen, darunter ein Teil des Telegrammwechsels zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Kaiser von Russland. Ein anderer Teil dieses Telegrammwechsels wurde in die Denkschrift selbst eingereiht. Diese einzelnen Stücke behandeln ausführlich den Ausbruch des österreichisch-serbischen Krieges, die deutschen Bemühungen, diesen Krieg zu lokalisieren, ihr Scheitern, die Verhandlungen mit Russland über die russische Intervention und die russischen militärischen Massnahmen und die deutschen Versuche, mit Frankreich in friedlichem diplomatischen Verkehr zu verbleiben. Ein deutsch-englischer Krieg bestand, wie gesagt, noch nicht. Wenn die deutsche Regierung auch mit diesem Kriege rechnen musste, so war sie doch noch nicht berechtigt, darüber irgendwelche Akten zu veröffentlichen. Auch in der Bewertung der diplomatischen Vorgänge, die zu dem deutsch-russischen und deutsch-französischen Kriege führten, musste sie sich infolgedessen grosse Zurückhaltung auferlegen und konnte somit den Ursachen des Krieges nur in beschränktem Masse gerecht werden. Das erklärt die verhältnismässig geringe Anzahl der im Weissbuch veröffentlichten Dokumente. Das erklärt auch, dass von England noch überall in der freundlichsten Weise gesprochen und nichts, was England blossstellen könnte, gesagt wird, dass die belgische Angelegenheit unerwähnt bleibt und sogar der Satz fällt: «Schulter an Schulter mit England haben wir unausgesetzt an der Vermittlungsaktion fortgearbeitet». Wenige Stunden nach der Veröffentlichung des Weissbuches gab es allerdings für Deutschland keinen Zweifel mehr darüber, dass diese Formel nur auf die gemeinsame Arbeit Englands mit Russland

und Frankreich Anwendung finden konnte. Und nachdem dann am 5. August der deutsch-englische Krieg ausgebrochen war, folgte eine Reihe von Veröffentlichungen in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 21. August, vom 12. und 26. September, usw., die sich mit den deutsch-englischen Verhandlungen vor Kriegsausbruch befassten, den Telegrammwechsel zwischen dem Deutschen Kaiser und dem König von England, die Telegramme des Prinzen Heinrich von Preussen, des deutschen Reichskanzlers, des deutschen Botschafters in London und ein bedeutsames Schreiben des belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg mitteilten und erläuterten. Schliesslich wurde auch im Zusammenhange mit den deutsch-englischen Verhandlungen die Frage der belgischen Neutralität behandelt. Nachdem bei Kriegsausbruch die Verletzung der belgischen Neutralität nur mit strategischen Notwendigkeiten gerechtfertigt worden war, wurden im Laufe der Polemik mit England, das als Kriegsgrund einzig und allein diese Verletzung gelten lassen wollte, von deutscher Seite wichtige belgische Akten veröffentlicht, mit deren Hilfe nachgewiesen werden sollte, dass Belgien bereits lange vor dem Kriegsausbruch seine Neutralität zugunsten Englands aufgegeben hatte.¹⁾ Alle diese späteren Veröffentlichungen verschoben natürlich das Bild, das in der ersten Fassung des Weissbuches gezeichnet worden war, und gestatteten Einblick in den erweiterten Tatbestand, für den der Reichskanzler in seiner Rede vom 2. Dezember 1914, in der zweiten Kriegstagung des deutschen Reichstages das Wort prägte: Die innere Schuld am Kriege trifft England, die äussere Russland.

Eine neue amtliche Zusammenstellung, die den Titel führt «Deutsches Weissbuch, Aktenstücke zum Kriegsausbruch mit nachträglichen Ergänzungen» erweiterte dementsprechend das alte Weissbuch, indem sie eine Anzahl der in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffent-

¹⁾ Zuerst in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, dann in einer bei Stilke, Berlin 1914 erschienenen Broschüre, «Die belgische Neutralität» und schliesslich in der Neuausgabe des Weissbuches zusammengefasst.

lichten Dokumente dem früheren Text anfügte. Diese Ausgabe bringt neben den 27 Anlagen der ersten Ausgabe 15 neue Anlagen, die den englisch-deutschen Verhandlungen und dem Ausbruch des Krieges mit Japan gewidmet sind, und umspannt die Zeit vom 23. Juli bis zum 23. August.

Schliesslich erschien im Mai 1915 eine Zusammenstellung sämtlicher von der deutschen Regierung sowohl im Weissbuch als später in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichten deutschen Dokumente. Diese als Neuausgabe des Weissbuches bezeichnete Ausgabe führte den Titel «Aktenstücke zum Kriegsausbruch. — Herausgegeben vom Auswärtigen Amt». Neue Dokumente über die Kriegsverhandlungen bringt diese Ausgabe dagegen nicht. Abgesehen von einigen schon in der Presse bekannt gewordenen Anlagen, die den früheren Anlagen des Weissbuches angeschlossen wurden, enthält sie in ihren ersten drei Abschnitten — 1. Denkschrift, vorgelegt dem Reichstage am 3. August 1914; 2. Oesterreich und Serbien; 3. Aus dem deutschen diplomatischen Schriftwechsel — einfach den Wortlaut des alten deutschen Weissbuches. In acht weiteren Abschnitten folgen nun, so wie sie in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erschienen waren, die während des Krieges von der deutschen Regierung preisgegebenen Akten und zwar 4. Ein belgischer Diplomat über Deutschlands Bemühungen zur Erhaltung des Friedens; 5. Schriftstücke zum politischen Meinungs-austausch zwischen Deutschland und England; 6. Verhandlungen des Fürsten Lichnowsky mit Sir Edward Grey; 7. Aus der Vorgeschichte des Krieges; 8. Die Brüsseler Dokumente I; 9. Die Brüsseler Dokumente II; 10. Englische Spionage in Brüssel; 11. Neue Dokumente über Englands Neutralitätsbruch; 12. Bei dem englischen Legationssekretär Grant-Watson gefundene Schriftstücke.

Für uns kommen in dieser Arbeit nur das alte Weissbuch, also die Abschnitte 1, 2 und 3 der neuen Ausgabe, dazu die sonst noch auf die Kriegsverhandlungen bezüglichen Akten, Abschnitt 4, der Brief des Belgiers de l'Escaille über Englands Politik in St. Petersburg während der Krisis, Abschnitt 5 und 6, d. h. die Akten über die deutsch-englischen

Verhandlungen in Betracht. Abschnitt 7 sammelt deutsche diplomatische Berichte über die Kriegspolitik des Dreiverbandes aus der Zeit vor der Krisis. Sie weisen einen bedeutenden historischen Wert auf, sind aber belanglos für den unmittelbaren Verlauf der Krisis in den Monaten Juli und August 1914. Die Abschnitte 8, 9, 10, 11 und 12 umfassen die in Belgien aufgefundenen Dokumente über die belgisch-deutschen Abmachungen für den Fall eines Festlandkrieges. Auch diese Aktenstücke sind im Rahmen unserer Zusammenstellung zu vernachlässigen.

Die Frage der belgischen Neutralität hat in der Tat mit dem Kriegsausbruch nichts zu tun. Wir können daher in dieser Arbeit nicht in die Diskussion darüber eintreten, inwiefern die Abmachungen oder Gespräche zwischen Belgien und England eine Verletzung der belgischen Neutralität rechtfertigen können. Die belgische Neutralität darf uns hier nur insofern interessieren, als sie den Gegenstand der europäischen Kriegsverhandlungen ausmachte. Auch die Denkschrift, die wörtlich aus der ersten Ausgabe des Weissbuches übernommen wurde, geht ganz folgerichtig auf die Frage der belgischen Neutralität nicht ein.

Eine jede der diplomatischen Aktensammlungen hat ihr bestimmtes Gesicht, ihre eigene Sprache, ihren eigenen Ton. Die Eigenschaften, die beim Lesen des deutschen Weissbuches¹⁾ auffallen, sind: grosse Knappheit, genaue, straffe Ausdrucksweise, die kein überflüssiges Wort und keine Wiedergabe von blossen Stimmungen zulässt. Der Stil ist herb und ernst, der Ton würdig. Wenn man die diplomatischen Schriftstücke, die zwischen Ministern und Auslandsmissionen ausgetauscht werden, vielleicht in folgende vier Gattungen unterbringen kann: — 1. Informationen, 2. Instruktionen, 3. Persönliche Meinungen, Vermutungen und Stimmungen, 4. Kommentare und Wiederholungen, die den Mangel an Instruktionen, Informationen und Meinungen verdecken

¹⁾ Unter Weissbuch verstehen wir durchweg das alte deutsche Weissbuch, dessen Numerierung beibehalten wird. Für die den späteren Veröffentlichungen entnommenen Stücke, beziehen wir uns auf die Numerierung der Neuausgabe.

sollen, — so kann man wohl sagen, dass die deutschen Akten ausschliesslich den ersten beiden Klassen angehören. Irgend ein Schriftstück, dessen Inhalt und Ton, dessen Auffassung auf nachträgliche Herstellung schliessen liesse, ist im deutschen Weissbuch nicht zu entdecken. Die Feinde Deutschlands konnten wohl hier und da auf die grosse Knappheit der deutschen Sammlung hinweisen, aber niemand konnte den Vorwurf erheben, dass Dokumente künstlich hinzufabriert oder entstellt worden wären.

Als zweite diplomatische Aktensammlung über den Krieg erschien unter dem Titel « Korrespondenz über die europäische Krisis » das *englische Blaubuch*. Es enthielt 159 Stücke und wurde dem Parlament vor der Sitzung vom 6. August unterbreitet, also nach der Kriegserklärung Englands an Deutschland. Es erschien später in erweiterter, zum Teil von der ersten Fassung abweichender Form mit einer Einleitung und Berichten über die Parlementsitzungen in den ersten Tagen des Monats August, unter dem Titel « Grossbritannien und die europäische Krisis ». Diese Ausgabe enthält 161 Stücke, d. h. die 159 Stücke der ersten Fassung und zwei nach Kriegsausbruch in London hergestellte Berichte der englischen Botschafter in Wien und Berlin. Sie reicht vom 21. Juli bis zum 4. August, wenn man die beiden Berichte der Botschafter nicht in Betracht zieht. Wenn diese Aktensammlung den vorhandenen Dokumentenschatz auch bei Weitem nicht erschöpfte — wichtige Akten über die englischen Hilfeversprechen an Frankreich, über deutsche Konzessionen und Vorschläge fehlen nachweisbar, — so stellt sie doch die reichhaltigste der diplomatischen Sammlungen dar, was sich aus den englischen parlamentarischen Gebräuchen erklären lässt. Sie ist daher trotz ihrer Lücken eine wahre Fundgrube für die historische Erkenntnis der grossen Krisis. Sie verschmäht es nicht, auch solche Dokumente zu bringen, die stärker als die Akten der feindlichen Staaten die englische Politik belasten. Man könnte diese oder jene der anderen Veröffentlichungen für das Verständnis der Vorgänge vor Kriegsausbruch entbehren, so etwa das französische Gelbbuch. Ohne

das englische Blaubuch würden unsere heutigen Kenntnisse über die Vorgeschichte des Krieges dagegen recht mangelhaft sein. Das liegt zum grossen Teile daran, dass sich die englische Politik zunächst abwartend verhielt und äusserlich unbeteiligt die Vorgänge registrierte. Es rührt ausserdem daher, dass Russland und Frankreich in ihrem Bemühen, England auf ihre Seite zu ziehen, und Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der Ueberzeugung, dass England als unabhängiger, durch keinerlei Verpflichtungen gebundener Staat über den Parteien stehe und unbedingt vermittelnd wirken wolle, einen jeden ihrer Schritte in London ausführlich darlegten. Das Kabinett Sir Edward Greys war der Mittelpunkt der Verhandlungen. In ihm liefen alle Fäden zusammen. Es war gleichsam das Vorzimmer des Weltkrieges. Die Aktenstücke, die über die Massnahmen der andern Mächte Aufschluss geben, sind daher im Grossen und Ganzen als zuverlässig zu betrachten. Erst mit dem Augenblicke, da England deutlicher aus seiner Passivität hervortritt, trübt sich das Bild. Die englischen Initiativen werden nur kurz berichtet oder verschwiegen. Ueber die Tätigkeit der englischen Diplomatie in Paris und St. Petersburg wird bei weitem nicht so viel berichtet wie über die Tätigkeit in Berlin, und über Englands Schritte in Belgrad wird mit wenigen Ausnahmen dichtes Schweigen gebreitet. Nichtsdestoweniger aber macht das Blaubuch nicht den Eindruck eines blossen Vertuschungs- und Beschönigungsversuches. Wer es aufmerksam liest, wird darin eine Darstellung der englischen Politik finden, die durchaus nicht zu den Ministerreden passt. Die hier und da auftauchende unfreundliche Kritik gewisser deutscher Diplomaten, z. B. der deutschen Botschafter in Wien und St. Petersburg, vermag diesen Eindruck nicht abzuschwächen, schon deshalb nicht, weil derartige aggressive Bemerkungen erst von dem Augenblicke ab angewandt werden, in dem der Leser die deutschfeindliche Haltung der englischen Diplomatie schon längst unzweifelhaft erkannt hat.

Es darf daher nicht verwundern, wenn das einleitende Exposé und die Parlamentsreden durchaus nicht auf den

Aktenstücken selbst fassen, sondern von Prämissen ausgehen, für die der diplomatische Schriftwechsel der englischen Regierung keinerlei ernsthafte Handhabe bietet. Man wird daher auch verstehen, dass die englische Regierung die Wirkung wichtiger Stücke durch nachträgliche Aktenstücke abzuschwächen suchte und am Schlusse des Blaubuches selbst, als Erreger des letzten und dauerhaftesten Eindruckes, die beiden nicht natürlich aus dem Verlaufe der Krisis erwachsenen, sondern erst nach Kriegsausbruch in England angefertigten Sammelberichte der Botschafter in Wien und Berlin anfügt. Es soll hier nicht dem wesentlichen Teil dieses Buches, der Sammlung der Dokumente selbst, vorgegriffen und das unbefangene Urteil des vorurteilslosen Lesers bestochen werden. Es muss daher an dieser Stelle darauf verzichtet werden, auf die Widersprüche innerhalb des Blaubuches einzugehen. Wir müssen aber wegen der grossen Wichtigkeit, die die englische Politik den letzten beiden Botschafterberichten beimisst, die in unserer Zusammenstellung als nach der Krisis entstanden, keinen Platz beanspruchen können, ihnen an dieser Stelle einige Worte gönnen. Der eine, datiert vom 8. August 1914 aus London, rührt von dem früheren englischen Botschafter in Berlin her. Er berichtet über die Unterhaltungen, die Sir E. Goschen am 4. August mit dem deutschen Staatssekretär am Auswärtigen Amt und dem Reichskanzler hatte, d. h. über die Ablehnung des englischen Ultimatums an Deutschland. Er enthält die zur offiziellen englischen These gewordene Darlegung, dass der Krieg zwischen Deutschland und England wegen der Verletzung der belgischen Neutralität entstand. Er enthält die Elemente der späteren moralischen Entrüstung, die die englische Regierung gegen das Deutsche Reich zu entfesseln suchte. Er wurde das bekannteste und verbreitetste Stück des Blaubuches und leistete den Liebhabern einfacher und billiger Schlagworte treffliche Dienste, indem er den deutschen Reichskanzler in völliger Verschiebung der Situation in der Pose des zynischen Vertragsbrechers, für den ein Vertrag nur ein « Fetzen Papier » ist, geschickt und grell beleuchtet darstellte. Die Lektüre der wirklich aus der Krisis er-

wachsenen, nicht nachträglich im Londoner Auswärtigen Amt zur Stimmungsmache hergestellten Dokumente wird nun leicht dartun, welcher geringer Wert diesem nur der englischen Agitation dienenden Berichte innewohnt. Aus den zahlreichen Akten, die ihm widersprechen, zu deren Verschleierung er ja gerade dienen soll, sei hier nur das unserer Ansicht nach wichtigste Stück des gesamten Blaubuches erwähnt, das Stück 123, ein Telegramm Sir Edward Greys, datiert vom 1. August London, in dem berichtet wird, dass Fürst Lichnowsky, der deutsche Botschafter, in London angefragt habe, ob England neutral bleiben würde, wenn Deutschland im Falle eines Sieges über Frankreich auf jede Annexion, sogar Kolonialannexion verzichte und ausserdem auch die belgische Neutralität achte. Grey lehnte es nach seinem eigenen Bericht ab, irgendwelche Bedingungen zu besprechen, unter denen England neutral bleiben würde. Aus diesem wichtigen Telegramm, das durch die deutschen Akten bestätigt und wesentlich ergänzt wird, ist ersichtlich, dass noch am 1. August das Schicksal Belgiens, vielleicht Frankreichs und der ganzen Welt in Englands Händen ruhte. Die deutsche Politik und der Stand der deutsch-englischen Verhandlungen erscheinen hier, wie in den meisten anderen Akten des Blaubuches, also in einem ganz anderen Lichte als in der künstlichen Darstellung des in London angefertigten Berichtes. Die englische Regierung hat daher auch ihr Möglichstes getan, um dieses Telegramm in Vergessenheit zu bringen. Es wurde in den grossen Parlamentsreden und in den das Blaubuch einleitenden Darstellungen vollständig verschwiegen, während ein früheres Telegramm, Nr. 85, in dem Deutschland in seinen Angeboten noch nicht so weit ging wie im Stück 123, immer wieder zur Belastung der deutschen und zur Rechtfertigung der englischen Politik angeführt wird.

Der zweite in London hergestellte Bericht, der des englischen Botschafters in Wien, Sir Maurice de Bunsen, fällt genau so aus dem Rahmen der organisch aus der Krisis erwachsenen Akten, wie der Goschensche Bericht. Er trägt das Datum des 1. September und bietet eine zu-

sammenfassende Darstellung der gesamten Krisis vom 23. Juli bis zum diplomatischen Bruch zwischen England und Oesterreich-Ungarn, deren Inhalt und Ton unverkennbar tendenziös sind. Denn es handelt sich nicht um eine Darstellung der Ereignisse in Wien; Bunsen geht über die ihm allein zustehende Aufgabe eines englischen Vertreters in der österreichischen Hauptstadt hinaus und betrachtet die gesamte politische Situation aus der Londoner Perspektive der vollendeten Tatsachen. Seine Darstellung gipfelt in der Behauptung, dass Oesterreich-Ungarn bereit war, den russischen Forderungen nachzugeben und Deutschland den Krieg in dem Augenblicke vom Zaune brach, da Oesterreich-Ungarn sich fügte. Diese Behauptung konnte allerdings von englischer Seite nur in einem nachträglichen Schriftstück aufgestellt und erläutert werden. Sie steht im Widerspruch zu dem Lauf der Ereignisse, so wie sie in den übrigen Akten des Blaubuches dargestellt werden.

Diese kurzen Hinweise, auf die wir uns hier beschränken müssen, genügen vorläufig, um die Unzuverlässigkeit des Blaubuches zu charakterisieren. Weitere Beispiele werden sich aus der Zusammenstellung der Dokumente selbst ergeben. Wenn daher das Blaubuch auch, wie gesagt, für das Verständnis der Vorgeschichte der Krisis unentbehrlich ist, so muss es immerhin mit grösster Vorsicht aufgenommen werden. Man muss es mit Sorgfalt und peinlichster Aufmerksamkeit lesen. Man muss, wenn man zu den letzten allgemeinen Behauptungen der englischen Diplomatie am Ausgang des Buches gelangt und die Lücken im letzten Teile feststellt, immer wieder auf die grundlegenden Dokumente der ersten Seiten zurückgreifen. Man muss die rückschauenden Urteile mit den vor der Zuspitzung der Krisis ausgesprochenen Meinungen vergleichen. Und man muss sich vor allem nicht durch die gewollte Ungenauigkeit und Schwommenheit des Stiles täuschen lassen.

Denn wenn das Wort «*Le style est l'homme*» wahr ist, so kann der Stil der englischen Telegramme manchen wertvollen Aufschluss über die englischen Diplomaten während der Weltkrisis und den Charakter ihrer Tätigkeit geben.

Die Telegramme, und das gilt vornehmlich von denen Sir Edward Greys, sind in einem gewundenen, langatmigen, verwickelten Stil abgefasst, der dem Uebersetzer nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitet. Sie sind zuweilen, wenn man sich auf einen literarischen Standpunkt oder nur den eines normalen Sprachgeföhles stellt, unleserlich. Die Sätze sind lang und verschroben. Die Nebensätze schränken fast regelmässig den im Hauptsatz ausgesprochenen Gedanken ein oder heben ihn auf. Das Bemühen dieser Sprache ist stets darauf gerichtet, jede Klarheit zu vermeiden und alle Dinge und Erscheinungen, alle Meinungen und Urteile in einen Nebel des Zweifels und der Unentschiedenheit zu hüllen. Die Klarheit, Kürze und Genauigkeit des deutschen diplomatischen Stiles geht den Akten Sir Edward Greys völlig und absichtlich ab. Wollen wir auf die oben skizzierte Einteilung der Dokumente zurückgreifen, so kann gesagt werden, dass es sich beim Blaubuche in den wenigsten Fällen um blosse Informationen und Instruktionen handelt, sondern meistens um Kommentare, Wiederholungen, vielfache Beleuchtung bereits gesagter Dinge. Reine Stimmungen und persönliche Urteile werden allerdings nur selten gegeben, wenigstens nicht in dem massgebenden Teile des Buches. Das genügt aber durchaus nicht, um den Eindruck der Objektivität und Sachlichkeit hervorzurufen. Der vorherrschende Eindruck, den man gleich von Beginn des Buches an empfängt, lässt sich etwa folgendermassen zusammenfassen: Die englischen Diplomaten, und vornehmlich Grey, behalten hinter jedem ausgesprochenen Satze einen unausgesprochenen Satz im Sinne. Sie reden neben den Ereignissen und vor allem neben ihren wahren Urteilen her, bewahren diese aber stets in klarer Folgerichtigkeit im Gedächtnis und sprechen sie erst im letzten Augenblicke, wenn sie ihrer Sache völlig sicher sind, kurz und deutlich aus. Das Verstecken der Gedanken hinter den Worten beschränkt sich also nicht auf die diplomatischen Verhandlungen mit den Vertretern des Auslands selbst. Es geht auf die internen Berichte über die Verhandlungen über. Diese Methode hat zweifellos den unbeabsichtigten Vorteil, die geistige

Atmosphäre, die die Verhandlungen umgab, auch dem nachprüfenden Leser zu vermitteln. Aber sie ist doch nicht stark genug, um die wahren Vorgänge dem aufmerksamen Blick zu verbergen. All dies zeigt aber auch, wie sehr gerade bei dem Blaubuch eine sorgfältige und treue Uebersetzung vonnöten ist. Eine tendenziöse Uebersetzung kann ohne Schwierigkeit in Fälschung ausarten. Die englische Regierung hat eine offizielle französische Uebersetzung anfertigen lassen, die in London selbst und eine offizielle deutsche Uebersetzung, die in Bern erschien. Auf diese deutsche Uebertragung wird in den Anmerkungen öfters hinzuweisen sein. Sie ist entweder eine leichtfertige, naiv den Sinn verschiebende Uebersetzung, von der man nicht weiss, ob der Verfasser kein Englisch oder kein Deutsch kannte, oder eine berechnend den Urtext verschiebende Arbeit. Der Verfasser der im vorliegenden Bande enthaltenen Uebersetzung, die sich, wo irgend möglich, an die amtliche Uebersetzung hielt, neigt nach genauer Prüfung der Texte der zweiten Auffassung hin.

Als dritte am Kriege beteiligte Grossmacht trat Russland mit einem *Orangebuch* auf den Plan, das in einer russischen und einer französischen Ausgabe erschien. Die französische Ausgabe führt den Titel: «Ministerium des Aeusseren — Sammlung diplomatischer Dokumente. Verhandlungen vor dem Kriege. 10./23. Juli — 24. Juli/6. August 1914.» Ausserdem gab die englische Regierung das Orangebuch in einer zweisprachigen Ausgabe (französisch und englisch) heraus, und liess sie im Oktober 1914 an die Parlamentsmitglieder verteilen. Sie führt den Titel «Dokumente über die dem Kriege vorangehenden Verhandlungen, veröffentlicht von der russischen Regierung».

Das russische Orangebuch enthält 79 Stücke, die, wie gesagt, vom 23. Juli, dem Tage der Ueberreichung des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien, bis zu der österreichisch-ungarischen Kriegserklärung an Russland, den 6. August 1914, reichen. Es muss aber, trotzdem es mehr Stücke enthält als das alte deutsche Weissbuch, als die knappste der Veröffentlichungen der Grossmächte

bezeichnet werden. Die Lückenhaftigkeit fällt auch dem oberflächlichsten Leser sofort auf. Es muss ihm in der Tat verwunderlich erscheinen, dass die russische Regierung kein massgebendes Dokument über ihre Verhandlungen mit Serbien veröffentlichte. Mag es noch hingehen, dass der Zeit zwischen dem Attentat von Serajewo und der Ueberreichung des österreichisch-ungarischen Ultimatus kein einziges Dokument gewidmet ist, so kann man sich schwer damit abfinden, dass in der darauffolgenden Zeitspanne nicht ein russisches Dokument die Behauptung Russlands, es habe in Belgrad zur grössten Mässigung geraten, unterstützt. Dieselbe Lückenhaftigkeit ist bei den Verhandlungen Russlands mit den Grossmächten zu beobachten. Der eigentliche Wortführer ist Sasonow. Die Berichte der Botschafter über ihre Demarches in den Hauptstädten sind sehr spärlich. Und Sasonow selbst berichtet über die wirklich massgebenden und entscheidenden Besprechungen, die in Petersburg stattfanden, nichts oder nur wenig.

All dies geht mühelos aus dem Vergleiche mit den Veröffentlichungen der andern Regierungen, hauptsächlich der englischen Regierung hervor. Entscheidende Massnahmen wie die russische allgemeine Mobilmachung werden überhaupt nicht erwähnt. Wichtige österreichisch-ungarische Erklärungen bleiben dem Leser des Orangebuches vollständig unbekannt. Und was viel schwerwiegender ist — wichtige Kundgebungen Sasonows selbst, die wir aus den übrigen Veröffentlichungen kennen, sind im Orangebuche verschwiegen oder nur verstümmelt enthalten. Daher gibt die Lektüre dieses Buches nur eine bruchstückförmige Darstellung. Die Ereignisse hüpfen und springen an uns vorbei. Trotzdem aber wird auf den vorurteilslosen Leser kaum der Eindruck erweckt, den eine derartige Zusammenstellung offenbar bezweckte. Auch die sorgsam ausgewählten und bearbeiteten Dokumente enthüllen noch mehr als die russische Regierung enthüllen wollte. Auch aus ihnen geht hervor, dass die russische Friedensliebe, die Sasonow ständig betont, kaum mehr als eine ganz allgemeine, theoretische Friedensliebe ist, mit der der konkrete Einzelfall der russi-

schen Ziele während der Krisis schwerlich zu vereinbaren war. Aus ihnen geht hervor, dass Sasonow während der gesamten Krisis den einmal eingenommenen Standpunkt nicht veränderte. Auch die russische Mobilisationspolitik wird hier hinreichend deutlich. Schärfere Lichter aber wirft das Orangebuch auf die französische Politik: Von irgendwelchen Versuchen Frankreichs, in St. Petersburg einen versöhnlichen und mässigenden Einfluss auszuüben, ist nicht die Rede. Und wenn auch das Orangebuch die wichtigsten Unterredungen zwischen Sasonow und dem französischen Botschafter, vor allem eine entscheidende Unterredung vom 24. Juli, die uns das Blaubuch übermittelt, verschweigt, so bringt es doch einige Dokumente, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, dass Frankreich sich ohne Vorbehalt der russischen Politik zur Verfügung stellte.

Es mag zum Teil an der Lückenhaftigkeit der russischen Sammlung und der dadurch bedingten Sprunghaftigkeit der Darstellung liegen, wenn das Orangebuch einen nervösen und gereizten Eindruck macht. Aber der Ton der einzelnen Telegramme Sasonows genügt bereits, um diesen Eindruck zu vermitteln. Erstaunliche Widersprüche, Meinungschwankungen, Ausbrüche des Aergers charakterisieren diese Dokumente, die Sachlichkeit des Urteils und guten Willen, den Partner im diplomatischen Spiel zu verstehen, vermissen lassen. Ein Vorzug ist allerdings dem Orangebuch nicht abzusprechen. Die einzelnen Stücke sind kurz und prägnant. Der verantwortliche Minister der äusseren Politik wusste entschieden was er wollte. Ein breiter, phrasenhafter Stil ist nur in wenigen für England berechneten Stücken zu verzeichnen, in denen es gilt, die Friedensliebe Russlands zu beteuern.

Von den 79 Stücken des Orangebuches sind die beiden vorletzten, gleich den Schlussberichten des Blaubuches, völlig wertlos für das Verständnis der Verhandlungen. Es sind zwei Rundschreiben Sasonows — aus dem einen wurden oben die wichtigsten Stellen zitiert — an die Vertreter Russlands, in denen nach Ausbruch des russisch-deutschen Krieges die russische Politik zusammenfassend dargestellt wird. Sie fassen

ebensowenig auf dem vorangehenden Aktenmaterial wie die erwähnten Berichte Goschens und Bunsens. Und wenn der Widerspruch hier minder gross erscheint, so liegt das nur daran, dass das vorangehende russische Aktenmaterial eben weniger reichhaltig ist als das englische.

Im November 1914 erschien ein *französisches Gelbbuch*, nachdem seit Kriegsausbruch die französische Oeffentlichkeit über keinerlei dokumentarisches Material verfügt hatte. Während in Deutschland, England und Russland den offiziellen patriotischen Manifesten frühzeitig amtliche dokumentarische Veröffentlichungen zu Hilfe kamen, musste das französische Volk sich mit der Kammerrede des Ministerpräsidenten, dem Manifest des Präsidenten der Republik und den inspirierten Zeitungsartikeln begnügen. Man sah daher begreiflicherweise der Veröffentlichung des Gelbbuches überall mit grösster Spannung entgegen. Man erwartete wertvolle Enthüllungen und Ergänzungen zu dem bisher von den andern Regierungen veröffentlichten Material.

Aeusserlich stellte sich das Gelbbuch in der Tat als die umfangreichste und vollständigste Sammlung dar. Rein technisch genommen machte es einen vorzüglichen Eindruck. Der Titel lautete: «Ministerium des Aeusseren. — Diplomatische Dokumente. — 1914. — Der europäische Krieg. I. Aktenstücke zu den der deutschen Kriegserklärung an Russland (1. August 1914) und an Frankreich (3. August 1914) vorangehenden Verhandlungen. — Erklärung vom 4. September 1914.» Es enthält 160 Stücke und einen Anhang mit ausgewählten Akten des Blaubuchs, des Weissbuchs — den Telegrammwechsel zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Kaiser von Russland mit einer willkürlichen Aenderung in der Reihenfolge —, des Orange- und des Graubuchs.

Diese Auswahl ist natürlich rein tendenziös und ohne jegliche Bedeutung. Leider enttäuschten aber auch die Originalakten der französischen Regierung. Die stattliche Zahl 160 muss in der Tat zunächst durch Abzug der Stücke 158 und 159 beschnitten werden, die nach dem Kriegsausbruch entstanden, d. h. die Botschaft des Präsidenten Poin-

caré und die Kammerrede des Ministerpräsidenten Viviani vom 4. August. Zu den über die Verhandlungen Aufschluss gebenden Akten kann man diese Kundgebungen natürlich noch viel weniger rechnen als die nachträglichen Darstellungen des Blau- und des Orangebuches. Sie sollen ja gerade durch das während der Krisis entstandene Aktenmaterial bekräftigt werden. Während aber die Zusatzstücke des Blau- und des Orangebuches immerhin noch ihrer Form, ihrem Inhalt und auch ihrem äussern Zwecke nach sich dem Rahmen der diplomatischen Dokumente anpassen, handelt es sich bei dem Präsidentenmanifest und der Kammerrede um Aeusserungen ganz anderer Art: Es waren rein politische und patriotische Kundgebungen, mit dem ganz bestimmten Zwecke, das Volk zum Kriege zu begeistern und durchaus nicht dem Zwecke, sachlich eine historische Epoche zu ergründen. Indem sie an den Schluss der während der Krisis entstandenen Akten gestellt werden, sollen sie offenbar nur den Inhalt dieser Akten verwischen und den prüfenden Leser in einen anderen Zusammenhang führen.

Ebensowenig wie diese Schlusstücke kommt der ganze erste Teil des Gelbbuches für die Ergründung der Kriegsverhandlungen in Betracht. Er führt die Kapitelüberschrift « Anzeichen », d. h. Anzeichen für den Kriegswillen Deutschlands, dient den späteren Dokumenten über die eigentliche Krisis als grundlegende Einleitung und enthält 6 Stücke, die alle aus dem Jahre 1913 stammen: Botschafterberichte und geheime Noten, darunter auch ein deutscher Geheimbericht, der den Franzosen, man weiss nicht wie, in die Hände gefallen ist . . . Alle diese Stücke wollen den Nachweis führen, dass Deutschland seit langem den Krieg gegen Frankreich vorbereitete. Wie wenig ernsthaft eine derartige Methode ist, liegt auf der Hand. Denn wenn für die Akten, die sich auf die Krisis selbst beziehen, die Fiktion immerhin aufrecht erhalten werden kann, dass sie den wesentlichen Teil aller in dieser Zeitspanne entstandenen Dokumente wirklich ausmachen, so kann natürlich nicht davon die Rede sein, dass jene sechs Dokumente tatsächlich die deutsch-französischen Beziehungen von 1913 bis 1914 zusammenfassen. Sie können nichts an-

deres sein als für den bestimmten Zweck ausgewählte Stücke. Sie sollen die offenbar auch nach Ansicht der Verfasser des Gelbbuches unzulänglichen späteren Dokumente auf eine breitere Basis stellen, ihnen von vornherein einen bestimmten Sinn verleihen, der ihnen selbst nicht innewohnt. Man müsste diese 6 Dokumente also auch ablehnen, selbst wenn sie im Uebrigen unanfechtbar wären. Das ist aber keineswegs der Fall.

Es ist hier nicht der Platz, eine wirklich kritische Einzeluntersuchung vorzunehmen. Es ist heute überdies unmöglich und in vielen Fällen wird es niemals möglich sein, die Echtheit eines jeden Stückes genau zu erweisen oder seine Unechtheit einwandfrei darzulegen. Immerhin muss darauf hingewiesen werden, dass, während die Veröffentlichungen der deutschen Regierung höchstens in den aus ihnen gezogenen Schlussfolgerungen, nicht aber in ihrer Echtheit von den Gegnern Deutschlands angezweifelt werden konnten, die deutsche Regierung wichtige Stücke der Dreiverbandsakten und vor allem des Gelbbuches als Fälschungen bezeichnete. Und die charakteristischsten Beispiele beziehen sich gerade auf jene Gelbbuchdokumente aus dem Jahre 1913. Da ist zunächst Nr. 2, ein deutscher Geheimbericht, in dem des Langen und Breiten die deutschen militärischen Ziele « aus deutscher Quelle » dargelegt werden. Er wurde sogleich nach Veröffentlichung des Gelbbuches von deutscher Seite als Fälschung abgelehnt.¹⁾ Ein Beweis jedoch, dass es sich um eine Fälschung handelt, lässt sich natürlich eben so wenig erbringen wie der Beweis für die Echtheit dieses Schriftstückes. Ebenso stehen Behauptung und Gegenbehauptung einander gegenüber in der Diskussion, die sich anlässlich eines Berichtes des französischen Botschafters in Berlin über eine Unterredung zwischen dem Deutschen Kaiser, dem König der Belgier und dem deutschen Generalstabschef von Moltke entspann (Nr. 3), in deren Verlauf der Kaiser und der Generalstabschef auf die Unvermeidlichkeit eines Krieges hingewiesen haben sollen. Dieser Bericht wurde gleichfalls von deutscher

¹⁾ Norddeutsche Allgemeine Zeitung. 18. Dezember 1914.

Seite als völlig unwahr zurückgewiesen.¹⁾ Für jeden Deutschen wird mit diesen deutschen Dementis die Frage erledigt sein. Allgemeinen Wert aber kann nur eine Feststellung haben, die durch die betreffenden Dokumente selbst ermöglicht wird. Eine solche Feststellung aber gelang bei dem Stück 5 des Gelbbuches. Dieses Dokument trägt den Titel: «Note für Herrn Stephen Pichon, Minister des Aussenen», mit dem in Klammern gesetzten Untertitel: «Ueber die öffentliche Meinung in Deutschland, nach den Berichten der diplomatischen und Konsularagenten». — Das Stück ist datiert: «Paris, den 30. Juli 1913». In Deutschland wies man mit berechtigtem Spott nach Erscheinen des Gelbbuches auf folgende Stelle des Dokumentes hin: «Im Juli 1911 stellte der «Coup d'Agadir» wirklich zum ersten Mal die marrokanische Frage als nationale Frage auf, die für das Leben und die Ausdehnung des Reiches wichtig sei. Die Pressenthüllungen und Pressprozesse, die nun folgten, haben hinreichend gezeigt, wie die Kampagne organisiert war, welche alldeutschen Begierden sie entfacht und welchen Groll sie hinterlassen hatte. Wenn man den Kaiser angreift und der Kanzler unpopulär ist, so war *Herr von Kiderlen der bestgehasste Mann Deutschlands im vergangenen Winter. Er beginnt* jedoch nur noch missachtet zu sein, und *er gibt zu verstehen*, dass er seine Rache nehmen wird. «Es war nicht schwer festzustellen, dass im «letzten Winter» d. h. im Winter 1912, im Dezember, Herr von Kiderlen-Wächter bereits *gestorben* war, also im Jahre 1913 nichts mehr «beginnen» und auch nichts «zu verstehen» geben konnte.²⁾ Von französischer Seite wurde offiziell geantwortet, dass diese deutsche Feststellung gar nichts besage, denn aus dem Dokumente gehe hervor, dass es sich hier um Ereignisse des Jahres 1911 handle. Das ist jedoch nicht der Fall. Es wird hier zwar u. a. von Ereignissen aus dem Jahre 1911, aber neben solchen aus dem Jahre 1912 gesprochen, immer aber aus der Perspektive des Jahres 1913 heraus, dessen Datum das Schriftstück trägt, das auf ein vom 6. Mai 1913

¹⁾ Norddeutsche Allgemeine Zeitung. 21. Dezember 1914.

²⁾ Norddeutsche Allgemeine Zeitung. 4. Januar 1915.

datiertes Stück im Gelbbuch folgt und vor einem vom 22. November 1912 datierten Stücke steht. Die Meinungsäußerungen des Stückes 5 beziehen sich also, darüber kann kein Zweifel bestehen, auf das Jahr 1913. Wird doch u. a. hier auch von dem deutschen Wehrgesetz und der Wiedereinführung des dreijährigen Dienstes in Frankreich gesprochen. Vor allem aber: die französische Regierung will doch gerade mit diesem Dokumente beweisen, dass im Jahre 1913, d. h. kurz vor der Krisis des Jahres 1914, bereits kriegsrische Strömungen, als «Anzeichen» der späteren Ereignisse bestanden. Die französische Regierung könnte also höchstens erwidern, dass irrtümlich Noten, die sich auf das Jahr 1911 beziehen, in dieses Dokument hinein verarbeitet wurden. Dann bleibt jedoch der Vorwurf bestehen, dass eine Methode wenig vertrauenerweckend und höchst seltsam ist, die Dokumente aus dem Jahre 1911 unter das genaue Datum 30. Juli 1913 stellt, um damit etwas für das Jahr 1913 zu beweisen und zwar zum weiteren Zwecke eines Beweises für das Jahr 1914, was sich höchstens für das Jahr 1911 beweisen lassen könnte...

Eine derartige Methode entwertet auf jeden Fall die schon ohnehin bedenkliche Einleitung der Aktensammlung durch willkürlich zusammengestellte Dokumente aus der Vorzeit. Sie rechtfertigt aber nebenbei den Verdacht, dass auch die übrigen Dokumente nicht zuverlässig sind. So hat man auch in Deutschland diese und jene der übrigen Akten für nachträgliche Fabrikate, für Fälschungen erklärt. Es ist wie gesagt nicht möglich, hier in eine derartige Debatte einzutreten. Aber eine von deutscher Seite mit besonderer Schärfe gekennzeichnete Schwäche der Gelbbuchdokumente darf nicht unerwähnt bleiben. Die Diplomaten des Gelbbuches bringen durchweg die offiziellen Versicherungen der deutschen Regierung, dass sie die österreichisch-ungarische Note vor ihrer Ueberreichung an Serbien nicht gekannt habe, mit unzweideutigen Kommentaren, in denen sie diese deutschen Versicherungen als der Wahrheit zuwiderlaufend bezeichnen. Für die Berechtigung dieses Zweifels an den feierlichen Erklärungen der deutschen Staatsmänner bringt das Gelb-

buch nur einen « Beweis »: die Aeusserung des französischen Gesandten in München, Alize, dass Graf von Hertling, der bayrische Ministerpräsident ihm erklärt habe, von der Note vor der Ueberreichung Kenntnis genommen zu haben. Sogleich nach Bekanntwerden des Gelbbuches gab nun Graf von Hertling bekannt, dass diese Behauptung des französischen Diplomaten eine Erfindung sei . . .¹⁾

Es soll hier gar nicht besonders betont werden, dass die wiederholte feierliche Erklärung der deutschen Regierung, sie habe von der Note keine vorherige Kenntnis erhalten, auch für die Feinde Deutschlands glaubwürdig sein durfte. Aber selbst wenn die Versicherungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs am Auswärtigen Amte, der deutschen Botschafter in den europäischen Hauptstädten usw. nichts als ein abgekartetes Spiel gewesen sind, ja, gerade in diesem Falle, ist es doch undenkbar, dass der bayrische Ministerpräsident eine der Abmachung derart zuwiderlaufende Aeusserung getan haben könnte! Und die selbst in diesem Falle unglaubliche Aeusserung Hertlings bietet doch wiederum den einzigen Anhaltspunkt für die Annahme, dass die Versicherung der anderen deutschen Staatsmänner nicht der Wahrheit entsprochen habe. Das Dementi des Grafen Hertling ist also entschieden glaubwürdiger als die Behauptung des Gelbbuches. Dieses Beispiel mag hier genügen. Es wird an Hand einzelner Dokumente Gelegenheit sein, den sachlichen Nachweis zu führen, dass eine grosse Anzahl der im Gelbbuch gebrachten Informationen falsch ist und eine grosse Anzahl der dort aufgestellten Behauptungen in sich zusammenfällt.

Betrachten wir die Akten des Gelbbuches nun aber, ohne weitere Einzelfälle herauszugreifen, und nach Abzug der sechs einleitenden und der beiden vorletzten Akten, so bleiben noch 152 Stücke der Betrachtung vorbehalten. Von diesen bringt das letzte die Erklärung des Dreiverbandes vom 4. September, in der sich die drei Regierungen zu gemeinsamem Friedensschluss verpflichten. Es gehört also auch nicht in den Zusammenhang der Verhandlungen vor Kriegsaus-

¹⁾ Bayrische Staatszeitung. 13. Dezember 1914.

bruch. Die übrigen 151 Stücke stellen demnach die eigentliche Korrespondenz der französischen Regierung mit ihren Vertretern im Auslande dar. Von diesen Schriftstücken sind die Telegramme der Botschafter wenig umfangreich. Einen grossen Raum nehmen die Telegramme des Justizministers Bienvenu-Martin ein, der den Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Viviani, während seiner Russlandreise vertrat, und die unkontrollierbaren Mitteilungen militärischen Inhalts. Wichtig ist nun, dass eine grosse Anzahl der Dokumente immer wieder denselben Fall behandelt. Die Botschafter berichten nach Paris, Bienvenu-Martin übermittelt ihre Berichte in einem Rundschreiben den anderen Botschaftern oder dem Ministerpräsidenten, Viviani antwortet darauf, indem er die in dem letzten Schreiben ausgesprochenen Ansichten billigt oder erweitert. Daraus ergibt sich bereits, dass das Tatsachenmaterial in keinem Verhältnis zu dem Umfang und der Zahl der Schriftstücke steht. Davon abgesehen aber sind die verarbeiteten Tatsachen an und für sich sehr geringfügig, so geringfügig, dass man aus der blossen Lektüre des Gelbbuches keinen Ueberblick über die Vorgeschichte des Krieges erlangen könnte, was vielleicht die Anfügung von Aktenstücken aus den anderen Veröffentlichungen im Anhang erklärt. Das deutsche Weissbuch mit seiner geringen Anzahl von Akten vermag allerdings auch nur einen Ausschnitt aus der Krisis zu bieten. Das liegt abgesehen von den oben angegebenen Gründen daran, dass die Diplomaten des Dreiverbandes die deutsche Diplomatie sorgfältig von allen internen Besprechungen ausschlossen. Immerhin gibt das Weissbuch — und das war ja zunächst seine Aufgabe — ein geschlossenes Bild der Tätigkeit der deutschen Diplomatie. Das englische Blaubuch, bot, wie wir bemerkten, ein ziemlich umfassendes Bild von der Tätigkeit der nichtenglischen Diplomatie, wenn es über die Tätigkeit Englands auch bedeutend sparsamer berichtet. Das Gelbbuch berichtet im Grunde weder über das eine noch das andere. Es gibt weder hinreichenden Aufschluss über die Verhandlungen, die Frankreich mit den anderen Mächten pflog, noch über die Verhandlungen der anderen

Mächte untereinander. Was in dieser Beziehung im Gelbbuch angeführt wird, war zum grossen Teil schon aus den anderen Veröffentlichungen bekannt und wird häufig in diesen weit genauer dargestellt.

Welche neuen Enthüllungen durfte man aber füglich vom Gelbbuch erwarten, das erst lange nach dem Weiss-, Blau- und Orangebuch erschien? Zunächst durfte man Klarheit über die russisch-französischen Verhandlungen verlangen. Die bietet das Gelbbuch nicht. Darin liegt allerdings just eine bedeutsame Enthüllung: Denn wir erfahren nichts von irgendwelchen Bemühungen Frankreichs, Russland im Sinne des Friedens zu beeinflussen. Zweitens durfte man hoffen, von französischen Schritten in Belgrad zu hören, von Bemühungen, Serbien zu einer versöhnlichen Haltung zu veranlassen. Das Gelbbuch enthält kein wichtiges Telegramm von Paris nach Belgrad und Belgrad nach Paris. Drittens durfte man auf die Darstellung der deutsch-französischen Verhandlungen gespannt sein. Das Weissbuch hatte Frankreich recht wenig belastet. Es enthält die Instruktionen des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Paris, in denen immer wieder der Wunsch ausgesprochen wird, mit Frankreich in freundschaftlicher Fühlung während der Krisis zu verbleiben. Das Orangebuch aber veröffentlichte bereits einige Stücke, aus denen hervorgeht, dass Frankreich diesem Wunsche ablehnend gegenüberstand. Das Gelbbuch häuft nun die Belege für diese verneinende Haltung. Bereits die Akten aus den ersten Stunden der Krisis, ja, aus der Zeit vor der Krisis, offenbaren den deutsch-französischen Gegensatz, den die französische Diplomatie allen deutschen Anregungen, allen deutschen Aeusserungen in Paris, in Berlin, in St. Petersburg, in London zu Trotz als Voraussetzung für die Verhandlungen ansah. Neben dieser feindseligen und ablehnenden Haltung spiegeln die Gelbbuchakten über den serbisch-österreichischen Streitfall und seine etwaigen Folgen reinste Passivität wieder. Konnte man von den Akten des Blaubuches sagen, dass sie gleichsam neben den Ereignissen hergehen, so darf von denen des Gelbbuches gesagt werden, dass sie hinter ihnen her-

hinken. Wirklicher eigener Antrieb, wirkliche Energie spricht nur aus jenen Stücken des Gelbbuches, die sich auf die französisch-englischen Verhandlungen beziehen, auf Verhandlungen, die nicht der Erhaltung des europäischen Friedens galten, sondern die englische Hilfe im Falle eines deutsch-russischen und deutsch-französischen Krieges und vorher noch die volle diplomatische Unterstützung Russlands durch England sichern wollten. Diese Stücke erweitern die im Blaubuch enthaltenen Dokumente in wesentlicher Weise. Sie enthüllen manche seltsame Lücke der englischen Veröffentlichung.

Der Eindruck, den das Gelbbuch im allgemeinen macht, lässt sich etwa folgendermassen festhalten: Während es einerseits sehr beträchtliche, sehr bedenkliche Lücken aufweist, die durch die Belege aus den Veröffentlichungen der anderen Regierungen und namentlich der anderen Dreiverbandsregierungen erhellen, gibt es andererseits des Guten zu viel. Eine tendenziöse Einteilung in 7 Kapitel, die Einreihung « geheimer » Berichte aus den Vorjahren, die Einfügung von Anlagen aus ungenannter und unbekannter Feder oder auf Grund « sicherer » Quellen, die unkontrollierbar sind, Stücke, die nichts über den Gang der Krisis vom Juli bis August 1914 oder vorhergehender Krisen zu sagen haben, sondern nur journalistisch-polemisch gehaltene Stimmungsbilder und Betrachtungen über Deutschlands Kriegsabsichten sind, all dies schadet der Beweiskraft und dem Ernst dieser diplomatischen Veröffentlichung ausserordentlich. Diese nicht immer geschickt aufgesetzten Schriftstücke müssen mehr noch als alle anderen Dokumente auf Treu und Glauben hingenommen werden. Ihre Behauptungen wollen apodiktisch sein. Jede Regierung hätte ähnliche Schriftstücke in ihre Veröffentlichungen einschieben können. Nur die französische Regierung wandte diese Methode an. Aber nicht nur in ihnen, auch in den Telegrammen der Botschafter und Gesandten, in erster Linie aber den zusammenfassenden Noten des Quai d'Orsay über die allgemeine Lage, herrscht ein stark subjektiver Ton vor. Alle diese Diplomaten geben ihre persönlichen Ansichten weiter. Und diese persönlichen

Ansichten scheinen keineswegs aus den besonderen Umständen der Krisis erwachsen zu sein, sondern es sind vorgefasste Ansichten, die Ansichten der meisten Franzosen in den letzten Jahren vor dem Kriege, es sind die Ansichten, die man ständig in der französischen Presse lesen konnte: sie entspringen der unbedingten Ueberzeugung, die nicht nachgeprüft wird, dass Deutschland der Feind Frankreichs sei, dass Deutschland einen Krieg wolle, dass Frankreich unter keinen Umständen irgendwie mit Deutschland zusammengehen könne.

Dazu gesellen sich einige politische Gemeinplätze, die man in französischen Leitartikeln hundertmal fand, die aber hier von Berufsdiplomaten, auf deren Ansicht doch das Schicksal ihres Vaterlandes beruht, ohne weiteres als grundlegende Wahrheiten wiedergegeben wurden: 1. Oesterreich-Ungarn ist als ein dem Verfall geweihter Staat anzusehen, dessen Völker nur den Augenblick erwarten, um sich der Habsburger Herrschaft zu entziehen; 2. Russland hat das unbedingte Recht, die slawischen Völker zu bevormunden und jeden Eingriff in dieses Recht als Bedrohung und Kriegsgrund anzusehen; 3. die österreichische Politik wird nicht in Wien, sondern in Berlin gemacht. Und darüber hinaus herrscht endlich die felsenfeste Einbildung, dass alle Politik der Welt sich nur um den deutsch-französischen Gegensatz dreht: Wenn Serbien durch Oesterreich-Ungarn eingeschüchtert wird, so heisst das nur, dass Deutschland Frankreich niederwerfen will. Viviani stand völlig auf dem Boden dieser Geschichtsphilosophie des Gelbbuches, als er in der zweiten Kriegstagung des französischen Parlamentes im Dezember den gewaltigen Weltkrieg, der doch in seinen Anlässen gar nichts mit Frankreich zu tun hatte, als eine deutsche Unternehmung zur Zerschmetterung Frankreichs bezeichnete. Und all diesen zahlreichen Privatmeinungen stehen leider nur wenig wirklich sachliche Berichte gegenüber. Es sind Stimmungsbilder und Stimmungsausbrüche, die in einem Ton heftigsten Misstrauens und finsterner Entschlossenheit übermittelt wurden und denen nur ein Vorzug zuerkannt werden muss: sie sind leserlich, klar und flüssig geschrieben.

Zuletzt unter den Grossmächten gab Oesterreich-Ungarn der Oeffentlichkeit seine Akten über den Kriegsausbruch preis. Erst im Februar des Jahres 1915 erschien das *österreichisch-ungarische Rotbuch*. Es führt den Titel: «K. und k. Ministerium des Aeusseren-Diplomatische Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges 1914». Gleichzeitig veröffentlichte die österreichisch-ungarische Regierung eine handliche Volksausgabe des Rotbuches, die sich von der ursprünglichen Ausgabe nur dadurch unterscheidet, dass sie mit einer erklärenden Einleitung versehen ist und die wenigen in englischer oder französischer Sprache abgefassten Dokumente in der Uebersetzung bringt. Das Rotbuch enthält 69 Stücke und reicht vom 29. Juni bis zum 24. August 1914

Das späte Erscheinen dieser Aktensammlung mochte befremden, und es ist in der Tat nicht klar, warum die österreichisch-ungarische Regierung über sechs Kriegsmonate verstreichen liess, ehe sie dem Beispiel der anderen Mächte folgte. Der Vorwurf allerdings, den man an das späte Erscheinen des Gelbbuches knüpfen konnte, dass nämlich bis zu jenem Augenblicke die französische Oeffentlichkeit über keinerlei Aktenmaterial zur Beurteilung der diplomatischen Ereignisse vor dem Kriege verfügte, lässt sich nicht auf den Fall des Rotbuches übertragen. Für Oesterreich-Ungarn war der Krieg vornehmlich ein österreichisch-serbischer Krieg mit den daraus erwachsenen Folgen. An Aktenmaterial über den Ursprung des österreichisch-serbischen Krieges aber hatte es von Anbeginn an nicht gefehlt. Das Dossier der österreichisch-ungarischen Regierung d. h. die Ergebnisse der Untersuchung über die grosserbische Propaganda und die politische Vorgeschichte der Mordtat von Serajewo waren zu ihrer Zeit veröffentlicht worden. Auch die einzelnen Noten über Russlands Intervention und ihre Aufnahme durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn waren der Oeffentlichkeit bekannt. Und schliesslich war das deutsche Weissbuch, das ja durchaus dem österreichisch-serbisch-russisch-deutschen Streitfall gewidmet war, der österreichisch-ungarischen Oeffentlichkeit in demselben Masse zugänglich wie der deutschen. Die Vorgeschichte des Krieges war in der Tat

für Deutschland und Oesterreich-Ungarn dieselbe. Was man füglich von einer österreichisch-ungarischen Veröffentlichung noch erwarten durfte, war ohnehin nur eine Ergänzung der deutschen Akten mit Hilfe österreichisch-ungarischen Materials.

Diese Erwartungen erfüllte das Rotbuch vollauf. Wer sich sein spätes Erscheinen zunächst mit einem schlechten Gewissen der österreichisch-ungarischen Regierung erklärt hatte, musste angesichts des nunmehr vorliegenden Aktenmaterials derartige Vermutungen von sich weisen. Die 69 Stücke des Rotbuches stellen natürlich auch nur einen Auszug aus dem vorhandenen Dokumentenschatz dar. Aber sie bilden zum Teil sehr ausführliche und inhaltsreiche Darlegungen — das der serbischen Propaganda gewidmete Dossier zählt über 50 Seiten! — und entrollen ein geschlossenes und klares Bild der Krisis, so wie sie sich aus der österreichisch-ungarischen Perspektive ausnehmen musste. Naturgemäss bildet den eigentlichen Gegenstand der Akten erstens der österreichisch-serbische und zweitens der österreichisch-russische Streitfall. Ueber diese beiden wichtigen Phasen der Krisis aber brachte das Rotbuch Enthüllungen, die für die lange Wartezeit reichlich entschädigen.

Es beginnt, wie gesagt, mit dem 29. Juni, d. h. dem Tage nach der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin in Serajewo. Eine ganze Anzahl von Berichten aus Belgrad und anderen serbischen Städten beschäftigt sich mit den Freudenausbrüchen, die durch die Schreckensstat in dem Königreiche hervorgerufen wurden, und zeigt, wie eine solche Haltung Serbiens in den massgebenden Kreisen der Monarchie verstimmen und einen Schritt gegen Serbien als unerlässlich erscheinen lassen musste. Es gestattet einen Einblick in die zahlreichen Versuche der österreichisch-ungarischen Regierung, dem einmal als notwendig erkannten Schritt jede unnötige Schärfe und Härte und vor allem jede Spitze gegen Russland zu nehmen. Die Bemühungen, Russland zu beruhigen, ihm alle denkbaren Garantien für die Zukunft Serbiens und für die Beihaltung des Balkanstatuts zu bieten, ihm überzeugend den Wunsch Oesterreich-Ungarns, keine russischen Interessen zu verletzen, darzulegen,

füllen fast den gesamten übrigen Teil des Rotbuches. Die Telegramme Szápárys, des österreichisch-ungarischen Botschafters in St. Petersburg, und des Grafen Berchtolds tragen in diesem Sinne ein überzeugendes Material zusammen, das durch keinerlei Akten Russlands und der übrigen Regierungen entkräftet wird. Darüber hinaus aber beleuchten sie in ganzer Schärfe die Intransigenz Sasonows und seinen unbeugsamen Willen, keine Verständigung mit Oesterreich-Ungarn anzubahnen, sich durch keinerlei österreichisch-ungarische Erklärung und Garantie befriedigen zu lassen. Auch diese Akten werden durch keine der anderen Veröffentlichungen dementiert, auch nicht durch das Gelbbuch, das keine Mühe scheut, Sasonows Politik als nachgiebig hinzustellen, sich aber mit ganz allgemein gehaltenen Versicherungen über Russlands Friedensliebe begnügen muss.

Die Russland und Serbien gewidmeten Aktenstücke besitzen also einen unverkennbaren Wert. Ihnen fügt nun das Rotbuch eine Anzahl von Dokumenten bei, die beredtes Zeugnis von den österreichisch-ungarischen Bemühungen, England und Frankreich über die Politik der Monarchie zu beruhigen, ablegen sollen. Die auf England bezüglichen Akten decken sich zum grossen Teile mit den im Blaubuch veröffentlichten Schriftstücken. Da aber in Greys und Bunsens Telegrammen die Unterhaltungen mit dem Botschafter der Monarchie in London und dem Grafen Berchtold in Wien oft nur skizziert sind, bieten sie natürlich viel weniger Aufschluss über die englisch-österreichischen Pourparlers als die Rotbuchstücke und zwar vor allem die ausführlichen Instruktionen des Grafen Berchtold. Hier wird mit grösster Freimütigkeit, in einer Sprache, die den festen Willen verrät, unbedingt eine friedliche Lösung für die Krisis zu finden, immer wieder England bestürmt, in gerechter Würdigung der Lage Oesterreich-Ungarns seinen Einfluss für den Frieden einzusetzen. Aehnlich sagt das Rotbuch über die österreichisch-französischen Verhandlungen aus. Es zeigt, dass zunächst die französische Regierung der österreichisch-ungarischen Politik nicht verständnislos gegenüberstand und keinerlei Kritik an dem Vorgehen der Monarchie gegen Serbien übte,

um dann, als Russland auf den Plan trat, völlig abzuschwenken. Das Gelbbuch befindet sich hier in auffallendem Widerspruch zu dem Rotbuch.

Was den deutsch-österreichischen diplomatischen Verkehr betrifft, so bestätigt das Rotbuch alles, was im deutschen Weissbuch gesagt wurde. Es enthält Akten, aus denen hervorgeht, dass Deutschland sich lebhaft in Wien im Sinne einer gemässigten und versöhnlichen Politik bemühte, lebhafter als es dem Ministerium des Aeusseren der Monarchie erwünscht war. Es enthält Akten, aus denen sich ergibt, dass die Vorhaltungen Deutschlands in St. Petersburg im strikten Einverständnis mit Oesterreich-Ungarn gemacht wurden. Es lässt entnehmen, dass die österreichisch-ungarischen und die deutschen Botschafter stets in engem Verkehr miteinander standen, bietet aber keinen Anhaltspunkt für ein darüberhinausgehendes Zusammengehen der beiden verbündeten Regierungen, keinen Anhaltspunkt für die Vermutung, dass die Aktion gegen Serbien mit Deutschland vorher beraten worden war.

Das Rotbuch schliesst seine Akten über die Kriegsverhandlungen natürlich nicht mit dem Kriegsausbruch zwischen Deutschland und den Dreiverbandsmächten ab. Die österreichisch-ungarische Kriegserklärung an Russland erfolgte erst am 6. August, die Kriegserklärungen Frankreichs und Englands an Oesterreich erst am 12. August. Der Kriegszustand zwischen Oesterreich-Ungarn und Belgien wurde erst am 22. August hergestellt. Das Aktenmaterial über diese formelle Ausdehnung des Krieges und schliesslich über die Beteiligung Oesterreich-Ungarns am deutsch-japanischen Kriege bildet den letzten Teil des Rotbuches.

Das Rotbuch enthält nur recht wenige Akten über die allgemeine Krisis, d. h. es wirft nur spärliche Lichter auf die Verhandlungen zwischen Deutschland und den Dreiverbandsmächten. Aber die massgebenden Verhandlungen dieser Staaten mit der Doppelmonarchie sind umso klarer, schärfer und auch überzeugender dargestellt. Vor allem sind die Dokumente, die das österreichisch-serbische Problem behandeln, von grosser Beweiskraft. Die Rotbuchakten widerlegen ent-

schieden die durch die Dreiverbandakten verbreitete Auffassung, als habe Serbien den grössten Teil der österreichisch-ungarischen Forderungen angenommen, und auch das grosse Dossier über die grosserbischen Umtriebe, das eben seines Umfanges halber leider in der Sammlung nicht folgen kann, dürfte schwer zu entkräften sein. Ein solcher Versuch ist auch in keiner der Veröffentlichungen der anderen Regierungen unternommen worden. Alle Dokumente machen im Uebrigen den Eindruck der Zuverlässigkeit. Abgesehen von den erwähnten Widersprüchen zwischen Rot- und Gelbbuch, werden sie durchweg durch die Akten der feindlichen Regierungen bestätigt. Keine von jenen inneren Widersprüchen, verhängnisvollen Ungeschicklichkeiten usw., die z. B. beim Orange- und Gelbbuch auffielen, ist im Rotbuch nachweisbar. Desgleichen kann auf keine für den Gang der Verhandlungen fühlbare Lücke hingewiesen werden.

Sprache und Ton der Rotbuchakten muten ernst und würdig an. Es sind streng sachliche, manchmal nüchterne Berichte und Instruktionen, die klar und deutlich ohne hinterhältige Form sagen, was zu sagen ist. Das berühmte österreichische Kanzleideutsch treibt zwar hie und da seine bekannten Blüten. Aber die meisten Stücke sind doch in einer klaren, wirksamen Sprache geschrieben, die durchaus dem schweren, ernsten Gehalt angemessen ist. Ueberall, wo von Serbien die Rede ist, herrscht der Ton fester Entschlossenheit, unerschütterlicher Willenskraft vor, dort, wo Oesterreich-Ungarn zu den Grossmächten redet, der Ton aufrichtigen und hoffnungsvollen Vertrauens auf Verständnis und Solidarität mit seinen Bestrebungen, und dann wieder, namentlich Russland gegenüber, offenherzigsten Entgegenkommens. Das sind Eigenschaften, denen sich, so möchte man meinen, kein Leser des Rotbuches entziehen kann. Es spricht aus ihnen die Tragik eines Staates, der mehr denn ein anderer des Friedens bedurfte und für den Frieden wirkte, der aber in dem klaren Bewusstsein lebte und handelte, dass es sein Dasein gilt und dass selbst der schwerste Krieg einem faulen, niederschmetternden, beengenden Frieden vorzuziehen ist.

Die grösste Ueberraschung von allen diplomatischen Veröffentlichungen musste dem unbefangenen Leser das *serbische Blaubuch* bereiten. Denn hätte die österreichisch-ungarische Regierung noch einer dokumentarischen Unterstützung ihres Standpunktes bedurft, so wäre kein Material dafür geeigneter gewesen, als die Veröffentlichung der serbischen Regierung. Wenn im Allgemeinen alle diplomatischen Farbenbücher den Zweck verfolgen, die eigene Regierung zu entlasten und die feindliche Regierung zu belasten, so erfüllt das serbische Blaubuch diesen Zweck ausserordentlich schlecht. Und das will viel sagen, bei einer Aktensammlung, deren Teile die betreffende Regierung nach Gutdünken auswählen und zusammenstellen konnte.

Das serbische Blaubuch — «Diplomatischer Schriftwechsel der serbischen Regierung» — enthält 52 Akten und umfasst die Zeitspanne vom 29. Juni bis 6. August, wenn man das letzte Stück, Nr. 52, einen nachträglich am 16. August in Nisch angefertigten Sammelbericht des serbischen Gesandten in Wien, aus den wiederholt angeführten Gründen unberücksichtigt lässt. Das Buch bezieht sich nur auf die Vorgeschichte des österreichisch-serbischen Krieges. Hierbei können zwei Abschnitte unterschieden werden. Der eine enthält die Akten vom 29. Juni bis zum 23. Juli, d. h. aus der Zeit von der Mordtat von Serajewo bis zur Ueberreichung des österreichisch-ungarischen Ultimatums, der zweite umfasst die Zeit von diesem Ereignis bis zur österreichisch-ungarischen Kriegserklärung an Serbien, am 28. Juli. Die vier letzten Dokumente, die spätere Daten tragen, beziehen sich nur auf die russische Hilfeleistung und die serbische Kriegserklärung an Deutschland.

Die Akten des ersten Abschnittes, 31 an der Zahl, machen mehr als die Hälfte sämtlicher Stücke aus. Ihre Aufgabe hätte es offenbar sein müssen, den Nachweis zu führen, dass die österreichisch-ungarische Regierung zu Unrecht ein hartes und scharfes Ultimatum an Serbien richtete, dass die Voraussetzung für dieses Ultimatum nicht bestand, d. h. Serbien sich keiner kränkenden Passivität und keines Mangels an eigenen Initiativen schuldig gemacht, sondern versucht

hatte, seine etwaige Verantwortung an dem Verbrechen zu sühnen und der Erregung in Oesterreich-Ungarn Rechnung zu tragen. Keines der 31 Stücke kann diese Aufgabe erfüllen. Kein einziges Stück verzeichnet irgendwelche wirklich freundschaftliche Demarche in Wien, irgendwelches den österreichisch-ungarischen Schritten zuvorkommendes Anerbieten. Dafür bringt das Blaubuch aber Stücke, in denen Serbien als Ankläger gegen Oesterreich-Ungarn auftritt, durch dessen Presse es sich seit der Mordtat beleidigt fühlt. Ehe es zu einem österreichisch-ungarischen Schritte kam, sehen wir die serbische Diplomatie in Paris und St. Petersburg gegen Oesterreich Stimmung machen und nicht ohne Erfolg. Zwei Dokumente sind hierbei besonders bedeutsam: eines, in dem Sasonow deutlich Serbien seine Sympathien ausdrückt, ein anderes, in dem Ministerpräsident Viviani sein Verständnis für die serbischen Bestrebungen bezeugt. Nicht minder wichtig sind die Stücke, in denen der serbische Gesandte in Wien sich genötigt sieht, der serbischen Presse einen anständigeren Ton anzuraten. Dass sich daneben Stücke befinden, die unwillig über Oesterreich-Ungarns festen Willen, Serbien mit Krieg zu überziehen, berichten, kann kaum verwundern.

Was man über die Vorgeschichte des Ultimatus von serbischer Seite erfährt, unterstützt also nicht nur die österreichischen Veröffentlichungen, sondern verschärft auch ihre Serbien belastende Bedeutung. Von weniger Interesse sind die der Krisis vom 23. bis zum 28. Juli gewidmeten Stücke. Aber auch sie, wie das Orange-, wie das Gelb-, wie das Blaubuch, weisen keinen einzigen Beleg auf für etwaige ernsthafte Bemühungen des Dreiverbandes, Belgrad im Sinne der Mässigung zu beeinflussen. Sie zeigen vielmehr das feste Vertrauen Serbiens in die russische Unterstützung und bringen Beweise dafür, dass dieses Vertrauen durchaus gerechtfertigt war. Nichts ist in diesem Zusammenhange charakteristischer als ein Telegramm des serbischen Gesandten in St. Petersburg, in dem berichtet wird, wie er dem deutschen Botschafter, als dieser die Hoffnung auf die Lokalisierung des Konfliktes aussprach, eine spöttische Abfuhr erteilte.

Nach diesen kurzen Angaben wird es nur natürlich erscheinen, dass das serbische Blaubuch im Grossen und Ganzen den Eindruck der Aufrichtigkeit macht. Denn es spricht deutlich und klar das Wesen der serbischen Politik während der kritischen Zeit aus: Serbien denkt nicht daran, sich irgendwie zu demütigen. Serbien sieht in Oesterreich seinen Feind, den Erbfeind, dem es nur gezwungen nachgeben würde. Ein solcher Zwang besteht aber nicht. Die Hilfe Russlands ist sicher. Und mit Russlands und des Dreiverbandes Hilfe kann ein österreichisch-serbischer Krieg nur die Verwirklichung der serbischen Träume bringen, die eine Unterwerfung Serbiens endgültig begraben würde. Nichts ist begreiflicher vom rein serbischen Standpunkte als diese Haltung. Es war nicht Serbiens Aufgabe, den europäischen Frieden zu erhalten. Wenn das serbische Blaubuch keine Beweise für serbische Friedensbemühungen bringt, keine Beweise serbischer Nachgiebigkeit, so belastet das nicht Serbien. Es entlastet einfach Oesterreich-Ungarn und belastet jene, die für Serbiens Haltung verantwortlich waren.

Bietet das serbische Blaubuch vor allem Material für die erste Phase der europäischen Kriegsverhandlungen, so kommt das *belgische Graubuch* — «Diplomatische Korrespondenz des Ministeriums des Aeusseren des Königreichs Belgiens über den Krieg 1914» — nur für die letzte Phase in Betracht. Es enthält zwar 79 Stücke, die mit dem 24. Juli beginnen und bis zum 29. August gehen. Doch es veröffentlicht mit wenigen Ausnahmen keine Akten, die irgendwie Aufschluss über den Ausbruch und die erste Entwicklung der europäischen Krisis geben könnten. Es bringt wie alle sieben Aktensammlungen die österreichisch-ungarische Note an Serbien und die serbische Antwort, und auch kurze Telegramme der serbischen Gesandten über die markantesten Ereignisse. Im Uebrigen jedoch drehen sich naturgemäss alle Akten ausschliesslich um die Frage der belgischen Neutralität. Sie bestehen aus Mitteilungen des Ministers des Aeusseren, Versicherungen, dass Belgien seine Neutralität aufrecht erhalten will, Erklärungen Frankreichs und Deutschlands, Anlagen aus den Vorjahren, die Deutschlands Willen, die

belgische Neutralität zu achten, dartun, aus Telegrammen, die sich auf Englands Anfrage in Berlin, Paris und Brüssel beziehen, ob die drei Regierungen das Nötige zur Aufrechterhaltung der Neutralität zu tun beabsichtigen, einigen Stücken über die Verletzung der luxemburgischen Neutralität durch Deutschland, dem deutsch-belgischen Notenwechsel anlässlich des deutschen Ultimatums an Belgien und den darauf bezüglichen belgisch-englischen und belgisch-französischen Pourparlers, dem zweiten deutsch-belgischen Notenwechsel anlässlich des deutschen Angebotes vom 9. August, einer Anzahl von Telegrammen über die Neutralität der afrikanischen Kolonien und gewissen belgisch-holländischen Erörterungen von untergeordneter Bedeutung und schliesslich aus einer belgischen Berichtigung einer im Blaubuch enthaltenen deutschen Anschuldigung, dass Belgien bereits vor dem Ultimatum feindselige Akte gegen Deutschland begangen habe.

Alle diese Akten sind sachlich und in würdigem Tone abgefasst. Sie wollen ein knappes und wirksames Bild einer korrekt neutralen Haltung, mit allen den äusseren Merkmalen und Kundgebungen eines zur Aufrechterhaltung seiner Neutralität entschlossenen kleinen Staates entwerfen. Sie sollen beweisen, dass Belgien sich anschickte, streng neutral zu bleiben und dass Deutschland seine Neutralität verletzte. Eine solche Beweisführung war natürlich sehr einfach. Es genügte, die offiziellen Kundgebungen zusammenzustellen, um einen Sachverhalt zu kennzeichnen, den der deutsche Reichskanzler viel knapper und deutlicher gekennzeichnet hatte, als alle Graubuchdokumente es vermögen, indem er im Reichstag offen zugab, dass Deutschland ein Unrecht begehe, indem es in Belgien einmarschierte: « So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Protest der luxemburgischen und der belgischen Regierung hinwegzusetzen. Das Unrecht — ich spreche offen —, das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. »

Selbstverständlich konnte der Kanzler, der längst an Belgiens Schuld glaubte, jedoch Belgien dem Einfluss des

Dreiverbandes zu entziehen und ihm die Schrecken des Krieges zu ersparen wünschte, nicht anders sprechen als er sprach. Ausserdem gilt für seine Erklärungen über Belgien was von seinen Darlegungen über Frankreich und England gesagt werden musste: Offiziell bestand noch kein Kriegszustand zwischen England und Deutschland. Ohne England anzuklagen konnte aber der Reichskanzler nicht Belgien seine einseitige Haltung vorwerfen. Er konnte seine offene Meinung über Belgiens Politik erst nach Ausbruch des Krieges mit England, nach der endgiltigen Ablehnung der deutschen Versöhnungsbemühungen durch Belgien, nach Auffindung des Brüsseler Beweismaterials in seiner zweiten Reichstagsrede am 2. Dezember 1914 aussprechen, in der keinerlei diplomatische Rücksicht ihn mehr hinderte, Belgien und England des Einverständnisses zu beschuldigen.

Die Frage, ob Belgien tatsächlich die proklamierte Neutralität auch einem anderen Staate als Deutschland gegenüber aufrechterhalten hätte, die Frage, ob irgendwelche belgisch-englischen Verhandlungen nachträglich Deutschlands Vorgehen gerechtfertigt erscheinen lassen, wird also durch die Reichstagsrede vom 4. August nicht berührt. Ebenso wenig brauchte das Graubuch hierüber Aufschluss zu geben, nachdem bei Ausbruch des deutsch-belgischen Krieges Deutschland sein Vorgehen keineswegs mit irgendwelcher Verschuldung Belgiens begründete, sondern mit von Belgiens Haltung unabhängigen, aus der bevorstehenden europäischen Kriegslage gegebenen Motiven. Nur die Frage der belgischen Neutralität als deutsch-belgische Angelegenheit ist im Graubuch dargelegt. Für uns haben die belgischen Akten aber nur insofern Interesse, als sie Material zu den Kriegsverhandlungen bieten, da die ganze Frage der belgischen Neutralität — wir haben darauf bereits hingewiesen — für die Vorgeschichte des Weltkrieges nur insofern in Betracht kommt, als sie eine Rolle in den Verhandlungen zwischen den Grossmächten spielte.

Die wichtigsten Akten hierüber enthält nicht das Graubuch, sondern das englische Blaubuch. Immerhin erteilt auch das Graubuch in einigen bedeutsamen Schriftstücken Antwort

auf die wichtige Frage, inwiefern Belgien selbständig und unabhängig in den kurzen deutsch-belgischen Verhandlungen auftrat oder ob es unter dem Drucke Frankreichs und Englands handelte. Ueber den Verlauf der europäischen Krisis veröffentlicht das Graubuch sonst nichts. Es ist das entschieden sehr bedauerlich, denn die belgischen Auslandsvertreter werden in ihren Berichten während der grossen Krisis manche interessante Beobachtung niedergelegt haben. Welch wertvolle Aufschlüsse in der Tat die Beobachtungen neutraler Diplomaten geben könnten, lehrt der Petersburger Brief des belgischen Geschäftsträgers De l'Escaille, der ebensowenig wie ein in diesem Briefe erwähntes Telegramm im Graubuch Spuren hinterlässt. Aber auch über die Stellungnahme der belgischen Regierung selbst zu den Ereignissen würde die Veröffentlichung jener Berichte ausnehmend bedeutungsvolles Material zu Tage fördern. Zwei Stücke des Gelbbuches, 35 und 87, in denen die französischen Diplomaten über Unterredungen mit dem belgischen Gesandten in Berlin und dem Minister des Aeusseren in Brüssel berichten, zeigen in der Tat, dass die Auffassung, die Belgiens Diplomaten von den Ereignissen hatten, durchaus nicht immer auf die kühle Sachlichkeit und Unparteilichkeit der Graubuch-Akten gestimmt war.

* * *

Wir haben in Vorstehendem die Grundzüge der sieben Aktensammlungen, auf denen unsere Kenntnis der Vorgeschichte des Weltkrieges fusst, skizziert. Dabei mussten wir, ohne dem Urteil des Lesers vorgreifen zu wollen, bereits einige allgemeine Bemerkungen über die Zuverlässigkeit der einzelnen Veröffentlichungen machen. Wir haben auch auf die Beziehungen unter ihnen hinweisen können und dabei festgestellt, dass die einzelnen Dokumente der Dreiverbandsstaaten einander häufig widersprechen. Der Leser wird beim Studium der Dokumente bestätigt finden, dass allem Erwarten zuwider, allem Interesse der drei verbündeten Länder entgegen, die Ereignisse sich in ihren Akten sehr verschiedenartig widerspiegeln, ja, dass sich die wesentlichen Beweise

für die Unzuverlässigkeit einer jeden von ihnen aus den Akten der Verbündeten ergeben. Desgleichen wird man wahrnehmen, dass es keine willkürliche Konstruktion ist, wenn wir diesen Unstimmigkeiten die Geschlossenheit und Harmonie der deutschen und österreichisch-ungarischen Akten entgegenstellen. Kein Widerspruch zwischen Weiss- und Rotbuch. Keine Lücke in dem einen, in die das andere nicht harmonisch seine Akten einfügt, anstatt ihre kompromittierende Absichtlichkeit zu enthüllen, wie es bei den Akten des Dreiverbandes der Fall ist. Das ist zweifellos von grosser Bedeutung. Bedeutungsvoller aber ist die Frage, ob die Akten jeweils durch die Belege feindlicher Regierungen bestätigt werden. Auch hierauf haben wir bereits im Laufe unserer Uebersicht die Antwort skizziert. Und schliesslich bleibt die wichtige Frage offen: Inwieweit erfüllen die einzelnen Aktensammlungen den Hauptzweck, den die Regierungen mit der Veröffentlichung verfolgten, inwieweit stützen sie die offiziell verbreiteten allgemeinen Darstellungen über den Kriegsausbruch? Und welche offizielle Darstellung endlich geht als Sieger aus dem Wettbewerb hervor, d. h. vermag sich nicht nur auf die eigenen Dokumente, sondern auch auf das Material der anderen und der feindlichen Mächte zu stützen? ¹⁾

Lassen wir nun die Akten sprechen. Sie allein vermögen befriedigend auf die Frage nach dem unmittelbaren Ursprung des Krieges, auf die Frage nach Schuld und Verantwortung Antwort zu erteilen. Ihre zwingende Sprache allein kann die Vorurteile und schiefen Vorstellungen, die sich nur auf die grosse Phrase stützen, zerstören, indem sie uns in die schwere, fieberhafte Zeit zurückführt, da der Friede starb. Bereits die Lektüre eines jeden der sieben Bücher gewährt den seltsamen Reiz des Miterlebens, der Zeugenschaft an dem

¹⁾ Eine Antwort auf diese Frage gibt auch Dr. Karl Helfferich in seiner ausgezeichneten Broschüre: «Die Entstehung des Weltkrieges im Lichte der Veröffentlichungen der Dreiverbandsmächte», Georg Stilke, Berlin, 1915, die dem Verfasser dieses Buches während der Fertigstellung dieser Arbeit bekannt wurde. (Siehe Anmerkungen S. 281, 293 und 348.)

Werden und Gestalten der furchtbaren Ereignisse, und niemand entgeht einer dumpfen und heissen Wallung, wenn beim langsamen Abrollen der einzelnen Stücke immer drohender und immer deutlicher das Gespenst des Krieges auftaucht. Ab und zu, beim Fortschreiten der Intrige, deren Fäden wir greifen, steigt die Hoffnung in uns auf, dass das Schlimmste nicht eintrifft. Dann wieder empfinden wir das entsetzlich peinigende Gefühl, dass mit etwas gutem Willen das fürchterliche Unheil vermieden werden kann und dennoch nicht vermieden wird. Bis endlich in das Gewirr der gewundenen und langatmigen Redensarten das trockene, schwere, kurze Wort fällt: «Mobilmachung»! oder «Krieg»! Aus den sieben fesselnden Romanen, die wir ineinanderschmiegen, erwächst das Gesamtdrama der furchtbaren Krisis. Aus deutschen, englischen, französischen, russischen Worten, den Worten aller europäischen Staatsmänner und Fürsten erhebt sich ein dumpfes, grollendes Stimmengewirr. Es nimmt sich aus wie die Sprachverwirrung zu Babel. Niemand will mehr den anderen verstehen. Und dennoch ertönt aus dem Chaos der Stimmen zuletzt der klare gewaltige Klang der Wahrheit, die nicht umzubringen ist, die am Dirigentenpult der Weltgeschichte steht und ihre erbittertsten Widerstreiter zum Takthalten zwingt und zum Mitsingen.

Die
massgebenden Dokumente
über die europäischen
Kriegsverhandlungen
29. Juni bis 4. September 1914

Liste der wichtigsten Persönlichkeiten.

Die Staatsoberhäupter.

Wilhelm II., Deutscher Kaiser.
Franz-Joseph, Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn.
Georg V., König von England.
Nikolaus II., Kaiser von Russland.
Raymond Poincaré, Präsident der französischen Republik.
Albert I., König der Belgier.
Peter I., König von Serbien. — Kronprinz Alexander, Regent von Serbien.

Die Diplomaten.

DEUTSCHLAND.

von Bethmann Hollweg, Reichskanzler.
von Jagow, Staatssekretär am Auswärtigen Amt.
Zimmermann, Unterstaatssekretär am Auswärtigen Amt.
Fürst Lichnowsky, Botschafter in London.
Graf Pourtalès, Botschafter in St. Petersburg.
Freiherr von Schön, Botschafter in Paris.
von Tschirschky und Bögendorff, Botschafter in Wien.
Freiherr von Flotow, Botschafter in Rom.
von Below-Saleske, Gesandter in Brüssel.
Freiherr von Griesinger, Gesandter in Belgrad.

OESTERREICH-UNGARN.

Graf Stürgkh, Oesterreichischer Ministerpräsident.
Graf Tisza, Ungarischer Ministerpräsident.
Graf Berchtold, Oesterreichisch-ungarischer Minister des Aeusseren.
Freiherr von Macchio, I. Sektionschef im Ministerium des Aeusseren.
Graf Forgach, II. Sektionschef im Ministerium des Aeusseren.
Graf von Szögyény-Marich, Botschafter in Berlin.
Graf Szápáry, Botschafter in St. Petersburg.
Graf Czernin, Geschäftsträger in St. Petersburg.
Graf Mensdorff, Botschafter in London.
Graf Szécsen, Botschafter in Paris.
Merey von Kapos-Mere, Botschafter in Rom.
Graf Clary und Aldringen, Gesandter in Brüssel.
Freiherr von Giesl-Gieslingen, Gesandter in Belgrad.

RUSSLAND.

Sasonow, Minister des Aeusseren.
von Schebeko, Botschafter in Wien.
Fürst Kudascheff, Geschäftsträger in Wien.
von Swerbejew, Botschafter in Berlin.

von Bronewski, Geschäftsträger in Berlin.
 Graf Benckendorff, Botschafter in London.
 von Etter, Botschaftsrat in London.
 Iswolsky, Botschafter in Paris.
 Sewastopulo, Geschäftsträger in Paris.
 Krupenski, Botschafter in Rom.
 von Strandtman, Geschäftsträger in Belgrad.

ENGLAND.

Sir Edward Grey, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.
 Sir A. Nicolson, Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes.
 Sir Edward Goschen, Botschafter in Berlin.
 Sir H. Rumbold, Geschäftsträger in Berlin.
 Sir Maurice de Bunsen, Botschafter in Wien.
 Sir George Buchanan, Botschafter in St. Petersburg.
 Sir Francis Bertie, Botschafter in Paris.
 de Graz, Gesandter in Belgrad.
 Crackanthorpe, Geschäftsträger in Belgrad.
 Sir Francis Villiers, Gesandter in Brüssel.

FRANKREICH.

Viviani, Ministerpräsident und Minister des Aeusseren.
 Bienvenu-Martin, Justizminister, stellvertretender Minister des Aeusseren.
 Berthelot, stellvertretender Direktor des politischen Departements.
 Jules Cambon, Botschafter in Berlin.
 De Manneville, Geschäftsträger in Berlin.
 Dumaine, Botschafter in Wien.
 Paul Cambon, Botschafter in London.
 De Fleuriau, Geschäftsträger in London.
 Paléologue, Botschafter in St. Petersburg.
 Klobukowski, Gesandter in Brüssel.
 Boppe, Gesandter in Belgrad.

SERBIEN.

Paschitch, Ministerpräsident und Minister des Aeusseren.
 Patschu, Finanzminister und stellvertretender Minister des Aeusseren.
 Jov. Jovanowitsch, Gesandter in Wien.
 Dr. Jovanowitsch, Geschäftsträger in Berlin.
 Spalaikowitsch, Gesandter in St. Petersburg.
 Boschkowitsch, Gesandter in London.
 Vesnitch, Gesandter in Paris.

BELGIEN.

Davignon, Minister des Aeusseren.
 Baron Beyens, Gesandter in Berlin.
 De l'Escaille, Geschäftsträger in St. Petersburg.
 Baron Fallon, Gesandter im Haag.

29. JUNI¹⁾

Der Legationsrat der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft
in Belgrad, Ritter von Storck, an den österreichisch-unga-
rischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 1.

Belgrad.

Wir alle stehen noch immer derart unter dem erschütternden Eindruck der gestrigen Katastrophe, dass es mir schwer fällt, mit der nötigen Fassung, Sachlichkeit und Ruhe das blutige Drama in Serajewo von hier aus entsprechend zu beurteilen. Ich bitte daher, mich vorläufig auf die Registrierung einiger Tatsachen beschränken zu dürfen.

Gestern — den 15./28. — wurde der Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfelde festlicher als sonst begangen und der serbische Patriot Milos Obilic gefeiert, der mit zwei Gefährten den siegreichen Murad meuchlings erstochen hat.

Wo Serben leben, gilt Obilic als der Nationalheros. An die Stelle der Türken sind aber — dank der unter der Aegyde der königlichen Regierung gezüchteten Propoganda und der seit Jahren betriebenen Presshetze — nunmehr wir als die Erbfeinde getreten.

Die Mordtat von Serajewo wird in Serbien mit Genugtuung aufgenommen.

Den drei jugendlichen Serajewoer Attentätern Princip, Cabrinovic und dem dritten unbekanntem Bombenwerfer scheint daher eine Wiederholung des Dramas auf dem Kosso-

R b. Nr. 1. ¹⁾ Am 28. Juni wurden der Erzherzog-Thronfolger Franz-Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, in Serajewo von dem bosnischen grosserbischen Verschwörer Gabriel Princip erschossen, nachdem ein Komplize Princip's, Cabrinovic, kurz vorher ein erfolgloses Bombenattentat begangen hatte.

vopolje vorgeschwebt zu haben. Sie haben noch eine unschuldige Frau mit erschossen und mögen glauben, damit ihr Vorbild noch übertroffen zu haben.

Jahrelang ist in Serbien Hass gegen die Monarchie gesät worden. Die Saat ist aufgegangen und Mord ward geerntet.

Die serbische Regierung hat auf die zirka 5 Uhr nachmittags bekannt gewordene Nachricht hin die Obilic-Feier um 10 Uhr abends offiziell abstoppen lassen; inoffiziell und in der Dunkelheit hat sie aber noch geraume Zeit weiter gedauert.

Die Leute sollen sich vor Freude in die Arme gefallen sein (Augenzeugen) und man hörte Bemerkungen wie: «Recht ist ihnen geschehen, wir haben das schon lange erwartet», oder «Das ist die Rache für die Annexion.»

Der serbische Gesandte in Wien, Jov. Jovanowitsch, an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 1.

W i e n.

Die Haltung der serbischen Presse ruft in Wien Missstimmung hervor.

Die Wiener Zeitungen behaupten, die gerichtliche Untersuchung gegen die Urheber des Attentates habe erwiesen, dass das Verbrechen in Belgrad vorbereitet wurde, dass ein ganzes Komplott auf weitester Grundlage in Belgrad unter der von der grosserbischen Idee inspirierten Jugend organisiert worden sei und dass die Belgrader Zeitungen die Oeffentlichkeit mit ihren Schilderungen vom Elend der Situation in Bosnien erregen. Das soll, nach den Wiener Zeitungen, einen beträchtlichen Einfluss ausüben, da die Belgrader Zeitungen heimlich in grosser Zahl nach Bosnien eingeführt werden.

30. JUNI

Der Legationsrat der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft
in Belgrad, Ritter von Storck, an den österreichisch-
ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 2.

Belgrad.

Ich richtete heute an den Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn Gruic, die naheliegende Frage, welche Massregeln die königliche Polizei ergriffen habe, respektive zu ergreifen gedenke, um die Fäden des Attentates, welche notorisch nach Serbien hinüberspielen, zu verfolgen.

Die serbische Polizei befasst sich nicht mit dem Verbrechen.

Seine Erwiderung lautete, dass sich die serbische Polizei bisher mit dem Gegenstand überhaupt nicht befasst hätte.

Der serbische Gesandte in Wien, Jov. Jovanowitsch, an
den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 2.

Wien.

In Wien wird die Tendenz immer offener, in Europa den Eindruck zu erwecken, dass das gegen den Erzherzog-Thronfolger von Oesterreich-Ungarn begangene Attentat das Ergebnis einer in Serbien vorbereiteten Verschwörung ist. Man beabsichtigt, sich dessen als eines politischen Mittels gegen uns zu bedienen. Man muss daher mit der grössten Aufmerksamkeit die Sprache unserer Zeitungen über das Ereignis von Serajewo überwachen.

Der serbische Gesandte in Wien warnt vor der Haltung der serbischen Presse.

Der serbische Gesandte in Wien, Jov. Jovanowitsch, an
den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 5.

W i e n.

Der serbische
Gesandte in
Wien prote-
stiert gegen
die antiserbi-
schen Folge-
rungen aus
dem Attentat.

Da Graf Berchtold mich nicht empfangen konnte, hatte ich mit dem ersten Sektionschef des Ministeriums des Aeusseren eine Unterhaltung über das Attentat in Serajewo. Im Verlaufe des Gespräches sagte ich ihm im Resumé folgendes: « Die königliche Regierung missbilligt auf das entschiedenste das Attentat von Serajewo und wird ihrerseits sicherlich und auf loyalste Weise alles tun, um zu beweisen, dass sie auf ihrem Gebiete keine Bewegung oder Unternehmung duldet, die strafbar wäre oder unsern bereits so heiklen Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn schaden könnte. Ich glaube, dass die Belgrader Regierung bereit ist, die Mitschuldigen vor Gericht zu ziehen, wenn es bewiesen ist, dass es solche in Serbien gibt. Trotz aller Hindernisse, die von der österreichisch-ungarischen Diplomatie aufgestellt wurden (Schaffung eines unabhängigen Albaniens, Widerstand gegen einen freien Ausgang des serbischen Königreiches zum adriatischen Meere, Forderung der Revision des Bukarester Vertrages, Ultimatum des Monats September u. s. w.) beharrte die serbische Regierung in ihrem Wunsche, unsere nachbarlichen Beziehungen auf feste Grundlagen zu stellen. Sie wissen, dass auf diesem Wege manches geleistet und erzielt wurde. Serbien will diese Bemühungen fortsetzen, in der Ueberzeugung, dass sie fortgesetzt werden können und müssen. Das Attentat von Serajewo soll und kann diese Aufgabe nicht hindern. »

Baron Macchio¹⁾ nahm hiervon Kenntnis und erklärte, dem Grafen Berchtold alles was ich gesagt habe, mitteilen zu wollen. Am selben Tage teilte ich die Grundlinien meiner Unterredung dem französischen und dem russischen Botschafter mit.²⁾

Serb. Blb. Nr. 5. ¹⁾ Erster Sektionschef im Ministerium des Aeussern, Freiherr v. Macchio.

²⁾ Dieses ist die einzige wirkliche Demarche, die von serbischer Seite nach der Ermordung des Thronfolgers in Wien unternommen wurde. Wie man sieht, ging sie aber nur von Jovanowitsch selbst aus, der keinen Schritt im Auftrage seiner Regierung unternahm und keinerlei serbische selbständige Massregeln gegen die Verschwörer ankündigte. Es ist bezeichnend, dass er in einem Augenblick, da ganz Oesterreich-Ungarn gegen Serbien verstimmt war, der österreichisch-ungarischen Diplomatie die in diesem Zusammenhange erstaunlichen Vorwürfe über ihre Balkanpolitik machte.

chistische Elemente betrifft; wenn sie in Serbien solche entdeckt, wird sie gegen dieselben energisch strengste Massregeln ergreifen. Ausserdem wird sie ihre ganze Pflicht tun, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, um im Innern ihrer Grenzen die aufgeregten Gemüter zu beruhigen.²⁾ Aber sie kann keineswegs erlauben, dass die österreichisch-ungarische Presse die öffentliche Meinung Europas täuscht und dass sie, aus rein politischen Zielen, die schwere Verantwortlichkeit eines von einem österreichischen Untertanen begangenen Verbrechens auf Serbien und das ganze serbische Volk zurückfallen lässt, dem solche Akte nur Schaden und keinerlei Nutzen bringen können.

Ich bitte Sie, in diesem Sinne mit allen zweckmässigen Mitteln zu handeln, um so bald wie möglich der antiserbischen Kampagne vor der öffentlichen Meinung Europas ein Ende zu machen.

Serb. B1b. Nr. 8. ²⁾ Diese Versprechungen sind nicht etwa an die Wiener Regierung gerichtet, sondern sollen den Gesandten bei den andern Mächten zur Stimmungsmache zugunsten Serbiens gegen Oesterreichs «antiserbische Kampagne» dienen.

2. JULI

Der französische Botschafter in Wien, Dumaine, an den französischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Viviani.

Gelbbuch Nr. 8.

W i e n.

Das Verbrechen von Serajewo ruft den lebhaftesten Groll in den österreichischen Militärkreisen hervor, wie bei allen jenen, die sich nicht d a r e i n e r g e b e n, dass Serbien den Rang auf dem Balkan behält, den es sich erobert hat.

Der französische Botschafter in Wien verdächtigt die Haltung Oesterreichs.

Die Untersuchung über den Ursprung des Attentates, die man von der Belgrader Regierung unter für ihre Würde unduldbaren Bedingungen fordern möchte, würde bei einer Weigerung den Beschwerdeanlass für eine militärische Exekution bieten.¹⁾

Der serbische Gesandte in Paris, Dr. Vesnitch, an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 10.

P a r i s.

Die französische Regierung rät uns, die grösste Kaltblütigkeit und Sammlung zu bewahren, sowohl in den offiziellen Kreisen als der öffentlichen Meinung.¹⁾

Frankreich rät den Serben Kaltblütigkeit an.

Glb. Nr. 8. ¹⁾ Es ist zu beachten, dass drei Tage nach der Mordtat der französische Botschafter in Wien die Entrüstung in Oesterreich-Ungarn als Aeusserung balkanpolitischer Spekulationen darstellt und bereits in der Lage sein will, von den für Serbiens Würde unannehmbaren Bedingungen, denen eine militärische Exekution folgen soll, zu sprechen. Diese Voraussicht steht in seltsamem Widerspruch zu dem spätern Vorwurf, dass Oesterreich-Ungarns Schritt gegen Serbien die europäische Diplomatie völlig überrascht habe. Das französische Glb. ist die einzige diplomatische Veröffentlichung, die Anfang Juli bereits eine derartige Information verzeichnet. Selbst das serbische Blb. enthält nichts dergleichen.

Serb. Blb. Nr. 10. ¹⁾ Offenbar eine Antwort auf die von Paschitch dem Gesandten in Paris aufgetragene Mitteilung vom 1. Juli, serbisches Blb. Nr. 8.

4. JULI¹⁾

Der französische Geschäftsträger in Berlin, De Manneville, an den französischen Ministerpräsidenten, Viviani.

Gelbbuch Nr. 9.

Berlin.

Der Unterstaatssekretär am Auswärtigen Amt²⁾ sagte mir gestern und wiederholte es mir heute, er hoffe, dass Serbien die Forderungen annehmen werde, die Oesterreich gegebenenfalls stellen könnte, um die an dem Verbrechen von Serajewo Mitschuldigen ausfindig zu machen und zu verfolgen. Er fügte hinzu, dass er in diesen Ausgang vertraue, weil Serbien, wenn es anders handelte, die Meinung der gesamten Kulturwelt gegen sich haben würde.³⁾

Deutschland vertraut fest auf das Entgegenkommen Serbiens.

Die deutsche Regierung scheint also nicht die Besorgnis zu teilen, die sich in einem Teile der deutschen Presse in bezug auf die Möglichkeit einer Spannung zwischen den Regierungen von Wien und Belgrad äussert, oder will nicht den Anschein der Besorgnis erwecken.

Der serbische Gesandte in Paris, Vesnitch, an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 13.

Paris.

Ich hatte Mittwoch über das Attentat von Serajewo eine ziemlich lange Unterredung mit dem neuen Minister des

Viviani begreift den serbischen Standpunkt.

G1b. Nr. 9. ¹⁾ Tag der Beisetzung des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers.

²⁾ Zimmermann.

³⁾ Dieses Vertrauen in die Meinung der Kulturwelt, die gegen Serbien auftreten würde, erscheint als der Grundzug und die Voraussetzung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Politik während der Krisis.

Aeusseren, Herrn Viviani, den dieses Ereignis recht beunruhigt hatte. Ich benutzte diese Gelegenheit, um ihm in grossen Linien die Ursachen auseinanderzusetzen, die das Attentat hervorgerufen hatten, d. h. in erster Linie das unerträgliche Regierungssystem in den annektierten Provinzen,¹⁾ besonders die Haltung der offiziellen Organe und die ganze Politik der bosnischen Regierung allem gegenüber was die orthodoxe Religion betrifft.²⁾ Er hat die Lage verstanden; jedoch sprach er den Wunsch aus, dass die Kaltblütigkeit und die Würde bei uns bewahrt blieben, um neuen Anklagen Wiens kein Motiv zu geben.

Nach der ersten Aufregung ist ein Umschwung in der öffentlichen Meinung Frankreichs eingetreten, in solchem Masse, dass der Ministerpräsident es selbst für angebracht hielt, in der Deputiertenkammer die Ausdrücke seiner Erklärung, die er vorher über dieses Ereignis im Senat gemacht hatte, zu mildern.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Paris, Graf Szécsen, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 4.

Paris.

Ich habe heute Herrn Poincaré den Dank der k. u. k. Regierung für sein Beileid übermittelt.

Auf die serbenfeindlichen Demonstrationen bei uns anspielend, erwähnte er, dass nach der Ermordung des Präsidenten Carnot in ganz Frankreich alle Italiener den ärgsten Verfolgungen seitens der Bevölkerung ausgesetzt waren.

Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass die damalige Bluttat mit keinerlei antifranzösischer Agitation in Italien im Zusammenhange stand, während man jetzt zugeben muss,

Serb. Blb. Nr. 13. ¹⁾ Vesnitch braucht im Gespräch mit Viviani den Ausdruck «annektierte Provinzen», der in Frankreich für Elsass-Lothringen geläufig war.

²⁾ Die serbische Diplomatie wollte den Vorwurf der österreichisch-ungarischen Presse, dass die serbische Presse die Mordtat mit einer österreichisch-ungarischen Unterdrückungspolitik in Bosnien rechtfertige, damit entkräften, dass die Presse vollständig frei sei und die Regierung nicht gegen sie einschreiten könne. Mit diesem Telegramm ist der Beweis erbracht, dass die serbische Diplomatie sich genau derselben Argumente bediente wie die angeblich desavouierte Presse.

Präsident Poincaré erwartet Entgegenkommen Serbiens.

dass in Serbien seit Jahren mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gegen die Monarchie gehetzt wird.¹⁾

Zum Schlusse sprach Herr Poincaré die U e b e r z e u g u n g aus, die serbische Regierung werde uns bei der gerichtlichen Untersuchung und der Verfolgung eventueller Mitschuldiger das grösste Entgegenkommen zeigen. Einer solchen Pflicht könne sich kein Staat entziehen.

Der serbische Gesandte in St. Petersburg, Spalaikowitch,
an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 14.

St. P e t e r s b u r g.

Der Minister des Aeusseren sagte mir, dass die Grausamkeiten, die an den Serben in Bosnien begangen wurden, die Sympathien Europas für uns steigern werden. Er glaubt, dass die Welt den Anklagen, die Wien gegen uns schleudert, n i c h t G l a u b e n s c h e n k e n w i r d. Es ist wesentlich, dass die öffentliche Meinung in Serbien ruhig bleibt.

Sasonow erwartet ein Steigen der europäischen Sympathien für Serbien.

R b. Nr. 4. ¹⁾ Vergleiche die ähnliche Parallele, die Sasonow zwischen den Attentaten russischer Anarchisten und der Tat von Serajewo zieht. Glb. Nr. 10.

6. JULI¹⁾

Der serbische Gesandte in Wien, Jov. Jovanowitsch, an den
serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeus-
seren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 15.

W i e n.

Die serbische
Presse ver-
stimmt weiter
in Wien.

Die Aufregung in den militärischen und Regierungskreisen gegen Serbien nimmt unaufhörlich zu infolge der Artikel unserer Zeitungen, die von der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad eifrig ausgebeutet werden.

Der österreichisch-ungarische Gerent in Nisch, Hoflehner,
an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeus-
seren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 5.

N i s c h.

Freudenaus-
brüche in Ser-
bien über das
Attentat.

Die Nachricht vom entsetzlichen, nur zu wohlgelungenen Attentate in Serajewo rief hier Sensation im vollsten Sinne des Wortes hervor. Von Bestürzung oder aber Empörung war so gut wie nichts zu bemerken, in weitaus vorherrschendem Masse kamen nur Empfindungen der Genugtuung, ja der Freude, und dies vielfach ganz unverhüllt, ohne jede Zurückhaltung, nicht selten in ganz roher Form zum Ausdrucke. Dies gilt hauptsächlich für die sogenannten führenden Kreise, die Intelligenz, wie Berufspolitiker, Lehrpersonen, Beamte, Offiziere und die Studentenschaft. Etwas zurückhaltender zeigte sich noch die Kaufmannschaft.

Alle Erklärungen, die seitens serbischer amtlicher Stellen oder einzelner höherer Persönlichkeiten abgegeben wurden und die Entrüstung über das Attentat und dessen Verurteilung

¹⁾ Am 6. Juli reiste Kaiser Wilhelm II. nach Kiel ab, von wo er am 7. Juli seine Nordlandsreise antrat.

zum Ausdruck bringen sollen, müssen als bitterste Ironie auf den wirken, der Gelegenheit hatte, in den jüngst verflissenen Tagen in nächster Nähe Einblicke in das Gefühlsleben der serbischen intelligenten Bevölkerung zu gewinnen.

Der Gefertigte hatte am Tage des Attentates gegen 9 Uhr abends ohne Ahnung noch vom Geschehenen ein hiesiges Gartenkaffee besucht und wurde hier zuerst von einem Bekannten über das ganz bestimmt aufgetretene Gerücht in Kenntnis gesetzt. Es war eine Pein sondergleichen zu beobachten und zu hören, wie eine förmlich fröhliche Stimmung die zahlreichen Gäste des Lokales erfasst hatte, mit welcher ersichtlichen Genugtuung man über die Tat debattierte und wie Ausrufe der Freude, des Hohnes und Spottes aufflatterten — selbst den an Ausbrüche des hier herrschenden politischen Fanatismus seit langem Gewöhnten mussten diese Wahrnehmungen aufs äusserste deprimieren.

Der französische Botschafter in St. Petersburg, Paléologue,
an den französischen Ministerpräsidenten, Viviani.

Gelbbuch Nr. 10.

St. Petersburg.

Im Verlaufe einer Unterhaltung, die er mit dem österreichisch-ungarischen Geschäftsträger herbeiführte, wies Herr Sasonow freundschaftlich auf die beunruhigende Irritation hin, die durch die Angriffe der österreichischen Presse gegen Serbien in seinem Lande hervorgerufen werden könne.

Als Graf Czernin¹⁾ zu verstehen gab, dass die österreichische Regierung vielleicht gezwungen sei, die Anstifter des Attentates von Serajewo auf serbischem Gebiete zu suchen, unterbrach ihn Sasonow, indem er sagte: «Kein Land hat mehr als Russland unter auf fremdem Gebiete vorbereiteten Attentaten gelitten. Haben wir jemals den Anspruch erhoben, gegen ein Land die Massregeln zu ergreifen, mit denen Ihre Zeitungen Serbien bedrohen? Betreten Sie nicht diesen Weg.»²⁾

Möge diese Warnung nicht umsonst sein.³⁾

Glb. Nr. 10. ¹⁾ Oesterreichisch-ungarischer Geschäftsträger in St. Petersburg.

²⁾ Sasonow bedient sich hier eines charakteristischen Sophismus: Er vergleicht die revolutionären Attentate, die russische Anarchisten im Auslande vorbereiteten, ohne dass jedoch das Ausland etwas damit zu tun hatte, mit dem im Interesse des Grosserbentums begangenen Attentat. Vergl. auch die ähnliche Wendung des Präsidenten Poincaré. Rb. Nr. 4.

³⁾ Das Rb. enthält kein Dokument über dieses Gespräch Czernins mit Sasonow.

Sasonow warnt vor österreichischen Schritten in Serbien.

14. JULI

Der serbische Geschäftsträger in Berlin, Dr. M. Jovanowitsch,
an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 19.

Berlin.

von Jagow
warnt Serbien.

Der Staatssekretär¹⁾ erklärte, er begreife nicht die provozierende Haltung der serbischen Presse und ihre Angriffe gegen Oesterreich-Ungarn, die dieses als Grossmacht nicht hinnehmen könne.

Serb. B1b. Nr. 19. ¹⁾ von Jagow.

15. JULI¹⁾

Der serbische Gesandte in Wien, Jov. Jovanowitsch, an den
serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 24.

W i e n.

Man ist hier der Ansicht, dass weder die Untersuchung, noch die Erhebungen über das Attentat von Serajewo genügende Beweise geliefert haben, auf Grund deren man das offizielle Serbien anklagen könnte; aber man glaubt, dass Serbien angeklagt werden wird, weil es auf seinem Gebiete gewisse revolutionäre Elemente geduldet hat. Man kritisiert und man verurteilt in den hiesigen diplomatischen Kreisen²⁾ die Methoden der österreichisch-ungarischen Regierung, besonders die Haltung des Korrespondenzbüros vom Ballplatz und der Wiener Presse seit dem Attentate bis heute. Eine grosse Anzahl von Personen billigt unsere Haltung, die sie als korrekt und eines ernsthaften Landes würdig beurteilt. Man missbilligt nur die Artikel von gewissen Zeitungen bei uns, obgleich alle anerkennen, dass diese Artikel durch die Wiener Presse provoziert worden sind.

Die Dreiverbandsdiplomaten in Wien billigen Serbiens Haltung.

Obgleich es scheint, dass das deutsche Ministerium des Aeusseren nicht die Wiener Politik gegen Serbien billigt, ermutigt die deutsche Botschaft in Wien diese Politik gerade im gegenwärtigen Augenblick.

Serb. B1b. Nr. 24. ¹⁾ Am 15. Juli beantwortete der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Interpellation über den Stand der österreichisch-serbischen Beziehungen dahin, dass die schwebende Angelegenheit nicht unbedingt zu einer kriegerischen Lösung führen müsse, wies aber auf die «ultima ratio» hin, als die ein Staat, der sich behaupten wolle, den Krieg ansehen müsse. — Tisza hatte bereits am 8. Juni in Beantwortung einer Interpellation im Abgeordnetenhaus in friedlichem, aber entschiedenem Sinne gesprochen. — Am 15. Juli wurde Erzherzog Friedrich als Nachfolger des ermordeten Thronfolgers zum Generalinspektor der Armee ernannt.

²⁾ Offenbar die Botschafter des Dreiverbandes.

16. JULI¹⁾

Der serbische Geschäftsträger in Berlin, Dr. M. Jovanowitsch,
an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 26.

Berlin.

von Jagow
warnt von Neu-
em die Serben.

Der Staatssekretär erklärte mir, er habe nach den Be-
richten des deutschen Gesandten in Belgrad die Ueber-
zeugung gewonnen, dass eine grosserbische Propaganda exi-
stiert, welche die Regierung energisch unterdrücken sollte
im Interesse ihrer guten Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn.

Serb. B1b. Nr. 26. ¹⁾ Am 16. Juli trat Präsident Poincaré an Bord
des Panzerschiffes «France» seine Reise nach Russland an.

18. JULI

Der serbische Gesandte in St. Petersburg, Spalaikowitsch,
an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister
des Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 29.

St. Petersburg.

Ich hatte eine Unterredung mit dem Gehilfen des Ministers des Aeusseren über die provozierende Haltung des Korrespondenzbüros in Wien und der österreichisch-ungarischen Presse. Herr Sasonow sagte mir vor einigen Tagen, dass er darüber erstaunt sei, dass die österreichisch-ungarische Regierung keine Massregel ergriffen habe, um dieser fruchtlosen Agitation der Wiener Presse ein Ende zu machen,¹⁾ die letzten Endes niemand beeinflusst und nur O e s t e r r e i c h - - U n g a r n s c h a d e t.

Sasonow er-
muntert
Serbien.

Serb. Blb. Nr. 29. ¹⁾ Es ist bezeichnend, dass Sasonow kein entsprechendes Erstaunen darüber ausdrückt, dass die serbische Regierung ihrer Presse keine Vorhaltungen mache, obgleich selbst der serbische Gesandte in Wien sich bewogen fühlte, dazu zu raten!

 20. JULI

 Der englische Staatssekretär Sir E. Grey an den englischen
 Geschäftsträger in Berlin, Sir H. Rumbold.

Blaubuch Nr. 1.

L o n d o n.

Grey verabscheut den Gedanken eines Krieges wegen Serbien.

Ich fragte den deutschen Botschafter heute, ob er irgend etwas wisse, was in Wien betreffs Serbien vorgehe.

Er sagte, er wüsste von nichts, aber Oesterreich-Ungarn würde sicherlich irgend einen Schritt unternehmen und er betrachte die Lage als sehr unbequem.

Ich sagte, dass ich seit einiger Zeit nichts gehört habe, ausgenommen dass Graf Berchtold in einem Gespräch mit dem italienischen Botschafter in Wien seinerseits die Befürchtung, dass die Lage ernst sei, abgeschwächt habe, indem er sagte, sie werde sich aufklären.

Der deutsche Botschafter sagte, es würde sehr wünschenswert sein, wenn Russland in Bezug auf Serbien als Vermittler handeln könnte.

Ich sagte, dass ich vermute, die österreichische Regierung würde nichts tun, ohne vorher der Oeffentlichkeit ihren Streitfall mit Serbien bekannt zu geben, vermutlich auf Grund der durch die bei der Untersuchung gemachten Entdeckungen.

Der Botschafter sagte, er nehme als sicher an, dass die Regierung auf Grund von Gutachten handeln würde, die bekannt sind.

Ich sagte, dies würde es anderen, wie Russland, erleichtern, in Belgrad zur Ruhe zu mahnen. In der Tat, je vernünftiger die Grenzen seien, in denen Oesterreich seine Forderungen halten könne, je strenger die Rechtfertigung sei, die es für das Vorbringen seiner Forderungen anführen könne, um so grösser wäre die Aussicht, dass die Dinge glatt verliefen. Ich verabscheue den Gedanken eines Krieges zwischen Grossmächten, es wäre abscheulich, wenn einige von ihnen Serbiens halber in einen Krieg hineingezogen werden sollten.¹⁾

B1b. Nr. 1. ¹⁾ Hier fällt zum ersten Male und zwar aus englischem Munde das Wort von einem « Krieg zwischen Grossmächten ».

21. JULI

Der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, an den stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin. ¹⁾

Gelbbuch Nr. 15.

Berlin.

Ich erfahre, dass der serbische Vertreter in Berlin gestern einen Schritt in der Wilhelmsstrasse unternommen hat, um mitzuteilen, dass seine Regierung bereit sei, die durch das Attentat von Serajewo verursachten Vorstellungen Oesterreichs anzunehmen, falls Oesterreich nur juristische Mitarbeit zur Unterdrückung und Verhinderung künftiger politischer Attentate fordere, aber er sei beauftragt, die deutsche Regierung darauf aufmerksam zu machen, dass der Versuch, durch eine solche Untersuchung das Ansehen Serbiens zu schädigen, gefährlich sei.²⁾

von Jagow erklärt, er kenne die österreichisch-ungarische Note nicht.

Ich kann Ew. Exzellenz gleichfalls vertraulich mitteilen, dass der russische Geschäftsträger³⁾ bei dem heutigen diplomatischen Empfang Herrn von Jagow von der Angelegenheit sprach. Er sagte ihm, Deutschland kenne seiner Meinung nach die von Oesterreich vorbereitete Note sehr gut und sei infolgedessen in der Lage, die Versicherung abzugeben, dass die österreichisch-serbischen Schwierigkeiten lokalisiert bleiben würden.

Der Staatssekretär erklärte, dass er durchaus nichts von dem Inhalt dieser Note wisse und

G1b. Nr. 15. ¹⁾ Bienvenu-Martin, Justizminister des Kabinetts Viviani, übernahm das Ministerium des Aeusseren in Vertretung Vivianis, der mit dem Präsidenten der Republik nach Russland reiste.

²⁾ Das serbische B1b. enthält nichts über einen solchen Schritt.

³⁾ von Bronewski.

drückte sich mir gegenüber e b e n s o aus. Ich kann mich nur über seine Erklärung w u n d e r n, die so wenig zu der Meinung passt, die man sich über die Lage bilden muss.⁴⁾

Est ist mir übrigens versichert worden, dass jetzt bereits die vorbereitenden Bekanntmachungen für die Mobilisation, die Deutschland in eine Art von « Gewehr bei Fuss » - Zustand während der Spannungsperiode setzen sollen, hier an die Jahrgänge, die für diesen Fall in Betracht kommen, gerichtet wurden. Das ist eine Massregel, zu der die Deutschen bei ihren Gepflogenheiten Zuflucht nehmen können, ohne sich Indiskretionen auszusetzen und ohne die Bevölkerung zu beunruhigen. Sie trägt keinen sensationellen Charakter und hat nicht notwendigerweise die tatsächliche Mobilmachung zur Folge, wie wir bereits gesehen haben, aber sie ist darum nicht minder bezeichnend.⁵⁾

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 6.

Belgrad.

Freiherr von Giesl schildert die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Agitation in Serbien.

Ich bin nunmehr — nach dem unglückseligen Verbrechen vom 28. Juni — wieder seit einiger Zeit auf meinem Posten und kann mir erlauben, über die hier herrschende Stimmung ein Urteil abzugeben.

Seit der Annexionskrise waren die Beziehungen zwischen der Monarchie und Serbien auf Seite des letzteren durch nationalen Chauvinismus, Feindseligkeit und eine wirksame Propaganda der grosserbischen Aspirationen in unseren von Serben bewohnten Ländern vergiftet; seit den beiden letzten Balkankriegen hat der Erfolg Serbiens diesen Chauvinismus zum Paroxismus gesteigert, dessen Ausbrüche stellenweise den Stempel des Wahnsinns tragen.

Glb. Nr. 15. ⁴⁾ Die französisch-russische Ueberzeugung, dass Deutschland an der Note beteiligt war, war durch keine noch so kategorische Erklärung Deutschlands zu beseitigen. Sie kehrt immer wieder. Vergl. u. a. Glb. Nr. 21 und 30.

⁵⁾ Worauf Cambon diese Information über militärische Massnahmen noch vor Ueberreichung der Note stützt, ist unerfindlich. Sie steht in striktem Widerspruch zu allem was von deutscher Seite über die Militärmassnahmen Deutschlands während der Krisis gesagt wurde. Selbst die russische Diplomatie ging nicht soweit, Deutschland bereits am 21. Juli militärischer Massregeln zu verdächtigen.

Es sei mir erspart, hierfür Beweise und Beispiele erbringen zu müssen, sie sind überall und immer in den Kreisen der politischen Gesellschaft wie unter dem niederen Volke, in allen Parteien billig zu haben! Ich stelle es als bekanntes Axiom hin, dass die Politik Serbiens auf die Abtrennung der von Südslawen bewohnten Gebiete und in weiterer Folge auf die Vernichtung der Monarchie als Grossmacht aufgebaut ist und nur dieses eine Ziel kennt.

Niemand, der auch nur acht Tage in dem hiesigen politischen Milieu zu leben und zu wirken bemüssigt ist, wird sich dieser Wahrheit verschliessen.

Infolge der jüngsten Ereignisse, welche die hiesigen politischen Stimmungen beeinflussen, und dazu rechne ich das Attentat in Serajewo, den Tod Hartwigs und die Wahlkampagne, hat sich der Hass gegen die Monarchie noch vertieft.

Das Attentat in Serajewo hat den Serben den bevorstehenden Zerfall der habsburgischen Staaten — auf welchen man schon früher seine Hoffnungen setzte — als in kürzester Zeit zu erwarten, den Abfall der von Südslawen bewohnten Gebiete der Monarchie, die Revolution in Bosnien-Herzegowina und die Unverlässlichkeit der slawischen Regimenter — als feststehende Tatsachen vorgegaukelt und brachtes System und scheinbare Berechtigung in ihren nationalistischen Wahnsinn.¹⁾

Das so verhasste Oesterreich-Ungarn erscheint den Serben nunmehr ohnmächtig und kaum mehr würdig, einen Krieg mit ihm zu führen — zum Hasse gesellt sich die Verachtung — es fällt ohne Mühe als zermürbter Körper in den Schoss des in naher Zukunft zu verwirklichenden grosserbischen Reiches.

Blätter, welche nicht zu den allerextremsten gehören, besprechen in täglichen Artikeln die Ohnmacht und den Zerfall der Nachbarmonarchie und beschimpfen sie ohne Scheu und Furcht vor Ahndung ihrer Organe. Sie machen selbst vor der erhabenen Person unseres Herrschers nicht Halt. Sogar das Regierungsorgan weist auf die Zustände in Oesterreich-Ungarn als auf die einzigen Ursachen des fluchwürdigen Verbrechens hin. Die Furcht vor Verantwortung besteht nicht mehr. Das serbische Volk wird seit Jahrzehnten durch die Presse erzogen und die jeweilige Erziehung hängt von der Parteipresse ab; die Frucht dieser Erziehung ist die grosserbische Propaganda und ihre abscheuliche Ausgeburt, das Attentat vom 28. Juni.

Ich übergehe die an Wahnwitz streifenden, von der « Times » als « tobsüchtig » bezeichneten Anklagen und Ver-

Rb. Nr. 6. ¹⁾ Dass nicht nur Serbien, sondern auch die französische Diplomatie so dachte, beweist Glb. Nr. 18.

dächtigungen anlässlich des Todes Hartwigs²⁾, überhaupt die lügenhafte Presskampagne, welche aber die Serben in der Ueberzeugung bestärken dürfte, dass die Regierung und die Vertreter Oesterreich-Ungarns vogelfrei sind und Bezeichnungen wie Mörder, Lump, infamer Oesterreicher etc. für uns als schmückende Beiwörter gelten müssen.

Der Tod Hartwigs hat in der Erkenntnis der Schwere dieses Verlustes in der serbischen politischen Welt einen fanatischen Kultus des Verstorbenen ausgelöst und man liess sich dabei nicht allein von der Dankbarkeit für die Vergangenheit, sondern auch von der Sorge um die Zukunft leiten und überbot sich in sklavischer Unterwürfigkeit vor Russland, um dessen Wohlwollen für kommende Zeiten zu sichern.

Als dritter Faktor vereinigt die Wahlkampagne alle Parteien auf der Plattform der Feindseligkeiten gegen Oesterreich-Ungarn. Keine der auf die Regierungsgewalt aspirierenden Parteien will in den Verdacht kommen, eines schwächlichen Nachgebens gegenüber der Monarchie für fähig gehalten zu werden. So wird die Wahlkampagne unter dem Schlagworte der Bekämpfung Oesterreich-Ungarns geführt.

Man hält die Monarchie aus inneren und äusseren Gründen für ohnmächtig, zu jeder energischen Aktion unfähig und glaubt, dass die ernstesten Worte, die schon an massgebenden Stellen bei uns gesprochen worden sind, nur Bluff seien.

Die Urlaube des k. u. k. Kriegsministers und Chefs des Generalstabes haben in der Ueberzeugung bestärkt, dass die Schwäche Oesterreich-Ungarns nunmehr evident ist.

Ich habe die Geduld Euer Exzellenz etwas länger in Anspruch zu nehmen mir erlaubt, nicht weil ich mit Vorstehendem etwas neues zu bringen glaubte, sondern weil ich diese Schilderung als Ausgang zu der sich aufdrängenden Konklusion betrachte, dass eine Abrechnung mit Serbien, ein Krieg um die Grossmachtstellung der Monarchie, ja um ihre Existenz als solche, auf die Dauer nicht zu umgehen ist.

Versäumen wir es, Klarheit in unser Verhältnis zu Serbien zu bringen, so werden wir mitschuldig an den Schwierigkeiten und der Ungunst der Verhältnisse bei einem künftigen

Freiherr von Giesl hält ein äusserst energisches Einschreiten gegen Serbien für unumgänglich nötig.

Rb. Nr. 6. ²⁾ Der russische Gesandte in Belgrad, von Hartwig, starb am 10. Juli an einem Schlaganfall, während eines Besuches auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft. Er galt als heftiger Feind Deutschlands und Oesterreichs. Mit ausdrücklicher Genehmigung Sasnows fand am 14. Juli seine Beisetzung in Belgrad statt, unter ungeheurer Teilnahme des offiziellen Serbiens und der ganzen Oeffentlichkeit.

Kämpfe, der doch, früher oder später, ausgetragen werden muss.

Für den lokalen Beobachter und den Vertreter der österreichisch-ungarischen Interessen in Serbien stellt sich die Frage so, dass wir eine weitere Schädigung unseres Prestiges nicht mehr ertragen können.

Sollten wir daher entschlossen sein, weitgehende Forderungen, verbunden mit wirksamer Kontrolle — denn nur eine solche könnte den Augiasstall der grosserbischen Wühlarbeit reinigen — zu stellen, dann müssten alle möglichen Konsequenzen überblickt werden und es muss von Anfang an der starke und feste Wille bestehen, durchzuhalten.

Halbe Mittel, ein Stellen von Forderungen, langes Parlamentieren und schliesslich ein faules Kompromiss wäre der härteste Schlag, der Oesterreich-Ungarns Ansehen in Serbien und seine Machtstellung in Europa treffen könnte. ³⁾

Rb. Nr. 6. ³⁾ Die beiden letzten Absätze enthalten die Grundanschauungen der österreichisch-ungarischen Politik Serbien gegenüber während der gesamten Krisis: Die feste Absicht, wie Giesl sagt, «durchzuhalten» und ein «faules Kompromiss» zu vermeiden.

 22. JULI

Der englische Geschäftsträger in Berlin, Sir H. Rumbold, an
den englischen Staatssekretär, Sir E. Grey.

Blaubuch Nr. 2.

Berlin.

von Jagow er-
klärt jede Ein-
mischung in
österreichisch-
serbische Ver-
handlungen für
unangebracht.

Gestern Abend traf ich den Staatssekretär am Auswärtigen Amt, und Seine Exzellenz erwähnte im Laufe der Unterredung die bevorstehende österreichische Demarche in Belgrad. Seine Exzellenz war offenbar der Meinung, dass dieser österreichische Schritt bereits stattgefunden habe. Er betonte, dass die strittige Frage nur in den Bereich einer österreichisch-serbischen Erledigung falle und dass keine Einmischung von aussen in die Verhandlungen dieser beiden Länder stattfinden sollte. Er hatte es daher für unratsam erachtet, dass die deutsche Regierung der österreichisch-ungarischen Regierung in dieser Angelegenheit näher trete. Er hatte jedoch bei Gelegenheiten in Unterhaltungen mit dem serbischen Gesandten nachdrücklich auf die ausserordentliche Wichtigkeit guter österreichisch-serbischer Beziehungen hingewiesen.¹⁾ Zum Schlusse bemerkte Seine Exzellenz, dass die Haltung, die Oesterreich-Ungarn lange Serbien gegenüber eingenommen hatte, seiner Meinung nach von grösster Duldsamkeit getragen worden sei.

B1b. Nr. 2. ¹⁾ Diese Erklärung von Jagows wird bestätigt durch G1b. 9 und 15 und serb. B1b. 19 und 26.

Der französische Botschafter in Wien, Dumaine, an den stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 18.

W i e n.

Man weiss noch nichts von den Entschliessungen, die Graf Berchtold, der seinen Aufenthalt in Ischl verlängert, vom Kaiser zu erlangen sucht. Man glaubt, dass die Regierung beabsichtigt, mit der grössten Strenge gegen Serbien vorzugehen, ein Ende mit ihm zu machen, « es wie ein zweites Polen zu behandeln ». Acht Armeekorps wären bereit, ins Feld zu rücken, aber Herr Tisza, den die Agitation in Kroatien sehr beunruhigt, soll in mässigendem Sinne tätig interveniert haben.¹⁾

Paschitch und der französische Botschafter in Wien rechnen mit dem Zerfall Oesterreich-Ungarns.

Auf jeden Fall glaubt man, dass der Schritt in Belgrad in dieser Woche stattfinden wird. Die österreichisch-ungarischen Forderungen, die sich auf die Unterdrückung des Attentates und gewisse Garantien hinsichtlich der Polizei und der Ueberwachung beziehen, scheinen für die Würde der Serben annehmbar; Herr Jowanowitsch glaubt, dass sie angenommen werden. Herr Paschitch wünscht eine friedliche Regelung, erklärt aber, dass er zu jedem Widerstande bereit ist. Er vertraut in die Stärke der serbischen Armee; er rechnet ausserdem mit der Vereinigung aller Slaven der Monarchie, um die gegen sein Land gerichteten Anstrengungen zu lähmen.

Wenn man nicht vollständig verblendet ist, müsste man hier erkennen, dass ein Gewaltstreich der grössten Wahrscheinlichkeit nach, sowohl für die österreichisch-ungarischen Truppen als auch für die bereits gefährdete Kohesion der vom Kaiser beherrschten Nationalitäten verhängnisvoll sein muss.

Der deutsche Botschafter, Herr von Tschirsky, gibt sich als Anhänger gewalttätiger Entschlüsse, wenn er auch gerne verstehen lässt, dass die kaiserliche Kanzlei mit ihm über diesen Punkt nicht völlig übereinstimmt.²⁾ Der russische Bot-

Glb. Nr. 18. ¹⁾ Graf Tisza wurde am 22. Juli abermals im ungarischen Abgeordnetenhaus interpelliert. Er erklärte, es sei nicht im Interesse des Landes, die Frage der österreichisch-serbischen Beziehungen zu diskutieren, und sprach im weiteren Verlaufe der Debatte die Ueberzeugung aus, dass im Falle ernster Ereignisse alle Ungarn für das Vaterland eintreten würden.

²⁾ Vergl. serb. Blb. Nr. 24.

schafter, der gestern infolge beruhigender Erklärungen, die ihm auf dem Ministerium des Aeussern gegeben wurden, seinen Landaufenthalt angetreten hat, vertraute mir an, dass seine Regierung keine Einwendungen gegen einen Schritt machen wird, der die Bestrafung der Schuldigen und die Auflösung der notorisch revolutionären Vereine³⁾ bezwecke, aber keine für das serbische Nationalgefühl demütigenden Forderungen zulassen könne.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf
Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Gesandten
in Belgrad, Freiherrn von Giesl.

Rotbuch Nr. 7. 1)

W i e n.

Die österreichisch-ungarische Note an Serbien:

Euer Hochwohlgeboren wollen die nachfolgende Note am Donnerstag, den 23. Juni, nachmittags, der königlichen Regierung überreichen:

Die serbische Erklärung vom 31. März 1909.

Am 31. März 1909 hat der Königlich Serbische Gesandte am Wiener Hofe im Auftrage seiner Regierung der Kaiserlichen und Königlichen Regierung folgende Erklärung abgegeben: «Serbien anerkennt, dass es durch die in Bosnien geschaffene Tatsache in seinen Rechten nicht berührt wurde und dass es sich demgemäss den Entschliessungen anpassen wird, welche die Mächte in bezug auf Art. 25 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ratschlägen der Grossmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, die Haltung des Protestes und des Widerstandes, die es hinsichtlich der Annexion seit verganginem Oktober eingenommen hat, aufzugeben und verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner gegenwärtigen Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn zu ändern und künftighin mit diesem letzteren auf dem Fusse freundnachbarlicher Beziehungen zu leben.»

G1b. Nr. 18. ³⁾ Vergleiche die dieser Erwartung widersprechende Haltung Sasonows in der Vereinsfrage, Rb. 14: «Am lebhaftesten erklärte sich Herr Sasonow gegen die Auflösung der «Narodna Odbrana», die Serbien niemals vornehmen werde».

Rb. Nr. 7. ¹⁾ Diese Note wurde den Regierungen der Mächte am 23. resp. 24. Juli von den österreichisch-ungarischen Vertretern überreicht. Sie ist in sämtlichen in diesem Buche behandelten Veröffentlichungen enthalten.

Die Geschichte der letzten Jahre nun, und insbesondere der schmerzlichen Ereignisse des 28. Juni, haben das Vorhandensein einer subversiven Bewegung in Serbien erwiesen, deren Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Teile ihres Gebietes loszutrennen. Diese Bewegung, die unter den Augen der serbischen Regierung entstand, hat in der Folge jenseits des Gebiets des Königreichs durch Akte des Terrorismus, durch eine Reihe von Attentaten und durch Morde Ausdruck gefunden.

Weit entfernt, die in der Erklärung vom 31. März 1909 enthaltenen formellen Verpflichtungen zu erfüllen, hat die Königlich Serbische Regierung nichts getan, um diese Bewegung zu unterdrücken. Sie duldet das verbrecherische Treiben der verschiedenen gegen die Monarchie gerichteten Vereine und Vereinigungen, die zügellose Sprache der Presse, die Verherrlichung der Urheber von Attentaten, die Teilnahme von Offizieren und Beamten an subversiven Umtrieben, sie duldet eine ungesunde Propaganda im öffentlichen Unterricht und duldet schliesslich alle Manifestationen, welche die serbische Bevölkerung zum Hass gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten konnten.

Die serbische Regierung duldet die gross-serbische Propaganda.

Diese Duldung, der sich die Königlich Serbische Regierung schuldig machte, hat noch in jenem Moment andauert, in dem die Ereignisse des 28. Juni der ganzen Welt die grauenhaften Folgen solcher Duldung zeigten.

Es erhellt aus den Aussagen und Geständnissen der verbrecherischen Urheber des Attentats vom 28. Juni, dass der Mord von Serajewo in Belgrad ausgeheckt wurde, dass die Mörder die Waffen und Bomben, mit denen sie ausgestattet waren, von serbischen Offizieren und Beamten erhielten, die der Narodna Odbrana angehörten, und dass schliesslich die Beförderung der Verbrecher und deren Waffen nach Bosnien von leitenden serbischen Grenzorganen veranstaltet und durchgeführt wurde.

Die angeführten Ergebnisse der Untersuchung gestatten es der k. und k. Regierung nicht, noch länger die Haltung zuwartender Langmut zu beobachten, die sie durch Jahre jenen Treibereien gegenüber eingenommen hatte, die ihren Mittelpunkt in Belgrad haben und von da auf die Gebiete der Monarchie übertragen werden. Diese Ergebnisse legen der k. und k. Regierung vielmehr die Pflicht auf, Umtrieben ein Ende zu bereiten, die eine beständige Bedrohung für die Ruhe der Monarchie bilden.

Um diesen Zweck zu erreichen, sieht sich die k. und k. Regierung gezwungen, von der serbischen Regierung eine

offizielle Versicherung zu verlangen, dass sie die gegen Oesterreich - Ungarn gerichtete Propaganda verurteilt, das heisst die Gesamtheit der Bestrebungen, deren Endziel es ist, von der Monarchie Gebiete loszulösen, die ihr angehören, und dass sie sich verpflichtet, diese verbrecherische und terroristische Propaganda mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Um diesen Verpflichtungen einen feierlichen Charakter zu geben, wird die Königlich Serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organs vom 26./13. Juli nachfolgende Erklärung veröffentlichen :

Oesterreich-
Ungarn ver-
langt eine
feierliche Er-
klärung
Serbiens.

« Die Königlich Serbische Regierung verurteilt die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda, das heisst die Gesamtheit jener Bestrebungen, deren Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören, und sie bedauert aufrichtigst die grauenhaften Folgen dieser verbrecherischen Handlungen.

Die Königlich Serbische Regierung bedauert, dass serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen sich die Königliche Regierung durch ihre Erklärung vom 31. März 1909 feierlichst verpflichtet hatte.

Die Königliche Regierung, die jeden Gedanken oder jeden Versuch einer Einmischung in die Geschicke der Bewohner was immer für eines Teiles Oesterreich-Ungarns missbilligt und zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere und Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreichs ganz ausdrücklich aufmerksam zu machen, dass sie künftighin mit äusserster Strenge gegen jene Peronen vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollten, Handlungen, denen vorzubeugen und die zu unterdrücken sie alle Anstrengungen machen wird.»

Diese Erklärung wird gleichzeitig zur Kenntnis der Königlichen Armee durch einen Tagesbefehl Seiner Majestät des Königs gebracht und in dem offiziellen Organ der Armee veröffentlicht werden.

Die Königlich Serbische Regierung verpflichtet sich überdies,

1. jede Publikation zu unterdrücken, die zum Hass und zur Verachtung der Monarchie aufreizt und deren allgemeine Tendenz gegen die territoriale Integrität der letzteren gerichtet ist,

2. sofort mit der Auflösung des Vereins « Narodna Odbrana » vorzugehen, dessen gesamte Propagandamittel zu kon-

Die 10 Forde-
rungen der
österreichisch-
ungarischen
Regierung.

fiszieren und in derselben Weise gegen die anderen Vereine und Vereinigungen in Serbien einzuschreiten, die sich mit der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn beschäftigen. Die Königliche Regierung wird die nötigen Massregeln treffen, damit die aufgelösten Vereine nicht etwa ihre Tätigkeit unter anderem Namen oder in anderer Form fortsetzen,

3. ohne Verzug aus dem öffentlichen Unterricht in Serbien, sowohl was den Lehrkörper als auch die Lehrmittel betrifft, alles zu beseitigen, was dazu dient oder dienen könnte, die Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zu nähren,

4. aus dem Militärdienst und der Verwaltung im allgemeinen alle Offiziere und Beamte zu entfernen, die der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn schuldig sind und deren Namen unter Mitteilung des gegen sie vorliegenden Materials der Königlichen Regierung bekanntzugeben sich die k. und k. Regierung vorbehält,

5. einzuwilligen, dass in Serbien ¹⁾ Organe der k. und k. Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken,

6. eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden. — Von der k. und k. Regierung hierzu delegierte Organe werden an den bezüglichlichen Erhebungen teilnehmen,

7. mit aller Beschleunigung die Verhaftung des Majors Voja Tankkosc und eines gewissen Milan Ciganovic, serbischen Staatsbeamten, vorzunehmen, welche durch die Ergebnisse der Untersuchung kompromittiert sind,

8. durch wirksame Massregeln die Teilnahme der serbischen Behörden an dem Einschmuggeln von Waffen und Explosivkörpern über die Grenze zu verhindern; — jene Organe des Grenzdienstes von Schabatz und Loznica, die den Urhebern des Verbrechens von Serajewo bei dem Uebertritt über die Grenze behilflich waren, aus dem Dienste zu entlassen und strenge zu bestrafen,

9. der k. und k. Regierung Aufklärungen zu geben über die nicht zu rechtfertigenden Aeusserungen hoher serbischer Funktionäre in Serbien und dem Auslande, die ihrer offiziellen Stellung ungeachtet nicht gezögert haben, sich nach dem At-

Rb. Nr. 7. ¹⁾ Dies ist der Punkt, mit dem Serbien und der Dreiverband vor allem ihren Widerstand rechtfertigten.

tentat vom 28. Juni in Interviews in feindlicher Weise gegen Oesterreich-Ungarn auszusprechen,

10. die k. und k. Regierung ohne Verzug von der Durchführung der in den vorigen Punkten zusammengefassten Massnahmen zu verständigen.

Die k. und k. Regierung erwartet die Antwort der Königlichen Regierung spätestens bis Sonnabend, den 25. d. Monats, um 6 Uhr nachmittags.

Ein Memoir über die Ergebnisse der Untersuchung von Serajewo, soweit sie sich auf die in Punkt 7 und 8 genannten Funktionäre beziehen, ist dieser Note beigeschlossen.

Beilage. Die bei dem Gericht in Serajewo gegen den Gabrilo Princip und Genossen wegen des am 28. Juni d. Jahres begangenen Meuchelmordes beziehungsweise wegen Mitschuld hieran anhängige Strafuntersuchung hat bisher zu folgenden Feststellungen geführt :

Das Ergebnis
der Unter-
suchung gegen
die Attentäter
von Serajewo

1. Der Plan, den Erzherzog Franz Ferdinand während seines Aufenthaltes in Serajewo zu ermorden, wurde in Belgrad von Gabrilo Princip, Nedeljko Gabrinovic, einem gewissen Milan Ciganovic und Trifko Grabez unter Beihilfe des Majors Voja Tankkosc ausgeheckt.

2. Die sechs Bomben und vier Browningpistolen, deren sich die Verbrecher als Werkzeuge bedienten, wurden dem Princip, Gabrinovic und Grabez in Belgrad von einem gewissen Milan Ciganovic und dem Major Voja Tankkosc verschafft und übergeben.

3. Die Bomben sind Handgranaten, die dem Waffendepot der serbischen Armee in Kragujevac entstammen.

4. Um das Gelingen des Attentates zu sichern, unterwies Milan Ciganovic den Princip, den Gabrinovic und Grabez in der Handhabung der Granaten und gab in einem Walde neben dem Schiessfelde von Topschider dem Princip und Grabez Unterricht im Schiessen mit Browningpistolen.

5. Um dem Princip, Gabrinovic und Grabez den Uebergang über die bosnisch-herzegowinische Grenze und die Einschmuggelung ihrer Waffen zu ermöglichen, wurde ein ganz geheimes Transportsystem durch Ciganovic organisiert. Der Eintritt der Verbrecher samt ihren Waffen nach Bosnien und der Herzegowina wurde von den Grenzhauptleuten von Schatz (Rade Popovic) und Loznica sowie von den Zollorganen Budivoj Grbic von Loznica mit Beihilfe mehrerer anderer Personen durchgeführt.

Gelegentlich der Uebergabe der vorstehenden Note wollen Euer Hochwohlgeboren mündlich hinzufügen, dass Sie beauftragt seien — falls Ihnen nicht inzwischen eine vorbehaltlose zustimmende Antwort der Königlichen Regierung zugekommen sein sollte — nach Ablauf der in der Note vorgesehenen vom Tage und von der Stunde Ihrer Mitteilung an zu rechnenden 48stündigen Frist, mit dem Personal der k. und k. Gesandtschaft Belgrad zu verlassen.

Oesterreich-Ungarn stellt eine Frist von 48 Stunden für die vollständige Annahme der Note auf.

Der österreichisch - ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an die österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Rom, Paris, London, St. Petersburg und Konstantinopel.

Rotbuch Nr. 8. ¹⁾

W i e n.

Die k. und k. Regierung hat sich in die Notwendigkeit versetzt gesehen, durch die Vermittlung des k. und k. Gesandten in Belgrad am Donnerstag den 23. dieses Monats folgende Note an die königlich serbische Regierung zu richten (siehe Weisung an den k. und k. Gesandten in Belgrad, vom 22. Juli 1914).

Die österreichisch-ungarische Regierung rechtfertigt den Mächten gegenüber ihren Schritt in Belgrad.

Ich habe die Ehre Euer Exzellenz einzuladen, den Inhalt dieser Note zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei welcher Sie akkreditiert sind, und dieser Mitteilung folgenden Kommentar beizufügen:

Am 31. März 1909 hat die königlich serbische Regierung Oesterreich-Ungarn gegenüber die Erklärung abgegeben, deren Text oben wiedergegeben ist (siehe obzitierte Weisung).

Aber schon vom nächsten Tage an hat sich Serbien in eine Politik eingelassen, die den Zweck verfolgte, subversive Ideen unter den Staatsangehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie serbischer Nationalität wachzurufen und auf diese Weise die Losreissung der an Serbien grenzenden österreichisch-ungarischen Gebiete vorzubereiten.

Serbien ward der Herd einer verbrecherischen Wühlarbeit.

Bald bildeten sich Gesellschaften und Zweigvereine, welche teils offenkundig, teils im Geheimen bestimmt waren, Unruhen auf dem österreichisch-ungarischen Territorium hervorzurufen.

Rb. Nr. 8. ¹⁾ Deutscher Text nach der Volksausgabe des Rb.

Diese Gesellschaften und Zweigvereine zählen zu ihren Mitgliedern Generäle, Diplomaten, Staatsbeamte und Richter, kurz die Spitzen der offiziellen und nicht offiziellen Welt des Königreiches.

Die serbische Journalistik steht beinahe vollständig im Dienste dieser Propaganda, die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet ist und kein Tag vergeht, ohne dass die serbischen Pressorgane ihre Leser zum Hasse und zur Verachtung der Nachbarmonarchie oder zu Attentaten aufhetzen, die mehr oder weniger offen gegen ihre Sicherheit und Integrität gerichtet sind.

Eine grosse Anzahl von Attentaten hat die Aufgabe, mit allen Mitteln die Agitation gegen Oesterreich-Ungarn aufrecht zu erhalten und in den Grenzgebieten die Jugend dieser Länder zu verführen.

Der Geist der Verschwörung, der den serbischen Politikern eigen ist, und dessen blutige Spuren die Annalen des Königreiches aufweisen, hat seit der letzten Balkankrise eine neue Belebung erfahren; Individuen, welche den Banden angehörten, die bisher in Mazedonien beschäftigt waren, haben sich der terroristischen Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zur Verfügung gestellt.

Angesichts dieser Treibereien, denen Oesterreich-Ungarn seit Jahren ausgesetzt ist, hat die serbische Regierung nicht die geringste Massnahme treffen zu sollen geglaubt. Hiedurch hat sie die Pflicht verletzt, die ihr die feierliche Erklärung vom 31. März 1909 auferlegte, und sich zu dem Willen Europas und zu der Verpflichtung, die sie Oesterreich-Ungarn gegenüber auf sich genommen hatte, in Widerspruch gesetzt.

Die Langmut der k. und k. Regierung der provozierenden Haltung Serbiens gegenüber war von der territorialen Uneigennützigkeit der österreichisch-ungarischen Monarchie und von der Hoffnung eingegeben, dass die serbische Regierung schliesslich doch den Wert der Freundschaft Oesterreich-Ungarns richtig einschätzen werde. Indem die k. und k. Regierung eine wohlwollende Haltung den politischen Interessen Serbiens gegenüber beobachtete, gab sie sich der Hoffnung hin, dass sich das Königreich am Ende entschliessen werde, auch seinerseits eine analoge Haltung einzunehmen. Oesterreich-Ungarn erwartete vor allem eine solche Evolution in den politischen Ideen Serbiens, als die Monarchie nach den Ereignissen des Jahres 1912 durch ihre uneigennützigkeitige Haltung und ohne Groll die so bedeutende Vergrösserung Serbiens ermöglichte.

Dieses dem Nachbarstaate bewiesene Wohlwollen Oesterreich-Ungarns hat jedoch in keiner Weise das Verhalten des Königreiches modifiziert, welches fortfuhr, eine Propaganda auf seinem Gebiete zu dulden, deren unheilvolle Folgen sich am 28. Juni dieses Jahres der ganzen Welt kundgetan haben, an dem Tage, an welchem der Thronfolger der Monarchie und seine erhabene Gemahlin die Opfer eines in Belgrad vorbereiteten Komplottes wurden.

Angesichts dieser Sachlage hat sich die k. und k. Regierung entschliessen müssen, neue und dringende Schritte in Belgrad zu unternehmen, um die serbische Regierung zu veranlassen, die brandstiftende Bewegung zum Stillstand zu bringen, welche die Sicherheit und die Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie bedrohte.

Die k. und k. Regierung ist überzeugt, dass sie, indem sie diesen Schritt unternimmt, sich in vollem Einklange mit den Empfindungen aller zivilisierten Nationen befindet, die es nicht zulassen könnten, dass der Fürstenmord eine Waffe werde, deren man sich im politischen Kampfe straflos bedienen darf, und dass der europäische Friede unaufhörlich durch die von Belgrad ausgehenden Umtriebe gestört werde.

Zur Unterstützung der vorstehenden Ausführungen, hält die k. und k. Regierung zur Verfügung der Regierung eine Sammlung von Beweisstücken, welche die serbischen Umtriebe und die Beziehungen veranschaulichen, welche zwischen diesen Umtrieben und der Mordtat vom 28. Juni bestehen.

Eine identische Mitteilung ergeht an die k. und k. Vertreter bei den anderen Signatarmächten.

Sie sind ermächtigt, eine Abschrift dieser Weisung dem Herrn Minister des Aeusseren zu hinterlassen.

Oesterreich-Ungarn ist überzeugt, in Einklang mit den Kulturvölkern zu handeln.

 23. JULI

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den britischen Botschafter in Wien, Sir M. de Bunsen.

Blaubuch Nr. 3.

L o n d o n.

Graf Mensdorff ¹⁾ sagte mir heute, dass er morgen früh in der Lage sein werde, mir offiziell die Mitteilung zukommen zu lassen, die, wie er meinte, heute von Oesterreich an Serbien gerichtet würde. Dann erklärte er mir privat, welcher Art die Forderungen sein würden. Da er mir sagte, dass die Tatsachen alle in dem Schriftstück, das er mir morgen überreichen wird, dargelegt seien, ist es unnötig, sie jetzt anzuführen. Ich verstand, dass sie den Beweis der Mitschuld einiger serbischer Beamter an der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand enthalten würden und eine lange Liste der daraus gefolgerten Forderungen Oesterreichs an Serbien.

Im Hinblick darauf sagte ich, dass ich über diesen Gegenstand keinerlei Bemerkungen machen könne, solange ich nicht die offizielle Mitteilung erhalten hätte und dass ich über diesen Gegenstand wahrscheinlich auch keine Bemerkung auf den ersten Blick machen könne.

Grey bedauert die Befristung der bevorstehenden Note.

Aber als Graf Mensdorff mir sagte, dass es sich seiner Vermutung nach um eine Art von Befristung handle, was tatsächlich einem Ultimatum gleichkäme, sprach ich darüber grosses Bedauern aus. Wenn man mit einer Befristung beginne, so könne das die öffentliche Meinung in Russland entflammen und es wäre dann schwierig, wenn nicht unmöglich, eine längere Frist zu bewilligen, selbst wenn es sich nach

B1b. Nr. 3. ¹⁾ Oesterreichisch-ungarischer Botschafter in London.

einigen Tagen herausstellte, dass durch eine längere Befristung die friedliche Regelung und die Erlangung einer befriedigenden Antwort von Serbien zu erzielen wäre. Ich gab zu, dass ohne Befristung die Verhandlungen ins Endlose gehen könnten, aber ich gab zu verstehen, dass eine Befristung immer nachträglich eingeführt werden könnte, dass, wenn man bei Beginn die Forderungen ohne Befristung stelle, die öffentliche Meinung in Russland sich weniger erregen würde; nach einer Woche könne sie sich beruhigen; und wenn die Sache Oesterreichs eine gute sei, so wäre die russische Regierung offenbar in der Lage, ihren Einfluss zugunsten einer befriedigenden Antwort Serbiens geltend zu machen. Eine Befristung sollte im Allgemeinen nur als letzter Weg angewandt werden, nachdem andere Mittel versucht worden und fehlgeschlagen waren.

Graf Mensdorff sagte, dass wenn Serbien in der Zeit, die seit der Ermordung des Erzherzogs verflissen war, aus eigenem Antriebe eine Untersuchung auf eigenem Gebiete eingeleitet hätte, all dies vermieden worden wäre. 1909 hatte Serbien in einer Note erklärt, dass es in guten nachbarlichen Beziehungen mit Oesterreich leben wolle; aber es habe niemals sein Versprechen gehalten; es habe die Bewegung angestachelt, deren Ziel die Auflösung Oesterreichs war und es wäre unbedingt nötig, dass Oesterreich sich dagegen schütze.

Ich sagte, ich wolle das, was Graf Mensdorff mir diesen Nachmittag sagte, weder kommentieren noch kritisieren, aber ich könnte nicht umhin, auf die schrecklichen Folgen einzugehen, die die Lage einbeschliesse. Grosse Befürchtungen waren mir über die kommenden Ereignisse geäussert worden, nicht nur von Herrn Cambon und Graf Benckendorff,²⁾ sondern auch von anderen, und es war mir dargelegt worden, dass es sehr wünschenswert sei, wenn alle, die in Petersburg Einfluss haben, ihn zugunsten der Geduld und Mässigung ausnutzen möchten. Ich hatte geantwortet, dass das Mass des Einflusses, den man in diesem Sinne in Petersburg ausüben könnte, von der Vernunft der österreichischen Forderungen und der Kraft der Beweise, die Oesterreich entdeckt haben mochte, abhinge. Die möglichen Folgen der gegenwärtigen Lage wären schrecklich. Wenn etwa vier Grossmächte — sagen wir Oesterreich, Frankreich, Russland und Deutschland — in einen Krieg verwickelt wären, schiene mir, dass das eine grosse

Grey interessiert sich nicht für den österreichisch-serbischen Streitfall, sondern nur für die europäische Seite der Angelegenheit und die Wirkung in Russland.

B1b. Nr. 3. ²⁾ Im Glb. ist nichts über derartige Gespräche zwischen Paul Cambon, dem französischen Botschafter in London, und Grey enthalten. Das Ob. beginnt erst mit dem 24. Juli und kann daher über Gespräche Benckendorffs, des russischen Botschafters in London, keine Aufklärung geben.

Grey befürchtet einen europäischen Krieg.

Summe Geldes erfordere und eine derartige Störung des Handels, dass ein Krieg einen vollständigen Zusammenbruch des europäischen Kredites und der europäischen Industrie mit sich bringen oder nach sich ziehen müsse. In unseren Tagen, in grossen Industriestaaten, würde das einen Zustand bedeuten, der schlimmer wäre als der im Jahre 1848 und gleichviel wer in diesem Kriege Sieger sei, viele Dinge würden hinweggeschwemmt werden.³⁾

Graf Mensdorff wandte gegen diese Darstellung der möglichen Folgen der gegenwärtigen Lage nichts ein, aber sagte, dass alles von Russland abhinge.

Ich machte die Bemerkung, dass in einer schwierigen Zeit wie dieser es eben so wahr sei, dass zwei zum Frieden gehören, wie, dass zwei zum Streite gehören. Ich hoffte sehr, dass, wenn Schwierigkeiten entstünden, Oesterreich und Russland in der Lage wären, in erster Instanz über die Schwierigkeiten direkt miteinander zu verhandeln.⁴⁾

Graf Mensdorff sagte, er hoffe, dass dies möglich sein würde, aber er stand unter dem Eindrucke, dass St. Petersburg kürzlich nicht eine sehr günstige Haltung eingenommen habe.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in London, Graf Mensdorff.

Rotbuch Nr. 9.

W i e n.

Oesterreich-Ungarn rechnet mit Englands verständnisvoller Haltung.

Da unter den Ententemächten England am ehesten für eine objektive Beurteilung unseres heutigen Schrittes in Belgrad zu gewinnen sein dürfte, ersuche ich Eure Exzellenz bei der Konversation, die Sie am 24. d. M. gelegentlich der Ueberreichung der Zirkularnote im Foreign Office haben werden,

B1b. Nr. 3. ³⁾ In diesem seltsamen materialistischen Motiv der wirtschaftlichen Gefährdung, des Zusammenbruchs des Handels durch einen Krieg der Grossmächte, klingt das Kriegsargument an, das Sir Edward Grey am 3. August im Unterhause für die englische Intervention vorbrachte. Siehe Einführung S. 9.

⁴⁾ Später kam Grey auf diese naheliegendste Methode einer Verständigung erst zurück, als die direkten österreichisch-russischen Gespräche mit Unterstützung Deutschlands unabhängig von England im Gange waren und Grey selbst das Heil in der Vermittlung der anderen Regierungen gesucht hatte.

unter anderem auch darauf hinzuweisen, dass es Serbien in der Hand gehabt hätte, den ernstesten Schritten, die es unsererseits erwarten musste, die Spitze abzubrechen, wenn es seinerseits spontan das Notwendige vorgekehrt hätte, um auf serbischem Boden eine Untersuchung gegen die serbischen Teilnehmer am Attentat vom 28. Juni laufenden Jahres einzuleiten und die Verbindungen aufzudecken, die hinsichtlich des Attentates erwiesenermassen von Belgrad nach Serajewo führen.

Die serbische Regierung hat bis heute, obwohl eine Anzahl notorisch bekannter Indizien nach Belgrad weisen, in diesem Belange nicht nur nichts unternommen, sie hat vielmehr die vorhandenen Spuren zu verwischen getrachtet.

So ist einem telegraphischen Bericht unserer Gesandtschaft in Belgrad zu entnehmen, dass der durch die übereinstimmenden Aussagen der Attentäter kompromittierte serbische Staatsbeamte Ciganovic am Tage des Attentates noch in Belgrad weilte, drei Tage darauf aber, als sein Name in den Zeitungen genannt wurde, die Stadt bereits verlassen hatte. Bekanntlich erklärte auch schon der serbische Pressechef, dass Ciganovic in Belgrad völlig unbekannt sei.

Was die kurze Befristung unserer Forderungen anbelangt, so ist dieselbe auf unsere langjährigen Erfahrungen serbischer Verschleppungskünste zurückzuführen.

Wir können die Forderungen, deren Erfüllung wir von Serbien verlangen und die eigentlich im Verkehr zwischen Staaten, die in Friede und Freundschaft leben sollen, nur Selbstverständliches enthalten, nicht zum Gegenstand von Verhandlungen und Kompromissen machen und können mit Rücksicht auf unsere volkswirtschaftlichen Interessen nicht riskieren, eine politische Methode, wonach Serbien die entstandene Krise nach seinem Belieben zu verlängern in der Hand hätte, zu akzeptieren.

Oesterreich-Ungarn kann seine Forderungen nicht einer Diskussion unterwerfen.

Der französische Gesandte in München, Allizé, an den französischen stellvertretenden Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 21.

M ü n c h e n .

Die bayrische Presse scheint zu glauben, dass eine friedliche Lösung des österreichisch-serbischen Zwischenfalles nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich ist; in den offiziellen Krei-

Eine angebliche Aeusserung des bayrischen Ministerpräsidenten.

sen dagegen trägt man seit einiger Zeit mit mehr oder weniger Aufrichtigkeit wirklichen Pessimismus zur Schau.

Der Ministerpräsident vornehmlich sagte mir heute, dass die österreichische Note, die er kenne,¹⁾ seiner Ansicht nach in einer für Serbien annehmbaren Weise redigiert worden sei, aber dass die gegenwärtige Lage deshalb nicht minder ernsthaft wäre.

Der russische Geschäftsträger in Belgrad, Strandtman, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 1.

Belgrad.

Die Ueberreichung der Note in Belgrad. Patschu erbittet Russlands Hilfe.

Der österreichische Gesandte hat soeben, um 6 Uhr abends, dem Finanzminister Patschu, der Paschitch vertritt, eine Ultimatumsnote überreicht, die für die Annahme der darin enthaltenen Forderungen eine Frist von 48 Stunden festsetzt. Giesl fügte mündlich hinzu, dass, falls die Note nicht vollständig innerhalb der Frist von 48 Stunden angenommen würde, er Befehl hätte, Belgrad mit dem Gesandtschaftspersonal zu verlassen. Paschitch und die anderen Minister, die auf einer Wahlreise begriffen sind, wurden zurückberufen und werden morgen früh 10 Uhr in Belgrad erwartet. Patschu, der mir den Inhalt der Note mitteilte, erbittet die Hilfe Russlands und erklärt, dass keine serbische Regierung die Forderungen Oesterreichs annehmen könne.¹⁾

Glb. Nr. 21. ¹⁾ Siehe Einführung S. 36—37. «Dont il avait connaissance» im Glb. gesperrt. Der Ministerpräsident, Graf von Hertling, dementierte diese Behauptung, in der das Glb. den — einzigen! — Beweis für Deutschlands Kenntnis von dem österreichisch-ungarischen Schritt zu besitzen glaubt. Siehe auch Glb. Nr. 15 und 30.

Ob. Nr. 1. ¹⁾ Es ist zu beachten, dass der stellvertretende Minister Patschu sogleich nach Kenntnisnahme der Note, ohne Beratung mit dem Ministerpräsidenten und den anderen Ministern, die Note als unannehmbar bezeichnen, davon den russischen Geschäftsträger offiziell verständigen und Russlands Hilfe erbitten konnte. Die Stellungnahme Serbiens war, wie auch die vorhergehenden Dokumente des Glb. und serb. Blb. zeigen, also bereits vor der Ueberreichung der Note, festgelegt. Patschu selbst telegraphierte nach Erhalt der Note an die serbischen Gesandten:

«Die serbische Regierung hat noch keine Entscheidung getroffen, da nicht alle Minister in Belgrad weilen; aber bereits jetzt kann ich sagen, dass diese Forderungen derart sind, dass keine serbische Regierung sie vollständig annehmen kann». Erwähnt aber nicht den Hilferuf an Russland (serb. Blb. Nr. 33).

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an die
deutschen Botschafter, Freiherrn von Schön, Graf Pour-
talès und Fürst Lichnowsky, in Paris, St. Petersburg
und London. ¹⁾

Weissbuch, Anlage 1.

Berlin.

Die Veröffentlichungen der österreichisch-ungarischen Regierung über die Umstände, unter denen das Attentat auf den österreichischen Thronfolger und seine Gemahlin stattgefunden hat, enthüllen offen die Ziele, die sich die grosserbische Propaganda gesetzt hat, und die Mittel, deren sie sich zur Verwirklichung derselben bedient. Auch müssen durch die bekannt gegebenen Tatsachen die letzten Zweifel darüber schwinden, dass das Aktionszentrum der Bestrebungen, die auf Loslösung der südslawischen Provinzen von der österreichisch-ungarischen Monarchie und deren Vereinigung mit dem serbischen Königreich hinauslaufen, in Belgrad zu suchen ist, und dort zum mindesten mit der Konnivenz von Angehörigen der Regierung und Armee seine Tätigkeit entfaltet.

Deutschland
ersucht den
Dreiverband
um gerechte
Würdigung
des österrei-
chisch-ungari-
schen Schrittes
und befürwortet die Lokali-
sierung des
Konfliktes.

Die serbischen Treibereien gehen auf eine lange Reihe von Jahren zurück. In besonders markanter Form trat der grosserbische Chauvinismus während der bosnischen Krisis in die Erscheinung. Nur der weitgehenden Selbstbeherrschung und Mässigung der österreichisch-ungarischen Regierung und dem energischen Einschreiten der Grossmächte war es zuzuschreiben, dass die Provokationen, welchen Oesterreich-Ungarn in dieser Zeit von seiten Serbiens ausgesetzt war, nicht zum Konflikte führten. Die Zusicherung künftigen Wohlverhaltens, die die serbische Regierung damals gegeben hat, hat sie nicht eingehalten. Unter den Augen, zum mindesten unter stillschweigender Duldung des amtlichen Serbiens, hat die grosserbische Propaganda inzwischen fortgesetzt an Ausdehnung und Intensität zugenommen; auf ihr Konto ist das jüngste Verbrechen zu setzen, dessen Fäden nach Belgrad führen. Es hat sich in unzweideutiger Weise kundgetan, dass es weder mit der Würde noch mit der Selbsterhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie vereinbar sein würde, dem Treiben jenseits der Grenze noch länger tatenlos zuzusehen, durch das die Sicherheit und die Integrität ihrer Gebiete dauernd bedroht

Wb. Nr. 1. ¹⁾ Das Wb. führt nur Paris, London, St. Petersburg an, während die österreichische Mitteilung auch ausser nach Berlin und diesen drei Hauptstädten nach Rom und Konstantinopel gerichtet wurde. Es handelt sich also um einen deutschen Schritt beim Dreiverband.

wird. Bei dieser Sachlage können das Vorgehen sowie die Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung nur als gerechtfertigt angesehen werden. Trotzdem schliesst die Haltung, die die öffentliche Meinung sowohl als auch die Regierung in Serbien in letzter Zeit eingenommen hat, die Befürchtung nicht aus, dass die serbische Regierung es ablehnen wird, diesen Forderungen zu entsprechen, und dass sie sich zu einer provokatorischen Haltung Oesterreich-Ungarn gegenüber hinreissen lässt. Es würde der österreichisch-ungarischen Regierung, will sie nicht auf ihre Stellung als Grossmacht endgültig Verzicht leisten, nichts anderes übrig bleiben, als ihre Forderung bei der serbischen Regierung durch einen starken Druck und nötigenfalls unter der Ergreifung militärischer Massnahmen durchzusetzen, wobei ihr die Wahl der Mittel überlassen bleiben muss.

Ew. usw. beehre ich mich zu ersuchen, sich in vorstehendem Sinne (dem derzeitigen Vertreter des Herrn Viviani) (Sir Edward Grey) (Herrn Sasonow) gegenüber auszusprechen und dabei insbesondere der Anschauung nachdrücklich Ausdruck zu verleihen, dass es sich in der vorliegenden Frage um eine lediglich zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zum Austrag zu bringende Angelegenheit handle, die auf die beiden direkt Beteiligten zu beschränken das ernste Bestreben der Mächte sein müsse. Wir wünschen dringend die Lokalisierung des Konflikts, weil jedes Eingreifen einer andern Macht infolge der verschiedenen Bündnisverpflichtungen unabsehbare Konsequenzen nach sich ziehen würde.

Einem gefälligen telegraphischen Bericht über den Verlauf Ihrer Unterredung werde ich mit Interesse entgegensehen.

24. JULI

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, Viviani,¹⁾ an den stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 22.

R e v a l

Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie schleunigst Herrn Dumaine die folgenden Informationen und Instruktionen mitteilen möchten.

R e v a l, den 24. Juli 1914
1 Uhr morgens.

Im Verlaufe meiner Gespräche mit dem russischen Minister des Aeussern betrachteten wir die Gefahren, die aus eventuellen österreichisch-ungarischen Schritten gegen Serbien in Bezug auf das Attentat, dem der Erzherzog-Thronfolger zum Opfer fiel, entstehen könnten. Wir kamen in dem Gedanken überein, dass nichts versäumt werden dürfte, um einem Verlangen nach Erklärungen oder einer dringlichen Aufforderung z u v o r z u k o m m e n, die einer Einmischung in die inneren Geschäfte Serbiens gleichkäme und die dieses als Angriff auf seine Souveränität und Unabhängigkeit auffassen könnte.

Infolgedessen schien es uns geboten, in einer freundlichen Aussprache dem Grafen Berchtold Ratschläge zur Mässigung zu erteilen, die ihm zu verstehen gäben, wie

Der Dreiverband will im Interesse Serbiens die Ueberreichung einer österreichisch-ungarischen Note verhindern.

¹⁾ Gelb. 22. Viviani sandte dieses Telegramm aus Reval, auf der Rückreise aus Russland.

schlecht inspiriert eine Einmischung in Belgrad wäre, wo man darin eine Drohung des Wiener Kabinettes sehen könnte.²⁾

Der englische Botschafter, den Herr Sasonow verständigte, sprach den Gedanken aus, dass seine Regierung sich zweifellos einem Schritte anschliessen würde, der auf die Ausschaltung der Gefahr hinziele, die den allgemeinen Frieden bedrohen kann und hat in diesem Sinne an seine Regierung telegraphiert.³⁾

Herr Sasonow hat zu diesem Zwecke Herrn Schebeko⁴⁾ Instruktionen erteilt. Ohne dass es sich hier um ein Kollektivvorgehen⁵⁾ oder ein abgekartetes Vorgehen des Dreiverbandes in Wien handelt, bitte ich Sie, sich über die Frage mit den russischen und englischen Botschaftern zu unterhalten und sich mit ihnen über das beste Mittel für einen jeden von Ihnen zu verständigen, um ohne Zögern dem Grafen Berchtold die Ratschläge zur Mässigung zu erteilen, die die gegenwärtige Lage zu erfordern scheint.

Ich füge hinzu, dass es angebracht wäre, Herrn Paul Cambon zu bitten, bei Sir Edward Grey die Zweckmässigkeit eines solchen Schrittes geltend zu machen und die Anregung zu unterstützen, die der englische Botschafter in Russland zu diesem Zwecke dem Foreign Office zukommen liess. Graf Benckendorff ist beauftragt worden, eine ähnliche Empfehlung vorzubringen.

Glb. Nr. 22. ²⁾ Hier wird also jede Forderung, die Oesterreich an Serbien stellen könne, welcher Art sie auch sei, als ein Schritt bezeichnet, der aus Rücksicht auf Serbien unbedingt vermieden und hintertrieben werden müsse. Hier tritt auch deutlich hervor, dass noch vor Kenntnissnahme des Inhaltes der Note, noch vor ihrer Ueberreichung, der Ministerpräsident, der sich bekanntlich in Begleitung des Präsidenten der Republik befand, unbedingt den russischen Standpunkt zu dem seinen machte. In diesem Zusammenhange mag auch an das Presscommuniqué erinnert werden, das nach der Begegnung des Präsidenten der Republik mit dem Kaiser von Russland ausgegeben wurde: «Der Besuch, den der Präsident der französischen Republik soeben Seiner Majestät dem Kaiser von Russland machte, hat den beiden befreundeten und verbündeten Regierungen Gelegenheit gegeben, die vollkommene Gemeinsamkeit ihrer Ansichten über die verschiedenen Probleme festzustellen, vor welche die Sorge für den allgemeinen Frieden und für das europäische Gleichgewicht die Mächte namentlich im Orient stellt».

³⁾ Dieses Telegramm ist nicht im Blb. veröffentlicht worden.

⁴⁾ Russischer Botschafter in Wien.

⁵⁾ Ein Kollektivvorgehen war immerhin geplant, wie u. a. Blb. Nr. 6 beweist. Auf ein offizielles Kollektivvorgehen des Dreiverbandes wollte aber England zunächst nicht eingehen. Immerhin zeigt dieses Telegramm, dass Greys Stellungnahme vom ersten Tag an auf bestimmten Dreiverbandsabmachungen fusste.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren Sir Edward Grey
an den englischen Botschafter in Wien, Sir M. de Bunsen.

Blaubuch Nr. 5.

L o n d o n.

Graf Mensdorff hat mir die an Serbien gerichtete Note gleichzeitig mit einer Erklärung der Gründe, die dazu geführt haben, übermittelt.

Grey tadelt die kurze Frist und die Verstösse der Note gegen Serbiens Souveränität.

In der darauf entstehenden Unterhaltung mit Seiner Exzellenz bemerkte ich, dass ich es für sehr bedauerlich halte, dass man auf eine Befristung im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen beharrt habe.¹⁾ Die Ermordung des Erzherzogs und einige Serbien betreffende Umstände, die in der Note angegeben werden, erweckten, wie es nur natürlich sei, Teilnahme für Oesterreich, aber gleichzeitig hätte ich niemals vorher gesehen, dass ein Staat an einen andern unabhängigen Staat ein Dokument von so furchtbarem Charakter richtete.

Die Forderung 5²⁾ würde kaum mit der Aufrechterhaltung der unabhängigen Souveränität Serbiens vereinbar sein, wenn sie bedeutete, wie es der Fall zu sein schien, dass Oesterreich mit dem Rechte ausgestattet werden solle, Beamte zu ernennen, die innerhalb der serbischen Grenzen Machtbefugnisse haben sollten.

Ich fügte hinzu, dass ich grosse Befürchtungen hege und dass ich die Angelegenheit einzig und allein vom Standpunkte des europäischen Friedens betrachten würde. Die Ursachen der österreichisch-serbischen Streitigkeiten gingen die Regierung Seiner Majestät nichts an und die Bemerkungen, die ich darüber gemacht hätte, verfolgten nicht den Zweck, diese Ursachen zu diskutieren.³⁾

¹⁾ B1b. Nr. 5. Siehe B1b. Nr. 3.

²⁾ Diese Forderung lautete: «einzuwilligen, dass in Serbien Organe der k. und k. Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken».

³⁾ Das österreichische Material ist in der Tat niemals von der Dreiverbandsdiplomatie zum Gegenstand irgend welcher Unterhaltung gemacht worden. Die Sache selbst wurde nie geprüft, sondern nur das Problem der serbischen und russischen Empfindlichkeit gegenüber einem als Provokation erklärten deutsch-österreichisch-ungarischen Vorgehen. Das österreichische Material, das allein die Härten der Note erklären und rechtfertigen konnte, wurde übersehen. Man hielt sich nur an die Härten der Note, die daher nicht als Schlussfolgerung der österreichischen Klagen über Serbien wirkte, sondern als politische Aktion gegen Russland.

Grey kündigt einen Meinungsaustausch mit andern Mächten an.

Ich schloss, indem ich sagte, wir würden zweifellos mit anderen Mächten in Meinungsaustausch treten und müssten ihre Ansichten über die Möglichkeit einer Beilegung der Schwierigkeiten der Lage abwarten.

Graf Mensdorff erwiderte, die gegenwärtige Lage wäre nie entstanden, wenn Serbien nach der Ermordung des Erzherzogs nur eine Hand gerührt hätte; Serbien jedoch habe kein Zeichen der Sympathie oder des Beistandes gezeigt, obgleich bereits seit der Ermordung mehrere Wochen verflossen waren; eine Befristung wäre sehr wichtig, um eine Verschleppung durch Serbien zu verhindern.

Ich sagte, wenn Serbien die Antwort verschleppte, hätte man später eine Befristung festsetzen können;⁴⁾ aber wie die Dinge jetzt stünden, wäre der Wortlaut der serbischen Antwort von Oesterreich diktiert worden, das sich nicht damit begnügt hatte, eine Antwort innerhalb der Frist von 48 Stunden nach der Ueberreichung zu verlangen.⁵⁾

Der österreichisch - ungarische Botschafter in Paris, Graf Szécsen, an den österreichisch - ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 11.

Paris.

Bienvenu-Martin stimmt nach dem österreichischen Bericht den österreichisch-ungarischen Darlegungen zu.

Soeben dem mit der Vertretung des abwesenden Ministers des Aeusseren betrauten Herrn Justizminister Weisung vom 22.d.M. vorgelesen und Kopie hinterlassen. Herr Bienvenu-Martin, der durch die heutigen Morgenblätter vom Inhalt unserer Demarche in Belgrad beiläufig informiert war, schien durch meine Mitteilung ziemlich impressioniert. Ohne sich in eine nähere Erörterung des Textes einzulassen, gab er bereitwillig zu, dass die Ereignisse der letzten Zeit und die Haltung der serbischen Regierung ein energisches Einschreiten unsererseits ganz begreiflich scheinen lassen.

B1b.Nr.5. ⁴⁾ Auf die Begründung der österreichischen Note mit der Nichtinnehaltung des serbischen Versprechens von 1909 geht Grey nicht ein.

⁵⁾ Der Bericht, den Graf Mensdorff von dieser Unterhaltung an den Grafen Berchtold sandte, Rb. 10, stimmt im Grossen und Ganzen mit der Greyschen Version überein. Grey verschweigt jedoch die bedeutsame Antwort Mensdorffs auf seine Bedenken zu Punkt 5, die lautete: «Ich erwiderte, Kollaboration von z. B. Polizeiorganen tangiere keineswegs Staatssouveränität».

Punkt 5 der in Belgrad überreichten Note schien dem Herrn Minister besonders aufzufallen, denn er liess sich denselben zweimal vorlesen.

Der Herr Minister dankte mir für meine Mitteilung, die, wie er sagte, eingehend geprüft werden würde. Ich nahm die Gelegenheit wahr, um zu betonen, dass es sich um eine Frage handle, die direkt zwischen Serbien und uns ausgetragen werden muss, dass es aber im allgemeinen europäischen Interesse liege, wenn die Unruhe, die seit Jahren durch die serbische Wühlarbeit gegen uns aufrecht erhalten werde, endlich einem klaren Zustand Platz mache.

Alle Freunde des Friedens und der Ordnung, und zu diesen zählte ich Frankreich in erster Linie, sollten daher Serbien ernstlich raten, seine Haltung gründlich zu ändern und unseren berechtigten Forderungen Rechnung zu tragen.

Der Herr Minister gab zu, dass Serbien die Pflicht habe, gegen etwaige Komplizen der Mörder von Serajewo energisch vorzugehen, welcher Pflicht es sich wohl nicht entziehen werde. Unter nachdrücklicher Betonung der Sympathie Frankreichs für Oesterreich-Ungarn und der zwischen unsern beiden Ländern bestehenden guten Beziehungen, sprach er die Hoffnung aus, dass die Streitfrage friedlich, in einer unsern Wünschen entsprechenden Weise ausgetragen werden wird.

Der Herr Minister vermied jeden Versuch, die Haltung Serbiens irgendwie zu beschönigen oder zu verteidigen.

Der französische stellvertretende Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin, an den französischen Ministerpräsidenten, Viviani, an Bord des Kriegsschiffes „France“ und die französischen Vertreter.

Gelbbuch Nr. 25.

Paris.

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, dass die österreichische Note, die Donnerstag Abend in Belgrad überreicht wurde, mir in Form einer Kopie vom österreichisch-ungarischen Botschafter hinterlassen wurde.

— — — — — 1)

G1b. Nr. 25. 1) Hier folgt ein Resumé der Note ohne persönliche Meinung des Ministers.

Nach seinem eigenen Bericht lässt Bienvenu-Martin durch den Direktor des politischen Departements die Wahl des Zeitpunktes für die Demarche in Belgrad

tadeln und eine Aktion zwischen Belgrad und Wien in Aussicht stellen.

Als er sogleich nach dieser Mitteilung den stellvertretenden politischen Direktor besuchte,²⁾ teilte Graf Szécsen ihm ohne weiteres Kommentar die Ueberreichung der Note mit. Herr Berthelot konnte auf meine Anweisung den österreichisch-ungarischen Botschafter nur auf den Eindruck der Unruhe aufmerksam machen, den die am Morgen über den Inhalt der österreichischen Note erschienenen Informationen hervorriefen und auf das peinliche Gefühl, das in der öffentlichen Meinung Frankreichs unzweifelhaft die Wahl des Augenblickes für einen so imperativen und kurzfristeten Schritt hervorrufen müsse, das heisst die Stunde, da der Präsident der Republik und der Ministerpräsident und Minister des Aeusseren Petersburg verlassen hatten und sich auf dem Meere befanden, also ausser Stande waren, gemeinsam mit den nicht unmittelbar interessierten Mächten die so wünschenswerte Beruhigungsaktion zwischen Serbien und Oesterreich im Interesse des allgemeinen Friedens auszuüben.³⁾

Der serbische Gesandte besitzt noch keinerlei Anhaltspunkte über die Absichten seiner Regierung.

Der deutsche Botschafter hat mich gebeten, ihn heute nachmittag um 5 Uhr zu empfangen.

Der stellvertretende französische Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin, an den französischen Gesandten in Stockholm (für den Ministerpräsidenten)¹⁾ und nach Belgrad, Wien, London, Berlin, Rom, St. Petersburg.

Gelbbuch Nr. 26.

Paris.

Herr Vesnitch hatte noch heute morgen von seiner Regierung kein Telegramm erhalten, das ihn über ihre Absichten informieren könnte und kennt nicht den Inhalt der österreichischen Note.

¹⁾ Glb.Nr.25. ²⁾ Bienvenu-Martin berichtet nichts über eine Unterhaltung mit Szécsen, der ihm nach diesem Telegramm nur die Note überreicht hatte und dann sogleich fortgegangen war. Dem widerspricht das vorstehend abgedruckte Stück 11 des Rb., in dem der österreichisch-ungarische Botschafter einen langen Bericht über eine Unterhaltung mit Bienvenu-Martin bei Ueberreichung der Note bringt, während welcher der Minister eine Haltung einnahm, die Oesterreichs Vorgehen verständnisvoll gerecht wurde.

³⁾ Vergleiche Blb. Nr. 6. Hier wie dort wird das Datum der Ueberreichung der Note als böswillige Absicht Oesterreichs ausgelegt. Man vergisst dabei vollständig, dass nicht nur der Präsident auf dem Meere weilte, sondern auch Kaiser Wilhelm II.

¹⁾ G1b. Nr. 26. ¹⁾ Präsident Poincaré und Viviani sollten den schwedischen Hof besuchen.

Als er bei der politischen Direktion Rat erfragte, sagte ihm Herr Berthelot²⁾ ganz privat, dass Serbien versuchen sollte, Zeit zu gewinnen, da die Frist von 48 Stunden vielleicht mehr eine entschiedene Aufforderung als ein eigentliches Ultimatum bedeute,³⁾ dass es beispielsweise anginge, für einige nicht mit der Würde und der Souveränität Serbiens unvereinbare Punkte sogleich Genugtuung anzubieten; es wurde ihm geraten, darauf hinzuweisen, dass die Feststellungen der österreichischen Untersuchung von Serajewo einseitig seien, und dass Serbien, obgleich es bereit sei, gegen alle Mitschuldigen an dem Verbrechen, das es vollständig missbillige, vorzugehen, verlange über die Beweise aufgeklärt zu werden, um sie schnell zu prüfen; Serbien möge vor allem versuchen, dem direkten Verkehr mit Oesterreich zu entschlüpfen, indem es sich bereit erkläre, sich dem Schiedspruch Europas zu unterwerfen.⁴⁾

Ich habe in London und St. Petersburg nach den Absichten der englischen und russischen Regierungen gefragt. Andererseits geht aus unsern Informationen hervor, dass Italien erst heute die Mitteilung der Note erhielt, über die es weder befragt noch unterrichtet worden war.⁶⁾

Der französische stellvertretende Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin, nach Stockholm (für den Ministerpräsidenten) und an die französischen Vertreter.

Gelbbuch Nr. 28.

Paris.

Herr von Schön teilte mir eine Note seiner Regierung mit, ohne mir eine Abschrift lassen zu wollen, las sie mir aber auf meinen Wunsch zweimal vor.

Diese Note lautet fast wörtlich folgendermassen:

— — — — — 1)
Ich bemerkte dem deutschen Botschafter gegenüber, dass, so sehr das Verlangen nach Bestrafung aller Mitschuldigen an dem Attentat von Serajewo auch gerechtfertigt erscheine, man doch schwer für die Würde und die Souveränität Serbiens

Am Quai d'Orsay rät man Serbien, Zeit zu gewinnen und sich der direkten Regelung mit Oesterreich zu entziehen.

Bienvenu-Martin tadelt dem deutschen Botschafter gegenüber den österreichisch-ungarischen Schritt und verhält sich der deutschen Demarche gegenüber ablehnend.

G1b. Nr. 26. ²⁾ Stellvertretender politischer Direktor im Quai d'Orsay.

³⁾ Vergleiche Blb. Nr. 14 und Rb. Nr. 17.

⁴⁾ Die Aufforderung, dem «direkten Verkehr mit Oesterreich-Ungarn zu entschlüpfen», hiess mit andern Worten den Streitfall internationalisieren. Dieses Programm, dem Frankreich treu blieb, steht strikt dem deutschen Programm der «Lokalisierung» gegenüber.

⁶⁾ Siehe S. 325—326.

G1b. Nr. 28. ¹⁾ Text der Mitteilung siehe Wb. Anlage 1.

unannehmbare Massregeln fordern könne: die serbische Regierung, selbst wenn sie sich unterwerfen wolle, liefe Gefahr, von einer Revolution fortgefegt zu werden.

Ich gab gleichfalls Herrn von Schön zu verstehen, dass seine Note nur zwei Hypothesen ins Auge fasse: die einer vollständigen Ablehnung oder die einer herausfordernden Haltung Serbiens. Eine dritte Hypothese (die einer Verständigung die Tür öffnete) müsste jedenfalls in Betracht gezogen werden: die Hypothese einer Annahme der Note durch Serbien, das einwillige, sogleich alle Genugtuungen zur Bestrafung der Mitschuldigen und alle Garantien zur Unterdrückung der österreichisch-feindlichen Propaganda, die mit seiner Souveränität und Würde vereinbar seien, zu geben.

Ich fügte hinzu, dass, wenn innerhalb dieser Grenzen die von Oesterreich bezweckte Genugtuung annehmbar sei, die Modalitäten ihrer Durchführung geprüft werden könnten; wenn Serbien offenbare Beweise von Gutwilligkeit gebe, könne man nicht verstehen, dass Oesterreich nicht zu einer Unterhaltung bereit sei.

Vielleicht wäre es nicht angebracht, es dritten Mächten, die sich weder moralisch noch gefühlsmässig an Serbien interessieren können, zu schwer zu machen, eine dem Wunsche Deutschlands nach Lokalisierung des Konfliktes entsprechende Haltung einzunehmen.

Herr von Schön erkannte den Wert dieser Bemerkungen an und erklärte unbestimmt, dass diese Hoffnung immer noch möglich bliebe. Als ich ihn fragte, ob die österreichische Note den Charakter einer einfachen « mise en demeure » habe, die eine Diskussion zulässt, oder eines Ultimatums, antwortete er, dass er darüber keine persönliche Meinung habe.²⁾

Glb. Nr. 28. ²⁾ Diese Darstellung, die Bienvenu-Martin gibt, widerspricht ihrem Inhalt, mehr noch ihrem Geiste nach einem Bericht, den Graf Szécsen auf Grund der Mitteilungen von Schöns an Berchtold telegraphierte, Rb. Nr. 15. Es heisst da vor allem: « Herr Bienvenu-Martin hat ihm gesagt, er könne sich noch nicht definitiv äussern, soviel könne er aber schon jetzt sagen, dass die französische Regierung auch der Ansicht sei, unsere Kontroverse mit Serbien ginge nur Belgrad und Wien an und dass man hier hoffe, dass die Frage eine direkte und friedliche Lösung finden werde ». Diese Darstellung stimmt dagegen mit Rb. Nr. 11 überein. Vergleiche auch die Denkschrift des Wb., in der es heisst: « Auf unsere Erklärung, dass die deutsche Regierung die Lokalisierung des Konflikts wünsche und erstrebe, wurde sowohl von der französischen als der englischen Regierung eine Wirkung in dem gleichen Sinne zugesagt ». Es ist merkwürdig, dass sowohl der Bericht Bienvenu-Martins über die erste österreichische wie über die erste deutsche Demarche ganz wesentlich von den entsprechenden deutschen und österreichischen Berichten abweicht.

Der englische Botschafter in St. Petersburg Sir G. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 6.

S t . P e t e r s b u r g .

Ich erhielt heute morgen telephonischen Bescheid von Herrn Sasonow, dass der Text des österreichischen Ultimatus soeben eingetroffen sei.

Seine Exzellenz fügte hinzu, dass für die Antwort 48 Stunden festgesetzt seien und bat mich, ihn auf der französischen Botschaft aufzusuchen, um die Angelegenheit zu besprechen, da der österreichische Schritt klar bedeutete, dass der Krieg vor der Türe stehe.¹⁾

Der Minister des Aeussern sagte, dass der Schritt Oesterreichs sowohl provozierend wie unmoralisch sei; Oesterreich hätte eine derartige Aktion niemals unternommen, wenn nicht Deutschland vorher befragt worden wäre. Er hoffe, dass die Regierung Seiner Majestät nicht verfehlen werde, ihre Solidarität mit Russland und Frankreich zu proklamieren.²⁾

Der französische Botschafter gab mir zu verstehen, dass Frankreich alle die aus seinem Bündnis mit Russland erwachsenden Pflichten erfüllen werde, wenn es notwendig würde, und dass es ausserdem Russland fest in jedwelchen diplomatischen Verhandlungen unterstützen werde.³⁾

Ich sagte, dass ich Ihnen einen vollständigen Bericht über alles was Ihre Exzellenzen eben gesagt hatten, telegraphieren würde. Ich könnte natürlich nicht im Namen der Regierung

Sasonow verächtigt
Deutschland.

Sasonow und
Paléologue
verlangen
eine öffentliche
Solidaritätserklärung
des Dreiverbandes.

Frankreich
wird Russland
vollständig
unterstützen.

B1b.Nr.6. ¹⁾ Sasonow berief Buchanan also auf die französische Botschaft (!) nicht um die Note, sondern die Kriegsmöglichkeit zu besprechen. Wenn die Unterhaltung nicht vollständig in diesem Fahrwasser verlief, so liegt das an Buchanan, der noch eine reservierte Haltung bewahrte, weil er wohl keine Instruktionen erhalten hatte.

²⁾ Dieser Appell an England — das geht aus dem Zusammenhange mit dem vorhergehenden Satze hervor — richtet sich gegen Deutschland. Sasonow wartet nicht irgend eine Stellungnahme Deutschlands ab, sondern setzt ohne weiteres voraus, dass Deutschland an der Note beteiligt sei. Das genügte ihm, um eine Solidaritätserklärung des Dreiverbandes als dringlich zu bezeichnen.

³⁾ Im Gegensatz zu Buchanan hatte Paléologue also bestimmte Instruktionen erhalten oder aus den bei der Begegnung zwischen dem Zaren, Präsident Poincaré, Sasonow und Viviani festgesetzten Richtlinien geschöpft.

Seiner Majestät sprechen, aber persönlich sähe ich keinen Grund, von der Regierung Seiner Majestät irgend eine Solidaritätserklärung zu erwarten, die eine bedingungslose Verpflichtung zur Unterstützung Russlands und Frankreichs mit Waffengewalt einschliesse.

Unmittelbare Interessen Englands in Serbien beständen nicht und ein Krieg wegen dieses Landes würde nie von der englischen öffentlichen Meinung gebilligt werden⁴). Dem entgegenete Herr Sasonow, wir dürften nicht vergessen, dass die europäische Frage mit inbegriffen sei, von der die serbische nur einen Teil bilde und dass Grossbritannien sich nicht von den gegenwärtigen Problemen ausschliessen könne.

Auf diese Bemerkung erwiderte ich mit dem Hinweis, ich schliesse aus dem was Seine Exzellenz sagte, dass er anrege, Grossbritannien solle sich der Absendung einer Mitteilung an Oesterreich anschliessen, derzufolge eine aktive Intervention in die inneren Angelegenheiten Serbiens nicht geduldet werden könne. Aber angenommen, Oesterreich schritte nichtsdestoweniger zu militärischen Massregeln gegen Serbien trotz unserer Vorstellungen, war es dann die Absicht der russischen Regierung, sofort an Oesterreich den Krieg zu erklären?

Sasonow erklärt die Mobilmachung für unbedingt erforderlich.

Herr Sasonow sagte, er selbst glaube, die russische Mobilmachung müsse auf jeden Fall durchgeführt werden; doch ein Ministerrat würde heute nachmittag stattfinden und die ganze Angelegenheit beraten⁵). Ein weiterer Ministerrat würde wahrscheinlich morgen unter dem Vorsitz des Kaisers abgehalten, wobei eine Entscheidung getroffen würde.

Buchanan regt eine Fristverlängerung an.

Ich sagte, der wichtige Punkt schiene mir zu sein, Oesterreich dazu zu bringen, die Frist zu verlängern, und man müsse zunächst in diesem Sinne auf Oesterreich einwirken; der französische Botschafter dachte jedoch, dass entweder Oesterreich zu sofortigem Handeln entschlossen sei oder bluffe. Wie dem auch sei, unsere einzige Aussicht den Krieg

B1b. Nr. 6. ⁴) Hier tritt zum ersten Male das wichtige Motiv, Serbien sei ein ungenügender Kriegsgrund für England, auf.

⁵) Später bezeichnet Sasonow die russische Mobilmachung als Gegenmassregel gegen die österreichische Mobilmachung und zwar insofern diese direkt Russland bedrohte. Hier ist festgestellt, dass am 24. Juli die Frage der Mobilmachung bereits dem Ministerrat vorgelegt wurde. Aus dem Telegramm des Zaren vom 30. Juli, Wb. Anlage 23a, geht dann hervor, dass am 25. Juli, also in dem Ministerrat unter dem Vorsitz des Zaren, die Mobilmachung endgiltig beschlossen wurde.

zu vermeiden, bestände darin, eine feste geschlossene Stellung einzunehmen. Er glaube nicht, dass noch Zeit sei, meine Anregung auszuführen. Darauf erwiderte ich, es sei wünschenswert, zu wissen, inwieweit Serbien bereit sei, den Forderungen der österreichischen Note entgegenzukommen. Herr Sasonow sagte, er müsse erst seine Kollegen über diesen Punkt befragen, aber zweifellos könnten einige der österreichisch-ungarischen Forderungen von Serbien angenommen werden.

Der französische Botschafter und Herr Sasonow fuhren beide fort, in mich behufs einer Erklärung v o l l s t ä n d i g e r S o l i d a r i t ä t der Regierung Seiner Majestät mit den französischen und russischen Regierungen zu dringen, und ich sagte daher, dass ich es für möglich halte, dass Sie vielleicht bereit seien, den deutschen und österreichischen Regierungen ernste Vorhaltungen zu machen, indem Sie nachdrücklich betonen, dass ein Angriff Oesterreichs auf Serbien den gesamten europäischen Frieden gefährden würde. Vielleicht fänden Sie einen Weg, ihnen mitzuteilen, dass eine derartige Aktion Oesterreichs wahrscheinlich Russlands Intervention bedeuten würde, was Frankreich und Deutschland mit hinein verwickle und dass es Grossbritannien s c h w e r f a l l e n w ü r d e , n e u t r a l z u b l e i b e n , wenn der Krieg allgemein würde. Herr Sasonow antwortete, wir würden früher oder später in den Krieg hineingezogen werden, wenn er ausbreche; wir würden nur den Krieg wahrscheinlicher machen, wenn wir nicht von Anfang an gemeinsame Sache mit seinem Lande und Frankreich machten; auf jeden Fall würde, so hoffe er, die Regierung Seiner Majestät ihre stärkste Missbilligung über die von Oesterreich unternommene Aktion aussprechen.

Sasonow und
Paléologue
verlangen
Englands volle
Unterstützung.

Der Präsident der französischen Republik und der Ministerpräsident können auf ihrer Rückkehr von Russland Frankreich nicht vor vier oder fünf Tagen erreichen, und es hat den Anschein, als wenn Oesterreich absichtlich diesen Augenblick für die Ueberreichung des Ultimatums wählte⁶⁾.

Nach der Sprache des französischen Botschafters scheint es mir, dass, selbst wenn wir es ablehnen sollten, uns ihnen anzuschliessen, Frankreich und Russland entschlossen sind, eine feste Haltung einzunehmen⁷⁾.

B1. Nr. 6. ⁶⁾ Vergleiche Glb. 25 und Fussnote 3.

⁷⁾ Ueber dieses Gespräch berichtet weder das Ob. noch das Glb.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg,
Graf Szápáry, an den österreichisch-ungarischen Minister
des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 14.

S t . P e t e r s b u r g .

Sasonow wendet sich auf das Entschiedenste gegen die österreichisch-ungarische Darlegung.

Der Herr Minister des Aeusseren empfing mich, indem er mir sagte, er wisse, was mich zu ihm führe, und erklärte mir gleich, dass er zu meiner Demarche keine Stellung nehmen würde. Ich begann mit der Verlesung meines Auftrages: Der Minister unterbrach mich das erste Mal bei der Erwähnung der Serie von Attentaten und fragte auf meine Aufklärungen, ob denn erwiesen sei, dass diese in Belgrad ihren Ursprung hätten? Ich betonte, dass sie Ausfluss der serbischen Aufwiegelung seien. Im weiteren Verlauf der Verlesung äusserte er, er wisse, worum es sich handle: Wir wollten Serbien den Krieg machen und dies solle der Vorwand sein. Ich replizierte, dass unsere Haltung in den letzten Jahren ein hinreichender Beweis sei, dass wir Serbien gegenüber Vorwände weder suchen noch brauchen. Die geforderten solennen Enunziationen riefen nicht den Widerspruch des Herrn Ministers hervor; er versuchte nur immer wieder zu behaupten, dass Paschitch sich bereits in dem Sinne ausgesprochen habe, was ich richtig stellte. «Il dira cela 25 fois si vous voulez», sagte er. Ich sagte ihm, niemand wende sich bei uns gegen Serbiens Integrität oder Dynastie. Am lebhaftesten erklärte sich Herr Sasonow gegen die Auflösung der «Narodna Odbrana», die Serbien niemals vornehmen werde. Weiteren Widerspruch von Seite des Herrn Ministers löste die Beteiligung von k. und k. Funktionären an der Unterdrückung der subversiven Bewegung aus. Serbien werde also daheim nicht mehr der Herr sein! «Sie werden dann wieder intervenieren wollen und welches Leben werden sie da Europa bereiten!» Ich erwiderte, es werde, wenn Serbien guten Willen hat, ein ruhigeres sein, als bisher.

Sasonow erklärt Oesterreich-Ungarns Vertrauen in die Solidarität der Kulturvölker als „Irrtum“.

Den an die Mitteilung der Note angefügten Kommentar hörte der Herr Minister ziemlich ruhig an; bei dem Passus, dass wir uns mit unsern Gefühlen mit jenen aller zivilisierter Nationen eins wissen, meinte er, dies sei ein Irrtum. Mit allem mir zu Gebote stehendem Nachdruck verwies ich darauf, wie traurig es wäre, wenn wir in dieser Frage, bei der alles im Spiele sei, was wir Heiligstes hätten und, was immer der Herr Minister sagen wolle, auch in Russland heilig sei, kein Ver-

ständnis in Russland fänden. Der Herr Minister suchte die monarchische Seite der Angelegenheit zu verkleinern.

Das zur Verfügung der Regierungen gehaltene Dossier betreffend, meinte Herr Sasonow, wozu wir uns diese Mühe gegeben hätten, wo wir doch bereits ein Ultimatum erlassen hätten. Dies beweise am besten, dass wir eine unparteiische Prüfung des Falles gar nicht anstreben. Ich sagte ihm, dass für unser Vorgehen in dieser zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien spielenden Angelegenheit die durch unsere eigene Untersuchung erzielten Resultate genügen und wir nur bereit seien, den Mächten weitere Aufschlüsse, falls dieselben sie interessieren, zu geben, weil wir nichts zu verheimlichen hätten.

Herr Sasonow meinte, jetzt nach dem Ultimatum sei er eigentlich gar nicht neugierig. Er stellte die Sache so dar, als ob es uns darauf ankomme, unbedingt mit Serbien Krieg zu führen. Ich erwiderte, wir seien die friedliebendste Macht der Welt, was wir wollten, sei nur Sicherung unseres Territoriums vor fremden revolutionären Umtrieben und unserer Dynastie vor Bomben.

Im Verlaufe der weiteren Erörterungen liess Herr Sasonow nochmals die Bemerkung fallen, dass wir jedenfalls eine ernste Situation geschaffen hätten.

Trotz der relativen Ruhe des Herrn Ministers war seine Stellungnahme eine durchaus ablehnende und gegnerische.

Communiqué des russischen Amtsblattes.

Rotbuch Nr. 15.¹⁾

St. P e t e r s b u r g .

Die St. Petersburger Telegraphenagentur meldet :

Das amtliche Organ veröffentlicht folgendes Communiqué:

Die kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überraschenden Ereignisse und durch das an Serbien durch Oesterreich-Ungarn gerichtete Ultimatum, verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-ungarisch-serbischen Konfliktes, in welchem Russland nicht indifferent bleiben kann.

Russland erklärt offiziell, es könne nicht indifferent bleiben.

Rb. Nr. 15. ¹⁾ Im Ob. ist dieses Communiqué als Nr. 10 erst unter dem 25. Juli angeführt. Es wurde aber tatsächlich am 24. Juli ausgegeben.

Der französische Botschafter in St. Petersburg, Paléologue,
an den stellvertretenden französischen Minister des
Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 31.

St. Petersburg.

Paléologue befürwortet ein gemeinsames Vorgehen des Dreiverbandes gegen die „Provokation“ der germanischen Mächte.

Der österreichisch-ungarische Botschafter hat Herrn Sasonow eine Droh-Note an Serbien mitgeteilt.

Die Dispositionen des russischen Kaisers und seiner Minister sind die friedlichsten, wovon der Präsident der Republik und der Ministerpräsident sich persönlich überzeugen konnten; aber das Ultimatum, das die österreichisch-ungarische Regierung soeben dem Belgrader Kabinett überreicht hat, bringt in die Lage ein neues und beunruhigendes Element.

Die öffentliche russische Meinung würde nicht dulden, dass Oesterreich Serbien Gewalt antut. Die kurze Frist, die für das Ultimatum festgesetzt wurde, macht eine Beschwichtigungsaktion der Dreiverbandsmächte in Wien noch schwieriger.¹⁾

Ausserdem vermutet Herr Sasonow, dass Deutschland seinen Verbündeten unterstützen will, und ich fürchte, dass dieser Eindruck richtig ist. Die Solidarität des Dreiverbandes, die betont werden muss, kann allein die germanischen Mächte verhindern, ihre provozierende Haltung²⁾ zu unterstreichen.

Der serbische Gesandte in St. Petersburg, Spalaikowitsch,
an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 36.

St. Petersburg.

Der serbische Gesandte in St. Petersburg erklärt Pourtalès gegenüber den Konflikt für einen europäischen.

Als ich das Kabinett des Herrn Sasonow verliess, dem ich den Text des österreichisch-ungarischen Ultimatums mit-

G1b. Nr. 31. ¹⁾ Von einer Beschwichtigungsaktion in Belgrad ist also nicht die Rede.

²⁾ Der Ausdruck «provozierende Haltung» in Bezug auf Deutschland, das in diesem Augenblick noch nicht hervorgetreten war — die Mitteilung der deutschen Note war noch nicht einmal vollzogen — malt deutlich die Auffassung, die die französische Diplomatie vom ersten Augenblick Deutschland gegenüber vertrat. Der Ausdruck «germanische Mächte» für Oesterreich-Ungarn und Deutschland ist desgleichen bezeichnend für die politische Weltanschauung der russisch-französischen Diplomatie.

teilte, traf ich den deutschen Botschafter. Er schien sehr guter Laune zu sein. In der Unterhaltung, die ich mit dem Grafen von Pourtalès über die österreichisch-ungarische Demarche begann, bat ich ihn, mir die Art anzugeben, wie man aus der durch das österreichisch-ungarische Ultimatum geschaffenen Lage herauskommen könnte. Der Botschafter antwortete mir, das hinge nur von Serbien ab, da es sich um eine Frage handelt, die nur zwischen Oesterreich und Serbien geregelt werden muss und in die niemand anders sich einmischen könnte. Ich antwortete dem Grafen von Pourtalès, er täusche sich und er würde bald davon überzeugt werden, dass es sich nicht um eine Frage zwischen Serbien und Oesterreich, sondern um eine europäische Frage handle.

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès,
an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 4.

St. Petersburg.

Den Inhalt des Erlasses 592¹⁾ habe ich soeben in einer langen Unterredung mit Sasonow eingehend verwertet. Der Minister erging sich gegen Oesterreich-Ungarn in masslosen Anklagen und war sehr erregt.²⁾ Auf das bestimmteste erklärte er: dass die serbisch-österreichische Differenz zwischen den Beteiligten allein ausgetragen werde, könne Russland unmöglich zulassen.³⁾

Sasonow weigert sich, eine Lokalisation des Konfliktes zuzulassen.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg,
Graf Szápáry, an den österreichisch-ungarischen Minister
des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 16.

St. Petersburg.

Nach fünfstündigem Ministerrate hat Herr Sasonow abends den deutschen Botschafter empfangen und mit ihm eine lange Unterredung gehabt.¹⁾

Wb., Anl. 4. ¹⁾ Gemeint ist Wb. Anlage 1.

²⁾ Vergleiche Rb. 16 und auch Blb. Nr. 6, aus dem gleichfalls die grosse Erregung und die heftige Verstimmung Sasonows gegen Oesterreich-Ungarn und, da er dort nicht zu einem deutschen Diplomaten sprach, gegen Deutschland hervorgeht. Im Widerspruch zum Wb. und Blb., wie auch zu Sasonows eigenen Dokumenten im Ob. zeigen die Telegramme Paléologues im Glb. ununterbrochen einen versöhnlichen und friedfertigen Sasonow.

³⁾ Diesen Standpunkt gab Sasonow nie auf. Und diesen Standpunkt erkannten England und Frankreich als berechtigt an.

Rb. Nr. 16. ¹⁾ Es handelt sich um die in Wb. Anlg. 4 behandelte Unterredung.

Sasonow verdächtigt dem deutschen Botschafter gegenüber den Entschluss Oesterreich-Ungarns.

Der Herr Minister vertrat hiebei die wahrscheinlich als Resultat des Ministerrates zu betrachtende Ansicht, der österreichisch-ungarisch-serbische Streit sei keine auf diese Staaten beschränkte Angelegenheit, sondern eine europäische, da der im Jahre 1909 durch eine serbische Deklaration erfolgte Ausgleich unter den Auspizien ganz Europas vollzogen worden sei.²⁾

Der Herr Minister hob hervor, dass ihn besonders der Umstand unangenehm berührt habe, dass Oesterreich-Ungarn die Prüfung eines Dossiers angeboten habe, während bereits ein Ultimatum ergangen sei. Russland würde eine internationale Prüfung des von uns zur Verfügung gestellten Dossiers verlangen. Mein deutscher Kollege machte Herrn Sasonow sofort darauf aufmerksam, dass Oesterreich-Ungarn eine Einmischung in seine Differenz mit Serbien nicht akzeptieren werde und dass auch Deutschland seinerseits eine Zumutung nicht annehmen können, welche der Würde des Bundesgenossen als Grossmacht zuwiderlaufe.

Im weiteren Verlaufe des Gespräches erklärte der Herr Minister, dass dasjenige, was Russland nicht gleichgültig hinnehmen könne, die eventuelle Absicht Oesterreichs-Ungarns wäre «de dévorer la Serbie».³⁾ Graf Pourtalès erwiderte, dass er eine solche Intention bei Oesterreich-Ungarn nicht annehme, da dies dem eigensten Interesse der Monarchie zuwiderlaufen würde. Oesterreich-Ungarn sei wohl nur daran gelegen «d'infliger à la Serbie le châtiment justement mérité».⁴⁾ Herr Sasonow habe seine Zweifel daran ausgedrückt, ob Oesterreich-Ungarn, selbst wenn hierüber Erklärungen vorliegen würden, sich hieran genügen lassen würde.

Die Unterredung schloss mit einem Appell Herrn Sasonows, Deutschland möge mit Russland an der Erhaltung des Friedens zusammenarbeiten. Der deutsche Botschafter versicherte dem russischen Minister, dass Deutschland gewiss nicht den Wunsch habe, einen Krieg zu entfesseln, dass es aber selbstverständlich die Interessen seines Bundesgenossen voll vertrete.

Rb. Nr. 16. ²⁾ Auf diese Begründung des europäischen Charakters der Angelegenheit kam Sasonow später wiederholt zurück.

³⁾ «Serbien zu verschlingen».

⁴⁾ «Serbien die gerechterweise verdiente Strafe zu erteilen».

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in London, Graf Mensdorff.

Rotbuch Nr. 17.

W i e n.

Zu Euer Exzellenz gestrigem Telegramm.

Ersuche, Sir E. Grey sofort aufzuklären, dass unsere gestrige Demarche in Belgrad nicht als formelles Ultimatum zu betrachten sei, sondern dass es sich um eine befristete Demarche handle, die, wie Euer Exzellenz Sir E. Grey streng vertraulich mitteilen wollen, — wenn die Frist fruchtlos abläuft — einstweilen nur von dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen und von dem Beginne notwendiger militärischer Vorbereitungen gefolgt sein wird, da wir unbedingt entschlossen sind, unsere berechtigten Forderungen durchzusetzen.

Euer Exzellenz sind ermächtigt beizufügen, dass wir allerdings, wenn Serbien nach Ablauf des Termines nur unter dem Drucke unserer militärischer Vorbereitungen nachgeben würde, es zum Ersatze der uns erwachsenen Kosten verhalten müssten; bekanntlich mussten wir zweimal (1908 und 1912) Serbiens wegen mobilisieren.¹⁾

Berchtold erklärt, dass die Demarche in Belgrad kein Ultimatum und die Ablehnung nicht sofort den Krieg bedeute.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 18.

W i e n.

Ich habe den russischen Geschäftsträger am 24. Juli vor- mittags empfangen und ihn versichert, dass ich spezielles Ge- wicht darauf lege, ihn sobald als möglich von unserem Schritte in Belgrad in Kenntnis zu setzen und ihm diesbezüglich unseren Standpunkt darzulegen.

Indem Fürst Kudascheff¹⁾ für diese Aufmerksamkeit dankte, verhehlte er mir nicht seine Beunruhigung über unser kate-

Oesterreich- Ungarn will Serbiens Inte- grität und den Status Quo re- spektieren.

Rb. Nr. 17. ¹⁾ Oesterreich beabsichtigte also nicht, bei ergebnislosem Ablauf der Frist Serbien mit Krieg zu überziehen, sondern rechnete gegebenenfalls mit einer weitem Annahme der Forderungen. Wie aus Blb. 14 und Ob. 16 hervorgeht, gab Grey diese Mitteilung sogleich am 25. Juli nach Paris und Petersburg weiter. Grey (Blb. 14) bemerkt dazu, dass hierdurch die «unmittelbare Lage etwas weniger gespannt» werde.

Rb. Nr. 18. ¹⁾ Russischer Geschäftsträger in Wien.

gorisches Vorgehen gegen Serbien, wobei er bemerkte, dass man in St. Petersburg immer präokkupiert gewesen sei, ob nicht unsere Demarche die Form einer Demütigung für Serbien annehmen werde, was nicht ohne Reperkussion in Russland bleiben könnte.

Ich liess mir angelegen sein, den russischen Geschäftsträger in dieser Richtung zu beruhigen. Unser Ziel bestehe darin, die unhaltbare Situation Serbiens zur Monarchie zu klären und zu diesem Zwecke die dortige Regierung zu veranlassen, einerseits die gegen den derzeitigen Bestand der Monarchie gerichteten Strömungen öffentlich zu desavouieren und durch administrative Massnahmen zu unterdrücken, andererseits uns die Möglichkeit zu bieten, uns von der gewissenhaften Durchführung dieser Massnahmen Rechenschaft zu geben. Ich führte des längern aus, welche Gefahr ein weiteres Gewährenlassen der grosserbischen Propaganda nicht nur für die Integrität der Monarchie, sondern auch für das Gleichgewicht und den Frieden in Europa nach sich ziehen würde und wie sehr alle Dynastien, nicht zuletzt die russische, durch die Einbürgerung der Auffassung bedroht erscheinen, dass eine Bewegung ungestraft bleiben könne, die sich des Mordes als eines nationalistischen Kampfmittels bedient.

Schliesslich verwies ich darauf, dass wir keine Gebietserwerbung, sondern bloss die Erhaltung des Bestehenden bezweckten, ein Standpunkt, der bei der russischen Regierung Verständnis finden müsse.

Fürst Kudascheff bemerkte darauf, dass er den Standpunkt seiner Regierung nicht kenne und auch nicht wisse, wie sich Serbien zu den einzelnen Forderungen stellen werde.

Zum Schlusse unserer Unterredung betonte der Herr Geschäftsträger, dass er nicht ermangeln werde, seiner Regierung die Auskünfte zur Kenntnis zu bringen, die ich ihm über unseren Schritt gegeben, namentlich auch in der Richtung, dass unsererseits keine Demütigung Serbiens beabsichtigt sei.¹⁾

Rb. Nr. 18. ²⁾ Diese wichtige Unterredung, deren Wiedergabe an Sasonow Kudascheff ausdrücklich verspricht, ist im Ob. nicht wiedergegeben. Dieses erste bedeutsame Kommentar, das Berchtold selbst an die Ueberreichung der Note knüpfte mit der Erklärung, dass die serbische Integrität respektiert werde, wird in der russischen Veröffentlichung übergangen. Das erste Telegramm des Ob. aus Wien ist vom 25. Juli datiert. Kudascheff erklärt dort, dass Berchtold in Ischl weile und er daher das russische Verlangen nach Fristverlängerung dorthin telegraphieren musste. Dadurch wird offenbar der Anschein erweckt, als wenn Berchtold überhaupt nicht in der Angelegenheit zu sprechen gewesen wäre. Ueber dieses Gespräch, ohne nähere Inhaltsangabe, telegraphiert übrigens auch Sir M. de Bunsen nach London, Blb. 7.

Der deutsche Botschafter in Wien, von Tschirschky und Bögendorff, an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 3.

W i e n.

Graf Berchtold hat heute den russischen Geschäftsträger zu sich gebeten, um ihm eingehend und freundschaftlich den Standpunkt Oesterreich-Ungarns Serbien gegenüber auseinanderzusetzen. Nach Rekapitulierung der historischen Entwicklung der letzten Jahre betonte er, dass die Monarchie nicht daran denke, Serbien gegenüber erobernd aufzutreten. Oesterreich-Ungarn werde kein serbisches Territorium beanspruchen. Es halte strikt daran fest, dass der Schritt nur eine definitive Massregel gegenüber den serbischen Wühlereien zum Ziele habe. Notgedrungen müsse Oesterreich-Ungarn Garantien für ein weiteres freundschaftliches Verhalten Serbiens der Monarchie gegenüber verlangen. Es liege ihm fern, eine Verschiebung der Machtverhältnisse im Balkan herbeiführen zu wollen. Der Geschäftsträger, der noch keine Weisungen aus Petersburg hatte, hat die Ausführungen des Ministers ad referendum genommen mit der Zusage, sie sofort Sasonow zu unterbreiten.¹⁾

Deutscher Bericht über das Gespräch zwischen Berchtold und Kudascheff.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Geschäftsträger in Wien, Kudascheff.

Orangebuch Nr. 4.

S t. P e t e r s b u r g,

Wollen Sie dem österreichisch-ungarischen Minister bitte Folgendes mitteilen:

« Die Mitteilung, welche die österreichisch-ungarische Regierung den Mächten am Tage nach der Ueberreichung des Ultimatums in Belgrad machte, lässt den Mächten nur eine durchaus kurze Frist, um irgend etwas zur Beilegung der entstandenen Verwicklung zu unternehmen.

Russland fordert eine Fristverlängerung.

W b., Anl. 3. ¹⁾ Auch hier die Zusage, die Ausführungen Berchtolds sofort Sasonow zu unterbreiten, die das Fehlen eines diesbezüglichen Dokuments im Ob. doppelt auffällig macht.

«Um den unberechenbaren und für alle Mächte gleich verhängnisvollen Folgen vorzubeugen, die aus der Handlungsweise der österreichisch-ungarischen Regierung entstehen können, erscheint es uns als unerlässlich, vor allem die Serbien gestellte Frist zu verlängern.¹⁾ Oesterreich-Ungarn, das sich bereit erklärt, den Mächten die Elemente der Untersuchung zu übermitteln, auf denen die Kaiserliche und Königliche Regierung ihre Anklagen gründet, sollte ihnen auch die Zeit lassen, um sich Rechenschaft darüber abzulegen.

« In diesem Falle, wenn sich die Mächte von der Berechtigung gewisser österreichischer Forderungen überzeugen, würden sie in der Lage sein, der serbischen Regierung dementsprechende Ratschläge zu erteilen.²⁾

« Eine Weigerung, die Frist des Ultimatums zu verlängern, würde den Schritt Oesterreich-Ungarns bei den Mächten jeder Wirksamkeit berauben und würde im Widerspruch mit den Grundlagen selbst der internationalen Beziehungen stehen. »³⁾

Ob. Nr. 4. ¹⁾ Die Forderung nach Fristverlängerung ging, wie man sieht, offiziell von Russland aus. Blb. 6 zeigt, dass die Anregung in Wirklichkeit von England ausgeht.

²⁾ Die österreichische Regierung unterbreitete ihr Material den Mächten nicht zur Begutachtung, sondern aus internationaler Höflichkeit, zur Aufklärung. Diesen Akt der Höflichkeit benutzt Sasonow, um das Ultimatum auszuschalten, indem er gleichzeitig für den Fall der Ablehnung seiner so begründeten Forderung der österreichisch-ungarischen Regierung eine schlechte Zensur für ihre diplomatischen Gepflogenheiten ausstellt. Diesen wegwerfenden Ton finden wir auch im Glb., wo wiederholt von den « Gewohnheiten » der österreichisch-ungarischen Diplomatie in geringschätziger oder misstrauischer Weise die Rede ist. Die Forderung Sasonows auf Fristverlängerung gründet sich selbstverständlich nicht auf die in diesem Telegramm angegebenen Dokumente, und das um so weniger, als Sasonow von dem Dossier, wie er ausdrücklich sagte, nichts wissen wollte. Vergleiche Blb. Nr. 6 und vor allem Glb. Nr. 22, nach dem noch in letzter Stunde der Versuch gemacht wird, überhaupt alle österreichisch-ungarischen Forderungen auch ohne Befristung zu verhindern. Schliesslich ist zu bemerken, dass Sasonow sich nicht auf die Uebermittlung des Dossiers berufen konnte, da Graf Szápáry ihm bereits, wie aus Rb. Nr. 14 ersichtlich, erklärt hatte, dass es sich bei der Ueberreichung des Dossiers nur um einen Akt des Entgegenkommens handle.

³⁾ Gleichzeitig wies Sasonow die russischen Vertreter in London, Berlin, Rom und Paris an, die betreffenden Regierungen zu ersuchen, ihre Botschafter in Wien in demselben Sinne zu instruieren, Ob. 5.

Prinzregent Alexander, Kronprinz von Serbien, an den Kaiser
von Russland. 1)

Orangebuch Nr. 6 und serbisches Blaubuch Nr. 37.

Belgrad.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat gestern Abend der serbischen Regierung eine Note über das Attentat von Serajewo überreicht. Im Bewusstsein seiner internationalen Pflichten hat Serbien von den ersten Tagen des schrecklichen Verbrechens ab erklärt, das es dasselbe verurteile und bereit sei, eine Untersuchung auf seinem Gebiet zu eröffnen, wenn die Mitschuld gewisser serbischer Untertanen im Verlaufe des Prozesses, den die österreichisch-ungarischen Behörden führten, erwiesen sei.²⁾ Die österreichisch-ungarischen Forderungen aber sind unnötig demütigend für Serbien und unvereinbar mit der Würde eines unabhängigen Staates. So verlangt man von uns in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet, eine Erklärung der Regierung im Amtsblatt und einen Tagesbefehl des Herrschers, in dem wir den österreichfeindlichen Geist tadeln und uns selbst Vorwürfe über verbrecherische Schwäche unseren perfiden Intrigen gegenüber machen sollen. Man zwingt uns dann die Zulassung österreichisch-ungarischer Beamter in Serbien auf, die mit den unseren an der Untersuchung teilnehmen und die Ausführung der anderen in der Note angegebenen Bedingungen überwachen sollen. Wir haben eine Frist von 48 Stunden für die Annahme des Ganzen erhalten, widrigenfalls die österreichisch-ungarische Gesandtschaft Belgrad verlassen wird. Wir sind bereit, die österreichisch-ungarischen Bedingungen anzunehmen, die mit der Stellung eines unabhängigen Staates vereinbar sind, wie auch jene, deren Annahme Eure Majestät uns anrät. Alle Personen, deren Teilnahme an dem Attentat bewiesen wird, werden von uns streng bestraft werden. Gewisse Forderungen können ohne eine Aenderung unserer Gesetzgebung nicht ausgeführt werden, wozu wir Zeit nötig haben. Man hat uns eine zu kurze Frist gewährt: Wir können vor Ablauf der Frist von der österreichisch-ungarischen Armee angegriffen werden,³⁾ die sich an unserer

Der serbische Kronprinz ruft die Hilfe des Zaren an, da Serbien die Note nicht annehmen könne.

Serbien will die Forderungen annehmen, zu deren Annahme Russland rät.

Ob. Nr. 6 und serb. B1b. Nr. 37. 1) Kurz vor der Mordtat von Serajewo übertrug König Peter wegen Erkrankung dem Kronprinzen die Regentschaft.

2) Vergleiche die gegenteiligen Aeusserungen Mensdorffs B1b. Nr. 3, sowie die darauf bezüglichen Stücke des Rb.

3) Der weitere Verlauf der Ereignisse beweist, dass diese Befürchtung unbegründet war. Am 25. Juli lief die Frist ab; erst am 28. Juli erfolgte die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien.

Grenze konzentriert. Wir sind unfähig, uns zu verteidigen, und wir flehen Eure Majestät an, uns so schnell wie möglich zu Hilfe zu kommen. Das kostbare Wohlwollen Eurer Majestät, das sich uns gegenüber so oft geäußert hat, lässt uns fest hoffen, dass auch dieses Mal unser Appell bei ihrem edelmütigen slawischen Herzen Gehör finden wird. In diesem schwierigen Augenblicke verleihe ich den Gefühlen des serbischen Volkes Ausdruck, das Eure Majestät anfleht, sich gütigst für das Schicksal des Königreichs Serbien interessieren zu wollen.

Der russische Geschäftsträger in Belgrad, Strandtman, ¹⁾ an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 9.

Belgrad.

Serbien ist zum Kriege bereit.

Paschitch ist nach Belgrad zurückgekehrt. Er beabsichtigt am festgesetzten Termin, d. h. morgen, Samstag um 6 Uhr Abend, Oesterreich eine Antwort zu geben, welche die annehmbaren und die unannehmbaren Punkte angibt. Man wird noch heute an die Mächte die Bitte richten, die Unabhängigkeit Serbiens zu verteidigen. Dann, fügte Paschitch hinzu, wenn der Krieg unvermeidlich ist — werden wir den Krieg führen.²⁾

Der englische Geschäftsträger in Belgrad, Crackanthorpe, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 8.

Belgrad.

Serbien bittet um Englands Intervention.

Die österreichischen Forderungen werden von der serbischen Regierung als vollständig unannehmbar bezeichnet, sie vertraut ernsthaft darauf, dass die Regierung Seiner Majestät Mittel und Wege findet, um die österreichische Regierung zur Mässigung zu veranlassen.

Ob. Nr. 9. ¹⁾ Strandtman leitete die Gesandtschaftsgeschäfte seit dem Tode des russischen Gesandten Hartwig, der am 10. Juli unter sensationellen Umständen starb und dessen Beisetzung in Belgrad Anlass zu begeisterten russisch-serbischen Verbrüderungskundgebungen wurde. Zum Nachfolger Hartwigs wurde am 25. Juli Fürst Gregor Trubetzkoi, der bisherige Direktor für Balkan-Angelegenheiten im russischen Ministerium des Aeusseren, ernannt.

²⁾ Vergl. serb. Blb. 34.

Dieses Ansuchen wurde mir von dem serbischen Ministerpräsidenten ausgesprochen, der heute früh nach Belgrad zurückgekehrt ist. Seine Exzellenz ist niedergeschlagen und ist sichtbar sehr besorgt über die Folgen, die entstehen können.¹⁾

Der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, an den stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 29. ¹⁾

Berlin.

Die Ueberreichung der österreichischen Note an Serbien hat tiefe Bewegung ausgelöst. Der österreichische Botschafter erklärt, dass seine Regierung nicht von ihren Forderungen nachlassen könne. In der Wilhelmstrasse wie in der Presse führt man dieselbe Sprache.²⁾ Die Mehrzahl der in Berlin anwesenden Geschäftsträger besuchten mich heute Morgen. Sie äussern die Hoffnung auf eine friedliche Lösung. Der russische Geschäftsträger bemerkte mit Bitterkeit, dass Oesterreich seine Note im Augenblicke überreicht hat, wo der Präsident der Republik und der Ministerpräsident Petersburg verlassen hatten.³⁾ Er neigt der Ansicht zu, dass ein grosser Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland den Krieg wünscht und diese Gelegenheit ausnützen möchte, in der sich Oesterreich zweifellos einiger zeigt als in der Vergangenheit und der Kaiser auf Grund eines monarchischen Solidaritätsgefühles und aus Abscheu vor dem Attentat zu weniger Versöhnlichkeit hinneigt.

Cambon über die Stimmung in Deutschland.

Herr von Jagow soll mich heute Nachmittag empfangen.

B 1 b. Nr. 8. ¹⁾ Vergl. serb. Blb. Nr. 35.

G 1 b. Nr. 29. ¹⁾ Es ist nicht verständlich, warum dieses Telegramm im Glb. als Stück 29 angeführt wird, während das Telegramm Bienvenu-Martins, in dem er den Ministerpräsidenten über Cambons Mitteilungen unterrichtet, als Stück 27 vorangeht.

²⁾ Cambon sagt also nur, dass die Presse «dieselbe Sprache führt», d. h. der Ansicht ist, die Forderungen Oesterreichs können nicht beschnitten werden. Bienvenu Martin telegraphiert aber auf Grund des Cambonschen Telegrammes dem Ministerpräsidenten Viviani, dass der Ton der Presse drohend ist und Russland einschüchtern wolle. Davon steht in dem Telegramm Cambons, wie man sieht, kein Wort.

³⁾ Vergl. Glb. Nr. 22, woraus hervorgeht, dass Viviani und Sasonow noch vor der Abreise des Präsidenten die Richtlinien ihrer Politik und ihre Stellungnahme zu einer etwaigen Note Oesterreichs festsetzten.

Der französische stellvertretende Minister des Aeusseren,
Bienvenu-Martin, nach Stockholm, für den Minister-
präsidenten, und an die Vertreter Frankreichs.

Gelbbuch Nr. 27.

Der französische Botschafter in Wien teilt mir mit, dass die öffentliche Meinung durch die Plötzlichkeit und die Uebertriebenheit der österreichischen Forderungen überrascht wurde, dass aber die Militärpartei vor allem zu fürchten scheint, dass Serbien nachgibt.

Der serbische Gesandte in Oesterreich glaubt, dass seine Regierung, was die Bestrafung der an dem Attentat Mitschuldigen und die Garantien für die Unterdrückung der österreichfeindlichen Propaganda betrifft, sich sehr versöhnlich zeigen wird,¹⁾ dass sie aber keinen dem Könige vorgeschriebenen Tagesbefehl, keine Entlassung der für Oesterreich verdächtigen Offiziere und nicht die Einmischung fremder Beamter in Serbien annehmen könne. Herr Jovanowitsch ist der Ansicht, dass, wenn es möglich wäre, eine Diskussion anzubahnen, der Konflikt unter Mithilfe der Mächte noch beigelegt werden könne.

Unser Botschafter in Berlin berichtet über die Bewegung, die dort durch die österreichische Note hervorgerufen wurde, und über die Auffassung des dortigen russischen Geschäftsträgers, der glaubt, dass ein grosser Teil der deutschen öffentlichen Meinung den Krieg wünschen würde. Der Ton der Presse ist drohend und scheint eine Einschüchterung Russlands zu bezwecken.²⁾ Unser Botschafter soll heute Abend Herrn von Jagow besuchen.

Herr Barrère berichtet, dass Italien in Wien in beruhigendem Sinne einwirkt und Verwicklungen zu vermeiden sucht.

Der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, an
den stellvertretenden französischen Minister des Aeus-
seren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 30.

Berlin.

Ich fragte den Staatssekretär in der Unterhaltung, die ich heute mit ihm hatte, ob es Tatsache sei, wie die Zeitungen

Glb. Nr. 27. ¹⁾ Die einzige Garantie sah Oesterreich in Punkt 5, der von Serbien und dem Dreiverband als völlig unannehmbar bezeichnet wurde.

²⁾ Siehe Glb. Nr. 29 und die dazugehörige Fussnote 2.

sagten, dass Oesterreich den Mächten eine Note über seinen Zwiespalt mit Serbien überreicht habe, ob er sie erhalten habe und was er darüber denke.

Herr von Jagow antwortete mir bejahend, indem er hinzufügte, dass die Note energisch sei und dass er sie billige, da die serbische Regierung seit langem Oesterreichs Geduld ermüdet habe. Er betrachte übrigens diese Frage als eine innere Angelegenheit Oesterreichs und hoffe, dass sie lokalisiert bleiben wird.

Ich fuhr fort, indem ich sagte, da ich noch keinerlei Instruktionen erhalten habe, wolle ich mit ihm nur rein persönliche Ansichten austauschen. Ich fragte ihn darauf, ob das Berliner Kabinett wirklich nichts von den österreichischen Forderungen gewusst habe, und als er das bestätigte, sprach ich ihm meine Ueberraschung darüber aus, dass er sich anschicke, Ansprüche zu unterstützen, deren Grenze und Tragweite er nicht kenne.

Jules Cambon verdächtigt von Jagows Erklärung, dass Deutschland die Note nicht gekannt hat.

Herr von Jagow unterbrach mich, indem er sagte: « Nur weil wir privat miteinander plaudern, erlaube ich Ihnen, mir das zu sagen. » « Gewiss, » sagte ich, « aber wenn Peter I. sich demütigt, so wird Serbien zweifellos inneren Unruhen ausgeliefert werden, das öffnet die Tür neuen Möglichkeiten, und wissen Sie, wohin Wien Sie führen wird? » Ich fügte hinzu, die Sprache der deutschen Zeitungen sei nicht die Sprache von Leuten, die der Angelegenheit gleichgiltig und fremd gegenüberständen, sondern kündige eine tätige Unterstützung an. Schliesslich bemerkte ich, dass die kurze Frist, die Serbien gegeben sei, um sich zu unterwerfen, auf Europa unangenehm wirke. Herr von Jagow antwortete mir, er erwarte wohl « ein wenig Aufregung » seitens der Freunde Serbiens, aber er rechne damit, dass sie ihm gute Ratschläge geben werden.

« Ich zweifle nicht daran, » sagte ich darauf, « dass Russland sich bemühen wird, das Belgrader Kabinett zu annehmbaren Konzessionen zu veranlassen; aber warum soll man, was man von dem einen verlangt, nicht auch von dem andern verlangen? Und wenn man damit rechnet, dass in Belgrad Ratschläge erteilt werden, ist es dann nicht gerecht, andererseits auch mit Ratschlägen, die in Wien erteilt werden, zu rechnen? »

Cambon verlangt Deutschlands Intervention in Wien.

Der Staatssekretär liess entschlüpfen, das hinge von den Umständen ab, aber wiederholte dann, indem er sich verbesserte, dass die Angelegenheit lokalisiert bleiben müsse. Er fragte mich, ob ich die Lage wirklich als ernst ansehe. « Sicherlich, » antwortete ich ihm, « denn wenn man die Geschehnisse vorbedacht hat, verstehe ich nicht, warum man die Brücken hinter sich abbrach. »

Alles weist darauf hin, dass Deutschland sich anschickt, die österreichische Haltung in seltsam energischer Weise zu unterstützen. Die Schwäche, die der österreichisch-ungarische Verbündete seit einigen Jahren zeigte, minderte das Vertrauen, das man hier in ihn setzte. Man fand, dass Oesterreich schwer nachzuziehen war. Die schlimmen Prozesse, wie die Affäre von Agram und die Affäre Friedjung, machten seine Polizei verabscheuenswert und gleichzeitig lächerlich. Man verlangte von ihm nur Stärke, aber man ist befriedigt, dass es nun Brutalität zeigt.

Cambon über
das monarchi-
sche Empfin-
den.

Ein im Lokalanzeiger von heute Abend erschie- nener Artikel deutet auch auf Stimmungen in der deutschen Kanzlei, denen wir natürlich in Paris nicht genug Rechnung tragen, ich meine das Gefühl monarchischer Solidarität. Ich bin überzeugt, dass dieser Gesichtspunkt sehr in Betracht gezogen werden muss, um die Haltung Kaiser Wilhelms zu verstehen, dessen eindrucksfähige Natur durch die Ermordung eines Fürsten, dessen Gast er wenige Tage vorher gewesen war, betroffen worden sein muss.

Es ist darum nicht minder auffallend, die Sorgfalt zu beachten, mit der Herr von Jagow und alle ihm unterstellten Beamten ostentativ aller Welt erklären, dass sie die Tragweite der an Serbien gerichteten österreichischen Note nicht kannten.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Paris, Sir Francis
Bertie.

Blaubuch Nr. 10.

L o n d o n.

Grey befürwor-
tet eine Ver-
mittlung in
Wien und St.
Petersburg.

Nachdem ich Herrn Cambon heute von der österreichischen Note an Serbien gesprochen hatte, die ich heute Morgen empfang, und von den Kommentaren, die ich dem Grafen Mensdorff darüber gestern machte, sagte ich Herrn Cambon, dass ich heute nachmittag mit dem deutschen Botschafter sprechen würde, der mich einige Tage vorher privat ersucht hatte, einen beschwichtigenden Einfluss in St. Petersburg auszuüben. Ich würde dem Botschafter sagen, dass, wenn die Ueberreichung des Ultimatums an Serbien nicht zu Konflikten zwischen Oesterreich und Russland führe, wir uns natürlich nicht darum zu kümmern brauchten; aber wenn Russland das österreichische Ultimatum so aufnehme, wie nach meiner Meinung jedes

in Serbien interessierte Land es aufnehmen würde,¹⁾ wäre ich völlig machtlos angesichts der Form des Ultimatus, irgend einen beschwichtigenden Einfluss auszuüben. Ich würde sagen, dass ich die einzige Möglichkeit irgend eines vermittelnden oder beschwichtigenden Einflusses darin sehe, dass Deutschland, Frankreich, Italien und wir, die keine unmittelbaren Interessen in Serbien haben, gemeinsam im Interesse des Friedens gleichzeitig in Wien und Petersburg handeln sollten.

Herr Cambon sagte, dass wenn eine Aussicht auf Vermittlung der vier Mächte bestehe, seine Regierung zweifellos erfreut wäre, daran teilzunehmen; aber er wies darauf hin, dass wir in St. Petersburg nichts vorbringen könnten, solange Russland nicht irgend eine Meinung geäußert oder irgend einen Schritt ergriffen habe. Aber wenn zwei Tage verflossen seien, würde Oesterreich in Serbien einmarschieren, denn Serbien könne unmöglich die österreichische Forderung annehmen.²⁾ Russland würde von der öffentlichen Meinung gezwungen werden, eine Aktion zu unternehmen, sobald Oesterreich Serbien angreife, und daher wäre es, wenn die Oesterreicher einmal Serbien angegriffen hätten, für irgend eine Vermittlung zu spät.³⁾

Ich sagte, ich hätte nicht daran gedacht, irgend etwas in Petersburg zu sagen, ehe es nicht klar sei, dass zwischen Oesterreich und Russland ein Konflikt bestehe. Ich hätte gedacht, dass, wenn Oesterreich in Serbien einmarschiere und Russland dann mobilisiere, es den vier Mächten möglich sein würde, Oesterreichs und auch Russlands Vormarsch anzuhalten, solange die Verhandlungen währten. Aber es würde für die Erfolgsmöglichkeiten eines solchen Schrittes wesentlich sein, dass Deutschland daran teilnehme.

Herr Cambon sagte, es würde zu spät sein, wenn Oesterreich einmal gegen Serbien vorgegangen wäre. Das Wesentliche wäre, durch eine Vermittlung in Wien Zeit zu gewinnen. Die beste Aussicht für ihre Annahme bestände, wenn Deutschland sie den anderen Mächten vorschlagen würde.

Cambon will eine deutsche Einwirkung in Wien und eine Vermittlung zwischen Wien und Belgrad.

B1b. Nr. 10. ¹⁾ Grey billigt hiermit den russischen Anspruch auf eine Kontrolle der österreichisch-serbischen Beziehungen, er hält die russische Intervention für selbstverständlich und unausbleiblich: seine Versicherung, dass ihn der österreichisch-serbische Konflikt nicht interessiere, sobald er lokalisiert bleibe (das Wort lokalisiert umschreibt er geflissentlich), ist daher durchaus platonisch. Die Lokalisierung erschwert Grey durch die Anerkennung der russischen Intervention, ehe sie noch erfolgte.

²⁾ Ein Beispiel dafür, mit welchem Pessimismus die französische Diplomatie von vornherein arbeitete. Die Ereignisse zeigen, dass Oesterreich nicht nur nach Ablauf der Frist nicht in Serbien einmarschierte, sondern noch drei Tage lang mit der Kriegserklärung wartete.

³⁾ Die Ereignisse zeigen, dass die Vermittlungstätigkeit durch den Angriff auf Serbien nicht verhindert wurde.

Ich fragte, ob er damit eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien meine.⁴⁾

Er erwiderte, dass dem so sei.

Ich sagte, ich würde mit dem deutschen Botschafter heute Nachmittag über diesen Gegenstand sprechen.

Der französische Botschafter in London, Paul Cambon, an den stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 32.

L o n d o n.

Ein englisch-französischer Vorschlag: Berlin soll Wien für eine Vermittlung zwischen Wien und Belgrad gewinnen.

Da Sir Edward Grey mit mir von seinem Wunsche sprach, nichts zu unterlassen, was die Krise beschwören könne, einigten wir uns in dem Gedanken, dass das englische Kabinett die deutsche Regierung auffordern könne, die Initiative zu einem Schritt in Wien zu ergreifen, um eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien der vier nicht unmittelbar interessierten Mächte anzubieten. Wenn Deutschland sich dazu bereit erklärt, gewinnen wir Zeit und das ist die Hauptsache.¹⁾

Sir Edward Grey sagte mir, er würde mit dem Fürsten Lichnowsky von dem Projekt sprechen, das ich soeben darlegte. Ich habe meinem russischen Kollegen davon Mitteilung gemacht, er befürchtet eine deutsche Ueberraschung und vermutet, dass Oesterreich sein Ultimatum nicht ohne vorhergehende Verständigung mit Berlin abgesandt hätte.

Graf Benckendorff sagte mir, dass Fürst Lichnowsky, als er vor etwa einem Monat von seinem Urlaub wiederkam, ihm seine pessimistischen Ansichten über die Beziehungen zwischen Petersburg und Berlin geäußert habe. Er hatte in der letzten Stadt Beunruhigung festgestellt infolge der Gerüchte über ein Marineabkommen zwischen England und Russ-

B1b. Nr. 10. ⁴⁾ Der Streitpunkt, um den sich die Kontroverse zwischen Deutschland-Oesterreich und dem Dreiverband drehen sollte, ist hiermit gegeben. «Eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien», die Deutschland und Oesterreich beharrlich ablehnten, um nur eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Russland als berechtigt anzuerkennen. Der Inspirator Sir Edward Greys ist hier, wie man sieht, Cambon.

G1b. Nr. 32. ¹⁾ Der berühmte Vermittlungsvorschlag Greys geht also nicht von England allein, sondern von England und Frankreich aus und wurde auf Grund der Beratung zwischen Grey und Paul Cambon nur offiziell von England vorgebracht. Er bezweckte von vornherein eine deutsche Initiative Oesterreich gegenüber.

land, den Besuch des Zaren in Bukarest und die Verstärkung der russischen Armee. Graf Benckendorff hatte daraus geschlossen, dass man in Deutschland gerne einen Krieg mit Russland ins Auge fasse.

Dem Unterstaatssekretär fiel, wie auch uns, das sorgenvolle Gesicht des Fürsten Lichnowsky seit seiner Rückkehr aus Berlin auf und er denkt, dass Deutschland, wenn es gewollt hätte, die Ueberreichung des Ultimatus verhindern konnte.

Die Lage ist also sehr ernst und wir sehen kein Mittel, um den Lauf der Ereignisse zu hemmen.²⁾

Immerhin hält Graf Benckendorff es für gut, den Schritt zu versuchen, über den ich mich mit Sir Edward Grey geeinigt habe.³⁾

Der französische Botschafter in London, Paul Cambon, an den stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 33.

L o n d o n.

Der serbische Gesandte hat heute Nacht von Herrn Paschitch ein Telegramm erhalten, nach dem die österreichisch-ungarische Regierung an ihn ein Ultimatum gerichtet hat, das morgen, also Samstag, um 6 Uhr, abläuft. Herr Paschitch gibt nicht den Wortlaut der österreichischen Mitteilung wieder, aber, wenn er so ist wie die Times von heute ihn bringt, so scheint es unmöglich, dass die serbische Regierung sie annehmen kann.¹⁾

Paul Cambon verlangt abermals eine offiziöse deutsche Intervention in Wien.

Glb. Nr. 32. ²⁾ Dieses Telegramm, obgleich verhältnismässig sachlich gehalten, ist ein seltsames Beispiel für die Korrespondenz des Glb. — Benckendorff «vermutet» Deutschlands Mitwissen um die Note. Lichnowsky sagt, man sei in Berlin über verschiedene Schritte der russischen Politik besorgt. Benckendorff schliesst daraus, dass Deutschland «gerne» einen Krieg ins Auge fasse. Lichnowskys sorgenvoller Ausdruck wird verzeichnet. Und aus alledem folgert Paul Cambon: «Die Lage ist also sehr ernst und wir sehen kein Mittel usw.»

³⁾ Die russische Diplomatie war also von den Vermittlungsvorschlägen unterrichtet, ehe sie Deutschland und Oesterreich-Ungarn unterbreitet wurden.

Glb. Nr. 33. ¹⁾ Cambon hat nach diesen Aeusserungen also erst jetzt das Ultimatum im Resumé gelesen! Die Notwendigkeit einer Vermittlung und einer Beschwichtigung Oesterreichs, den Glauben an einen deutschen Kriegswillen aber hat er bereits in den vorhergehenden Telegrammen ausgesprochen. Und auch jetzt urteilt er nur nach dem Resumé. Er kannte nicht den Text des Ultimatus, keine der österreichischen Beschwerden und Anklagen und nimmt dennoch sogleich gegen Oesterreich Stellung.

Mein russischer Kollege und ich, der es für äusserst schwierig für seine Regierung hält, nicht Serbien zu unterstützen,²⁾ fragten uns, was für eine Intervention dem Konflikt Einhalt gebieten könnte.

Da Sir Edward Grey mich auf heute Nachmittag berufen hat, habe ich vor, bei ihm anzuregen, eine offiziöse Intervention der deutschen Regierung in Wien zu fordern, um einen plötzlichen Angriff zu verhindern.³⁾

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Geschäftsträger in Berlin, Sir H. Rum-
bold.

Blaubuch Nr. 11.

L o n d o n.

Der deutsche Botschafter teilte mir die Ansicht der deutschen Regierung über die österreichischen Forderungen an Serbien mit. Ich höre, dass die deutsche Regierung dieselbe Mitteilung an die anderen Mächte richtet.

Ich sagte, falls das österreichische Ultimatum an Serbien nicht zu Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Russland führe, ich nichts damit zu tun hätte; ich hätte noch nichts aus Petersburg gehört, aber ich wäre sehr besorgt über die Stellungnahme, die Russland zu der Lage nehmen würde. Ich erinnerte den deutschen Botschafter daran, dass er vor einigen Tagen die persönliche Hoffnung ausgesprochen habe, ich würde, wenn es notwendig wäre, einen mässigen Einfluss in St. Petersburg ausüben; aber nun, angesichts des ausserordentlich unbeugsamen Charakters der österreichischen Note, der Kürze der zugebilligten Frist und des Umfanges der österreichischen Forderungen an Serbien, fühle ich mich Russland gegenüber ganz hilflos und ich glaube nicht, dass irgend eine Macht allein Einfluss ausüben könne.

Ich sähe nur eine Möglichkeit eines vermittelnden und beschwichtigenden wirksamen Einflusses: den Einfluss den die vier Mächte Deutschland, Italien, Frankreich und wir zusammen

Grey befürwortet Deutschland gegenüber eine Viermächte - Intervention in Wien und St. Petersburg.

G1b. Nr. 33. ²⁾ Auch ohne Kenntnis des Wortlautes der Note.

³⁾ Wie schon oben, verlangt Cambon jetzt wieder ein Eingreifen Deutschlands. Dieses Verlangen stellt sich als eine rein französische Initiative dar, die über Greys Anregungen hinausgeht. Man muss das im Auge behalten, wenn man den späteren Vorwurf Bienvenu-Martins und Vivianis liest, dass Deutschland sich zwischen Oesterreich und die Mächte gedrängt habe. Frankreich, das sich überhaupt nicht um Oesterreich kümmerte, sondern in Deutschland den Anstifter sah, will von vornherein Deutschland zum Dazwischentreten zwingen.

gleichzeitig in Wien und in St. Petersburg zugunsten einer Mässigung ausüben sollten, falls die Beziehungen zwischen Oesterreich und Russland drohend werden.

Die unmittelbare Gefahr bestände darin, dass Oesterreich in wenigen Stunden in Serbien einmarschieren¹⁾ und die russische slawische öffentliche Meinung verlangen könne, dass Russland zu Hilfe Serbiens aufmarschiere; es wäre wünschenswert, dass man Oesterreich veranlasse, die militärische Aktion nicht zu überstürzen, um somit mehr Zeit zu gewinnen. Aber niemand von uns könne Oesterreich in diesem Sinne beeinflussen, wenn nicht Deutschland den Vorschlag machen und an einer derartigen Aktion in Wien teilnehmen würde. Sie sollten den Staatssekretär davon unterrichten.²⁾

Fürst Lichnowsky sagte, man könne erwarten, dass Oesterreich nach Ablauf der Frist vorgehe, wenn Serbien nicht bedingungslos die österreichischen Forderungen in toto annehme. Privat regte Seine Exzellenz an, dass Serbien eine negative Antwort keinesfalls geben dürfe; eine in einigen Punkten günstige Antwort müsse sofort gegeben werden, so dass Oesterreich entschuldigt sei, wenn es nicht sofort handle.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Geschäftsträger in Belgrad, Crackan-
thorpe.

Blaubuch Nr. 12.

L o n d o n.

Serbien sollte versprechen, dass, wenn es bewiesen ist, dass serbische Beamte, welcher untergeordneten Ranges sie auch sein mögen, in irgend welcher Weise an der Ermordung des Erzherzogs in Serajewo mitschuldig waren, es Oesterreich vollste Genugtuung geben werde. Serbien muss jedenfalls seine Teilnahme und sein Bedauern aussprechen. Was das übrige betrifft, so muss die serbische Regierung auf die österreichischen For-

England rät Serbien, seinen Interessen gemäss zu handeln, und ordnet sich in Belgrad Frankreich und Russland unter.

B1b. Nr. 11. ¹⁾Hier hat sich Sir E. Grey also die pessimistische These Paul Cambons völlig zu eigen gemacht, der er zuerst, B1b. Nr. 10, widersprach.

²⁾ Die Vermittlungsaktion trägt Grey gleichfalls im Cambonschen Sinne vor, vermeidet aber, obgleich er Cambon zusagte, darüber mit Lichnowsky zu sprechen, den Hinweis, dass es sich um eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien handelt, auf die ja gerade der französisch-englische Vorschlag einer Vermittlung zwischen Russland und Oesterreich hinaus will.

derungen so antworten, wie sie es für die serbischen Interessen am Besten hält.¹⁾

Man kann unmöglich wissen, ob eine militärische Aktion Oesterreichs nach Verlauf der Frist durch irgend etwas anderes als vorbehaltlose Annahme seiner Forderungen verhindert werden kann, aber die einzige Aussicht scheint darin zu bestehen, dass eine vollständige Ablehnung vermieden und soviel Punkte als es die Frist erlaubt, günstig beantwortet werden.

Der serbische Gesandte bat gestern, die Regierung Seiner Majestät möge ihren Standpunkt mitteilen, aber ich kann nicht die Verantwortung auf mich nehmen, mehr darüber zu sagen als ich tat, und ich möchte selbst das nicht sagen, ohne zu wissen, was die französische und die russische Regierung in Belgrad gesagt haben. Sie sollten sich daher mit Ihren französischen und russischen Kollegen darüber beraten, ehe Sie meine obigen Ansichten der serbischen Regierung wiederholen.²⁾

Ich habe den deutschen Botschafter eindringlich ersucht, Oesterreich möge seine militärischen Aktionen nicht überstürzen.

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an die belgischen Gesandtschaften in Paris, Berlin, London, Wien und St. Petersburg.

Graubuch Nr. 2.

Brüssel.

Die belgische Regierung fürchtet einen deutsch-französischen Krieg und bereitet eine Neutralitätserklärung vor.

Die königliche Regierung hat sich die Frage gestellt, ob es unter den gegenwärtigen Umständen nicht angebracht sei, an die Mächte, die Belgiens Unabhängigkeit und Neutralität garantiert haben, eine Mitteilung zu richten, in der die Regierung ihren Entschluss bestätigt, die internationalen Pflichten, die ihr die Verträge im Falle eines Kriegsausbruches an den belgischen Grenzen auferlegen, zu erfüllen.

B1b. Nr. 12. ¹⁾ Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, dass vom Standpunkt der serbischen Interessen ein Krieg mit Oesterreich, in dem man des Beistandes des Dreiverbandes sicher war und von dem man den Sieg der serbischen Träume erhoffte, das Beste war. Von einem englischen Druck auf Serbien ist also keine Rede.

²⁾ Aus dieser Instruktion geht deutlich hervor, dass der Dreiverband mit seinen Ratschlägen in Belgrad tatsächlich geschlossen vorging und England auf eine eigene Stellungnahme Serbien gegenüber verzichtete. Vergleiche damit Rb. Nr. 9, wo Berchtold England als den Staat bezeichnet, der am objektivsten den österreichisch-serbischen Streitfall behandeln würde!

Sie ist zu dem Schlusse gelangt, dass eine solche Mitteilung zur Stunde verfrüht wäre, dass aber die Ereignisse sich überstürzen und ihr keine Zeit mehr lassen könnten, um ihren Vertretern im Auslande im gegebenen Augenblicke die nötigen Weisungen zu erteilen.

Angesichts dieser Sachlage habe ich dem Könige und meinen Kollegen im Kabinett, die sich meiner Auffassung angeschlossen, vorgeschlagen, Ihnen jetzt bereits genaue Anweisungen über die Demarche zu geben, die Sie zu unternehmen hätten, wenn die Möglichkeit eines deutsch-französischen Krieges bedrohlicher würde.

Sie finden in der Anlage einen unterzeichneten, aber nicht datierten Brief, den Sie unter Zurücklassung einer Abschrift dem Minister des Aeusseren vorlesen wollen, wenn die Umstände diese Mitteilung erfordern.¹⁾

Ich werde Ihnen telegraphisch den Augenblick, in dem Sie zu handeln haben, mitteilen.²⁾

Das Telegramm wird an Sie abgehen, wenn die Mobilmachung der belgischen Armee anbefohlen wird, falls unserer aufrichtigen Hoffnung und der Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Lösung zuwider, unsere Informationen uns zu dieser äussersten Vorsichtsmassregel führen werden.

Gr b. Nr. 2. ¹⁾ Der hier erwähnte Brief enthält eine Neutralitätserklärung der belgischen Regierung.

²⁾ Diese Anweisung erfolgte am 1. August 1914.

25. JULI

Graf Berchtold an die österreichisch-ungarischen Botschafter
in Berlin, Rom, Paris, London, St. Petersburg und
Konstantinopel.

Rotbuch Nr. 19.

W i e n.

Die österrei-
chische-unga-
rische Regie-
rung übermit-
telt den Mäch-
ten ein Dossier
über die gross-
serbische Pro-
paganda.

Im Anbuge erhalten Euer Exzellenz das in der Zirkular-
note an die Mächte angekündigte Dossier, das die grosserbische
Propaganda und ihre Zusammenhänge mit dem Serajewoer
Attentate zum Gegenstande hat.

Euer Exzellenz wollen dieses Dossier zur Kenntniss der
dortigen Regierung bringen.¹⁾

Der englische Botschafter in St. Petersburg, Sir G. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Auswärtigen, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 17.

S t. P e t e r s b u r g,

Ich sah heute Morgen den Minister des Aeusseren und
teilte Seiner Exzellenz den wesentlichen Inhalt Ihres heutigen

Rb. Nr. 19. ¹⁾ Dieses Dossier, das im Rb. 50 Seiten zählt, ist eine ein-
gehende, mit zahlreichem unanfechtbarem Beweismaterial ausgestattete
eindringliche Studie der gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten ser-
bischen Bewegung. Der starke Umfang dieser überzeugenden
Anklage- und Beweisschrift macht eine Aufnahme des Dossiers in dieses
Buch unmöglich. Zum vollen Verständnis der österreichisch-ungari-
schen Politik während der Krisis ist das Dossier allerdings unerläss-
lich. Die Diplomatie des Dreiverbandes dagegen kümmerte sich nicht
im geringsten um das wichtige österreichisch-ungarische Material. Sie
bildete ihr Urteil nach politischen Erwägungen und begnügte sich mit
den ersten unvollständigen Pressberichten über die serbische Antwort,
um Stellung zu nehmen.

Telegrammes nach Paris mit,¹⁾ und heute Nachmittag besprach ich mit ihm die Mitteilung an die serbische Regierung, die der französische Botschafter anregte, wie in Ihrem gestrigen Telegramm nach Belgrad berichtet ist.²⁾

Der Minister des Aeusseren sagte, dass was das erstere betrifft, die Erklärungen des österreichischen Botschafters nicht ganz mit den Informationen übereinstimmen, die er von deutscher Seite erhält. Was das letztere betrifft, so stimmten Seine Exzellenz und der französische Botschafter darin überein, dass es für eine solche Mitteilung zu spät sei, da die Frist heute Abend abläuft.

Sasonow wünscht, dass Serbien an die Mächte appelliert.

Der Minister des Aeusseren sagte, dass Serbien vollständig bereit sei, Ihrer Anregung Folge zu leisten und diejenigen, deren Schuld bewiesen ist, zu bestrafen, aber dass man von keinem unabhängigen Staate erwarten könne, dass er die politischen Forderungen annehme, die an Serbien gestellt wurden. Der Minister des Aeusseren folgerte aus einer Unterhaltung, die er gestern mit dem serbischen Gesandten hatte, dass, falls die Oesterreicher Serbien angreifen, die serbische Regierung Belgrad verlassen und ihre Kräfte ins Innere ziehen werde, während sie gleichzeitig die Hilfe der Mächte anriefe. Seine Exzellenz sprach sich zugunsten eines solchen Appelles aus. Er würde gerne die Frage auf ein internationales Terrain gestellt sehen, da die Verpflichtungen, die Serbien 1908³⁾ übernommen hatte und auf die sich das österreichische Ultimatum bezieht, nicht Oesterreich, sondern den Mächten gegeben wurden.⁴⁾

Wenn Serbien an die Mächte appelliert, würde Russland bereit sein, beiseite zu stehen und die Frage den Händen Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens anvertrauen. Nach seiner Meinung wäre es möglich, dass Serbien vorschlagen werde, die Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Als ich hierauf die ernste Hoffnung äusserte, dass Russland den Krieg nicht überstürzen würde, indem es mobilisiere, solange Sie nicht Zeit gehabt hätten, Ihren Einfluss zugunsten des Friedens anzuwenden, versicherte mir Seine

Sasonow erklärt Oesterreich-Ungarns Aktion als gegen Russland gerichtet.

Bl. Nr. 17. ¹⁾ Bezieht sich auf das S. 115 in der Anm. zu Rb. Nr. 17 erwähnte Telegramm Greys Blb. 14 nach Paris und St. Petersburg über Mensdorffs Mitteilung, dass die Demarche in Belgrad nicht als Ultimatum aufzufassen sei.

²⁾ Blb. 12.

³⁾ Soll heissen 1909.

⁴⁾ Siehe Rb. Nr. 16.

Exzellenz, dass Russland keine aggressiven Absichten habe und keine Aktion unternehmen würde, so lange es nicht dazu gezwungen werde. Oesterreichs Aktion sei in Wirklichkeit gegen Russland gerichtet. Es strebe danach, den gegenwärtigen Status Quo im Balkan umzustürzen und dort seine eigene Hegemonie aufzupflanzen.

Er glaube nicht, dass Deutschland wirklich den Krieg wünsche, aber sein Verhalten würde durch das unsrige bestimmt. Wenn wir entschieden auf Seiten Frankreichs und Russlands stünden, würde es keinen Krieg geben, sollten wir das aber nicht tun, so würden Ströme Bluts vergossen und wir zu guter Letzt doch in den Krieg verwickelt werden.

Ich entgegnete, England könnte in Berlin und Wien erfolgreicher die Vermittlerrolle spielen als Freund, der, wenn seine Ratschläge zur Mässigung kein Gehör finden, eines Tages der Verbündete Russlands werden könne, als wenn England sich gleich als Russlands Bundesgenosse erklärte. Seine Exzellenz meinte, dass Deutschland unglücklicherweise überzeugt sei, dass es auf unsere Neutralität rechnen könne.

Buchanan warnt vor einer russischen Mobilmachung, auf die Deutschland mit der Kriegserklärung antworten müsse.

Sasonow scheut mit Frankreichs Hilfe keinen Krieg.

Ich sagte alles was ich konnte, um den Minister des Aeusseren zur Vorsicht zu mahnen und warnte ihn, dass wenn Russland mobilisiere, Deutschland sich nicht mit der eigenen Mobilisation begnügen oder Russland für die seine Zeit lassen, sondern wahrscheinlich sogleich den Krieg erklären würde.⁵⁾ Seine Exzellenz antwortete, dass Russland Oesterreich-Ungarn nicht erlauben könne, Serbien zu vernichten, um die vorherrschende Macht auf dem Balkan zu werden, und wenn Russland der Hilfe Frankreichs sicher sei, so würde es den Krieg nicht scheuen. Er versicherte mir noch einmal, dass es nicht sein Wunsch sei, den Konflikt zu überstürzen, dass ich aber — sollte es Deutschland nicht gelingen Oesterreich-Ungarn zurückzuhalten — die Lage als verzweifelt ansehen dürfe.

B1b. Nr. 17. ⁵⁾ Hier erkennt die englische Diplomatie völlig die schwere Kriegsgefahr. Wenn Russland mobilisiert, kann Deutschland nicht warten, wird nicht nur mobilisieren, sondern sogleich den Krieg erklären. Nichtsdestoweniger tat im weiteren Verlauf der Krisis England nichts, um die russische Mobilmachung zu verhindern. Deutschland aber ging nicht so weit, wie England es angenommen hatte, erklärte nicht den Krieg, ja mobilisierte nicht einmal, sondern kündigte nur an, dass es, falls Russland seine Mobilisierung nicht einstelle, den Kriegszustand proklamieren müsse. Und dennoch schloss England sich weiter an Russland an.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in St. Petersburg, Sir
G. Buchanan.

Blaubuch Nr. 24.

L o n d o n .

Sie haben unter sehr schwierigen Verhältnissen die richtige Sprache betreffs der Haltung der Regierung Seiner Majestät geführt.¹⁾ Ich billige alles was Sie nach Ihrem gestrigen Telegramm sagten und kann im Namen der Regierung nicht mehr versprechen.²⁾

Ich denke nicht, dass die öffentliche Meinung hierzulande unsere Beteiligung am Krieg wegen des serbischen Streitfalles gutheissen würde oder gutheissen sollte. Sollte aber der Krieg ausbrechen, dann dürften weitere Entwicklungen der Lage uns zur Teilnahme daran zwingen und ich bin daher bemüht, ihn zu vermeiden.

Grey glaubt nicht, dass England einen Krieg wegen Serbien oilligen wird.

Der plötzliche, schroffe und drohende Charakter der österreichischen Demarche macht es fast unvermeidlich, dass in kurzer Zeit Russland und Oesterreich gegen einander mobilisieren werden. In diesem Falle halte ich dafür, dass die einzige Hoffnung auf Erhaltung des Friedens darin besteht, dass die vier andern Mächte zusammen die Regierungen Oesterreich-Ungarns und Russlands ersuchen, die Grenzen nicht zu überschreiten, um den vier Mächten Zeit zum Handeln in Wien und St. Petersburg zur Beilegung der Angelegenheit zu geben. Sollte sich Deutschland dieser Ansicht anschliessen, dann bin ich davon überzeugt, dass wir und Frankreich in diesem Sinne vorgehen können. Italien würde zweifellos gerne mitwirken.

Weder Russland noch Oesterreich-Ungarn würden eine diplomatische Intervention oder Vermittlungsversuche dulden, wenn diese nicht ganz unparteiisch wären und die Verbündeten und Freunde der zwei Parteien einschliessen. Die Mitwirkung Deutschlands wäre daher wesentlich.

B1b. Nr. 24. ¹⁾ Antwort auf Buchanans Telegramm vom 24. Juli, B1b. Nr. 6.

²⁾ Der Passus «und kann im Namen meiner Regierung nicht mehr versprechen etc.» wurde in der von der englischen Regierung in Bern veranstalteten deutschen Uebersetzung des B1b. ausgelassen.

Der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, an
den stellvertretenden französischen Minister des Aeus-
seren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 35.

Berlin.

Der belgische
Gesandte in
Berlin ver-
dächtigt die
deutsche
Politik.

Der belgische Gesandte ist über die Ereignisse sehr be-
sorgt.

Er ist der Ansicht, dass Oesterreich und Deutschland aus dem Zusammentreffen der Umstände Nutzen ziehen wollen, nach denen Russland und England ihnen gegenwärtig als von innern Unruhen erfüllt erscheinen und in Frankreich die Militärfrage in Frage gestellt ist;¹⁾ er glaubt daher auch nicht, dass die Berliner Regierung in Bezug auf die österreichische Note unwissend war, wie sie es vorgibt.

Er glaubt, dass wenn die Form dieser Demarche nicht dem Berliner Kabinett unterbreitet wurde, man doch gemeinsam mit ihm geschickt den Augenblick wählte, um den Dreiverband in einem Augenblick der Desorganisation zu überraschen.

Er hatte den italienischen Botschafter gesprochen, der seinen Urlaub soeben abbrach, um zurückzukehren. Es scheint, dass Italien überrascht ist, um nicht mehr zu sagen, weil es in dieser ganzen Angelegenheit von seinen beiden Verbündeten aus dem Spiele gelassen wurde.²⁾

Glb. Nr. 35. ¹⁾ Mit den inneren Unruhen sind die Arbeiterunruhen gemeint, die mit dem Aufenthalt des Präsidenten der Republik in Russland zusammenfielen, und die irländische Bewegung. — Die Schwierigkeiten, unter denen nach den Kammerwahlen, die für die Anhänger der dreijährigen Dienstzeit ziemlich ungünstig ausfielen, Präsident Poincaré seine neue Regierung bildete, Ribots Misserfolg und die Bildung eines Ministeriums Viviani, in dem Gegner des dreijährigen Dienstes sassen und das sich auf die Sozialisten stützen musste, stellten in der Tat den dreijährigen Dienst wieder in Frage. Es ist aber unerfindlich, wieso die Gefahr, in welcher der dreijährige Dienst schwebte, Deutschland zum Kriege verleiten sollte. Im Gegenteil, ein Krieg machte diese französischen Schwierigkeiten hinfällig. Glaubte man an eine Gefährdung des dreijährigen Dienstes, an seine Abschaffung in absehbarer Zeit, so musste im Grunde ein Krieg als das einzige Mittel gelten, ihn jetzt, da er noch funktionierte, nutzbar zu machen. Will man in diesem Zusammenhange überhaupt den dreijährigen Dienst nennen, so wäre es für Deutschland entschieden zweckmässig gewesen, seine bevorstehende Abschaffung abzuwarten, während Frankreich alles Interesse hatte, zum Kriege zu treiben, solange es noch über diese Waffe verfügte.

²⁾ Siehe Anmerkung zu Glb. 87.

in Paris übermittelten Note gemacht hat³⁾, dass, wenn die österreichische Note zu keinen Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Russland führe, die englische Regierung sich nicht darum kümmern würde, aber dass zu fürchten wäre, die Härte der Note und die Kürze der Frist führten zu einer Spannung. Unter diesen Bedingungen bestände die einzige Aussicht, einen Konflikt zu vermeiden, in einer Vermittlung Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Englands, und Deutschland allein könne in diesem Sinne eine Aktion auf die Wiener Regierung ausüben.⁴⁾

Der deutsche Botschafter antwortete, dass er diese Anregung nach Berlin weitergeben werde, aber gab dem russischen Botschafter, mit dem er verwandt ist, zu verstehen, dass Deutschland sich zu keiner Demarche in Wien hergeben würde.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf
Berchtold, an den Sektionschef, Freiherrn von Macchio,
in Wien.

Rotbuch Nr. 20.

L a m b a c h.

Wien lehnt die Fristverlängerung ab; Serbien kann aber noch nach Ablauf der Frist die Note annehmen.

Russischer Geschäftsträger telegraphiert mir, er sei von seiner Regierung dringend beauftragt, eine Fristerstreckung für das Ultimatum an Serbien zu verlangen. Ich ersuche Euer Exzellenz, ihm in meinem Namen zu antworten, dass wir eine Verlängerung der Frist nicht zugeben können. Euer Exzellenz wollen hinzufügen, dass Serbien auch nach dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen durch uneingeschränkte Annahme unserer Forderungen eine friedliche Lösung herbeiführen kann, doch würden wir in die-

G1b.Nr.36. ³⁾ Diese Behauptung ist falsch. Sie wird widerlegt durch Wb. Anlage 1 und durch Blb. Nr. 11. Dieses Telegramm, das über die Vermittlungsvorschläge, die Bienvenu-Martin oben wiedergibt, berichtet, beginnt folgendermassen: «Der deutsche Botschafter teilte mir die Ansicht der deutschen Regierung über die österreichischen Forderungen an Serbien mit. Ich höre, dass die deutsche Regierung dieselbe Mitteilung an die anderen Mächte richtet.» Die Mitteilung, die nach dem G1b. in England nicht gemacht wurde, wurde also in eben dem Gespräch gemacht, über das Bienvenu-Martin hier berichtet!

⁴⁾ Bienvenu-Martin gibt hier die Vermittlungsvorschläge dem Ministerpräsidenten als rein englische Vorschläge weiter. Wir haben S. 126 darauf hingewiesen, dass die Initiative von Frankreich ausging. Man wird vielleicht verstehen, dass Frankreich den Mächten gegenüber dieses Detail verschweigt, warum aber dem Ministerpräsidenten und den Botschaftern Frankreichs gegenüber?

sem Falle genötigt sein, den Rückersatz aller unserer durch militärische Massnahmen verursachten Kosten und Schäden von Serbien zu verlangen.¹⁾)

Der russische Geschäftsträger in Wien, Fürst Kudascheff, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 12.

W i e n.

Fortsetzung meines heutigen Telegrammes. Erhalte soeben von Macchio negative Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf unsern Vorschlag, die Frist der Note zu verlängern.¹⁾)

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 21.

B a d I s c h l.

Zu Euer Exzellenz Information und Regelung ihrer Sprache :

Der russische Geschäftsträger hat heute Vormittag beim Herrn Ersten Sektionschef vorgesprochen, um im Namen seiner

Berchtold wiederholt, dass die Aktion in Belgrad nur Oesterreich-Ungarn u. Serbien berührt.

R b. Nr. 20. ¹⁾ Hierüber zwei Telegramme im Ob. Nr. 11 und 12. Nr. 11 enthält Kudascheffs Mitteilung an Sasonow, dass er Berchtold, der in Ischl weile, telegraphiert habe. Nr. 12 folgt im Text. Der russische Wunsch auf Fristverlängerung wurde von England unterstützt. Grey erteilte dem Botschafter in Wien diesbezügliche Instruktionen, siehe Blb. 26 und Ob. 16. von Jagow gab den englischen Wunsch nach Fristverlängerung und den gleichen russischen Wunsch nach Wien weiter, Blb. 18 und Ob. 14. Der französische Botschafter erhielt von Bienvenu-Martin den Auftrag, auf Wunsch der russischen Regierung, die Demarche des russischen Botschafters zu unterstützen, Glb. 39. Dumaine telegraphierte, Glb. 45, zu der Demarche Kudascheffs, dass dieser von dem Schritt «keinerlei Wirkung erwartet» und dass Oesterreich entschlossen sei, keine Intervention anzunehmen. Das Telegramm Bienvenu-Martins erreicht ihn bei Ablauf der Frist. Dumaine telegraphiert darauf, Glb. 48, dass es jetzt unnötig sei, die Demarche zu unterstützen.

Ob. Nr. 12. ¹⁾ Siehe vorhergehendes Telegramm Berchtolds. In dem russischen Telegramm, so wie das Ob. es veröffentlicht, ist der äusserst wichtige Satz Berchtolds, dass Serbien auch nach Ablauf der Frist noch antworten könne, ausgelassen!

Regierung den Wunsch auszudrücken, dass die in unserer Note an Serbien angegebene Frist verlängert werden möge.

Dieses Ersuchen wurde damit begründet, dass die Mächte von unserem Schritt überrascht worden seien¹⁾ und dass die russische Regierung es als eine natürliche Rücksicht des Wiener Kabinettes gegen die anderen Kabinette betrachten würde, wenn den letztern Gelegenheit gegeben würde, die Grundlagen unserer Mitteilung an die Mächte zu prüfen und das von uns in Aussicht gestellte Dossier zu studieren.

Der Herr Erste Sektionschef antwortete dem Herrn Geschäftsträger, dass er seine Ausführungen sofort zu meiner Kenntnis bringen werde; er könne ihm aber schon jetzt sagen, dass keine Aussicht bestehe, dass eine Verlängerung der angegebenen Frist von unserer Seite gewährt würde. Was die Gründe anbelange, die die russische Regierung zur Erhärtung des von ihr vorgebrachten Wunsches angeführt habe, so schienen dieselben auf einer irrtümlichen Voraussetzung zu beruhen. Unsere Note an die Mächte hätte keineswegs den Zweck verfolgt, dieselben einzuladen, ihre gegenständliche Auffassung bekannt zu geben, sondern nur den Charakter einer Information gehabt, die wir als Pflicht internationaler Höflichkeit angesehen hätten. Im übrigen betrachteten wir unsere Aktion als eine nur uns und Serbien berührende Angelegenheit, zu der wir trotz unserer seit Jahren bekundeten Geduld und Langmut durch die Entwicklung der Verhältnisse zur Verteidigung unserer vitalsten Interessen sehr gegen unseren Wunsch gezwungen worden sind.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Botschafter in London, Graf Benckendorff.

Orangebuch Nr. 17.

St. Petersburg.

Sasonow appelliert von Neuem an Englands Unterstützung.

Im Falle einer neuen Verschärfung der Lage, die von seiten der Grossmächte entsprechende Schritte hervorrufen könnte, rechnen wir darauf, dass England nicht zögern wird, sich klar auf die Seite Frankreichs und Russlands zu stellen zum Zwecke der Aufrechterhaltung des europäischen Gleich-

R b. Nr. 20. ¹⁾ Die Telegramme vom 29. Juni bis 24. Juli beweisen, dass die Dreiverbandsdiplomatie nicht im Geringsten von dem Schritt überrascht wurde.

gewichts, zugunsten dessen England ständig in der Vergangenheit interveniert hat und das ohne jeden Zweifel im Falle eines österreichischen Triumphes erschüttert würde.¹⁾

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès,
überreicht dem russischen Minister des Aeusseren,
Sasonow, folgende Verbalnote:

Orangebuch Nr. 18.

Von autoritativer Quelle erfahren wir, dass die in einigen Zeitungen verbreitete Nachricht, dass die Demarche der österreichisch-ungarischen Regierung auf Anregung Deutschlands unternommen sei, vollständig falsch ist. Die deutsche Regierung hatte keine Kenntnis vom Texte der österreichischen Note, ehe sie überreicht wurde, und hat keinerlei Einfluss auf ihren Inhalt ausgeübt. Man hat Deutschland zu Unrecht eine drohende Haltung zugeschrieben.

Deutschland unterstützt natürlich als Verbündeter die nach seiner Ansicht gerechtfertigten Forderungen des Wiener Kabinetts gegen Serbien.

Vor allem wünscht Deutschland, wie es bereits vom Beginn des österreichisch-serbischen Streitfalles erklärt hat, dass dieser Konflikt lokalisiert bleibe.¹⁾

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward
Grey, an den englischen Geschäftsträger in Berlin, Sir
H. Rumbold.

Blaubuch Nr. 25.

L o n d o n.

Der österreichisch-ungarische Botschafter ist ermächtigt worden, mir mitzuteilen, dass Oesterreichs Vorgehen nach

Ob. Nr. 17. ¹⁾ Dieses Telegramm ist als Antwort auf ein Telegramm des russischen Botschafters in London aufzufassen, der auf Greys Wunsch die österreichische Interpretation der Frist — auch nach Ablauf kann weiterberaten werden — mitteilt und einen Vorschlag Greys bringt, falls die Fristverlängerung nicht zu erreichen ist, über den Einhalt der Feindseligkeiten zu diskutieren. Sasonow diskutiert diesen Vorschlag nicht. Er diskutiert überhaupt nicht mehr die Note und ihre Härten, sondern das « Gleichgewicht », das jeden Triumph Oesterreichs ausschliessen müsse, selbst wenn also Serbiens Rechte gewahrt blieben.

Oesterreich-Ungarn gibt in London beruhigende Erklärungen ab.

Ob. Nr. 18. ¹⁾ Diese Erklärung wurde auch in London und Paris abgegeben, Blb. Nr. 25, Ob. Nr. 16, Glb. Nr. 36.

Ablauf der Frist darin bestehen wird, dass es die diplomatischen Beziehungen mit Serbien abbrechen und militärische Vorbereitungen, nicht aber militärische Operationen beginnen würde. Indem ich den deutschen Botschafter davon verständigte, sagte ich, dass dies einen Zeitraum für die Mobilisation bedeute, ohne dass die Grenze überschritten werde, worauf ich schon gestern gedrungen hatte.

Augenscheinlich seien wir jetzt dem Zeitpunkte der Mobilisation Oesterreich-Ungarns und Russlands nahe. Sollte diese stattfinden, so bestände die einzige Friedensaussicht darin, dass Deutschland, Frankreich, Italien und wir selbst von Oesterreich-Ungarn und Russland verlangten, die Grenzen nicht zu überschreiten, bis wir Zeit gefunden hätten, zwischen ihnen zu vermitteln.

Deutschland protestiert in London gegen die Annahme, dass es an dem Schritt in Belgrad beteiligt gewesen sei.

Der deutsche Botschafter verlas mir ein Telegramm des Auswärtigen Amtes in Berlin des Inhalts, dass die deutsche Reichsregierung keine Kenntnis der österreichisch-ungarischen Note vor ihrem Erscheinen gehabt hätte und dass sie mit dem schroffen Ton des genannten Schriftstückes an Serbien nicht mehr zu tun habe als die andern Mächte; da aber nun einmal die Note abgegeben sei, könnte Oesterreich-Ungarn dieselbe nicht wieder zurückziehen.¹⁾ Fürst Lichnowsky meinte jedoch, dass wenn ich eine Vermittlung zwischen Russland und Oesterreich-Ungarn im Auge habe, Oesterreich die Vermittlung annehmen könne, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er erklärte, persönlich dem Vorschlage sympathisch gegenüberzustehen.

Grey und Lichnowsky stimmten überein, dass eine Vermittlung zwischen Wien und Belgrad ausgeschlossen und nur zwischen Wien und St. Petersburg möglich sei.

Dieser Bemerkung stimmte ich bei und ich fügte hinzu, dass ich kein Recht habe, zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu vermitteln; sobald aber die Frage zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland auftauchte, wäre der Frieden Europas gefährdet, und in diesem Fall müssten wir alle tätig sein.

Ich betonte dem Botschafter gegenüber, dass, sollten Russland und Oesterreich-Ungarn mobilisieren, die Teilnahme Deutschlands an irgend einer diplomatischen Aktion für den Frieden wesentlich sein würde. Allein könnten wir nichts vollbringen. Die französische Regierung sei gegenwärtig auf Reisen und ich könne mich daher nicht mit ihr beraten, so dass ich ihrer Ansichten nicht sicher sei, aber ich wäre bereit, wenn die deutsche Regierung meinem Vorschlag zustimme, der französischen Regierung mitzuteilen, dass ich es für das Richtige hielte, in diesem Sinne zu wirken.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den
deutschen Botschafter in London, Fürst Lichnowsky.

Weissbuch, Anlage 13.

Berlin.

Die von Sir Edward Grey zwischen österreichisch-serbischem und österreichisch-russischem Konflikte gemachte Unterscheidung trifft vollkommen zu. Wir wollen ebenso wenig wie England uns in ersteren einmischen, und nach wie vor vertreten wir den Standpunkt, dass diese Frage dadurch lokalisiert bleiben muss, dass alle Mächte sich der Einmischung enthalten. Es ist deshalb unsere dringende Hoffnung, dass Russland sich eines jeden aktiven Eingriffs enthalten wird, im Bewusstsein seiner Verantwortung und des Ernstes der Situation. Wir sind, falls ein österreichisch-russischer Streit entstehen sollte, bereit, vorbehaltlich unserer bekannten Bündnispflichten, zwischen Russland und Oesterreich mit den anderen Grossmächten zusammen eine Vermittlung eintreten zu lassen.

Deutschland ist bereit, mit den Mächten zwischen Wien und St. Petersburg zu vermitteln.

Der serbische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren,
Paschitch, an alle serbischen Gesandtschaften.

Serbisches Blaubuch Nr. 38.

Belgrad.

Ich habe heute den Vertretern der befreundeten Staaten¹⁾ die Grundlinien der Antwort der königlichen Regierung mitgeteilt. Ich habe ihnen gesagt, dass die Antwort ganz und gar versöhnlich sein wird und dass die serbische Regierung alle österreichisch-ungarischen Forderungen in dem Masse, in dem das möglich ist, annehmen wird. Die serbische Regierung hofft, dass die österreichisch-ungarische Regierung, wenn sie nicht eben um jeden Preis den Krieg wünscht, nicht umhin kann, die vollständige Genugtuung, die ihr die serbische Antwort gibt, anzuerkennen.

Serbien teilt dem Dreiverbände den Inhalt seiner bevorstehenden Antwort an Oesterreich-Ungarn mit.

Serb.-Blb. Nr. 38. ¹⁾ Die Vertreter der Dreiverbandstaaten, die also die serbische Antwort vor ihrer Ueberreichung kannten.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 22.

Belgrad.

Die serbische Regierung bereitet sich auf den Kriegsfall vor.

Ministerrat gestern abends und heute früh zusammengetreten, nach mehrfachen Versionen soll mir die Antwort auf unsere Note noch vor Ablauf der Frist übergeben werden. Wie ich höre, wird Hofzug zusammengestellt; Geld der Nationalbank und der Eisenbahn sowie der Akten des Ministeriums des Aeusseren werden in das Innere des Landes gebracht. Einige meiner Kollegen sind der Auffassung, dass sie der Regierung folgen müssen, speziell auf der russischen Gesandtschaft wird gepackt.

Garnison hat in Feldausrüstung Stadt verlassen. Munitionsdepots der Festung werden evakuiert. Am Bahnhof starker militärischer Verkehr. Die Sanitätskolonnen haben Belgrad in der Richtung nach Süden verlassen. In Befolgung der mir inzwischen zugekommenen Weisungen werden wir im Falle Abbruches mit dem Zuge 6 Uhr 30 von Belgrad abreisen.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 23.

Semlin.

Serbien mobilisiert, ehe es seine Antwort überreicht.

Um 3 Uhr nachmittags wurde in Serbien die allgemeine Mobilisierung angeordnet.

Der serbische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, Paschitch, überreicht dem österreichisch-ungarischen Gesandten, Freiherrn von Giesl, folgende Note:

Rotbuch Nr. 34¹⁾.

Paschitch überreicht Freiherrn von Giesl die serbische Antwortnote.

Die königliche Regierung hat die Mitteilung der k. und k. Regierung vom 10. dieses Monats erhalten und ist überzeugt,

Rb. Nr. 34. ¹⁾ Der Text der serbischen Antwort ist in allen diplomatischen Sammlungen enthalten. Die Anmerkungen der österreichisch-ungarischen Regierung, deren Wichtigkeit niemand verkennen kann, da

dass ihre Antwort jedes Missverständnis zerstreuen wird, das die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der österreichischen Monarchie und dem Königreich Serbien zu stören droht.

Die Königliche Regierung ist sich bewusst, dass der grossen Nachbarmonarchie gegenüber bei keinem Anlass jene Proteste erneuert wurden, die seinerzeit sowohl in der Skupstina als auch in Erklärungen und Handlungen der verantwortlichen Vertreter des Staates zum Ausdruck gebracht wurden und die durch die Erklärung der serbischen Regierung vom 18. März 1909 ihren Abschluss gefunden haben, sowie weiter, dass seit jener Zeit weder von den verschiedenen einander folgenden Regierungen des Königreichs noch von deren Organen der Versuch unternommen wurde, den in Bosnien und der Herzegowina geschaffenen politischen und rechtlichen Zustand zu ändern. Die Königliche Regierung stellt fest, dass die k. und k. Regierung in dieser Richtung keinerlei Vorstellung erhoben hat, abgesehen von dem Falle eines Lehrbuchs, hinsichtlich dessen die k. und k. Regierung eine vollkommen befriedigende Aufklärung erhalten hat. Serbien hat während der Dauer der Balkankrise in zahlreichen Fällen Beweise für seine pazifistische und gemässigte Politik geliefert, und es ist nur Serbien und den Opfern, die es ausschliesslich im Interesse des europäischen Friedens gebracht hat, zu danken, wenn dieser Frieden erhalten geblieben ist.

Anm. Die Königlich Serbische Regierung beschränkt sich darauf, festzustellen, dass seit Abgabe der Erklärung vom 18. März 1909 von seiten der serbischen Regierung und ihrer Organe kein Versuch zur Aenderung der Stellung Bosniens und der Herzegowina unternommen wurde. Damit verschiebt sie in bewusst willkürlicher Weise die Grundlagen unserer Demarche, da wir nicht die Behauptung aufgestellt haben, dass sie und ihre Organe in dieser Richtung offiziell irgend etwas unternommen hätten. Unser Gravamen geht vielmehr dahin, dass sie es trotz der in der zitierten Note übernommenen Verpflichtungen unterlassen hat, die gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichtete Bewegung zu unterdrücken. Ihre

sie den ganzen österreichisch-serbischen Streitfall enthalten, sind ausser im Rb. und im deutschen Wb. nirgends veröffentlicht worden. Weder das Gelb-, noch das Blau-, das Orange-, Grau- und serbische Blaubuch gaben diese Anmerkungen wieder. Diese Anmerkungen wurden der serbischen Antwortnote beigelegt und dieses klare Dokument der österreichisch-serbischen Differenz am 27. Juli den österreichisch-ungarischen Botschaftern in Berlin, Rom, London, Paris und St. Petersburg zugestellt und von diesen den betreffenden Regierungen übermittelt. Dieses Dokument ist im Wb. als zweites Stück nach der Denkschrift und im Rb. als Nummer 34 abgedruckt. Der Text der serbischen Antwortnote ohne Anmerkungen ist im Rb. als Nr. 25 verzeichnet. Wir geben hier der Einfachheit und des bessern Verständnisses halber bereits unter dem Datum des 25. Juli, in die serbische Note eingeschaltet, die österreichisch-ungarischen Anmerkungen vom 27. Juli; diese Anmerkungen sind durch kleinen Druck gekennzeichnet. Der obenstehende deutsche Text ist der des Weiss- und des Rotbuches.

Verpflichtung bestand also darin, die ganze Richtung ihrer Politik zu ändern und zur österreichisch-ungarischen Monarchie in ein freundnachbarliches Verhältnis zu treten, nicht bloss die Zugehörigkeit Bosniens zur Monarchie offiziell nicht anzutasten.

Die Königliche Regierung kann nicht für Aeusserungen privaten Charakters verantwortlich gemacht werden, wie es Zeitungsartikel und die friedliche Arbeit von Gesellschaften sind, Aeusserungen, die fast in allen Ländern ganz gewöhnliche Erscheinungen sind, und die sich im allgemeinen der staatlichen Kontrolle entziehen. Dies um so weniger, als die Königliche Regierung bei der Lösung einer ganzen Reihe von Fragen, die zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn aufgetaucht waren, grosses Entgegenkommen bewiesen hat, wodurch es ihr gelungen ist, deren grösseren Teil zugunsten des Fortschritts der beiden Nachbarländer zu lösen.

Anm. Die Behauptung der Königlich Serbischen Regierung, dass die Aeusserungen der Presse und die Tätigkeit von Vereinen privaten Charakter haben und sich der staatlichen Kontrolle entziehen, steht in vollem Widerspruche zu den Einrichtungen moderner Staaten, selbst der freiheitlichsten Richtung, auf dem Gebiete des Press- und Vereinsrechtes, das einen öffentlich-rechtlichen Charakter hat und Presse sowie Vereine der staatlichen Aufsicht unterstellt. Uebrigens sehen auch die serbischen Einrichtungen eine solche Aufsicht vor. Der gegen die serbische Regierung erhobene Vorwurf geht eben dahin, dass sie es gänzlich unterlassen hat, ihre Presse und ihre Vereine zu beaufsichtigen, deren Wirkung im monarchiefeindlichen Sinne sie kannte.

Die Königliche Regierung war deshalb durch die Behauptungen, dass Angehörige Serbiens an der Vorbereitung des in Serajewo verübten Attentats teilgenommen hätten, schmerzlich überrascht. Sie hatte erwartet, zur Mitwirkung bei den Nachforschungen über dieses Verbrechen eingeladen zu werden, und war bereit, um ihre vollkommene Korrektheit durch Taten zu beweisen, gegen alle Personen vorzugehen, hinsichtlich welcher ihr Mitteilungen zugekommen wären.

Anm. Diese Behauptung ist unrichtig. Die serbische Regierung war über den gegen ganz bestimmte Personen bestehenden Verdacht genau unterrichtet und nicht nur in der Lage, sondern auch nach ihren internen Gesetzen verpflichtet, ganz spontan Erhebungen einzuleiten. Sie hat in dieser Richtung gar nichts unternommen.

Den Wünschen der k. und k. Regierung entsprechend ist die Königliche Regierung somit bereit, dem Gericht ohne Rücksicht auf Stellung und Rang jeden serbischen Staatsangehörigen zu übergeben, für dessen Teilnahme an dem Serajewoer Verbrechen ihr Beweise geliefert werden sollten. Sie verpflichtet sich insbesondere auf der ersten Seite des Amtsblatts vom 13./26. Juli folgende Enuntiation zu veröffentlichen: Die Königliche Serbische Regierung verurteilt jede Propaganda, die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet sein sollte, das heisst die Gesamtheit der Bestrebungen,

die in letzter Linie auf die Losreissung einzelner Gebiete von der österreichisch-ungarischen Monarchie abzielen, und sie bedauert aufrichtig die traurigen Folgen dieser verbrecherischen Machenschaften.

Anm. Unsere Forderung lautete: „Die Königlich-Serbische Regierung verurteilt die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda . . .“ Die von der Königlich-Serbischen Regierung vorgenommene Aenderung der von uns geforderten Erklärung will sagen, dass eine solche gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda nicht besteht, oder dass ihr eine solche nicht bekannt ist. Diese Formel ist unaufrichtig und hinterhältig, da sich die serbische Regierung damit für später die Ausflucht reserviert, sie hätte die derzeit bestehende Propaganda durch diese Erklärung nicht desavouiert und nicht als monarchiefeindlich anerkannt, woraus sie weiter ableiten könnte, dass sie zur Unterdrückung einer der jetzigen Propaganda gleichen nicht verpflichtet sei.

Die Königliche Regierung bedauert, dass laut der Mitteilung der k. und k. Regierung gewisse serbische Offiziere und Funktionäre an der eben genannten Propaganda mitgewirkt, und dass diese damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet hätten, zu deren Beobachtung sich die Königliche Regierung durch die Erklärung vom 31. März 1909 feierlich verpflichtet hatte. Die Regierung . . . (gleichlautend mit dem geforderten Text).

Anm. Die von uns geforderte Formulierung lautete: „Die Königliche Regierung bedauert, dass serbische Offiziere und Funktionäre . . . mitgewirkt haben . . .“ Auch mit dieser Formulierung und dem weiteren Beisatz „laut der Mitteilung der k. und k. Regierung“ verfolgt die serbische Regierung den bereits oben angedeuteten Zweck, sich für die Zukunft freie Hand zu wahren.

Die Königliche Regierung verpflichtet sich weiter :

1. Anlässlich des nächsten ordnungsmässigen Zusammentritts der Skupschtina in das Pressgesetz eine Bestimmung einzuschalten, wonach die Aufreizung zum Hasse und zur Verachtung gegen die Monarchie sowie jede Publikation strengstens bestraft würde, deren allgemeine Tendenz gegen die territoriale Integrität Oesterreichs-Ungarn gerichtet ist. Sie verpflichtet sich, anlässlich der demnächst erfolgenden Revision der Verfassung in den Artikel XXII des Verfassungsgesetzes einen Zusatz aufzunehmen, der die Konfiskation derartiger Publikationen gestattet, was nach den klaren Bestimmungen des Artikels XXII der Konstitution derzeit unmöglich ist.

Anm. Wir hatten gefordert:

1. „Jede Publikation zu unterdrücken, die zum Hasse und zur Verachtung der Monarchie aufreizt und deren Tendenz gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichtet ist.“

Wir wollten also die Verpflichtung Serbiens herbeiführen, dafür zu sorgen, dass derartige Pressangriffe in Hinkunft unterbleiben; wir wünschten also einen bestimmten Erfolg auf diesem Gebiete sichergestellt zu wissen. Statt dessen bietet uns Serbien die Erlassung gewisser Gesetze an, welche als Mittel zu diesem Erfolge dienen sollen, und zwar:

a) Ein Gesetz, womit die fraglichen monarchiefeindlichen Pressäusserungen subjektiv bestraft werden sollen, was uns ganz gleichgültig ist, um so mehr, als bekanntermassen die subjektive Verfolgung von Pressdelikten

äusserst selten möglich ist, und bei einer entsprechend laxen Behandlung eines solchen Gesetzes auch die wenigen Fälle dieser Art nicht zur Bestrafung kommen würden; also ein Vorschlag, der unseren Forderungen in keiner Weise entgegenkommt, daher uns nicht die geringste Garantie für den von uns gewünschten Erfolg bietet;

b) ein Nachtragsgesetz zu Artikel XXII der Konstitution, dass die Konfiskation gestattet würde -- ein Vorschlag, der uns gleichfalls nicht befriedigen kann, da der Bestand eines solchen Gesetzes in Serbien uns nichts nützt, sondern nur die Verpflichtung der Regierung, es auch anzuwenden, was uns aber nicht versprochen wird.

Diese Vorschläge sind also vollkommen unbefriedigend -- dies um so mehr, als sie auch in der Richtung evasiv sind, dass uns nicht gesagt wird, innerhalb welcher Frist diese Gesetze erlassen würden, und dass im Falle der Ablehnung der Gesetzesvorlagen durch die Skupschtina -- von der eventuellen Demission der Regierung abgesehen -- alles beim alten bliebe.

2. Die Regierung besitzt keinerlei Beweise dafür, und auch die Note der k. und k. Regierung liefert ihr keine solchen, dass der Verein « Narodna Odbrana » und andere ähnliche Gesellschaften bis zum heutigen Tage durch eines ihrer Mitglieder irgendwelche verbrecherischen Handlungen dieser Art begangen hätten. Nichtsdestoweniger wird die Königliche Regierung die Forderung der k. und k. Regierung annehmen und die Gesellschaft « Narodna Odbrana » sowie jede Gesellschaft, die gegen Oesterreich-Ungarn wirken sollte, auflösen.

Anm. Die monarchiefeindliche Propaganda der „Narodna Odbrana“ und der ihr affilierten Vereine erfüllt in Serbien das ganze öffentliche Leben: es ist daher eine ganz unzulässige Reserve, wenn die serbische Regierung behauptet, dass ihr darüber nichts bekannt ist. Ganz abgesehen davon ist die von uns aufgestellte Forderung nicht zur Gänze erfüllt, da wir überdies verlangt haben: die Propagandamittel dieser Gesellschaft zu konfiszieren; die Neubildung der aufgelösten Gesellschaften unter anderem Namen und in anderer Gestalt zu verhindern.

In diesen beiden Richtungen schweigt das Belgrader Kabinett vollkommen, so dass uns auch durch die gegebene halbe Zusage keine Garantie dafür geboten ist, dass dem Treiben der monarchiefeindlichen Assoziationen, insbesondere der „Narodna Odbrana“, durch deren Auflösung definitiv ein Ende bereitet wäre.

3. Die Königlich Serbische Regierung verpflichtet sich ohne Verzug aus dem öffentlichen Unterricht in Serbien alles auszuschneiden, was die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda fördern könnte, falls ihr die k. und k. Regierung tatsächliche Beweise für diese Propaganda liefert.

Anm. Auch in diesem Falle verlangt die serbische Regierung erst Beweise dafür, dass im öffentlichen Unterrichte Serbiens eine monarchiefeindliche Propaganda getrieben wird, während sie doch wissen muss, dass die bei den serbischen Schulen eingeführten Lehrbücher in dieser Richtung zu beanstandenden Stoff enthalten, und dass ein grosser Teil der serbischen Lehrer im Lager der „Narodna Odbrana“ und der ihr affilierten Vereine steht. -- Uebrigens hat die serbische Regierung auch hier einen Teil unserer Forderungen nicht so erfüllt, wie wir es verlangt haben, indem sie in ihrem Texte den von uns gewünschten Beisatz „sowohl was den Lehrkörper, als auch was die Lehrmittel anbelangt“, wegliess. -- ein Beisatz, welcher ganz klar zeigt, wo die monarchiefeindliche Propaganda in der serbischen Schule zu suchen ist.

4. Die Königliche Regierung ist auch bereit, jene Offiziere und Beamten aus dem Militär- und Zivildienst zu entlassen,

hinsichtlich welcher durch gerichtliche Untersuchung festgestellt wird, dass sie sich Handlungen gegen die territoriale Integrität der Monarchie haben zuschulden kommen lassen; sie erwartet, dass ihr die k. und k. Regierung zwecks Einleitung des Verfahrens die Namen dieser Offiziere und Beamten und die Tatsachen mitteilt, welche denselben zur Last gelegt werden.

Anm. Indem die Königlich Serbische Regierung die Zusage der Entlassung der fraglichen Offiziere und Beamten aus dem Militär- und Zivildienst an den Umstand knüpft, dass diese Personen durch ein Gerichtsverfahren schuldig befunden werden, schränkt sie ihre Zusage auf jene Fälle ein, in denen diesen Personen ein strafgesetzlich zu ahndendes Delikt zur Last liegt. Da wir aber die Entfernung jener Offiziere und Beamten verlangen, die monarchiefeindliche Propaganda betreiben, was ja im allgemeinen in Serbien kein gerichtlich strafbarer Tatbestand ist, erscheinen unsere Forderungen auch in diesem Punkte nicht erfüllt.

5. Die Königlich Serbische Regierung muss bekennen, dass sie sich über den Sinn und die Tragweite jenes Begehrens der k. und k. Regierung nicht volle Rechenschaft geben kann, welches dahin geht, dass die Königlich Serbische Regierung sich verpflichten soll, auf ihren Gebieten die Mitwirkung von Organen der k. und k. Regierung zuzulassen, doch erklärt sie, dass sie jede Mitwirkung anzunehmen bereit wäre, welche den Grundsätzen des Völkerrechts und des Strafprozesses sowie den freundschaftlichen Beziehungen entsprechen würde.

Anm. Mit dieser Frage hat das allgemeine Völkerrecht ebensowenig etwas zu tun wie das Strafprozessrecht: Es handelt sich um eine Angelegenheit rein staatspolizeilicher Natur, die im Wege einer besonderen Vereinbarung zu lösen ist. Die Reserve Serbiens ist daher unverstündlich und wäre bei ihrer vagen allgemeinen Form geeignet, zu unüberbrückbaren Schwierigkeiten bei Abschluss des zu treffenden Abkommens zu führen.

6. Die Königlich Serbische Regierung hält es selbstverständlich für ihre Pflicht, gegen alle jene Personen eine Untersuchung einzuleiten, die an dem Komplott vom 15./28. Juni beteiligt waren oder beteiligt gewesen sein sollen und die sich auf ihrem Gebiete befinden. Was die Mitwirkung von hierzu speziell delegierten Organen der k. und k. Regierung an dieser Untersuchung anbelangt, so kann sie eine solche nicht annehmen, da dies eine Verletzung der Verfassung und des Strafprozessgesetzes wäre. Doch könnte den österreichisch-ungarischen Organen in einzelnen Fällen Mitteilung von den Ergebnissen der Untersuchung gemacht werden.

Anm. Unser Verlangen war ganz klar und nicht zu missdeuten. Wir begehrten 1. Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung gegen die Teilnehmer des Komplotts, 2. Teilnahme von k. und k. Organen an den hierauf bezüglichen Erhebungen (Recherche im Gegensatz zu enquête judiciaire), 3. es ist uns nicht beigefallen, k. und k. Organe an dem serbischen Gerichtsverfahren teilnehmen zu lassen: Sie sollten nur an den polizeilichen Vorerhebungen mitwirken, welche das Material für die Untersuchung herbeizuschaffen und sicherzustellen hatten. Wenn die serbische Regierung uns hier missversteht, so tut sie dies bewusst, denn der Unterschied zwischen enquête judiciaire und den einfachen Recherchen muss

ihr geläufig sein. Da sie sich jeder Kontrolle des einzuleitenden Verfahrens zu entziehen wünschte, das bei korrekter Durchführung höchst unerwünschte Ergebnisse für sie liefern würde, und da sie keine Handhabe besitzt, in plausibler Weise die Mitwirkung unserer Organe an dem polizeilichen Verfahren abzulehnen (Analogien für solche polizeilichen Interventionen bestehen in grosser Menge), hat sie sich auch auf einen Standpunkt begeben, der ihrer Ablehnung den Schein der Berechtigung geben und unserem Verlangen den Stempel der Unerfüllbarkeit aufdrücken soll.

7. Die Königliche Regierung hat noch am Abend des Tages, an dem ihr die Note zukam, die Verhaftung des Majors Voislav Tankkusic verfügt. Was aber den Milan Ciganovic anbelangt, der ein Angehöriger der österreichisch-ungarischen Monarchie ist, und der bis zum 15. Juni (als Aspirant) bei der Eisenbahndirektion bedienstet war, so konnte dieser bisher nicht ausgeforscht werden, weshalb ein Steckbrief gegen ihn erlassen wurde. — Die k. und k. Regierung wird gebeten, zwecks Durchführung der Untersuchung sobald als möglich die bestehenden Verdachtsgründe und die bei der Untersuchung in Serajewo gesammelten Schuldbeweise in der bezeichneten Form bekanntzugeben.

Anm. Diese Antwort ist hinterhältig. Ciganovic ging laut der von uns veranlassten Nachforschung drei Tage nach dem Attentat, als bekannt wurde, dass Ciganovic an dem Komplotte beteiligt war, auf Urlaub und begab sich im Auftrag der Polizeipräfektur in Belgrad nach Ribari. Es ist also zunächst unrichtig, dass Ciganovic schon am 15./28. Juni aus dem serbischen Staatsdienst schied. Hierzu kommt, dass der Polizeipräfekt von Belgrad, der die Abreise des Ciganovic selbst veranlasst hat und der wusste, wo dieser sich aufhielt, in einem Interview erklärte, ein Mann namens Milan Ciganovic existiere in Belgrad nicht.

8. Die Serbische Regierung wird die bestehenden Massnahmen gegen die Unterdrückung des Schmuggelns von Waffen und Explosivstoffen verschärfen und erweitern. Es ist selbstverständlich, dass sie sofort eine Untersuchung einleiten und jene Beamte des Grenzdienstes in der Linie Sabac-Loznica streng bestrafen wird, die ihre Pflicht verletzt und die Urheber des Verbrechens die Grenze haben überschreiten lassen.

9. Die Königliche Regierung ist gerne bereit, Aufklärungen über die Aeusserungen zu geben, welche ihre Beamten in Serbien und im Auslande nach dem Attentat in Interviews gemacht haben und die nach der Behauptung der k. und k. Regierung der Monarchie feindselig waren, sobald die k. und k. Regierung die Stellen dieser Ausführungen bezeichnet und bewiesen haben wird, dass diese Aeusserungen von den betreffenden Funktionären tatsächlich gemacht worden sind. Die Königliche Regierung wird selbst Sorge tragen, die nötigen Beweise und Ueberführungsmittel hierfür zu sammeln.

Anm. Der Königlich Serbischen Regierung müssen die bezüglichlichen Interviews ganz genau bekannt sein. Wenn sie von der k. und k. Regierung verlangt, dass diese ihr allerlei Details über diese Interviews liefere und sich eine förmliche Untersuchung hierüber vorbehält, zeigt sie, dass sie auch die Forderung nicht ernstlich erfüllen will.

10. Die Königliche Regierung wird, sofern dies nicht schon in dieser Note geschehen ist, die k. und k. Regierung von der Durchführung der in den vorstehenden Punkten enthaltenen Massnahmen in Kenntnis setzen, sobald eine dieser Massregeln angeordnet und durchgeführt wird.

Die Königlich Serbische Regierung glaubt, dass es im gemeinsamen Interesse liegt, die Lösung dieser Angelegenheit nicht zu überstürzen und ist daher, falls sich die k. und k. Regierung durch diese Antwort nicht für befriedigt erachten sollte, wie immer bereit, eine friedliche Lösung anzunehmen, sei es durch Uebertragung der Entscheidung dieser Frage an das Internationale Gericht im Haag, sei es durch Ueberlassung der Entscheidung an die Grossmächte, welche an der Ausarbeitung der von der serbischen Regierung am 18./31. März 1909 abgegebenen Erklärung mitgewirkt haben.²⁾

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, an den serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Paschitch.

Serbisches Blaubuch Nr. 40.

Belgrad.

Da die Frist, die in der von mir im Namen meiner Regierung Seiner Exzellenz Herrn Patschu vorgestern, Donnerstag um 6 Uhr Nachmittag überreichten Note festgesetzt war, abgelaufen ist und ich keine befriedigende Antwort erhalten habe, beehre ich mich, Eurer Exzellenz mitzuteilen, dass ich heute Abend Belgrad mit dem Personal der k. und k. Gesandtschaft verlassen werde.

Der Schutz der k. und k. Gesandtschaft mit allem was zu ihr gehört, mit ihren Annexen und Archiven, wie auch der Schutz der österreichischen Interessen und Untertanen werden der kaiserlich deutschen Gesandtschaft anvertraut.

Die Kanzler Ferdinand Jovanowitsch und Milan Mekowitsch, die in Belgrad bleiben, werden der kaiserlich deutschen Gesandtschaft zugeteilt.

Rb. Nr. 34. ²⁾ In dieser Schlusswendung ist die wiederholt von Sasonow vertretene Auffassung wieder zu erkennen.

Der Dreiverband erklärte, dass Serbien die Note der österreichisch-ungarischen Regierung so gut wie vollständig angenommen habe. Aus dem obenstehenden Dokument geht ohne weiteres hervor, dass Serbien von den 10 Forderungen nur eine (Punkt 8) annahm, die andern zum Teil ablehnte oder auch sehr wesentlich abänderte oder wichtige Vorbehalte daran knüpfte.

Freiherr von Giesl erklärt die Antwort für ungenügend und zeigt der serbischen Regierung den Bruch der diplomatischen Beziehungen an.

Schliesslich stelle ich fest, dass mit dem Augenblicke, in dem Eure Exzellenz diesen Brief erhalten, der Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn den Charakter eines fait accompli annimmt.¹⁾

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 24.

S e m l i n.

Freiherr von Giesl verlässt Belgrad.

Ich habe infolge ungenügender Antwort der königlich serbischen Regierung auf unsere am 23. letzten Monats gestellten Forderungen die diplomatischen Beziehungen mit Serbien für abgebrochen erklärt und mit Personal der Gesandtschaft Belgrad verlassen.

Die Antwortnote wurde mir 2 Minuten vor 6 Uhr abends übergeben.

Der serbische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, Paschitch, an alle serbischen Gesandtschaften.

Serbisches Blaubuch Nr. 41.

B e l g r a d.

Serbien zeigt den Mächten die Ablehnung der Antwortnote an.

Ich habe heute Nachmittag um 5³/₄ Uhr die Antwort auf die österreichisch-ungarische Note überreicht. Sie erhalten heute Abend den vollständigen Text. Sie werden daraus ersehen, dass wir bis an die äusserste Grenze gegangen sind, soweit wir nur gehen konnten. Als der österreichisch-ungarische Gesandte die Note empfing, erklärte er, er müsse sie mit seinen Instruktionen vergleichen und er würde sofort seine Antwort erteilen. Als ich auf die Gesandtschaft zurückkehrte, teilte mir der österreichisch-ungarische Gesandte sofort mit, dass ihn unsere Antwort nicht befriedige und dass er am selben Abend Belgrad mit dem ganzen Gesandtschaftspersonal verlassen werde. Er überträgt dem deutschen Gesandten den Schutz der Gesandtschaft mit allem Mobiliar und den Archiven, sowie den Schutz der österreichisch-ungarischen Untertanen und In-

Serb. Blb. Nr. 40. ¹⁾ Es handelte sich also nur um den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und nicht um eine Kriegserklärung. Oesterreich-Ungarn blieb also der angekündigten versöhnlichen Haltung treu.

teressen in Serbien. Schliesslich erklärte er, dass durch die Ueberreichung seines Briefes die diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn vollständig abgebrochen seien.

Die Königliche Regierung hat die Skupschtina für den 27. Juli nach Nisch einberufen, wohin heute abend alle Ministerien mit ihrem Personal abreisen. Im Namen des Königs hat der Kronprinz den Mobilmachungsbefehl des Heeres unterzeichnet; morgen oder übermorgen wird eine Proklamation erscheinen, in der alle Bürger, die nicht zum Militär gehören, ersucht werden, ruhig an ihren Wohnsitzen zu bleiben und die Militärpflichtigen aufgefordert werden, zu ihren Fahnen zu eilen und Serbien mit allen ihren Kräften zu verteidigen, falls es angegriffen wird.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 26.

W i e n.

In dem Augenblicke, wo wir uns zu einem ernstern Vorgehen gegen Serbien entschlossen haben, sind wir uns natürlich auch der Möglichkeit eines sich aus der serbischen Differenz entwickelnden Zusammenstosses mit Russland bewusst gewesen. Wir konnten uns aber durch diese Eventualität nicht in unserer Stellungnahme gegenüber Serbien beirren lassen, weil grundlegende staatspolitische Konsiderationen uns vor die Notwendigkeit stellten, der Situation ein Ende zu machen, dass ein russischer Freibrief Serbien die dauernde, ungestrafte und unstrafbare Bedrohung der Monarchie ermögliche.

Für den Fall, dass Russland den Moment für die grosse Abrechnung mit den europäischen Zentralmächten bereits für gekommen erachten sollte und daher von vorneherein zum Krieg entschlossen wäre, erscheint allerdings nachstehende Instruierung Euer Exzellenz überflüssig.

Es wäre aber immerhin denkbar, dass Russland, nach der eventuellen Ablehnung unserer Forderungen durch Serbien und angesichts der sich für uns ergebenden Notwendigkeit eines bewaffneten Vorgehens, mit sich selbst zu Rate ginge und dass es sogar gewillt sein könnte, sich von den kriegslustigen Elementen nicht hinreissen zu lassen.

Oesterreich will sich durch die Möglichkeit eines Konfliktes mit Russland nicht einschüchtern lassen.

Dieser Situation sind die nachfolgenden Darlegungen angepasst, die Euer Exzellenz im gegebenen Moment und in der Ihnen geeignet erscheinenden Weise und nach der von Ihnen zu ermessenden Opportunität bei Herrn Sasonow und dem Herrn Ministerpräsidenten verwerten wollen :

Ich setze im allgemeinen voraus, dass Euer Exzellenz unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein enges Einvernehmen mit Ihrem deutschen Kollegen hergestellt haben, der seitens seiner Regierung gewiss beauftragt worden sein dürfte, der russischen Regierung keinen Zweifel darüber zu lassen, dass Oesterreich-Ungarn im Falle eines Konfliktes mit Russland nicht allein stehen würde.

Darüber gebe ich mich keiner Illusion hin, dass es nicht leicht sein wird, für unsern unvermeidlich gewordenen Schritt in Belgrad bei Herrn Sasonow Verständnis zu finden.

Berchtold hofft, dass Russland durch die territoriale Uneigennützigkeit Oesterreich-Ungarns beruhigt werde.

Es gibt aber ein Moment, das seinen Eindruck auf den russischen Minister des Aeusseren nicht verfehlen kann, und das ist die Betonung des Umstandes, dass die österreichisch-ungarische Monarchie, dem von ihr seit Jahrzehnten fest gehaltenen Grundsatz entsprechend, auch in der gegenwärtigen Krise und bei der bewaffneten Austragung des Gegensatzes zu Serbien keinerlei eigennützige Motive verfolgt.

Die Monarchie ist territorial saturiert und trägt nach serbischem Besitz kein Verlangen. Wenn der Kampf mit Serbien uns aufgezwungen wird, so wird dies für uns kein Kampf um territorialen Gewinn, sondern lediglich ein Mittel der Selbstverteidigung und Selbsterhaltung sein.

Der Inhalt des Zirkularerlasses, der an sich schon beredt genug ist, wird in das rechte Licht gerückt durch das Dossier über die serbische Propaganda gegen die Monarchie und die Zusammenhänge, die zwischen dieser Propaganda und dem Attentat vom 28. Juni bestehen.

Szépáry möge Sasonow auf das Dossier aufmerksam machen.

Auf dieses Dossier wollen Euer Exzellenz die Aufmerksamkeit des Herrn russischen Ministers ganz speziell lenken und dartun, es sei eine in der Geschichte singuläre Erscheinung, dass eine Grossmacht die aufrührerischen Umtriebe eines angrenzenden kleinen Staates durch so lange Zeit mit so beispielloser Langmut geduldet hätte wie Oesterreich-Ungarn jene Serbiens.

Wir wollten keine Politik gegen das Aufstreben der christlichen Balkanstaaten machen und haben daher — trotzdem uns der geringe Wert serbischer Versprechungen bekannt war — nach der Annexionskrise vom Jahre 1908 zugelassen, dass sich Serbien beinahe um das Doppelte vergrössere.

Seitdem hat die subversive Bewegung, die in Serbien gegen die Monarchie genährt wird, so exzessive Formen angenommen, dass die Lebensinteressen Oesterreich-Ungarns und selbst unserer Dynastie durch die serbische Wühlarbeit bedroht erscheinen.

Appell an die monarchische Weltanschauung der russischen Regierung.

Wir müssen annehmen, dass das konservative, kaisertreue Russland ein energisches Vorgehen unsererseits gegen diese Bedrohung aller staatlichen Ordnung begreiflich und sogar notwendig finden wird.

Wenn Euer Exzellenz in Ihrem Gespräch mit Herrn Sasonow an diesem Punkte angelangt sein werden, wird der Moment gekommen sein, an die Aufstellung unserer Beweggründe und Absichten den Hinweis zu knüpfen, dass wir zwar — wie Euer Exzellenz bereits in der Lage gewesen wären darzulegen — keinen territorialen Gewinn anstreben und auch die Souveränität des Königreiches nicht anzutasten gedächten, dass wir aber andererseits zur Durchsetzung unserer Forderungen bis zum Aeussersten gehen würden.

Dass wir bisher, soweit es an uns lag, bestrebt waren, den Frieden zu erhalten, den auch wir als das kostbarste Gut der Völker betrachten, zeige der Verlauf der letzten 40 Jahre und die geschichtliche Tatsache, dass unser Allergnädigster Herr sich den glorreichen Namen eines Hüters des Friedens erworben hat.

Die Persönlichkeit Kaiser Franz-Josephs bürgt für die österreichisch-ungarische Friedenspolitik.

Wir würden eine Störung des europäischen Friedens schon deshalb auf das lebhafteste bedauern, weil wir stets der Ansicht waren, dass das Erstarken der Balkanstaaten zur staatlichen und politischen Selbständigkeit unseren Beziehungen zu Russland zum Vorteil gereichen würde, auch alle Möglichkeit eines Gegensatzes zwischen uns und Russland beseitigen würden und weil wir immer bereit waren, die grossen politischen Interessen Russlands bei unserer eigenen politischen Orientierung zu berücksichtigen.

Eine weitere Duldung der serbischen Umtriebe würde unsere staatliche Existenz untergraben und unseren Bestand als Grossmacht, daher auch das europäische Gleichgewicht, in Frage stellen. Wir sind aber überzeugt, dass es Russlands eigenstes, von seinen friedlichen Staatsleitern wohlverstandenes Interesse ist, dass das gegenwärtige europäische, für den Weltfrieden so nützliche Gleichgewicht erhalten bleibe. Unsere Aktion gegen Serbien, in welcher Form immer sie erfolgt, ist eine durchaus konservative und ihr Zweck die notwendige Erhaltung unserer europäischen Stellung.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Paris, den englischen
Geschäftsträger in Berlin und den englischen Botschafter
in St. Petersburg.

Blaubuch Nr. 27.

L o n d o n.

Grey wünscht, dass die serbische Antwort in Betracht gezogen werde.

Ich habe dem deutschen Botschafter die voraussichtliche serbische Antwortnote, wie sie in Herrn Crackanthorpes heutigem Telegramm¹⁾ enthalten ist, mitgeteilt. Ich sagte, ich hoffe, dass, falls die in Wien erfolgte serbische Antwort dieser Voraussicht entspricht, die deutsche Regierung sich in der Lage sieht, die österreichische Regierung dahin zu beeinflussen, dass sie die Note günstig aufnimmt.²⁾

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf
Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter
in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 27.

W i e n.

Berchtold erläutert den Punkt 5; er berührt nicht die serbische Souveränität.

Da Punkt 5 unserer Forderungen, nämlich die Beteiligung von k. und k. Funktionären bei der Unterdrückung der subversiven Bewegung in Serbien, besonderen Widerspruch Herrn Sasonows hervorgerufen, wollen Euer Exzellenz sich über diesen Punkt streng vertraulich dahin äussern, dass dessen Einschaltung lediglich praktischen Rücksichten entsprang und keineswegs der Absicht, die Souveränität Serbiens zu tangieren. Wir denken bei Punkt 5 «collaboration» an die Errichtung eines geheimen «bureau de sûreté» in Belgrad, welches nach Art der analogen russischen Einrichtungen in Paris funktionieren und mit der serbischen Polizei und Verwaltungsbehörde kooperieren würde.¹⁾

B1b. Nr. 27. ¹⁾ Bezieht sich auf ein Telegramm des englischen Geschäftsträgers in Belgrad, das den Inhalt der serbischen Antwortnote angibt. Blb. Nr. 21.

²⁾ Dieses Telegramm erweckt naturgemäss den Anschein als habe Grey mit Lichnowsky eine Unterredung gehabt. Es handelte sich jedoch nur um eine schriftliche Mitteilung, wie aus Rb. Nr. 21 hervorgeht.

Rb. Nr. 27. ¹⁾ Ueber diese Mitteilung Szápárys zu dem viel angefochtenen Punkt 5 bringt das Ob. kein Dokument; auch die übrigen diplomatischen Veröffentlichungen erwähnen dieses bedeutende Zugeständnis Oesterreich-Ungarns nicht.

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès,
an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 6.

S t. P e t e r s b u r g,

Meldung für S. M. von General von Chelius. Im Krasnoelager wurden heute die Truppenübungen plötzlich abgebrochen, und die Regimenter kehren in ihre Garnisonen sofort zurück. Die Manöver sind abgesagt worden. Die Kriegsschüler wurden heute statt im Herbst zu Offizieren befördert. Ueber das Vorgehen Oesterreichs herrscht im Hauptquartier grosse Aufregung. Ich habe den Eindruck, dass alle Vorbereitungen für die Mobilmachung gegen Oesterreich getroffen werden.

Die Vorbereitung der russischen Mobilmachung.

26. JULI

Der französische stellvertretende Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin, an den Ministerpräsidenten, Viviani, an Bord des Kriegsschiffes « France », und die französischen Botschafter in London, St. Petersburg, Berlin, Wien und Rom.

Gelbbuch Nr. 50.

P a r i s.

Französische
Darstellung
der Krisis.

Man kann die Ereignisse vom Samstag¹⁾ folgendermassen zusammenfassen: Weigerung Oesterreichs, dem russischen Verlangen nach Fristverlängerung zu willfahren, — Abreise des österreichischen Gesandten aus Belgrad nach der Ueberreichung der serbischen Antwort, die als ungenügend erachtet wurde, obgleich sie die Grenze der für möglich gehaltenen Zugeständnisse erreichte, — Mobilmachungsbefehl in Serbien, dessen Regierung sich nach Kragujewatz zurückgezogen hat, wohin ihr der französische und russische Gesandte folgten.

Die italienische Regierung, der die österreichische Note Freitag mitgeteilt wurde, ohne Bitte um Unterstützung und ohne Ankündigung, hat in Abwesenheit des Marquis di San Giuliano, der erst Dienstag zurückkehrt, nicht auf die Anregung der russischen Regierung, die vorschlug, in Wien auf Fristverlängerung hinzuarbeiten, antworten können. Aus einer vertraulichen Aeussereung des italienischen Botschafters Herrn Paléologue gegenüber geht hervor, dass man sich weiter in Wien in der Illusion wiegt, dass Russland nicht den Schlag parieren werde. Man darf nicht vergessen, dass Italien nur an die Dreibundverpflichtungen gebunden ist, falls es vorher befragt wird.

G1b. Nr. 50. ¹⁾ 25. Juli.

Aus Petersburg erfahren wir, dass Herr Sasonow Serbien geraten hat, um Englands Vermittlung zu ersuchen.²⁾ In Ministerrat vom 25., der unter dem Vorsitz des Kaisers abgehalten wurde, ist die Mobilmachung der 13 gegebenenfalls gegen Oesterreich operierenden Armeekorps ins Auge gefasst worden; diese Mobilmachung würde aber nur zu einer effektiven, wenn Oesterreich Serbien mit Waffengewalt zwingt, und nur nach Angabe des Ministers des Aeusseren, dem es anheimgestellt wird, das Datum festzusetzen, da ihm die Freiheit gelassen wurde, die Verhandlungen fortzusetzen, selbst wenn Belgrad besetzt sei.³⁾ Die russische öffentliche Meinung gibt die politische und moralische Unmöglichkeit kund, dass Russland Serbien niederwerfen lässt.

In London wurde die deutsche Demarche am 25. mit demselben Wortlaut wie die des Baron von Schön in Paris ausgeführt.⁴⁾ Sir E. Grey hat dem Fürsten Lichnowsky geantwortet, dass, wenn der Krieg ausbrechen sollte, keine Macht sich in Europa desinteressiert verhalten könne. Er hat nicht präzisiert und hat dem serbischen Gesandten gegenüber sehr zurückhaltend gesprochen. Die Mitteilung, die am Abend des 25. der österreichische Botschafter überbrachte, stimmte Sir E. Grey optimistischer; da der diplomatische Bruch nicht sofortige mili-

Bienvenu-Martin unterstützt einen Rat Sasonows, Serbien möge um Englands Vermittlung bitten.

Ein russischer Ministerrat: Sasonow erhält die Befugnis, die Mobilmachung anzuordnen oder aufzuschieben.

Glb. Nr. 50. ²⁾ Ein diesbezügliches Telegramm findet sich weder im Ob. noch im Blb. Bienvenu-Martin stützt diese Mitteilung auf ein Telegramm Paléologues aus St. Petersburg vom 26. Juli, das auch nicht als eigenes Stück im Glb. enthalten ist, sondern in einem Telegramm Bienvenu-Martins an den französischen Geschäftsträger in Berlin zitiert wird, in dem Bienvenu-Martin in Uebereinstimmung mit dem Botschafter Paul Cambon, der sich nach Paris begeben hatte, den Sasonowschen Vorschlag bei der englischen Regierung unterstützt. Dieses Telegramm trägt die Nummer 53 und folgt merkwürdigerweise auf das obenstehende Telegramm.

³⁾ Das Original-Telegramm, aus dem diese höchst wichtige Meldung hervorgeht, befindet sich nicht im Glb. Keine andere Veröffentlichung, also auch nicht das Ob., erwähnt diesen bedeutungsvollen Ministerrat, in dem Sasonow der Herr der Situation und damit der einzig Verantwortliche in Russland wurde. Er erhielt also das Recht, wann es ihm beliebte die Mobilmachung anzuordnen, und auch die Befugnis, sie nicht anzuordnen, selbst wenn Oesterreich Belgrad besetze! Wenn Russland also, ohne dass selbst Belgrad besetzt, ja überhaupt irgend ein ernster militärischer Schlag gegen Serbien ausgeführt wurde, später die Mobilmachung anordnete, so ist das einzig auf Sasonows Entscheid zurückzuführen.

⁴⁾ Wie aus Glb. Nr. 36 ersichtlich, behauptete Bienvenu-Martin zuerst, eine solche Demarche hätte in London nicht stattgefunden. Jetzt verlegt er sie auf den 25. Wir verweisen auf die Fussnote S. 138, aus der hervorgeht, dass die Demarche in London ebenso wie die in Paris am 24. Juli ausgeführt wurde.

tärische Operationen nach sich ziehen soll, will der Staatssekretär noch hoffen, dass die Mächte Zeit zur Intervention haben.

Bienvenu-Martin hält von Jagows Politik für dilatorisch und wenig befriedigend und die deutsche Stimmung für chauvinistisch.

Die Sprache, die der Staatssekretär in Berlin dem russischen Geschäftsträger gegenüber führte, ist wenig befriedigend und dilatorisch; als dieser ihn aufforderte, sich einer Demarche in Wien für eine Fristverlängerung beizugesellen, antwortete er, dass er bereits in diesem Sinne gehandelt habe, aber dass es zu spät sei; auf die Aufforderung, eine Frist zu erlangen, um die exekutiven Massregeln aufzuschieben, erwiderte er, dass es sich um eine innere Angelegenheit, nicht um einen Krieg, sondern um eine Lokalexekution handle. Herr von Jagow tut so, als glaube er nicht, dass die österreichische Aktion allgemeine Folgen nach sich ziehen könne.⁵⁾

In Berlin vollzieht sich eine wahre chauvinistische Explosion. Der Kaiser kommt direkt nach Kiel zurück.⁶⁾ Herr Jules Cambon meint, dass bei den ersten militärischen Massregeln Russlands Deutschland sofort antworten und wahrscheinlich nicht einen Vorwand abwarten würde, um uns anzugreifen.

In Wien hatte der französische Botschafter keine Zeit mehr, um sich der Demarche seines russischen Kollegen anzuschliessen, um eine Verlängerung der Serbien gestellten Frist zu erlangen; er bedauert das nicht, da diese Demarche energisch zurückgewiesen wurde und England gleichfalls nicht die Zeit hatte, seinem Vertreter diesbezügliche Instruktionen zu erteilen.⁷⁾

Eine Note der englischen Botschaft wurde mir überreicht; sie berichtet über die Konferenz, die der englische Botschafter in Petersburg mit Sasonow und Herrn Paléologue hatte.⁸⁾ Sir E. Grey glaubt, dass die vier nicht interessierten Mächte bei Russland und Oesterreich darauf dringen sollten, dass ihre Armeen nicht die Grenze überschreiten und England, Frankreich, Deutschland und Italien Zeit lassen, ihre Vermittlung auszuüben. Wenn Deutschland annimmt, so glaubt die englische Regierung, dass Italien glücklich sein würde, sich der gemein-

Glb. Nr. 50. ⁵⁾ Auch diese Behauptungen Bienvenu-Martins entsprechen nicht den Tatsachen. von Jagow sagte, dass er in Wien einwirken würde, und auch dem Ersuchen um Aufforderung in Wien, zwecks Aufschub militärischer Massnahmen, wurde stattgegeben. Siehe Blb. 34 und Rb. 29.

⁶⁾ Kaiser Wilhelm brach am 25. Juli seine Nordlandreise ab. Er traf am 27. Juli in Potsdam ein.

⁷⁾ Auch das ist nicht richtig. Aus Blb. Nr. 26 geht hervor, dass Grey dem englischen Botschafter in Wien diesbezügliche Instruktionen erteilte.

⁸⁾ Diese Note ist im Glb. nicht abgedruckt. Sie bezieht sich offenbar auf das im Blb. Nr. 6 berichtete Petersburger Gespräch.

samen Aktion Englands und Frankreichs anzuschliessen: der Anschluss Deutschlands ist wesentlich, denn Oesterreich würde nicht mehr als Russland eine andere Intervention als die unparteiischer Freunde oder Verbündeter dulden.

Der englische Botschafter in Wien, Sir M. de Bunsen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 32.

W i e n.

Der deutsche Botschafter hofft zuversichtlich, dass Russland sich während der Züchtigung Serbiens, zu der Oesterreich-Ungarn entschlossen ist, ruhig verhalten wird, da es die Zusicherung erhalten hat,¹⁾ dass Oesterreich-Ungarn kein serbisches Territorium annectieren werde. Als Antwort auf meine Frage, ob die russische Regierung nicht durch die öffentliche Meinung gezwungen werden könnte, zu Gunsten eines stammverwandten Volkes einzuschreiten, sagte er, dass alles von der Persönlichkeit des russischen Ministers des Aeusseren abhänge, der, wenn er wolle, dem Drängen einiger Zeitungen leicht widerstehen könne. Er wies darauf hin, dass die Tage der panslavistischen Bewegung in Russland vorbei seien und dass in Moskau völlige Ruhe herrsche. Nach der Ansicht Seiner Exzellenz würde der russische Minister des Aeusseren nicht so unvorsichtig sein, einen Schritt zu unternehmen, welcher wahrscheinlich viele Russland interessierende Grenzfragen aufrollen würde, wie die schwedische, polnische, ruthenische, rumänische und persische, die einer neuen Lösung unterworfen werden könnten.²⁾ Auch Frankreich wäre nicht in der Lage, einem Krieg entgegenzusehen.

Ich erwiderte, dass meiner Ansicht nach den andern Mächten die Angelegenheit durch den Ton des österreichisch-ungarischen Ultimatus an Serbien etwas erschwert worden sei. Man sympathisiere natürlich mit vielen der im Ultimatum enthaltenen Forderungen, wenn sie nur mit mehr Mässigung

Der deutsche Botschafter in Wien rechnet mit Russlands Besonnenheit.

B1b. Nr. 32. ¹⁾ In der Berner offiziellen Uebersetzung heisst es hier fälschlich: «da ihm — das heisst Russland — die Zusicherung gegeben worden sein soll, dass Oesterreich-Ungarn keine Absicht hege usw.»; diese Zusicherung war tatsächlich gegeben worden; das wusste auch Bunsen in Wien. Der englische ursprüngliche Text des Telegrammes lautet daher auch: «Having received assurances that no Servian territory will be annexed usw.». Die offizielle französische Berner Ausgabe gibt eine richtige Uebersetzung dieses Satzes.

²⁾ Wörtlich: «die in den Schmelztigel gebracht würden.»

ausgedrückt worden wären. Es wäre jedoch, wie hierauf der deutsche Botschafter meinte, unmöglich, mit Serbien in einem andern Ton erfolgreich zu sprechen. Serbien würde nun eine wohlverdiente Lektion erhalten; doch sollte die Gelegenheit in keiner Weise auf andere, unbeteiligte Länder übergreifen. Er bezweifelte, dass Russland, das kein Recht hätte, sich ein Protektorat über Serbien anzumassen, so handeln würde, als ob es dieses Recht besäße. Was Deutschland anbeträfe, so wüsste es ganz genau, was es täte, wenn es in dieser Angelegenheit Oesterreich-Ungarn unterstütze.³⁾

Der deutsche Botschafter hat von dem Schreiben gehört, das Sie gestern an den deutschen Botschafter in London richteten und in welchem Sie die Hoffnung aussprachen, dass die serbischen Zugeständnisse als befriedigend betrachtet würden. Er fragte mich, ob ich davon gehört habe, dass im letzten Augenblick die serbische Regierung sich den Schein der Nachgiebigkeit gäbe. Ich antwortete, ich habe gehört, dass Serbien tatsächlich bereit sei, jede Forderung Oesterreich-Ungarns zu erfüllen. Seine Exzellenz bemerkte hierauf, dass die serbische Nachgiebigkeit nur auf dem Schein beruhe. Serbien beweise, dass es wohl wisse, mit seiner Antwort den gerechtfertigten Forderungen Oesterreich-Ungarns nicht genügen zu können, da es noch vor der Beantwortung die Mobilmachung anbefohlen und die Regierung von Belgrad zurückgezogen habe.

Der englische Geschäftsträger in Berlin, Sir H. Rumbold, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 34.

Berlin.

Deutschland unterstützt den Wunsch Greys, dass Oesterreich-Ungarn die Antwort Serbiens berücksichtigen möge.

Der Unterstaats-Sekretär des Aeusseren hat mir soeben telephoniert, dass der deutsche Botschafter in Wien beauftragt worden sei, der österreichisch-ungarischen Regierung Ihre Erwartung zu übermitteln, dass dieselbe die serbische Antwort günstig aufnehmen möge, wenn sie mit dem vorgesehenen Bescheid, wie er im Telegramm aus Belgrad vom 25. ds. ent-

B1b. Nr. 32. ³⁾ Die Berner deutsche Uebersetzung gibt dieser Wendung, die nur besagen will, dass Deutschland im Bewusstsein handle, dass Oesterreich's Forderungen gerecht sind, einen drohenden Charakter, indem sie fälschlich übersetzt: < sie wüsste es ganz genau, warum es die Sache Oesterreich-Ungarns unterstütze > für: she knew very well what she was about in backing up Austria-Hungary in this matter >.

halten ist, übereinstimmt.¹⁾ Der Unterstaats-Sekretär ist der Ansicht, die Tatsache allein, dass die deutsche Regierung Oesterreich-Ungarn dies mitteilt, bedeute, dass sie bis zu einem gewissen Grade Ihre Hoffnung teile. Die deutsche Regierung meine, dass sie nicht weiter gehen könne.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in London, Graf Mensdorff.

Rotbuch Nr. 29.

W i e n.

Herr von Tschirschky teilte mir auftragsgemäss heute mit, laut eines in London am 25. dieses Monats, 3 Uhr nachmittags, aufgegebenen Telegrammes des Fürsten Lichnowsky habe Sir E. Grey diesem die Skizze einer Antwortnote Serbiens übersendet und in dem begleitenden Privatschreiben bemerkt, dass er hoffe, das Berliner Kabinett würde sich angesichts des veröhnlichen Tenors dieser Antwort in Wien für deren Annahme verwenden.¹⁾

Berchtold lehnt den Wunsch mit Hinweis auf Serbiens Mobil-machung ab.

Ich halte es für angezeigt, dass Euer Exzellenz dem Herrn Staatssekretär gegenüber auf die Sache zurückkommen und ihn darauf aufmerksam machen, dass fast zur selben Zeit, als er dieses Schreiben an Fürst Lichnowsky richtete, nämlich gestern um 3 Uhr nachmittags, Serbien bereits die allgemeine Mobilisierung seiner Armee angeordnet hat, was beweist, dass in Belgrad zu einer friedlichen Austragung der Sache keine Neigung bestand. Die Ueberreichung der, wie es scheint, schon vorher nach London telegraphierten Antwort an den k. und k. Gesandten in Belgrad fand mit einem unseren Forderungen nicht entsprechenden Inhalt erst um 6 Uhr nach erfolgter Ausschreibung der Mobilisierung statt.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an die österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Rom, London, Paris und St. Petersburg.

Rotbuch Nr. 30.

W i e n.

Wir haben, nachdem Serbien die von uns aufgestellten Forderungen abgelehnt hat, die diplomatischen Beziehungen zu diesem Lande abgebrochen.

Oesterreich-Ungarn notifiziert den Mächten den Bruch mit Serbien

B1b. Nr. 34. ¹⁾ B1b. Nr. 21 führt die Skizze der serbischen Antwortnote an.

Rb. Nr. 29. ¹⁾ Vergl. B1b. 27.

Ich ersuche Euer Exzellenz nunmehr, sich sofort zum Herrn Minister des Aeusseren oder dessen Stellvertreter zu begeben und sich ihm gegenüber beiläufig in folgender Weise auszusprechen :

Die königlich serbische Regierung hat es abgelehnt, die Forderungen, welche wir zur dauernden Sicherung unserer von ihr bedrohten vitalsten Interessen an sie stellen mussten, zu erfüllen, womit sie bekundet hat, dass sie ihre subversiven, auf die stete Beunruhigung einiger unserer Grenzgebiete und ihre schliessliche Lostrennung aus dem Gefüge der Monarchie gerichteten Bestrebungen aufzugeben, nicht willens sei.

Zu unserem Bedauern und sehr gegen unsern Willen sind wir dadurch in die Notwendigkeit versetzt worden, Serbien durch die schärfsten Mittel zu einer grundsätzlichen Aenderung seiner bisherigen feindseligen Haltung zu zwingen.¹⁾

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an die englischen Vertreter in Paris, Berlin, Rom.

Blaubuch Nr. 36.

L o n d o n.

Grey schlägt
eine Londoner
Konferenz vor.

Würde der Minister des Aeusseren geneigt sein, den Londoner Botschafter seines Landes zu beauftragen, sogleich einer Konferenz mit mir und den Vertretern Frankreichs, Italiens und Deutschlands beizuwohnen, um zu beraten, welche Massnahmen zu ergreifen wären, um Verwicklungen vorzubeugen? Fragen Sie den Minister, ob er dem beistimmt. Wenn er bejaht, so müssten, wenn diese Anregung den Regierungen, bei welchen sie beglaubigt sind, unterbreitet werden, die betreffenden Vertreter in Belgrad, Wien und St. Petersburg ermächtigt werden, die Einstellung aller aktiven militärischen Massnahmen bis zur Beschlussfassung der Konferenz zu verlangen.¹⁾

R b. Nr. 30. ¹⁾ Von einer kriegerischen Absicht selbst wird nicht gesprochen.

B1b. Nr. 36. ¹⁾ Das ist der berühmte Vermittlungsvorschlag Greys, auf dem Englands Bemühungen für den Frieden sich beschränkten. Aus den vorhergehenden Dokumenten war ersichtlich, dass die Vater-
schaft nicht Grey, sondern Paul Cambon zukommt. Es war auch bereits klar, dass man mit diesem Vorschlag nicht eine Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland, sondern zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bezweckte. Dieser wichtige Punkt wird auch in spätern französischen Geständnissen deutlich gemacht. Grey selbst

Der englische Botschafter in Wien, Sir M. de Bunsen, an
den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 40.

W i e n.

Der russische Botschafter, der soeben von seinem Urlaub zurückgekehrt ist, glaubt, dass die Oesterreichisch-Ungarische Regierung zum Krieg entschlossen ist und dass Russland unmöglich unbeteiligt bleiben könne. Er hat sich vorgenommen,

Die Dreiverbandsdiplomaten in Wien halten eine Annahme des Greyschen Vorschlages für unmöglich.

äusserte sich in seiner Unterhausrede vom 27. Juli folgendermassen über sein Projekt: «Bei diesem Vorschlag ist die Zusammenarbeit der vier Mächte natürlich das Wichtigste. In einer so schweren Krisis wie diese es ist, würden die Bemühungen einer einzelnen Macht, den Frieden zu erhalten, wirkungslos sein. Die Zeit, die uns in dieser Angelegenheit zur Verfügung stand, war so kurz, dass ich es riskieren musste, einen Vorschlag zu machen, ohne die üblichen vorbereitenden Schritte zu unternehmen und ohne mich zu versichern, ob er gut aufgenommen wird. Aber wo die Dinge so ernst sind und die Zeit so kurz ist, lässt sich die Gefahr, etwas Unwillkommenes vorzuschlagen, nicht vermeiden. Ich bin trotzdem der Ansicht, vorausgesetzt, dass der in der Presse erschienene Text der serbischen Antwort richtig ist, wie ich es glaube, dass dieser Vorschlag wenigstens eine Grundlage bilden sollte, auf der eine freundschaftliche und unparteiische Gruppe von Mächten, unter denen sich solche befinden, die bei Oesterreich-Ungarn und Russland gleiches Vertrauen geniessen, eine Beilegung finden könnten, welche allgemein annehmbar sein würde.»

Eine wichtige Voraussetzung des Konferenzvorschlags war also die Einstellung aller militärischen Vorbereitungen. Während, wie wir später sehen werden, die Bedenken Deutschlands gegen die Form einer Konferenz im Dreiverbände auf das Stärkste gegen die deutsche Haltung ausgenutzt wurden, obgleich Deutschland einer Vermittlung durchaus geneigt war, hatte Grey nichts dagegen einzuwenden, dass die wesentliche Voraussetzung von Russland über den Haufen geworfen wurde: dass Russland rüstete. Aus der Rede Greys geht ferner hervor, dass als Voraussetzung die Richtigkeit des in der Presse erschienenen Textes der serbischen Antwortnote gelten müsse. Wir haben in der Anmerkung zu Rb. Nr. 34 bereits feststellen können, dass dies durchaus nicht der Fall war, weil bei geschickter Form die serbische Antwort nur eine Ablehnung fast aller Forderungen Oesterreich-Ungarns bedeutete. Von besonderem Interesse ist endlich der Satz der Greyschen Erklärung im Unterhause von der «unparteiischen» Gruppe von Mächten. Wie sehr England und Frankreich unparteiisch waren und wie unparteiisch sie auf der Konferenz gewirkt hätten, geht zur Genüge aus den vorhergehenden Stücken des Glb. und des Blb. hervor.

nicht auf eine Zeitverlängerung im Sinne Ihres Telegrammes nach Paris vom 25. ds. (letzter Abschnitt) zu drängen.¹⁾

Als die Wiederholung Ihres Telegrammes nach Paris vom 26. ds. hier anlangte,²⁾ waren die Botschafter Frankreichs und Russlands gerade bei mir. Sie drückten sich über den Inhalt des erwähnten Telegrammes, welchen ich ihnen mitteilte, sehr befriedigt aus. Indessen bezweifelten sie, dass das zugrunde liegende Prinzip, nach dem Russland als interessierte Partei das Recht zum Mitsprechen hat in der Beilegung eines rein österreichisch-serbischen Streitfalles von der österreichisch-ungarischen Regierung anerkannt werden kann.³⁾

Dem italienischen Botschafter wurden gleichfalls Instruktionen erteilt, die russische Forderung nach Fristverlängerung zu unterstützen. Sie trafen jedoch zu spät ein, um irgend eine nutzbringende Aktion zu ermöglichen.

B1. Nr. 40. ¹⁾ Blb. Nr. 26. Grey hatte hier vorgeschlagen, dass, falls Oesterreich-Ungarn offiziell nicht die Frist der Note verlängern könne, es dennoch Fristverlängerung eintreten lasse, so wie Russland sie wünschte, und noch keine unwiderrufliche Massregel unternahme.

²⁾ Blb. 36.

³⁾ Der letzte Satz ist von höchster Bedeutung. Er bedarf einer Erläuterung, da er oft missverstanden wurde. So bringt die Berner Uebersetzung des Blb. diesen Satz in einer Uebersetzung, die den Sinn vollständig umkehrt und überhaupt nichts bedeutet. Dieser Satz bezieht sich auf Greys Konferenzvorschlag: Deutschland, England, Frankreich und Italien sollen in einer Konferenz über den Streitfall beraten und Oesterreich-Ungarn und Russland sollen sich dem Ergebnis unterwerfen. Nun erkennen der französische und der russische Botschafter in Wien nach dem Bericht des englischen Botschafters sogleich mit grosser Klarheit, dass diesem Vorschlag ein für Oesterreich-Ungarn und Deutschland nach ihrer bisherigen Stellungnahme (Lokalisierung) unannehmbares Prinzip zugrunde liegt: nämlich das Prinzip, dass Russland berechtigt ist, für Serbien einzutreten. Dieses Prinzip hatten Oesterreich-Ungarn und Deutschland von vornherein bekämpft. Nehmen Oesterreich-Ungarn und Deutschland den englischen Konferenzvorschlag an, so erkennen sie das Prinzip an und geben ihre Forderung nach Lokalisierung auf. Führt der Konferenzvorschlag zu keinem Ergebnis, so war das Prinzip, dass der österreichisch-serbische Streitfall nicht lokalisiert werden soll, sondern Russland zu einer Intervention berechtigt, einmal aufgestellt und die ganze österreichisch-deutsche Politik fiel zusammen und die Kriegschancen wuchsen. Der Vermittlungsvorschlag Greys konnte also sehr wohl als ein Versuch gelten, vor allem das Prinzip der russischen Intervention durchzudrücken. Es ist von höchster Bedeutung, dass noch ehe Deutschland und Oesterreich aus diesem Grunde den Greyschen Vorschlag in dieser Form ablehnten, die russische und französische Diplomatie die Unannehmbarkeit und den eigentlichen Sinn des Vorschlages erkannte. Der späteren Entrüstung und dem Erstaunen der russisch-französischen Diplomatie über die Ablehnung des Vorschlages ist damit jeglicher Boden entzogen.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Botschafter in Wien, Schebeko.

Orangebuch Nr. 25.

St. Petersburg.

Ich hatte heute eine lange freundschaftliche Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter. Nachdem ich mit ihm die zehn an Serbien gerichteten Forderungen geprüft hatte, bemerkte ich, dass abgesehen von der wenig geschickten Form, einige durchaus unausführbar sind, selbst wenn die serbische Regierung sich bereit erkläre, sie anzunehmen. So könnten zum Beispiel Punkt 1 und Punkt 2 ohne eine Umwandlung der serbischen Pressgesetze und Vereinsgesetze nicht ausgeführt werden und dazu wäre die Einwilligung der Skupschtina schwer zu erlangen; was die Ausführung der Punkte 4 und 5 betrifft, so könnte sie sehr gefährliche Folgen haben und selbst die Gefahr terroristischer Akte gegen die Mitglieder des königlichen Hauses und gegen Paschitch hervorrufen, was nicht Oesterreichs Absicht sein kann. Was die anderen Punkte angeht, so scheine mir, dass es mit gewissen Abänderungen in den Einzelheiten nicht schwierig sei, einen Boden der Verständigung zu finden, wenn die darin enthaltenen Anschuldigungen durch ausreichende Beweise bestätigt werden.

Im Interesse der Erhaltung des Friedens, der, nachdem was Graf Szápáry sagt, Oesterreich ebenso am Herzen liegt wie den andern Mächten, wäre es notwendig, der gegenwärtigen gespannten Lage so schnell wie möglich ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke erschiene es mir als sehr wünschenswert, dass der österreichisch-ungarische Botschafter bevollmächtigt würde, mit mir in einen privaten Gedankenaustausch zu treten, mit dem Zwecke, gemeinsam einige Artikel der österreichisch-ungarischen Note vom 23. Juli umzuformen. Diese Methode würde vielleicht erlauben, eine Formel zu finden, die für Serbien annehmbar wäre und Oesterreich gleichzeitig in den wichtigsten Forderungen Genugtuung gibt. Wollen Sie bitte eine vorsichtige und freundschaftliche Auseinandersetzung im Sinne dieses Telegrammes mit dem Minister des Aeusseren herbeiführen. ¹⁾

Ein freundschaftliches österreichisch-russisches Gespräch in St. Petersburg.

Sasonow schlägt direkte österreichisch-russische Verhandlungen in St. Petersburg zwecks Umwandlung der Note vor.

Ob. Nr. 25. ¹⁾ Ueber diese Unterredung, datiert vom 26., zwischen Sasonow und Szápáry bringt das Rb. kein Dokument. Dafür bringt das Rb. ein Telegramm Szápárys vom 27. Juli über eine Unterhaltung vom 27., die abgesehen, dass im Rb. nicht von dem Vorschlag einer direkten Verständigung die Rede ist, mit dieser Unterredung, die das Ob. vom 26. Juli datiert, identisch sein muss. Das Blb. Nr. 44 bespricht in einem Telegramm Buchanans vom 27. gleichfalls die Unter-

Den Botschaftern in Deutschland, Frankreich, England und Italien mitgeteilt.²⁾)

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès,
an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 5.

S t. P e t e r s b u r g.

Deutscher Bericht über das russisch-österreichische Gespräch.

Der österreichisch-ungarische Botschafter hatte heute nachmittag eine längere Unterredung mit Sasonow. Beide Beteiligte hatten, wie sie mir nachher sagten, einen befriedigenden Eindruck. Die Versicherung des Botschafters, dass Oesterreich-Ungarn keine Eroberungspläne habe und nur endlich an seinen Grenzen Ruhe haben wolle, hat den Minister sichtlich beruhigt.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den
deutschen Botschafter in London, Fürst Lichnowsky.

Weissbuch Anlage 10.

B e r l i n.

Deutschland macht in London auf die russischen Mobilisierungsregeln aufmerksam.

Oesterreich-Ungarn hat in Petersburg offiziell und feierlich erklärt, dass es keinen territorialen Gewinn in Serbien beabsichtigt, den Bestand des Königreiches nicht antasten, sondern nur Ruhe schaffen wolle. Nach hier eingegangenen Nachrichten steht in Russland Einberufung mehrerer Reservisten-Jahrgänge unmittelbar bevor, was einer Mobilisierung auch gegen uns gleichkommen würde. Wenn sich diese Nachrichten bewahrheiten, s o w e r d e n w i r g e g e n u n s e r n W u n s c h z u G e g e n m a s s r e g e l n g e z w u n g e n. Auch heute noch geht unser Bestreben dahin, den Konflikt zu lokalisieren und den europäischen Frieden zu erhalten. Wir bitten daher in diesem Sinne in Petersburg mit allem Nachdruck zu wirken.

redung als am 26. stattfindend, erwähnt aber nicht den Vorschlag einer direkten Besprechung. Von diesem Vorschlag erhält Buchanan erst am 27. Kenntnis und teilt ihn in einem kurzen Telegramm nach London mit.

²⁾) Gleichzeitig sandte Sasonow, Ob. Nr. 26, ein Telegramm an den russischen Botschafter in Berlin mit der Aufforderung, den Inhalt des obenstehenden Telegramms dem Staatssekretär mitzuteilen und ihn zu bitten, in Wien den russischen Vorschlag zu empfehlen.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den
deutschen Botschafter in Paris, Freiherrn von Schön.

Weissbuch Anlage 10a.

Berlin.

Nachdem Oesterreich-Ungarn Russland offiziell erklärt hat, dass es keinen territorialen Gewinn beabsichtige, den Bestand des Königreiches nicht antasten wolle, liegt die Entscheidung, ob ein europäischer Krieg entstehen soll, nur bei Russland, das die gesamte Verantwortung zu tragen hat. Wir vertrauen auf Frankreich, mit dem wir uns in dem Wunsche um die Erhaltung des europäischen Friedens einwissen, dass es in Petersburg seinen Einfluss in beruhigendem Sinne geltend machen wird.

Deutschland bittet in Paris um Beeinflussung Russlands in friedlichem Sinne.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den
deutschen Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès.

Weissbuch, Anlage 10b.

Berlin.

Nachdem Oesterreich sein territoriales Desinteressement feierlich erklärt hat, ruht die Verantwortung für eine eventuelle Störung des europäischen Friedens durch eine russische Intervention allein auf Russland. Wir vertrauen immer noch darauf, dass Russland keine Schritte unternimmt, die den europäischen Frieden ernstlich gefährden würden.

Deutschland ersucht Russland, Schritte, die den Frieden gefährden, zu vermeiden.

Der französische stellvertretende Minister des Aeusseren,
Bienvenu-Martin, an den Ministerpräsidenten Viviani an
Bord der «France» und die französischen Botschafter
in London, St. Petersburg, Berlin, Wien und Rom.

Gelbbuch Nr. 56.

Paris.

Das Resumé der serbischen Antwort auf die österreichische Note ist uns jetzt erst mit 20 Stunden Verspätung zugekommen. Obgleich die serbische Regierung in allen Punkten nachgegeben hat, mit Ausnahme von zwei kleinen Vorbehalten,¹⁾ hat

Bienvenu-Martin ist mit der serbischen Antwort sehr zufrieden.

G1b. Nr. 56. ¹⁾ Die Lektüre der serbischen Antwortnote genügt, um festzustellen, dass Bienvenu-Martin sich hier einer starken Täuschung hingibt.

der österreichisch-ungarische Gesandte die Beziehungen abgebrochen und somit den vorgefassten Entschluss seiner Regierung bewiesen, die Exekution Serbiens vorzunehmen.

Nach einem Telegramm des Herrn Jules Cambon hat der englische Botschafter das Gefühl einer leichten Besserung; als er zu Herrn von Jagow bemerkte, dass Sir E. Grey nicht von ihm verlange zwischen Oesterreich und Serbien zu intervenieren,²⁾ sondern, da diese Frage aufhöre lokalisiert zu sein, mit England Frankreich und Italien in Wien und Petersburg zu intervenieren, hat der Staatssekretär erklärt, dass er sein Möglichstes tun werde, um den Frieden zu erhalten.

Italien erklärt sich für unbetheilt an dem Konflikt.

Im Verlaufe einer Unterhaltung, die Herr Barrère mit dem Generalsekretär des italienischen Ministeriums des Aeusseren hatte, wies dieser darauf hin, dass die italienische Regierung wahrscheinlich die österreichische Note nicht gebilligt hätte; aber da sie ihr vorher nicht mitgeteilt worden war, befindet sie sich von jeder Verantwortlichkeit der schweren Initiative Oesterreichs enthoben.

Deutschland erklärt sich für solidarisch mit Frankreich.

Der deutsche Botschafter kam heute Nachmittag, um mir eine Mitteilung zu machen, die auf die Intervention Frankreichs bei Russland in friedlichem Sinne hinzielte. Oesterreich, so sagte er mir, hat Russland erklären lassen, dass es weder eine territoriale Vergrösserung noch eine Verletzung der Integrität des Königreiches Serbien bezwecke; seine einzige Absicht sei es, seine eigene Ruhe zu sichern und Ordnung zu schaffen. Von den Entschliessungen Russlands hängt es ab, ob ein Krieg vermieden wird; Deutschland fühlt sich solidarisch mit Frankreich in dem heissen Wunsche, dass der Frieden erhalten bleiben möge, und hegt die feste Hoffnung, dass Frankreich seinen Einfluss in beschwichtigendem Sinne in St. Petersburg geltend machen wird.

Deutschlands Bitte, Frankreich möge in St. Petersburg wirken, lehnt Bienvenu-Martin mit dem Hinweis ab, Deutschland müsse in Wien wirken.

Ich habe auf diese Anregung geantwortet, dass Russland gemässigt sei, dass es keine Handlung begangen habe, die an seiner Mässigung zweifeln lasse und dass wir mit Russland einig darin wären, die friedliche Lösung dieses Konfliktes zu suchen. Es schien uns infolgedessen, dass als Gegenleistung Deutschland in Wien handeln müsse, wo die Wirksamkeit seiner Aktion sicher wäre, um die militärischen Operationen, die auf eine Besetzung Serbiens hinzielen, zu vermeiden.

Da der Botschafter mir erwiderte, dass das unvereinbar sei mit der Haltung, die Deutschland eingenommen habe, «dass

G1b. Nr. 56. ²⁾ Die Gespräche zwischen Grey und Paul Cambon, B1b Nr. 10 und G1b. Nr. 32 und endlich auch Vivianis Darstellung, G1b. Nr. 76 beweisen, dass man mit der obenstehenden Versicherung, die immer wiederkehrt, Deutschland und Oesterreich-Ungarn bewusst täuschte.

nämlich die Frage nur Oesterreich und Serbien anginge», sagte ich ihm, dass die Vermittlung in Wien und St. Petersburg von den vier in der Frage weniger interessierten Mächten ausgehen könne.

Herr von Schön schützte darauf das Fehlen hierauf bezüglicher Instruktionen vor, und ich sagte zu ihm, dass ich mich unter diesen Bedingungen nicht in der Lage sähe, nur in Petersburg eine Aktion auszuüben.

Die Unterhaltung endete mit der von dem Botschafter wiederholten Versicherung der friedlichen Absichten Deutschlands, das er in diesem Punkte als mit Frankreich solidarisch erklärte.³⁾

Note für den französischen Minister des Aeusseren. 1)

Gelbbuch Nr. 57.

Nach dem Besuche, den er im Ministerium um 5 Uhr nachmittags gemacht, begab sich Freiherr von Schön heute Abend um 7 Uhr auf die politische Direktion, um zu bitten, dass man, um tendenziöse Kommentare der Zeitungen zu vermeiden, wie den des «Echo de Paris» am Abend vorher, und um den Sinn der Demarchen der deutschen Regierung richtig zu präzisieren, ein kurzes Communiqué der Presse über die Zusammenkunft des deutschen Botschafters mit dem Minister des Aeusseren mitteile.

Das französische Ministerium des Aeusseren lehnt jede Solidaritätserklärung mit Deutschland ab.

Herr von Schön regte, um seine Meinung zu präzisieren, den folgenden Wortlaut an, den der stellvertretende politische Direktor unter seinem Diktat aufschrieb: «Der deutsche Botschafter und der Minister des Aeusseren haben während des Nachmittags eine neue Unterhaltung gehabt, in deren Verlaufe sie auf die freundschaftlichste Weise und im Gefühle friedlicher Solidarität die Mittel untersuchten, die zur Erhaltung des allgemeinen Friedens angewandt werden können.»

G1b. Nr. 56. ³⁾ Im Ob. Nr. 28 berichtet der russische Geschäftsträger in Paris in ähnlicher Weise über diese Unterredung. Nach dem russischen Bericht fand die Unterredung jedoch nicht zwischen Bienvenu-Martin und Schön, sondern zwischen Schön und Berthelot statt. Zwischen G1b. und Ob. herrscht also dieselbe Unstimmigkeit wie zwischen G1b. und Rb. anlässlich der Unterredung Szécsens mit Bienvenu-Martin, resp. Berthelot. Siehe Fussnote S. 104.

G1b. Nr. 57. ¹⁾ Dieses Dokument des G1b. trägt die Bezeichnung: Note für den Minister. Es geht zweifellos von Herrn Berthelot aus und ist für Bienvenu-Martin bestimmt.

Der stellvertretende politische Direktor antwortete sogleich: «Also ist in Ihrer Auffassung alles geregelt und Sie bringen uns die Versicherung, dass Oesterreich die serbische Note annimmt oder sich zu Unterhandlungen mit den Mächten darüber bereit erklärt?» Da der Botschafter überrascht war und lebhaft verneinte, wurde ihm auseinandergesetzt, dass, wenn sich nichts in der negativen Haltung Deutschlands geändert habe, der Wortlaut der «Note für die Presse», die er anregte, übertrieben sei und die öffentliche Meinung Frankreichs in eine falsche Sicherheit einwiegen könne, indem er Illusionen über die wirkliche Lage schaffe, deren Gefahren nur allzu offenbar wären.

Auf die Versicherungen, die der deutsche Botschafter verschwenderisch über seine optimistischen Eindrücke äusserte, antwortete der stellvertretende politische Direktor mit der Frage, ob er ihm gestatte, ganz persönlich und privat zu sprechen, Mann zu Mann, in aller Freiheit und ohne ihre betreffenden Funktionen in Betracht zu ziehen. Freiherr von Schönbat ihn, das zu tun.

Es erklärt
Deutschlands
Politik für
kriegerisch.

Herr Berthelot sagte nun, dass für den gesunden Menschenverstand die Haltung Deutschlands unerklärlich sei, wenn sie nicht zum Kriege hinziele: eine rein objektive Analyse der Tatsachen und der Psychologie der österreichisch-deutschen Beziehungen führten logischerweise zu diesem Schlusse. Angesichts der wiederholten Behauptung Deutschlands, dass es den Inhalt der österreichischen Note nicht gekannt habe, sei es nicht mehr erlaubt, über diesen Punkt Zweifel zu äussern; war es aber immerhin wahrscheinlich, dass Deutschland sich mit geschlossenen Augen in einem solchen Abenteuer auf die Seite Oesterreichs gestellt hätte? Gestattete die Psychologie aller vergangenen Beziehungen zwischen Wien und Berlin die Annahme, dass Oesterreich eine Haltung eingenommen hätte, die keinen Rückzug erlaubt, ohne vorher mit seinem Verbündeten alle Folgen seiner Hartnäckigkeit erwogen zu haben?

Wie überraschend erschiene die Weigerung Deutschlands, in Wien einen Vermittlungsratschlag zu geben, jetzt, da es den aussergewöhnlichen Text der österreichischen Note kannte! Welche Verantwortung nehme die deutsche Regierung auf sich und welche Verdächtigungen lasteten auf ihr, wenn es dabei verharrte, sich zwischen Oesterreich und die Mächte zu stellen, nach der gewissermassen vollständigen Unterwerfung Serbiens, während der geringste Ratschlag, den es in Wien erteilte, einem Alpdruck ein Ende machen würde, der auf Europa lastete!

Der Bruch der diplomatischen Beziehungen durch Oesterreich, seine Kriegsdrohungen und die Mobilmachung, die es durchführe, machten eine friedliche Aktion Deutschlands besonders dringlich, denn vom Tage an, da die österreichischen Truppen die serbische Grenze überschritten, würde man sich angesichts eines Tatbestandes befinden, der zweifellos das Petersburger Kabinett zum Einschreiten zwingt und die Gefahr mit sich brächte, einen Krieg zu entfesseln, den Deutschland erkläre vermeiden zu wollen.

Herr von Schön, der mich lächelnd anhörte, bestätigte von neuem, dass Deutschland den Text der österreichischen Note nicht kannte¹⁾ und sie erst nach ihrer Ueberreichung gebilligt habe; es denke immer noch, dass Serbien eine ziemlich strenge Lehre nötig habe, damit es sie nicht vergesse, und dass Oesterreich es sich selbst schuldig sei, einer gefährlichen und für eine Grossmacht unduldbaren Situation ein Ende zu machen. Er erklärte übrigens, dass er den Text der serbischen Antwort nicht kenne und zeigte sich persönlich erstaunt, dass sie Oesterreich nicht befriedigt habe, wenn sie allerdings so sei, wie die oft schlecht informierten Zeitungen sie hinstellen.

Er betonte nochmals die friedlichen Absichten Deutschlands und äusserte seine Meinung über die Wirkung, die gute, zum Beispiel in Wien und zum Beispiel von England ausgesprochene freundschaftliche Ratschläge haben könnten. Nach seiner Ansicht war Oesterreich nicht hartnäckig; es weise nur den

von Schön erklärt nachdrücklich, dass Deutschland den Frieden will.

Glb. Nr. 57. ¹⁾ Hier bringt das Glb. eine Fussnote, in der auf das Dokument Glb. 21 (angebliche Aeussereung v. Hertlings, der die Note gekannt haben soll) und ein Telegramm des englischen Botschafters in Wien, Blb. Nr. 95, verwiesen wird, in dem Bunsen behauptet, aus privater Quelle zu wissen, ohne dass er die Nachricht nachprüfen könne, dass der deutsche Botschafter in Wien die Note vor der Ueberreichung kannte und dem deutschen Kaiser telegraphiert habe. Was das Dokument Glb. 21 betrifft, so siehe Einführung S. 36-37. Was den Wert der Information, auf die sich Bunsen Blb. 95 stützt und die Bienvenu-Martin hier der erneuten feierlichen Erklärung von Schöns entgegenhält, betrifft, so sei auf eine andere englische Information über die Vorgeschichte der Note aufmerksam gemacht. Am 23. Juli telegraphierte der englische Botschafter in Rom an Grey, er nehme an, dass die italienische Regierung von der Note, die an Serbien überreicht werden soll, in Kenntnis gesetzt wurde, Blb. 38. Bekanntlich behauptete aber auch die italienische Regierung, dass sie die Note nicht vorher gekannt habe. Während Bienvenu-Martin nun den deutschen Versicherungen keinen Glauben schenkt, in ihnen eine kriegerische Absicht vermutet und sie durch englische Vermutungen entkräften will, glaubt er den italienischen Versicherungen vollständig, sieht in ihnen die Gewähr für die friedliche Haltung Italiens und denkt nicht daran, dem Telegramm 38 des Blb. die entscheidende Bedeutung beizumessen, die er dem Telegramm Blb. 95 zuspricht.

Gedanken einer förmlichen Vermittlung zurück, das «Gespenst» einer Konferenz: ein friedliches Wort aus St. Petersburg, gute versöhnliche Worte des Dreiverbandes hätten Aussicht, gut aufgenommen zu werden. Er fügte schliesslich hinzu, dass er damit nicht sagen wolle, dass nicht Deutschland seinerseits einige Ratschläge in Wien erteilen würde.

Unter diesen Umständen erklärte der politische Direktor, dass er den Minister fragen werde, ob er es für angebracht halte, der Presse eine kurze, in gemässigtem Tone abgefasste Note mitzuteilen.

Der russische Geschäftsträger in Paris Sewastopulo, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 29.

Paris.

Frankreich stellt Russland gegenüber die deutschen Demarchen als Einschüchterungsversuche dar.

Der Direktor des politischen Departements erklärte, dass nach seiner persönlichen Auffassung die aufeinanderfolgenden deutschen Demarchen in Paris den Zweck haben, Frankreich einzuschüchtern und seine Intervention in St. Petersburg herbeizuführen.

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès, an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 7.

St. Petersburg.

Russische Mobilmachung.

Der Militärattaché bittet um Uebermittlung nachstehender Meldung an den Generalstab:

Ich halte es für sicher, dass für Kiew und Odessa die Mobilmachung anbefohlen worden ist. Bei Warschau und Moskau ist dies fraglich und bei den andern wohl noch nicht der Fall.¹⁾

W b. Nr. 7. ¹⁾ Am selben Tage wurde über St. Petersburg nach einer Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur der ausserordentliche Verteidigungszustand verhängt.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den
deutschen Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès.

Weissbuch, Denkschrift.

Berlin.

Vorbereitende militärische Massnahmen Russlands werden uns zu Gegenmassregeln zwingen, die in der Mobilisierung der Armee bestehen müssen. Die Mobilisierung aber bedeutet den Krieg. Da uns Frankreichs Verpflichtungen gegenüber Russland bekannt sind, würde diese Mobilisierung gegen Russland und Frankreich zugleich gerichtet sein. Wir können nicht annehmen, dass Russland einen solchen europäischen Krieg entfesseln will. Da Oesterreich-Ungarn den Bestand des serbischen Königreichs nicht antasten will, sind wir der Ansicht, dass Russland eine abwartende Stellung einnehmen kann. Den Wunsch Russlands, den Bestand des serbischen Königreichs nicht in Frage stellen zu lassen, werden wir um so eher unterstützen können, als Oesterreich-Ungarn diesen Bestand gar nicht in Frage stellt. Es wird leicht sein, im weiteren Verlauf der Angelegenheit die Basis einer Verständigung zu finden.¹⁾

Deutschland kündigt in St. Petersburg Gegenmassregeln an und warnt vor einer Verschärfung der Lage, die durch nichts berechtigt sei.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg,
Graf Szápáry, an den Minister des Aeusseren, Graf
Berchtold.

Rotbuch Nr. 28.

St. Petersburg.

Aus Anlass von Gerüchten über russische Mobilisierungsmassnahmen hat Graf Pourtalès den russischen Minister in der ernstesten Weise darauf aufmerksam gemacht, dass heutzutage Mobilisierungsmassnahmen als diplomatisches Druckmittel höchst gefährlich seien. Denn in diesem Falle gelange die rein militärische Erwägung der Generalstäbe zum Wort und wenn in Deutschland einmal auf den Knopf gedrückt werde, sei die Sache unaufhaltsam. Herr Sasonow versicherte dem deutschen Botschafter unter Ehrenwort, dass die bezüglichen Gerüchte

W b., Denkschrift. ¹⁾ Nach dieser Demarche des deutschen Botschafters durfte man sich in Russland keinerlei Täuschung mehr über den furchtbaren Ernst einer russischen Mobilmachung hingeben. Mobilisierte Russland trotzdem, so waren es nicht spätere Vorstellungen Deutschlands, die zum Kriege führten, sondern diese im vollen Bewusstsein ihrer Folgen angeordnete Mobilisation.

unrichtig seien, dass bisher kein Pferd und kein Reservist eingezogen sei und dass es sich lediglich um vorbereitende Massnahmen in den Militärbezirken Kiew und Odessa, vielleicht Kasan und Moskau handle.

Unmittelbar nachher erhielt der kaiserlich deutsche Militärattaché per Kurier spät abends eine Einladung zu Kriegsminister Suchomlinow, welcher sich darauf berief, dass Graf Pourtalès dem Minister des Aeusseren über die russischen Rüstungen gesprochen habe und da der Botschafter einzelne militärische Details missverstanden haben könnte, nehme er Gelegenheit, ihn ausführlicher zu informieren. In folgendem mir zur Verfügung gestellten Telegramm des Grafen Pourtalès nach Berlin sind die diesfälligen Mitteilungen des Majors von Eggeling zusammengefasst:

— — — — — 1)

Rb. Nr. 28. 1) Inhalt des Telegrammes des Grafen Pourtalès, Wb. Anlage 11, das unter dem 27. Juli folgt. Nach dem Wb. fand die Unterredung nicht am 26., sondern am 27. statt. Das Telegramm des Grafen Pourtalès ist vom 27. datiert, was natürlich nicht die Möglichkeit ausschliesst, dass es über ein Gespräch vom 26. berichtet, da dieses nach dem Rb. spät abends stattfand. Die Denkschrift allerdings sagt: « Am 27. Juli erklärte der russische Kriegsminister usw. ». Der Umstand jedoch, dass Graf Szápáry bereits am 26. fast wörtlich den Inhalt des Telegrammes, das ihm zur Verfügung gestellt wurde, nach Wien weitergab, lässt die Vermutung zu, dass die deutsche Denkschrift sich im Datum irrt. Diese Vermutung bestätigten eingezogene Erkundigungen, aus denen sich ergab, dass die Unterhaltung spät abends am 26. Juli stattfand und das Telegramm des Grafen Pourtalès um 1 Uhr nachts aufgegeben wurde und infolgedessen das Datum des 27. trug. — Da das Telegramm Rb. 28 spät nachts abgesandt wurde und über spät nachts stattgefundene Ereignisse berichtet, bringen wir es hier in der chronologischen Folge hinter Rb. 29 und Rb. 30, die S. 163 Platz fanden.

27. JULI

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès,
an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 11. ¹⁾

St. Petersburg.

Militärattaché meldet über Gespräch mit Kriegsminister: Sasonow habe diesen letzteren gebeten, mich über die Lage aufzuklären. Der Kriegsminister hat mir sein Ehrenwort gegeben, dass noch keine Mobilmachungsorder ergangen sei. Es würden lediglich vorläufig Vorbereitungsmaßnahmen getroffen, aber es sei kein Reservist eingezogen und kein Pferd ausgehoben. Wenn Oesterreich die serbische Grenze überschreiten werde, so werden diejenigen Militärbezirke, die auf Oesterreich gerichtet sind, Kiew, Odessa, Moskau, Kasan, mobilisiert werden. Diejenigen an der deutschen Front, Warschau, Wilna, Petersburg, unter keinen Umständen. Man wünsche den Frieden mit Deutschland dringend. Auf meine Frage nach dem Zwecke der Mobilmachung gegen Oesterreich erfolgte Achselzucken, und es wurde auf die Diplomatie hingewiesen. Ich sagte dem Minister, dass man die freundschaftlichen Absichten bei uns würdige, aber auch die allein gegen Oesterreich gerichtete Mobilmachung als sehr bedrohlich ansehen werde.

Der russische Kriegsminister versichert dem deutschen Militärattaché ehrenwörtlich, dass noch keine Mobilmachungsorder ergangen sei.

¹⁾ Siehe Fussnote zu Rb. Nr. 28.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg,
Graf Szápáry, an den österreichisch-ungarischen Mini-
ster des Aeusseren, Graf Berchtold.

Kotbuch Nr. 31.

St. Petersburg.

Oesterreichi-
scher Bericht
über ein öster-
reichisch-rus-
sisches Ge-
spräch in St.
Petersburg.

Soeben lange Unterredung mit Herrn Sasonow gehabt. Sagte dem Herrn Minister, ich hätte den Eindruck, dass man über den Charakter unserer Aktion in Russland in Irrtümern befangen sei. Man imputiere uns, hiemit einen Vorstoss auf den Balkan unternehmen und den Marsch nach Salonich oder gar nach Konstantinopel antreten zu wollen. Andere wieder gingen so weit, unsere Aktion nur als den Auftakt eines Präventivkrieges gegen Russland zu bezeichnen. All dies sei irrig, zum Teil geradezu unvernünftig. Das Ziel unserer Aktion sei Selbsterhaltung und Notwehr gegenüber einer feindseligen, unsere Integrität bedrohenden Propaganda des Wortes, der Schrift und der Tat. Niemandem in Oesterreich falle es ein, russische Interessen bedrohen oder gar Händel mit Russland suchen zu wollen. Das Ziel jedoch, das wir uns vorgesetzt, seien wir unbedingt entschlossen zu erreichen und der Weg, den wir gewählt hätten, schien uns der zweckdienlichste. Da es sich aber um eine Aktion der Notwehr handle, könne ich ihm nicht verhehlen, dass man sich bei einer solchen durch gar keine wie immer gearteten Konsequenzen beirren lassen könne.

Herr Sasonow stimmte mir bei. Unser Ziel, wie ich es ihm geschildert habe, sei ein vollkommen legitimes, aber er meine, der Weg, den wir zu dessen Erreichung verfolgen, sei nicht der sicherste. Die Note, die wir überreicht hätten, sei in der Form nicht glücklich. Er habe sie seitdem studiert und wenn ich Zeit hätte, möchte er sie nochmals mit mir durchschauen. Ich bemerkte, dass ich zu seiner Disposition sei, aber weder autorisiert sei, den Notentext mit ihm zu diskutieren, noch denselben zu interpretieren. Seine Bemerkungen seien aber natürlich von Interesse. Der Herr Minister nahm sodann alle Punkte der Note durch und fand heute von den zehn Punkten sieben ohne allzu grosse Schwierigkeiten annehmbar, nur die zwei Punkte, betreffend die Mitwirkung von k. und k. Funktionären in Serbien und den Punkt, betreffend die Entlassung von unsererseits zu bezeichnenden Offizieren und Beamten, fand er in dieser Form unannehmbar. Bezüglich der beiden ersten Punkte war ich in der Lage, eine authentische Interpretation im Sinne Euer Exzellenz Tele-

grammes vom 25. dieses Monats zu geben, bezüglich des dritten meinte ich, dass er eine notwendige Forderung sei. Uebrigens seien die Dinge im Rollen. Die Serben hätten schon gestern mobilisiert und was sich seither noch ereignet habe, sei mir unbekannt.

Der deutsche Konsulatsverweser in Kowno an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 8.

K o w n o .

In Kowno Kriegszustand erklärt.

Kriegsvorbereitungen.

Der deutsche Gesandte in Bern, Freiherr von Romberg, an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 9.

B e r n .

Erfahre zuverlässig, dass französisches 14. Korps Manöver abbrach.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 32.

W i e n .

Ich ermächtige Euer Exzellenz, Herrn Sasonow gegenüber sich dahin auszusprechen, dass, solange der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert bleibe, die Monarchie irgendwelche territoriale Eroberungen keineswegs beabsichtige.

Oesterreich-Ungarn erklärt formell, dass es keine territorialen Forderungen erhebe.

Der russische Botschafter in London, Graf Benckendorff, an
den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 31.

L o n d o n.

Widerspruch
zwischen Kon-
ferenzvor-
schlag und
direkten Ver-
handlungen.

Habe Ihr Telegramm vom 26. erhalten.¹⁾ Bitte Sie, mir zu telegraphieren, ob nach Ihrer Meinung Ihre direkten Pourparlers mit dem Wiener Kabinett mit dem Greyschen Projekt über die Vermittlung der vier Regierungen übereinstimmen. Da er durch den englischen Botschafter in St. Petersburg erfahren hat, dass sie geneigt sind, diese Kombination anzunehmen, hat Grey beschlossen,²⁾ sie in einen offiziellen Vorschlag umzuwandeln, den er gestern in Berlin, Paris und Rom unterbreitete.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an die rus-
sischen Botschafter in Paris und London.

Orangebuch Nr. 32.

S t. P e t e r s b u r g.

Sasonow ver-
zichtet vor-
läufig auf die
Konferenz zu-
gunsten der
direkten Ver-
handlungen.

Der englische Botschafter hat mich gefragt, ob wir es als zweckmässig erachten, wenn England die Initiative zur Berufung einer Londoner Konferenz der Vertreter von England, Frankreich, Deutschland und Italien ergreift, um die Lösung der gegenwärtigen Lage zu studieren.¹⁾

Ich antwortete dem Botschafter, dass ich Pourparlers mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter unter, wie ich hoffe, günstigen Umständen eingeleitet habe. Jedoch habe ich noch keine Antwort auf meinen Vorschlag erhalten, eine Revision der Note durch die beiden Kabinette vorzunehmen.

Wenn direkte Auseinandersetzungen mit dem Wiener Kabinett sich als unerreichbar herausstellten,²⁾ bin ich bereit, den englischen Vorschlag oder jeden andern Vorschlag, der geeignet ist, den Konflikt günstig zu lösen, anzunehmen.

Ob. Nr. 31. ¹⁾ Bezieht sich auf Telegramm Ob. Nr. 25, das u. a. auch nach London mitgeteilt wurde.

²⁾ Grey sah also die Voraussetzung für sein Projekt in der russischen Zustimmung. Eine ähnliche Anfrage in Wien erfolgte aber nicht.

Ob. Nr. 32. ¹⁾ Siehe Anmerkung zu Ob. Nr. 31. Grey lässt also auch durch seinen Botschafter Sasonows Meinung einholen, während, wie Wb. Anl. 12 zeigt, in Berlin keinerlei Mitteilung gemacht worden war und man, wie schon erwähnt, auch Wien nicht sondiert hatte.

²⁾ Sasonow dachte also an eine Konferenz auch nur für den Fall, dass die direkten Pourparlers scheitern sollten. Der deutsche Standpunkt in dieser Frage weicht also formell von dem russischen nicht ab.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an die russischen Botschafter in Paris, London, Wien und Rom.

Orangebuch Nr. 33.

St. Petersburg.

Habe von der Antwort, die die serbische Regierung dem Freiherrn von Giesl überreichte, Kenntnis genommen. Sie übersteigt durch ihre Mässigung und den darin enthaltenen Wunsch, Oesterreich vollste Genugtuung zu geben, alles was ich vorausgesehen habe. Wir sehen nicht, welche Forderungen Oesterreich noch stellen könnte, wenn das Wiener Kabinett nicht eben einen Vorwand zum Kriege mit Serbien sucht.¹⁾

Sasonow ist empört über die Ablehnung der serbischen Antwort.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den deutschen Botschafter in London, Fürst Lichnowsky.

Weissbuch, Anlage 12.

Berlin.

Von einem Vorschlag Sir Edward Greys, eine Konferenz in London zu vierten abzuhalten, ist hier bisher nichts bekannt. Es ist für uns unmöglich, unseren Bundesgenossen in seiner Auseinandersetzung mit Serbien vor ein europäisches Gericht zu ziehen. Unsere Vermittlungstätigkeit muss sich auf die Gefahr eines österreichisch-russischen Konfliktes beschränken.¹⁾

Deutschland kann Oesterreich-Ungarn nicht vor ein europäisches Gericht ziehen.

Ob. Nr. 33. ¹⁾ Es ist unbegreiflich, wie Sasonow in dieser Beurteilung plötzlich die Ablehnung des Punktes 5 usw. übersehen kann, über den er doch mit dem österreichischen Botschafter, wie auch den andern Diplomaten fortwährend unterhandelte. Auch ist die Ueberaschung über den Inhalt der serbischen Note und ihr angebliches Entgegenkommen kaum verständlich; war doch an Sasonow wie an die englische und französische Regierung noch vor Ueberreichung der Antwortnote eine Inhaltsangabe abgegangen, die viel mehr als der eigentliche Text den Eindruck des Entgegenkommens machte. Schliesslich erkannte doch Sasonow selbst, Rb Nr. 31, an, dass sieben Forderungen unbedingt annehmbar seien; aber auch diese sind doch in der serbischen Antwort nicht durchgängig angenommen worden.

Wb., Anl. 12. ¹⁾ Der Reichskanzler gibt also nur die Antwort, die nach Blb. Nr. 40 die Dreiverbandsdiplomatie voraussah, ausserdem aber in einem Augenblick, in dem auch Russland das Konferenzprojekt vorläufig ablehnt.

dass sie eine solche Form annehmen könne. Ich fragte ihn, ob es wahr sei, dass er in Wien, wie gewisse Zeitungen behaupten, eine Billigung der österreichischen Aktion und die Versicherung ausgesprochen habe, dass Italien Oesterreich gegenüber seine Bundespflichten erfüllen werde. «Keineswegs,» antwortete mir der Minister, «man hat uns nicht befragt, man hat uns nichts gesagt, wir hatten also in Wien keine derartige Mitteilung zu machen.»²⁾

Marquis di San Giuliano ist der Ansicht, dass Serbien am Klügsten gehandelt hätte, wenn es die Note vollständig angenommen hätte; auch heute noch, glaubt er, wäre das die einzig richtige Lösung, da er überzeugt ist, dass Oesterreich keine seiner Forderungen zurücknehmen und sie selbst auf die Gefahr einer allgemeinen Konflagration hin aufrecht erhalten wird; er zweifelt daran, dass Deutschland geneigt sei, sich zu einer Aktion bei seinem Verbündeten herzugeben. Er stellt jedoch fest, dass Deutschland gegenwärtig viel Wert auf seine Beziehungen zu London legt, und glaubt, dass, wenn eine Macht Berlin zu einer friedlichen Aktion bestimmen kann, das England sei.

Was Italien betrifft, so wird es weiter alle Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens machen. Zu diesem Zwecke hat er ohne zu zögern dem Vorschlage Sir Edward Greys, in London die Botschafter der nicht unmittelbar an dem österreichisch-serbischen Konflikte beteiligten Mächte zu vereinigen, beigestimmt.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 43.

Berlin.

Ihr Telegramm vom 26. Juli.¹⁾

Der Staatssekretär meint, dass die von Ihnen vorgeschlagene Konferenz in Wirklichkeit ein Schiedsgericht sein

Eine Konferenz wäre ein Schiedsgericht.

G 1 b. Nr. 72. ²⁾ Offenbar handelt es sich hier um die Erklärung der italienischen Regierung, über die das k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau am 26. Juli folgende Mitteilung machte: «Die italienische Regierung hat der k. und k. Regierung die Erklärung zukommen lassen, dass sie in einem eventuellen bewaffneten Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien eine freundschaftliche und dem Bundesverhältnisse entsprechende Haltung einnehmen wird».

B 1 b. Nr. 43. ¹⁾ Der englische Vermittlungsvorschlag, B 1 b. Nr. 36, der aber erst jetzt in Berlin unterbreitet wurde; daher das Telegramm des Reichskanzlers. Wb. Anlage 12.

Deutschland steht direkten Verhandlungen zwischen Wien und St. Petersburg sympathisch gegenüber.

von Jagow spricht Gotschen gegenüber seine Befürchtung über Russlands Mobilmachung aus.

würde und sie könne nach seiner Ansicht nur auf Verlangen Oesterreich-Ungarns und Russlands einberufen werden.²⁾ Er könne daher auf Ihre Anregung nicht eingehen, obgleich er von dem Wunsche beseelt sei, an der Erhaltung des Friedens mitzuarbeiten. Ich entgegnete, ich wäre sicher, dass Ihr Vorschlag nichts mit einem Schiedsgericht zu tun habe, sondern bezwecke, dass die Vertreter der nicht direkt interessierten vier Mächte beraten und Mittel anregen sollten, um die gefährliche Lage zu beheben. Er bestand aber darauf, dass die von Ihnen vorgeschlagene Konferenz unausführbar sei. Er fügte hinzu, dass soeben aus St. Petersburg eingetroffene Nachrichten bewiesen, dass Herr Sasonow beabsichtige, in einen Meinungs-austausch mit Graf Berchtold zu treten. Er dächte, dass diese Art des Verfahrens zu einem befriedigenden Ergebnis führen könne und dass es daher das Beste wäre, bevor man etwas anderes unternähme, das Resultat des Meinungs-austausches zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung abzuwarten.

Im Verlaufe einer kurzen Unterredung sagte der Staatssekretär, dass Oesterreich-Ungarn bisher nur teilweise mobilisierte, aber dass, wenn Russland gegen Deutschland mobil mache, letzteres dem Beispiele folgen müsse. Ich fragte, was er unter «gegen Deutschland mobil machen» verstehe. Er sagte, dass wenn Russland nur im Süden mobilisiere, Deutschland nicht mobilisieren würde; wenn aber Russland im Norden mobilisiere, müsse Deutschland auch mobilisieren. Das russische Mobilisationssystem sei so verwickelt, dass es schwer fallen dürfte, die Lokalisierung seiner Mobilisation zu erkennen. Deutschland müsse daher sehr auf der Hut gegen eine Ueberraschung sein.

Zum Schlusse bemerkte der Staatssekretär, dass die Petersburger Nachrichten eine hoffnungsvollere Beurteilung der allgemeinen Lage zuliessen.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den deutschen Botschafter in London, Fürst Lichnowsky.

Weissbuch, Anlage 15.

Berlin.

Deutschland befürwortet Englands und Russlands Vorschläge in Wien.

Wir haben die Vermittlungsaktion in Wien in dem von Sir Edward Grey gewünschten Sinne sofort eingeleitet. Ueberdies haben wir Graf Berchtold auch den Wunsch des Herrn Sasonow auf direkte Aussprache mit Wien mitgeteilt.

¹⁾ B1b. Nr. 43. ²⁾ Oesterreich-Ungarn war überhaupt, wie bereits bemerkt, nicht verständigt worden, und Russland lehnte vorläufig die Konferenzidee ab.

Der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, an
den französischen stellvertretenden Minister des Aeus-
seren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 74. ¹⁾

Berlin.

Ich habe mich heute mit dem Staatssekretär unterhalten und ihm gegenüber die Demarche, die Sir E. Goschen soeben ausgeführt hatte, unterstützt. Herr von Jagow antwortete mir, wie er dem englischen Botschafter geantwortet hatte, dass er den Vorschlag, demzufolge die italienischen, französischen und deutschen Botschafter mit Sir Edward Grey ein Mittel zur Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten suchen sollten, nicht annehmen könne, weil das die Einsetzung einer regelrechten Konferenz bedeute, um über Oesterreichs und Russlands Geschäfte zu verhandeln.

Ich erwiderte Herrn von Jagow, dass ich seine Antwort bedaure, aber dass das grosse Ziel des Sir Edward Grey eine Formsache überrage; worauf es ankäme, das wäre die Vereinigung Englands und Frankreichs mit Deutschland und Italien in der Arbeit an einem Friedenswerke; dass dieser Zusammenschluss sich in gemeinsamen Demarchen in Petersburg und Wien äussern könne; dass er mir häufig sein Bedauern darüber ausgedrückt habe, zwei Bündnisgruppen zu sehen, die einander stets in Europa gegenüberstanden, dass er hier Gelegenheit habe, zu beweisen, dass es einen europäischen Geist gebe, indem vier Mächte, die zwei verschiedenen Gruppen angehören, gemeinsam an der Verhinderung eines Konfliktes arbeiteten.

Herr von Jagow entschlüpfte mir, indem er sagte, dass Deutschland Oesterreich gegenüber Verpflichtungen habe. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich nicht enger wären als die zwischen Frankreich und Russland und dass er selbst also in diesem Falle die beiden Allianzgruppen gegen einander ausspiele. ²⁾

Der Staatssekretär sagte mir hierauf, dass er es nicht ablehne, an der Verhinderung eines österrei-

Wie Bienvenu-Martin in Paris, so nimmt Jules Cambon in Berlin die deutschen Friedensversicherungen mit unverhohlenem Misstrauen entgegen.

G1b. Nr. 74. ¹⁾ Das G1b. enthält unter Nr. 67 den Bericht einer andern Unterredung, die Cambon am gleichen Tage mit von Jagow hatte, in der der Staatssekretär sich ähnlich wie dem englischen Botschafter gegenüber über die Gefahr einer russischen Mobilmachung aussprach.

²⁾ Das ist eine unhaltbare These. Deutschland war Oesterreich-Ungarns Verbündeter, Frankreich aber nicht der Verbündete Serbiens.

chisch-russischen Konfliktes zu arbeiten ³⁾ aber dass er nicht in dem österreichisch-serbischen Konflikte intervenieren könne. «Der eine ist die Folge des anderen» sagte ich, «und es ist wichtig, dass man das Auftauchen eines neuen Ereignisses verhindert, das die Intervention Russlands herbeiführen könnte.»

Da der Staatssekretär weiter darauf beharrte, dass er gezwungen sei, seine Verpflichtungen Oesterreich gegenüber innezuhalten, fragte ich ihn, ob er sich verpflichtet habe, Oesterreich mit geschlossenen Augen überall hin zu folgen, und ob er von der serbischen Antwort an Oesterreich, die der serbische Geschäftsträger ihm heute morgen überreicht hatte, Kenntnis genommen habe. «Ich habe noch keine Zeit dazu gehabt», sagte er mir. «Ich bedaure es. Sie werden sehen, dass abgesehen von Einzelheiten, Serbien sich vollständig unterwirft. Es scheint also, dass, da Oesterreich die Genugtuung erhalten hat, die Ihre Unterstützung ihm verschaffte, Sie ihm heute raten können, sich damit zu begnügen oder mit Serbien den Wortlaut der Antwort zu prüfen.»

Cambon fragt von Jagow, ob er den Krieg wolle.

Da Herr von Jagow mir nicht klar antwortete, fragte ich ihn, ob Deutschland den Krieg wolle. Er protestierte lebhaft dagegen, indem er sagte, er wisse, dass ich dies dächte, aber das sei vollständig unrichtig. — «Sie müssen dann», sagte ich weiter, «entsprechend handeln. Wenn Sie die serbische Antwort lesen, wägen Sie den Wortlaut mit Ihrem Gewissen, ich bitte Sie im Namen der Menschheit darum, und nehmen Sie nicht persönlich Anteil an der Verantwortlichkeit für die Katastrophe, deren Entstehen Sie zulassen.» Herr von Jagow protestierte von neuem, indem er hinzufügte, er sei bereit, sich England und Frankreich in einer gemeinsamen Bemühung anzuschliessen, aber dass man für diese Intervention eine Formel finden müsse, die er annehmen könne, und dass die Kabinette sich hierüber verständigen sollten.

«Uebrigens», fügte er hinzu, «sind zwischen Wien und Petersburg direkte Unterhaltungen angeknüpft worden, die andauern; ich erwarte davon viel Gutes und bin hoffnungsvoll.»

Als ich ihn verliess, sagte ich ihm, dass ich heute morgen den Eindruck hatte, als habe die Stunde der Entspannung geschlagen, aber ich sähe wohl, dass dem nicht so sei. Er antwortete mir, ich täusche mich, er hoffe, dass die Dinge

G1b. Nr. 74. ³⁾ Das hat Deutschland nie abgelehnt. Der Dreiverband aber wollte im Grunde von einer Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland nichts wissen, sondern ging auf eine Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien aus.

auf gutem Wege seien und vielleicht schnell zu einem Ergebnis führten. Ich ersuchte ihn, in Wien zu handeln, damit sie schnell vorwärts gingen, da es wichtig sei, dass nicht inzwischen in Russland eine jener Meinungsströmungen entstände, die alles mit sich fortschwemmen.

Nach meiner Ansicht wäre es angebracht, Sir E. Grey, der durch Sir E. Goschen von der Ablehnung seines Vorschlages in der vorliegenden Form unterrichtet sein wird, zu ersuchen, ihn in einer anderen Form zu erneuern, so dass Deutschland keinen Vorwand hat, seine Teilnahme abzulehnen und in den Augen Englands seine Verantwortlichkeit übernimmt.⁴⁾

Der englische Botschafter in St. Petersburg, Sir G. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 44.

St. Petersburg.

Als der Minister des Aeusseren mich befragte, antwortete ich ihm, dass ich in meiner Unterredung, welche in meinem Telegramm vom 24. Juli wiedergegeben ist,²⁾ die Haltung Seiner Majestät Regierung genau gekennzeichnet hätte. Ich fügte hinzu, dass Sie nicht versprechen könnten, mehr zu tun und dass Seine Exzellenz Unrecht hätten, anzunehmen, dass den Friedensbestrebungen damit gedient wäre, wenn wir der

Die zweideutige Haltung Russlands während der Krisis.

G1b. Nr. 74. ⁴⁾ Die französische Diplomatie suchte durchgängig Deutschland bei England zu kompromittieren.

Der russische Geschäftsträger in Berlin, Bronewsky, berichtet in einem Telegramm an Sasonow, Ob. 39, über diese Unterredung. Er spricht davon, dass Cambon vorgeschlagen habe, die vier Mächte sollen in Wien einen Rat mit folgendem Wortlaut erteilen: « sich jeder Handlung zu enthalten, die die gegenwärtige Situation verschärfen könnte ». von Jagow habe diesen Vorschlag kategorisch abgelehnt, « trotz der eindringlichen Vorstellungen des Botschafters, der betonte, dass sein Vorschlag das Gute habe, die Mächte miteinander zu vermengen, wodurch der Gegensatz von Dreibund und Dreiverband, über den Jagow selbst sich so oft beklagt habe, vermieden würde ». Es handelt sich also um dasselbe Gespräch. Wie man sieht, berichtet Cambon oder das G1b. nichts von jenem intransigenten Vorschlag und seiner Ablehnung.

B1b. Nr. 44. ¹⁾ Wiedergabe der Unterredung Sasonows mit Szápáry. Siehe Anmerkung zu Ob. Nr. 25.

²⁾ B1b. Nr. 6.

deutschen Regierung mitteilten, dass, im Falle sie Oesterreich-Ungarn mit den Waffen unterstütze, sie es ebenso wie mit Russland und Frankreich, auch mit uns zu tun hätte. Die Haltung Deutschlands würde sich durch eine solche Drohung nur noch mehr versteifen, und wir könnten es nur zu einer Einwirkung auf Wien zur Vermeidung eines Krieges bringen, wenn wir uns ihm in der Eigenschaft eines um den Frieden besorgten Freundes näherten. Wenn unsere Bemühungen erfolgreich sein sollten, dann müsste Seine Exzellenz nichts unternehmen, was den Konflikt beschleunige. Unter diesen Umständen hoffte ich, dass die russische Regierung den Mobilisationsukas so lange als möglich hinausschiebe und dass die Truppen selbst nach seiner Erteilung die Grenzen nicht überschritten.

Sasonow betont die Notwendigkeit eines Mobilmachungsdekrets.

Der Minister des Aeusseren antwortete darauf, dass, solange der Kaiserliche Ukas nicht erschiene, keine wirksamen Schritte zur Mobilisation unternommen werden könnten und dass die österreichisch-ungarische Regierung aus dieser Zwischenzeit Nutzen ziehen würde, um ihre militärischen Vorbereitungen zu vervollständigen, wenn sich dieser Zeitraum zu sehr in die Länge zöge.³⁾

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 46.

L o n d o n.

Deutschland ist im Prinzip mit einer Vermittlung einverstanden.

Der deutsche Botschafter hat mir mitgeteilt, dass seine Regierung im Prinzip mit der Vermittlung der vier Mächte zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland einverstanden sei, unter dem Vorbehalt, dass, wenn Oesterreich-Ungarn angegriffen würde, Deutschland seinem Verbündeten beistehe. Der Botschafter hatte auch Auftrag, mich zu ersuchen, meinen Einfluss in St. Petersburg dahin auszuüben, dass der Krieg lokalisiert und der europäische Friede erhalten bleibe.

Ich erwiderte, dass die serbische Antwort den österreichisch-ungarischen Forderungen weiter entgegenkomme, als man hätte erwarten dürfen. Der deutsche Staatssekretär habe selbst gesagt, dass gewisse in der österreichisch-ungarischen Note enthaltene Ansprüche kaum von Serbien erfüllt werden könnten. Ich nähme an, dass die Antwort Serbiens schwerlich

B1b. Nr. 44. ³⁾ Sasonow ist also fest entschlossen, den Zaren zur Unterzeichnung des Mobilmachungsukases zu überreden.

so entgegenkommend gelautet hätte ohne Russlands versöhnlichen Einfluss in Belgrad, und jetzt wäre wirklich mässiger Einfluss in Wien nötig; aber wenn Oesterreich-Ungarn die serbische Antwort als wertlos beiseite lege und in Serbien einmarschiere, so bedeute das, dass es Serbien um jeden Preis zerschmettern wolle, uneingedenk aller daraus entstehenden Folgen. Man solle die Antwort Serbiens wenigstens als eine Grundlage zu einer Besprechung und zu einer Pause betrachten. Ich sagte, die deutsche Regierung sollte darauf in Wien dringen.

Ich kam auf das, was die deutsche Regierung über den Ernst der Lage gesagt hatte,¹⁾ falls der Krieg nicht lokalisiert werden könne, und bemerkte, dass, wenn Deutschland Oesterreich-Ungarn gegen Russland unterstütze, das deswegen geschieht, weil Deutschland, unbekümmert um die Ursachen der Streitfrage, die Vernichtung seines Verbündeten nicht dulden könne. Genau so dürften andere Gründe sich über dem Streitfall zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien erheben und andere Mächte heranziehen und der Krieg würde der Gewaltigste werden, den man je gekannt habe; so lange jedoch Deutschland im Interesse des Friedens wirke, würde ich getreulich mitwirken. Ich wiederholte, dass nach der serbischen Antwort jetzt in Wien auf Mässigung gedrungen werden müsse.

GreystelltEnglands Teilnahme am Kriege in Aussicht.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in St. Petersburg, Sir
G. Buchanan.

Blaubuch Nr. 47.

L o n d o n.

Betreffs meines heutigen Telegrammes an Sir E. Goschen.¹⁾

Der russische Botschafter teilte mir mit, dass in deutschen und österreichischen Kreisen die Meinung vorherrsche, wir würden in jedem Falle unbeteiligt bleiben. Seine Exzellenz bedauerte den Eindruck, den eine solche Meinung hervorgerufen müsse.

Grey weist den russischen Vorwurf zurück, England zeigte nicht klar genug seine Absicht auf Russlands Seite mitzukämpfen.

Dieser Eindruck müsse, wie ich betonte, durch unsern Befehl an die erste Flottendivision, welche gerade in Portland vereinigt sei, nicht

B1b. Nr. 46. ¹⁾ In der Demarche beim Dreiverbände vom 24. Juli.

B1b. Nr. 47. ¹⁾ B1b. Nr. 37, Konferenzvorschlag.

nach dem Manöver auseinanderzugehen, aufgehoben werden. Aber dem russischen Botschafter bedeutete ich, dass meine Bezugnahme auf diese Massregel nicht so ausgelegt werden dürfe, dass wir irgendwelche andern als diplomatischen Schritte versprechen könnten.

Von deutscher und österreichisch-ungarischer Seite hören wir, dass man erwartet, Russland werde nicht eingreifen, so lange Oesterreich-Ungarn kein serbisches Land annektiere. Ich machte darauf aufmerksam und fügte hinzu, dass es lächerlich wäre, wenn wir uns in unseren Verhandlungen mit der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung serbischer zeigten als die Russen.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Wien, Sir M. de Bunsen.

Blaubuch Nr. 48.

L o n d o n.

Oesterreich-Ungarn bemüht sich von Neuem, in England Verständnis für sein Vorgehen mit Serbien zu wecken.

Graf Mensdorff sagte mir auf Grund seiner Instruktionen, dass die serbische Regierung die von Oesterreich-Ungarn zum dauernden Schutze seiner Lebensinteressen gestellten Forderungen nicht angenommen habe. Dadurch beweise Serbien, dass es nicht beabsichtige, seine auf Umsturz gerichteten Bestrebungen einzustellen, die den Zweck hätten, in den österreichisch-ungarischen Grenzländern dauernd Unruhen zu stiften und diese Provinzen Oesterreich-Ungarn zu entreissen. Nur widerstrebend und ungerne sieht sich die österreichisch-ungarische Regierung gezwungen, schärfere Massregeln zu ergreifen, um eine vollständige Aenderung in der bis jetzt von Serbien beobachteten feindlichen Haltung herbeizuführen. Der grossbritannischen Regierung sei bekannt, dass die österreichisch-ungarische Regierung seit Jahren bemüht gewesen sei, Mittel und Wege zu finden, um mit ihrem unruhigen Nachbar im Frieden zu leben, obschon dies Serbien durch beständige Herausforderungen sehr erschwerte. Der Mord von Serajewo habe jedermann bewiesen, welche schreckliche Folgen die serbische Propaganda bereits gezeitigt habe und welche beständige Gefahr sie für Oesterreich bilde. Wir müssten begreifen, dass für die österreichisch-ungarische Regierung der Augenblick gekommen sei, durch die stärksten Zwangsmassregeln Garantien für die endgültige Unterdrückung der serbischen Bestrebungen und für die Sicherheit des Friedens und der Ordnung

an der süd-östlichen Grenze Oesterreichs zu erlangen. Da die friedlichen Mittel erschöpft worden seien, müsse die österreichisch-ungarische Regierung schliesslich zu den Waffen greifen. Dieser Beschluss sei jedoch nur mit Widerstreben gefasst worden. Diese Aktion, die keinerlei aggressive Tendenz habe, könne nur als ein Akt der Selbsterhaltung betrachtet werden. Ausserdem sei die österreichisch-ungarische Regierung der Meinung, dass sie im Interesse Europas handle, indem sie Serbien verhindere, in Zukunft ein Element der allgemeinen Beunruhigung zu bilden, wie es während der letzten zehn Jahre der Fall gewesen. Der hochausgebildete Gerechtigkeitssinn des britischen Volkes und seiner Staatsmänner könne die österreichisch-ungarische Regierung gewiss nicht tadeln, wenn die letztere ihren Besitz mit dem Schwert verteidige und ihre Stellung zu einem Nachbarlande, dessen feindliche Politik sie seit Jahren gezwungen habe, das Nationalvermögen schwer schädigende Massregeln zu ergreifen, ins Reine zu bringen suche. Schliesslich fühle die österreichisch-ungarische Regierung im Vertrauen auf unsere gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen, dass sie auf unsere Sympathien in einem ihr aufgezwungenen Kampfe und auf unseren Beistand, den Krieg wenn nötig zu lokalisieren, rechnen könne.

Mensdorff betont den friedlichen, auf die Beruhigung Europas hienzielenden Charakter der Aktion gegen Serbien.

Graf Mensdorff fügte als persönliche Bemerkung bei, dass, solange Serbien der Türkei gegenüberstand, Oesterreich-Ungarn in Anerkennung des Prinzips der Entwicklungsfreiheit der Balkanstaaten nie sehr scharfe Massregeln ergriffen habe. Nun, da Serbien seinen Umfang und seine Bevölkerung verdoppelt habe, ohne dass Oesterreich-Ungarn eingeschritten wäre, sei die Unterdrückung der subversiven serbischen Bestrebungen eine Sache der Selbstverteidigung und Selbsterhaltung für Oesterreich. Er wiederholte von Neuem, dass Oesterreich-Ungarn keine Absicht hege, serbisches Gebiet zu annektieren oder aggressive Pläne gegen serbisches Gebiet auszuführen.

Mensdorff wiederholt, dass Oesterreich-Ungarn keine Gebietserweiterung anstrebt.

Ich sagte, ich könne die österreichische Auslegung der serbischen Antwort nicht verstehen, und ich erzählte dem Grafen Mensdorff im Wesentlichen die Unterhaltung, die ich heute morgen mit dem deutschen Botschafter über jene Antwort hatte.

Graf Mensdorff gab zu, dass die serbische Antwort auf dem Papier zufriedenstellend erscheinen möge; aber die Serben haben die Mitarbeit österreichisch-ungarischer Polizeior-gane und anderer Beamten verweigert, die einzige Garantie,

Grey erklärt die serbische Antwort für befriedigend und weist auf Englands Flottenmassnahmen hin.

dass sie ihre subversive Kampagne gegen Oesterreich tatsächlich nicht fortsetzen würden.

Ich sagte, dass es mir schiene, als ob die österreichisch-ungarische Regierung glaube, sie könne sogar nach der serbischen Antwort mit Serbien Krieg führen, ohne Russlands Eingreifen in den Streit befürchten zu müssen. Wenn Oesterreich-Ungarn Krieg mit Serbien führen und gleichzeitig Russland zufriedenstellen könne, wäre alles zum Besten; wenn nicht, würden die unberechenbarsten Folgen entstehen. Ich sagte, dass ich diesen Satz aus einer Meinungsäusserung der deutschen Regierung wiedergebe.¹⁾ Ich fürchte, dass man in St. Petersburg nach der serbischen Antwort eine Entspannung erwarte und dass, wenn man sieht, dass die Spannung nur grösser wird, die Lage ernster werde. Bereits sei die Wirkung in Europa allgemeine Befürchtung. Ich sagte, dass unsere Flotte heute hätte auseinandergehen sollen, wir uns aber nicht in der Lage befunden hätten, den diesbezüglichen Befehl zu erteilen. Ich dachte, der Augenblick sei noch nicht gekommen, die Reserven einzuberufen, und unsere Flottenmassnahmen bedeuten keine Drohung; aber in Betracht eines möglichen europäischen Krieges könnten wir jetzt unmöglich unsere Streitkräfte zerstreuen.²⁾ Ich zitiere dies als Illustration der Befürchtungen, die man hege. Ich sei der Ansicht, dass die serbische Antwort schon die grösste Demütigung bedeute, der ein Land je ausgesetzt worden sei, und ich fühlte mich darüber sehr enttäuscht, dass die österreichisch-ungarische Regierung sie behandle, als sei sie ebenso unbefriedigend wie eine glatte Ablehnung.³⁾

B1b. Nr. 48. ¹⁾ Grey zitiert hier die deutsche Mitteilung, in der auf die unberechenbaren Folgen hingewiesen wird, wenn der Konflikt nicht lokalisiert bleibe, woraus Deutschland folgerichtig natürlich den Schluss zieht, dass er lokalisiert bleiben müsse. Dieses Zitat aus Greys Munde zur Einschüchterung Oesterreichs ist mehr als seltsam, da er damit ja gerade das Prinzip der Lokalisierung bekämpft.

²⁾ Also selbst England, der am wenigsten beteiligte Staat, glaubte militärische Massnahmen erlassen zu müssen. Deutschlands Sorge dagegen betreffs der russischen Mobilmachungsmassnahmen wollte Grey nicht begreifen.

³⁾ Mensdorff unterrichtet übereinstimmend mit dem Greyschen Bericht am gleichen Tag Berchtold von dieser Unterhaltung und schliesst mit diesen Worten: «Ich glaube Euer Exzellenz gegenüber nicht besonders hervorheben zu sollen, dass der Greysche Konferenzvorschlag, insoweit er sich auf unseren Konflikt mit Serbien bezieht, angesichts des eingetretenen Kriegszustandes durch die Ereignisse überholt erscheint.» Rb. 38.

Der englische Botschafter in St. Petersburg, Sir G. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 55.

St. Petersburg.

Bezugnehmend auf mein gestriges Telegramm¹⁾ sprach ich heute mit dem Minister des Aeusseren und fand, dass er sehr versöhnlich und auch optimistischer gestimmt war.

Sasonow gibt dem englischen Botschafter beruhigende Erklärungen.

Der Minister sagte, dass er seinen ganzen Einfluss in Belgrad geltend machen würde, um die serbische Regierung zu bewegen, soweit wie möglich Oesterreich-Ungarn Genugtuung zu geben, aber die territoriale Integrität Serbiens müsse gesichert und dessen Rechte als eines selbständigen Staates geachtet werden,²⁾ so dass es nicht Oesterreichs Vasall werden könne. Es sei ihm unbekannt, ob Oesterreich-Ungarn den freundschaftlichen Meinungsaustrausch, welchen er vorgeschlagen, annehmen würde, sollte das aber der Fall sein, so wünschte er während der ganzen Zeit dieser Unterhaltung in engster Fühlung mit den andern Mächten zu bleiben.

Er kam wieder auf die Tatsache zurück, dass die von Serbien im Jahre 1908³⁾ übernommenen Verpflichtungen, auf welche das österreichisch-ungarische Ultimatum Bezug nähme, gegenüber der Gesamtheit der Mächte eingegangen worden seien.

Ich fragte, ob er von Ihrem Vorschlag über eine Konferenz der vier Mächte gehört hätte, und auf seine Bejahung teilte ich ihm vertraulich die von Ihnen an mich ergangenen Weisungen mit und fragte, ob er den von ihm vorgeschlagenen direkten Meinungsaustrausch einer solchen Konferenz vorzöge. In einem Gespräch, das ich soeben mit dem deutschen Botschafter gehabt hätte, wäre dieser der persönlichen Anschauung gewesen, dass ein direkter Meinungsaustrausch Oesterreich-Ungarn angenehmer sein dürfte als eine Konferenz.

Seine Exzellenz bemerkte, dass er durchaus bereit sei, sich einer Einmischung zu enthalten, wenn die Mächte den Vorschlag einer Konferenz annähmen, aber er hoffe, Sie würden in diesem Falle mit dem russischen Botschafter in Fühlung bleiben.

B1b. Nr. 55. ¹⁾ B1b. Nr. 44.

²⁾ Es ist zu beachten, dass Oesterreich-Ungarn immer wieder diese russische Bedingung annahm, ohne Sasonow damit befriedigen zu können, der sogar erklärt, eine solche Versicherung sei belanglos.

³⁾ Muss heissen 1909.

Der Zar an den serbischen Regenten, den Kronprinzen
Alexander. ¹⁾

Orangebuch Nr. 40 und Serbisches Blaubuch Nr. 43.

Der Zar sagt dem serbischen Prinzregenten Russlands Unterstützung im Falle eines österreichisch-serbischen Krieges zu.

Eure Königliche Hoheit täuschten sich nicht, als sie sich in einem besonders schwierigen Augenblicke an mich wandte, über die Gefühle, die mich für sie beseelten, und über meine herzliche Sympathie für das serbische Volk. Die gegenwärtige Lage ruft meine **e r n s t e s t e A u f m e r k s a m k e i t** hervor, und meine Regierung wendet alle Anstrengungen auf, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten beizulegen. Ich zweifle nicht, dass Eure Hoheit und die Königliche Regierung den Wunsch hegen, diese Aufgabe zu erleichtern, indem sie nichts vernachlässigen, was zu einer Lösung führen kann, um die Schrecken eines neuen Krieges zu vermeiden und doch die Würde Serbiens zu wahren. Solange noch die geringste Hoffnung besteht, ein Blutvergiessen zu verhindern, sollen alle unsere Bemühungen auf dieses Ziel gerichtet sein. Wenn wir trotz unseres aufrichtigen Wunsches erfolglos bleiben, kann Eure Hoheit sicher sein, dass Russland sich in keinem Falle an dem Schicksal Serbiens desinteressieren wird. ²⁾

Ob. Nr. 40 und Serb. Blb. Nr. 43. ¹⁾ Antwort auf das Telegramm Alexanders von Serbien vom 24. Juli. Serb. Blb. Nr. 37 und Ob. Nr. 6.

²⁾ Die Wendung: «ein Blutvergiessen zu verhindern» will zweifelsohne besagen, den österreichisch-serbischen Krieg zu verhindern. Bricht dieser Krieg aus, wird Russland eingreifen.

28. JULI

Der englische Botschafter in Paris, Sir F. Bertie, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 58.

P a r i s.

Ich teilte dem stellvertretenden Minister des Aeusseren heute nachmittag den Inhalt Ihres Gespräches mit dem deutschen Botschafter mit, wie Sie ihn in ihrem Telegramm nach Berlin vom 27. Juli berichteten. ¹⁾

Seine Exzellenz ist für diese Mitteilung dankbar. Er sagt, sie bestätige das, was er über Ihre Haltung gehört hatte, und er vertraut darauf, dass Ihre dem deutschen Botschafter gemachten Bemerkungen im Interesse des Friedens wirken werden.

Französische
Dankesbezeu-
gung für Greys
Mitteilung an
Lichnowsky
über Englands
Teilnahme am
Kriege.

Der französische Ministerpräsident, Viviani, an den französi-
schen stellvertretenden Minister des Aeusseren, Bien-
venu-Martin.

Gelbbuch Nr. 76.

An Bord der « France ».

Ich habe über Kopenhagen Ihr Telegramm erhalten, das die Ereignisse des Samstag zusammenfasst, das Telegramm über den letzten Besuch des deutschen Botschafters, das über die Vermittlung, die Russland Serbien anrät, und über die englischen Demarchen in Berlin, wie auch ihr Telegramm, das heute morgen direkt vom Eiffelturm ankam. Ich billige

Viviani billigt
Bienvenu-
Martins ableh-
nende Haltung
den deutschen
Demarchen
gegenüber.

B1b. Nr. 58. ¹⁾ B1b. Nr. 46, wo Grey für den Fall eines allgemeinen Krieges Englands Teilnahme in Aussicht stellt, d. h. natürlich Englands Teilnahme gegen Deutschland.

völlig die Antwort, die Sie dem Freiherrn von Schön erteilt haben; die These, die Sie vertraten, ist sonnenklar¹⁾: in der Suche nach einer friedlichen Lösung des Konfliktes sind wir vollkommen einer Meinung mit Russland, das nicht für die gegenwärtige Lage verantwortlich ist und noch keinerlei Massregel ergriffen hat, die den geringsten Verdacht erwecken könnte; aber es ist klar, dass als Gegenleistung Deutschland sich nicht weigern kann, der österreichisch-ungarischen Regierung, deren Aktion den Konflikt eröffnet hat, Ratschläge zu erteilen.

Es ist also angebracht, dem deutschen Botschafter gegenüber weiter dieselbe Sprache zu führen. Dieser Rat stimmt übrigens mit dem zweifachen englischen Vorschlag, der in ihrem Telegramm erwähnt ist, überein. Ich billige völlig die von Sir E. Grey angeregte Kombination und ich fordere Herrn Paul Cambon direkt auf, es ihm mitzuteilen. Es ist wichtig, dass man in Berlin weiss, dass unsere volle Mitwirkung den Bemühungen sicher ist, welche die englische Regierung für eine friedliche Lösung des österreichisch-serbischen Konfliktes anstellt.²⁾ Die Aktion der vier weniger interessierten Mächte kann aus den oben dargelegten Gründen nicht nur in Wien und St. Petersburg ausgeübt werden. Indem er vorschlägt, sie auch in Belgrad auszuüben, das heisst vor allem zwischen Wien und Belgrad, tritt Sir E. Grey in die Logik der Lage zurück³⁾; und indem er St. Petersburg nicht ausschliesst, bietet er Deutschland ein Mittel, in aller Würde seine Demarche aufzugeben, durch welche die deutsche Regierung in Paris und London erklären liess, dass sie die Angelegenheit als eine rein österreichisch-serbische ohne allgemeinen Charakter ansieht.⁴⁾

Er erklärt die Vermittlung zwischen Oesterreich und Russland für eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien!

Glb. Nr. 76. 1) l'évidence même.

²⁾ Man beachte die Wendung «österreichisch-serbischen Konfliktes». Grey versuchte gerade, Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit der Versicherung zu beruhigen, dass er sich nicht um den österreichisch-serbischen, sondern nur um den österreichisch-russischen Konflikt kümmere. Viviani aber erklärt Greys Vorschläge für Vorschläge zur Lösung des österreichisch-serbischen Konfliktes!

³⁾ Hier geht Viviani noch weiter. Grey erwähnt Belgrad und St. Petersburg als diejenigen Regierungen, die während der Vermittlung zwischen Wien und St. Petersburg keine militärische Massnahmen ergreifen sollen. Viviani spricht von einer Aktion «vor allem zwischen Wien und Belgrad», wie es bereits Paul Cambon getan.

⁴⁾ Nach Vivianis Auffassung ist also die Vermittlung in St. Petersburg nur Formsache, um Deutschland einen Rückzug zu ermöglichen. Der Greysche Vorschlag ist für ihn nichts als ein Vorschlag, den österreichisch-serbischen Konflikt zu europäisieren, zwischen Wien und Belgrad zu vermitteln; alles andere ist nur Schein! Damit gibt Viviani

Ich bitte Sie, dieses Telegramm unseren Vertretern bei den Grossmächten und unserem Gesandten in Belgrad mitzuteilen.

Der französische stellvertretende Minister des Aeusseren,
Bienvenu-Martin, an die Botschafter in London, Berlin,
St. Petersburg, Wien und Rom.

Gelbbuch Nr. 78.

Paris.

Ich hatte heute morgen von neuem den Besuch des deutschen Botschafters; er sagte mir, dass er keine Mitteilung, keinen offiziellen Vorschlag zu überbringen habe, sondern dass er rein privat käme, um über die Lage und die Mittel zu sprechen, die nicht wieder gut zu machende Akte verhindern könnten. Als ich ihn über die Absichten Oesterreichs befragte, erklärte er, er kenne sie nicht und wisse nicht, welcher Art die Zwangsmittel seien, die es vorbereite.

Eine neue versöhnliche deutsche Demarche in Paris.

Deutschland hat, nach dem was Freiherr von Schön sagt, nur den Wunsch, mit Frankreich für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Auf meine Bemerkung, dass ein Projekt über die Vermittlung der vier Mächte, dem im Prinzip Italien und Deutschland zugestimmt haben, von England vorgebracht worden sei, antwortete der Botschafter, dass Deutschland in der Tat sich durchaus der Aktion der Mächte beigesellen wolle, wenn diese Aktion nicht die Form eines Schiedsgerichtes oder einer Konferenz annehme, die Oesterreich abgelehnt habe.

Ich entgegnete, dass, wenn nur ein Wort die österreichische Regierung zurückhalte, das Ziel durch andere Mittel erreicht werden könne; die deutsche Regierung sei in der Lage, Oesterreich aufzufordern, den Mächten Zeit zur Intervention, zur Anbahnung einer Versöhnung zu lassen.

Herr von Schön bemerkte mir darauf, dass er keine Instruktionen habe und nur wisse, dass Deutschland auf Oesterreich keinen Druck ausüben wolle, weil Oesterreich nichts von einer Konferenz wissen wolle. Er wirft den französischen Zeitungen vor, Deutschland eine Haltung zuzuschreiben, die

in dem internen Schriftwechsel unumwunden zu, dass Greys Aktion tatsächlich das europäische Schiedsgericht über Wien und Belgrad bedeute, als das Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Greyschen Vorschlag ansahen. Damit fallen die spätern Anklagen, die Viviani gegen Deutschland wegen der Nichtannahme des Vermittlungsvorschlages zwischen Wien und St. Petersburg richtet, zusammen.

es nicht habe, indem sie behaupten, Deutschland treibe Oesterreich vorwärts. Zweifellos billigt Deutschland Oesterreichs Haltung, aber es kannte nicht die Note; es könne Oesterreich nicht auf zu brüske Weise zum Einhalten bestimmen, denn Oesterreich brauche Garantien gegen die serbischen Methoden.

Der englische Botschafter in Paris, Sir F. Bertie, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 59.

Paris.

Ich teilte dem stellvertretenden Minister des Aeusseren heute den Inhalt Ihrer Unterredung mit dem russischen Botschafter, wie in Ihrem gestrigen Telegramm nach St. Petersburg berichtet, mit.¹⁾

Bienvenu-Martin versteht Englands „gegenwärtige“ Haltung.

Er ist für die Mitteilung dankbar und versteht vollkommen, dass es Seiner Majestät Regierung unmöglich ist, sich mit Russland in einer Frage zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, die im gegenwärtigen Stadium Grossbritannien nicht betrifft, solidarisch zu erklären. Er begreift ebenfalls, dass Sie in Berlin und in Wien nicht eine serbischere Haltung einnehmen können, als Russland nach deutschem und österreichisch-ungarischem Urteil einnimmt.

Der deutsche Botschafter hat erklärt, dass Oesterreich-Ungarn die serbische Integrität unangetastet lassen werde, als er aber gefragt wurde, ob Serbiens Unabhängigkeit auch respektiert würde, gab er keine diesbezügliche Versicherung.

Der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, an den französischen stellvertretenden Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 81.

Berlin.

Deutschlands Sympathien für die direkte Verständigung zwischen Wien und St. Petersburg.

Die Unterhaltung, die Herr Sasonow mit dem Grafen Szápáry hatte, wurde durch den russischen Geschäftsträger Herrn von Jagow zur Kenntnis gebracht. Der Staatssekretär sagte ihm, dass den Aeusserungen des deutschen Botschafters in Russland zufolge, nachdem nach Ablauf des österreichischen Ultimatums die Wiener Regierung es nicht ablehne,

sich mit der Petersburger Regierung zu unterhalten, man hoffen dürfe, dass seinerseits Graf Berchtold mit Herrn Schebeko sprechen werde, und dass man einen Ausweg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten finden könne.

Der russische Geschäftsträger sieht mit Genugtuung diese Disposition, die den Wünschen Herrn von Jagows, dass Wien und Petersburg sich direkt verständigen und Deutschland entlasten, entspricht. Es ist nur die Frage, ob Oesterreich nicht Zeit zu gewinnen sucht, um sich vorzubereiten.

— — — — — 1)

Der englische Geschäftsträger in Rom, Sir R. Rodd, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 64.

R o m.

Auf Ansuchen des Ministers des Aeusseren unterbreite ich Ihnen Folgendes :

Im Laufe einer langen Unterredung sagte der serbische Geschäftsträger heute Morgen, dass er der Meinung sei, sollte Oesterreich-Ungarn Erklärungen abgeben, in welcher Art seine Agenten nach Artikel 5 und 6 mitwirken sollten, Serbien vielleicht noch die ganze österreichisch-ungarische Note annehmen dürfte.

Da nicht anzunehmen sei, dass Oesterreich-Ungarn Serbien solche Erklärungen geben würde, könnten sie den handelnden Mächten gegeben werden, die dann Serbien den Rat erteilen könnten, es solle den Forderungen bedingungslos zustimmen.¹⁾

Die österreichisch-ungarische Regierung hat mittlerweile einen langen offiziellen Bericht über die Gründe veröffentlicht, warum sie die serbische Antwort als ungenügend ansehe. Der Minister des Aeusseren betrachtet verschiedene Punkte der in diesem Berichte enthaltenen Erklärung als kindisch, so zum Beispiel einen geringen Unterschied in dem Satze,

G1b. Nr. 81. ¹⁾ Hier folgt ein Bericht über die Versuche Cambons, der den englischen Botschafter unterstützt, von Jagow zur Annahme des Greyschen Vorschlags zu bringen und Deutschland an die Wand zu drücken, «le metre au pied du mur», der mit dem Bericht über die Unterhaltung am Tage vorher, G1b. Nr. 74, übereinstimmt. Sollte es sich um dieselbe Unterhaltung handeln?

B1b. Nr. 64. ¹⁾ Oesterreich-Ungarn machte eine dementsprechende Mitteilung in St. Petersburg, siehe Rb. 27 und 31.

Giuliano sieht in dem österreichischen Kommentar zur serbischen Antwort wesentliche Grundlagen für eine Verständigung.

welcher sich auf das Aufgeben der Propaganda bezieht; hingegen weist die Erklärung einen Satz auf,²⁾ welcher für das vom serbischen Geschäftsträger vorgeschlagene Verfahren nützlich sein könnte. Es heisst dort,³⁾ dass die Mitwirkung von österreichisch-ungarischen Agenten in Serbien nur in Untersuchungsfällen, nicht aber im gerichtlichen oder administrativen Verfahren stattfinden sollte. Serbien wird angeklagt, diesen Satz geflissentlich missverstanden zu haben. Er sei daher der Ansicht, dass hier die Sachlage aufgeklärt werden könne.⁴⁾

Ich wiederhole nur aus dem Gedächtnis, da ich den Wortlaut der österreichischen Erklärung noch nicht erhalten habe.

Der Minister betonte, dass er vor allem sehnlichst den sofortigen Anfang der Verhandlungen erwarte. Dem italienischen Botschafter würde grosse Freiheit gewährt, sogleich jeden Punkt oder jede Anregung anzunehmen, in der er mit uns und Deutschland übereinstimmen könne.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 67.

L o n d o n.

Auch Grey zieht die direkte Verhandlung zwischen Wien und St. Petersburg dem Konferenzvorschlag vor, den er vorläufig zurücknimmt.

Die Erklärung in Ihrem Telegramme vom 27. Juli¹⁾ über meine Absicht, als ich die Abhaltung einer Konferenz vorschlug, ist vollständig richtig. Es würde kein Schiedsgericht sein, sondern eine private und zwanglose Diskussion zur Verständigung über einen Vorschlag, der zu einer Lösung führen könnte. Kein Vorschlag würde gemacht werden, ohne dass man vorher in Erfahrung gebracht hätte, ob er den Regierungen Oesterreich-Ungarns und Russlands genehm sei, mit denen die vermittelnden Mächte durch ihre verschiedenen Verbündeten leicht in Fühlung bleiben könnten.

Aber so lange Aussicht vorhanden ist, dass Oesterreich-Ungarn und Russland ihre Meinungen direkt austauschen,

B 1 b. Nr. 64. ²⁾ Die offizielle Berner Uebersetzung sagt: «... so 11 die Erklärung einen Satz aufweisen».

³⁾ Auch hier sagt die offizielle Uebersetzung ohne jede Berechtigung: «In diesem Satze heisse es nämlich», wie auch im weitem Text die kategorischen Erklärungen entwertet werden.

⁴⁾ Auf diese italienische Anregung, wie auf alle anderen in der Regel Oesterreich-Ungarn gerecht werdenden Gedanken Giulianos ging die Dreiverbandsdiplomatie nicht ein.

B 1 b. Nr. 67. ¹⁾ B 1 b. Nr. 43.

werde ich jeden anderen Vorschlag zurückhalten, da dies mir die beste Gewähr auf Erfolg zu sein scheint.

Ich erfahre, dass der russische Minister des Aeusseren der österreichisch-ungarischen Regierung einen freundschaftlichen Meinungsaustausch angeboten hat, und sollte die letztere dies annehmen, so würde zweifellos eine Entspannung eintreten und so die Lage weniger kritisch gestaltet werden.

Es ist sehr erfreulich, vom deutschen Botschafter hier zu vernehmen, dass die deutsche Reichsregierung in Wien eine Aktion im Sinne meines gestrigen Telegrammes an Sie²⁾ ausgeführt hat.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 68.

L o n d o n.

Da die deutsche Reichsregierung das Prinzip einer Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland durch die vier Mächte angenommen hat, so bin ich, wenn nötig, bereit vorzuschlagen, der deutsche Staatssekretär möge die Grundzüge anregen, auf welchen eine solche Vermittlung einsetzen könnte. Ich will jedoch mit dieser Idee zurückhalten, bis wir sehen, wie die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland fortschreiten.¹⁾

B1b. Nr. 67. ²⁾ B1b. Nr. 46.

B1b. Nr. 68. ¹⁾ Eine ähnliche Mitteilung wie hier und in B1b. Nr. 67 liess Grey in St. Petersburg machen. Die Entwicklung des Konferenzgedankens lässt sich demnach folgendermassen zusammenfassen: Der Gedanke einer Vermittlung, die im Grunde eine Vermittlung zwischen Wien und Belgrad sein sollte, war auf französische Anregungen hin von Grey nach vorheriger Fühlungnahme mit Frankreich und Russland, ohne Verständigung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands lanciert worden. Wie die Dreiverbandsdiplomaten in Wien es voraussahen, sagte Deutschland der Plan nicht zu. Es erhob Einwände wegen der «Schiedsgerichtsform», erklärte sich aber mit dem Prinzip einverstanden. Mittlerweile schlug Sasonow direkte russisch-österreichische Verhandlungen vor. Deutschland stimmte diesem Vorschlag zu. Deutschland, wie Russland betrachten damit den Konferenzvorschlag als erledigt, den Oesterreich als durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Serbien überhaupt für überholt erklärte. Schliesslich schloss sich auch Grey der russisch-deutschen Auffassung an und zog den Vorschlag zurück. Der immer wiederkehrende Vorwurf des Dreiverbandes, Deutschland habe den allein seligmachenden Konferenzvorschlag zertrümmert, muss also als durchaus haltlos und unbegründet bezeichnet werden.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den
russischen Botschafter in London, Graf Benckendorff.

Orangebuch Nr. 43.

St. Petersburg.

Sasonow lässt in London erklären, dass Berlin intransigent sei und nichts für den Frieden tue.

Meine Unterhaltungen mit dem deutschen Botschafter bestätigen meinen Eindruck, dass Deutschland der Intransigenz Oesterreichs sympathisch gegenübersteht.

Das Berliner Kabinett, das die gesamte Entwicklung der Krisis hätte aufhalten können, scheint keinerlei Aktion auf seinen Verbündeten auszuüben.

Der Botschafter hält die serbische Antwort für ungenügend.

Diese Haltung Deutschlands ist besonders beunruhigend.

Es scheint mir, dass mehr denn irgend eine andere Macht England in der Lage ist, in Berlin zu handeln, um die deutsche Regierung zu der nötigen Aktion aufzufordern. In Berlin liegt zweifellos der Schlüssel der Situation.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 71.

Berlin.

Der deutsche Reichskanzler erklärt seine Bereitwilligkeit zur Vermittlung in Wien und St. Petersburg.

Auf Einladung des Reichskanzlers besuchte ich Seine Exzellenz heute Abend. Er möchte, dass ich Ihnen mitteile, dass er sehnlichst wünsche, Deutschland und Grossbritannien mögen gemeinsam an der Erhaltung des allgemeinen Friedens arbeiten, so wie sie es erfolgreich während der letzten europäischen Krise getan hatten. Er sei ausser Stande gewesen, Ihren Vorschlag, eine Konferenz der Vertreter der vier Mächte anzunehmen, da er nicht an ihre Wirksamkeit glaube und weil er der Meinung sei, eine derartige Konferenz würde wie ein «Areopag» aussehen, der aus zwei Mächten jeder Gruppe bestehen würde, die über die andern beiden zu Gericht sässen. Aber aus der Unmöglichkeit, in der er sich befände, die vorgeschlagene Konferenz anzunehmen, dürfe nicht abgeleitet werden, dass er nicht tatkräftig mitwirken wolle. Sie könnten versichert sein, dass er sowohl in Wien als in St. Petersburg sein Bestes tue, um die dortigen Kabinette zu bestimmen, miteinander direkt in freundschaftlicher Weise die Sache zu diskutieren. Er hege grosse Hoffnung, dass eine solche Diskussion stattfinden und zu einem befriedigenden Resultat führen müsste, wenn sich aber die

von ihm soeben gelesenen Zeitungsnachrichten bewahrheiten sollten, dass Russland im Süden bereits vierzehn Armeekorps mobilisiert habe, müsse er die Umstände als äusserst ernst ansehen und er würde sich in einer ungemein schwierigen Lage befinden, da es unter solchen Umständen nicht in seiner Macht läge, in Wien weiterhin Mässigung anzupfehlen. Er fügte bei, dass Oesterreich-Ungarn, das bis jetzt nur teilweise mobilisiere, ähnliche Massregeln ergreifen müsste; wenn daraus der Krieg entstehen würde, wäre Russland allein verantwortlich. Ich wagte einzuwenden, dass, wenn Oesterreich-Ungarn darauf beharrte, von der serbischen Note, welche nach meinem Dafürhalten fast jede Forderung Oesterreich-Ungarns bewilligte und jedenfalls die Grundlage zu Verhandlungen darbiere, keine Kenntnis zu nehmen, Oesterreich-Ungarn sicher auch einen Teil der Verantwortung trüge. Seine Excellenz erwiderte, dass er über die serbische Note nicht zu diskutieren wünsche, dass aber der Standpunkt, welchen Oesterreich-Ungarn einnehme und den er teile, der sei, dass die Streitfrage nur Oesterreich und Serbien, aber Russland keineswegs betreffe. Er wiederholte seinen Wunsch, mit Grossbritannien zusammen zu arbeiten und seine Absicht, für die Erhaltung des allgemeinen Friedens sein Bestes zu tun. Seine letzten Worte waren: «Ein Krieg zwischen den Grossmächten muss vermieden werden.»

Er betont abermals, dass Russlands Mobilmachung alle Vermittlungsbemühungen gefährdet.

Mein österreichisch-ungarischer Kollege sagte mir heute, dass ein allgemeiner Krieg sehr unwahrscheinlich sei, da Russland weder einen Krieg wünsche, noch sich in der Lage befinde, einen solchen zu unternehmen. Ich glaube, dass diese Meinung von vielen Leuten hier geteilt wird.¹⁾

Er drückt seinen Abscheu vor einem Kriege aus.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Tokio, Freiherr von Müller, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 36.

Tokio.

Die heutige offiziöse japanische Times enthält einen Leitartikel, der am Schlusse besagt, dass Japan mit den drei in Betracht kommenden Grossmächten Oesterreich - Ungarn, Deutschland und Russland auf bestem Fusse stehe, während es an Serbien in keiner Weise interessiert sei. Im Kriegsfall würde die kaiserliche Regierung selbstverständlich strengste Neutralität bewahren.

Japan will neutral bleiben!

B1b. Nr. 71. ¹⁾ Dieser letzte Satz fehlt in der Berner Uebersetzung.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an das königlich serbische Ministerium des Aeusseren in Belgrad.

Rotbuch Nr. 37.

W i e n.

Oesterreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.

Da die königlich serbische Regierung nicht in befriedigender Weise auf die Note geantwortet hat, die ihr seitens des österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad am 23. Juli 1914 überreicht worden war, sieht sich die k. und k. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, ihre Rechte und Interessen selbst zu wahren und zu diesem Zwecke an die Entscheidung der Waffen zu appellieren.

Oesterreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustande mit Serbien stehend.

Der serbische Gesandte in St. Petersburg, Spalaikowitsch, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Serbisches Blaubuch Nr. 47.

S t. P e t e r s b u r g.

Serbien verständigt Russland von der Kriegserklärung und ruft seine Hilfe an.

Ich habe die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass ich soeben von Herrn Paschitch, dem Ministerpräsidenten, folgendes heute Nachmittag um 2 Uhr 10 von Nisch abgesandtes dringendes Telegramm erhalten habe:

«Die österreichisch-ungarische Regierung hat heute durch ein Telegramm in Worten an die serbische Regierung den Krieg erklärt.

Paschitch.»

Indem ich Sie von dem Akt in Kenntnis setze, zu dem eine Grossmacht einem kleinen slawischen Lande gegenüber den traurigen Mut fand, einem Lande, das soeben erst aus einer langen Reihe ebenso heldenmütiger wie erschöpfender Kämpfe hervorging, nehme ich mir in diesen für mein Land so ernsten Umständen die Freiheit, die Hoffnung auszusprechen, dass dieser Akt, der den Frieden Europas bricht und sein Gewissen empört, von der ganzen Kulturwelt getadelt und von Russland, der Schützerin Serbiens, streng bestraft wird.

Ich bitte Euer Exzellenz, diese Bitte des ganzen serbischen Volkes vor den Thron Seiner Majestät zu bringen und die Versicherung meiner Ergebenheit und meiner Hochachtung entgegenzunehmen.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Botschafter in Berlin, von Swerbejew.

Blaubuch Nr. 70. — I.

St. Petersburg.

Infolge der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien wird die kaiserliche Regierung morgen (29.) die Mobilmachung der Militärbezirke Odessa, Kiew, Moskau und Kasan anordnen. Bitte Sie, die deutsche Regierung davon zu verständigen und zu bestätigen, dass Russland keinerlei aggressive Absichten gegen Deutschland hegt.

Sasonow kündigt die Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn und zwar als Folge der Kriegserklärung an.

Der russische Botschafter in Wien ist nicht abberufen worden.¹⁾

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Botschafter in London, Graf Benckendorff.

Orangebuch Nr. 48.

Blaubuch Nr. 70. — II.

St. Petersburg.

Angesichts der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien ist es notwendig, dass England schleunigst eine Vermittlungsaktion einleitet und dass die militärische Aktion Oesterreichs gegen Serbien unverzüglich eingestellt

Die österreichische Kriegserklärung macht natürlich den Gedanken einer direkten Aussprache zwischen Oesterreich und Russland ein Ende. Es ist jetzt grosse Eile nötig, damit das Londoner Kabinett handelt, um eine Vermittlung betreffend die

Sasonow erklärt die direkten Verhandlungen zwischen Wien und St. Petersburg für abgebrochen.

B1b. Nr. 70. — I. ¹⁾ Dieses Telegramm findet sich nicht im Ob., obgleich es, wie ohne weiteres ersichtlich, eines der wichtigsten aus dem gesamten diplomatischen Schriftwechsel der Krisis ist. Es wurde dem englischen Staatssekretär am 29. Juli von Benckendorff überreicht und im Blb. abgedruckt. Hier wird also die russische Mobilisation nicht wie später durch bedrohliche österreichisch-ungarische militärische Massnahmen, sondern nur mit der Kriegserklärung an Serbien begründet. Wie aus G1b. Nr. 50 ersichtlich, stand es Sasonow frei, sogar bei einer Besetzung Belgrads auf die Mobilmachung zu verzichten.

Der letzte Satz mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass der Botschafter in Wien nicht abberufen wird, ist bemerkenswert. Sasonow hielt es also für notwendig, ausdrücklich mitzuteilen, dass der Botschafter nicht abberufen wurde; er legte sich also völlige Rechenschaft über den grossen Ernst seiner Mobilmachungsmassnahme ab.

wird, sonst dient die Vermittlung nur als Vorwand, um die Lösung der Frage in die Länge zu ziehen und Oesterreich Zeit zu lassen, Serbien vollständig zu zerschmettern und eine dominierende Stellung auf dem Balkan einzunehmen¹⁾.

Nach Paris, Berlin, Wien und Rom.

Einstellung der österreichischen militärischen Operationen zu erzielen. Wenn die militärischen Operationen nicht eingestellt werden, würde die Vermittlung nur dazu dienen, die Dinge in die Länge zu ziehen und Oesterreich Zeit zu lassen, Serbien zu zerschmettern¹⁾.

Ob. Nr. 48 und Blb. Nr. 70 — II ¹⁾ Das linksstehende Telegramm ist dem Ob. entnommen. Das rechtsstehende stammt aus dem Blb. Es wurde von Benckendorff Grey überreicht. Es handelt sich natürlich um dasselbe Telegramm, und es ist im höchsten Grade bemerkenswert, dass der Text, den das Ob. veröffentlicht, erheblich von dem im Blb. veröffentlichten abweicht. Das Telegramm des Blb. erklärt, dass durch die Kriegserklärung die österreichisch-russische direkte Auseinandersetzung beendet ist, und das in einem Augenblicke, in dem die angebliche Ablehnung Wiens in Petersburg noch nicht erfolgt war. Sasonow also hielt aus eigener Initiative die Aussprache für beendet. Dieser bedeutsame Satz fehlt im Ob. Man begreift leicht warum. Dafür enthält das Ob. den Satz, dass Russland die Einstellung der Feindseligkeiten aus Machtgrundsätzen, wegen der dominierenden Stellung, die Oesterreich auf dem Balkan erwerben könnte, fordert, also nicht wegen Serbiens Schicksal. Dieser klare rein russische Satz fehlt im englischen Blb., was man auch begreift. Dieser Widerspruch zwischen den beiden Texten wird noch dadurch besonders illustriert, dass das Blb. unter derselben Nummer 70, als gleichzeitig durch Benckendorff überreicht, noch ein zweites oben wiedergegebenes Telegramm Sasonows (I.) über militärische Massregeln enthält, das im Ob. nicht enthalten ist! Schliesslich muss darauf hingewiesen werden, dass der sonstigen Gepflogenheit entgegen das Blb. die von russischer Seite zur Verfügung gestellten Telegramme hier nicht im französischen Text, sondern nur in englischer Uebersetzung bringt und endlich bei dem oben rechts abgedruckten Telegramm nicht das Datum anführt, d. h. bei jenem Telegramm, das Russlands Erklärung, die direkten Verhandlungen mit Wien als erledigt anzusehen, bereits vor Ankunft der österreichischen Antwort bringt. Die beiden Telegramme sind unter dem 29. Juli angeführt, weil an diesem Tag durch Benckendorff an Grey überreicht; das Telegramm Blb. Nr. 70 — I., das im Ob. nicht enthalten ist, trägt aber dabei das richtige Datum des 28., während das andere undatiert abgedruckt wird, also bei oberflächlicher Lektüre des Blb. und ohne Kenntnis des Ob.-Textes auch als Telegramm vom 29. gelten muss, d. h. als nach der österreichischen Antwort abgesandt.

Um diesen höchst seltsamen Fall noch klarer zu illustrieren, mögen die englischen Texte der beiden Telegramme folgen, nach der offiziellen englisch-französischen Ausgabe des Ob. und der englischen Ausgabe des Blb. Wir bringen desgleichen die beiden französischen Texte, wie sie in der zweisprachigen Ausgabe des Ob. und in der offiziellen französischen Uebersetzung des Blb. enthalten sind.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in London, Graf Mensdorff.

Rotbuch Nr. 39.

W i e n.

Wir legen das grösste Gewicht darauf, dass Sir E. Grey unser Vorgehen gegen Serbien im allgemeinen und speziell unsere Ablehnung der serbischen Antwort in unparteiischer Weise würdige, und ersuche ich Euer Exzellenz daher, Gelegenheit zu nehmen, dem Herrn Staatssekretär das Ihnen auf dem Postwege übermittelte Dossier im Detail und unter Hervorhebung der besonders markanten Stellen auseinanderzusetzen; in demselben Sinne wollen Euer Exzellenz die kriti-

Berchtolds Anstrengungen, England von der Berechtigung seines Vorgehens zu überzeugen.

In face of the hostilities between Austria-Hungary and Serbia, it is necessary that Great Britain should take instantly mediatory action, and that the military measures undertaken by Austria against Serbia should be immediately suspended. Otherwise mediation will only serve as an excuse to make the question drag on, and will meanwhile make it possible for Austria to crush Serbia completely and to acquire a dominant position in the Balkans.

Sent to Paris, Berlin, Vienna and Rome.

En présence des hostilités entre l'Autriche-Hongrie et la Serbie il est nécessaire que l'Angleterre entreprenne d'urgence une action médiatrice et que l'action militaire de l'Autriche contre la Serbie soit immédiatement suspendue. Autrement la médiation ne servira que prétexte pour tirer en longueur la solution de la question et donnera entre temps à l'Autriche la possibilité d'écraser complètement la Serbie et d'occuper une situation dominante dans les Balkans.

Communiqué à Paris, Berlin, Vienne et Rome.

The Austrian declaration of war clearly puts an end to the idea of direct communications between Austria and Russia. Action by London Cabinet in order to set on foot mediation with a view to suspension of military operations of Austria against Serbia is now most urgent.

Unless military operations are stopped, mediation would only allow matters to drag on and give Austria time to crush Serbia.

Il est évident que la déclaration de guerre faite par l'Autriche met fin à l'idée de communication directe entre l'Autriche et la Russie. Il est maintenant de la dernière urgence que le Cabinet de Londres agisse pour mettre sur pied la médiation en vue de la suspension des opérations militaires de l'Autriche.

A moins d'arrêt des opérations militaires, la médiation ne ferait que laisser trainer les choses en longueur et donner à l'Autriche le temps d'écraser la Serbie.

schen Bemerkungen zu der serbischen Note (Text der Note mit unseren Bemerkungen versehen ist gestern an Euer Exzellenz per Post abgegangen) mit Sir E. Grey durchsprechen und ihm klarlegen, dass das serbische Entgegenkommen nur ein scheinbares war, bestimmt, Europa zu täuschen, ohne für die Zukunft irgend eine Garantie zu bieten.

Da die serbische Regierung wusste, dass uns nur eine vorbehaltlose¹⁾ Annahme unserer Forderungen befriedigen könne, ist die serbische Taktik klar zu durchschauen: Serbien akzeptierte, um Eindruck auf die europäische Oeffentlichkeit zu machen, mit allerlei Vorbehalten eine Anzahl unserer Forderungen, darauf bauend, dass es nicht in die Lage kommen werde, seine Zusagen zu erfüllen. Ein Hauptgewicht bei der Konversation Euer Exzellenz mit Sir E. Grey wäre auf den Umstand zu legen, dass die allgemeine Mobilisierung der serbischen Armee für den 25. Juli nachmittags 3 Uhr angeordnet wurde, während die Antwort auf unsere Note erst knapp vor Ablauf der Frist, das heisst wenige Minuten vor 6 Uhr, überreicht wurde. Wir hatten vorher keine militärischen Vorbereitungen getroffen, durch die serbische Mobilisierung wurden wir aber zu solchen gezwungen.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 40.

Wien.

Zu Euer Exzellenz Orientierung und Regelung Ihrer Sprache:

Der kaiserlich russische Botschafter sprach heute bei mir vor, um mir seine Rückkehr aus Russland von kurzem Urlaube mitzuteilen und gleichzeitig einem telegraphischen Auftrage Herrn Sasonows nachzukommen. Letzterer hätte ihm mitgeteilt, dass er eine längere, freundschaftliche Aussprache mit Euer Exzellenz gehabt hätte (Euer Exzellenz Telegramm vom 27. dieses Monats), in deren Verlaufe Hochdieselben mit grosser Bereitwilligkeit die einzelnen Punkte der serbischen Antwortnote durchgesprochen hätten. Herr Sasonow sei der Ansicht, dass Serbien in weitgehendem Masse unseren Wünschen entgegengekommen sei, dass aber

Berchtold lehnt eine Aenderung der Note an Serbien ab, nicht aber die direkten österreichisch-russischen Verhandlungen.

Rb. Nr. 39. ¹⁾ Im Rotbuch gesperrt.

einige Forderungen ihm ganz unannehmbar schienen, was er auch Euer Exzellenz nicht verhehlt habe. Es schiene ihm unter diesen Umständen, dass die serbische Antwortnote geeignet sei, den Ausgangspunkt zu einer Verständigung abzugeben, wozu die russische Regierung gerne die Hand bieten möchte. Herr Sasonow wolle mir daher vorschlagen, dass der Gedankenaustausch mit Euer Exzellenz Fortsetzung finde und Euer Exzellenz diesbezüglich mit Instruktionen versehen werden.

In meiner Entgegnung betonte ich, dass ich auf einen derartigen Vorschlag nicht eingehen könne. Eine Verhandlung über den Wortlaut der von uns als unbefriedigend bezeichneten Antwortnote könnte bei uns niemand verstehen und niemand billigen. Es wäre dies umso weniger möglich, als sich, wie der Botschafter wisse, bereits eine tiefgehende allgemeine Erregung der öffentlichen Meinung bemächtigt hätte, überdies unsererseits heute der Krieg an Serbien erklärt worden sei.

Auf die Auseinandersetzungen des Botschafters, welche hauptsächlich darin gipfelten, dass wir die durchaus nicht abgeleugnete feindselige Stimmung in Serbien durch eine kriegerische Aktion nicht niederringen, im Gegenteile nur steigern würden, gab ich ihm einige Streiflichter hinsichtlich unseres derzeitigen Verhältnisses zu Serbien, welches es unvermeidlich mache, ganz gegen unseren Willen und ohne jede egoistische Nebenabsicht unserem unruhigen Nachbar mit dem nötigen Nachdrucke unsere ernste Absicht zu zeigen, nicht länger eine von der Regierung geduldete, gegen den Bestand der Monarchie gerichtete Bewegung zuzulassen. Die Haltung Serbiens nach Empfang unserer Note sei übrigens nicht darnach gewesen, eine friedliche Beilegung zu ermöglichen, indem Serbien, noch bevor es uns eine ungenügende Antwort übergeben liess, die allgemeine Mobilisierung angeordnet und schon dadurch uns gegenüber einen feindseligen Akt vorgenommen habe. Trotzdem hätten wir noch drei Tage zugewartet. Gestern seien nun serbischerseits gegen uns die Feindseligkeiten an der ungarischen Grenze eröffnet worden. Dadurch sei uns die Möglichkeit benommen, bei unserer Serbien gegenüber bewiesenen Langmut weiter zu beharren. Die Herbeiführung einer gründlichen, aber friedlichen Sanierung unseres Verhältnisses zu Serbien sei uns nunmehr unmöglich gemacht worden und wir seien gezwungen, den serbischen Provokationen in der Form entgegenzutreten, die unter den gegebenen Umständen der Würde der Monarchie allein entspreche.¹⁾

Rb. Nr. 40. ¹⁾ Von einer Ablehnung der direkten Verhandlungen ist hier keine Rede. Siehe Ob. 45.

Der russische Botschafter in Wien, Schebeko, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 45. ¹⁾

W i e n.

Russischer Bericht über das Gespräch Berchtold-Schebeko.

Ich habe heute mit dem Grafen Berchtold im Sinne der Instruktionen Eurer Exzellenz gesprochen. Ich erklärte ihm in freundschaftlichster Weise, wie wünschenswert es sei, eine Lösung zu finden, die, indem sie die guten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland befestige, der österreichisch-ungarischen Monarchie ernsthafte Garantien für ihre künftigen Beziehungen mit Serbien gäbe.

Ich lenkte die Aufmerksamkeit des Grafen Berchtold auf alle Gefahren, die ein bewaffneter Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien für den Frieden Europas mit sich brächte.

Graf Berchtold antwortete mir, dass er sich völlig des Ernstes der Lage und der Vorteile einer freimütigen Aussprache mit dem Petersburger Kabinett bewusst sei. Er sagte mir, dass andererseits die österreichisch-ungarische Regierung, die sich nur widerwillig zu den ernsthaften Massregeln gegen Serbien entschlossen habe, nicht mehr zurückweichen und nicht mehr in irgend eine Diskussion der österreichisch-ungarischen Note treten könne.

Graf Berchtold fügte hinzu, dass die Krisis so gespannt sei und die Erregung der öffentlichen Meinung einen derartigen Grad erreicht habe, dass die Regierung, selbst wenn sie wolle, nicht mehr einwilligen könne, und das umso weniger, als die Antwort Serbiens selbst beweise, wie wenig aufrichtig seine Versprechungen für die Zukunft seien.

Der französische Botschafter in Wien, Dumaine, an den stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 83.

W i e n.

Dumaine verdächtigt ohne irgend eine Grundlage Deutschland als Kriegshetzer.

Graf Berchtold erklärt soeben Sir M. de Bunsen, dass jede Intervention, die eine Wiederaufnahme der Diskussion zwischen Oesterreich und Serbien unter Zugrundelegung der

serbischen Antwort bezwecke, nutzlos und übrigens verspätet sei, da der Krieg mittags offiziell erklärt wurde.

Die Haltung meines russischen Kollegen hat sich bis jetzt nicht geändert; nach seiner Ansicht handelt es sich nicht darum, den Konflikt zu lokalisieren, sondern einfach ihn zu verhindern.¹⁾ Die Kriegserklärung wird die Einleitung der Pourparlers zu vieren, wie die Fortsetzung der direkten Unterhaltungen zwischen Herrn Sasonow und dem Grafen Szápáry recht erschweren.

Man gibt hier vor, dass die Formel, die Deutschlands Anschluss zu ermöglichen schien, «Vermittlung zwischen Oesterreich und Russland», den Fehler habe, zwischen den beiden Reichen einen Konflikt zu verzeichnen, der bis jetzt nicht bestehe.²⁾

Unter den Verdachtsmomenten, die der plötzliche und gewaltsame Entschluss Oesterreichs einflösst, ist dieses das beunruhigendste, dass Deutschland Oesterreich zu der Aggression gegen Serbien gestossen habe, um selbst gegen Russland und Frankreich Krieg führen zu können, unter den Umständen, die es als die günstigsten erachtet, und unter voraus bestimmten Bedingungen.³⁾

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in London, Graf Mensdorff.

Rotbuch Nr. 41.

Wien.

Der englische Botschafter, welcher heute bei mir sprach, hat mir auftraggemäss den Standpunkt Sir E. Greys zu unserem Konflikte mit Serbien in folgender Weise auseinandergesetzt:

Die englische Regierung habe mit lebhaftem Interesse den bisherigen Verlauf der Krise verfolgt und lege Wert da-

Glb. Nr. 83. ¹⁾ Schebeko charakterisiert hier sehr richtig die russische Politik: Die österreichisch-serbische Auseinandersetzung muss verhindert werden. England und Frankreich wollten sie europäisieren, was auf dasselbe hinaus kam.

²⁾ «Man gibt vor» usw. Einer von denen, die das «vorgaben», war auch Dumaine, worauf in der Anmerkung zu Blb. Nr. 40 hingewiesen wurde.

³⁾ Man ist immer wieder durch das Auftauchen solch rein persönlicher «Verdachtsmomente» in dem französischen Schriftwechsel betroffen. Dumaine führt kein Argument an; er äussert subjektive Stimmungen anstatt Informationen zu geben.

Ein grundlegendes englisch-österreichisches Gespräch in Wien: England will um jeden Preis den österreichisch-serbischen Konflikt europäisieren. Oesterreich-Ungarn beharrt auf seinen staatlichen Notwendigkeiten.

rauf, uns zu versichern, dass sie Sympathien für unseren Standpunkt hege und unsere Griefs gegen Serbien vollkommen verstehe.¹⁾

Wenn somit England keinen Grund habe, unseren Streitfall mit Serbien an sich zum Gegenstand besonderer Präokkupation zu machen, so könne derselbe doch nicht der Aufmerksamkeit des Londoner Kabinetts entgehen, weil dieser Konflikt weitere Kreise ziehen und dadurch den europäischen Frieden in Frage stellen könne.²⁾

Nur aus diesem für England in Betracht kommenden Grunde habe sich Sir E. Grey veranlasst gesehen, eine Einladung an die Regierungen jener Staaten zu richten, die an diesem Konflikt nicht näher interessiert seien (Deutschland, Italien und Frankreich), um gemeinschaftlich mit ihnen im Wege fortlaufenden Gedankenaustausches die Möglichkeiten zu prüfen und zu erörtern, wie die Differenz möglichst rasch ausgeglichen werden könnte. Nach dem Muster der Londoner Konferenz während der letzten Balkankrise sollten, nach Anschauung des englischen Staatssekretärs, die Londoner Botschafter der genannten Staaten sich zu dem angegebenen Zwecke in fortlaufendem Kontakte mit ihm halten. Sir E. Grey habe bereits von den betreffenden Regierungen sehr freundschaftlich gehaltene Antworten erhalten, worin dieselben dem angeregten Gedanken zustimmen. Gegenwärtig wäre es der Wunsch des Herrn Staatssekretärs, wenn möglich, den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien in elfter Stunde zu verhindern, wenn dies aber nicht tunlich wäre, doch vorzubeugen, dass es zu einem blutigen Zusammenstosse komme, eventuell dadurch, dass die Serben sich zurückziehen könnten, ohne den Kampf aufzunehmen. Die von Serbien an uns eingelangte Antwort schein die Möglichkeit zu bieten, eine Basis für eine Verständigung abzugeben, England sei gerne bereit, hiebei in unserem Sinne und nach unseren Wünschen seinen Einfluss zur Geltung zu bringen.

Rb. Nr. 41. ¹⁾ Wenn Grey den Standpunkt Oesterreich-Ungarns verstand, so musste er das nicht nur in Wien, sondern auch in St. Petersburg und Paris sagen! Das ist nie geschehen. Im Gegenteil: die englische Diplomatie billigte durchaus die russisch-französisch-serbische Haltung. Wie wir aus Bfb. Nr. 12 sahen, beruhigte sie Russland und Frankreich durchaus nicht, sondern ordnete sich ihnen in der serbischen Frage unter. Später ergriff Grey sogar offen für Serbien Partei. Grey blieb also in dem eigentlich österreichisch-serbischen Streit durchaus nicht gleichgültig, sondern stärkte die serbische Partei.

²⁾ Das ist ein Sophismus. Denn es war nicht möglich zu sagen: «Wir kümmern uns nur um die Angelegenheit, soweit sie europäisch ist!», ohne sie gleichzeitig damit zu einer europäischen zu machen. War Grey wirklich in dem österreichisch-serbischen Streit

Ich dankte dem Herrn Botschafter für die Mitteilung Sir E. Greys und erwiderte ihm, dass ich der Auffassung des Herrn Staatssekretärs volle Würdigung zu zollen wisse. Sein Standpunkt sei aber von dem meinigen naturgemäss verschieden, da England an dem Streitfall zwischen uns und Serbien nicht direkt interessiert sei und der Herr Staatssekretär wohl kaum gründlich orientiert sein könne über die schwerwiegende Bedeutung der zu lösenden Fragen für die Monarchie. Wenn Sir E. Grey von der Möglichkeit rede, den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, so komme dieser Gedanke zu spät, da gestern bereits serbischerseits auf unsere Grenzsoldaten geschossen und heute von uns der Krieg an Serbien erklärt wurde. Was die Idee eines Transigierens auf Grund der serbischen Antwortnote anbelangt, müsse ich eine solche ablehnen. Wir hätten die integrale Annahme gefordert, Serbien habe sich durch Winkelzüge aus der Verlegenheit zu ziehen gesucht. Uns seien diese serbischen Methoden nur zu gut bekannt.

Sir Maurice Bunsen könne unseren Standpunkt durch seine hier erworbenen Lokalkenntnisse gewiss richtig einschätzen und werde in der Lage sein, Sir E. Grey hierüber ein genaues Bild zu geben.

Insoferne Sir E. Grey dem europäischen Frieden dienen wolle, würde er gewiss nicht auf Widerstand bei uns stossen. Er müsse jedoch bedenken, dass der europäische Friede nicht dadurch gerettet würde, dass sich Grossmächte hinter Serbien stellen und für dessen Straffreiheit eintreten. Denn selbst wenn wir auf einen solchen Ausgleichsversuch eingehen wollten, würde dieses dadurch nur um so mehr ermutigt, auf dem bisherigen Pfade weiterzugehen, was den Frieden binnen der aller kürzesten Zeit abermals in Frage stellen möchte.

Der englische Botschafter versicherte mich zum Schlusse, dass er unsern Standpunkt vollkommen verstehe, andererseits aber bedauere, dass unter diesen Umständen der Wunsch der englischen Regierung, einen Ausgleich zu erzielen, derzeit keine Aussicht auf Verwirklichung habe. Er hoffe, mit mir weiterhin in Kontakt bleiben zu dürfen, was ihm

gleichgültig und fürchtete er seine europäische Erweiterung, so gab es nur eine Haltung: dafür zu sorgen, dass er weiterhin gleichgültig bleiben durfte, dass die europäische Erweiterung nicht eintraf, d. h. er musste für das Prinzip der Lokalisierung eintreten, wie Deutschland. Grey aber tat das Gegenteil: auf Frankreichs Anregung führte er die von Russland gewünschte, von ihm selbst angeblich gefürchtete europäische Erweiterung durch seine Vermittlungsvorschläge herbei.

wegen der grossen Gefahr einer europäischen Konflagration von besonderem Werte wäre.

Ich erwiderte, ich stünde dem Herrn Botschafter jederzeit zur Verfügung, womit unsere Konversation schloss.³⁾

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Graf Szögyény.

Rotbuch Nr. 42.

W i e n .

Oesterreich er-
sucht Deutsch-
land, gegen
Russlands Mo-
bilmachung zu
protestieren
und Gegen-
massregeln an-
zukündigen.

Ich ersuche Euer Exzellenz sich sofort zum Herrn Reichskanzler oder Staatssekretär zu begeben und ihm folgendes in meinem Namen mitzuteilen:

Nach übereinstimmenden Nachrichten aus St. Petersburg, Kiew, Warschau, Moskau und Odessa trifft Russland umfangreiche militärische Vorbereitungen. Herr Sasonow hat zwar ebenso wie der russische Kriegsminister unter Ehrenwort versichert, dass eine Mobilisierung bisher nicht angeordnet wurde, der letztere hat jedoch dem deutschen Militär-Attaché mitgeteilt, dass die gegen Oesterreich-Ungarn gelegenen Militärbezirke Kiew, Odessa, Moskau und Kasan mobilisiert werden würden, wenn unsere Truppen die serbische Grenze überschritten.

Unter diesen Umständen möchte ich das Berliner Kabinett dringend ersuchen, der Erwägung näher zu treten, ob nicht Russland in freundschaftlicher Weise darauf aufmerksam gemacht werden sollte, dass die

R b. Nr. 41. ³⁾ Ueber dasselbe Gespräch berichtet Bunsen, Blb. Nr. 62, wobei die Argumente, mit denen Berchtold antwortet, so gut wie gar nicht wiedergegeben werden. Der in Anmerkung 2 erörterte Sophismus tritt hier in den Schlussworten, wie Bunsen sie berichtet, noch einmal deutlich hervor: «Indem ich mich von S. Ex. verabschiedete, bat ich ihn zu glauben, dass wenn im Laufe der gegenwärtigen schweren Krisis unser Standpunkt manchmal von dem seinigen abweichen sollte, das nicht daran liegen würde, dass wir die vielen gerechten Klagen Oesterreich-Ungarns gegen Serbien nicht verstünden, sondern daran, dass während Oesterreich-Ungarn seinen Streitfall mit Serbien in erster Linie sehe, wir uns vor allem um den Frieden Europas sorgten. Ich sei sicher, dass dieser weitere Gesichtspunkt der Frage mit derselben Stärke S. Ex. vorschwebe. Er antwortete, er zöge ihn auch in Betracht, doch meinte er, dass sich Russland Massnahmen, wie den bevorstehenden, nicht widersetzen sollte, da sie eine Gebietsvergrösserung nicht bezweckten und nicht länger aufgeschoben werden könnten.»

Mobilisierung obiger Bezirke einer Bedrohung Oesterreich-Ungarns gleichkäme und daher, falls sie tatsächlich erfolgt, sowohl von der Monarchie als vom verbündeten Deutschen Reiche mit den weitestgehenden militärischen Gegenmassregeln beantwortet werden müsste.

Um Russland ein eventuelles Einlenken zu erleichtern, schiene es uns angezeigt, dass ein solcher Schritt vorerst von Deutschland allein unternommen werden sollte; doch wären wir natürlich bereit, den Schritt auch zu zweien zu machen.

Eine deutliche Sprache schiene mir in diesem Augenblick das wirksamste Mittel, um Russland die ganze Tragweite eines drohenden Verhaltens zum Bewusstsein zu bringen.¹⁾

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Graf Szögyény.

Rotbuch Nr. 43.

W i e n .

Der kaiserlich deutsche Botschafter hat mir mitgeteilt, dass Sir E. Grey sich mit der Bitte an die deutsche Regierung gewendet habe, sie möge ihren Einfluss bei der k. und k. Regierung geltend machen, dass diese die Antwort aus Belgrad entweder als genügend betrachte oder als Grundlage für Besprechungen unter den Kabinetten akzeptiere.

Herr von Tschirschky war beauftragt, den englischen Vorschlag dem Wiener Kabinette zur Erwägung zu unterbreiten.

Berchtold lehnt die durch Deutschland übermittelten englischen Vorschläge, die

Rb. Nr. 42. ¹⁾ Die Bedeutung dieses Dokumentes kann nicht stark genug unterstrichen werden. Es ist eines der wichtigsten Schriftstücke aus der ganzen Krisis. Denn es beweist, wie hinfällig die These des Dreiverbandes ist, der die deutschen Demarchen in St. Petersburg zu der russischen Mobilmachung als Gewaltakt Deutschlands hinstellt, das auf eigene Faust einen deutsch-russischen Krieg vom Zaune bricht, derweil Oesterreich bereit war, sich den russischen Wünschen zu unterwerfen. Aus Rb. 42 geht klar hervor, dass die deutschen Demarchen logisch aus der österreichisch-russischen Krisis herauswachsen. Sie geschahen auf Oesterreichs Anregung. Und während die Dreiverbandsveröffentlichungen in der deutschen Demarche einen brüskten und unhöflichen Akt sehen wollten, war sie ausdrücklich als höflicher Akt gedacht, «um Russland ein eventuelles Einlenken zu erleichtern», da eine österreichische oder österreichisch-deutsche Demarche in St. Petersburg entschieden verstimmt hätte. Die Legende von einer plötzlichen Kriegspolitik Deutschlands, im Gegensatz zu einem nachgiebigen Oesterreich, fällt damit zusammen.

aufzugeben. Der österreichisch-ungarischen Regierung wird demnach, will sie nicht auf ihre Stellung als Grossmacht endgültig Verzicht leisten, nichts anderes übrig bleiben, als ihre Forderungen durch einen starken Druck und nötigenfalls unter der Ergreifung militärischer Massnahmen durchzusetzen.

Einzelne russische Stimmen betrachten das als selbstverständliches Recht und als die Aufgabe Russlands, in dem Konflikte zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien aktiv für Serbien Partei zu ergreifen. Für die aus einem solchen Schritte Russlands resultierende europäische Konflagration glaubt die Nowoje Wremja sogar Deutschland verantwortlich machen zu dürfen, sofern es nicht Oesterreich-Ungarn zum Nachgeben veranlasst. Die russische Presse stellt hiermit die Verhältnisse auf den Kopf. Nicht Oesterreich-Ungarn hat den Konflikt mit Serbien hervorgerufen, sondern Serbien ist es gewesen, das durch eine skrupellose Begünstigung grosserbischer Aspirationen auch in Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie diese selbst in ihrer Existenz gefährdet und Zustände geschaffen hat, die schliesslich in der frevelhaften Tat von Serajewo ihren Ausdruck gefunden haben. Wenn Russland in diesem Konflikt für Serbien eintreten zu müssen glaubt, so ist das an sich gewiss ein gutes Recht. Es muss sich aber darüber klar sein, dass es damit die serbischen Bestrebungen auf Unterhöhnung der Existenzbedingungen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu den seinigen macht, und dass es allein die Verantwortung trägt, wenn aus dem österreichisch-serbischen Handel, den alle übrigen Grossmächte zu lokalisieren wünschen, ein europäischer Krieg entsteht. Diese Verantwortung Russlands liegt klar zutage und wiegt um so schwerer, als Graf Berchtold Russland offiziell erklärt hat, es beabsichtige weder serbische Gebietsteile zu erwerben noch den Bestand des serbischen Königreichs anzutasten, sondern wolle lediglich Ruhe vor den seine Existenz gefährdenden serbischen Umtrieben haben.

Die Haltung der Kaiserlichen Regierung in dieser Frage ist deutlich vorgezeichnet. Die von den Panslawisten gegen Oesterreich-Ungarn betriebene Agitation erstrebt in ihrem Endziel mittelst der Zertrümmerung der Donaumonarchie, die Sprengung oder Schwächung des Dreibundes und in ihrer Folgewirkung eine völlige Isolierung des Deutschen Reichs. Unser eigenstes Interesse ruft uns demnach an die Seite Oesterreich-Ungarns. Die Pflicht, Europa wenn irgend möglich vor einem allgemeinen Kriege zu

Nicht Oesterreich-Ungarn eröffnete den Konflikt, sondern Serbien.

Russland trägt die Verantwortung an einem etwaigen europäischen Kriege, weil es schützend vor Serbien tritt.

Der Frieden ist nur durch Lokalisierung des Konfliktes zu wahren.

Sollte Russland den Krieg herbeiführen, steht Deutschland auf Oesterreich-Ungarns Seite.

bewahren, weist uns gleichzeitig darauf hin, diejenigen Bestrebungen zu unterstützen, die auf die Lokalisierung des Konfliktes hinzielen, getreu den Richtlinien derjenigen Politik, die wir seit nunmehr 44 Jahren im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens mit Erfolg durchgeführt haben. Sollte indes wider Erhoffen durch ein Eingreifen Russlands der Brandherd eine Erweiterung erfahren, so würden wir getreu unserer Bundespflicht mit der ganzen Macht des Reiches die Nachbarmonarchie zu unterstützen haben. Nur gezwungen werden wir zum Schwerte greifen, dann aber in dem ruhigen Bewusstsein, dass wir an dem Unheil keine Schuld tragen, das ein Krieg über Europas Völker bringen müsste.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den deutschen Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès.

Weissbuch, Anlage 14.

Berlin.

Trotz der Kriegserklärung an Serbien arbeitet Deutschland an der Verständigung zwischen Wien und St. Petersburg.

Wir bemühen uns unausgesetzt, Wien zu veranlassen, in Petersburg Zweck und Umfang des österreichischen Vorgehens in Serbien in einer unanfechtbaren und hoffentlich Russland befriedigenden Weise klarzulegen. Hieran ändert auch die inzwischen erfolgte Kriegserklärung nichts.¹⁾

Der Deutsche Kaiser an den Kaiser von Russland.

Weissbuch, Anlage 20.

Der Deutsche Kaiser appelliert an das monarchische Solidaritätsgefühl, die Freundschaft und die Friedensliebe des Zaren und betont seine eigenen Bemühungen in Wien.

Mit der grössten Beunruhigung höre ich von dem Eindruck, den Oesterreich-Ungarns Vorgehen gegen Serbien in Deinem Reiche hervorruft. Die skrupellose Agitation, die seit Jahren in Serbien getrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben ihren eigenen König und seine Gemahlin morden liess, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir darin über-

W b. Anlage 14. ¹⁾ Der Reichskanzler betont hier ausdrücklich, dass die österreichisch-russischen direkten Verhandlungen durch den österreichisch-serbischen Krieg nicht gehindert werden. Vergleiche damit Blb. Nr. 70 — II, wo Sasonow diese Verhandlungen als durch die Kriegserklärung beendet erklärt.

einstimmen, dass wir beide, Du und ich sowohl als alle Souveräne ein gemeinsames Interesse daran haben, darauf zu bestehen, dass alle diejenigen, die für den scheusslichen Mord moralisch verantwortlich sind, ihre Strafe erleiden.

Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichsten Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, setze ich daher meinen ganzen Einfluss ein, um Oesterreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und befriedigende Verständigung mit Russland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, dass Du mich in meinen Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen können, zu beseitigen, unterstützen wirst.

Dein sehr aufrichtiger und ergebener Freund und Vetter

gez. Wilhelm.

29. JULI

Der englische Botschafter in St. Petersburg, Sir G. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 72.

S t . P e t e r s b u r g .

Sasonow enthüllt Buchanan, dass er sich mit keinerlei Garantie Oesterreich-Ungarns über Serbiens Integrität und Unabhängigkeit begnügen wird. Er ist zum Kriege bereit.

Der Minister des Aeusseren bat mich, Ihnen für die Sprache zu danken, die Sie dem deutschen Botschafter gegenüber führten, wie in Ihrem Telegramm nach Berlin berichtet ist, dessen Inhalt ich Seiner Exzellenz mitgeteilt hatte.¹⁾ Er sieht die Lage pessimistisch an, da er dieselben beunruhigenden Nachrichten aus Wien erhalten hatte, wie die Regierung Seiner Majestät. Ich sagte ihm, dass es wichtig wäre, dass wir die wahren Absichten der kaiserlichen Regierung kennen¹⁾, und ich fragte ihn, ob er durch die Versicherung befriedigt sein würde, welche nach seinen Instruktionen, wie ich meinte, der österreichische Botschafter ihm hinsichtlich der Integrität und der Unabhängigkeit Serbiens zu geben autorisiert war. Ich fügte hinzu, ich sei sicher, dass irgend eine Verständigung zur Vermeidung eines europäischen Krieges der Regierung Seiner Majestät willkommen sein müsse. Seine Exzellenz antwortete darauf, dass, wenn Serbien angegriffen würde, Russland

B1b. Nr. 72. ¹⁾ Bezieht sich auf Blb. 46, wo Grey in Aussicht stellt, dass «andere Mächte» an dem Krieg beteiligt werden könnten.

²⁾ Diese harmlose Frage nach den «wahren Absichten» Russlands am 29. Juli, also nach Ablehnung der österreichischen Note, nach dem Bruch zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, nach der Kriegserklärung, nach dem Beschluss der russischen Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn und nach allem was Sasonow bereits am 24. Juli (Blb. Nr. 6) gesagt hatte, mutet mehr als seltsam an.

sich mit keiner Verpflichtung Oesterreichs, welcher Art sie auch sei, über diese beiden Punkte begnügen könne, und dass der Mobilmachungsbefehl gegen Oesterreich an dem Tage proklamiert würde, an dem es die serbische Grenze überschreite.³⁾

Ich sagte dem deutschen Botschafter, welcher mich bat, dem russischen Minister des Aeusseren mässige Ratschläge zu erteilen, dass ich das von Anfang an ständig getan hätte und dass es nun am deutschen Botschafter in Wien sei, dort ebenfalls beschwichtigende Ratschläge zu erteilen. Ich habe Seiner Exzellenz klar zu verstehen gegeben, dass, da Russland die Dinge ausserordentlich ernst nimmt, es unmöglich sein würde, einen allgemeinen Krieg zu verhindern, wenn Oesterreich Serbien angreife.

Was die Anregung zur Abhaltung einer Konferenz betrifft, so hatte der Botschafter noch keine Weisungen erhalten, und ehe der französische und italienische Botschafter mit mir gemeinsam handeln, warten sie noch endgiltige Instruktionen ab.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 75.

Berlin.

Der Reichskanzler hat mich heute wieder rufen lassen und sagte mir, dass er bedaure, dass die österreichisch-ungarische Regierung, der er Ihre Ansicht sofort mitgeteilt habe, geantwortet hat, die Ereignisse seien so rasch weiter geschritten, dass es zu spät sei, Ihren Vorschlag auszuführen, demzufolge die serbische Antwort die Grundlage zur Ver-

Der Reichskanzler hofft, dass Grey die deutschen Bemühungen in Wien und Deutschlands Vertrauen in England zu würdigen wisse.

B1b. Nr. 72.³⁾ Hier spricht Sasonow die volle Wahrheit: Keine österreichische Versicherung kommt für ihn in Betracht. Wenn Oesterreich Serbien bekriegt, wird Russland gegen Oesterreich Krieg führen. Alle andern Behauptungen Sasonows über seine Mobilmachung, seine hier und da Deutschland und Oesterreich-Ungarn beruhigende Haltung maskieren diese Tatsache, dass Russland unwiderruflich den Krieg wollte. Weiter lehrt B1b. Nr. 72, dass England also diese wahre Haltung Russlands kannte; doch es tat nichts, um Russland zu einer andern Auffassung zu bekehren, ja blieb weiter mit Russland solidarisch. Deutschland kannte weder diese wahre Haltung Russlands noch Englands Mitwisserschaft und verhandelte und wirkte auf Englands Betreiben in Wien, um Oesterreich-Ungarn zu Zugeständnissen zu bringen, die, wie England wusste, Russland fest entschlossen war, in keinem Fall gelten zu lassen.

handlung abgeben sollte. Seine Exzellenz hat, als er die Antwort empfing, eine Botschaft nach Wien gesandt, in der er erklärt, dass, obschon seiner Meinung nach die serbische Antwort eine gewisse Neigung zeige, den österreichischen Forderungen entgegenzukommen, er vollständig verstände, dass ohne einige sichere Garantien, dass die serbische Regierung die an sie gestellten Forderungen erfüllen würde, Oesterreich-Ungarn im Hinblick auf die Erfahrungen der Vergangenheit sich nicht zufrieden geben könne. Er hätte dann weiter gesagt, dass die Feindseligkeiten, welche gegen Serbien eröffnet werden sollten, wahrscheinlich den ausschliesslichen Zweck verfolgten, sich solcher Bürgschaften zu versichern, da die österreichisch-ungarische Regierung Russland bereits versichert hatte, dass sie keine Gebietserweiterung anstrebe.

Sollte diese Ansicht richtig sein, so rate er der österreichisch-ungarischen Regierung, sich offen in diesem Sinne zu äussern. Eine solche Sprache würde, so hoffe er, jedes mögliche Missverständnis beseitigen.

Bisher habe er noch keine Antwort aus Wien erhalten.

Seine Exzellenz hoffte, dass Sie aus der Tatsache, dass er in der Angelegenheit so weit gegangen sei, diesen Rat in Wien zu erteilen, entnehmen möchten, dass er aufrichtig entschlossen ist, alles was in seiner Macht läge zu tun, um die Gefahr europäischer Verwicklungen zu bannen.

Die Tatsache, dass er Ihnen diese Mitteilung mache, sei ein Beweis des Vertrauens, das er in Sie setze, und seines Strebens, Ihnen zu zeigen, dass er sein Möglichstes tue, um unsere Bestrebungen im Interesse des allgemeinen Friedens zu unterstützen, welche Bestrebungen er aufrichtig schätze.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 76.

Berlin.

Ich fand heute den Staatssekretär sehr niedergeschlagen. Er erinnerte mich daran, dass er mir vor kurzem gesagt habe, wie vorsichtig er sein müsse, wenn er Oesterreich-Ungarn Rat erteile, da jede Vermutung, man wolle auf das Wiener Kabinett einen Druck ausüben, dasselbe wahrscheinlich zur Ueberstürzung der Dinge und zur Schaffung eines fait accompli veranlassen würde. Das sei nun eingetroffen und er sei nicht sicher, dass nicht die Uebermittlung Ihres Vorschlages, die serbische Antwort als Diskussionsbasis zu behandeln, die

von Jagow ist
über französische
Militär-
vorbereitun-
gen beunruhigt.

Kriegserklärung beschleunigt habe. Die Gerüchte über die Mobilisation in Russland beunruhigten ihn sehr, ebenso Gerüchte über verschiedene militärische Massnahmen in Frankreich, über welche er jedoch keine genaueren Angaben machte. Er sprach dann über diese militärischen Massnahmen mit meinem französischen Kollegen, welcher Seiner Exzellenz mitteilte, dass die französische Regierung nicht mehr getan habe als Deutschland, nämlich die beurlaubten Offiziere zurückberufen. Seine Exzellenz leugnete, dass Deutschland das getan habe, aber es beruht dennoch auf Wahrheit. Mein französischer Kollege sagte dem Unterstaatssekretär¹⁾ im Verlauf der Unterhaltung, dass wenn österreichisch-ungarische Truppen serbischen Boden betreten und demnach dem militärischen Prestige Genüge getan worden sei, der günstigste Augenblick nach seinem Dafürhalten kommen dürfte, um den vier nicht direkt beteiligten Mächten zu gestatten, über die Lage zu beraten und Vorschläge auszuarbeiten, um gefährliche Verwicklungen zu vermeiden. Diese Ausführungen scheinen dem Unterstaatssekretär beachtenswert, denn er sagte, dass das eine ganz andere Sache als die von Ihnen vorgeschlagene Konferenz sei.²⁾

Der russische Botschafter kehrte heute zurück und hat der deutschen Reichsregierung von der Mobilisierung in vier südrussischen Gouvernements Mitteilung gemacht.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 77.

L o n d o n.

Ich schätze sehr die Ausführungen des Reichskanzlers, welche Sie mir in Ihrem heutigen Telegramm¹⁾ übermittelten. Seine Exzellenz kann sich darauf verlassen, dass unser Land wie bisher fortfahren wird, jede Anstrengung zur Sicherung des Friedens zu machen und das von allen gefürchtete Unglück zu

Grey drückt seine Befriedigung über Deutschlands Haltung aus.

B1b. Nr. 76. ¹⁾ Offenbar ein Irrtum; es handelt sich nicht um den Unterstaatssekretär, sondern den Staatssekretär.

²⁾ Im G1b. ist für den 29. nur eine Unterhaltung Cambons über den Konferenzvorschlag als Nr. 92 mit dem Staatssekretär von Jagow verzeichnet, in der von Vorhaltungen Jagows über die militärischen Vorbereitungen Frankreichs und einer Antwort Cambons nicht die Rede ist.

verhindern. Wenn er Oesterreich-Ungarn bewegen kann, Russland zufrieden zu stellen und davon zurückzuhalten, dass es bis zu einem Zusammenstoss kommt, werden wir uns alle in tiefer Dankbarkeit gegen Seine Exzellenz für die Erhaltung des europäischen Friedens einig sein. ²⁾

Der französische Botschafter in St. Petersburg, Paléologue,
an den stellvertretenden französischen Minister des
Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 86.

St. Petersburg.

Paléologue beruhigt seine Regierung.

Ich bin jetzt bereits in der Lage, Seine Exzellenz zu versichern, dass die russische Regierung jedem Verfahren, das Frankreich und England ihm zur Erhaltung des Friedens vorschlagen werden, stattgeben wird. Mein englischer Kollege telegraphiert in demselben Sinne nach London. ¹⁾

Der französische Gesandte in Brüssel, Klobukowski, an den
stellvertretenden französischen Minister des Aeusseren,
Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 87.

Brüssel.

Der belgische Minister des Aeusseren schreibt Deutschland eine aggressive Politik zu.

Aus meiner Unterhaltung mit Herrn Davignon und verschiedenen Personen, die in der Lage sind, genau unterrichtet zu sein, erhalte ich den folgenden Eindruck: die Haltung Deutschlands ist rätselhaft und berechtigt zu allen Befürchtungen. Es erscheint als unwahrscheinlich, dass die österreichisch-ungarische Regierung eine Initiative ergriffen habe, die es nach einem vorgefassten Plan zur Kriegserklärung führt, ohne ein vorhergehendes Abkommen mit Kaiser Wilhelm.

Die deutsche Regierung bleibt Gewehr bei Fuss und behält sich nach den Umständen eine friedliche oder kriegs-

B1b. Nr. 77. ²⁾ Als Grey dieses Telegramm nach Berlin sandte, wusste er, dass Russland durch keine Konzession Oesterreich-Ungarns zufrieden zustellen war! Siehe B1b. Nr. 72.

G1b. Nr. 86. ¹⁾ Diese Versicherung Paléologues wirkt seltsam, wenn man B1b. Nr. 72 zum Vergleiche heranzieht, sie wurde übrigens von Sasonow prompt zurückgenommen, siehe Ob. Nr. 64.

rische Aktion vor, aber die Unruhe ist in allen Kreisen so gross, dass eine bruske Intervention gegen uns hier niemand überraschen würde. Meine russischen und englischen Kollegen teilen diese Ansicht.

Die belgische Regierung nimmt die Massregeln, die der mir gestern von Herrn Davignon gemachten Erklärung entsprechen,¹⁾ dass alles ins Werk gesetzt wird, um die Neutralität des Landes zu verteidigen.²⁾

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an die österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, London, Paris und Rom.

Rotbuch Nr. 44.

W i e n .

Zu Euer Exzellenz Information :

Ich habe heute dem kaiserlich deutschen Botschafter das nachfolgende Memoire in Beantwortung eines von demselben bei mir unternommenen Schrittes zukommen lassen:

M e m o i r e .

Die k. und k. Regierung hat mit dem ergebensten Danke von der Mitteilung Kenntnis genommen, welche ihr der Herr kaiserliche deutsche Botschafter am 28. d. M. über das Ersuchen des englischen Kabinettes gemacht hat, es möge die kaiserlich deutsche Regierung ihren Einfluss beim Wiener Kabinette geltend machen, damit dieses die Antwort aus Bel-

Berchtold lässt in Berlin erklären, warum er den durch Deutschland übermittelten Wunsch Greys, die serbische Antwort zu berücksichtigen, nicht erfüllen kann.

Glb. Nr. 87. ¹⁾ Ueber diese Erklärung ist weder im Glb. noch im Grb. ein Dokument enthalten.

²⁾ Vergl. hiermit das Gespräch Jules Cambon mit dem belgischen Gesandten in Berlin. Glb. Nr. 35. Hier wie dort wird die deutsche Politik, ja die Wahrhaftigkeit der deutschen Erklärungen von belgischen verantwortlichen Staatsmännern im Gespräche mit französischen Diplomaten auf das Schärfste verdächtigt. Eine Diskussion der Frage der belgischen Neutralität ist in diesen Anmerkungen, die sich nur mit den sieben Akten-sammlungen befassen, nicht am Platze. Anlässlich dieser beiden Schriftstücke muss man jedoch, ohne der Voreingenommenheit beschuldigt zu werden, seltsame Rückschlüsse auf die Haltung der belgischen Regierung während der Krisis im Juli-August 1914 ziehen. Auf jeden Fall lassen diese beiden intimen Gespräche belgischer und französischer Staatsmänner, die sich in der Verurteilung und Verdächtigung der deutschen Politik einig sind, vermuten, dass andere wichtige Gespräche der Dreiverbands- und der belgischen Diplomatie während der Krisis stattgefunden haben. Das belgische Grb. verrät, wie bereits in der Einführung erwähnt, nichts hierüber. Es enthält keinen Bericht über diese beiden Gespräche, wie auch nicht das in dem Schreiben des belgischen Gesandten in St. Petersburg S. 258 erwähnte Telegramm.

grad entweder als genügend betrachte oder aber als Grundlage für Besprechungen annehme. Was die Aussprache des Herrn englischen Staatssekretärs zu Fürst Lichnowsky betrifft, möchte die k. und k. Regierung zunächst darauf aufmerksam machen, dass die serbische Antwortnote keineswegs, wie dies Sir E. Grey anzunehmen scheint, eine Zustimmung zu allen unseren Forderungen mit einer einzigen Ausnahme enthalte, dass vielmehr in den meisten Punkten Vorbehalte formuliert sind, welche den Wert der gemachten Zugeständnisse wesentlich herabdrücken. Die Ablehnung betreffe aber gerade jene Punkte, welche einige Garantie für die faktische Erreichung des angestrebten Zweckes enthalten.¹⁾

Die k. und k. Regierung kann ihre Ueberraschung über die Annahme nicht unterdrücken, als ob ihre Aktion gegen Serbien Russland und den russischen Einfluss am Balkan treffen wolle, denn dies hätte zur Voraussetzung, dass die gegen die Monarchie gerichtete Propaganda nicht allein serbisch, sondern russischen Ursprungs sei. Wir sind bisher vielmehr von der Auffassung ausgegangen, dass das offizielle Russland diesen der Monarchie feindlichen Tendenzen fernstehe und richtet sich unsere gegenwärtige Aktion ausschliesslich gegen Serbien, während unsere Gefühle für Russland, wie wir Sir E. Grey versichern können, durchaus freundschaftliche sind.

Im übrigen muss die k. und k. Regierung darauf hinweisen, dass sie zu ihrem lebhaften Bedauern nicht mehr in der Lage ist, zu der serbischen Antwortnote im Sinne der englischen Anregung Stellung zu nehmen, da im Zeitpunkte des hier gemachten deutschen Schrittes der Kriegszustand zwischen der Monarchie und Serbien bereits eingetreten war und die serbische Antwortnote demnach durch die Ereignisse bereits überholt ist.

Die k. und k. Regierung erlaubt sich bei diesem Anlasse darauf aufmerksam zu machen, dass die königlich serbische Regierung noch vor Erteilung ihrer Antwort mit der Mobilisierung der serbischen Streitkräfte vorgegangen ist und dass sie auch nachher drei Tage verstreichen liess, ohne die Geneigtheit kundzugeben, den Standpunkt ihrer Antwortnote zu verlassen, worauf unsererseits die Kriegserklärung erfolgte.

Wenn im übrigen das englische Kabinett sich bereit findet, seinen Einfluss auf die russische Regierung im Sinne

Rb. Nr. 44. ¹⁾ Siehe die Gegenüberstellung der serbischen Antwortnote mit dem Kommentar der österreichisch-ungarischen Regierung S. 144 ff.

der Erhaltung des Friedens zwischen den Grossmächten und der Lokalisierung des uns durch die jahrelangen serbischen Umtriebe aufgezwungenen Krieges geltend zu machen, so kann dies seitens der k. und k. Regierung nur begrüsst werden.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den deutschen Botschafter in Paris, Freiherrn von Schön.

Weissbuch, Anlage 17.

Die uns über französische Kriegsvorbereitungen zugehenden Nachrichten mehren sich von Stunde zu Stunde. Ich bitte dies bei der französischen Regierung zur Sprache zu bringen und sie eindringlichst darauf hinzuweisen, dass uns derartige Massnahmen zu Schutzmassregeln zwingen würden. Wir würden Kriegsgefahr proklamieren müssen, und wenn dies auch noch keine Einberufungen und noch nicht Mobilisierung bedeute, so würde dadurch immerhin die Spannung erhöht werden. Wir hoffen fortgesetzt noch auf Erhaltung des Friedens.

Deutschland macht in Paris auf die etwaigen Folgen französischer Kriegsvorbereitungen aufmerksam.

Der österreichisch - ungarische Botschafter in Paris, Graf Szécsen, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 45.

Paris.

Frankreich trifft unzweifelhaft gewisse militärische Vorbereitungen, wie dies von den Zeitungen vielleicht mit gewisser Uebertreibung verkündet wird.

Wie ich streng vertraulich erfahre, ist Baron Schön beauftragt, diese Vorbereitungen heute bei Herrn Viviani zur Sprache zu bringen und darauf hinzuweisen, dass Deutschland unter diesen Umständen gezwungen werden könnte, ähnliche Massnahmen zu treffen, die natürlich nicht geheim bleiben könnten und deren Bekanntwerden in der Oeffentlichkeit grosse Aufregung verursachen würde. So könnten beide Länder, trotzdem sie nur den Frieden anstreben, zu einer wenigstens teilweisen Mobilisierung gedrängt werden, was gefährlich wäre.

Ferner wird Baron Schön auftragsgemäss erklären, Deutschland wünsche lebhaft, dass der Konflikt zwischen uns und Serbien lokalisiert bleibe, wobei Deutschland auf die Unterstützung seitens Frankreichs zähle.

Der österreichisch - ungarische Botschafter in Berlin, Graf Szögyény, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 46.

Berlin.

Deutschland warnt von neuem vor russischen Mobilisierungsmassnahmen.

Bereits Sonntag hat die deutsche Regierung in St. Petersburg erklärt, dass die russische Mobilisierung die deutsche Mobilisierung zur Folge hätte.

Darauf erfolgte russischerseits die mit meinem Telegramm vom 27. d. Mts. gemeldete Antwort. Hierauf wurde heute neuerdings nach St. Petersburg telegraphiert, dass durch das weitere Fortschreiten der russischen Mobilisierungsmassnahmen Deutschland veranlasst werden könnte, zu mobilisieren.

Der deutsche Militärattaché in St. Petersburg an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Denkschrift.

St. Petersburg.

Der russische Generalstabschef versichert ehrenwörtlich, dass die militärische Lage sich seit dem 27. nicht verändert habe.

Der Generalstabschef hat mich zu sich bitten lassen und mir eröffnet, dass er soeben von Seiner Majestät komme. Er sei vom Kriegsminister beauftragt worden, mir nochmals zu bestätigen, es sei alles so geblieben, wie es mir vor zwei Tagen der Minister mitgeteilt habe. Er bot mir schriftliche Bestätigung an und gab mir sein Ehrenwort in feierlichster Form, dass nirgends eine Mobilmachung, d. h. Einziehung eines einzigen Mannes oder Pferdes bis zur Stunde, 3 Uhr nachmittags, erfolgt sei. Er könne sich dafür für die Zukunft nicht verbürgen,¹⁾ aber

W b. Denkschrift. ¹⁾ Diese <Zukunft>, für die der russische Generalstabschef im Anschluss an seine ehrenwörtliche Versicherung, dass nirgends Mobilmachungsmassregeln angeordnet seien, sich nicht verbürgen konnte, lag in nicht zu weiter Ferne: nämlich am selben Tage wurde die Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn angeordnet, nachdem sie bereits lange vor diesem Gespräch beschlossen war.

wohl nachdrücklichst bestätigen, dass in den Fronten, die auf unsere Grenzen gerichtet seien, von Seiner Majestät keine Mobilisierung gewünscht würde. Es sind aber hier über erfolgte Einziehung der Reservisten in verschiedenen Teilen des Reichs auch in Warschau und in Wilna, vielfache Nachrichten eingegangen. Ich habe deshalb dem General vorgehalten, dass ich durch die mir von ihm gemachten Eröffnungen vor ein Rätsel gestellt sei. Auf Offiziersparole erwiderte er mir jedoch, dass solche Nachrichten unrichtig seien, es möge hier und da allenfalls ein falscher Alarm vorliegen.

Ich muss das Gespräch in Anbetracht der positiven, zahlreichen, über erfolgte Einziehungen vorliegenden Nachrichten als einen Versuch betrachten, uns über den Umfang der bisherigen Massnahmen irrezuführen.²⁾

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Geschäftsträger in Berlin, von Bronewski.

Orangebuch Nr. 49

St. Petersburg.

Der deutsche Botschafter teilt mir im Namen des Reichskanzlers mit, dass Deutschland unaufhörlich in Wien einen beschwichtigenden Einfluss ausübe und dass es diese Aktion sogar nach der Kriegserklärung fortsetzen werde. Bis heute morgen traf keine Nachricht ein, dass die österreichischen Heere die serbische Grenze überschritten hätten. Ich bat den Botschafter, dem Kanzler meinen Dank für den freundschaftlichen Ton dieser Mitteilung auszusprechen. Ich verständigte ihn von den Militärmassnahmen, die Russland getroffen hat, deren keine, sagte ich, gegen Deutschland gerichtet sei; ich fügte hinzu, dass sie ebensowenig aggressive Massregeln gegen Oesterreich einbegriffen, da diese Massregeln nur durch die Mobilmachung des grösseren Teiles der österreichisch-ungarischen Armee zu erklären sind.

Da der Botschafter sich zugunsten direkter Aussprache zwischen dem Wiener Kabinett und uns äusserte, antwortete ich, dass ich dazu völlig geneigt sei, wenn die Ratschläge des Berliner Kabinettes, von denen er sprach, in Wien ein Echo fänden.

W b. Denkschrift. ²⁾ Man muss bedenken, dass der Absender dieses Telegrammes selbstverständlich nicht die Aeusserungen Sasonows dem englischen und französischen Botschafter gegenüber und die Telegramme an die russischen Botschafter kennen konnte, die ja in noch höherem Masse als die dem Attaché zur Verfügung stehenden Nachrichten mit den Versicherungen des Generalstabschefs kontrastierten.

Sasonow gibt dem deutschen Botschafter friedfertige Erklärungen ab, die im Widerspruch zu seinen andern Aeusserungen stehen.

Gleichzeitig machte ich darauf aufmerksam, dass wir völlig geneigt seien, den Vorschlag einer Konferenz der vier Mächte anzunehmen, mit dem, wie es schien, Deutschland nicht ganz sympathisierte.

Ich sagte, dass nach meiner Ansicht, der beste Weg, alle Mittel für eine friedliche Lösung nutzbar zu machen, in einer Parallellaktion der Pourparlers, einer Konferenz zu vieren zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien, und einen direkten Kontakt zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland bestände, in der Art des Verfahrens, das man in den kritischsten Tagen der Krisis des letzten Jahres angewandt hatte.¹⁾

Ich sagte dem Botschafter, dass nach den serbischen Zugeständnissen ein Boden der Verständigung für die noch offenen Fragen nicht schwer zu finden sei, vorausgesetzt, dass Oesterreich guten Willen zeige und alle Mächte ihren Einfluss im Sinne der Versöhnung aufwenden.

Den Botschaftern in England, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Italien mitgeteilt.²⁾

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès,
an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Denkschrift.

St. P e t e r s b u r g .

Deutschland bemüht sich vergeblich, Sasonow zu einer abwartenden Politik zu bewegen.

Der Minister versuchte mich zu überreden, dass ich bei meiner Regierung die Teilnahme an einer Konversation zu vieren befürworten sollte, um Mittel ausfindig zu machen, auf freundschaftlichem Wege Oesterreich-Ungarn zu bewegen, diejenigen Forderungen aufzugeben, die die Souveränität Serbiens antasten. Ich habe, indem ich lediglich die Wiedergabe der Unterredung zusagte, mich auf den Standpunkt gestellt, dass mir, nachdem Russland sich zu dem verhängnisvollen Schritte der Mobilmachung entschlossen habe, jeder Gedankenaustausch hierüber sehr schwierig, wenn nicht unmöglich erscheine. Was Russland jetzt noch von uns Oesterreich-Ungarn gegenüber verlange, sei dasselbe, was Oesterreich-Ungarn Serbien gegenüber vorgeworfen werde: ein Eingriff in

Ob. Nr. 49. ¹⁾ Mit dieser Abänderung und Verhüllung des Gedankens einer direkten Verständigung mit Wien, der Sasonow in Blb. Nr. 70 — II, entchlüpfen wollte, bereitet er die vollständige Aufgabe dieses Gedankens vor.

²⁾ Vergleiche folgendes Stück, Wb. Denkschrift, das über dieselbe Unterredung berichtet.

Souveränitätsrechte; Oesterreich-Ungarn habe versprochen, durch Erklärung seines territorialen Desinteresses Rücksicht auf russische Interessen zu nehmen, ein grosses Zugeständnis seitens eines kriegführenden Staates. Man sollte deshalb die Doppelmonarchie ihre Angelegenheit mit Serbien allein regeln lassen. Es werde beim Friedensschluss immer noch Zeit sein, auf Schonung der serbischen Souveränität zurückzukommen.

Sehr ernst habe ich hinzugefügt, dass augenblicklich die ganze austroserbische Angelegenheit der Gefahr einer europäischen Konflagration gegenüber in den Hintergrund trete, und habe mir alle Mühe gegeben, dem Minister die Grösse dieser Gefahr vor Augen zu führen.

Es war nicht möglich, Sasonow von dem Gedanken abzubringen, dass Serbien von Russland jetzt nicht im Stich gelassen werden dürfe.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an die russischen Botschafter in London und Paris.

Orangebuch Nr. 50.

St. Petersburg.

Als ich meine letzte Unterhaltung mit dem deutschen Botschafter hatte, hatte ich noch nicht das Telegramm Schebekos vom 28. Juli erhalten.

Der Inhalt dieses Telegramms stellt die Weigerung des Wiener Kabinettes dar, einen direkten Meinungs austausch mit der kaiserlichen Regierung vorzunehmen.¹⁾

Infolgedessen bleibt uns nichts mehr übrig, als uns völlig auf die englische Regierung zu verlassen für die Initiative der Demarchen, die ihr nützlich erscheinen.

In Wien, Rom und Berlin mitgeteilt.

Sasonow lässt in London und Paris die unberechtigte Mitteilung machen, dass Oesterreich-Ungarn direkte Verhandlungen abgelehnt habe.

Ob. Nr. 50. ¹⁾ Die Lektüre der Telegramme Rb. Nr. 40 und Ob. Nr. 45 genügt, um festzustellen, dass diese Behauptung Sasonows falsch ist. Berchtold weigerte sich, die Note an Serbien abzuändern, lehnte aber nicht die direkten Verhandlungen mit St. Petersburg ab, was der russische Botschafter in Wien, Schebeko, selbst zugab. Sasonow übrigens hatte nach Blb. Nr. 70 — II. selbst die direkten Verhandlungen als erledigt erklärt und im Ob. Nr. 49 das Projekt direkter Aussprache durch einen neuen Vorschlag ersetzt. Siehe auch Rb. Nr. 47 und Nr. 50.

schen Konflikt überhaupt zu diskutieren, dass ich aber feststellen müsse, in der Lage gewesen zu sein, eine viel breitere Basis des Gedankenaustausches dadurch anzuregen, dass ich erklärte, wir wünschten keine russischen Interessen zu verletzen, hätten nicht die Absicht, natürlich unter der Voraussetzung, dass der Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert bleibe, serbisches Territorium an uns zu bringen und gedächten auch die Souveränität Serbiens nicht anzutasten. Ich sei überzeugt, dass Euer Exzellenz über österreichisch-ungarische und russische Interessen immer bereit sein würden, mit St. Petersburg Fühlung zu nehmen.

Herr Sasonow meinte, in territorialer Hinsicht habe er sich überzeugen lassen, aber was die Souveränität anbelangt, müsse er den Standpunkt festhalten, die Aufzwingung unserer Bedingungen sei ein Vasallentum. Dieses aber verstosse gegen das Gleichgewicht am Balkan und letzteres sei das in Frage kommende russische Interesse. Nun kam er wieder auf die Diskussion über die Note, die Aktion Sir E. Greys etc. zurück und wollte mir neuerlich nahelegen, dass man unser legitimes Interesse zwar anerkenne und voll befriedigen wolle, dass dies aber in eine für Serbien annehmbare Form gekleidet werden solle. Ich meinte, dies sei kein russisches, sondern ein serbisches Interesse, worauf Herr Sasonow geltend machte, russische Interessen seien in diesem Fall eben serbische, so dass ich dem Circulus vitiosus durch Uebergang auf ein anderes Thema ein Ende machte.

Russische Interessen sind serbische Interessen!

Ich erwähnte, ich hätte gehört, man sei in Russland beunruhigt, weil wir für die Aktion gegen Serbien acht Korps mobilisiert haben. Herr Sasonow bestätigte mir, dass nicht er, der hievon gar nichts gewusst, sondern der Generalstabschef diese Bedenken geäußert habe. Ich suchte dem Herrn Minister darzulegen, dass jeder Unbefangene sich leicht überzeugen könne, unsere südlichen Korps könnten keine Bedrohung für Russland bilden.

Ich bedeutete dem Herrn Minister, dass es gut wäre, wenn sein kaiserlicher Herr über die wahre Situation informiert würde, um so mehr, als es dringend geboten sei, wenn man den Frieden wolle, dem militärischen Lizitieren, welches sich jetzt auf Grund falscher Nachrichten einzustellen drohe, ein rasches Ende zu bereiten. Herr Sasonow meinte sehr charakteristischerweise, er könne dies dem Generalstabs-

Der Zar empfängt täglich den Generalstabschef.

chef mitteilen, denn dieser sehe Seine Majestät alle Tage.¹⁾

Der Mobilma-
chungs-Ukas.

Der Herr Minister sagte mir weiter, es werde heute ein Ukas unterzeichnet, welcher eine Mobilisierung in ziemlich weitem Umfang anordne. Er könne mir aber auf das alleroffiziellste erklären, dass diese Truppen nicht dazu bestimmt seien, über uns herzufallen; sie würden nur Gewehr bei Fuss bereit stehen für den Fall, dass Russlands Balkaninteressen gefährdet würden. Eine note explicative werde dies feststellen, denn es handle sich nur um eine Vorsichtsmassregel, die Kaiser Nikolaus gerechtfertigt gefunden habe, da wir, die wir ohnedies den Vorteil rascherer Mobilisierung hätten, nunmehr auch den so grossen Vorsprung hätten. Ich machte Herrn Sasonow in ernstesten Worten auf den Eindruck aufmerksam, den eine solche Massregel bei uns erwecken werde. Ich müsse bezweifeln, dass die note explicative diesen Eindruck zu mildern geeignet sein werde, worauf der Herr Minister sich nochmals in Versicherungen über die Harmlosigkeit (!)²⁾ dieser Verfügung erging.

Der englische Botschafter in St. Petersburg, Sir G. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 78.

St. Petersburg.

Die Teilmobilisation wurde heute angeordnet.

Ich teilte den Inhalt Ihres am 28. ds. nach Berlin gesandten Telegrammes¹⁾ dem Minister des Aeusseren Ihren Anweisungen gemäss mit, und übermittelte ihm vertraulich die Bemerkungen, welche der deutsche Staatssekretär über die

Die russische
Teilmobilma-
chung.

Rb. Nr. 47. ¹⁾ Im Rb. gesperrt. Man darf vielleicht mit dieser Tatsache, dass der Generalstabschef täglich den Zaren aufsuchte, den seltsamen Satz aus Kaiser Nikolaus Telegramm an Kaiser Wilhelm in Beziehung bringen: «Ich sehe voraus, dass ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können . . .» usw. Wb. Anl. 21.

²⁾ Das Ausrufungszeichen steht im Rb.

Mobilisation an den grossbritannischen Botschafter in Berlin gerichtet hat. Seine Exzellenz hatte bereits aus anderer Quelle darüber erfahren. Er erklärte, dass die Mobilisation nur gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet sei.

Die österreichisch-ungarische Regierung hätte nun endgiltig eine direkte Aussprache zwischen Wien und St. Petersburg abgelehnt.²⁾ Der Minister des Aeusseren sagte, dass er einen solchen Meinungs-austausch auf den Rat des deutschen Botschafters vorgeschlagen habe. Er habe sich vorgenommen, wenn er diese Ablehnung seitens Oesterreich-Ungarns dem deutschen Botschafter mitteile, darauf zu dringen, dass man auf Ihren Vorschlag über eine Konferenz der vier Botschafter zurückkomme, oder wenigstens einen Meinungs-austausch zwischen den drei Botschaftern der weniger beteiligten Mächte, Ihnen selbst und, wenn Sie meinten, dem österreichisch-ungarischen Botschafter. Jeder Ausweg, den Frankreich und England guthiessen, würde für ihn annehmbar sein, und es sei ihm gleich, welche Form solche Verhandlungen annähmen. Man dürfe jetzt keine Zeit verlieren, und das einzige Mittel, den Krieg zu verhindern, sei für Sie, durch Gespräche mit den Botschaftern, individuelle oder kollektive, eine Formel zu finden, zu deren Annahme man Oesterreich bringen könne. Die ganze Zeit über wäre die russische Regierung vollkommen offen und versöhnlich gewesen und habe alles getan, was in ihrer Macht gelegen, um den Frieden zu erhalten. Wenn Ihre Bemühungen, den Frieden zu erhalten, misslängen, so hoffe er, dass das englische Volk davon überzeugt sein würde, dass dies nicht Russlands Schuld sei.

Sasonow erklärt sich dem englischen Botschafter gegenüber bereit, alle englischen Vorschläge anzunehmen.

Ich fragte ihn, ob er Bedenken gegen die Ausführung des Vorschlags hätte, der im Telegramm aus Rom³⁾ vom 27. Juli enthalten war und welchen ich ihm auseinandersetzte. Seine Exzellenz erwiderte, dass alles, was die vier Mächte beschlössen, auch seinen Beifall finden würde, vorausgesetzt dass es Serbien genehm sei; er könne nicht, sagte er, serbischer als Serbien sein. Indessen müssten noch einige Zusätze und Erläuterungen gemacht werden, um die Schroffheit des Ultimatums zu mildern.

B1b. Nr. 78. ²⁾ Man muss annehmen, dass dieses Gespräch nach dem Gespräch mit Szápáry stattfand, da hier die Teilmobilmachung als angeordnet, dort als bevorstehend bezeichnet wird. Dennoch hält Sasonow, trotz Szápárys Erklärungen, die falsche Behauptung, Oesterreich habe direkte Verhandlungen abgelehnt, aufrecht.

³⁾ B1b. Nr. 57.

Der Minister des Aeusseren meinte dann, dass der Vorschlag, von dem Ihr Telegramm⁴⁾ vom 28. ds. berichtet, von untergeordneter Bedeutung sei. Unter den veränderten Verhältnissen der Lage könne er ihm kaum Wichtigkeit beimessen. Sodann, fuhr er fort, habe ihm der deutsche Botschafter mitgeteilt, dass seine Regierung ihren freundlichen Einfluss in Wien weiter geltend mache. Ich befürchte, dass der deutsche Botschafter nicht dazu beitragen wird, die Lage zu mildern, wenn er seiner Regierung gegenüber die gleiche Sprache führt, welche er heute mir gegenüber anwandte. Er beschuldigte die russische Regierung, durch ihre Mobilisation den europäischen Frieden zu gefährden, und sagte, als ich auf alles, was seit geraumer Zeit Oesterreich tat, hinwies, solche Angelegenheiten nicht besprechen zu können.⁵⁾ Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass die österreichisch-ungarischen Konsuln allen österreichischen Untertanen, welche in einem militärischen Dienstverhältnis standen, mitgeteilt hätten, sie möchten sich stellen, dass Oesterreich bereits mobilisiert und den Krieg gegen Serbien erklärt habe. Nach den Ereignissen der Balkankrise wisse Oesterreich-Ungarn, dass Russland diese Handlungsweise ohne Demütigung unmöglich dulden könne. Hätte Russland seinen Ernst durch die Mobilisation nicht bekundet, so würde Oesterreich-Ungarn sich auf die russische Friedensliebe verlassen und geglaubt haben, es könne sich alles erlauben. Der Minister des Aeusseren hat mir zu verstehen gegeben, dass Russland den Krieg nicht durch eine sofortige Grenzüberschreitung beschleunigen würde, und dass in jedem Fall ein bis zwei Wochen vergehen würde, bis die Mobilisation beendet sei. Um einen Ausweg zu finden, der die gefährliche Lage entspannen würde, müssten wir in der Zwischenzeit alle zusammen wirken.⁶⁾

Buchanan ist mit dem deutschen Botschafter in St. Petersburg unzufrieden.

B1b. Nr. 78. ⁴⁾ B1b. Nr. 69.

⁵⁾ Pourtalès sagt hier nur, was auch Buchanan wiederholt gesagt hatte, so B1b. Nr. 17. Buchanan trägt hier jetzt auch äusserlich eine Deutschfeindlichkeit zur Schau, die er bisher vermied. Vergleiche damit den Brief des belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg, De l'Escaille, S. 256 ff., über die Wendung der englischen Politik in St. Petersburg am 29. Juli.

⁶⁾ Man kann die russische Auffassung nicht naiver aussprechen, als das hier geschieht: Russland brauche noch eine bis zwei Wochen bis zur Vollendung der Mobilmachung. Die «Zwischenzeit» könne für Auswege benützt werden! Also Friedensbemühungen während der für die russische Mobilmachung unumgänglich notwendigen Zeit. Und dann . . . ? Und das nimmt Buchanan ohne Kommentar hin und gibt es ohne Kommentar weiter. Hier aber liegt der Kern der russischen Politik während der Krisis: Friedensverhandlungen mit gleichzeitiger Mobilmachung.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf
Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter
in Berlin, Graf Szögyény.

Rotbuch Nr. 48.

W i e n.

Soeben wurde mir von Herrn von Tschirschky mitgeteilt, der russische Botschafter habe ihm gesagt, dass er von seiner Regierung verständigt worden sei, dass die Militärbezirke von Kiew, Odessa, Moskau und Kasan mobilisiert würden.¹⁾ Russland sei in seiner Ehre als Grossmacht gekränkt und genötigt, entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Die russische Mobilisierung wird von unseren galizischen Korpskommandanten bestätigt und wurde, einer Meldung des k. und k. Militärattachés zufolge, heute auch von Herrn Sasonow dem deutschen Botschafter gegenüber nicht mehr geleugnet.

Berchtold er-
sucht die deut-
sche Regie-
rung, mit ihm
in St. Peters-
burg und even-
tuell in Paris
gegen die rus-
sische Teil-
mobilisation zu
protestieren.

Ich ersuche Euer Exzellenz, vorstehendes unverzüglich zur Kenntnis der deutschen Regierung zu bringen und hiebei zu betonen, dass, wenn die russischen Mobilisierungsmassnahmen nicht ohne Säumen eingestellt werden, unsere allgemeine Mobilisierung aus militärischen Gründen unverzüglich veranlasst werden müsste.

Als letzter Versuch, den europäischen Krieg hintanzuhalten, hielte ich es für wünschenswert, dass unser und der deutsche Vertreter in St. Petersburg eventuell auch in Paris sogleich angewiesen werden, den dortigen Regierungen in freundschaftlicher Weise zu erklären, dass die Fortsetzung der russischen Mobilisierung Gegenmassregeln in Deutschland und Oesterreich-Ungarn zur Folge haben würde, die zu ernststen Konsequenzen führen müssten.

Euer Exzellenz wollen hinzufügen, dass wir uns selbstverständlich in unserer kriegerischen Aktion in Serbien nicht beirren lassen werden.

Die k. und k. Botschafter in St. Petersburg und Paris erhalten unter einem die Weisung, die vorerwähnte Erklärung abzugeben, sobald ihr deutscher Kollege analoge Instruktionen erhält.²⁾

Rb. Nr. 48. ¹⁾ Eine offizielle russische Benachrichtigung Oesterreich-Ungarns über die Mobilmachung erfolgte nicht.

²⁾ Berchtold wiederholt hier also die Bitte, die bereits Rb. 42 ausgesprochen und auf deren Bedeutung in der dortigen Anmerkung hingewiesen wurde.

mit mir in dieser Ansicht überein. Wenn die österreichisch-ungarische Regierung ihre in St. Petersburg abgegebene Erklärung, dass sie weder die Unabhängigkeit Serbiens zerstören noch serbische Gebiete erwerben wolle, Europa gegenüber zu einer bindenden Verpflichtung machte, so würde Russland nach der Meinung des italienischen Botschafters zur Ruhe veranlasst werden können. Der italienische Gesandte ist aber davon überzeugt, dass Oesterreich-Ungarn das ablehnen würde.²⁾

Der englische Geschäftsträger in Belgrad, Crackanthorpe,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 83.

N i s c h.

Der Ministerpräsident hat mich ersucht, Ihnen seinen tiefgefühlten Dank für Ihre am 27. ds. im Unterhause abgegebene Erklärung zu übermitteln.¹⁾

Serbien dankt Grey für seine Unterhausrede vom 27. Juli.

deutung für die Gesamtkrisis zuzuerkennen. Der Ton des Manifestes, das natürlich nur dem österreichisch-serbischen Kriege gilt, ist selbstverständlich auch auf die Möglichkeit eines bedeutsameren Krieges eingestellt. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhange besonders folgende Worte: «In dieser ernsten Stunde bin ich mir der ganzen Tragweite meines Entschlusses und meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen voll bewusst. Ich habe alles geprüft und erwogen. Mit ruhigem Gewissen betrete ich den Weg, den die Pflicht uns weist.» Diese Worte überragen natürlich weit die Bedeutung einer Strafexpedition gegen Serbien. Sie galten für alle Möglichkeiten, die infolge der Entwicklung der Krisis hinter dem österreichisch-serbischen Krieg standen.

²⁾ Wieder äussert die italienische Diplomatie sich übereinstimmend mit dem deutschen und österreichisch-ungarischen Standpunkt, da Oesterreich-Ungarn ja eine solche Verpflichtung zu übernehmen bereit war.

B1b. Nr. 83. ¹⁾ Grey antwortete auf Anfragen Bonar Laws über die europäische Lage mit der Darlegung seines Konferenzprojektes und erklärte u. a., dass der in der Presse erschienene Text der serbischen Antwort eine Grundlage zu Verhandlungen bilden sollte.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 85.

Berlin.

Deutschlands
erster Versuch,
Englands Neu-
tralität in ei-
nem etwaigen
Kriege zu er-
langen:

Es sichert zu:

1. Integrität
des europäi-
schen Frank-
reichs.

2. Respektie-
rung der Neu-
tralität Hol-
lands.

3. Unabhän-
gigkeit Bel-
giens, selbst
wenn es in-
folge einer
französischen
Aktion zu Ope-
rationen in
Belgien kom-
men sollte.

Ich wurde gebeten, heute abend zum Kanzler zu kommen. Seine Exzellenz kam gerade aus Potsdam zurück. Er sagte, dass, wenn Russland Oesterreich angreife, er befürchte, dass eine europäische Konflagration unvermeidlich werde, infolge Deutschlands Bündnisverpflichtungen Oesterreich gegenüber, trotz seiner fortgesetzten Bemühungen, den Frieden zu bewahren. Dann fuhr er fort, indem er ein hohes Angebot für Englands Neutralität machte. Er sagte, soweit er den Grundzug der englischen Politik beurteilen könne, würde England sicher niemals beiseite bleiben und Frankreich in irgend einem Konflikt niederwerfen lassen. Das aber wäre durchaus nicht Deutschlands Ziel. Wenn die englische Neutralität sicher wäre, würde die britische Regierung alle Garantien erhalten, dass die kaiserliche Regierung keine territorialen Erwerbungen auf Frankreichs Kosten anstreben würde, falls Deutschland in irgend welchem Kriege siegreich sein sollte.

Ich fragte Seine Exzellenz über die französischen Kolonien, und er sagte, es wäre ihm unmöglich, in dieser Hinsicht eine ähnliche Versicherung abzugeben. Was Holland jedoch betrifft, sagte seine Exzellenz, dass, solange Deutschlands Gegner die Integrität und die Neutralität der Niederlande achten würden, Deutschland bereit sei, der Regierung Seiner Majestät die Versicherung zu geben, dass sie genau so verfahren werde. Es hänge von der französischen Aktion ab, welche Operationen Deutschland gezwungen sein könnte, in Belgien vorzunehmen. Aber wenn der Krieg vorüber sei, würde Belgiens Integrität geachtet werden, wenn Belgien sich nicht auf die gegnerische Seite stelle.

Der Gedanke
eines allge-
mein deutsch-
englischen
Neutralitäts-
abkommens.

Seine Exzellenz schloss, indem er sagte, dass, seitdem er Kanzler sei, das Ziel seiner Politik, wie Sie ja auch wüssten, gewesen sei, zu einem guten Einvernehmen mit England zu gelangen; er hoffe, dass diese Versicherung die Basis jenes Einvernehmens, das er so sehr wünschte, bilden möge. Er hatte ein allgemeines Neutralitätsabkommen zwischen Deutschland und

England im Auge, obgleich es jetzt natürlich noch zu früh sei, Einzelheiten zu diskutieren. Eine Zusicherung der britischen Neutralität in dem Konflikte, der aus der gegenwärtigen Krisis hervorgehen könnte, würde es ihm gestatten, auf die Verwirklichung dieses Wunsches hinzuwirken.

In Erwiderung auf die Frage Seiner Exzellenz, wie Sie diese Aufforderungen hinnehmen würden, sagte ich, dass ich es nicht für wahrscheinlich halte, dass unter den augenblicklichen Umständen Sie sich irgendwie binden würden, und dass ich glaubte, Sie wünschen volle Freiheit zu behalten.

Buchanan sagt, Grey wolle sich nicht binden.

Da unsere Unterhaltung hiermit zu Ende ging, teilte ich den Inhalt Ihres heutigen Telegrammes¹⁾ Seiner Exzellenz mit, der seinen besten Dank aussprach.²⁾

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Paris, Sir Francis Bertie.

Blaubuch Nr. 87.

L o n d o n .

Nachdem ich heute Herrn Cambon gesagt hatte, wie ernst mir die Situation erschiene, sagte ich ihm, dass ich heute dem deutschen Botschafter zu erklären beabsichtige, dass er sich durch unsere Unterhaltungen nicht zu dem Gefühle falscher Sicherheit verleiten lassen solle, dass wir beiseite stehen würden, wenn unsere Bemühungen um die Erhaltung des Friedens, die wir gemeinsam mit Deutschland unternehmen, scheitern sollten.¹⁾ Dann aber sagte

Grey teilt Paul Cambon mit, er werde Lichnowsky über die Beteiligung Englands am Kriege aufklären.

B1b. Nr. 85. ¹⁾ B1b. Nr. 72.

²⁾ Auf diese Unterredung stützte sich die englische Diplomatie in ihren offiziellen Darstellungen und Kundgebungen, vornehmlich in der Rede vom 6. August 1914 im Unterhause. Es wird beim Telegramm B1b. Nr. 123 darauf zurückzukommen sein. Hier sei nur erwähnt, dass Goschen seine Vermutung, Grey werde nicht auf diese Vorschläge eingehen, nicht mit der belgischen Frage begründet, die ja noch gar nicht existiert, sondern mit dem aufrichtigen Argument, dass Grey sich nicht «irgendwie binden würde», dass er «wünsche, seine volle Freiheit zu behalten» d. h., dass Grey von einer englischen Neutralität nichts wissen wolle.

B1b. Nr. 87. ¹⁾ Als Grey Cambon diese Mitteilung machte, kannte er noch nicht das Berliner Gespräch B1b. Nr. 85. Dasselbe gilt von B1b. Nr. 88, 89, 90.

ich Herrn Cambon, dass ich es für nötig hielt, ihn auch darüber zu verständigen, dass die englische öffentliche Meinung²⁾ die gegenwärtige Lage ganz anders ansehe als die Marokkoschwierigkeiten vor einigen Jahren. In der Marokkoaffäre handelte es sich um einen Streitfall, in dem Frankreich in erster Linie interessiert war und in dem scheinbar Deutschland, in dem Bemühen, Frankreich zu zerschmettern, mit dem letztern einen Streitfall suchte, der Gegenstand eines besonderen französisch-englischen Abkommens war. Jetzt aber handelte es sich um einen Fall, den Zwist zwischen Oesterreich und Serbien, in dem wir uns nicht für berufen hielten, eine aktive Rolle zu spielen. Selbst wenn die Frage eine österreichisch-russische würde, fühlten wir uns nicht berufen, eine Rolle darin zu spielen. Das wäre dann eine Frage der Vorherrschaft zwischen Teutonen und Slawen — ein Kampf um die Vorherrschaft auf dem Balkan — und wir waren stets darauf bedacht gewesen, es zu vermeiden, wegen einer balkanischen Frage in den Krieg hineingezogen zu werden. Für den Fall, dass Deutschland und Frankreich beteiligt würden, hatten wir uns noch nicht befragt, was wir tun sollten. Das wäre ein Fall, den man noch prüfen müsste. Frankreich würde dann in einen Streit hineingezogen, der nicht seinen eigenen Interessen galt, aber in dem infolge seines Bündnisses seine Ehre und seine Interessen es zur Teilnahme verpflichteten.³⁾ Wir wären aller Verpflichtung ledig und wir hätten dann zu entscheiden, welche Haltung uns die britischen Interessen auferlegten. Ich hielt es für nötig, das zu sagen, da, wie er wisse, wir hinsichtlich unserer Flotte alle Vorsichtsmassregeln ergriffen und ich im Begriffe war, den Fürsten Lichnowsky zu warnen, nicht darauf zu zählen, dass wir beiseite stehen würden, aber es wäre nicht korrekt, wenn ich Herrn Cambon daraus schliessen liesse, dass dies bedeute, wir hätten Entschlüsse gefasst für einen Fall, der hoffentlich nicht eintreten würde.

Greys Vorsicht
im Verkehr mit
Cambon.

B1b. Nr. 87. ²⁾ Also nur die englische öffentliche Meinung, nicht Grey!

³⁾ Die Greyschen Wendungen stellen die aussergewöhnlichste Argumentation dar, die nur denkbar ist. Ein österreichisch-serbischer Krieg interessiert England nicht. Ein österreichisch-russischer auch nicht. Ein deutsch-französischer auch wohl nur, wenn Frankreich < direkt > beteiligt ist. Da aber der deutsch-französische Krieg nur die Folge des russischen Krieges ist, Frankreich aber, wie Cambon im nächsten Absatz unumwunden erklärt, zu dem deutsch-französischen Krieg unbedingt bereit ist, hatte die subtile Unterscheidung Greys gar keinen Sinn. Die Einschränkung, dass Frankreich nur direkt an dem Kriege beteiligt sein dürfe, liess Grey übrigens auch bald fallen.

Herr Cambon sagte, dass ich die Lage sehr klar dargelegt hätte. Er verstand meine Meinung dahin, dass in einem balkanischen Streit und in einem Kampf um die Vorherrschaft zwischen Teutonen und Slawen, wir uns nicht berufen fühlten, zu intervenieren; wenn aber andere Fragen auftauchen und Frankreich und Deutschland mitverwickelt würden, so dass die Frage der Hegemonie in Europa gelte, wir entscheiden würden, was uns zu tun nöttäte. Er schien auf diese Erklärung völlig vorbereitet zu sein und machte keinerlei Einwendung.

Er sagte, die französische öffentliche Meinung sei ruhig, aber entschlossen. Er erwarte, dass Deutschland Frankreich auffordern werde, neutral zu bleiben, während Deutschland Russland angreife. Diese Versicherung könne Frankreich natürlich nicht geben, es wäre gezwungen, Russland zu helfen, wenn Russland angegriffen würde.

Frankreich
will nicht neu-
tral bleiben.

Der russische Botschafter in Paris, Iswolsky, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 53.

Paris.

Anlässlich der Ankunft des Präsidenten der Republik hat der Minister des Aeusseren ein kurzes Exposé über die Lage in ungefähr folgendem Wortlaut vorbereitet: ¹⁾

Ein tendenziö-
ses Exposé für
den Präsidenten
der Repu-
blik.

Oesterreich, das seine innere Zersetzung fürchtet, bemächtigte sich des Vorwandes der Ermordung des Erzherzogs, um zu versuchen, Garantien zu erlangen, die die Form einer Besetzung der militärischen Verbindungen ²⁾ oder

Ob. Nr. 53. ¹⁾ Ein derartiges Exposé für den Präsidenten der Republik ist im Glb. nicht enthalten. Das Glb. bringt aber unter dem 29. Juli als Stück Nr. 85 ein Zirkulartelegramm Bienvenu-Martins an die Botschafter in St. Petersburg, London, Berlin, Rom, Konstantinopel, Belgrad, das dieselben Ausführungen aufweist und zum Teil identisch ist mit dem von Iswolsky resümierten Exposé.

²⁾ Glb. 85 bringt an Stelle dieser aussergewöhnlichen und diplomatisch ungeheuerlichen Erklärung des österreichischen Schrittes die einleitenden Worte: «Die österreichisch-deutsche Haltung präzisiert sich. Oesterreich, das die slawische Propaganda beunruhigt, ergriff

des serbischen Territoriums annehmen können. Deutschland unterstützt Oesterreich.³⁾ Die Erhaltung des Friedens hänge allein von Russland ab, weil es sich um eine Angelegenheit handelt, die zwischen Oesterreich und Serbien « lokalisiert » werden muss, d. h. um die Bestrafung der vorhergehenden Politik Serbiens und Garantien für die Zukunft. Daraus folgt Deutschland, dass man in St. Petersburg eine beschwichtigende Aktion ausführen muss. Dieser Sophismus ist in Paris wie in London zurückgewiesen worden. In Paris versuchte Freiherr von Schön vergebens, Frankreich zu einer mit Deutschland solidarischen Einwirkung auf Russland im Interesse des Friedens hinzureissen.⁴⁾ Derselbe Versuch wurde in London gemacht. In beiden Hauptstädten wurde geantwortet, dass die Aktion in Wien ausgeübt werden müsse, denn die übertriebenen Forderungen Oesterreichs, seine Weigerung, die wenigen Vorbehalte Serbiens zu diskutieren, und die Kriegserklärung drohen den allgemeinen Krieg hervorzurufen. Frankreich und England können keine beschwichtigende Aktion in Russland ausüben, das bisher die grösste Mässigung an den Tag gelegt hat, indem es vor allem Serbien riet, anzunehmen, was von der österreichischen Note anzunehmen möglich war. Heute scheint Deutschland auf den Gedanken einer Aktion auf Russland allein zu verzichten und neigt zu einer vermittelnden Aktion in Petersburg und Wien hin, aber gleichzeitig versucht Deutschland wie Oesterreich auch, die Sache in die Länge zu ziehen. Deutschland widersetzt sich der Konferenz, ohne ein anderes praktisches Verfahren anzugeben.⁵⁾ Oesterreich führt offenkundig dilatorische Pourparlers mit St. Petersburg. Gleichzeitig ergreift es aktive Massregeln, und wenn man diese Massregeln duldet,

die Gelegenheit des Attentates von Serajewo usw. », spricht also ganz allgemein von slawisch, worunter sowohl die inneren Unruhen als die serbische Agitation gemeint sein kann und sagt statt « Vorwand » Anlass.

Im Glb. ist nicht von militärischen Verbindungen, sondern von der serbischen Regierung und der serbischen Armee die Rede.

³⁾ Im Glb. « Deutschland stellt sich zwischen seinen Verbündeten und die anderen Mächte usw. ».

⁴⁾ Ungefähr gleichartig im Glb.

⁵⁾ Im Glb. wird auch Berlins Haltung als dilatorisch bezeichnet, das die Konferenzidee zurückweist, ohne etwas anderes vorzuschlagen. Diese Behauptung ist unwahr. Deutschland gab in Uebereinstimmung mit Russland und England den direkten österreichisch-russischen Verhandlungen den Vorzug vor der von allen Seiten aufgegebenen Konferenzidee.

dem Paschitch es gelesen hatte, bekreuzigte er sich und sagte: «Herr! Der Zar ist gross und gnädig!» Dann umarmte er mich, da er nicht die Bewegung, die ihn ergriff, beherrschen konnte. Der Kronprinz wird heute nacht in Nisch erwartet.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Botschafter in Paris, Iswolsky.

Orangebuch Nr. 58.

St. Petersburg.

Sasonow beschliesst Beschleunigung der Mobilmachung als Antwort auf Deutschlands Vorstellungen.

Der deutsche Botschafter hat mir heute den Entschluss seiner Regierung mitgeteilt, zu mobilisieren, wenn Russland nicht seine militärischen Vorbereitungen einstelle. Wir haben diese letzteren aber nur infolge der bereits begonnenen Mobilisation Oesterreichs unternommen, und weil Oesterreich offenbar nicht den Willen zeigt, irgend einen Modus einer friedlichen Lösung seines Konfliktes mit Serbien anzunehmen.¹⁾

Die französische Regierung lässt in St. Petersburg erklären, Russland könne auf ihre völlige Unterstützung zählen.

Da wir dem Wunsche Deutschlands nicht Folge geben können, bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere eigenen Rüstungen zu beschleunigen und mit der wahrscheinlichen Unvermeidlichkeit des Krieges zu rechnen. Verständigen Sie die französische Regierung davon und danken Sie ihr gleichzeitig für die Erklärung, die der französische Botschafter in ihrem Namen abgab, dass wir nämlich vollständig auf die Unterstützung unseres Verbündeten Frankreich zählen können. Unter den gegenwärtigen Umständen ist uns diese Erklärung besonders wertvoll.²⁾

Ob. Nr. 58. ¹⁾ Das entspricht nach Sasonows eigener Motivierung der Teilmobilmachung, z. B. in Blb. Nr. 70 — I, nicht den Tatsachen.

²⁾ Wie also nach Blb. 70 — II Sasonow die Teilmobilmachung nur wegen des Bruches zwischen Oesterreich und Serbien anordnete, so geht Sasonow nun zur allgemeinen Mobilmachung über, weil Deutschland auf die Gefährlichkeit der ersten Massnahme hinwies. Man muss das im Auge behalten, wenn man in den weiteren russischen und namentlich den französischen Dokumenten, die auch durch das Blb. widerlegte Behauptung findet, Russland antworte nur auf deutsche oder österreichisch-ungarische militärische Massregeln.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 88.

L o n d o n.

Ich teilte dem deutschen Botschafter heute nachmittag die mir zugekommene Nachricht mit, dass Russland seine Mobilisation der deutschen Regierung mitgeteilt habe. Ich sprach ihm ebenfalls von der Mitteilung, welche Graf Benckendorff gemacht hatte, dass die österreichische Kriegserklärung offensichtlich jede direkte Verhandlung zwischen Russland und Oesterreich aussichtslos mache. Ich sagte, dass die von der Deutschen Regierung gestern auf solche direkte Verhandlungen gebaute Hoffnung heute geschwunden sei. Heute arbeite der Reichskanzler im Interesse einer Vermittlung in Wien und St. Petersburg. Wenn er Erfolg habe, sei alles gut. Wenn nicht, so sei es wichtiger denn je, dass Deutschland meinen Vorschlag, den ich heute morgen dem deutschen Botschafter unterbreitete, annehme und eine Methode vorschlage, mit deren Hilfe die vier Mächte für die Erhaltung des europäischen Friedens arbeiten könnten. Ich wies aber darauf hin, dass die russische Regierung, obschon sie eine Vermittlung wünsche, die Einstellung militärischer Massnahmen gegen Serbien zur Bedingung mache, da sonst eine Vermittlung die Angelegenheit in die Länge ziehen und Oesterreich-Ungarn Zeit gewähren würde, Serbien niederzuwerfen. Es sei nun freilich zu spät, alle militärischen Operationen gegen Serbien einzustellen. In kurzer Zeit, so dachte ich, würden die österreichisch-ungarischen Truppen in Belgrad sein und einen Teil serbischen Gebietes besetzen. Aber selbst dann wäre es noch möglich, irgend eine Vermittlung zu verwirklichen, wenn Oesterreich-Ungarn, während es erkläre, das von ihm bereits besetzte Gebiet zu behalten, bis es von Serbien vollständig befriedigt sei, verspreche, dass es nicht weiter vorrücken werde, bis die Mächte einen Versuch gemacht hätten, zwischen ihm und Russland zu vermitteln.¹⁾

Der deutsche Botschafter bemerkte, dass er meine ihm heute morgen gemachten Mitteilungen bereits nach Berlin telegraphiert habe.

B1b. Nr. 88. ¹⁾ Grey steht in seiner theoretischen Auffassung der Lage ständig Deutschland und Oesterreich-Ungarn sehr nahe, wie diese Anregung zeigt, dass selbst bei einer Besetzung Belgrads verhandelt werden soll. Aber Russland gegenüber vertritt er keineswegs seine Auffassung, und obgleich Russland das Gegenteil von dem tut, was Grey hier und anderswo vorschlägt, weist er nicht die Verantwortung dafür von sich, sondern nimmt sie ruhig hin.

Grey kommt auf seinen Vermittlungsvorschlag zurück.

Selbst nach der Besetzung Belgrads kann vermittelt werden.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 89.

L o n d o n.

Grey erklärt dem deutschen Botschafter, dass England im Falle eines Krieges sofort an Frankreichs und Russlands Seite treten wird.

Nachdem ich heute nachmittag mit dem deutschen Botschafter über die europäische Lage gesprochen hatte, sagte ich ihm, dass ich ihm privat und ganz freundschaftlich etwas zu sagen wünsche, das auf mir laste. Die Lage sei äusserst ernst. Solange sie sich auf die gegenwärtig in Betracht kommenden Fragen beschränke, hätten wir nicht an eine Intervention gedacht. Aber wenn Deutschland hineinverwickelt würde und Frankreich mit ihm, dann würde das Problem so umfassend, dass es die europäischen Interessen mithineinziehe, und ich wünsche nicht, dass er durch den freundschaftlichen Ton unserer Unterhaltung — der, wie ich hoffe, andauern wird — getäuscht werde und so weit ginge, zu glauben, dass wir beiseite stehen würden.

Er sagte, er verstehe das durchaus, aber er fragte, ob ich sagen wolle, wir würden unter gewissen Umständen eingreifen.

Ich antwortete, dass ich das nicht zu sagen wünsche und auch nicht damit irgend eine Drohung oder einen Druck ausüben wolle, wenn ich erkläre, dass, wenn die Dinge sich schlimmer gestalten, wir intervenieren würden. Unsere Intervention würde gar nicht in Betracht kommen, wenn Deutschland oder selbst Frankreich nicht in die Krisis verwickelt wären. Aber wir wüssten recht wohl, dass wenn die Lage sich derart gestalte, dass englische Interessen nach unserer Meinung unsere Intervention erforderten, wir sofort intervenieren müssten und dass unser Entschluss sehr schnell sein müsse, genau so wie die Entschlüsse der anderen Mächte. Ich sprach die Hoffnung aus, dass der freundschaftliche Ton unserer Unterhaltung andauern werde und dass ich weiterhin mit der deutschen Regierung in der Arbeit für die Wahrung des Friedens in so engen Beziehungen bleiben könne. Aber wenn unsere Bemühungen für die Erhaltung des Friedens scheitern sollten und wenn die Frage sich derart erweitere, dass sie tatsächlich alle europäischen Interessen umfasse, wolle ich mich nicht irgend einem Vorwurfe aussetzen, dass der freundschaftliche Ton all unserer Unterhaltungen ihn oder seine Regierung getäuscht und zu der Annahme berechtigt habe, dass wir keinerlei Aktionen unternehmen würden, wie auch nicht dem Vorwurfe, dass

Der deutsche Botschafter sagte, dass Oesterreich-Ungarn sich kein serbisches Gebiet aneignen wolle, worauf ich bemerkte, dass wenn es auch kein serbisches Gebiet zu nehmen beabsichtige und auch Serbien dem Namen nach die Unabhängigkeit lasse, Oesterreich-Ungarn Serbien politisch in einen Vasallenstaat verwandeln könne, was die ganze Stellung Russlands auf dem Balkan beeinträchtigen würde.

Ich bemerkte, dass es unmöglich sei zu sagen, wer im Falle eines europäischen Konfliktes nicht mit hineingezogen würde. Sogar die Niederlande schienen Vorsichtsmassregeln zu treffen.

Der deutsche Botschafter sagte nachdrücklich, dass irgend ein Mittel gefunden werden müsse, um den europäischen Frieden zu erhalten.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Wien, Sir M. de Bunsen.

Blaubuch Nr. 91.

L o n d o n.

Der österreichisch-ungarische Botschafter teilte mir heute mit, dass er mir ein langes Memorandum übergeben wolle, welches das Verhalten Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn schildere und die Notwendigkeit des österreichisch-ungarischen Vorgehens erkläre.

Ich erwiderte, dass ich nicht wünsche, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien schwebende Frage zu diskutieren. Die heutigen Nachrichten schienen mir sehr schlecht für den europäischen Frieden zu sein. Den Mächten sei verwehrt mitzuwirken und Oesterreich-Ungarn die Genugtuung zu verschaffen, die sie erlangen könnten, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu böte, und der europäische Frieden sei in Frage gestellt.

Graf Mensdorff sagte, dass der Krieg mit Serbien fortgeführt werden müsse. Oesterreich-Ungarn könne nicht der Notwendigkeit, immer und immer wieder zu mobilisieren, ausgesetzt werden, wie in den letzten Jahren. Es strebe keine Gebietsvergrösserung an und wünsche nur seine Interessen zu schützen.

Ich sagte, dass es durchaus möglich wäre, ohne förmlich die Unabhängigkeit Serbiens zu vernichten oder ihm Gebiet

Auch Mensdorff gegenüber vertritt Grey Russlands Auffassung.

abzunehmen, es dennoch in das Verhältnis eines Vasallenstaates zu bringen.¹⁾

Graf Mensdorff widersprach dem.

In Erwiderung auf eine weitere Bemerkung meinerseits über die Einwirkung, welche Oesterreich-Ungarns Aktion auf die Balkanstellung Russlands haben könnte, sagte er, dass Serbien vor dem Balkankriege immer als der österreichisch-ungarischen Einflussphäre zugehörig betrachtet worden war.²⁾

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an die belgischen Gesandten in Berlin, Paris, London, Wien, St. Petersburg, Rom, Haag, Luxemburg.

Graubuch Nr. 8.

Brüssel.

Die königliche Regierung hat beschlossen, die Armee auf den verstärkten Friedenszustand zu versetzen.

Diese Massregel darf in keiner Weise mit der Mobilmachung verwechselt werden.

Infolge seines geringen Flächeninhalts bildet ganz Belgien gewissermassen eine Art Grenzzone. Sein Heer hält im gewöhnlichen Friedensstande nur einen Milizjahrgang unter den Waffen. Auf dem verstärkten Friedensstand haben seine Armeedivisionen und seine Kavalleriedivision dank der Einberufung von 3 Jahrgängen ähnlichen Effektivbestand wie die permanenten Korps in den Grenzzonen der benachbarten Mächte.

Diese Mitteilungen erlauben Ihnen auf etwaige Fragen zu antworten.

Das belgische Heer wird auf den verstärkten Friedenszustand gesetzt.

Der Kaiser von Russland an den Deutschen Kaiser.

Weissbuch, Anlage 21.

Peterhof.

Ich bin erfreut, dass Du zurück in Deutschland bist. In diesem so ernstesten Augenblick bitte ich Dich inständig mir zu helfen. Ein schmählicher Krieg ist an

Der Zar spricht dem deutschen Kaiser seine Entrüstung über Oester-

B1b. Nr. 91. ¹⁾ Fast wörtlich derselbe Dialog wie mit dem deutschen Botschafter. B1b. Nr. 90.

²⁾ Die offizielle Berner Uebersetzung sagt statt « vor dem Balkankriege », wie es nach dem englischen Text heissen muss « immer », was natürlich eine falsche Behauptung Mensdorffs wäre.

reich-Ungarn aus, er weist auf den wahrscheinlichen Krieg hin und bittet um Einwirkung in Wien.

ein schwaches Land erklärt worden, die Entrüstung hierüber, die ich völlig teile, ist in Russland ungeheuer. Ich sehe voraus, dass ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können und gezwungen sein werde, Massregeln zu ergreifen, die zum Kriege führen werden. Um einem Unglück, wie es ein europäischer Krieg sein würde, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles Dir mögliche zu tun, um Deinen Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen.¹⁾

gez. Nikolaus.

Der Deutsche Kaiser an den Kaiser von Russland.

Weissbuch, Anlage 22.

Der deutsche Kaiser rechtfertigt Oesterreich-Ungarns Vorgehen und ersucht Russland, abzuwarten und nicht durch militärische Massnahmen alle Vermittlungen zu zerstören.

Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile Deinen Wunsch nach Erhaltung des Friedens. Jedoch kann ich — wie ich Dir in meinem ersten Telegramm sagte — Oesterreich-Ungarns Vorgehen nicht als «schmählichen Krieg» betrachten. Oesterreich-Ungarn weiss aus Erfahrung, dass Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Oesterreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, volle Garantie dafür zu erhalten, dass Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die Erklärung des österreichischen Kabinetts, dass Oesterreich-Ungarn keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens beabsichtige. Ich meine daher, dass es für Russland durchaus möglich ist, dem österreichisch-serbischen Krieg gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebt hat. Ich glaube, dass eine direkte Verständigung zwischen Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist,

W b. Anlage 21. ¹⁾ Hier spricht der Zar es ganz klar aus, dass wenn Oesterreich-Ungarn nicht nachgibt, er militärische Massregeln ergreifen werde, die zum Kriege führen müssen. Damit wird den späteren russischen und französischen Behauptungen, nicht die russischen Massregeln haben den Krieg verursacht, sondern die deutsche Forderung, sie einzustellen, das denkbar schärfste und das berufenste Dementi entgegengehalten. Charakteristisch ist ausserdem die Wendung von dem «Druck», der auf den Zaren ausgeübt wird. Man vergleiche dieses Eingeständnis mit der Petersburger Friedensidylle, die Paléologue in seinen Telegrammen schildert.

eine Verständigung, die — wie ich schon telegraphierte — meine Regierung mit allen Mitteln zu fördern bemüht ist. Natürlich würden militärische Massnahmen Russlands, welche Oestereich-Ungarn als Drohung auffassen könnte, ein Unglück beschleunigen, das wir beide zu vermeiden wünschen, und würden auch meine Stellung als Vermittler, die ich — auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfe — bereitwillig angenommen habe, untergraben.

gez. Wilhelm.

Der Kaiser von Russland an den Deutschen Kaiser.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 3; 22. IV.

Danke für Dein versöhnliches Telegramm, während die offizielle Mitteilung, die heute Dein Botschafter meinem Minister gemacht hat, in einem sehr verschiedenen Tone gehalten war. Ich bitte Dich, diesen Unterschied zu erklären. Es würde richtiger sein, das österreichisch-serbische Problem der Haager Konferenz zu übergeben. Ich vertraue auf Deine Weisheit und Freundschaft.¹⁾

Der Zar antwortet ausweichend.

gez. Nikolaus.

Neuausg. d. Wb. Abschn. 3. 22. IV. ¹⁾ Dieses Telegramm war im alten Wb. nicht enthalten. Die russische Regierung veröffentlichte es, um mit dem Hinweis auf den Passus über die Haager Konferenz die russische Friedensliebe nachzuweisen. Es genügt, diesen Passus im Zusammenhange der Krisis zu betrachten, um zu erkennen, dass er gerade die denkbar schärfste Ablehnung jedes Vermittlungsgedankens bedeutet. Oesterreich-Ungarn hatte die serbische Antwort als unzulänglich angesehen; es hatte erklärt, dass es seinen Streitfall mit Serbien nicht einem europäischen Gericht unterwerfen wolle. Nun versuchte Deutschland zwischen Russland und Oesterreich zu vermitteln und erbat als Voraussetzung Einstellung der militärischen Massnahmen Russlands. Anstatt diese zuzusagen, verlangt der Zar, dass der österreichisch-serbische Streitfall an das Haager Tribunal gebracht werde, d. h. dass Oesterreich bedingungslos den Rückzug antrete! — Wie wenig die deutsche Regierung dieses Zarentelegramm befürchtete, bewies sie durch seine Aufnahme in die Neuausgabe des Wb.

30. JULI

Der belgische Geschäftsträger in St. Petersburg, de l'Escaille,
an den belgischen Minister des Aeusseren, Davignon.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 4.¹⁾

St. Petersburg.

Der belgische
Geschäfts-
träger in St.
Petersburg be-
zeugt Deutsch-
lands Frie-
densbemühun-
gen in St. Pe-
tersburg.

Der gestrige und vorgestrige Tag vergingen in der Erwartung von Ereignissen, die der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien folgen mussten. Die widersprechendsten Nachrichten wurden verbreitet, ohne dass es möglich gewesen wäre, bezüglich der Absichten der Kaiserlichen (Russischen) Regierung Wahres von Falschem genau zu unterscheiden. Unbestreitbar bleibt nur, dass Deutschland sich hier ebenso wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, dass es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts

Neuausg. d. Wb. Abschn. 4. ¹⁾ Dieser Brief gelangte nicht in die Hände des Adressaten. Die «Nordd. Allgem. Zeitung», die ihn am 12. September 1914 zuerst veröffentlichte, ohne dass seitdem seine Authentizität je angezweifelt wurde, berichtete über die Auffindung dieses bedeutsamen Dokumentes folgendermassen:

« Am 31. Juli d. J. wurde in Berlin ein Brief mit folgender Adresse zur Post gegeben: Madame Costermans, 107 Rue Froissard, Bruxelles, Belgique. Da bekanntlich am gleichen Tage das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt wurde und damit die Bestellung von Privatbriefen nach dem Auslande aufhörte, ist der Brief mit dem postalischen Vermerk « Zurück wegen Kriegszustand » dem Aufgabepostamt wieder zugestellt worden. Der Brief blieb dort liegen und wurde nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist durch die Kaiserliche Oberpostdirektion in Berlin zur Ermittlung des Absenders amtlich geöffnet. In dem äusseren Briefumschlag befand sich ein zweiter mit der Adresse: « Son Excellence Monsieur Davignon, Ministre des Affaires Etrangères. » Da auch auf diesem Umschlage der Absender nicht angegeben war, wurde er ebenfalls geöffnet. Es fand sich in ihm ein

gestossen sei, keinen Schritt zurückzuweichen,²⁾ und andererseits auf das Misstrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Oesterreich-Ungarns, dass es nur an eine Bestrafung, nicht an eine Besitzergreifung Serbiens denke.

Herr Sasonow hat erklärt, dass es für Russland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, dass aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigt ein offizielles Communiqué an die Zeitungen an, dass « die Reservisten in einer bestimmten Anzahl von Gouvernements zu den Fahnen gerufen worden sind. » Wer die Zurückhaltung der russischen offiziellen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, dass überall mobil gemacht wird.

Der deutsche Botschafter hat heute morgen erklärt, dass er am Ende seiner seit Sonnabend ununterbrochen fortgesetzten Ausgleichsbemühungen angelangt sei und dass er kaum noch Hoffnung habe. Wie mir eben mitgeteilt wird, hat auch der englische Botschafter sich im gleichen Sinne ausgesprochen. England hat letzthin einen Schiedsspruch vorgeschlagen. Herr Sasonow antwortete: « Wir selbst haben ihn Oesterreich-Ungarn vorgeschlagen, es hat den Vorschlag aber zurückgewiesen. » Auf den Vorschlag einer Konferenz hat Deutschland mit dem Vorschlage einer Verständigung zwischen den Kabinetten geantwortet. Man möchte sich wahrhaftig fragen, ob nicht alle Welt den Krieg wünscht und nur versucht, die Kriegserklärung noch etwas hinauszuschieben, um Zeit zu gewinnen.

England gab anfänglich zu verstehen, dass es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir George Buchanan sprach das offen aus. Heute aber ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, dass England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt ganz ausserordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen.

Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen serbenfreundlichen und österreichfeindlichen Kundgebungen freien Lauf gelassen und hat in keiner Weise versucht, sie zu

amtlicher Bericht des Königlich Belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg, Herrn B. de l'Escaille, über die dortige politische Lage am 30. Juli d. J., der im Hinblick auf seine politische Bedeutung von der Kaiserlichen Oberpostdirektion dem Auswärtigen Amte zugestellt wurde.» Die obenstehende Uebersetzung des französischen Schreibens ist die der «Nordd. Allgem. Zeitung» und des Wb.

²⁾ Wien hatte indes diese Entschlossenheit aufgegeben.

Er glaubt nicht an die russische allgemeine Mobilisation, die zu Unrecht abgeleugnet wird.

Russland hat die Zusicherung erhalten, dass England sich auf seine Seite stellen wird.

Diese Zusicherung ist für Russlands Kriegspolitik entscheidend.

ersticken. In dem Ministerrate, der gestern früh stattfand, machten sich noch Meinungsverschiedenheiten geltend; die Bekanntgabe der Mobilisierung wurde verschoben, aber seitdem ist ein Umschwung eingetreten, die Kriegspartei hat die Oberhand gewonnen und heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekanntgegeben.

Die Armee, die sich stark fühlt, ist voller Begeisterung und gründet grosse Hoffnungen auf die ausserordentlichen Fortschritte, die seit dem japanischen Kriege gemacht worden sind. Die Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so entfernt, dass mit ihr wirklich kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zusicherung des englischen Beistandes eine so grosse Bedeutung gewann.

Wie ich die Ehre hatte, Ihnen heute zu telegraphieren, scheint jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung dahin zu sein. Das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Für mein Telegramm habe ich den Weg via Stockholm über das Nordisk Kabel benutzt, da er sicherer ist als der andere. Diesen Bericht vertraue ich einem Privatkurier an, der ihn in Deutschland zur Post geben wird.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner grössten Ergebenheit.

B. de l'Escaille. ³⁾

Neuausg. d. Wb. Abschn. 4. ³⁾ An die Veröffentlichung dieses Berichtes knüpfte die «Norddeutsche Allgemeine Zeitung» folgenden Kommentar:

«Unsere Feinde erklären heute, verleumderisch und unter geflissentlicher Verdrehung der wahren Tatsachen, aller Welt, die Mächte der Tripleentente hätten bis zum letzten Augenblicke nur die Erhaltung des Weltfriedens im Auge gehabt, seien aber durch Deutschlands schroffes, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden; Deutschland habe eben in seiner wilden Eroberungsgier unter allen Umständen den Krieg gewollt. Demgegenüber ist das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll, dass man in diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die grösste Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Es ist ferner wertvoll als Beweis dafür, dass dieselben Kreise schon damals überzeugt waren, England habe durch die Zusicherung, es werde in einem etwaigen Kriege nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Provozierung des Krieges beigetragen. Und schliesslich ist dieses Dokument auch noch deshalb für uns von Interesse, weil sein diplomatischer Verfasser seiner Regierung berichten zu sollen glaubte, er halte die Versicherung Russlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Truppen zu den Fahnen gerufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwindel.»

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 49.

W i e n.

Antwort auf Euer Exzellenz Telegramm vom 29. Juli.

Ich bin selbstverständlich nach wie vor bereit, die einzelnen Punkte unserer durch die Ereignisse übrigens bereits überholten an Serbien gerichteten Note durch Euer Exzellenz Herrn Sasonow erläutern zu lassen. Auch würde ich besonderen Wert darauf legen, bei dieser Gelegenheit der mir durch Herrn Schebeko verdolmetschen Anregung entsprechend auch die unsere Beziehungen zu Russland direkt betreffenden Fragen einer vertrauensvollen und freundschaftlichen Aussprache zu unterziehen, wovon sich eine Behebung der in diesem Belange bedauerlicherweise bestehenden Unklarheiten und Sicherstellung der so wünschenswerten friedlichen Entwicklung unserer Nachbarverhältnisse erhoffen liesse.

Berchtold erklärt, dass er durchaus zu russisch-österreichischen Verhandlungen bereit ist.

Der französische Botschafter in St. Petersburg, Paléologue, an den stellvertretenden Minister des Aeusseren, Bienvenu-Martin.

Gelbbuch Nr. 100.

S t. P e t e r s b u r g.

Der deutsche Botschafter hat Herrn Sasonow erklärt, dass, wenn Russland nicht seine militärischen Vorbereitungen einstellt, das deutsche Heer den Mobilmachungsbefehl erhalten wird.

Herr Sasonow hat geantwortet, dass die russischen Vorbereitungen begründet sind einerseits durch Oesterreichs Intransigenz, andererseits durch die Tatsache, dass bereits acht österreichisch-ungarische Armeekorps mobilisiert sind.

Der Ton, mit dem Graf Pourtalès diese Mitteilung machte, hat die russische Regierung bestimmt, noch in der Nacht die Mobilmachung der 13 Armeekorps, die gegen Oesterreich operieren sollen, anzuordnen.¹⁾

Glb. Nr. 100. ¹⁾ Graf Pourtalès hatte am 29. Juli zwei Gespräche mit Sasonow. Bereits in dem ersten, das am Mittag stattfand, teilte Sasonow ihm mit, dass die Teilmobilisation gegen Oesterreich-Ungarn beschlossen sei. Das Gespräch Glb. Nr. 100 fand am Abend statt. Die Behauptung, dass der «Ton», in dem Pourtalès gesprochen habe, der Anlass für die russische Teilmobilmachung war, widerlegt sich dadurch von selbst.

Deutschland stellt für den Fall, dass Russland weiter mobilisiert, seine Mobilmachung in Aussicht.

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren,
Viviani, an die französischen Botschafter in St. Petersburg und London.

Gelbbuch Nr. 101.

Paris.

Sasonow rechnet mit dem unvermeidlichen Krieg. Viviani sagt ihm volle Erfüllung der Bundespflicht zu.

Herr Iswolsky kam heute nacht zu mir und sagte, dass der deutsche Botschafter Herrn Sasonow den Entschluss seiner Regierung notifiziert habe, ihre Streitkräfte zu mobilisieren, wenn Russland nicht seine militärischen Vorbereitungen einstelle.

Der Minister des Aeusseren des Zaren macht darauf aufmerksam, dass diese Vorbereitungen erst infolge der österreichischen Mobilisierung von acht Armeekorps und der Weigerung dieser Macht, ihren Konflikt mit Serbien friedlich zu lösen, begonnen worden sei. Herr Sasonow erklärt, dass unter diesen Umständen Russland seine Rüstungen beschleunigen und den bevorstehenden Krieg ins Auge fassen müsse, dass Russland auf die Bundeshilfe Frankreichs rechne und es als selbstverständlich erachte, dass England sich, ohne Zeit zu verlieren, Russland und Frankreich anschliesse.

Frankreich ist entschlossen, alle seine Bundespflichten zu erfüllen.¹⁾

Frankreich wird übrigens keine Bemühung für die Lösung des Konfliktes im Interesse des allgemeinen Friedens vernachlässigen. Die unter den weniger interessierten Mächten eingeleitete Unterhaltung lässt hoffen, dass der Friede noch bewahrt werden könne; ich halte es daher für angebracht, dass Russland bei den Massregeln der Vorsicht und Verteidigung, die Russland für nötig hält, nicht sogleich Dispositionen treffe, die Deutschland den Vorwand zu einer gänzlichen oder teilweisen Mobilmachung liefern könnten.

Der deutsche Botschafter kam gestern am späten Nachmittag, um mit mir von den militärischen Massregeln zu sprechen, welche die Regierung der Republik vornehme, indem er hinzufügte, dass Frankreich das Recht habe so zu handeln,

G1b. Nr. 101. ¹⁾ Auf die Mitteilung hin, dass Russland weiter rüsten, d. h. zur allgemeinen Mobilmachung schreiten und den Krieg als bevorstehend ins Auge fassen müsse, versucht Viviani nicht, Russland irgendwie zu beschwichtigen, sondern antwortete mit der ermunternden Erklärung, dass es unbedingt seine Bundespflicht erfüllen wird. Das war die Friedensaktion, deren Viviani sich später rühmte.

Was die Motivierung der russischen Mobilmachung betrifft, erübrigt es sich, hier von Neuem auf die falschen Angaben Sasonows einzugehen.

dass aber in Deutschland die Vorbereitungen nicht geheim sein könnten und dass, wenn Deutschland sich dazu entschliesse, die öffentliche Meinung in Frankreich sich nicht beunruhigen solle.

Ich antwortete, dass die französische Regierung keine Massregel ergriffen habe, über die unsere Nachbarn beunruhigt sein könnten, und dass ihr Wille an den Verhandlungen zur Erhaltung des Friedens teilzunehmen, nicht angezweifelt werden könne.²⁾

Der serbische Regent, Kronprinz Alexander, an den Zaren.

Serbisches Blaubuch Nr. 44 und Orangebuch Nr. 56.

N i s c h .

Tief gerührt durch das Telegramm, das Eure Majestät mir gestern gesandt hat, beeile ich mich, Ihr aus meinem ganzen Herzen zu danken. Ich bitte Eure Majestät, davon überzeugt sein, dass die herzliche Sympathie, die Eure Majestät für mein Land beseelt, uns besonders kostbar ist, und unsere Seele mit der Hoffnung erfüllt, dass Serbiens Zukunft gesichert ist, da sie der Gegenstand der hohen Fürsorge Eurer Majestät wurde.

Diese peinlichen Augenblicke können nur die Bande tiefer Zuneigung, die Serbien mit dem heiligen slawischen Russland verknüpfen, verengen, und die Gefühle ewiger Dankbarkeit für die Hilfe und den Schutz Eurer Majestät werden als kostbares Gut in der Seele aller Serben bewahrt werden.¹⁾

Der serbische Kronprinz dankt dem Zaren für sein Hilfeversprechen.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den serbischen Gesandten in St. Petersburg, Spalaikowitsch.

Serbisches Blaubuch Nr. 48.

S t . P e t e r s b u r g .

Ich hatte die Ehre, Ihren Brief vom 28. Juli Nr. 527 zu empfangen, in dem Sie mir das Telegramm Seiner Exzellenz Herrn N. Paschitch über die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien mitteilten. Indem ich aufrichtig dieses traurige Ereignis bedaure, beeile ich mich, Ihnen mitzuteilen, dass

G1b. Nr. 101. ²⁾ Viviani leugnet nicht, dass Massregeln getroffen wurden, er erklärt nur, sie seien nicht beunruhigend.

Serb. B1b. Nr. 44 und Ob. Nr. 56. ¹⁾ Das Ob. bringt dieses Telegramm seltsamerweise ohne Datum, stellt es aber, indem es dasselbe als Nr. 56 zwischen Nr. 55 und Nr. 57, d. h. zwei Telegrammen vom 29. Juli einreihet, als vom 29. stammend hin. Das serbische B1b. datiert es dagegen ausdrücklich als vom 30. Juli.

Sasonows Antwort auf Serbiens Bitte um Hilfe.

ich nicht verfehlen werde, Seiner Majestät dem Kaiser die Bitte des serbischen Volkes, dessen Dolmetsch Sie sind, zu unterbreiten.

Der russische Geschäftsträger in Belgrad, Strandtman, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 59.

N i s c h .

Dankeskund-
gebung für
Russland,
Frankreich
und England
in der Kriegs-
sitzung der
serbischen
Skupschtina.

Der Prinzregent hat gestern ein von allen Ministern unterzeichnetes Manifest anlässlich der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien veröffentlicht. Das Manifest endet mit folgenden Worten: «Verteidigt aus allen Kräften Euren Herd und Serbien.» Bei der feierlichen Eröffnung der Skupschtina las der Regent in seinem Namen die Thronrede, zu deren Beginn er darauf hinwies, dass der Ort der Einberufung die Bedeutung der gegenwärtigen Ereignisse zeige. Dann folgt das Exposé der letzten Tage — österreichisches Ultimatum, serbische Antwort, die Bemühungen der königlichen Regierung, alles zu tun, was mit der Würde des Staates zur Vermeidung des Krieges vereinbar ist, und schliesslich der bewaffnete Ueberfall durch den mächtigeren Nachbarn auf Serbien, an dessen Seite Montenegro steht. Indem er auf die Haltung der Mächte in dem Konflikt überging, verweilte der Prinz zunächst bei den Gefühlen, die Russland beiseelen, und der allergnädigsten Mitteilung des Kaisers, dass Russland in keinem Fall Serbien im Stiche lassen werde. Bei jeder Erwähnung des Namens Seiner Kaiserlichen Majestät und Russlands erschütterte ein gewaltiges und inbrünstiges «Zivio» den Sitzungssaal. Die Sympathiezeichen, die Frankreich und England gegeben hatten, wurden auch einzeln erwähnt und riefen bei den Abgeordneten beistimmende «Zivio»-Rufe hervor. Die Thronrede endet mit der Erklärung, dass die Skupschtina eröffnet ist, und mit dem Ausdruck des Wunsches, dass alle Massregeln ergriffen werden, um die Aufgabe der Regierung zu erleichtern.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an die russischen Botschafter in Berlin, Wien, Paris, London und Rom.

Orangebuch Nr. 60.

S t . P e t e r s b u r g .

Sasonow stellt
Oesterreich-
Ungarn unan-

Der deutsche Botschafter, der mich soeben verliess, fragte mich, ob wir uns nicht mit dem Versprechen, das

Oesterreich uns geben könne, begnügen könnten, — nicht die Integrität des Königreiches Serbien anzutasten — und die Bedingungen anzugeben, unter welchen wir bereit wären, unsere Rüstungen einzustellen; ich diktierte¹⁾ ihm die folgende Erklärung, die er dringend nach Berlin senden sollte: «Wenn Oesterreich, indem es anerkennt, dass die österreichisch-serbische Frage den Charakter einer europäischen Frage angenommen hat, sich bereit erklärt, aus seinem Ultimatum die Punkte zu entfernen, die die souveränen Rechte Serbiens antasten, verpflichtet sich Russland, seine militärischen Vorbereitungen einzustellen.»

nehmbare Bedingungen, die den Krieg unvermeidlich machen.

Wollen Sie dringend telegraphieren, welches die Haltung der deutschen Regierung angesichts dieses neuen Beweises unseres Wunsches, das Möglichste für die friedliche Lösung der Frage zu tun, sein wird, denn wir können nicht zulassen, dass derartige Pourparlers nur dazu dienen, dass Deutschland und Oesterreich für ihre militärischen Vorbereitungen Zeit gewinnen.²⁾

Der englische Botschafter in St. Petersburg, Sir E. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 97.

St. Petersburg.

Der französische Botschafter und ich besuchten heute morgen den Minister des Aeusseren. Seine Exzellenz sagte, dass

Deutschland ist bereit, die Bürgschaft für

¹⁾ Ob. Nr. 60. Die Formel ist von Sasonow selbst niedergeschrieben worden, wie sich aus Blb. Nr. 97 ergibt.

²⁾ Sasonow wusste natürlich, dass Oesterreich-Ungarn diese Bedingungen überhaupt nicht in Betracht ziehen konnte. Er verlangt in der Tat 1. die Aufgabe der österreichisch-deutschen Politik, der zufolge der österreichisch-serbische Konflikt nur Oesterreich-Ungarn und Serbien betreffe, also lokalisiert bleiben müsse, 2. dass Oesterreich-Ungarn seine Forderungen umändere, was Oesterreich-Ungarn kategorisch abgelehnt hatte, 3. verlangt Sasonow all dieses, indem er Oesterreich-Ungarn mit seinen militärischen Massnahmen bedroht. Was Oesterreich-Ungarn in äusserlich freundschaftlicher Diskussion abgelehnt hatte, sollte es nun unter dem Druck der russischen Waffen annehmen und zwar in einer Form, die fast einem Ultimatum gleichkam. — In seinem trefflichen, während der Beendigung dieser Arbeit erschienenen Buche «Der Gegensatz zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland», Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin, 1915, sagt Dr. Alexander Redlich S. 88 über den Sasonowschen

die serbische Integrität zu übernehmen; das genügt Sasonow nicht.

der deutsche Botschafter ihm gestern nachmittag mitgeteilt habe, die Reichsregierung sei bereit, Bürgschaft für die Achtung der serbischen Integrität durch Oesterreich-Ungarn zu leisten. Hierauf habe er erwidert, dass dem wohl so sein könne, aber Serbien würde nichtsdestoweniger ein österreichischer Vasallenstaat werden, gerade so wie unter ähnlichen Umständen Buchara russischer Vasall geworden sei. Die Revolution würde in Russland ausbrechen, wenn es einen solchen Stand der Dinge duldet.

Herr Sasonow sagte, dass die russische Regierung im Besitze unwiderlegbarer Beweise sei, dass Deutschland gegen Russland zu Land und Wasser — besonders in der Richtung gegen den Finnischen Meerbusen — militärische Vorbereitungen treffe.

Der deutsche Botschafter hatte mit dem Minister des Aeusseren um zwei Uhr morgens eine weitere Unterredung, während welcher der Erstere vollständig zusammenbrach, als er sah, dass der Krieg unvermeidlich war.¹⁾

Die russische Formel.

Er bat Herrn Sasonow, irgend eine Anregung zu machen, die er als letzte Hoffnung seiner Regierung in Berlin telegraphisch übermitteln könne. Daraufhin entwarf Herr Sasonow eine Formel auf französisch und übergab dieselbe dem deutschen Botschafter, die übersetzt folgendermassen lautet:

Russland wird zur allgemeinen Mobilmachung schreiten, die den Krieg bedeutet. England und Frankreich nehmen diese Entschlüsse widerspruchslos hin.

— — — — —²⁾
Sollte Oesterreich-Ungarn diesen Vorschlag nicht annehmen, so wird mit den Massnahmen für eine allgemeine Mobilsation fortgefahren, und ein europäischer Krieg wird die unausbleibliche Folge davon sein. Die Erregung ist hier dergestalt gewachsen, dass, sollte Oesterreich-Ungarn eine Konzession verweigern, Russland nicht imstande sein wird, ruhig zu bleiben, und da es jetzt

Vorschlag: «Diese Formel ist, wie gesagt, am 30. Juli aufgestellt worden, also eine Woche nach der Ueberreichung des Ultimatus in Belgrad. Sie war das Resultat dieser Woche voll von Verhandlungen, voll von Erklärungen des durchaus selbstlosen österreichisch-ungarischen Standpunktes, voll von heuchlerischen Friedensversicherungen. Sie war am 30. genau so wie am 23. fest entschlossen, Oesterreich-Ungarn entweder zu zwingen, dass es das Recht, ohne Einmischung Dritter, die Ruhe an seinen Grenzen zu wahren, aufgebe und damit sein künftiges Schicksal selbst besiegle — oder den Vernichtungskrieg gegen die Monarchie zu eröffnen.»

B1 b. Nr. 97. ¹⁾ Dieses «Zusammenbrechen» des Grafen Pourtalès, über das übrigens weder Sasonow noch Paléologue berichtet, passt schlecht zu dem Bilde des intransigent kriegslustigen deutschen Botschafters, das Buchanan sonst zeichnet.

²⁾ Folgt der Text, siehe Ob. 60.

weiss, dass Deutschland rüstet, kann es schon aus strategischen Gründen kaum vermeiden, die teilweise Mobilisation in eine allgemeine zu verwandeln.³⁾)

Der russische Botschafter in Berlin, Swerbejew, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 63.

Berlin.

Habe Ihr Telegramm vom 29. dies. erhalten und den Text Ihres Vorschlages dem Minister des Aeusseren, den ich soeben

Deutschland lehnt den russischen Vorschlag ab.

B1b Nr. 97. ³⁾ Sasonow, der sich nicht mit einer deutschen Garantie über die Achtung der serbischen Integrität begnügt, der Massnahmen ergreift, die nach seiner eigenen Meinung zum Kriege führen müssen, stellt sich damit in schroffen Gegensatz zu der offiziellen Haltung Greys, der selbst bei einer Besetzung Belgrads noch Verhandlungen über die Einstellung der militärischen Massnahmen wünscht. Deutschlands Politik stand nie in einem derartigen Gegensatz zu Greys Politik im Laufe der Krisis; das hindert nicht, dass Grey Russland ungestört seine Politik weiter befolgen lässt und gegen Deutschland auftritt.

Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass dieser englische Bericht über die denkwürdige Unterredung zwischen Sasonow und Lichnowsky in den Einzelheiten nicht ganz mit Sasonows eigenem Bericht, der oben abgedruckt ist, übereinstimmt. Immerhin heisst es in beiden, dass Sasonow auf Pourtalès Bitte seine Bedingungen angab. Es ist nun seltsam, dass, obgleich nach Buchanans Bericht Sasonow ihm und Paléologue gemeinsam den Verlauf der Unterredung mit Pourtalès erzählte, Paléologue diese Unterredung in einem Telegramm, G1b. Nr. 104, ganz anders darstellt. Während nach Sasonows und Buchanans übereinstimmenden Angaben Sasonow nur auf Pourtalès dringende Bitte seine Formel niederschrieb, erzählt Paléologue, er habe das aus russischer Initiative getan. «Kaiser Nikolaus hegt so stark den Wunsch, den Krieg zu verhindern, dass ich Ihnen in seinem Namen einen neuen Vorschlag machen will» sagte nach Paléologue plötzlich Sasonow. Dann folgt die Formel und hieran fügt Paléologue noch die Behauptung: «Graf Pourtalès versprach, diesen Vorschlag bei seiner Regierung zu unterstützen», was nach Ob. 60 und B1b. 97 nicht den Tatsachen entspricht, und den Schlusssatz: «Die russische Regierung zeigt noch einmal durch ihre Haltung, dass sie nichts unterlässt, um den Konflikt zu vermeiden». Die Behauptung Paléologues, dass es sich um einen Vorschlag im Namen des Zaren handelt, muss durch die russischen und englischen Dokumente als schwerwiegende Unwahrheit erwiesen gelten. Wenn Sasonow diese Mitteilung in der Unterredung mit Buchanan und Paléologue gemacht hätte, würde Buchanan diese wichtige Tatsache in seinem Telegramm an Grey nicht verschwiegen haben, ganz davon abgesehen, dass Sasonow sie schliesslich selbst in seinem Telegramm erwähnt hätte. Es galt aber, in Paris auf jede mögliche Weise die russische Politik zu entlasten. Die geringe Glaubwürdigkeit der G1b.-Dokumente ist aber damit von neuem an einem besonders auffallenden Beispiel nachgewiesen. Seltsamerweise stellt später Viviani selbst, G1b. Nr. 114, diese Unterredung nicht im Sinne Paléologues, sondern den russischen und englischen Angaben entsprechend dar, desgleichen Poincaré in seinem B1b. Nr. 99 berichteten Gespräch mit Bertie.

sprach, überreicht; er sagte mir, dass er ein ähnliches Telegramm von dem deutschen Botschafter in St. Petersburg erhalten habe und erklärte mir darauf, dass er unseren Vorschlag für unannehmbar für Oesterreich halte.¹⁾

Der russische Botschafter in London, Graf Benckendorff, an
den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 64.

L o n d o n .

Russland
nimmt sein
Versprechen,
alle englischen
Friedensvor-
schläge anzu-
nehmen,
zurück.

Habe den Inhalt Ihrer Telegramme vom 29. und 30. Juli Grey mitgeteilt, welcher die Lage als sehr ernsthaft betrachtet, aber die Pourparlers fortzusetzen wünscht. Ich erklärte Grey, dass, seitdem Sie ihm vorgeschlagen haben, alle seine Vorschläge zugunsten der Erhaltung des Friedens anzunehmen, vorausgesetzt dass Oesterreich nicht aus diesem Aufschub Nutzen zieht, um Serbien niederzuwerfen, sich die Lage, in der Sie sich befänden, offenbar geändert habe. Damals waren unsere Beziehungen zu Deutschland noch nicht kompromittiert. Nach der Erklärung des deutschen Botschafters in St. Petersburg über die russische Mobilmachung haben sich diese Beziehungen geändert und seine Aufforderung hatte von Ihnen die einzige Antwort erhalten, die eine Grossmacht geben konnte. Als der deutsche Botschafter wieder zu Ihnen kam und sich nach Ihren Bedingungen erkundigte, hatten Sie sie unter ganz besonderen Umständen formuliert. Ich habe gleichzeitig von Neuem auf Grey gedrungen, die neue durch

Ob. Nr. 63.¹⁾ Swerbejew spricht hier von einem Vorschlage, der in einem Telegramm vom 29. Juli enthalten sei. Es handelt sich offenbar um das Telegramm Ob. Nr. 60, das vom 30. datiert ist, wie auch der Vorschlag Sasonows erst an diesem Tage gemacht wurde. Am 29. wurde in der Tat kein Vorschlag gemacht, wenn man nicht Sasonows im Telegramm Ob. Nr. 49 enthaltene Aeusserung über die Mächtevermittlung darunter verstehen will. Eine Ablehnung kam daher nicht in Frage. Das Exposé übrigens, in dem es heisst (Ob. Nr. 77): «Der Vorschlag Russlands wurde von Deutschland als für Oesterreich-Ungarn unannehmbar befunden», wobei es sich um den Vorschlag Ob. Nr. 60 handelt, beweist, dass es sich also nur um jenen Vorschlag vom 30. Juli handeln kann. Der Irrtum im Telegramm Swerbejews ist also nicht verständlich. Es handelt sich nicht nur um einen Druckfehler, da das Datum alten Stiles, das beigefügt ist (der 16.), gleichfalls den 29. angibt.

Im Wb. ist ein diesbezügliches Telegramm Pourtalès nicht enthalten, aber Blb. und Glb. behandeln, wie wir sahen, den Sasonowschen Vorschlag.

Deutschlands Fehler infolge der Aktion des deutschen Botschafters geschaffene Lage in Betracht zu ziehen. Grey antwortete, er verstünde das und würde diesen Argumenten Rechnung tragen.¹⁾

Grey versteht das.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 98.

Berlin.

Der Staatssekretär teilte mir mit, dass sogleich nach Empfang des Telegrammes, in welchem Fürst Lichnowsky seine letzte Unterredung mit Ihnen berichtet, er bei der österreichisch-ungarischen Regierung anfragte, ob sie eine Vermittlung auf der Basis annehmen wolle, dass ihre Truppen Belgrad oder irgend einen andern Punkt besetzen und sie von dort aus ihre Forderungen veröffentliche. Er hat bis jetzt keine Antwort erhalten, aber er befürchtet, dass die russische Mobilisation gegen Oesterreich die Schwierigkeiten vermehrt habe, da Oesterreich-Ungarn, das bisher nur gegen Serbien mobilisierte, es nun wahrscheinlich als notwendig erachten wird, auch gegen Russland zu mobilisieren.¹⁾ Der Staatssekretär sagte, dass, wenn Sie Russland bewegen könnten, auf Grund eines solchen Vorschlages eine Verständigung zu finden, und es mittlerweile davon abhielten, Schritte, die als aggressiv gegen Oesterreich-Ungarn ausgelegt werden könnten, zu un-

Deutschland versucht weiter England zu Vermittlungen im Interesse des Friedens zu bewegen.

Ob. Nr. 64. ¹⁾ Mit diesen ganz unhaltbaren Argumenten rechtfertigt Russland Grey gegenüber den Bruch des Versprechens, von dem Paléologue ständig so viel Aufhebens machte, alle englischen Vermittlungsvorschläge anzunehmen. Gleichzeitig enthebt er Grey der äusseren Notwendigkeit, wirklich zu vermitteln. Und Grey? Grey «antwortete, er verstünde das und würde diesen Argumenten Rechnung tragen». Mit anderen Worten: Grey versteht, dass Russlands Mobilmachung Deutschland nicht zu Vorstellungen, Russland dagegen zu wachsender Intransigenz rechtfertigt und gibt sich damit gern zufrieden. Damit gab Grey endgiltig Russland den Freibrief, den europäischen Krieg heraufzubeschwören; damit dankte er entgiltig als Vermittler ab.

B1b. Nr. 98. ¹⁾ Hier wie auch an anderer Stelle übersetzt die offizielle deutsche Berner Ausgabe des Blb. mit besonderer Vorliebe «gegen Russland mobilisieren» mit «gegen Russland die Waffen ergreifen».

Neuer deutscher Hinweis auf die Gefahr der russisch-französischen Rüstungen.

ternehmen, er noch etwas Hoffnung auf Erhaltung des europäischen Friedens hege.²⁾

Er bat mich, Ihnen die schwierige Lage Deutschlands gegenüber der russischen Mobilisation und gegenüber den militärischen Vorbereitungen, welche, wie er hörte, in Frankreich ergriffen würden, dringend nahezu legen. Die Reichsregierung hätte mit Ausnahme der Einberufung beurlaubter Offiziere, einer Massregel, die offiziell erst nach, nicht vor dem gestrigen Besuch des französischen Botschafters erfolgte, keinerlei besondere Schritte militärischer Art angeordnet. Etwas müsse indessen bald geschehen, da es zu spät werden könnte, und wenn Deutschland mobilisiere, so müsse es auf drei Seiten mobilisieren. Er bedaure dies, da er wisse, dass Frankreich keinen Krieg wünsche, aber es würde eine militärische Notwendigkeit sein.

Seine Exzellenz fügte hinzu, dass das vom Fürsten Lichnowsky gestern nacht erhaltene Telegramm³⁾ Dinge enthalte, die er mit Bedauern höre, aber nicht gerade mit Ueerraschung; auf jeden Fall erkenne er unumwunden den Freimuth und die Aufrichtigkeit an, mit der Sie sprachen.

Er sagte mir auch, dass jenes Telegramm erst spät in der Nacht in Berlin eingetroffen sei; wenn es früher angekommen wäre, so hätte der Reichskanzler zu mir natürlich anders gesprochen, als er es tat.⁴⁾

Der deutsche Militärbevollmächtigte in St. Petersburg an den Deutschen Kaiser.

Weissbuch, Anlage 18.

St. Petersburg.

Sasonow bekämpft die Schwankungen des Zaren, auf den die Mitteilungen Kaiser Wilhelms Eindruck machen.

Gestern sagte mir Fürst Trubetzkoi, nachdem er veranlasst hatte, dass Euer Majestät Telegramm an Kaiser Nikolaus sofort übermittelt würde: Gottlob, dass ein Telegramm Ihres Kaisers gekommen ist. Er sagte mir nun soeben, das Telegramm hätte auf den Kaiser tiefen Eindruck gemacht, aber da

B1b. Nr. 98.²⁾ Während Deutschland auf diese Weise weiter verhandelte und sich um Bedingungen mühte, die Russland in der Intimität mit Frankreich und England längst abgewiesen hatte, rüstete Russland zum Kriege, weil keine <Versicherungen, welcher Art sie auch seien> ihm genügen!

³⁾ B1b. Nr. 89. Die Mitteilung Greys an Lichnowsky, er möge sich durch den freundschaftlichen Ton der Unterhaltungen nicht in den Glauben einwiegen lassen, England bleibe neutral.

⁴⁾ d. h. er hätte nicht das Neutralitätsanerbieten, B1b. Nr. 85, gemacht.

die Mobilisierung gegen Oesterreich bereits befohlen gewesen und Sasonow Seine Majestät davon überzeugt hätte, dass es nicht mehr möglich sei, zurückzuweichen, so könne Seine Majestät leider nichts mehr ändern.¹⁾ Ich sagte ihm darauf, die Schuld an den unabsehbaren Folgen trage die frühzeitige Mobilisierung gegen das doch nur in einen lokalen Krieg mit Serbien verwickelte Oesterreich-Ungarn, denn Deutschlands Antwort darauf sei wohl klar, und die Verantwortung fiele auf Russland, welches Oesterreich-Ungarns Zusage, dass es territoriale Erwerbungen in Serbien in keiner Weise beabsichtige, ignoriert habe. Oesterreich-Ungarn habe gegen Serbien und nicht gegen Russland mobilisiert, und zum sofortigen Eingreifen sei kein Grund für Russland. Ich fügte des weiteren hinzu, dass man in Deutschland die Redensart Russlands: «Wir können unsere Brüder in Serbien nicht im Stiche lassen», nach dem furchtbaren Verbrechen von Serajewo nicht mehr verstehe. Ich sagte ihm schliesslich, er möge, wenn Deutschlands Streitmacht mobilisiert werde, sich nicht wundern.

Der Deutsche Kaiser an den Kaiser von Russland.

Weissbuch, Anlage 23.

Mein Botschafter ist angewiesen, Deine Regierung auf die Gefahren und schweren Konsequenzen einer Mobilisation hinzuweisen; das gleiche habe ich Dir in meinem letzten Telegramm gesagt. Oesterreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert, und zwar nur einen Teil seiner Armee. Wenn Russland, wie es jetzt nach Deiner und Deiner Regierung Mitteilung der Fall ist, gegen Oesterreich-Ungarn mobil macht, so wird die Vermittlerrolle, mit der Du mich in freundschaftlicher Weise betraust und die ich auf Deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich ge-

Kaiser Wilhelm dringt in den Zaren, von einer weitem Mobilmachung abzusehen.

W b. Anl. 18. ¹⁾ Wenn es nach den vorhergehenden Telegrammen noch eines Beweises bedürfte, wie sehr Sasonow persönlich an der Zuspitzung der Krisis beteiligt ist, so wäre dieser Beweis in diesem Ausspruch des Fürsten Trubetzkoi gegeben, aus dem hervorgeht, dass Sasonow mit seinem grossen Einfluss die günstige Wirkung, die des Deutschen Kaisers Telegramme beim Zaren hervorriefen, bekämpfte.

macht. Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf Deinen Schultern, sie haben die Verantwortung für Krieg und Frieden zu tragen.

gez. Wilhelm.

Der Kaiser von Russland an den Deutschen Kaiser.

Weissbuch Anlage 23 a.

Der Zar gesteht, dass die Mobilmachung bereits am 25. Juli beschlossen wurde.

Ich danke Dir von Herzen für Deine rasche Antwort. Ich entsende heute abend Tatischeff mit Instruktionen. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Massnahmen sind schon vor 5 Tagen beschlossen worden,¹⁾ und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Oesterreichs. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass diese Vorbereitungen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch anschlage. Wir bedürfen Deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt.

gez. Nikolaus.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 50.

W i e n.

Berchtold begreift nicht, wie Sasonow an einen Abbruch der österreichisch-russischen Verhandlungen glauben konnte.

Zu Eurer Exzellenz Orientierung und Regelung Ihrer Sprache :

Ich habe heute Herrn Schebeko auseinandergesetzt, es sei mir gemeldet worden, dass Herr Sasonow über meine glatte Ablehnung seiner Proposition bezüglich Aussprache mit Euer Exzellenz peinlich berührt sei, wie nicht minder darüber, dass kein Gedankenaustausch zwischen mir und Herrn Schebeko stattgefunden habe.

W b. Anl. 23a. ¹⁾ Also am 25. Juli. Deutlicher und aus berufenerem Munde kann die immer wiederkehrende Behauptung des Ob., vor allem aber des Glb., dass die russische Mobilmachung durch eine österreichische oder deutsche Mobilmachung hervorgerufen sei, nicht widerlegt werden. Ein eigentümliches Licht aber wirft diese Mitteilung des Zaren auf die ehrenwörtlichen Versicherungen des russischen Kriegsministers und des russischen Generalstabschefs.

Bezüglich des ersteren Punktes hatte ich Euer Exzellenz bereits telegraphisch freigestellt, auch weiterhin seitens Herrn Sasonows etwa gewünschte Erläuterungen bezüglich der Note — welche übrigens durch den Kriegsausbruch überholt erscheint — zu geben. Es könne sich dies allerdings nur im Rahmen nachträglicher Aufklärungen bewegen, da es niemals in unserer Absicht gelegen war, von den Punkten der Note etwas abhandeln zu lassen. Auch hätte ich Euer Exzellenz ermächtigt, unsere speziellen Beziehungen zu Russland mit Herrn Sasonow freundschaftlich zu besprechen.

Er wiederholt, er sei zu diesen Verhandlungen bereit, könne jedoch nicht die Note an Serbien ändern.

Dass Herr Sasonow sich darüber beklagen konnte, es hätte kein Gedankenaustausch zwischen Herrn Schebeko und mir stattgefunden, muss auf einem Irrtum beruhen, da wir — Herr Schebeko und ich — vor zwei Tagen die aktuellen Fragen durchgesprochen hatten, was mir der Herr Botschafter mit dem Bemerkten bestätigte, er habe Herrn Sasonow in ausführlicher Weise über diese Unterredung referiert.¹⁾

Herr Schebeko führte dann aus, warum man in St. Petersburg unser Vorgehen gegen Serbien mit solcher Besorgnis betrachte. Wir seien eine Grossmacht, die gegen den kleinen serbischen Staat vorgehe, ohne dass man in St. Petersburg etwas darüber wisse, was wir mit demselben beabsichtigten, ob wir dessen Souveränität tangieren, ihn ganz niederwerfen oder gar zertreten wollten. Durch historische und andere Bande mit Russland verbunden, könne letzterem das weitere Schicksal Serbiens nicht gleichgültig sein. Man habe in St. Petersburg sich angelegen sein lassen, mit allem Nachdruck auf Belgrad einzuwirken, dass es alle unsere Forderungen erfülle, allerdings zu einer Zeit, wo man noch nicht wissen konnte, was für Forderungen wir nachmals gestellt.²⁾ Aber selbst bezüglich dieser Forderungen würde man alles einsetzen, um wenigstens das Mögliche durchzubringen.

Ich erinnerte den Herrn Botschafter daran, dass wir wiederholt betont hätten, wir wollten keine Eroberungspolitik in Serbien treiben, auch dessen Souveränität nicht antasten, bloss einen Zustand herstellen, der uns Sicherheit biete gegen Beunruhigung seitens Serbiens. Hieran knüpfte

Berchtold garantiert von Neuem Serbiens Integrität und Souveränität.

Rb. Nr. 50. ¹⁾ Der Bericht Schebekos im Ob. Nr. 45 kann nicht als ausführlich bezeichnet werden.

²⁾ Man vergleiche mit dieser Behauptung Schebekos die Oesterreich-Ungarn feindliche und Serbien ermutigende Haltung Sasonows vor Ueberreichung der Note, wie sie aus den vom 29. Juni bis 21. Juli abgedruckten Stücken ersichtlich ist.

ich eine längere Erörterung unseres unleidlichen Verhältnisses zu Serbien. Auch gab ich Herrn Schebeko deutlich zu verstehen, in welcher hohen Masse die russische Diplomatie, wenn auch gewiss gegen den Willen der leitenden Faktoren, an diesen Zuständen schuld sei.

Er erklärt die russische Mobilisierung als feindseligen Akt gegen Oesterreich-Ungarn.

Im weiteren Verlauf unserer Unterhaltung erwähnte ich die nunmehr zu meiner Kenntnis gelangte russische Mobilisierung. Nachdem sich dieselbe auf die Militärbezirke Odessa, Kiew, Moskau und Kasan beschränke, trage dieselbe einen hostile Charakter gegen die Monarchie. Was der Grund hievon sei, wisse ich nicht, da ja kein Streitfall zwischen uns und Russland existiere. Oesterreich-Ungarn habe ausschliesslich gegen Serbien mobilisiert, gegen Russland nicht einen Mann, was allein aus dem Umstande zu ersehen sei, dass das I., X. und XI. Korps nicht mobilisiert worden seien. Bei dem Umstande jedoch, dass Russland offensichtlich gegen uns mobilisiere, müssten auch wir unsere Mobilisierung erweitern, wobei ich jedoch ausdrücklich erwähnen wolle, dass diese Massnahme selbstverständlich keinen feindseligen Charakter gegen Russland trage und sich lediglich als notwendige Gegenmassnahme gegen die russische Mobilisierung darstelle.

Ich bat Herrn Schebeko, dies seiner Regierung zu melden, was er mir zusagte.³⁾

Der englische Botschafter in Paris, Sir F. Bertie, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 99.

Paris.

Präsident Poincaré fordert England auf, Deutschland zu erklären, dass es auf Seite Frankreichs kämpfen wird.

Der Präsident der französischen Republik sagt mir, dass die russische Regierung von der deutschen Regierung die Mitteilung erhalten habe, dass, wenn Russland seine Mobilisation nicht einstelle, Deutschland mobilisieren würde. Aber ein weiterer Bericht aus St. Petersburg sagt, dass die deutsche Mitteilung abgeändert worden sei und nun eine Anfrage darstelle,

R b. Nr. 50. ³⁾ In seinem diese Darstellung durchaus bestätigenden Bericht über diese Unterredung sagt Bunsen in seinem Telegramm an Grey, Blb. 96: « Der russische Botschafter ist im ganzen genommen zufrieden. Er hatte bereits begonnen, auf das Gerücht hin, dass Oesterreich-Ungarn in Antwort auf die russische Mobilisation den Krieg erklären würde, seine Abreise vorzubereiten. Er hofft jetzt, dass etwas geschehen kann, um den Krieg mit Oesterreich zu vermeiden. »

unter welchen Bedingungen Russland demobilisieren würde. Die Antwort lautete, dass Russland bereit sei, zu demobilisieren, wenn Oesterreich-Ungarn versichere, dass es die Souveränität Serbiens achten und gewisse von ihm an Serbien gestellte und von diesem nicht angenommene Forderungen zum Gegenstand internationaler Verhandlungen mache.¹⁾

Der Präsident glaubt, dass Oesterreich-Ungarn diese Bedingungen nicht annehmen werde. Er ist der Ueberzeugung, dass der Friede zwischen den Mächten in Englands Händen liegt. Wenn Seiner Majestät Regierung erklären würde, dass England Frankreich zu Hilfe kommen wird im Falle eines Konfliktes zwischen Frankreich und Deutschland als Folge der gegenwärtigen Schwierigkeiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, so käme es zu keinem Kriege, da Deutschland sogleich sein Verhalten ändern würde.²⁾

Ich erklärte ihm, wie schwer es für Seiner Majestät Regierung sein dürfte, eine solche Erklärung abzugeben, aber er sagte, er bleibe dabei, dass sie im Interesse des Friedens erfolgen müsse. Frankreich, sagte er, sei friedlich. Es wünsche keinen Krieg, und alles, was es bisher getan habe, bestände in Vorbereitungen für die Mobilisation, um nicht überrascht zu werden. Die französische Regierung werde der unsrigen alles mitteilen, was in dieser Richtung weiter geschähe. Zuverlässigen Nachrichten zufolge sollen die deutschen Truppen in Diedenhofen und Metz zusammengezogen worden und kriegsbereit sein. Wenn ein allgemeiner Krieg auf dem Festlande ausbräche, würde England unvermeidlich hineingezogen werden zum Schutze seiner Lebensinteressen. Eine jetzt erfolgende Erklärung des Inhalts, dass Grossbritannien Frankreich, welches den Frieden wünsche, zu unterstützen beabsichtige, würde Deutschland sicherlich daran hindern, in den Krieg zu ziehen.

B1b. Nr. 99. ¹⁾ Der Präsident der Republik berichtet den Inhalt der russischen Formel durchaus falsch, indem er ihn stark mildert. Siehe Ob. 60, B1b. 97, Glb. 104, wo die Formel übereinstimmend dahin geht, dass Oesterreich 1. den europäischen Charakter des österreichisch-serbischen Konfliktes anerkenne und 2. die für Serbien unannehmbaren Punkte ohne weiteres streichen soll, was Präsident Poincaré zu der obigen ganz harmlosen Formel abändert.

²⁾ Dieser Passus ist höchst charakteristisch: Präsident Poincaré ist von vornherein davon überzeugt, dass die Formel (selbst in ihrer gemilderten Form) von Oesterreich-Ungarn abgelehnt wird. Nichts liegt näher, als dass Poincaré Russland eine andere Formel anrät, wie wenigstens England es tat, wie wir sehen werden. Nein, Poincaré weiss, dass Oesterreich-Ungarn diese Formel ablehnen wird und dann der Krieg entstehen muss. Anstatt einer versöhnlichen Formel schlägt er . . . eine englische Drohung an Deutschland vor! England möge Deutsch-

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 101.

L o n d o n .

Grey lehnt in
schroffster
Weise eine
Neutralitätser-
klärung ab.

Betreffs Ihres Telegrammes vom 29. Juli.¹⁾

Die Regierung Seiner Majestät kann nicht einen Augenblick lang die Vorschläge des Kanzlers, dass sie sich unter solchen Bedingungen zur Neutralität verpflichten soll, hinnehmen.

Er verlangt von uns tatsächlich, dass wir beiseite stehen, während Frankreichs Kolonien ihm entrissen und Frankreich geschlagen würde, solange Deutschland nicht französisches Gebiet, abgesehen von den Kolonien, erobere.

Vom materiellen Standpunkt aus ist ein solcher Vorschlag unannehmbar, denn Frankreich könnte, ohne dass man ihm europäisches Gebiet nähme, so zerschmettert werden, dass es seine Grossmachtstellung verlöre und der deutschen Politik untergeordnet würde.

Er begründet
die Ablehnung
mit der Unmög-
lichkeit, auf
Kosten Frank-
reichs und Bel-
giens mit
Deutschland
zu verhandeln.

Davon abgesehen wäre es eine Schande für uns, mit Deutschland einen Handel zu schliessen auf Frankreichs Kosten, eine Schande, von der sich der gute Name dieses Landes nicht mehr erholen würde.

Tatsächlich verlangt der Kanzler auch von uns alle Verpflichtungen und Interessen, die wir im Hinblick auf die belgische Neutralität haben könnten, zu verschachern. Wir können auch diesen Handel nicht hinnehmen.

Nach alledem ist es unnötig zu prüfen, ob die Aussicht auf ein zukünftiges allgemeines Neutralitätsabkommen zwischen Deutschland und England genügend positive Vorteile bietet, um uns dafür zu entschädigen, dass wir uns

land damit einschüchtern, dass es an Russlands und Frankreichs Seite treten wird, so wird Deutschland nachgeben und auch Oesterreich-Ungarn gezwungen sein nachzugeben. Das wäre der Friede auf Grund einer durch Kriegsdrohung erzielten Demütigung Deutschlands. Das war das einzige Friedensmittel, das Poincaré sah, an Stelle einer Einwirkung in St. Petersburg. Und darüber war er sich doch auch offenbar klar, dass die Einschüchterung misslingen konnte und damit der Krieg unvermeidlich sein musste. Es kam Poincaré also nicht auf eine Friedensaktion an, sondern auf eine Niederringung Deutschlands, zunächst durch das gewagte diplomatische Mittel einer englisch-französisch-russischen Kriegsdrohung, dann, misslang dieses, wie vorauszusehen war, durch die durch solche Solidarität in der Drohung festgelegte englisch-französisch-russische Kriegsallianz auf dem Schlachtfelde.

B1b. Nr. 101. ¹⁾ B1b. 85, Goschens Telegramm über die Unterhaltung mit dem Reichskanzler über Englands Neutralität.

heute die Hände binden. Wir müssen uns vollständig die Freiheit erhalten, so zu handeln, wie die Umstände es erfordern im Falle einer ungünstigen und bedauerlichen Entwicklung der gegenwärtigen Krisis, so wie der Kanzler sie ins Auge fasst.

Sprechen Sie bitte mit dem Kanzler in diesem Sinne und fügen Sie auf das Ernsteste hinzu, dass die einzige Art, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und England zu erhalten, in dem weiteren Zusammenarbeiten zur Erhaltung des europäischen Friedens besteht. Wenn wir hierbei Erfolg haben, werden die Beziehungen zwischen Deutschland und England, so denke ich, ipso facto verbessert und verstärkt. Um dieses Ziel zu erreichen, wird die Regierung Seiner Majestät in diesem Sinne in vollster Aufrichtigkeit und bestem Willen arbeiten.

Und ich will noch dieses sagen: Wenn der europäische Friede gewahrt werden kann und die jetzige Krisis gefahrlos vorbeigeht, so wird es mein eigenes Bemühen sein, irgend ein Uebereinkommen hervorzurufen, an dem Deutschland Teil haben kann, durch welches es gesichert ist, dass keine aggressive oder feindliche Politik gegen Deutschland und seine Verbündeten durch Frankreich, Russland und uns gemeinsam oder einzeln verfolgt werde. Ich habe dies gewünscht und dafür, so gut ich es konnte, während der letzten Balkankrisis gearbeitet, und da Deutschland ein entsprechendes Ziel verfolgte, sind unsere Beziehungen fühlbar bessere geworden. Der Gedanke ist bisher zu utopistisch gewesen, um den Gegenstand endgiltiger Vorschläge zu bilden, aber wenn die gegenwärtige Krisis, die schärfer ist als jede, die Europa seit Generationen gekannt hat, gefahrlos vorüber ist, hoffe ich, dass die Erleichterung und die Reaktion, die darauf folgen wird, eine endgiltigere Annäherung der Mächte ermöglichen wird, als es bisher möglich war.²⁾

B1b. Nr. 101. ²⁾ Auf dieses Telegramm, in dem Grey die Vorschläge Deutschlands ablehnt, hat die englische Regierung ihre offiziellen Darlegungen aufgebaut, wobei, wie wir schon erwähnten (siehe Einführung S. 26), die ergänzenden ungleich wichtigeren Gespräche mit Lichnowsky vom 1. August vollständig verschwiegen werden. Wäre es aber selbst bei dieser deutsch-englischen Aussprache, wie B1b. 85 und 101 sie darstellt, geblieben, so wäre damit die englische Verantwortung für den Krieg ausreichend erwiesen. Es geht nämlich aus B1b. 101 hervor, dass Grey die Unmöglichkeit, Frankreich besiegt zu sehen, über das belgische Problem stellte. Ausserdem enthält es den vom Friedensstandpunkt aus ungeheuerlichen Satz, dass «die Aussicht eines allgemeinen Neutralitätsabkommens» offenbar nicht «genügend Vorteile bietet», um England «dafür zu entschädigen», dass es sich

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in St. Petersburg, Sir
G. Buchanan.

Blaubuch Nr. 103.

L o n d o n .

Deutschland stimmt dem letzten englischen Vorschlag zu, dass nach der Besetzung serbischen Gebiets eine Vermittlung eintreten solle.

Der deutsche Botschafter teilt mir mit, dass die Reichsregierung sich bemühen werde, Oesterreich-Ungarn dahin zu beeinflussen, nachdem es Belgrad und serbisches Gebiet besetzt haben wird, ein Versprechen abzugeben, nicht weiter vorzudringen, während die Mächte Serbien zu bestimmen suchen, Oesterreich-Ungarn hinreichende Genugtuung zu leisten, um es friedlich zu stimmen. Die österreichisch-ungarischen Truppen würden natürlich serbisches Gebiet erst wieder räumen, wenn die Donaumonarchie volle Befriedigung erlangt hätte. Ich schlug dies gestern als mögliches Mittel, die Lage zu entspannen, vor, und wenn es Erfolg hat, hoffe ich ernsthaft, dass weitere militärische Vorbereitungen allerseits eingestellt werden.

Der russische Botschafter hat mich über die von Herrn Sasonow gemachte und in Ihrem Telegramm vom 30. Juli ¹⁾ erwähnte Bedingung unterrichtet und befürchtet, sie könne nicht abgeändert werden; sollte aber das Vorrücken der österreichisch-ungarischen Truppen, nachdem Belgrad besetzt wurde, eingestellt werden, so glaube ich, dass der Vorschlag des russischen Ministers des Aeusseren dahin abzuändern wäre, dass die Mächte prüfen würden, wie Serbien Oesterreich völlig befriedigen könnte, ohne dass dabei Serbien seine Souveränitätsrechte und seine Unabhängigkeit preisgäbe.

die Hände bindet. Damit ist klipp und klar, wie bereits vorher, ausgesprochen, dass England im Fall eines Krieges auf jeden Fall die günstige Lage ausnützen will. Endlich sagt Grey, dass «die einzige Art, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und England zu erhalten in dem weitem Zusammenarbeiten für die Erhaltung des Friedens besteht». England hat aber diese «einzige Art» nicht gepflegt. Deutschland ging auf alle Anregungen Englands ein, Russland lehnte sie ab, und England tat nichts, um Russland Einhalt zu gebieten; damit führte England den deutsch-russischen Krieg geradezu herbei, während es Deutschland in dem gefährlichen Glauben liess, es arbeite «Schulter an Schulter» mit ihm, wie wir bereits in den Anmerkungen zu den russisch-englischen Gesprächen betonen konnten.

Sollte sich Oesterreich-Ungarn nach seiner Besetzung Belgrads und des benachbarten serbischen Gebietes bereit erklären, im Interesse des europäischen Friedens sein Vorrücken einzustellen und über die Mittel, wie ein vollständiges Ueberkommen zu erreichen wäre, zu verhandeln, so hoffe ich, dass Russland auch einwilligt, zu verhandeln und mit seinen militärischen Massnahmen innezuhalten, wenn die andern dasselbe tun.

Grey meint, dass dieser Vorschlag Russland zur Einstellung der militärischen Massregeln bestimmen muss, und ändert die russische Formel dementsprechend ab.

Es ist dies nur eine schwache Aussicht, den Frieden zu erhalten, aber die einzige, die ich sehe, wenn der russische Minister des Aeusseren sich mit Berlin nicht verständigen kann. Teilen Sie dem Minister des Aeusseren dies mit. ²⁾)

Der französische Botschafter in London, Paul Cambon, an den französischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Viviani.

Gelbbuch Nr. 108.

L o n d o n .

Fürst Lichnowsky hat keine Antwort auf die Aufforderung überbracht, die Sir E. Grey gestern an ihn richtete, um von der deutschen Regierung eine Formel für die Intervention der vier Mächte im Interesse des Friedens zu erlangen. Aber mein deutscher Kollege befragte den Staatssekretär des Aeusseren über die militärischen Vorbereitungen Englands.¹⁾)

Sir E. Grey antwortet ihm, dass sie keinerlei offensiven Charakter hätten, dass es aber bei dem gegenwärtigen Stand der Angelegenheit auf dem Festlande natürlich sei, einige Vorsichtsmassregeln zu ergreifen; dass man in England wie in Frankreich die Erhaltung des Friedens wünsche, und dass, wenn man in England wie in Frankreich Defensivmassregeln ins Auge fasse, das nicht zum Zwecke einer Vorbereitung einer Aggression geschehe.

B1b. Nr. 103. ²⁾) Hier ist wieder der Beweis erbracht, dass Deutschland völlig Englands Anregungen zu den seinen macht. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Oesterreich-Ungarn sich hiermit auch zufrieden gegeben hätte. Wenn Russland diesen Vorschlag ablehnte und hinfällig machte, indem es zur allgemeinen Mobilmachung schritt, war England verpflichtet, sich von Russland zurückzuziehen, umsomehr als Grey in diesem Vorschlag das «einzig» Mittel erkannte, den Frieden zu erhalten.

G1b. Nr. 108. ¹⁾) Das stimmt durchaus nicht, wie die vorhergehenden Stellen des B1b. beweisen.

England erklärt sich bereit, den Bündnisfall mit Frankreich zu besprechen.

Die Mitteilungen, die Eure Exzellenz an mich über die militärischen Massregeln Deutschlands an der französischen Grenze richtete, erlaubten mir, Sir E. Grey zu zeigen, dass es sich nicht nur um einen Konflikt zwischen russischem und österreichisch-ungarischem Einflusse handle; es bestehe die Gefahr einer Aggression, die einen allgemeinen Krieg hervorrufen könne.

Sir E. Grey hat meine Anschauung vollständig verstanden und glaubt wie ich, dass der Augenblick gekommen sei, alle Hypothesen ins Auge zu fassen und gemeinsam zu diskutieren.²⁾

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Paris, Sir F. Bertie.

Blaubuch Nr. 105.

L o n d o n .

Der französisch-englische Bündnisfall.

Herr Cambon erinnerte mich heute an den Brief, welchen ich ihm vor zwei Jahren schrieb und in dem wir übereinkamen, dass, sollte der europäische Friede ernstlich bedroht sein, wir zu beraten hätten, was wir tun müssen. Ich lege Abschriften des erwähnten Briefes sowie der Antwort Herrn Cambons bei, damit Sie von denselben Einsicht nehmen können. Er sagte, dass der Friede Europas nie ernster bedroht worden sei als gegenwärtig. Er wolle nicht von mir eine förmliche Erklärung, dass wir intervenieren würden, wünsche aber von mir zu erfahren, was wir unter gewissen Umständen zu tun gedächten. Als besondere Hypothese hatte er eine Aggression Deutschlands auf Frankreich im Auge. Er übergab mir einen Bericht, wovon

G1b. Nr. 108. ²⁾ Siehe B1b. Nr. 105. Es sei auch an die Sophistik Greys in B1b. Nr. 87 erinnert. Mit Hilfe unkontrollierbarer Meldungen über deutsche militärische Massnahmen trennen nun Cambon und Grey den deutsch-französischen Fall von dem österreichisch-serbischen und russisch-deutschen, tun so, als handle es sich um einen davon unabhängigen Ueberfall Deutschlands auf Frankreich, der mit dem französisch-russischen Bündnisfall nichts zu tun hat, und nachdem sie auf diese bequeme Weise den unmöglichen Sonderfall eines deutsch-französischen Krieges konstruiert haben, konstatieren sie, dass der durch die «Entente-Cordiale»-Abmachungen gegebene Fall des englisch-französischen Zusammengehens eingetreten ist! Dieses durchsichtige Spiel braucht keine weitere Beleuchtung.

ich gleichfalls Abschrift beilege, welcher zeigt, dass die offensiven militärischen Vorbereitungen Deutschlands an der Grenze weiter vorgeschritten sind, als irgendwelche diesbezüglichen Massnahmen, die Frankreich unternommen hat. Seine Exzellenz meinte, dass die Aggression Deutschlands entweder die Form einer Forderung annehmen würde, dass Frankreich seine militärischen Vorbereitungen einstelle, oder einer Forderung, dass es sich im Falle eines deutsch-russischen Krieges zur Neutralität verpflichte. Natürlich könne Frankreich keine dieser Forderungen annehmen.¹⁾

Eine humoristische Interpretation des Wortes „Aggression“.

Ich teilte dem Botschafter mit, dass morgen früh ein Kabinettsrat stattfinden und dass ich ihn nachmittags wieder sprechen würde.

B1b. Nr. 105. ¹⁾ Bei diesem Passus, der die Voraussetzung für einen englisch-französischen Bündnisfall betrifft und auf Grund dessen Frankreich Englands Hilfe fordert, ist es nötig, einen Augenblick zu verweilen. Damit Frankreich berechtigt ist, von England Hilfe zu verlangen, d. h. zunächst den durch den Briefwechsel des Jahres 1912 begrenzten Fall zu diskutieren, bedarf es einer deutschen «Aggression». Die deutschen militärischen Vorbereitungen, über die für den Zweck der Sache eine Note in London überreicht wurde, genügen nicht. Dass Deutschland über Frankreich herfallen wird, das darf Cambon auch nicht hoffen. Worin besteht also die für das französisch-englische Zusammenarbeiten unbedingt notwendige deutsche Aggression? Sie besteht in einer etwaigen deutschen Aufforderung an Frankreich, nicht gegen Deutschland zu rüsten, oder, falls Deutschland nicht einmal das tut, in der deutschen Anfrage, ob Frankreich neutral bleiben wolle! Diese Interpretation des Wortes Aggression, des Begriffes Ueberfall oder Angriff, ist wohl beispiellos in dem Sprachgebrauch, dem Denkvermögen und der diplomatischen Geschichte der Welt. Sie genügte aber Cambon und Grey durchaus zur Unterbreitung ihres Kriegsbündnisses vor dem englischen Ministerrat. Dass in dem Entschluss, dem Ministerrat die Frage vorzulegen, ob England an Frankreichs Seite das Schwert gegen Deutschland ergreifen solle, von Belgien natürlich überhaupt noch nicht die Rede ist, soll hier nur nebenbei erwähnt werden. Nebenbei kann auch nur erwähnt werden, dass die als Anlage 3 im B1b. Nr. 105 angeführte Notiz über deutsche Vorbereitungen an der französischen Grenze inhaltslose Gerüchte enthält. Interesse hat sie nur unter diesem Gesichtspunkte: Wenn Grey in dieser von französischer Seite überreichten, zweifellos tendenziösen und für rein diplomatische Zwecke hergestellten Darstellung deutscher Massnahmen an der Grenze die Grundlage einer Aggression und die Voraussetzung für eine Kriegssitzung des Ministerrates sah, was musste er, wollte er logisch bleiben, dann erst in der russischen Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn und der russischen Gesamtmobilmachung gegen Deutschland sehen? Er sah nichts darin und Frankreich auch nicht, garnichts als Vorsichtsmassregeln, über die Deutschland sich nicht beunruhigen durfte, ohne «den Krieg zu provozieren»!

Anlage 1 zu Blaubuch Nr. 105.

Sir Edward Grey an Herrn Paul Cambon.

London, den 22. November 1912.

Mein lieber Botschafter.

Der Bündnis-
fall der Entente
Cordiale.

Von Zeit zu Zeit haben während der letzten Jahre die Fachleute von Heer und Flotte Frankreichs und Englands miteinander beraten. Es war stets ausgemacht, dass diese Meinungs-austausche die Entscheidungsfreiheit der einen oder anderen Regierung nicht berühren sollten, in irgend einem Augenblick der Zukunft zu entscheiden, ob sie die andere mit ihrer bewaffneten Macht unterstützen solle oder nicht. Wir haben angenommen, dass ein Meinungs-austausch zwischen Fachleuten keine Verpflichtung bilden konnte und nicht als solche angesehen werden dürfte, welche die eine oder die andere Regierung in einer Eventualität binden könne, die noch nicht eingetreten ist und vielleicht niemals eintreten wird. Beispielsweise beruht die jetzige Verteilung der französischen und der englischen Flotte nicht auf einer Verpflichtung zur Zusammenarbeit für den Kriegsfall.

Sie haben jedoch hervorgehoben, dass, wenn die eine oder die andere Regierung schwerwiegende Gründe haben sollte, einen Angriff von Seiten einer dritten Macht zu fürchten, ohne dass eine Provokation erfolgt sei, es wesentlich sein könnte, zu wissen, ob sie unter diesen Umständen auf die militärische Unterstützung der anderen Macht zählen könne. Ich billige, dass, wenn die eine oder die andere Regierung schwerwiegende Gründe haben sollte, ohne Provokation den Angriff einer dritten Macht oder ein Ereignis, welches den allgemeinen Frieden bedroht, zu erwarten, diese Regierung sogleich mit der anderen erwägen sollte, ob nicht beide gemeinsam vorgehen müssen, um einen Angriff zu verhindern und den Frieden aufrecht zu erhalten, und in diesem Falle die Massregeln zu suchen, welche sie geneigt wären, gemeinsam zu ergreifen. Wenn diese Massnahmen eine militärische Aktion einschliessen, so sollten die Pläne der Generalstäbe sogleich in Erwägung gezogen werden und die Regierungen würden darauf über die Folge entscheiden, welche man ihnen geben müsste.

Anlage 2 zu Blaubuch Nr. 105.

Herr Paul Cambon an Sir Edward Grey.

London, den 23. November 1913.

Lieber Sir Edward Grey.

Durch Ihren gestrigen, vom 22. November datierten Brief haben Sie mich daran erinnert, dass in den letzten Jahren die Armee- und Marinebehörden Frankreichs und Grossbritanniens sich von Zeit zu Zeit besprochen haben; dass es stets als abgemacht galt, dass diese Besprechungen nicht die Freiheit für jede Regierung einschränken sollten, in Zukunft zu beschliessen, ob sie einander die Unterstützung ihrer bewaffneten Macht leihen würden, und dass beiderseitig diese Besprechungen von Fachleuten keine Verpflichtung bildeten und nicht als Verpflichtungen angesehen werden sollten, die unsere Regierungen zwingen, in gewissen Fällen zu handeln; dass immerhin ich Ihnen hervorgehoben habe, dass, wenn eine der beiden Regierungen schwerwiegende Gründe hätte, einen nicht provozierten Angriff seitens einer dritten Macht zu befürchten, es wichtig wäre zu erfahren, ob sie auf den bewaffneten Beistand der anderen rechnen könne.

Ihr Brief beantwortet diese Bemerkung, und ich bin ermächtigt, Ihnen zu erklären, dass im Falle eine der beiden Regierungen ernstlich Grund hat, entweder den Angriff einer dritten Macht zu befürchten oder irgend ein den allgemeinen Frieden bedrohendes Ereignis, diese Regierung sogleich mit der anderen prüfen sollte, ob die beiden Regierungen im Einverständnis handeln müssen, um einem Angriff zuvorzukommen oder den Frieden zu wahren. In diesem Falle sollten die beiden Regierungen über die Massnahmen beraten, welche sie geneigt wären, gemeinsam zu ergreifen. Wenn diese Massnahmen ein Vorgehen in sich schliessen sollten, so würden die beiden Regierungen sogleich die Pläne ihrer Generalstäbe in Erwägung ziehen und dann über die Folge beschliessen, welche diesen Plänen gegeben werden müsste.¹⁾

B1b. Nr. 105. ¹⁾ Als 3. Anlage liegt dem Dokument B1b. Nr. 105 eine französische Note bei, ein Schreiben Vivianis an Paul Cambon, über die bedrohlichen militärischen Vorbereitungen Deutschlands. Dieses Dokument stimmt inhaltlich mit einem Telegramm Vivianis an Paul Cambon überein, das im Glb. als Nr. 106 angeführt ist. Was diese Mitteilung an die englische Regierung betrifft, so ist wiederholt festgestellt worden, dass es sich um ein sehr unzuverlässiges Dokument handelt. So führen u. a. Dr. Karl Helfferich in der erwähnten Schrift und

Prinz Heinrich von Preussen an den König von England.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. I.¹⁾

Prinz Heinrich bittet König Georg, auf Frankreich und Russland einzuwirken, und beteuert die friedlichen Absichten Deutschlands.

Bin seit gestern hier, habe das, was Du mir so freundlich in Buckingham Palace am vorigen Sonntag gesagt, Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm.

Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut Sein Aeusserstes, um der Bitte Nikolaus' nachzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischem Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigt, dass er militärische Massnahmen angeordnet hat, welche einer Mobilmachung gleichkommen, und dass diese Massnahmen schon vor 5 Tagen getroffen wurden.

Ausserdem erhalten wir Nachrichten, dass Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Massnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein könnten, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten.

Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschst, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluss auf Frankreich und

Wilhelm Levison in einem Artikel der Kölnischen Zeitung vom 22. Januar 1915 (Nr. 78), der später mit anderen kritischen Betrachtungen in einer sehr lesenswerten Broschüre, «Randglossen zum Französischen Gelbbuch», Berlin, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, 1915 erschienen ist, den Nachweis, dass es sich hier um eine Fälschung handelt. Dr. Helfferich schreibt S. 4, Anmerkung, seines Buches: «Durch die Datierung dieser Note vom 30. Juli soll der Eindruck erweckt werden, als ob damals und bereits in den Tagen vorher die deutschen Truppen schon hart an der Grenze gestanden und durch Patrouillen die Grenze sogar überschritten hätten. Die Notiz beginnt im Wortlaut der dritten Ausgabe des Blaubuches: «L'armée allemande a ses avant-postes sur nos bornes-frontières, hier par deux fois des patrouilles allemandes ont pénétré sur notre territoire» (die deutsche Armee hat ihre Vorposten an unserer Grenze, gestern sind deutsche Patrouillen in unser Gebiet eingedrungen). «Gestern» heisst in einer am 30. Juli überreichten Notiz natürlich der 29. Juli. Der 29. Juli war ein Mittwoch. In dem ersten Druck des Blaubuchs hiess es aber «hier, vendredi» (gestern, Freitag); der vendredi ist erst später, als man die Unstimmigkeit bemerkte, gestrichen worden. Hieraus ergibt sich, dass die angeblich am 30. Juli überreichte Notiz überhaupt erst am Sonnabend, 1. August, verfasst sein kann, ganz abgesehen davon, dass weder am 29. noch am 31. Juli eine Grenzüberschreitung stattgefunden hat.»

Neuausg. des Wb., Abschn. 5. I. ¹⁾ Zuerst in der Nordd. Allg. Ztg. vom 21. August 1914 veröffentlicht.

auch auf Russland dahin auszuüben, dass sie neutral bleiben. Das würde meiner Ansicht nach von grösstem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht die einzige Möglichkeit, den Frieden Europas zu wahren. Ich möchte hinzufügen, dass jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar erscheint.

Glaube mir, dass Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von der grössten Aufrichtigkeit ist. Aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schliesslich zwingen, für die Sicherheit seines eigenen Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiel zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telegramm an Dich unterrichtet und hoffe, Du wirst meine Mitteilungen mit demselben freundschaftlichen Geiste entgegennehmen, der sie veranlasst hat.

gez. Heinrich.

Der König von England an Prinz Heinrich von Preussen.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. II.

Dank für Dein Telegramm. Sehr erfreut von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ernstesten Wunsch, dass ein solches Unglück, wie ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr möglichstes, um Russland und Frankreich nahezu legen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben, falls Oesterreich sich mit der Besetzung von Belgrad und benachbartem serbischen Gebiet als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen.¹⁾ Ich vertraue darauf, dass Wilhelm seinen grossen Einfluss anwenden wird, um Oesterreich zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen; dadurch würde er beweisen, dass Deutschland und Frankreich zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine

König Georg behauptet, dass England sein Möglichstes tue, um russische und französische Militärmassnahmen zu verhüten.

Neuausg. des Wb., Abschn. 5. II. ¹⁾ Das stimmt nicht. Die englische Regierung tat nichts in diesem Sinne, sie liess Russland ungehindert die allgemeine Mobilmachung proklamieren, ohne deshalb die Solidarität mit Russland aufzugeben. Das geht klar und deutlich aus dem Blb. hervor.

internationale Katastrophe sein würde. Bitte versichere Wilhelm, dass ich alles tue und auch weiter tun werde, was in Meiner Macht liegt, um den europäischen Frieden zu erhalten.²⁾

gez. G e o r g.

Neuausg. des W b., Abschn. 5. II. ²⁾ Das ist nie geschehen. König Georg wandte sich erst zwei Tage später, am 1. August, als die Kriegserklärung bereits erfolgt war, an den Zaren, während seine Regierung anstatt in St. Petersburg zu wirken, ihre ganze Aufmerksamkeit den französisch-englischen Verhandlungen über das Eintreten des Bündnisfalles schenkte.

31. JULI

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an die österreichisch-ungarischen Botschafter in London und St. Petersburg.

Rotbuch Nr. 51.

W i e n.

Ich telegraphiere wie folgt nach Berlin :

Herr von Tschirschky hat auftraggemäss gestern hier Mitteilung über eine Unterredung zwischen Sir E. Grey und Fürst Lichnowsky gemacht, in welcher der englische Staatssekretär dem deutschen Botschafter das Nachfolgende eröffnete :

Sasonow habe die englische Regierung wissen lassen, dass er nach der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien nicht mehr in der Lage sei, mit Oesterreich-Ungarn direkt zu verhandeln und daher die Bitte ausspreche, England möge seine Vermittlung wieder aufnehmen. Als Voraussetzung betrachte die russische Regierung die vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten.

Zu dieser russischen Eröffnung bemerkte Sir E. Grey zu Fürst Lichnowsky, England denke an Vermittlung à quatre und halte dieselbe für dringend geboten, wenn nicht ein Weltkrieg entstehen solle.

Ich ersuche Euer Exzellenz, dem Herrn Staatssekretär für die uns durch Herrn von Tschirschky gemachten Mitteilungen verbindlichst zu danken und ihm zu erklären, dass wir trotz der Aenderung, die in der Situation seither durch die Mobilisierung Russlands eingetreten sei, gerne bereit seien, dem Vorschlag Sir E. Greys, zwischen uns und Serbien zu vermitteln, näher zu treten.

Die Voraussetzungen unserer Annahme seien jedoch natürlich, dass unsere militärische Aktion gegen Serbien einstweilen ihren Fortgang nehme

Auch Oesterreich-Ungarn —und zwar auf Deutschlands Antrieb — nimmt den letzten Grey'schen Vorschlag an und ist zu der Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bereit.

und dass das englische Kabinett die russische Regierung bewege, die gegen uns gerichtete russische Mobilisierung zum Stillstand zu bringen, in welchem Falle selbstverständlich auch wir die uns durch dieselben aufgezwungenen defensiven militärischen Gegenmassregeln in Galizien sofort wieder rückgängig machen würden.¹⁾

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg,
Graf Szápáry, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 52.

St. Petersburg.

Russland ordnet die allgemeine Mobilisierung an.

Heute früh Ordre zur allgemeinen Mobilisierung der gesamten Armee und Flotte erfolgt.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an die österreichisch-ungarischen Vertreter im Auslande.

Rotbuch Nr. 53.

Wien.

Oesterreich-Ungarn trifft militärische Massnahmen in Galizien.

Zu Euer Exzellenz Information und Verwertung bei dortiger Regierung :

Da von der russischen Regierung Mobilisierungen an unserer Grenze angeordnet worden sind, sehen wir uns zu militärischen Massnahmen in Galizien gezwungen.

Diese Massnahmen sind rein defensiven Charakters und lediglich unter dem Drucke der russischen Vorkehrungen erfolgt, die wir sehr bedauern, da wir selbst keinerlei aggressive Absichten gegen Russland haben und die Fortdauer der bisherigen guten nachbarlichen Beziehungen wünschen.

Die der Situation entsprechenden Pourparlers zwischen dem Wiener und St. Petersburger Kabinett, von denen wir uns eine allseitige Beruhigung erhoffen, nehmen inzwischen ihren Fortgang.

Rb. Nr. 51. ¹⁾ Das ist die glatte Annahme des Greyschen Vermittlungsvorschlages, dem jetzt also Deutschland und Oesterreich-Ungarn vorbehaltlos zustimmen.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 108.

Berlin.

Der Kanzler teilt mir mit, dass seine Bemühungen in Wien für den Frieden und für Mässigung zu wirken, sehr ernsthaft durch die russische Mobilmachung gegen Oesterreich beeinträchtigt worden sind. Er hat alles getan, was möglich war, um in Wien zum Ziele zu gelangen, vielleicht mehr als dem Ballplatz angenehm war. Er könne jedoch nicht sein Land unverteidigt lassen, derweil die Zeit von andern Mächten ausgenutzt werde; und wenn, wie er jetzt erfährt, Russland militärische Massnahmen auch gegen Deutschland ergreift, so sei es ihm unmöglich ruhig zu bleiben. Er wünsche mir mitzuteilen, dass es sehr möglich sei, dass die deutsche Regierung in sehr kurzer Zeit, vielleicht heute, sehr ernsthafte Massnahmen ergreifen würde; er war in der Tat gerade im Begriffe, zu einer Audienz beim Kaiser zu gehen. Seine Exzellenz fügte hinzu, dass die Nachricht von aktiven Vorbereitungen an der russisch-deutschen Grenze ihn gerade im Augenblicke erreichte, als der Zar den Kaiser im Namen ihrer alten Freundschaft bat, in Wien zu vermitteln, und als der Kaiser tatsächlich dieser Bitte nachkam.

Deutschland teilt in London mit, dass es gezwungen sein wird, den russischen Massnahmen deutsche Massnahmen entgegenzusetzen

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 109.

Berlin.

Ich verlas dem Reichskanzler heute morgen Ihre mir telegraphisch übermittelte Antwort¹⁾ auf seinen Appell an Englands Neutralität im Falle eines Krieges. Seine Exzellenz war mit der Nachricht über Russlands Massnahmen längs der Grenze, die ich in meinem unmittelbar vorangehenden Telegramm erwähnt habe, so beschäftigt, dass er Ihre Antwort ohne Bemerkung hinnahm. Er ersuchte mich, ihm die soeben vorgelesene Mitteilung als Memorandum zu hinterlassen, da er vor einer Antwort darüber nachdenken wolle, denn er sei jetzt mit so ernsten Dingen überbürdet, dass er

Der Reichskanzler empfängt die ablehnende Antwort Greys auf seine Neutralitätsvorschläge

nicht sicher sein könne, alle Punkte im Gedächtnis zu haben. Ich händigte ihm daher den Wortlaut Ihrer Botschaft ein, unter der Bedingung, dass derselbe nur als die Wiedergabe einer Unterredung und nicht als ein offizielles Aktenstück betrachtet werden dürfe. Seine Exzellenz war damit einverstanden.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in St. Petersburg, Sir
G. Buchanan.

Blaubuch Nr. 110.

Grey erkennt
 Deutschlands
 Verdienst um
 die österrei-
 chisch-russi-
 schen Verhand-
 lungen an

Der deutsche Botschafter teilte mir mit, dass als Ergebnis der Anregungen der deutschen Regierung zwischen dem österreichischen Minister des Aeusseren und dem russischen Botschafter in Wien eine Unterredung stattgefunden habe. Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg sei ebenfalls angewiesen worden, mit dem russischen Minister des Aeusseren zu beraten und über das österreichische Ultimatum an Serbien Erklärungen abzugeben und die Vorschläge und Fragen, welche die russisch-österreichischen Beziehungen direkt beträfen, gemeinschaftlich zu erwägen. Auf einen Einwand Russlands über die acht mobilisierten österreichisch-ungarischen Armeekorps möge betont werden, dass diese Zahl gegen 400,000 Serben nicht zu gross sei. Der deutsche Botschafter bat mich, ich möge auf die russische Regierung einwirken, dass sie bei den Verhandlungen guten Willen zeige und ihre militärischen Vorbereitungen einstelle.

Es hat mir grosse Genugtuung bereitet zu vernehmen, dass die Besprechungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland wieder aufgenommen worden sind und ich bitte Sie, dem Minister des Aeusseren das zu berichten und ihm zu sagen, dass ich ernsthaft hoffe, er werde dieselben fördern.

Ich sagte dem deutschen Botschafter, dass ich nicht sehe, wie Russland zu einer Unterbrechung der militärischen Massnahmen bewogen werden könne, wenn Oesterreich-Ungarn dem Vorrücken seiner Truppen in Serbien nicht irgend eine Grenze gebiete.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 111.

L o n d o n.

Ich hoffe, dass die jetzt zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland stattfindenden Unterredungen zu einem befriedigenden Ergebnisse führen. Den Stein des Anstosses bildete bisher das Misstrauen Oesterreich-Ungarns in Bezug auf Serbiens Beteuerungen und Russlands Misstrauen gegen die Absichten Oesterreich-Ungarns betreffs Serbiens Integrität und Unabhängigkeit. Der Gedanke ist mir gekommen, dass im Falle, wo dieses Misstrauen Wien und Petersburg an einer Lösung hindert, Deutschland, Wien und Petersburg sondieren könnte, um zu erfahren, ob es für die vier unbeteiligten Mächte möglich wäre, Oesterreich das Anerbieten zu machen, ihm zu garantieren, dass es volle Genugtuung in seinen Forderungen an Serbien erhalte, vorausgesetzt, dass es weder die serbische Souveränität noch die Integrität des serbischen Gebietes antaste. Wie Eure Exzellenz wissen, hat Oesterreich bereits die Absicht ausgesprochen, sie zu respektieren. Russland könnte von den vier Mächten verständigt werden, dass sie verhindern würden, dass Oesterreichs Forderungen auf die Souveränität und die serbische Integrität übergreifen. Natürlich müssten die Mächte die militärischen Operationen und Vorbereitungen einstellen.

Befragen Sie den Staatssekretär über diesen Vorschlag.¹⁾

Heute morgen sagte ich dem deutschen Botschafter, dass, wenn Deutschland irgend einen vernünftigen Vorschlag machen könne, aus welchem zu ersehen wäre, dass Deutschland und Oesterreich danach strebten, den Frieden Europas zu wahren, und dass ein Verweigern Russlands und Frankreichs, den unterbreiteten Vorschlag anzunehmen, unvernünftig wäre, ich eine solche Anregung in Paris und St. Petersburg unterstützen und sogar erklären würde, dass, wenn Russland und Frankreich ihn nicht annehmen, die Regierung Seiner Majestät mit den entstehenden Folgen nichts zu tun haben würde; andererseits sagte ich dem deutschen Botschafter dann noch,

Grey präzisiert Deutschland gegenüber seinen letzten Vorschlag.

Grey verspricht, Frankreich und Russland die Gefolgschaft zu kündigen, wenn sie sich intransigent verhalten.

B1b. Nr. 111. ¹⁾ Es handelte sich dabei, wie man sieht, um gar keinen neuen Vorschlag, sondern um eine Präzisierung des letzten Greyschen Vorschlags. Man fragt sich, was Grey mit diesem immer wieder erneuten Aufstellen von Vorschlägen, deren Ergebnis er nicht erwartete, bezweckte; diese Frage ist umso berechtigter, als Grey niemals, wenn diese Vorschläge von Russland umgeworfen wurden, den geringsten Protest verlauten liess.

dass, wenn Frankreich in den Krieg hineingezogen würde, das auch für uns gelte.²⁾

Sie können dies hinzufügen, wenn Sie mit dem Reichskanzler oder mit dem Staatssekretär über den obigen Vorschlag sprechen.

Der Kaiser von Russland an den Deutschen Kaiser.

Weissbuch, Denkschrift.

Der Zar erklärt die Einstellung der russischen Mobilmachung für unmöglich.

Ich danke Dir von Herzen für Deine Vermittlung, die eine Hoffnung aufleuchten lässt, dass doch noch alles friedlich enden könnte. Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Oesterreichs Mobilisierung notwendig geworden sind.¹⁾ Wir sind weit davon entfernt, einen Krieg zu wünschen. Solange wie die Verhandlungen mit Oesterreich über Serbien andauern, werden Meine Truppen keine herausfordernde Aktion unternehmen. Ich gebe Dir Mein feierliches Wort darauf. Ich vertraue mit aller Kraft auf Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittelung in Wien für die Wohlfahrt unserer Länder und den Frieden Europas.

Dein Dir herzlich ergebener
N i k o l a u s.

B1b. Nr. 111. ²⁾ Dieses rührselige Versprechen Greys bildet einen der bedenklichsten Schönheitsfehler des B1b. Lichnowsky wird es natürlich auch nicht ernst genommen haben. Deutschland tat alles, was es konnte, um eine österreichisch-russische Einigung zu erzielen. Es nahm die Greyschen Projekte für bare Münze und arbeitete unausgesetzt an ihrer Verwirklichung. Indes rüstete Russland und erklärte der englischen Diplomatie insgeheim, die weitgehendste Konzession Oesterreich-Ungarns könnte es nicht befriedigen. England nahm das eine wie das andere ruhig hin, verhandelte eifrig mit Frankreich über die Teilnahme am Kriege, suchte nach dem Kriegs Anlass, dessen es benötigte, und machte damit sowohl in St. Petersburg wie in Paris alle Bestrebungen für den Frieden hinfällig und unmöglich. Und in diesem Stadium seiner Wirksamkeit angelangt, sprach Grey die oben wiedergegebenen Worte! Man braucht sie aber gar nicht einmal im Zusammenhang mit den Verhandlungen zu betrachten. Es genügt, sie mit dem gleich darauffolgenden Satz in Beziehung zu bringen: Grey verspricht, in Paris und St. Petersburg jede Mitwirkung Englands am Kriege abzulehnen, falls Paris und St. Petersburg etwaige vernünftige Vorschläge Deutschlands ablehnen. Er fügt aber sofort hinzu, dass dies nicht für den Fall gelte, wenn Frankreich in den Krieg hineingezogen würde, d. h. auch für den Fall, dass Frankreich eben die vernünftigen Vorschläge ablehne!! Dieser Satz ist ein Musterbeispiel der Greyschen Wortkunst während der Krisis.

W b. Denkschrift. ¹⁾ Es ist schon wiederholt an Hand des Ob. und des B1b. auf die Unrichtigkeit dieser Behauptung hingewiesen worden.

Der Deutsche Kaiser an den Kaiser von Russland. ¹⁾

Weissbuch, Denkschrift.

Auf Deinen Appell an Meine Freundschaft und Deine Bitte um Meine Hilfe habe Ich eine Vermittlungsaktion zwischen Deiner und der Oesterreichisch-Ungarischen Regierung aufgenommen. Während diese Aktion im Gange war, sind Deine Truppen gegen das Mir verbündete Oesterreich - Ungarn mobilisiert worden, wodurch, wie Ich Dir schon mitgeteilt habe, Meine Vermittelung beinahe illusorisch gemacht worden ist. Trotzdem habe Ich sie fortgesetzt. Nunmehr erhalte Ich zuverlässige Nachrichten über ernste Kriegsvorbereitungen auch an Meiner östlichen Grenze. Die Verantwortung für die Sicherheit Meines Reiches zwingt Mich zu defensiven Gegenmassregeln. Ich bin mit Meinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äusserste Grenze des Möglichen gegangen. Nicht Ich trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt droht. Noch in diesem Augenblick liegt es in Deiner Hand, es abzuwenden. Niemand bedroht die Ehre und Macht Russlands, das wohl auf den Erfolg Meiner Vermittelung hätte warten können. Die Mir von Meinem Grossvater auf dem Totenbette überkommene Freundschaft für Dich und Dein Reich ist Mir immer heilig gewesen, und Ich habe treu zu Russland gestanden, wenn es in schwerer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege. Der Friede Europas kann von Dir noch jetzt erhalten werden, wenn Russland sich entschliesst, die militärischen Massnahmen einzustellen, die Deutschland und Oesterreich - Ungarn bedrohen.

Kaiser Wilhelm bittet nochmals dringend um die Einstellung der russischen militärischen Massnahmen.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 112.

Berlin.

Nach einer Nachricht, die die deutsche Regierung soeben von ihrem Botschafter in St. Petersburg erhalten hat, sind das gesamte Heer und die ganze Flotte Russlands mobilisiert worden. Der Reichskanzler sagte mir, dass die Regierung sogleich die «Kriegsgefahr»

Der Reichskanzler erhält die Nachricht von der allgemeinen Mobilmachung in Russland und kündigt Sir E. Goschen die bevorstehende Proklamation der «Kriegsgefahr» an.

¹⁾ Dieses Telegramm kreuzte sich mit dem vorher wiedergegebenen Telegramm des Zaren.

verkünden werde, da ja die allgemeine russische Mobilisation nur gegen Deutschland gerichtet sein kann, und die Mobilmachung wird sofort darauf folgen. Seine Exzellenz erklärte, dass « Kriegsgefahr » die Anordnung gewisser militärischer Vorsichtsmassnahmen bedeute, welche ergriffen würden, wenn sich die Beziehungen mit einem fremden Lande trübten.

Seine Exzellenz fügte hinzu, dass diese St. Petersburger Nachrichten jede Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konflikts zu beenden scheinen. Deutschland müsse jetzt auf alle Möglichkeiten vorbereitet sein.

Ich fragte ihn, ob er nicht doch noch auf die Wiener massgebenden Stellen einen Druck ausüben könne, damit dieselben im allgemeinen Interesse Russland Versicherungen abgeben und sich zugleich bereit zeigen, die Verhandlungen auf freundschaftlicher Grundlage weiter zu führen. Er erwiderte, er habe gestern abend Oesterreich-Ungarn gebeten, auf Ihren letzten Vorschlag eine Antwort zu geben und dass er eine Antwort erhalten habe, die dahin lautete, dass der Minister des Aeusseren heute früh die Wünsche des Kaisers Franz-Joseph einholen werde.

Der englische Botschafter in St. Petersburg, Sir G. Buchanan,
an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir
Edward Grey.

Blaubuch Nr. 113.

St. Petersburg.

Es ist beschlossen worden, die allgemeine Mobilisation anzuordnen.

Dieser Beschluss ist die Folge des Berichtes, welcher vom russischen Botschafter in Wien eingelaufen ist und der besagt, dass Oesterreich-Ungarn entschlossen sei, der Vermittlung der Mächte nicht Folge zu leisten, und dass es seine Truppen sowohl gegen Russland als auch gegen Serbien vorrücken lasse.¹⁾

Russland hat auch Gründe, anzunehmen, dass Deutschland aktive militärische Vorbereitungen betreibt, und Russland kann nicht zulassen, dass Deutschland ihm zuvorkommt.²⁾

B1b. Nr. 113. ¹⁾ Ein solcher Bericht ist im Ob. natürlich nicht enthalten und kann auch nicht existieren, da Oesterreich-Ungarn im Gegenteil zu der Vermittlung bereit war und sich dem englischen Vorschlag angeschlossen hatte.

²⁾ Buchanan hat also sonst nichts zu der russischen allgemeinen Mobilmachung zu sagen, derselbe Buchanan, der wiederholt die Gefahr einer russischen Mobilmachung voraussah und selbst erklärt hatte, dass eine derartige russische Massnahme den Krieg bedeute.

Englischer Bericht über die russische allgemeine Mobilisation.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an die englischen Botschafter in Paris und Berlin.

Blaubuch Nr. 114.

L o n d o n.

Ich vertraue immer noch darauf, dass die Lage nicht völlig hoffnungslos ist, aber da die Mobilisation Deutschlands bevorsteht, ist es für Seiner Majestät Regierung äusserst wichtig, im Hinblick auf die bestehenden Verträge, zu fragen, ob die französische (die deutsche) Regierung gewillt ist, die Neutralität Belgiens zu achten, so lange als keine andere Macht sie verletzt.

Die gleiche Frage wird an die deutsche (französische) Regierung gerichtet. Es ist wichtig, dass eine Antwort bald eintrifft. ¹⁾

Bei Erhalt der Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilmachung richtet Grey die Anfrage an Deutschland und Frankreich, ob sie die belgische Neutralität achten wollen.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Gesandten in Brüssel, Sir F. Villiers.

Blaubuch Nr. 115.

L o n d o n.

In Anbetracht der bestehenden Verträge teilen Sie dem belgischen Minister des Aeusseren mit, infolge der Gefahr eines europäischen Krieges hätte ich die Regierungen Frankreichs und Deutschlands gefragt, ob jede von ihnen die Neutralität Belgiens achten wolle, solange sie von keiner anderen Macht verletzt werde.

Grey fordert Belgien auf, seine Neutralität auf das Aeusserste zu verteidigen.

B1b. Nr. 114. ¹⁾ Hier schneidet Sir Edward Grey selbst die belgische Frage an. Man kann dieses Telegramm nicht besser charakterisieren, als wenn man mit Dr. Karl Helfferichs vorzüglicher Arbeit « Die Entstehung des Weltkrieges usw. », S. 36, darauf hinweist, dass die Petersburger Meldung über die allgemeine Mobilmachung als Nr. 113 figuriert und sofort darauf Nr. 114 die obenstehende Anfrage enthält. « Also Greys Antwort », schreibt Helfferich « auf die russische Mobilmachung war nicht ein Schritt in Petersburg, sondern das Aufwerfen der belgischen Neutralitätsfrage in Berlin — die Anfrage in Paris war selbstverständlich Komödie — um den Ausgangspunkt für Englands Eingreifen zu gewinnen ».

Jetzt wusste Grey, dass der Krieg unvermeidlich war, d. h. unvermeidlich, wenn England nicht in St. Petersburg und Paris erklärte, es würde neutral bleiben und somit Russland zum Einlenken zwang. Das tat Grey nicht. Er hatte jetzt nur noch einen Gedanken: die « weitere Entwicklung » herbeizuführen, d. h. den Kriegsgrund zu finden, mit dem er das Kabinett und das Parlament zum Eintritt in den Krieg veranlassen konnte, zu dem er selbst sich bereits Frankreich gegenüber verpflichtet hatte.

Sagen Sie, ich nähme an, dass die belgische Regierung mit ihrer äussersten Macht ihre Neutralität schützen werde, ebenso wie ich dies von den andern Mächten wünsche und erwarte.

Bitten Sie die belgische Regierung um schnelle Antwort.

Der russische Botschafter in Wien, Schebeko, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 66.

W i e n.

Die österreichisch-russischen Verhandlungen in Wien.

Trotz der allgemeinen Mobilmachung setze ich den Meinungsaustausch mit Graf Berchtold und seinen Mitarbeitern fort. Alle betonen das Fehlen jeder aggressiven Absicht Oesterreichs und jeder Eroberungsabsicht in Betreff Serbiens, aber alle betonen auch die Notwendigkeit für Oesterreich, die begonnene Aktion vollständig durchzuführen und Serbien eine ernsthafte Lektion zu erteilen, die eine gewisse Garantie für die Zukunft bilden könnte.¹⁾

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 55.

S t . P e t e r s b u r g .

Szápáry stellt die Intransigenz Sasonows fest.

Euer Exzellenz Telegramm vom 30. dieses Monats erhalten.

Hochdieselben werden meinem Telegramm vom 29. dieses Monats entnommen haben, dass ich, ohne einen Auftrag abzuwarten, Konversation mit Sasonow nahezu auf der mir nunmehr aufgetragenen Grundlage wieder aufgenommen habe, ohne dass sich die beiderseitigen Standpunkte wesentlich genähert hätten.

Inzwischen hat sich allerdings aus den vom deutschen Botschafter mit russischem Minister des Aeusseren geführten Konversationen ergeben, dass Russland sich selbst mit einer formellen Erklärung, Oesterreich-

Ob. Nr. 66. ¹⁾ In gleichem Sinne berichtet Bunsen, Blb. 118 über die österreichisch-russischen Gespräche in Wien. Mensdorff war nach Blb. 118 angewiesen, Grey eine dementsprechende Mitteilung zu machen.

Ungarn werde weder das serbische Territorium schmälern noch die serbische Souveränität antasten, noch russische Balkan- oder sonstige Interessen verletzen, nicht zufriedengeben würde, und ist auch seither russischerseits die allgemeine Mobilisierung angeordnet worden.

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an alle
Vertreter Belgiens im Auslande.

Graubuch Nr. 10.

Brüssel.

Der Kriegsminister teilt mir mit, dass die Mobilmachung angeordnet wurde und dass Samstag, der 1. August, der erste Mobilmachungstag sei.

Belgien ordnet die Mobilmachung an.

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an die
belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris.

Graubuch Nr. 11.

Brüssel.

Der englische Gesandte ersuchte mich, ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen, und machte mir die folgende Mitteilung, die er mir schon gerne seit einigen Tagen gemacht hätte. Infolge der Möglichkeit eines europäischen Krieges hat Sir Edward Grey die französische und die deutsche Regierung einzeln gefragt, ob jede von ihnen bereit wäre, die belgische Neutralität zu respektieren, falls keine andere Macht sie verletze.

« Angesichts der bestehenden Verträge bin ich beauftragt, den belgischen Minister des Aeusseren von dem Vorstehenden zu verständigen und zu erklären, dass Sir Edward Grey erwarte, dass Belgien sein Möglichstes tun wird, um seine Neutralität zu wahren und dass es wünscht und erwartet, dass die anderen Mächte sie beachten und aufrechterhalten. »

Die englische Demarche in Belgien.

Ich beeilte mich, Sir Francis Villiers für diese Mitteilung zu danken, die die belgische Regierung besonders schätzt, und fügte hinzu, dass England und die andern Garantemächte unserer Unabhängigkeit versichert sein könnten, dass wir keine Anstrengung vernachlässigen würden, um unsere Neutralität aufrecht zu erhalten und dass wir überzeugt seien,

die anderen Mächte würden, angesichts der ausgezeichneten freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen, die wir stets mit ihnen unterhalten hatten, diese Neutralität beobachten und aufrechterhalten.

Ich verfehlte nicht, zu betonen, dass unsere Streitkräfte, die infolge unserer kürzlichen Reorganisation erheblich entwickelt sind, uns gestatten, uns im Falle einer Verletzung unseres Gebietes energisch zu verteidigen.

Im Laufe der darauf folgenden Unterhaltung schien Sir Francis über die Schnelligkeit, mit der wir die Mobilisation unseres Heeres beschlossen hatten, etwas erstaunt zu sein. Ich wies darauf hin, dass die Niederlande vor uns bereits einen ähnlichen Entschluss gefasst hatten und dass andererseits dadurch, dass unser neues militärisches Regime erst seit kurzem bestand und wir bei dieser Gelegenheit uns zu Uebergangsmassregeln entschliessen müssen, wir zu dringenden und vollständigen Massnahmen gezwungen seien. Unsere Nachbarn und Garantiemächte sollten in diesem Entschluss den Wunsch sehen, unseren festen Willen zur eigenen Aufrechterhaltung unserer Neutralität zu bekunden.

Sir Francis Villiers schien mir durch meine Antwort befriedigt zu sein und kündigte mir an, dass seine Regierung diese Antwort erwartete, um die Verhandlungen mit Frankreich und Deutschland fortzusetzen, deren Ergebnisse mir mitgeteilt würden.

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an die belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris.

Graubuch Nr. 12.

Brüssel.

Ein deutsch-belgisches Gespräch in Brüssel über die belgische Neutralität, die Deutschland nicht zu verletzen beabsichtigt.

Im Verlauf eines Gespräches, das der Generalsekretär meines Departements, Baron van der Elst, mit Herrn von Below hatte, erklärte er dem deutschen Gesandten die Bedeutung der von uns ergriffenen militärischen Massnahmen und sagte ihm, sie seien eine Folge unseres Willens, unsere internationalen Verpflichtungen zu erfüllen und bedeuteten in keiner Weise eine Haltung des Misstrauens unsern Nachbarn gegenüber.

Der Generalsekretär fragte hierauf den deutschen Gesandten, ob er von der Unterredung, die er mit seinem Vorgänger, Herrn von Flotow, gehabt hatte, sowie von der Antwort des Reichskanzlers, mit der dieser den Gesandten beauftragt hatte, Kenntnis habe.

Im Verlaufe der durch die Vorlage des holländischen Projektes über die Vlissinger Befestigungen im Jahre 1911 heraufbeschworbenen Polemik hatten gewisse Zeitungen behauptet, im Falle eines deutsch-französischen Krieges würde unsere Neutralität durch Deutschland verletzt werden.

Das Departement des Aeusseren hatte den Gedanken angeregt, dass eine bei der Verhandlung der auswärtigen Politik im deutschen Reichstage abgegebene Erklärung geeignet wäre, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen und ihr Misstrauen beizulegen, das hinsichtlich der Beziehungen zwischen beiden Ländern so bedauerlich wäre.

Herr von Bethmann Hollweg liess antworten, dass er für die Gefühle, die uns zu diesem Schritt bewogen hätten, sehr empfänglich sei. Er erklärte, Deutschland habe nicht die Absicht, unsere Neutralität zu verletzen, aber er meinte, dass Deutschland, wenn es eine öffentliche Erklärung gäbe, seine militärische Stellung Frankreich gegenüber schwächen würde, das, im Norden beruhigt, alle seine Streitkräfte nach dem Osten verlegen würde.

Freiherr van der Elst sagte weiter, er begreife vollständig die von Herrn von Bethmann Hollweg gegen die angeregte öffentliche Erklärung erhobenen Einwendungen, und er erinnerte daran, dass seitdem, im Jahre 1913, Herr von Jagow der Budgetkommission des Reichstages beruhigende Erklärungen über die Achtung der belgischen Neutralität abgegeben habe.

Herr von Below antwortete, er sei über das Gespräch mit Herrn von Flotow unterrichtet und sei sicher, dass die zu jener Zeit ausgedrückten Gefühle sich nicht geändert hätten.

Anlage zu Graubuch Nr. 12.

Der belgische Gesandte in Berlin an den belgischen Minister des Aeusseren, Davignon.

Berlin, den 2. Mai 1913.

Ich habe die Ehre, Ihnen nach der officiösen «Norddeutschen Allgemeinen Zeitung» die während der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages vom 29. April von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem Kriegsminister über die belgische Neutralität abgegebenen Erklärungen zur Kenntnis zu bringen :

« Ein sozialdemokratischer Abgeordneter sagte : In Belgien sehe man mit Sorge einem deutsch-französischen Kriege entgegen, weil man fürchtet, dass Deutschland die belgische Neutralität nicht respektieren werde.

« Herr von Jagow, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, antwortete: Die Neutralität Belgiens ist durch internationale Abmachungen bestimmt, und Deutschland ist entschlossen, diese Abmachungen zu respektieren.

« Diese Erklärung befriedigte ein anderes Mitglied der sozialdemokratischen Partei nicht. Herr von Jagow erklärte, er habe den klaren Worten, die er über die Beziehungen Deutschlands mit Belgien gesagt habe, nichts hinzuzufügen.

« Auf weitere Anfragen eines sozialdemokratischen Abgeordneten erwiderte Herr Kriegsminister von Heeringen: Belgien spielt bei der Begründung des Projektes der deutschen Heeresorganisation keine Rolle, dieses Projekt ist durch die Lage im Osten begründet. Deutschland wird nicht aus den Augen verlieren, dass die belgische Neutralität durch die internationalen Verträge garantiert ist.

« Da ein Mitglied der Fortschrittspartei nochmals über Belgien gesprochen hatte, bemerkte Herr Staatssekretär von Jagow von neuem, dass seine Erklärung über Belgien hinreichend klar sei. »

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Paris, Sir F. Bertie.

Blaubuch Nr. 116.

L o n d o n.

Grey antwortet auf Poincarés Bitte.

Ich habe Ihr gestriges Telegramm¹⁾ erhalten. Niemand hierzulande glaubt, dass, soweit der gegenwärtige Streitfall bis jetzt gediehen ist, dabei Verträge oder Verpflichtungen Grossbritanniens berührt werden. Die Stimmung ist ganz anders als während der Marokkofrage. Jene Krisis berührte einen Streitfall, der Frankreich unmittelbar betraf, während in dem jetzigen Fall Frankreich in einen Streitfall gezogen wird, der es nicht selbst betrifft.

Ich halte es für ganz unwahr, dass unser Verhalten von bestimmendem Einfluss auf die Lage gewesen ist. Die deutsche Regierung erwartet nicht, dass wir neutral bleiben werden.

England wird nicht neutral bleiben, wartet aber noch keine weitere Entwicklung ab.

Wir können uns nicht endgültig verpflichten, an einem Krieg teilzunehmen. Ich sagte das dem französischen Botschafter, der Seiner Majestät Regierung dringend gebeten hat, diesen Entschluss noch einmal zu erwägen.

B1b. Nr. 116. ¹⁾ B1b. Nr. 99: Poincarés Bitte, dass England erklären möge, es werde an Frankreichs und Russlands Seite kämpfen.

Ich antwortete darauf, dass es nicht gerechtfertigt wäre, augenblicklich eine solche Verpflichtung einzugehen, aber bei einer neuen weiteren Entwicklung würden wir die Lage sogleich wieder in Erwägung ziehen.²⁾

Der französische Botschafter in London, Paul Cambon, an
den Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren,
Viviani.

Gelbbuch Nr. 110.

L o n d o n.

Am Beginn unserer heutigen Unterhaltung sagte mir Sir E. Grey, dass Fürst Lichnowsky ihn heute morgen gefragt habe, ob England in dem Konflikt, der sich vorbereite, die Neutralität wahren werde. Der Staatssekretär des Aeusseren antwortete ihm, dass, wenn der Konflikt allgemein werde, England nicht neutral bleiben könne und dass vor allem, wenn Frankreich in den Krieg verwickelt würde, England auch hineingezogen würde.

Grey erklärt Lichnowsky, dass England nicht neutral bleiben könne.

Ich befragte darauf Sir E. Grey über die Kabinett-sitzung, die heute morgen stattgefunden hatte. Er antwortete, dass das Kabinett, nachdem es die Lage geprüft habe, der Ansicht sei, dass die englische Regierung uns für den Augenblick nicht seine Intervention garantieren könne, dass es beabsichtige, sich ins Mittel zu legen, um von Deutschland und Frankreich die Verpflichtung zu erlangen, die belgische Neutralität zu respektieren, aber, wolle man eine Intervention ins Auge fassen, so wäre es angebracht, zu warten, bis die Lage sich entwickle.¹⁾

Paul Cambon verlangt von Neuem Englands Kriegshilfe.

Ich fragte Sir E. Grey, ob, um zu intervenieren, die englische Regierung den Einfall in das französische Gebiet erwarte. Ich wies nachdrücklich auf die Tatsache hin, dass die Massregeln, die Deutschland bereits an unserer Grenze ergriffen hatte, eine beabsichtigte, baldige Aggression enthüllten und dass, wenn man die Erneuerung des europäischen Irrtums vom Jahre 1870 vermeiden wollte, es angezeigt sei, dass England bereits jetzt die Bedingungen ins Auge fasse,

« Der europäische Irrtum von 1870. »

B1b. Nr. 116. ²⁾ Die neue Entwicklung, die den Kriegs Anlass für die öffentliche Meinung zu dem von Grey bereits längst entschlossenen Kriege liefern soll, hoffte Grey in der belgischen Frage zu gewinnen, die er willkürlich anschnitt.

G1b. Nr. 110. ¹⁾ « Bis die Lage sich entwickle » heisst: bis ein für die englische öffentliche Meinung annehmbarer Kriegs Anlass vorliegt.

unter denen es uns den Beistand geben würde, auf den Frankreich zählte.²⁾

Sir Edward Grey antwortete mir, dass die Meinung des Kabinetts sich nur im Hinblick auf die gegenwärtige Lage gebildet habe, dass diese Lage sich verändern könnte und dass in diesem Falle man sofort den Ministerrat zur Beratung rufen würde.

Sir A. Nicolson, den ich beim Verlassen des Kabinetts des Staatssekretärs sprach, sagte mir, dass der Rat morgen von neuem zusammentreten würde und gab mir vertraulich zu verstehen, dass der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten nicht verfehlen würde, die Diskussion wieder aufzunehmen.³⁾

Ihren Instruktionen entsprechend, habe ich das Nötige getan, damit das Handschreiben, das der Herr Präsident der Republik an Seine Majestät den König von England richtete, heute abend dem König überreicht werde. Diese Demarche, die sicherlich dem Ministerpräsidenten morgen früh bereits mitgeteilt wird, wird, daran zweifle ich nicht, von dem englischen Kabinett ernsthaft in Betracht gezogen werden.⁴⁾

Glb. Nr. 110. ²⁾ Die Formel, «auf die Frankreich zählte», gehört zu den halben Andeutungen in den französisch-englischen Verhandlungen, die auf tatsächlich bestehende Bündnisabmachungen zwischen England und Frankreich hinweisen.

³⁾ Grey berichtet in ähnlicher Weise, Blb. 119, über dieses Gespräch, doch erwähnt er noch ein Telegramm Jules Cambons, das Paul Cambon Sir Arthur Nicolson unterbreitete und in dem sich der französische Botschafter in Berlin darüber beklagt, dass die Ungewissheit über Englands Eingreifen in Berlin als aufmunterndes Element gewirkt habe (ein solches Telegramm ist im Glb. nicht enthalten). Grey weist diesen Vorwurf mit der bezeichnenden Erklärung zurück, dass er Deutschland klipp und klar erklärt habe, England werde an Frankreichs und Russlands Seite kämpfen. — Ein zweiter Punkt, der gleichfalls in Paul Cambons Bericht vernachlässigt wurde, bezieht sich auf Greys Erklärung, dass weitere Entwicklungen abgewartet werden müssten, ehe England entgeltig seine Hilfe zusagen könne. Als diese weitere Entwicklung bezeichnet er mit aller wünschenswerten Klarheit die Frage der belgischen Neutralität, die «kein entscheidender, aber ein wichtiger Faktor für die Haltung» Englands werden könne. — Die Wendung «kein entscheidender» ist besonders interessant.

⁴⁾ Dieser Brief wurde mehrere Monate nach Kriegsausbruch von der Agence Havas mit dem ausdrücklichen Bemerkens verbreitet, er sei ein neuer Beweis für die Friedensbemühungen Poincarés. Als solcher wirkt das Schriftstück jedoch keineswegs. Aus den obigen Ausführungen Paul Cambons aber ist ohne jeden Zweifel ersichtlich dass es eine derartige Wirkung auch gar nicht bezweckte. Es wird hier geradezu als eine besonders wirksame Beeinflussung Englands, am Kriege teilzunehmen, charakterisiert.

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an die russischen Botschafter in Berlin, Wien, Paris, London und Rom.

Orangebuch Nr. 67.

St. Petersburg.

Beziehe mich auf mein Telegramm vom 30. Juli.¹⁾ Auf Auftrag seiner Regierung übermittelte mir der englische Botschafter den Wunsch des Londoner Kabinettes, einige Abänderungen in der Formel, die ich gestern dem deutschen Botschafter vorschlug, anzubringen. Ich antwortete, dass ich den englischen Vorschlag annehme. Hiermit übermittle ich Ihnen die dementsprechend abgeänderte Formel:

« Wenn Oesterreich einwilligt, den Vormarsch seiner Heere auf serbischem Gebiete einzustellen und wenn es, indem es anerkennt, dass der österreichisch-serbische Konflikt den Charakter einer Frage von europäischem Interesse angenommen hat, zulässt, dass die Grossmächte prüfen, welche Genugtuung Serbien der österreichisch-ungarischen Regierung gewähren könne, ohne seine Rechte als souveräner Staat und seine Unabhängigkeit antasten zu lassen, verpflichtet sich Russland, seine abwartende Haltung zu bewahren.²⁾ »

Ob. Nr. 67. ¹⁾ Ob. Nr. 60.

²⁾ Mit dieser Formel zerschlägt Russland alle Hoffnungen, die Deutschlands und Oesterreich-Ungarns letzte Nachgiebigkeit zuliessen. Die Umänderung der Formel, so wie sie Grey vorschlug, sollte dem Greyschen, von Deutschland und Oesterreich-Ungarn angenommenen Vorschlage gleichkommen. Sasonow mildert aber seine Formel nur äusserlich, in Wahrheit verschärft er sie. Er verlangt: 1. Die Einstellung des österreichischen Vormarsches, während Grey die Besitzergreifung Belgrads und serbischen Grenzgebietes als Vorbedingung anerkennt; 2. er bleibt bei seiner Wendung von europäischem Interesse und 3. er verspricht nicht einmal mehr, die russischen militärischen Massregeln einzustellen, sondern « seine abwartende Haltung zu bewahren ». Diese « abwartende Haltung » bestand aber in der allgemeinen Mobilmachung von Heer und Flotte, die als Sasonow diese neue Formel abfasste, bereits stattgefunden hatte (siehe Anmerkung zu Ob. 68), während Grey die Einstellung aller militärischen Massnahmen verlangte und Pourtalès, als er die Formel Sasonows provozierte, doch gerade die russischen Bedingungen für die Einstellung seiner militärischen Massnahmen erfragte. Das ganze Sasonowsche Manöver stellte sich also folgendermassen dar: Die Bedingung für das Einstellen seiner militärischen Massnahmen sieht Russland in dem völligen Rückzug der deutsch-österreichischen Politik und zwar nicht unter gleichzeitiger Einstellung der russischen militärischen Massnahmen, sondern bei gleichzeitiger Proklamation der allgemeinen Mobilmachung! Während Deutschland Englands Vorschlag annimmt und Oesterreich Deutschlands Bitte folgend, zu der bisher abgelehnten Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien einwilligt, stellt Russland seine sämtlichen Streitkräfte auf den Kriegsfuss. — Ueber die Abänderung der Formel berichten auch Blb. 120 und Glb. 113.

Sasonow verschärft die von Deutschland und England abgelehnte Formel: Er verlangt die gleichen österreichisch-ungarischen Konzessionen, ohne die allgemeine Mobilmachung, die jene Konzessionen gerade verhindern sollten, aufzugeben.

Der russische Botschafter in Berlin, Swerbejew, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 68.

Berlin.

von Jagow
warnt vor
russischen mi-
litärischen
Massnahmen
gegen
Deutschland.

Der Minister des Aeusseren sagte mir soeben, dass unsere Pourparlers, die bereits durch die Mobilisation gegen Oesterreich erschwert wurden, angesichts der ernstesten militärischen Massregeln, die wir gegen Deutschland ergriffen, noch schwieriger werden; darauf bezügliche Nachrichten, so sagt er, treffen hier von allen Seiten ein und müssen unvermeidlich ähnliche Massregeln seitens Deutschlands hervorrufen. Ich antwortete darauf, nach sicheren Mitteilungen, über die ich verfüge, und die durch alle unsere in Berlin eintreffenden Landsleute bestätigt wären, verfolge Deutschland gleichfalls derartige Massregeln mit grosser Geschäftigkeit.¹⁾ Trotzdem, behauptet der Minister des Aeusseren, dass man hier nur die beurlaubten Offiziere und die Truppen von den Manöverfeldern zurückberufen habe.²⁾

Ob. Nr. 68. ¹⁾ Aus den vorhergehenden Aeusserungen des Ob. geht mit Sicherheit hervor, dass die angeblichen deutschen Massnahmen natürlich nur von Swerbejew als Vorwand ausgespielt wurden.

²⁾ Dieses Telegramm müsste eigentlich in unserer Zusammenstellung vor den Telegrammen stehen, in denen die russische allgemeine Mobilmachung angekündigt wird, denn die hier berichtete Berliner Unterredung fand natürlich statt, als die Mobilmachung in Berlin noch nicht bekannt war. Es mag jedoch hier seinen Platz finden, damit die Nummernfolge des Ob. nicht gestört wird. Im Ob. steht es in der Tat als 68 hinter dem Telegramm 67, das von der abgeänderten Formel handelt. Durch diese willkürliche Folge soll der Anschein erweckt werden, dass auch die Abänderung der Formel vor der allgemeinen Mobilmachung stattfand, was dem Ob. umso leichter fällt, als es überhaupt kein Dokument enthält, das über die allgemeine Mobilmachung berichtet. Der Leser des Ob. erfährt überhaupt nichts über die russische allgemeine Mobilmachung. Da nun auch das Glb. die Folge der Ereignisse, wie in Anmerkung 117 zu Glb. dargelegt, willkürlich abändert, sind wir auf das Blb. angewiesen, mit dessen Hilfe wir feststellen können, dass die Abänderung der Formel in der Tat nach der Anordnung der allgemeinen Mobilmachung erfolgte, was natürlich für die Bedeutung der neuen Formel von grosser Wichtigkeit ist (siehe Anm. zu Ob. 67). Die Abänderung der Formel wird nämlich im Blb. unter Nr. 120 berichtet. Nach dem dort enthaltenen Bericht Buchanans berief auch diesmal Sasonow den englischen und den französischen Botschafter zu einer gemeinsamen Unterredung, um ihnen persönlich den Text der neuen Formel mitzuteilen, den sie ihren Regierungen telegraphieren möchten. Nachdem er das berichtet, fährt Buchanan fort: «Dann spielte seine Exzellenz auf das Telegramm an, das der Kaiser von Russland dem deutschen Kaiser in Beantwortung des vorhergehenden Telegrammes sandte. Er sagte, dass Kaiser Nikolaus zunächst Kaiser Wilhelm für sein Telegramm und für die Hoffnung auf eine friedliche Lösung dankte. Darin versicherte Seine Majestät

Der russische Minister des Aeusseren, Sasonow, an den russischen Botschafter in London, Iswolsky.

Orangebuch Nr. 69.

St. Petersburg.

Ich habe den englischen Botschafter gebeten, Grey den Ausdruck meiner aufrichtigen Dankbarkeit für den freundschaftlichen und festen Ton auszusprechen, dessen er sich in seinen Pourparlers mit Deutschland und Oesterreich bediente, und dank dessen die Hoffnung, einen friedlichen Ausgang aus der gegenwärtigen Situation zu finden, noch nicht ganz verschwunden ist.

Sasonow lässt Grey für seine feste Haltung gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn danken.

Ich bat ihn auch, dem englischen Minister zu sagen, dass nach meiner Ansicht nur in London die Pourparlers noch irgendwelche Aussicht auf irgendwelchen Erfolg hätten, indem sie Oesterreich die Notwendigkeit eines Kompromisses erleichterten.¹⁾

Dem Botschafter in Frankreich mitgeteilt.

Kaiser Wilhelm, dass die russischen militärischen Vorbereitungen keinerlei aggressiven Charakter trügen. So lange die Verhandlungen mit Oesterreich andauern, gewährleiste Seine Majestät, dass kein einziger Soldat die Grenze überschreiten würde; es sei jedoch aus den dargelegten Gründen unmöglich, eine Mobilmachung einzustellen, die bereits im Gange sei». Aus diesen Sätzen geht hervor, dass es sich ohne jeden Zweifel um das Zarentelegramm vom 31. Juli (Wb. Denkschrift), siehe S. 290, handelt, das nach der Anordnung der allgemeinen Mobilmachung abgegangen war. Damit ist der Beweis erbracht, dass die neue Formel, der zufolge Russland günstigstenfalls eine «abwartende Haltung» beobachten wollte, nach der allgemeinen Mobilmachung aufgesetzt wurde. Damit ist also auch die tendenziöse und irreführende Anordnung der Ob.-Dokumente vom 31. Juli und (siehe Anmerkung zu Glb. Nr. 117) des Glb., sowie die Vivianis Politik aufs Schärfste belastende durchaus falsche Darstellung der Stücke Glb. 114, 120, 125, 127, 157 erwiesen.

Das hier angeführte Blb.-Telegramm Nr. 120 übrigens führt schon an und für sich diesen Nachweis. Es folgt in der Tat als Nr. 120 auf Nr. 113, in dem die russische allgemeine Mobilmachung berichtet wurde. — Ausserdem aber enthält es noch folgenden Satz: «Herr Sasonow sagte, dass unzweifelhaft mehr Aussicht auf eine friedliche Lösung der angesetzten Verhandlung bestünde, wenn sie in London stattfände, wo die Atmosphäre günstiger sei, und er hoffe daher, dass sie Mittel und Wege sähen, dem beizustimmen». Man vergleiche diese Worte mit Ob. 69, das im Texte folgt. Sasonow berichtet dort genau dasselbe in einem besonderen Telegramm. Also auch dieses Telegramm, Ob. 69, ist nach der allgemeinen Mobilmachung abgesandt worden.

Ob. Nr. 69. ¹⁾ Siehe Anmerkung zu Ob. Nr. 68; in der darauf hingewiesen wird, dass die hier berichtete Unterredung zwischen Sasonow und Buchanan nach der Anordnung der allgemeinen Mobilmachung d. h. etwa gleichzeitig mit der neuen Formel stattfand. Man beachte, dass — übereinstimmend mit Blb. Nr. 120 — der Ton zwischen Saso-

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, Viviani, an die französischen Botschafter in London, St. Petersburg, Berlin, Wien, Rom und Konstantinopel.

Gelbbuch Nr. 114.

Paris.

Viviani gegen Deutschland: eine wesentlich falsche Schilderung der Ereignisse.

Die Bemühungen, die bis jetzt parallel von England und Russland unter eifriger Mithilfe Frankreichs (das von vornherein für jedes Friedenswerk zu haben ist) zum Zwecke einer direkten Verständigung zwischen Wien und St. Petersburg¹⁾ oder einer Vermittlung der vier Mächte unter der geeignetsten Form unternommen wurden, laufen heute ineinander: Russland, das damit einen neuen Beweis seines Wunsches zur Verständigung gibt, beeilte sich, dem ersten Schein einer Initiative Deutschlands seit dem Beginn der Krisis (unter welchen Bedingungen Russland seine militärischen Vorbereitungen einstellen würde)²⁾ zu beantworten, indem es eine Formel angab und sie sofort auf Englands Bitte abänderte;³⁾ man sollte also hoffen, da andererseits die Pourparlers zwischen dem russischen und österreichischen Botschafter wieder begonnen haben, dass die englische Vermittlung in London die Bemühungen der direkten Verhandlungen zwischen Wien und St. Petersburg vollende.

Jedoch Deutschlands andauernde Haltung, dass seit Beginn des Konfliktes, derweil es unaufhörlich bei jeder Macht

now und Buchanan durchaus herzlich war, also in einem Augenblick, da nach Buchanans und Greys eigenen früheren Worten der Krieg durch die russische allgemeine Mobilmachung und auch durch die unannehmbare Formel unvermeidlich geworden war. Die Haltung Buchanans und Greys, wie sie Blb. 113, Blb. 120 und Ob. 69 schildern, geben den deutlichsten Aufschluss über den nunmehr vollen und bewussten Entschluss Englands, nichts zu tun was den Krieg verhindern kann und auf Seite Russlands gegen Deutschland zu ziehen.

Glb. Nr. 114. ¹⁾ Diese Bemühungen wurden nicht von England und Frankreich, sondern von Deutschland unternommen.

²⁾ Hier sagt Viviani plötzlich selbst, dass die Initiative zu der russischen Erklärung von Deutschland ausging und bestätigt damit nachträglich die englische und russische Version, Blb. 97 und Ob. 60, während Paléologue in unbegreiflichem Widerspruch dazu, wie S. 263, Anm. 3 dargelegt, die Initiative Sasonow im Namen des Zaren zuschrieb!

³⁾ Was es mit dieser Abänderung für eine Bewandnis hat, wurde in der Anmerkung Ob. 67 erwähnt.

seine friedlichen Absichten versicherte, der Tatsache nach durch seine dilatorische oder negative Stellungnahme alle Bemühungen einer Einigung zum Scheitern brachte und un-
aufhörlich durch seinen Botschafter die Intransigenz Wiens ermutigte; ⁴⁾ die deutschen militärischen Vorbereitungen, die am 25. Juli begonnen wurden und seitdem ohne Stillstand fortgesetzt wurden; ⁵⁾ der sofortige Widerspruch Deutschlands gegen die russische Formel, die in Berlin als für Oesterreich unannehmbar erklärt wurde, ehe man noch diese Macht befragt hatte; ⁶⁾ schliesslich alle Eindrücke, die wir aus Berlin erhalten, ⁷⁾ drängen die Ueberzeugung auf, dass Deutschland die Demütigung Russlands, die Zersetzung des Dreiverbandes und wenn diese Ergebnisse nicht erzielt werden können, den Krieg bezweckt.

Der Deutsche Kaiser an den König von England.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. III.

Vielen Dank für Deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und mit den Mitteilungen, die ich heute nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Nachricht erhalten, dass ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, dass Nikolaus heute nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittelung abgewartet, an der ich arbeite, und mich ganz ohne Nachricht gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenzen sicherzustellen, wo schon starke russische Truppen Aufstellung genommen haben.

Kaiser Wilhelm teilt :
König Georg die russische allgemeine Mobilmachung mit und reist nach Berlin ab.

gez. Wilhelm.

Glb. Nr. 114. ⁴⁾ Das ist völlig unrichtig; die Bereitwilligkeit Wiens zu Zugeständnissen war auf die Tätigkeit Deutschlands zurückzuführen. Siehe u. a. Rb. Nr. 51.

⁵⁾ Eine durch nichts zu beweisende Behauptung. Es war Russland, das am 25. Juli seine militärischen Vorbereitungen begann.

⁶⁾ Herr Viviani vergisst, dass auch Grey diese Formel für unannehmbar hielt, weshalb er ja gerade ihre Abänderung verlangte und selbst Poincaré, Blb. 99, erklärte, Oesterreich-Ungarn würde sie nicht annehmen!

⁷⁾ Ueber die aus Berlin erhaltenen «Eindrücke» ist in den Anmerkungen zu den Telegrammen Jules Cambons und zu den Aenderungen, die Bienvenu-Martin an ihnen vornahm, alles Nötige gesagt worden. Siehe Glb. Nr. 27, 29, 32 etc.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den
deutschen Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès.

Weissbuch, Anlage 24.

Berlin.

Deutschland kündigt in St. Petersburg seine eigene Mobilmachung an, für den Fall Russland die seine nicht in zwölf Stunden einstellt.

Trotz noch schwebender Vermittlungsverhandlungen und obwohl wir selbst bis zur Stunde keinerlei Mobilmachungsmaßnahmen getroffen haben, hat Russland die ganze Armee und Flotte, also auch gegen uns, mobilisiert. Durch diese russischen Massnahmen sind wir gezwungen worden, zur Sicherung des Reichs die drohende Kriegsgefahr auszusprechen, die noch nicht Mobilisierung bedeutet. Die Mobilisierung muss aber folgen, falls nicht Russland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmassnahme gegen uns und Oesterreich-Ungarn einstellt und uns hierüber bestimmte Erklärung abgibt. Bitte dies sofort Herrn Sasonow mitteilen und Stunde der Mitteilung drahten.¹⁾

Wb. Anlage 24. ¹⁾ Die in diesem Telegramm angeordnete Demarche in St. Petersburg stellten die Dreiverbandsregierungen als den Ausgangspunkt des Krieges hin. Mit dieser Demarche habe Deutschland den «Erfolg versprechenden» europäischen und insbesondere österreichisch-russischen Verhandlungen ein Ende bereitet und Russland, das einer derartigen Aufforderung nicht Folge leisten konnte, keine andere Wahl gelassen als den ihm von Deutschland aufgezwungenen Krieg hinzunehmen. Es würde zur Kennzeichnung dieser gar zu roh gezimmerten Beweisführung genügen, darauf hinzuweisen, dass nicht eine deutsche Aufforderung zur Entmobilisierung als Ausgangspunkt des Krieges gelten kann, sondern erst die allgemeine Mobilmachung Russlands. Nicht die deutsche Demarche konnte die Verhandlungen zerstören, sondern die durch nichts gerechtfertigte allgemeine Mobilmachung Russlands. Da aber auf diese Feststellung die Dreiverbandsdiplomatie stets mit der Berufung auf das Zarentelegramm antwortet, in dem Kaiser Nikolaus versprach, seine Truppen vorläufig nicht die Grenze überschreiten zu lassen, ist es nötig, hier noch einmal darauf hinzuweisen, was die russische Mobilmachung bedeutete und die an und für sich bereits selbstverständliche Tatsache hervorzuheben, dass keinerlei Versprechen des Zaren der russischen allgemeinen Mobilmachung ihren unzweifelhaften Charakter eines casus belli, der schwersten Bedrohung des deutschen Nachbarlandes nehmen konnte. Einen solchen Charakter hat ohnehin schon jede allgemeine Mobilmachung. Wie sehr aber gerade die russische allgemeine Mobilmachung diesen Charakter hatte, geht zur Genüge aus den vorhergehenden Dokumenten dieser Sammlung hervor. Hier sei nur noch einmal an die wichtigsten erinnert: Blb. Nr. 17: Am 25. Juli erklärt Buchanan in Petersburg, dass Russland nicht mobilisieren dürfe, weil dann Deutschland sofort den Krieg erklären müsse. Am gleichen Tage aber beschloss der russische Ministerrat unter dem Vorsitz des Zaren die Mobilmachung, Wb. Anlage 23a. Blb. 43: von Jagow erklärt am 27. Juli, dass wenn Russland mobil mache, Deutsch-

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den
deutschen Botschafter in Paris, Freiherrn von Schön.

Weissbuch, Anlage 25.

Berlin.

Russland hat trotz unserer noch schwebenden Vermittlungsaktion und obwohl wir selbst keinerlei Mobilmachungsmassnahmen getroffen haben, Mobilmachung seiner gesamten Armee und Flotte, also auch gegen uns, verfügt. Wir haben darauf drohenden Kriegszustand erklärt, dem Mobilmachung

Deutschland lässt in Paris anfragen, ob Frankreich in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleiben will.

land auch mobilisieren müsse. Blb. Nr. 76: von Jagow macht am 29. Juli Goschen von Neuem auf die Gefahr der russischen Vorbereitungen aufmerksam. Wb. Anlage 10: Der Reichskanzler warnt am 26. Juli in London vor militärischen Massregeln Russlands, die Deutschland zu Gegenmassregeln veranlassen müssen. Aehnliche Mitteilungen in Paris und St. Petersburg vom 26. Juli enthalten Wb. Anlage 10a und 10b. Wb. Denkschrift: Der deutsche Botschafter in St. Petersburg erklärt, dass vorbereitende militärische Massnahmen Russlands, Deutschland zu Gegenmassregeln, d. h. zur Mobilmachung zwingen müssen, 26. Juli. Wb. Anlage 11: Der deutsche Militärattaché macht in St. Petersburg auf die Gefahren einer Mobilmachung aufmerksam, 27. Juli. Wb. Anlage 17: Der Reichskanzler macht in Paris darauf aufmerksam, dass französische militärische Massregeln Deutschland zur Proklamierung der Kriegsgefahr veranlassen müssen, 29. Juli. Rb. 42, 28. Juli, und Rb. 48, 20. Juli: Berchtold lässt in Berlin um deutliche Erklärung in Petersburg bitten, welche Folgen die russische Mobilmachung haben müsse. All dies und andere deutsche Warnungen vor russischen Militärmassnahmen fanden vor der russischen Teilmobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn statt und sollten diese verhindern. Wie reagierte Russland darauf? In seinen Gesprächen mit dem deutschen Diplomaten leugneten Sasonow und der Kriegsminister jede militärische Massregel ab und verkündeten darauf am 29. Juli die schon längst vollzogene Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn. Jetzt wäre Deutschland nach seinen Warnungen berechtigt gewesen, gleichfalls zur Mobilmachung zu schreiten. Es tat nichts dergleichen. Es verhandelte weiter und bemühte sich eine Ausdehnung der russischen Teilmobilmachung zu verhindern. Wb. Anlage 23: Telegramm Kaiser Wilhelms an den Zaren. Ob. 60 (Blb. 97): Deutschland ersucht Russland, die Bedingungen anzugeben unter denen es nicht weiter mobilisiere. Was tat Russland? Zunächst beschloss es am 29. auf die Vorstellungen Deutschlands mit verdoppelter Energie weiter zu rüsten, Ob. 58. Dann gab es Bedingungen an, deren Ablehnung es als sicher voraussah, wie auch Grey und Poincaré der Ablehnung sicher waren.

Und endlich, als trotzdem Deutschland noch weiterverhandelte und soweit gegangen war, Oesterreich zur Diskussion seines Streitfalles mit Serbien zu überreden, proklamierte Russland die allgemeine Mobilmachung. Da Russland bereits vor der Mobilisation in seiner Stellung zum österreichisch-serbischen Konflikt immer intransigent geworden war und sich mit keiner österreichischen und deutschen Garantie begnügen wollte, war nicht mehr daran zu zweifeln, dass Russland jetzt, da es gerüstet dastand, keine andere Lösung als den Krieg mehr wollte. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, dass Russland von dieser allgemeinen Mobilmachung erwartete, dass sie endlich Deutschlands hartnäckigem Friedenswillen ein Ende machen würde, dass end-

folgen muss, falls nicht Russland binnen zwölf Stunden alle Kriegsmassnahmen gegen uns und Oesterreich einstelle. Die Mobilmachung bedeutet unvermeidlich Krieg. Bitte französische Regierung fragen, ob sie in einem russisch-deutschen Kriege neutral bleiben will. Antwort muss binnen 18 Stunden erfolgen. Sofort Stunde der gestellten Anfrage drahten, grösste Eile geboten.¹⁾

lich Deutschland zu den Massregeln schreiten würde, die Russland bereits nach der Mobilmachung gegen Oesterreich erwartet hatte, auf die aber Deutschland verzichtete, um im Glauben an Englands Unterstützung weiter zu vermitteln. Wenn aber alle diese Tatsachen noch nicht genügten, um die russische allgemeine Mobilmachung ins rechte Licht zu setzen, so frage man in England und Russland selbst an, was die leitenden Männer von der Bedeutung der russischen Massnahme dachten: Der Zar nannte am 29. Juli die militärischen Massregeln, zu denen ihn seine Umgebung verleiten wollte, solche, «die zum Kriege führen werden», Wb. Anlage 21. Sir Edward Grey nannte Bb. Nr. 103 die Einstellung der militärischen Vorbereitungen, die «einzige Friedensaussicht», die noch bestände. Wenn man diese beiden Kronzeugen gehört hat, müsste man ohne weiteres davon überzeugt sein, dass Deutschland nun nichts mehr anderes übrig blieb, als Russland den Krieg zu erklären, wie bereits am 25. Buchanan in St. Petersburg angenommen hatte. Aber noch immer tat Deutschland nichts dergleichen! Es begnügt sich mit der oben wiedergegebenen Aufforderung an Russland, die Mobilmachung einzustellen, während Kaiser Wilhelm persönlich in den Zaren drang, dieser Aufforderung nachzukommen. Dass nun Deutschland nach der allgemeinen russischen Mobilmachung, die nach ihrer Vorgeschichte ja einer russischen Kriegserklärung an Deutschland gleichkam und nach der in der ungeheuerlichen Formel, Ob. Nr. 67, kundgetanen Absicht Russlands, zu keinerlei diplomatischer Lösung mehr die Hand zu reichen, nicht sofort den Kriegszustand als gegeben erachtete, sondern noch einmal versuchte, Russland zur Besinnung zurückzurufen, legt Zeugnis ab von dem bis auf die Spitze getriebenen Friedenswillen des Deutschen Reiches.

Wb. Anlage 25. ¹⁾ Mit der hier aufgetragenen Demarche in Paris wurde der französischen Regierung nahegelegt, offen ihre Absichten zu zeigen. Frankreich hatte bisher alle deutschen Bemühungen, inmitten der Krisis eine deutsch-französische Solidarität aufzustellen, die dem österreichisch-russischen Zwist unbedingt seine Schärfe nehmen musste und das sicherste Mittel zur Aufrechterhaltung des Friedens gewesen wäre, auf das Schroffste abgelehnt. Wie schroff Frankreichs Haltung war, konnte die deutsche Regierung damals überhaupt noch nicht wissen, da ihr die französisch-russischen und französisch-englischen Gespräche unbekannt sein mussten. Immerhin stand die deutsche Regierung jetzt vor der Tatsache der von Russland drohenden Kriegsgefahr und der französischen Entschlossenheit, unbedingt zu Russland zu stehen, das ja seine gefährlichsten Massregeln erst auf Grund des ermunternden französischen Hilfeversprechens vorgenommen hatte. Die Anfrage in Paris, ob die französische Republik in einem russisch-deutschen Kriege neutral bleiben werde, war daher der letzte Versuch, eine Klärung herbeizuführen. Auf jeden Fall stellt diese Anfrage glatt und schlicht die Situation hin, die zwischen Frankreich und Deutschland bestand.

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, Viviani, an den französischen Botschafter in St. Petersburg, Paléologue.

Gelbbuch Nr. 117.

Paris.

Die deutsche Regierung beschloss mittags, alle militärischen Dispositionen für den sogenannten Kriegszustand zu treffen.

Indem er mir diesen Entschluss heute abend um 7 Uhr mitteilte, fügte Freiherr von Schön hinzu, dass die deutsche Regierung gleichzeitig von Russland die Demobilisation fordere. Wenn die russische Regierung innerhalb von 12 Stunden keine befriedigende Antwort gegeben hat, wird Deutschland seinerseits mobilisieren.

Ich antwortete dem deutschen Botschafter, dass ich keineswegs über eine angebliche Totalmobilisation der russischen Armee und der russischen Flotte unterrichtet sei, die Deutschland als Grund für die neuen militärischen Massregeln, die es heute ergreift, anriefe.¹⁾

Viviani weiss nichts von der «angeblichen Totalmobilisation» Russlands!

von Schön will am nächsten Tage wissen, ob Frankreich neutral bleibt.

Glb. Nr. 117. ¹⁾ Diese Antwort Vivianis, der von einer russischen allgemeinen Mobilmachung, die in London, wie Berlin, Brüssel usw. bekannt war, nichts wissen will, ist eine der erstaunlichsten Aeusserungen des Glb. Das Glb. hilft sich damit, dass es diese Erklärung Vivianis unter Nr. 117 und die Mitteilung Paléologues von der russischen Mobilmachung unter Nr. 118 bringt. Die Mitteilung Paléologues ist ausserdem so gehalten, dass sie Vivianis Erklärung als nicht allzu ungeheuerlich erscheinen lässt. Paléologue teilt mit, dass die russische allgemeine Mobilmachung die Folge der allgemeinen österreichisch-ungarischen Mobilmachung ist und die Folge der «geheimen Mobilmachungsmassregeln, die Deutschland seit sechs Tagen unternimmt». Paléologue fügt hinzu: «In Wirklichkeit ergreift Russland nur die militärischen Massregeln, die den von Deutschland ergriffenen entsprechen». Aus den entsprechenden Dokumenten des Blb. und Ob. bereits geht hervor, dass eine jede dieser Behauptungen eine Unwahrheit ist. Wenn die russische allgemeine Mobilmachung die Folge einer allgemeinen Mobilmachung Oesterreich-Ungarns gewesen wäre, hätte auch Buchanan dieses wichtige Argument in seinem Telegramm Blb. 113 angeführt, wo er sich doch eifrig bemüht, die russische Massnahme zu rechtfertigen. Buchanan aber erwähnt kein Wort darüber. Am schlagendsten aber wird Paléologue durch den Zaren widerlegt, der selbst zugibt, Wb. Anl. 23 a, dass die russische Mobilmachung seit fünf Tagen beschlossen war.

Die Einreihung des Paléologueschen Telegrammes als Nr. 118 verfolgt aber auch einen andern Zweck. Aus dem Blb. sehen wir, dass die allgemeine Mobilmachung angeordnet wurde, ehe Sasonow die abgeänderte Formel vorschlug. Siehe Anmerkung zu Ob. 68. Das ist natürlich sehr wichtig, da der Satz in der neuen Formel von der «abwartenden Haltung», die Russland anstatt der Abrüstung ver-

Freiherr von Schön fragte mich zum Schlusse im Namen seiner Regierung, welche Haltung im Fall eines Konfliktes zwischen Deutschland und Russland Frankreich einnehmen würde. Er sagte mir, dass er morgen, Samstag, um 1 Uhr wiederkommen würde, um meine Antwort entgegenzunehmen.

Viviani behauptet, er schulde Deutschland keine Rechenschaft über seine Absichten.

Ich habe nicht die Absicht, ihm hierüber eine Erklärung abzugeben und werde mich darauf beschränken, ihm zu sagen, dass Frankreich seinen Interessen gemäss handeln wird. Die Regierung der Republik schuldet in der Tat nur ihrem Verbündeten Rechenschaft über ihre Absichten.²⁾

Ich bitte Sie, das Vorstehende sogleich Herrn Sasonow zur Kenntnis zu bringen. Wie ich Ihnen bereits sagte, zweifle ich nicht daran, dass die kaiserliche Regierung im höheren Interesse des Friedens ihrerseits alles vermeiden wird, was die Krisis unvermeidlich machen oder überstürzen könnte.

Der englische Botschafter in Paris, Sir F. Bertie, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 117.

Paris.

Frankreich fragt in London an, welche Haltung England angesichts der deutschen Anfrage in St. Petersburg einnehmen werde.

Der Minister des Aeusseren liess mich heute abend um sieben Uhr zu sich rufen. Als ich eintraf, verliess der deutsche Botschafter gerade Seine Exzellenz.

Der deutsche Botschafter hatte Seiner Exzellenz mitgeteilt, dass Deutschland infolge der Meldung der vollständigen Mobilisation der russischen Armee und der russischen Flotte in einem an Russland gerichteten Ultimatum die Demobilisierung der russischen Truppen verlangt habe.

Die deutsche Regierung wird es als notwendig erachten, die vollständige Mobilmachung der deutschen Truppen an der russischen und an der französischen Grenze anzuordnen, wenn die russische Regierung nicht binnen zwölf Stunden dem Ersuchen Deutschlands Folge leistet.

spricht, die Beibehaltung der allgemeinen Mobilmachung einschliesst. Das Glb. nun bringt den Bericht über die Abänderung der Formel unter Nr. 113 und die Mitteilung über die allgemeine Mobilmachung erst unter Nr. 118. Damit wird einmal der Sinn der neuen Sasonowschen Formel gewaltig gemildert und ausserdem die Mobilmachung selbst als unwesentlicher hingestellt.

²⁾ Dieser letzte Passus charakterisiert vorzüglich die «Friedensbemühungen» Frankreichs, die Viviani immer wieder preist. Frankreich schulde nur seinen Verbündeten Rechenschaft über seine Absichten! Was eine derartige These in der gefährlichen Zuspitzung der Krisis bedeuten musste, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Der Minister des Aeusseren trägt mir auf, Ihnen dies mitzuteilen, und fragt, welche Haltung Grossbritannien unter diesen Umständen einnehmen werde.

Der deutsche Botschafter konnte nicht sagen, wann die zwölf Stunden ablaufen werden. Er wird morgen, Samstag, um ein Uhr nachmittags, auf dem Ministerium des Aeusseren vorsehen, um die Antwort der französischen Regierung, welche Haltung sie unter diesen Umständen einnehmen will, entgegenzunehmen.

Er liess durchblicken, dass er möglicherweise seine Pässe verlangen werde. ¹⁾

Der russische Botschafter sagte mir, er wisse nichts davon, dass eine allgemeine Mobilisation der russischen Streitkräfte stattgefunden habe. ²⁾

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 121.

Berlin.

Auf Ihr Telegramm vom 31. Juli.¹⁾

Ich brachte heute eine Stunde damit zu, den Staatssekretär eindringlichst zu bitten, er möge Ihren Vorschlag annehmen und noch einen Versuch machen, um die schreckliche Katastrophe eines europäischen Krieges zu verhindern.

Er verhielt sich Ihrem Vorschlage gegenüber sehr freundlich und erkannte Ihre fortgesetzten Bemühungen, den Frieden zu erhalten, an, sagte aber, dass die Reichsregierung unmöglich irgend einen Vorschlag in Erwägung ziehen könne, solange nicht aus Russland die Antwort auf ihre heutige Mitteilung eingetroffen sei; diese Mitteilung, welche, wie er zugebe, die Form eines Ultimatums habe, ginge dahin, dass, wenn die russische Regierung nicht binnen zwölf Stunden der Reichsregierung mitteilen könne, dass sie sofort ihre Mobilisation gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn rück-

Deutschland kann keine Vorschläge mehr diskutieren, solange die russische Antwort nicht eingetroffen ist.

B1 b. Nr. 117. ¹⁾ Der Bericht Vivianis, Glb. 117, über die Demarche von Schöns, erwähnt nichts davon, dass der Botschafter die Forderung seiner Pässe irgendwie in Aussicht gestellt habe.

²⁾ Iswolsky wusste nichts von der allgemeinen Mobilmachung in Russland! Dazu passt es sehr gut, dass auch Viviani nichts davon wusste.

gängig machen werde, Deutschland sich gezwungen sähe, ebenfalls sogleich zu mobilisieren.

Ich fragte Seine Exzellenz, warum er sein Ersuchen an Russland noch dadurch erschwert habe, dass er von Letzterem auch eine Demobilisierung im Süden verlangte. Er sagte, das sei geschehen, damit Russland nicht vorgeben könne, seine ganze Mobilisierung sei nur gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet.

Seine Exzellenz sagte, dass, wenn die Antwort Russlands günstig ausfiele, er persönlich glaube, dass ihr Vorschlag eine wohlwollende Beachtung verdiene, und in jedem Falle würde er ihn dem Kaiser und dem Reichskanzler unterbreiten, aber er wiederholte, dass es zwecklos wäre, ihn zu erwägen, solange die russische Regierung nicht auf die deutsche Forderung geantwortet habe.

Er versicherte mir neuerdings, dass sowohl Kaiser Wilhelm, auf Ersuchen des Zaren, als auch das deutsche Auswärtige Amt sogar noch gestern abend in Oesterreich-Ungarn gedrungen seien, Bereitwilligkeit zur Fortführung der Verhandlungen zu zeigen — und die telegraphischen und telephonischen Mitteilungen aus Wien seien vielversprechend gewesen — aber die Mobilisation Russlands habe eben alles verdorben.

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 122.

Berlin.

Betreffs der Neutralität Belgiens nach Ihrem Telegramm vom 31. Juli an Sir E. Bertie.¹⁾

von Jagow
will erst den
Kaiser und den
Reichskanzler
befragen, ehe
er die engli-
sche Anfrage
betreffs der
belgischen
Neutralität be-
antwortet.

Ich sah den Staatssekretär, der mir mitteilte, vor Erteilung einer Antwort müsse er zuerst mit dem Kaiser und dem Reichskanzler Rücksprache nehmen. Aus dem, was er sagte, entnahm ich, dass seinem Dafürhalten nach jede Antwort ihrerseits einen Teil des Feldzugsplanes, der im Falle eines Krieges ins Auge gefasst wird, enthüllen müsste, und er zweifelte daher, ob sie überhaupt eine Antwort geben würden. Dessen ungeachtet nahm Seine Exzellenz von Ihrem Ansuchen Notiz.

B1b. Nr. 122. ¹⁾ B1b. 114.

²⁾ Im Grb. Nr. 79 wird diese Behauptung energisch bestritten.

Die Reichsregierung scheint, nach dem was er sagte, der Meinung zu sein, dass Belgien bereits Feindseligkeiten gegen Deutschland begangen habe.²⁾ Als Beispiel führte er die in Belgien erfolgte Beschlagnahme einer Sendung Getreide für Deutschland an.

Ich hoffe Seine Exzellenz morgen wieder zu sehen und die Angelegenheit weiter mit ihm besprechen zu können, aber es scheint mir wenig Aussicht vorhanden zu sein, eine bestimmte Antwort zu erlangen.

Als er heute mit mir sprach, gab mir der Reichskanzler zu verstehen, dass Deutschland in jedem Falle den Wunsch hegt, die an Sie gerichtete Antwort Frankreichs zu erfahren.

1. AUGUST

Der russische Ministerpräsident des Aeusseren, Sasonow, an
die russischen Vertreter im Auslande.

Orangebuch Nr. 70.¹⁾

St. Petersburg.

Der deutsche Botschafter in St. Petersburg entledigt sich seines Auftrages, Russland möge innerhalb 12 Stunden die Mobilmachung einstellen.

Um Mitternacht erklärte mir der deutsche Botschafter, im Auftrage seiner Regierung, dass, wenn wir nicht innerhalb von 12 Stunden, das heisst Samstag mittag, die Demobilisierung beginnen, nicht nur in Bezug auf Deutschland, sondern auch auf Oesterreich, die deutsche Regierung sich gezwungen sehe, den Mobilmachungsbefehl zu erteilen. Auf meine Frage, ob das der Krieg sei, antwortete der Botschafter vereinehend, fügte aber hinzu, wir wären dem Kriege sehr nahe.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg,
Graf Szápáry, an den österreichisch-ungarischen Mini-
ster des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 56.

St. Petersburg.

Szápáry spricht von neuem Oesterreich-Ungarns Bereitwilligkeit zu Verhandlungen mit Russland aus, allerdings mit dem Vorbehalt, dass diese Instruktionen inzwischen durch die allgemeine russische Mobilmachung gegebenenfalls erledigt sind.

Bei einem heutigen Besuche legte ich Herrn Sasonow dar, dass ich Instruktionen erhalten hätte, ich müsse aber vorausschicken, die augenblickliche, durch die russische allgemeine Mobilisierung in Wien geschaffene Lage sei mir gänzlich unbekannt, so dass ich von dieser bei Verdolmetschung meiner noch vorher abgegangenen Weisungen vollkommen absehen müsse. Ich sagte, dass die beiden Weisungen Euer Exzellenz von dem Missverständnis handeln, als ob wir weitere Verhandlungen

Ob. Nr. 70. ¹⁾ Das Telegramm trägt im Ob. die Ueberschrift: « Geheimes Telegramm ».

mit Russland abgelehnt hätten. Dies sei, wie ich ihm schon ohne Auftrag versichert hätte, ein Irrtum. Euer Exzellenz seien nicht nur gerne bereit, mit Russland auf breitester Basis zu verhandeln, sondern auch speziell geneigt, unseren Notentext einer Besprechung zu unterziehen, sofern es sich um dessen Interpretation handle.

Ich betonte, wie sehr die Instruktionen Euer Exzellenz an mich einen weiteren Beweis guten Willens böten, wenn ich ihm auch noch einmal in Erinnerung rufen müsse, dass mir die durch die seitherige allgemeine Mobilisierung geschaffene Situation unbekannt sei, ich könne nur hoffen, dass uns der Gang der Ereignisse nicht schon zu weit geführt habe; jedenfalls hätte ich es für meine Pflicht gehalten, im gegenwärtigen Augenblicke den guten Willen der k. und k. Regierung nochmals zu dokumentieren. Herr Sasonow erwiderte, er nehme von diesem Beweise guten Willens mit Befriedigung Akt; doch möchte er mich aufmerksam machen, dass ihm Unterhandlungen in Petersburg aus naheliegenden Gründen weniger Erfolg versprechend erschienen als solche auf dem neutralen Londoner Terrain. Ich erwiderte, Euer Exzellenz gingen, wie ich schon dargelegt hätte, vom Gesichtspunkte einer direkten Fühlungnahme in St. Petersburg aus, so dass ich nicht in der Lage sei, zu seiner Anregung bezüglich Londons Stellung zu nehmen, doch würde ich Euer Exzellenz hievon Meldung erstatten.¹⁾

Sasonow will von direkten Verhandlungen nichts mehr wissen und kommt auf das Projekt einer Londoner Konferenz zurück.

Rb. Nr. 56. ¹⁾ Das in diesem Telegramm berichtete Gespräch diente der Dreiverbandsdiplomatie als Grundlage für die immer wiederkehrende Behauptung, Oesterreich-Ungarn habe sich trotz der russischen Mobilmachung zu direkten Verhandlungen über die Note an Serbien und zu Abänderungen dieser Note bereit erklärt. Wie hinfällig solche aus diesem Gespräch gezogenen Schlüsse sind, geht aus dem ausdrücklichen Vorbehalt des Grafen Szápáry hervor, der erklärt, seine Mitteilungen seien auf Grund von vor der Mobilmachung erfolgten Instruktionen abgefasst und können jetzt hinfällig sein, und aus der wichtigen Bemerkung, dass eine Besprechung über die Note nur ihrer Interpretation gelten solle. Völlig vernachlässigt wurde dagegen von der Dreiverbandsdiplomatie der wichtige Umstand, dass Sasonow sich dieser Eröffnung gegenüber ablehnend verhielt und auf die Londoner Verhandlungen zurückkam. Ueber dieses Gespräch gibt ausserdem noch ein Telegramm Sasonows an die russische Botschaft in London Aufschluss, das auch den Botschaftern der anderen Grossmächte zugestellt wurde. Dieses Telegramm spricht von der Bereitwilligkeit der österreichisch-ungarischen Regierung, « den Inhalt ihres an Serbien gesandten Ultimatums zu diskutieren ». Es befindet sich nicht im Ob., ist aber, da der russische Botschaftsrat in London, Herr von Etter, es Grey überreichte unter Nr. 133 im Blb. enthalten. Zu bemerken ist, dass hier die Berner Uebersetzung ganz im Sinne der vom Dreiverbande diesem Gespräche gegebenen Interpretation den englischen Text

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren,
Viviani, an die französischen Vertreter in London, Berlin
und Brüssel.

Gelbbuch Nr. 122.

Paris.

Frankreich
will die bel-
gische Neutra-
lität achten.

Der englische Botschafter fragt mich im Auftrag seiner Regierung, welche Haltung im Falle eines Konfliktes mit Deutschland die französische Regierung Belgien gegenüber einnehmen würde.

Ich erklärte, dass wir gewillt seien, wie wir es bereits mehrmals der belgischen Regierung mitgeteilt haben, die Neutralität Belgiens zu achten.

Nur falls die belgische Neutralität durch eine andere Macht verletzt würde, würde Frankreich, um seine Verpflichtungen als Garantiemacht zu erfüllen, in das belgische Gebiet eindringen.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 123.

London.

Deutschland
will die belgi-
sche Neutrali-
tät respek-
tieren und
nicht nur das
europäische
Gebiet sondern
auch den Kolo-
nialbesitz
Frankreichs
unangetastet
lassen, wenn
England neu-
tral bleibt.

Ich habe heute dem deutschen Botschafter gesagt, dass die Antwort der deutschen Regierung betreffs der Neutralität Belgiens sehr bedauerlich sei, weil die belgische Neutralität der öffentlichen Meinung dieses Landes sehr nahe geht. Wenn Deutschland dieselben Versicherungen wie Frankreich abgeben könnte, würde sich auf schätzenswerte Weise die Unruhe und die allgemeine Spannung hier verringern; andererseits würde es, wenn eine der kriegführenden Parteien die Neutralität Belgiens verletze, während die andere sie respektiere, sehr schwierig sein, das Volksempfinden hierzulande zurückzuhalten. Ich sagte ihm, dass wir die Frage in der Kabinettsitzung diskutiert hatten, und, da ich bevollmächtigt worden war, ihm dies mitzuteilen, überreichte ich ihm eine diesbezügliche Note.

Er fragte mich, ob, wenn Deutschland das Versprechen abgäbe, Belgiens Neutralität

« the readiness of his Government to discuss the substance of the Austrian Ultimatum to Servia » folgendermassen übersetzt: « die Bereitwilligkeit seiner Regierung den Inhalt des an Serbien gestellten Ultimatums in Erwägung zu ziehen und zu besprechen. »

nicht zu verletzen, wir uns verpflichten würden, neutral zu bleiben.

Ich antwortete, das könne ich nicht sagen, unsere Hände wären noch frei, und wir überlegten noch, welches unsere Haltung sein würde. Ich könne nur sagen, dass unsere Haltung zum grossen Teile durch die öffentliche Meinung in England bestimmt würde, dass Belgiens Neutralität für die öffentliche Meinung die grösste Wichtigkeit habe. Ich denke nicht, dass wir ein Neutralitätsversprechen unter dieser alleinigen Bedingung abgeben können.

Der Botschafter drang in mich, ob ich nicht Bedingungen formulieren könnte, unter welchen wir neutral bleiben würden. Er meinte sogar, dass die Integrität Frankreichs und seiner Kolonien garantiert werden könnte.

Ich sagte, dass ich mich gezwungen fühle, endgültig jedes Neutralitätsversprechen unter solchen Bedingungen zu verweigern und dass ich nur sagen könne, dass wir unsere Hände frei behalten würden.¹⁾

Grey lehnt dieses Anerbieten ab: er müsse endgültig auf ein Versprechen der englischen Neutralität verzichten.

B1b. Nr. 123. ¹⁾ Man sieht ohne weiteres, welche entscheidende Bedeutung die von Sir Edward Grey hier wiedergegebene Unterredung mit dem Fürsten Lichnowsky hatte. Deutschland machte hier das Anerbieten, Belgiens Neutralität vollständig zu respektieren, nachdem es vorher nur die Integrität nach dem Frieden versprochen hatte. Deutschland erklärte sich bereit, sogar im Falle eines Sieges über Frankreich ausser dem europäischen Territorium, dessen Integrität es schon früher gewährleistet hatte, auch Frankreichs Kolonialreich nicht anzutasten, falls England neutral bleibe.

Diese Tatsachen gehen klar aus dem englischen B1b. hervor. Zu ihnen gesellt sich aber noch ein anderes höchst wichtiges Moment: Der wichtige Telegrammwechsel zwischen König Georg und Kaiser Wilhelm und die Telegramme Lichnowskys, die auf S. 335 ff. folgen. Siehe die betreffenden Anmerkungen. Aus B1b. 123 erhellt aber bereits, dass Grey unbedingt den Krieg mit Deutschland wollte. Nachdem er bei dem ersten deutschen Angebot, B1b. 85, in dem der Reichskanzler über Belgien keine andere Zusicherung abgab, als das Versprechen, das Königreich nach dem Kriege wieder herzustellen und nur Frankreichs europäischen Besitz unangetastet lassen wollte, gerade wegen dieser beiden ungenügenden Zugeständnisse ein Neutralitätsversprechen verweigerte, B1b. 101, hätte er jetzt seine Neutralität versprechen müssen. Als Lichnowsky zunächst die Achtung der belgischen Neutralität verspricht, sagt Grey, offenbar in der Hoffnung, dass Deutschland nicht mehr anbieten würde, diese eine Bedingung genüge nicht. Danach sagt auch Lichnowsky die Respektierung des französischen Kolonialbesitzes zu. Und hierauf erklärt Grey, er müsse es endgültig ablehnen, ein englisches Neutralitätsversprechen zu geben. Wie wir aus den Stücken des 31. Juli ersehen, hoffte Grey, der den Kabinettsrat und das Parlament mit einem moralischen Kriegsgrund hin-

Fortsetzung der Anmerkung B1b. Nr. 123. 1)

reißen musste, ja gerade auf die «neue Entwicklung», d. h. die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland. Nun spielte Deutschland ihm den schlechten Streich und war zu allen Zugeständnissen bereit. Da Grey trotzdem aber den Krieg wollte und zum Kriege der Verletzung der belgischen Neutralität bedurfte, lehnte er schroff jedes Neutralitätsversprechen ab, in der Gewissheit, dass Deutschland nun, da es unbedingt auf Englands Teilnahme am Kriege zählen musste, auch nicht mehr die belgische Neutralität respektieren würde. Dieser Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland, deren Voraussetzung aber erst die Weigerung Englands war, neutral zu bleiben, bediente sich Grey nichtsdestoweniger, um England zum Kriege hinzureißen. Das war aber nur möglich, wenn er dem Parlament und der englischen öffentlichen Meinung die bedeutsame Unterredung, B1b. 123, verschwieg. Das geschah denn auch: Weder das offizielle Exposé des B1b. noch die Parlamentsreden vom 3. und 6. August erwähnen das deutsche Angebot, so dass das englische Volk tatsächlich glaubte, es kämpfe für die belgische Neutralität, während in Wahrheit Grey diese Neutralität ohne weiteres schützen konnte, wenn er selbst nur neutral blieb. Das englische Ministerium des Aeusseren versuchte später diese Vertuschungsmethode zu beschönigen. Als Erwiderung auf eine Unterredung, die der englische Unterstaatssekretär Acland einem dänischen Journalisten gewährte, in der wiederum das moralische Motiv, der Schutz Belgiens, betont wurde, wies der deutsche Staatssekretär von Jagow in einer Unterredung mit einem andern dänischen Journalisten (veröffentlicht in der Kopenhagener «Nationaltidende» vom 1. Oktober 1914), u. a. auf das Stück 123 des B1b. hin. Darauf liess Acland durch das Reutersche Bureau eine Erwiderung verbreiten, in der es u. a. heisst:

«Jagow erklärte ferner, dass Grey am 1. August dem deutschen Botschafter gegenüber abgelehnt habe, die Neutralität Englands zu versprechen, falls Deutschland die Neutralität Belgiens zusichere. Diese Anregung ging nicht von der deutschen Regierung aus. Es genüge, an die Rede Greys im Unterhause zu erinnern, worin er sagte: «Ich wünsche ein Wort hinzufügen über persönliche Anregungen, die der Botschafter unabhängig von Mitteilungen seiner Regierung machte. Der Botschafter wirkte für den Frieden, aber er, wie andere gleich ihm, besass keine wirkliche Autorität in Berlin. Das ist eine Erklärung für die Erfolglosigkeit unserer Bemühungen für den Frieden.»

Darauf entgegnete die «Nordd. Allg. Ztg.» am 6. Oktober 1914 u. a.:

«Die Frage des Botschafters Fürsten Lichnowsky an Grey, ob dieser die Neutralität Englands versprechen könne, falls Deutschland die Neutralität Belgiens zusichere, war eine dienstliche Frage. Die deutschen Botschafter sind in solchen Fällen das Sprachrohr ihrer Regierung. Glaubte Grey, dass der Botschafter diese Frage nur für seine Person stelle, so war es für den britischen Staatssekretär, bei aufrichtigem Friedenswillen, um so leichter, eine Zusicherung über Englands Neutralität zu geben. Grey ist aber dieser Zusicherung auch in der unverfänglichen Form einer persönlichen Rückäußerung auf eine persönliche Frage ausgewichen.»

Die englische Regierung begnügte sich nicht damit, ihrem Volke die wichtige Unterredung des B1b.-Stückes 123 in der entscheidenden Stunde zu verschweigen und sie später zu umschleiern. Auch in der deutschen für die Neutralen berechneten amtlichen Uebersetzung des B1b. wird dem unzweideutigen Text Gewalt angetan. Die wiederholt erwähnten Unterschiede zwischen dem englischen Original und der

Der englische Botschafter in Wien, Sir M. de Bunsen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 127.

W i e n.

Allgemeine Mobilisation des Heeres und der Flotte.¹⁾

Allgemeine
Mobilmachung
in Oesterreich-
Ungarn.

Der russische Botschafter in Paris, Iswolsky, an den russi-
schen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 74.

P a r i s.

Bei Empfang des Telegrammes des französischen Botschafters in St. Petersburg über die Mitteilung, die Ihnen der deutsche Botschafter betreffs des deutschen Entschlusses, heute die allgemeine Mobilisation anzuordnen, machte, hat der Präsident der Republik das Mobilmachungsdekret unterzeichnet.¹⁾ In den Strassen schlägt man die Aufrufe an die Reservisten an. Der deutsche

Bei Empfang
der Nachricht
von der deut-
schen Demar-
che in St. Pe-
tersburg unter-
zeichnet Poin-
caré das Mobil-
machungs-
dekret.

vom Foreign Office in Bern veröffentlichten Uebersetzung treten hier besonders befremdend hervor. Der wichtige Abschnitt über das deutsche Angebot, auch Frankreichs Kolonien zu schonen, lautet im englischen Text: «He even suggested that the integrity of France and her colonies might be guaranteed. I said that y felt obliged to refuse definitely any promise to remain neutral on similar terms.» Wir gaben oben die wörtliche Uebersetzung. Das Foreign Office aber übersetzt folgendermassen: «Er liess sogar durchblicken, dass es möglich sei, die Integrität Frankreichs und seines Kolonialgebietes zu gewährleisten». Diese Uebersetzung schwächt, wie man sieht, ganz erheblich die Bedeutung des deutschen Angebotes ab. Die Absicht wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass die offizielle Uebersetzung, wenn es sich um Greys «suggestions» handelt, regelmässig mit «Vorschlag» übersetzt; hier aber muss es «durchblicken lassen» heissen! Die deutsche Uebersetzung des zweiten Satzes lautet, wie oben: «Ich sagte, dass ich mich gezwungen sehe, endgültig jedes Neutralitätsversprechen unter solchen Bedingungen zu verweigern, etc.» Die Uebersetzung des Foreign Office schwächt hier den entschieden ablehnenden Ton ab, indem sie schreibt: «Ich sagte, dass es mir unmöglich sei, auf diese Bedingung hin ein bestimmtes Versprechen zu geben.»

B1b. Nr. 127. ¹⁾ Das Bib. erteilt mit diesem Telegramm, das als Nr. 127 unter dem Datum 1. August angeführt wird, dem Glb., das immer wieder behauptet, die russische allgemeine Mobilmachung sei die Folge der allgemeinen Mobilmachung in Oesterreich-Ungarn gewesen, das schärfste Dementi. Die österreichisch-ungarische allgemeine Mobilmachung erfolgte in der Tat einen Tag nach der russischen.

Ob. Nr. 74. ¹⁾ Wann aber hat der Präsident diese Mitteilung erhalten? Zweifellos am 31. Juli bereits, das Glb. aber veröffentlicht das betreffende Petersburger Telegramm Paléologues nicht. Das ein-

Botschafter hat soeben Viviani besucht, aber hat ihm keine neue Mitteilung gemacht, indem er die Unmöglichkeit vorgab, die empfangenen Telegramme zu dechiffrieren. Viviani hat ihn von der Unterzeichnung des Mobilmachungsdekrets verständigt als Antwort auf die deutsche Mobilmachung²⁾ und hat ihm sein Erstaunen ausgesprochen, dass Deutschland eine derartige Massnahme in einem Augenblick ergriffen habe, in dem ein freundschaftlicher Meinungs-austausch zwischen Russland, Oesterreich und den Mächten noch im Gange sei;³⁾ er fügte hinzu, dass die Mobilmachung nicht notwendigerweise Krieg bedeute und dass der deutsche Botschafter in Paris bleiben könne, wie der russische Botschafter in Wien und der österreichische in St. Petersburg geblieben ist.

Der russische Botschafter in Paris, Iswolsky, an den russischen Minister des Aeusseren, Sasonow.

Orangebuch Nr. 75.

Paris.

Iswolsky
bekämpft die
österreichisch-
ungarischen
Bemühungen
in Paris.

Ich erfahre vom Präsidenten, dass während der letzten Tage der österreichische Botschafter dem Ministerpräsidenten energisch versicherte, dass Oesterreich uns erklärt habe, bereit zu sein, nicht nur die territoriale Integrität Serbiens, sondern auch seine souveränen Rechte zu respektieren, dass wir aber absichtlich diese Erklärung verschwiegen hätten. Ich setze dem ein kategorisches Dementi entgegen.¹⁾

zige Telegramm Paléologues von diesem Datum ist das bereits oben erwähnte Telegramm Nr. 118, das die Anordnung der allgemeinen Mobilmachung berichtet. Ueber das deutsche «Ultimatum» an Russland, das ja der Anordnung der allgemeinen Mobilmachung selbstverständlich erst folgte, ist dagegen schon vorher die Rede, und zwar ausser in dem bereits besprochenen Telegramm Nr. 116 über die Unterredung Vivianis mit von Schön, auch in einem Telegramm Jules Cambons aus Berlin. Infolgedessen hat Präsident Poincaré die Mitteilung bereits am 31. erhalten und daher wohl auch am 31. die allgemeine französische Mobilmachung angeordnet. Dieser Umstand aber, beweist ausserdem, was wir bereits S. 309 bewiesen haben, dass das Telegramm 118 über die russische allgemeine Mobilmachung willkürlich an diese Stelle gerückt wurde, anstatt bereits vorher im Glb. untergebracht zu werden.

²⁾ Diese Motivierung der französischen Mobilmachung kann nur ungeheuerlich genannt werden. Eine deutsche Mobilmachung hatte, wie man in Frankreich genau wusste, nicht stattgefunden.

Ob. Nr. 74. ³⁾ Hier taucht wieder das Motiv auf, Deutschland habe mit seinem Ultimatum die friedlichen Besprechungen zwischen Wien und Petersburg zerschlagen. Vergl. Rb. Nr. 56.

Ob. Nr. 75 ¹⁾ Bezieht sich das «kategorische Dementi» Iswolskys auf die Behauptung, Russland habe die Erklärung Oesterreichs verschwiegen, oder auf die Erklärung selbst? Man kann nicht gut an-

Der englische Botschafter in Paris, Sir F. Bertie, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 134.

Paris.

Der Präsident der Republik hat mir mitgeteilt: dass die deutsche Reichsregierung versuche, die Verantwortung auf Russland abzuwälzen; erst nachdem in Oesterreich-Ungarn die allgemeine Mobilisation angeordnet worden war, habe der Zar die allgemeine Mobilmachung anbefohlen;¹⁾ die deutsche Reichsregierung bezeichne die von ihr getroffenen militärischen Massnahmen nicht als allgemeine Mobilisation, obschon dieselben in Wirklichkeit nichts anderes sind; eine französische allgemeine Mobilmachung werde als Selbsterhaltungsmassregel nötig werden, Frankreich sei bereits 48 Stunden hinter Deutschland zurück, was die deutschen militärischen Massnahmen betreffe²⁾; den französischen Truppen wurde befohlen,

Poincaré vertritt England gegenüber die russische Politik und klagt Deutschland an.

nehmen, dass das Dementi den ersteren Sinn hatte, denn ob nun Iswolsky derartige Mitteilungen gemacht hatte oder nicht, der Ministerpräsident und Präsident Poincaré wussten das selbst. Ein Dementi hierüber wäre also nicht möglich oder unnötig. Es muss sich also auf die Erklärung selbst bezogen haben. Und in diesem Falle entspricht das Dementi Iswolskys nicht den Tatsachen. Aus den Dokumenten, die wir zum Abdruck brachten, geht unzweifelhaft hervor, dass Oesterreich-Ungarn zu wiederholten Malen feierlich die besagte Erklärung abgab. Es geht ebenso deutlich aus ihnen hervor, dass Sasonow sich um diese Erklärung nicht kümmerte, sie verdächtigte und sogar sagte, er könne sie nicht in Betracht ziehen.

B1b. Nr. 134. ¹⁾ Der Präsident der Republik beteiligt sich mit dieser Behauptung an der immer wiederkehrenden Verschiebung des Zusammenhanges zwischen österreichisch-ungarischer und russischer allgemeiner Mobilmachung. Bereits G1b. Nr. 115, ein Telegramm Dumaines vom 31. Juli, verlegt die österreichisch-ungarische Mobilisation vor die russische, die erst als Nr. 118 und zwar als motiviert durch die österreichisch-ungarische mitgeteilt wird. Ein Vergleich dieser Entstellung mit B1b. Nr. 127 (siehe die betreffende Anmerkung) genügt, um das Verfahren des G1b. und die in B1b. Nr. 134 berichtete Darstellung Poincarés richtig einzuschätzen.

²⁾ Die Behauptung, dass Deutschland mit seinen militärischen Massnahmen einen Vorsprung von 48 Stunden hatte, ist angesichts der formellen deutschen Erklärungen nicht ernst zu nehmen. Offenbar genügte aber der Dreiverbandsdiplomatie selbst diese kühne Motivierung der französischen allgemeinen Mobilmachung noch nicht, denn die offizielle Berner Uebersetzung des B1b. ändert den oben wörtlich übersetzten Abschnitt, «that a French general mobilisation will be necessary self-defence and that France is already 48 hours behind Germany as regards German military preparations», folgendermassen: «Frankreich wird sich genötigt sehen, um seine Selbsterhaltung besorgt, ebenfalls zu mobilisieren, das heisst 48 Stunden später als dieses Deutschland getan». Es wird also damit der Eindruck erweckt, als habe Deutschland bereits zwei Tage vorher mobilisiert!

sich nur auf zehn Kilometer der deutschen Grenze zu nähern, um Deutschland damit den Grund zu der Anklage zu entziehen, Frankreich habe Provokationen begangen, während die deutschen Truppen bereits an der Grenze stehen und dieselbe zeitweilig überschritten haben; der Zar hat sich trotz der allseitigen Mobilisation bereit erklärt, seine Unterhandlungen mit dem deutschen Botschafter in St. Petersburg fortzusetzen, um dadurch den Frieden zu bewahren; dass die französische Regierung, die ausgesprochen friedensliebend ist, die Aufrechterhaltung des Friedens wünscht und auch jetzt noch nicht daran verzweifelt, den Krieg vermieden zu sehen.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in St. Petersburg, Sir
G. Buchanan.

Blaubuch Nr. 135.

L o n d o n.

England erklärt, dass wenn Russland die Mobilisation angesichts der versöhnlichen Haltung Oesterreich-Ungarns einstellt, der Friede erhalten werden kann.

Es wird mir aus bester Quelle berichtet, dass die Regierung Oesterreich-Ungarns der deutschen Regierung mitgeteilt hat, dass, trotzdem die Lage durch die Mobilisation Russlands umgestaltet worden sei, sie in Anerkennung der von England im Interesse des Friedens unternommenen Schritte bereit wäre, meinen Vorschlag, zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu vermitteln, in Erwägung zu ziehen. Die Folge dieser Annahme würde natürlich sein, dass gegenwärtig Oesterreich-Ungarns militärische Aktion gegen Serbien weiterginge, und dass die englische Regierung in die russische Regierung dringen würde, ihre gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Mobilisation einzustellen, in welchem Falle Oesterreich-Ungarn natürlich seine militärischen Gegenmassnahmen in Galizien, welche durch die russische Mobilisation aufgezwungen wurden, widerrufen würde.

Berichten Sie dem Minister des Aeusseren darüber und fügen Sie bei, dass wenn Russland, der Annahme des Vermittlungsvorschlages seitens Oesterreich-Ungarns eingedenk, sich zur Einstellung seiner Mobilisation verstehen könne, es noch möglich schiene, den Frieden zu erhalten. Vermutlicherweise muss die Angelegenheit sowohl mit der deutschen, als mit der russischen Regierung besprochen werden. ¹⁾

B1b. Nr. 135. ¹⁾ Grey steht hier wieder einmal theoretisch auf demselben Standpunkt wie Deutschland: Wenn noch Verhandlungen möglich sein sollen, müsse sich Russland zur Einstellung seiner Mobil-

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeuseren, Viviani, an die französischen Botschafter in London, St. Petersburg, Berlin, Wien und Rom.

Gelbbuch Nr. 120.

Paris.

Zwei Demarches wurden gestern von den österreichischen Botschaftern ausgeführt, die eine in ziemlich unbestimmter Form in Paris, die andere, präziser, in versöhnlichem Sinne, in St. Petersburg.

Oesterreich-Ungarns versöhnliche Haltung in französischer Beleuchtung.

Graf Szécsen kam, um mir zu erklären, dass die österreichisch-ungarische Regierung offiziell Russland mitgeteilt habe, dass sie keinen territorialen Ehrgeiz habe und nicht die Staatssouveränität Serbiens antasten werde; dass sie ebenfalls jede Absicht, den Sandjak zu besetzen, zurückweise; aber dass diese Erklärungen des Desinteresses nur ihren Wert behalten, wenn der Krieg auf Oesterreich und Serbien lokalisiert bleibe, da ein europäischer Krieg unabsehbare Eventualitäten eröffne. Indem er diese Erklärungen kommentierte, gab der österreichische Botschafter zu verstehen, dass, wenn seine Regierung nicht auf die Fragen der Mächte, die in ihrem eigenen Namen sprechen, antworten könne, sie zweifellos Serbien antworten könne oder einer Macht, die im Namen Serbiens nach ihren Bedingungen frage. Er fügte hinzu, dass hier vielleicht noch eine Möglichkeit gegeben sei.

In Petersburg besuchte der österreichische Botschafter Herrn Sasonow und erklärte ihm, dass seine Regierung dazwillinge, einer Diskussion beizustimmen, die den Inhalt des an Serbien gerichteten Ultimatums behandle. Der russische Minister erklärte sich durch diese Erklärung befriedigt und schlug vor, dass die Pourparlers in London unter der Teilnahme der Mächte stattfänden. Herr Sasonow hat offenbar die englische Regierung gebeten, die Leitung der Verhandlungen zu übernehmen; er sagte, dass es wichtig sei, dass Oesterreich seine Operationen in Serbien einstelle.¹⁾

machung bereit finden. Die sanftmütige Art, in der Grey hier das deutsche Ultimatum «unterstützt», konnte natürlich keinen Erfolg haben und sollte offenbar auch keinen Erfolg haben. Diese Aeusserungen Greys haben aber immerhin den einen Wert, dass sie den Nachweis erbringen, dass Deutschland auch nach englischer Auffassung durchaus nichts Unbilliges von Russland verlangte und dass England durch seine eigene Auffassung gezwungen gewesen wäre, Russland nicht weiter Gefolgschaft zu leisten.

G1b. Nr. 120. ¹⁾ Und Russlands allgemeine Mobilmachung?

Aus diesen Tatsachen geht hervor, dass Oesterreich sich endlich einem Arrangement geneigt zeigt, wie auch, dass die russische Regierung bereit ist, auf Grund des englischen Vorschlages in Verhandlungen einzutreten.²⁾

Viviani beschuldigt Deutschland, es provoziere den Krieg.

Leider scheinen diese Dispositionen, die auf eine friedliche Lösung hoffen liessen, tatsächlich durch Deutschlands Haltung annulliert zu sein. Deutschland hat in der Tat der russischen Regierung ein Ultimatum gestellt, das ihr 12 Stunden bewilligt für die Entmobilisierung, nicht nur in Bezug auf Deutschland, sondern auch auf Oesterreich; mittag läuft die Frist ab. Das Ultimatum ist durch nichts gerechtfertigt, da Russland den englischen Vorschlag angenommen hat, der einen Stillstand der militärischen Vorbereitungen aller Mächte einbegreift.³⁾

Deutschlands Haltung beweist, dass es den Krieg will. Und es will ihn gegen Frankreich.⁴⁾ Als gestern Herr von

Glb. Nr. 120. ²⁾ Es muss zunächst darauf hingewiesen werden, dass die französische Diplomatie sich noch nicht über den Plan einig war, die Bereitwilligkeit Oesterreichs, mit Russland das Ultimatum zu besprechen, und Deutschlands Fragestellung an Russland gegeneinander auszuspielen. Jules Cambon, in einem Telegramm vom gleichen Tage, Glb. Nr. 121, sieht die «deutsche Perfidie» nicht dort, wo Viviani sie sieht. Er telegraphiert in der Tat: «Das Ultimatum an Russland schaltet die letzten Friedensaussichten aus, die diese Unterhaltungen noch bestehen liessen (die russisch-österreichischen). Man kann sich fragen, ob unter diesen Umständen die Bereitwilligkeit Oesterreichs aufrichtig war und nicht bezweckte, die Verantwortlichkeit des Konfliktes auf Russland zu schieben». Jules Cambon sieht also immerhin ein, dass Russland durch seine allgemeine Mobilmachung die Verhandlung mit Oesterreich-Ungarn zerschlagen hat, während Viviani die russische Mobilmachung mit Schweigen übergeht und sich nur mit ihren Folgen, der deutschen Demarche, beschäftigt und nun diese, und nicht die russische Mobilmachung, für den Umschwung verantwortlich macht!

³⁾ Das ist nicht richtig. Russland hatte nicht den englischen Vorschlag angenommen, in dem — als Voraussetzung — die Einstellung aller militärischen Vorbereitungen verlangt wurde, sondern die allgemeine Mobilmachung angeordnet und einen Gegenvorschlag formuliert, in dem es nur eine «abwartende Haltung» versprach, d. h. bis auf die Zähne gerüstet.

⁴⁾ «Und es will ihn gegen Frankreich»... Diese Darstellung ist nicht diskutierbar. Dass Deutschland auf dem Umwege über einen österreichischen Krieg gegen Serbien und einen deutsch-russischen Krieg, den Krieg gegen Frankreich als sein wahres Ziel betrachtet, das ist eine so aussergewöhnliche politische Auffassung, dass man Mühe hat, daran zu glauben, sie gehe von den leitenden Staatsmännern einer europäischen Grossmacht aus. In diese These aber hatte sich Viviani verliebt. Er wiederholte sie in seiner Regierungserklärung vom 4. August 1914 und gab ihr in der Regierungserklärung vom 22. Dezember 1914 folgende klassische Formel: «Und

Schön kam, um am Quai d'Orsai zu fragen, welche Haltung Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Konfliktes einzunehmen gedenke, sagte der deutsche Botschafter, obgleich zwischen Deutschland und Frankreich kein unmittelbarer Konflikt besteht und wir seit Beginn der Krisis alle unsere Bemühungen auf eine friedliche Lösung gerichtet haben und das noch tun, dass er mich bitte, dem Präsidenten der Republik seine Ehrerbietung und seinen Dank auszusprechen, und bat mich, die «Dispositionen für seine eigene Person» ergreifen zu wollen; wir wissen auch, dass er bereits die Archive der Botschaft in Sicherheit gebracht hat. Diese Haltung, als bestände ein diplomatischer Bruch ohne direkten Konflikt, und obgleich ihm keine negative Antwort gegeben wurde, charakterisiert den entschiedenen Willen Deutschlands, gegen Frankreich Krieg zu führen.⁵⁾ Der Mangel an Aufrichtigkeit in seinen Friedensbeteuerungen ist durch den Bruch erwiesen, den es Europa aufzwingt, während die Verhandlungen endlich von Oesterreich im Einvernehmen mit Russland angenommen wurden.

Viviani führt die Krisis auf Deutschlands Wunsch, Frankreich zu bekriegen, zurück.

Der französische Botschafter in Rom, Barrère, an den französischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Viviani.

Gelbbuch Nr. 124.

R o m.

Ich war heute morgen um 8^{1/2} Uhr bei dem Marquis di San Giuliano, um von ihm auf genaue Weise zu erfahren,

Italien wird neutral bleiben.

wenn Deutschland diplomatisch den Frieden im Keime erstickte, so geschah das, weil es seit mehr als vierzig Jahren unermüdlich sein Ziel verfolgte: die Zerschmetterung Frankreichs, um zur Knechtung der Welt zu gelangen!»

⁵⁾ «und obgleich ihm keine negative Antwort gegeben wurde». Viviani schreibt diese Worte in Nr. 120 des Glb., während Nr. 117 klar und deutlich die negative Haltung Frankreichs enthüllt: «Freiherr von Schön fragte mich zum Schluss im Namen seiner Regierung, welche Haltung im Fall eines Konfliktes zwischen Deutschland und Russland Frankreich einnehmen würde. Er sagte mir, dass er morgen, Samstag, um 1 Uhr wiederkommen würde, um meine Antwort entgegenzunehmen. Ich habe nicht die Absicht, ihm hierüber eine Erklärung abzugeben und werde mich darauf beschränken, ihm zu sagen, dass Frankreich seinen Interessen gemäss handeln wird. Die Regierung der Republik schuldet in der Tat nur ihrem Verbündeten Rechenschaft über ihre Absichten».

welche Haltung Italien angesichts der provozierenden Akte Deutschlands und ihrer Folgen annehmen würde.

Der Minister des Aeusseren antwortete mir, dass er gestern abend den Besuch des deutschen Botschafters erhalten habe. Herr von Flotow habe ihm gesagt, dass Deutschland die russische Regierung aufgefordert habe, ihre Mobilmachung einzustellen, und die französische Regierung gefragt habe, welche Absichten sie habe; Deutschland habe Frankreich eine Frist von 18 Stunden und Russland eine Frist von 12 Stunden für die Antwort bewilligt.

Herr von Flotow fragte im Anschluss an diese Mitteilung, welche Absichten die italienische Regierung hege.

Marquis di San Giuliano hat geantwortet, dass, da der von Oesterreich unternommene Krieg, hauptsächlich wegen der Folgen, die er nach den Worten des deutschen Botschafters haben könne, einen aggressiven Charakter habe, der nicht mit dem rein defensiven Charakter des Dreibundes im Einklang stehe, Italien nicht an dem Kriege teilnehmen könne.¹⁾

Glb. Nr. 124. ¹⁾ Mit dieser Aeusserung Giulianos ist ein grosser Missbrauch getrieben worden. Die Dreiverbandsdiplomatie benutzte sie, um vor der Welt darzutun, dass Deutschland einen Aggressivkrieg führe. So liess die französische Regierung am 3. August der englischen Regierung die Aeusserung Giulianos mitteilen. «Indem er diese Mitteilung machte», heisst es im Blb. Nr. 152, «betonte Herr Cambon auftragsgemäss die italienische Erklärung, dass der gegenwärtige Krieg kein defensiver Krieg, sondern ein Angriffskrieg sei und dass aus diesem Grund der casus foederis nach dem Wortlaut des Dreibundsvertrages nicht eintrete». Das ist eine offenbare Verdrehung der italienischen Aeusserungen. Aus dem Wortlaut des obenstehenden Dokumentes geht mit einwandfreier Klarheit hervor, dass Giuliano nicht daran gedacht hat, den deutsch-russischen oder französisch-deutschen oder gar den deutsch-englischen Krieg, ebensowenig wie den österreichisch-russischen Krieg, — alle diese Kriege waren überhaupt noch nicht ausgebrochen — als deutsche oder österreichische Aggressivkriege zu betrachten. Er spricht nur von dem österreichisch-serbischen Krieg, der natürlich, und das ist nie von Oesterreich-Ungarn bestritten worden, seiner Form nach ein von Oesterreich-Ungarn geführter Angriffskrieg ist. Die anderen möglichen Kriege sieht Giuliano als Folgen dieses Krieges an. Seine Anschauung deckt sich also auch insofern nicht mit der französischen, als Frankreich ja den weiteren Krieg als gegen Oesterreichs Wunsch von Deutschland vom Zaune gebrochen erklärt, während Giuliano ihn als die Folge des österreichischen Krieges gegen Serbien auffasst. Es ist eine vollständige Verschiebung der Tatsachen, wenn die französische Diplomatie Giulianos Worte als auf den Weltkrieg gemünzt interpretiert, während sie klar und deutlich nur für den österreichisch-serbischen Krieg gelten.

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, Viviani, an die französischen Botschafter in London, St. Petersburg, Berlin, Wien, Rom, Madrid und Konstantinopel.

Gelbbuch Nr. 125.

Paris.

Der deutsche Botschafter kam heute morgen um 11 Uhr wieder zu mir. Nachdem ich ihn an alle Bemühungen Frankreichs um eine ehrliche Beilegung des österreichisch-serbischen Konfliktes und der Schwierigkeiten, die daraus zwischen Oesterreich und Russland entstanden sind, erinnert hatte, verständigte ich ihn von den seit gestern fortgesetzten Pourparlers :

Vivianis Anschuldigungen gegen Deutschland.

1. Ein Transaktions-Vorschlag Englands, der unter anderem eine Einstellung der russischen militärischen Massnahmen vorsieht unter der Bedingung, dass die andern Mächte das Gleiche tun; Russlands Zustimmung zu diesem Vorschlag.¹⁾

2. Mitteilungen der österreichischen Regierung, die erklärt, dass sie kein Gebiet auf Serbiens Kosten anstrebt und auch nicht in den Sandjak eindringen will und bereit ist, in London mit den anderen Mächten den Kernpunkt der österreichisch-serbischen Frage zu diskutieren.²⁾

Ich hob dagegen die Haltung Deutschlands hervor, das, indem es alle Pourparlers fahren lässt, an Russland ein Ultimatum richtete in dem Augenblicke, da dieses soeben die englische Formel annahm (die einen Stillstand der militärischen Vorbereitungen aller Länder, die mobilisiert hatten, einbeschliesst),³⁾ und einen diplomatischen Bruch mit Frankreich als bevorstehend ins Auge fasst.

Freiherr von Schön antwortete mir, er wisse nichts von der Entwicklung, die die Frage seit 24 Stunden genommen habe, dass hier vielleicht ein « Hoffnungsschimmer » vorliege für eine Verständigung, dass er von seiner Regierung keine Mitteilung erhalten habe und dass er Nachrichten einziehen werde. Er beteuerte abermals seinen ehrlichen Wunsch, seine

G1b. Nr. 125. ¹⁾ Unter gleichzeitiger allgemeiner Mobilmachung! Das ist der wesentliche Punkt. Siehe Anmerkung 3 zu G1b. 120.

²⁾ Alles durch Deutschland erzielte Zugeständnisse, deren Voraussetzung war, dass Russland seine militärischen Vorbereitungen nicht fortsetze.

³⁾ Diese Behauptung Vivianis ist schon wiederholt widerlegt worden. Die Formel nahm Russland nicht an und stellte die Mobilmachung nicht ein.

Bemühungen denen Frankreichs anzuschliessen, um eine Lösung des Konfliktes zu erreichen. Ich betonte die schwere Verantwortung, die die kaiserliche Regierung auf sich nehmen würde, wenn sie in derartigen Umständen ungerechtfertigte Initiativen ergreife, die unwiderruflich den Frieden gefährden könnten. ⁴⁾

Freiherr von Schön spielte nicht mehr auf seine bevorstehende Abreise an und verlangte keine Antwort auf seine Frage über die Haltung Frankreichs im Falle eines österreichisch-russischen Konfliktes. ⁵⁾ Er beschränkte sich darauf, selbst zu sagen, dass diese Haltung nicht zweifelhaft sei.

Man darf die Möglichkeiten, die sich aus meiner Unterhaltung mit dem deutschen Botschafter ergeben, in keiner Weise übertreiben, denn die kaiserliche Regierung fährt ihrerseits mit den gefährlichsten Vorbereitungen an unserer Grenze fort. Man darf sie aber auch nicht vernachlässigen und wir dürfen nicht aufhören, für eine Verständigung zu arbeiten. ⁶⁾ Frankreich betreibt seinerseits alle militärischen Massregeln, die geeignet sind, es gegen einen zu grossen Vorsprung der deutschen militärischen Vorbereitungen zu sichern. Frankreich ist der Ansicht, dass seine versöhnlichen Bemühungen nur Aussicht auf Erfolg haben, wenn man es bereit und entschlossen weiss, falls der Kampf ihm aufgezwungen wird. ⁷⁾

Der französische Botschafter in London, Paul Cambon, an den französischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren, Viviani.

Gelbbuch Nr. 126.

Paris.

Sir Edward Grey sagte mir, dass in seiner Beratung vor heute morgen das Kabinett von Neuem die Lage betrach-

G1b. Nr. 125. ⁴⁾ Eine solche Initiative war die in dieser Zusammenstellung Vivianis wieder vollständig vergessene russische allgemeine Mobilmachung.

⁵⁾ Soll heissen deutsch-russischen Konfliktes.

⁶⁾ Das tat Frankreich nicht. Es protestierte in keiner Weise gegen die russische allgemeine Mobilmachung. Seine ganze diplomatische Tätigkeit am 1. und 2. August ging auf die Beteiligung Englands am Kriege und auf die Rechtfertigung der russischen Massnahmen in London aus.

⁷⁾ Das G1b. bringt also keinerlei Mitteilung über die nach dem B1b. und Ob. erfolgte allgemeine französische Mobilmachung, die, als Viviani diese Telegramme absandte, bereits angeordnet war. Es spricht hier nur von «militärischen Massregeln», die verhindern sollen, dass Deutschland keinen Vorsprung gewinnt.

tet habe. Da Deutschland von England eine Neutralitätsklausel verlangt und sie nicht erhalten habe, bliebe die englische Regierung Herrin ihrer Aktion, und diese könne sich in verschiedenen Hypothesen äussern.

Zunächst sei die belgische Neutralität für England sehr wichtig. Frankreich hat sogleich das Versprechen, sie zu respektieren, erneuert. Deutschland erklärte, « nicht in der Lage zu sein, zu antworten ». Sir Edward Grey wird dem Kabinett diese Antwort vorlegen und die Ermächtigung verlangen, Montag im Unterhause zu erklären, dass die englische Regierung keine Verletzung der belgischen Neutralität erlauben wird. Zweitens sind die englischen Geschwader mobilisiert, und Sir Edward Grey hat vor, von seinen Kollegen die Erklärung zu verlangen, dass die Geschwader sich einer Durchfahrt durch die Meerenge widersetzen werden oder, falls sie stattfindet, jeder Demonstration an den französischen Küsten.¹⁾ Der Kabinettsrat vom Montag wird über diese beiden Fragen verhandeln; ich bemerkte dem Ersten Staatssekretär gegenüber, dass, wenn bis dahin irgend ein Zwischenfall sich ereignete, man sich nicht dadurch überraschen lassen dürfe und dass man daran denken müsse, rechtzeitig zu intervenieren.

Grey verspricht, vom Kabinettsrat die Beteiligung der englischen Flotte am Kriege zu fordern.

Glb. Nr. 126. ¹⁾ Hiermit tritt England bereits aus seiner Neutralität heraus, ohne dass die belgische Frage damit etwas zu tun hat: Es verspricht Frankreich die Unterstützung seiner Flotte, d. h. die Beteiligung an einem deutsch-französischen Kriege. Grey hätte es zweifellos vorgezogen, erst die Verletzung der belgischen Neutralität abzuwarten. Diese konnte aber erst nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges vor sich gehen. Frankreich war aber angesichts der offenbaren Schwierigkeiten, die Grey hatte, den Ministerrat mitzureissen, damit nicht gedient. Es wollte unbedingt die Zusicherung der englischen Hilfe haben, ehe es Deutschland eine ablehnende Antwort erteilte. Ohne die Sicherheit der englischen Hilfe wäre Frankreich offenbar neutral geblieben. Dieses Dilemma führte wohl auch Grey zu der sonst unverständlichen Anregung, Frankreich und Deutschland mögen einander bewaffnet gegenüberstehen, ohne loszuschlagen. (Siehe S. 335 und Anmerkung). Auf das unaufhörliche Drängen Frankreichs, das auf die Entente Cordiale-Abmachungen pochte, dessen Neutralität in dem deutsch-russischen Kriege Grey natürlich nicht wollte, das aber ohne eine englische Zusicherung nicht losschlagen wollte, musste Grey endlich auf seinen Plan verzichten, die « weitere Entwicklung », die belgische Frage, heranreifen zu lassen. Er musste damit bereits vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, der allein ja erst die belgische Frage spruchreif machen konnte, Frankreich die bewaffnete Unterstützung versprechen. Das hinderte Grey allerdings nicht, vor dem Tribunal der Oeffentlichkeit die belgische Frage an den Anfang zu stellen, wie er ja auch darüber hinwegglitt, dass die belgische Neutralität nie verletzt werden konnte, wenn England neutral geblieben wäre.

Der englische Botschafter in Paris, Sir F. Bertie, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 136.

Paris.

Die französische allgemeine Mobilmachung.

Der Kriegsminister hat heute nachmittag unserem Militär-Attaché mitgeteilt, dass um 3⁴⁰ die allgemeine Mobilisation der französischen Armee angeordnet worden sei.¹⁾ Das wäre notwendig geworden, weil der Kriegsminister wisse, dass unter der Bezeichnung « Kriegszustand » die Einberufung von sechs Klassen in Deutschland erfolgt sei. Drei Klassen seien genügend, um die Deckungstruppen auf die Kriegsstärke zu bringen, während die übrigen drei Klassen die Reservisten bildeten. Dies, sagte der Kriegsminister, sei nur eine Mobilisation unter anderer Benennung.

Die französischen Truppen nahe der Grenze sehen sich acht auf Kriegsfuss gebrachten Armeekorps gegenüber, und sie erwarten jeden Augenblick einen Angriff.²⁾ Dies ist um jeden Preis zu vermeiden. Eine Zone von zehn Kilometer Ausdehnung ist daher zwischen den französischen Truppen und der deutschen Grenze frei gelassen worden. Die französischen Truppen werden nicht zum Angriff vorgehen, und der Kriegsminister hält sehr viel darauf zu erklären, dass diese Art der Mobilisation nur defensive Zwecke verfolge.³⁾

B1b. Nr. 136. ¹⁾ Vergl. Anmerkung zu Ob. 74, aus der hervorgeht, dass das Mobilmachungsdekret bereits vorher unterzeichnet worden war.

²⁾ Hier wird bereits der Versuch gemacht, den kommenden deutsch-französischen Krieg auf einen durch keinerlei stichhaltige Gründe gerechtfertigten Angriff zurückzuführen.¹⁾

³⁾ Die Möglichkeit eines deutsch-französischen Krieges beruhte einzig und allein auf dem Willen Frankreichs, das Russlands Intransigenz vom 24. Juli an durch immer wiederkehrende Ermunterungen gestärkt, eine deutsch-französische Solidarität während der Verhandlungen abgelehnt hatte und entschlossen war, auf Deutschlands Anfrage, ob Frankreich neutral bleiben wolle, verneinend zu antworten. Unter diesen Umständen ist es natürlich ein Unding, von « defensiven » Zwecken der am 31. Juli infolge des deutschen Ultimatums an Russland beschlossenen Mobilmachung zu sprechen. Die Haltung, die Frankreich angenommen hatte, zwang es ja, bei Ausbruch des deutsch-russischen Krieges auch ohne einen deutschen Angriff gegen Deutschland loszuschlagen.

Im Kriegsministerium eingelaufene Nachrichten bestätigen, dass diese Mobilmachung tatsächlich in vollem Gange ist.

Unser Mobilmachungsdekret ist also eine wesentliche Schutzmassregel. Die Regierung hat gleichzeitig eine vom Präsidenten der Republik und allen Ministern unterzeichnete Proklamation veröffentlicht, in der erklärt wird, dass die Mobilmachung nicht den Krieg bedeutet, dass sie im gegenwärtigen Stande für Frankreich das beste Mittel ist, den Frieden zu erhalten und dass die Regierung der Republik ihre Bemühungen verdoppeln wird, um die Verhandlungen zu gutem Ende zu führen.

Wollen Sie diese Angaben Sir Edward Grey schnellstens übermitteln und ihm erklären, dass wir ständig dem Wunsche gehorchen, keinerlei Provokation zu begehen.

Ich bin davon überzeugt, dass die öffentliche Meinung in England, wenn der Krieg ausbrechen sollte, klar sehen wird, von welcher Seite die Aggression kommt und dass sie die starken Gründe begreifen wird, die wir Sir Edward Grey angegeben haben, um eine bewaffnete Intervention Englands im Interesse der Zukunft des europäischen Gleichgewichtes zu verlangen.⁶⁾

Der englische Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen, an den
englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 138.

Berlin.

Da Russland die Frist verstreichen lässt, ohne eine Antwort zu erteilen, mobilisiert auch Deutschland.

Ich habe dem Staatssekretär des Aeusseren den Inhalt Ihres heutigen Telegrammes¹⁾ mitgeteilt und brachte geraume Zeit damit zu, Seiner Exzellenz klar zu machen, dass die Hauptursache des Streites zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland läge, und dass Deutschland nur als Verbündeter Oesterreichs hineingezogen worden sei. Wenn daher Oesterreich-Ungarn und Russland bereit seien, was augenscheinlich der Fall sei, über die Angelegenheit zu verhandeln und Deutschland selbst den Krieg nicht wünsche, so schiene es mir nur logisch, wenn es seine Hand zurückzöge und weiter

G1b. Nr. 127. ⁶⁾ Der letzte Satz zeigt klar, welchem Zwecke all die falschen Angaben, die vorangehen, dienen: sie sollen es Grey erleichtern, den Ministerrat zur Beteiligung am Kriege zu veranlassen.

B1b. Nr. 138. ¹⁾ B1b. Nr. 131.

an der Herbeiführung einer friedlichen Lösung mitwirke.²⁾ Der Staatssekretär des Aeusseren sagte, dass die Bereitwilligkeit Oesterreich-Ungarns, in Verhandlungen einzutreten, dem Einflusse Deutschlands in Wien zuzuschreiben sei, und dass, hätte Russland nicht gegen Deutschland mobilisiert, alles zum Besten gewesen wäre. Aber indem Russland auf Deutschlands Ersuchen, zu demobilisieren, nicht antwortete, habe es Deutschland gezwungen, ebenfalls zu mobilisieren. Russland habe behauptet, dass seine Mobilisation nicht notwendigerweise den Krieg bedeute und dass die dortige Mobilisation Monate lang aufrecht erhalten werden könne, ohne Krieg zu führen. Dasselbe gelte nicht für Deutschland. Deutschland besässe den Vorteil grosser Beweglichkeit, während Russland über den Vorteil einer grossen Zahl verfüge, und die Sicherheit Deutschlands verwehre es diesem, Russland Zeit zu lassen, grosse Truppenmassen aus allen Teilen seiner weiten Gebiete anzusammeln. Die Lage sei nun die, dass Russland, obschon ihm die Reichsregierung einige Stunden mehr als die zuerst zugestandene Frist zugebilligt habe, keine Antwort erteilt habe. Deutschland habe daher den Befehl zur Mobilisation ergehen lassen und seinen Botschafter in St. Petersburg angewiesen, der russischen Regierung binnen einer gewissen Frist zu erklären, dass die Reichsregierung die Verweigerung einer Antwort russischerseits als der Herbeiführung des Kriegszustandes gleichkommend ansehen müsse.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den deutschen Botschafter in St. Petersburg, Graf Pourtalès.

Weissbuch, Anlage 26.

Berlin.

Falls die russische Regierung keine befriedigende Antwort auf unsere Forderung erteilt, so wollen Euere Exzellenz

B1b. Nr. 138.²⁾ Diese Auseinandersetzung, dass die Hauptursache des Streites zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland läge, wäre Russland gegenüber weit mehr am Platze gewesen. Denn Russland hatte sich nicht mit seiner Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn begnügt, sondern seinem feierlichen Versprechen entgegen, gegen Deutschland die allgemeine Mobilmachung proklamiert! Deutschland nun — auch nun noch! — Ruhe und Wehrlosigkeit mit Hilfe von Argumenten zu predigen, die man Russland gegenüber nicht gefunden hatte, das war alles, was die englische Diplomatie am 1. August leistete. Immer noch Ratschläge in Berlin und Schweigen in St. Petersburg.

Der Reichskanzler sendet dem Botschafter den Text der eventuellen Kriegserklärung an Russland.

ihr heute nachmittag 5 Uhr (mitteleuropäische Zeit) folgende Erklärung überreichen :¹⁾

« Die Kaiserliche Regierung hat sich seit Beginn der Krise nach Kräften bemüht, sie zu einer friedlichen Lösung zu führen. In Erfüllung eines Wunsches Seiner Majestät des Kaisers von Russland hatte Seine Majestät der Deutsche Kaiser im Einverständnis mit England die Rolle eines Vermittlers bei den Kabinetten von Wien und St. Petersburg übernommen, als Russland, ohne das Ergebnis abzuwarten, zur Mobilmachung aller seiner Land- und Seestreitkräfte schritt.

Infolge dieser drohenden Massnahme, die durch keine militärische Vorbereitung von deutscher Seite begründet war, sah sich Deutschland einer schweren und unmittelbar bevorstehenden Gefahr gegenüber. Hätte es die Kaiserliche Regierung unterlassen, dieser Gefahr zu begegnen, so würde sie die Sicherheit und sogar den Bestand Deutschlands gefährdet haben. Infolgedessen sah sich die Kaiserliche Regierung gezwungen, sich an die Regierung Seiner Majestät des Kaisers aller Russen zu wenden und die Einstellung der besagten militärischen Massnahmen zu fordern. Da Russland sich geweigert hat, dieser Forderung Folge zu leisten, und durch diese Weigerung bekundet hat, dass sein Vorgehen gegen Deutschland gerichtet war, so habe ich die Ehre, auf Befehl meiner Regierung Euere Exzellenz wissen zu lassen, was folgt :

Seine Majestät der Kaiser, mein erhabener Gebieter, nimmt die Herausforderung an und betrachtet sich als im Kriegszustande mit Russland. »

Bitte Eingang und Zeitpunkt der Ausführung dieser Instruktion nach russischer Zeit dringend drahten.

Bitte Ihre Pässe fordern und Schutz und Geschäfte Amerikanischer Botschaft übergeben.

Der deutsche Botschafter in Paris, Freiherr von Schön, an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Weissbuch, Anlage 27.

Paris.

Auf meine wiederholte bestimmte Frage, ob Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Krieges neutral bleibe, er-

Frankreich lehnt es ab, neutral zu bleiben.

W b. Anlage 26. ¹⁾ Der folgende Text ist die offizielle Uebersetzung der französisch geschriebenen Kriegserklärung.

klärte der Ministerpräsident mir, dass Frankreich das tun werde, was seine Interessen ihm geböten.¹⁾

Der König von England an den Deutschen Kaiser.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. IV.

Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus geschickt, in dem Ich ihm Meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in Meiner Macht steht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern.¹⁾

König Georg verspricht von neuem Friedensbemühungen.

gez. G e o r g.

Der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. V.

Soeben hat mich Sir Edward Grey ans Telephon gerufen und mich gefragt, ob ich glaube, erklären zu können, dass für den Fall, dass Frankreich neutral bliebe in einem deutsch-russischen Kriege, wir die Franzosen nicht angriffen. Ich erklärte ihm, ich glaube die Verantwortung hierfür übernehmen zu können.¹⁾

Englische Vorschläge über Frankreichs Neutralität.

Wb. Anlage 27. ¹⁾ Das Glb. bringt kein Wort über diese Antwort Vivianis, die selbstverständlich der Ausgang für die deutsche Kriegserklärung wurde. Viviani erklärt Glb. Nr. 117, dass er diese Antwort erteilen wird, in seinem Berichte über die Gespräche mit von Schön vom 1. August und in seiner Rede vom 4. August erwähnt er aber nicht, dass er tatsächlich diese Antwort gab.

Neuausg. des Wb., Abschn. 5. IV. ¹⁾ Indes beriet Grey mit Cambon über die Teilnahme am Kriege und bemühte sich, den Kabinettsrat zu einer kriegerischen Entscheidung zu bestimmen.

Neuausg. des Wb., Abschn. 5. V. und folgende Stücke. ¹⁾ Diese seltsame Anregung Sir Edward Greys, von der weder das Blb. noch das Glb. etwas enthält, ist wohl so zu erklären, dass Grey, der Frankreich infolge des Widerstandes des Ministeriums noch nicht die absolut bindenden Zusagen geben konnte, die Frankreich zum Losschlagen brauchte, versuchte, noch für Frankreich Zeit zu gewinnen, bis es ihm gelungen

Der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, an
den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 6. I.

London.

. . . . Der Privatsekretär Sir Edward Greys war eben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Englands machen, selbst für den Fall, dass wir mit Russland wie mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Sir Edward Grey heute nachmittag und werde sofort berichten.

Der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, an
den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 6. II.

London.

Sir Edward Grey las mir soeben die nachstehende Erklärung vor, die vom Kabinett einstimmig gefasst worden war:
«Die Antwort der deutschen Regierung bezüglich der Neutralität Belgiens ist ungemein bedauerlich, weil die Neu-

war, den Ministerrat zum Kriege zu bestimmen. In diesem Falle wäre es natürlich sehr unwahrscheinlich, dass Grey diese Anregung ohne Frankreichs Wissen gemacht hat. Es ist aber auch nicht unmöglich, dass Grey diesen Vorschlag nur machte, um Deutschland noch eine Weile im Zweifel darüber zu lassen, dass England zum Kriege entschlossen war. Nachdem England es abgelehnt hatte, neutral zu bleiben, falls Deutschland Belgiens Neutralität achtete und nach einem Siege über Frankreich das europäische und koloniale Gebiet Frankreichs unangetastet liesse, bestand ja in der Tat kein Zweifel mehr über Englands Absicht. Da ist es sehr wohl denkbar, dass Grey mit dieser Anregung, die er, sobald er seiner Sache sicher war, wieder fallen lassen konnte, noch eine Weile den Eindruck erwecken wollte, als bemühe er sich weiter um die Erhaltung des Friedens. Wie dem aber auch sei, das Wesentliche an dieser Greyschen Anfrage ist, dass Deutschland sofort auf sie einging. Aus diesen Dokumenten geht in der Tat hervor, dass Lichnowsky spontan die Einwilligung Deutschlands zusicherte und dass der Reichskanzler und schliesslich selbst der Deutsche Kaiser sich ohne weiteres bereit erklärten, der Anregung Folge zu leisten. Wenn aber selbst diese Dokumente Greys Politik und Frankreichs Entschlossenheit zum Kriege nicht ganz klar beleuchten können, sondern nur wieder ihre unleugbare Zwiespaltigkeit dartun, so drücken sie entschieden eines mit hellster Klarheit aus: Deutschland, von dem Viviani sagte, es habe die ganze österreichisch-serbisch-russisch-deutsche Kriegsverwicklung nur als Mittel zum Zwecke geschaffen, zum Zwecke eines Krieges gegen Frank-

tralität Belgiens die Gefühle dieses Landes angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen könnte, die gleiche positive Antwort zu geben, wie diejenige, die von Frankreich gegeben worden ist, würde dies wesentlich dazu beitragen, die Besorgnis und die Spannung hier zu beheben, während es auf der andern Seite äusserst schwierig sein würde, die öffentliche Stimmung in diesem Lande zurückzudämmen, wenn eine Verletzung der Neutralität Belgiens durch einen der Kämpfenden stattfände, während der andere sie respektierte.»

Auf meine Frage, ob er unter der Bedingung, dass wir die belgische Neutralität wahrten, mir eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Grossbritanniens abgeben könne, erwiderte der Minister, das sei ihm nicht möglich, doch würde diese Frage eine grosse Rolle bei der hiesigen öffentlichen Meinung spielen. Verletzten wir die belgische Neutralität in einem Kriege mit Frankreich, so würde sicherlich ein Umschwung in der Stimmung eintreten, die es der hiesigen Regierung erschweren würde, eine freundliche Neutralität einzunehmen. Vorläufig beständen nicht die geringsten Absichten, gegen uns feindlich vorzugehen. Man würde dies, wenn irgend möglich, zu vermeiden wünschen. Es liesse sich aber schwerlich eine Linie ziehen, bis wohin wir gehen dürften, ohne dass man diesseits einschreite. Er kam immer wieder auf die belgische Neutralität zurück und meinte, diese Frage würde jedenfalls eine grosse Rolle spielen. Er habe sich auch schon gedacht, ob es denn nicht möglich wäre, dass wir und Frankreich uns im Falle eines russischen Krieges bewaffnet gegenüberstehen blieben, ohne uns anzugreifen. Ich frug ihn, ob er in der Lage

Grey weigert sich neutral zu bleiben, auch wenn Deutschland Belgiens Neutralität achtet.

Grey schlägt vor, dass Frankreich neutral bleiben soll.

reich, wünschte nichts sehnlicher als den Krieg mit Frankreich zu vermeiden. Der Deutsche Kaiser selbst erklärte dies feierlich am 1. August. Deutlicher selbst als die Dokumente des Glb., Blb. und Ob., aus denen der entschiedene Wille Frankreichs, mit Russland und England zusammen den Kampf zu wagen, hervortritt, beweisen diese Akten ausserdem, dass Frankreich seinem eigenen Willen gehorchend, gegen Deutschlands Willen, in den Krieg eintrat, dass damit auch für England, selbst bei bindenden Abmachungen im Falle einer deutschen «Aggression», nicht der Schatten einer Verpflichtung zur Unterstützung Frankreichs vorlag. Wie Deutschland durch die allgemeine russische Mobilmachung zum Kriege mit Russland, so wurde es durch Frankreichs und Englands Willen zum Kriege mit diesen Mächten gezwungen. Frankreich wollte nicht neutral bleiben. England wollte nichts tun, um Frankreich die Neutralität nahe zu legen. Es wollte ferner nichts tun, um selbst vor seinem eigenen Gewissen neutral bleiben zu können. Das bewies bereits hinreichend Blb. 123. Der Bericht Lichnowskys über seine Frage, ob Grey «unter der Bedingung, dass wir die belgische Neutralität wahrten, mir eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Grossbritanniens abgeben könne», bestätigt das. Grey hatte einen Kabi-

wäre, mir zu erklären, dass Frankreich auf einen derartigen Pakt eingehen würde. Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsteile erobern wollten, könne ich mir denken, dass wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden, das uns die Neutralität Grossbritanniens sichere.

Der Minister sagte, er wolle sich erkundigen, verkannte auch nicht die Schwierigkeiten, beiderseitig das Militär in Untätigkeit zurückzuhalten.

Der Deutsche Kaiser an den König von England.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. VI.

Deutschland ist bereit, seine Truppen an der französischen Grenze zurückzuführen und auch jetzt noch Frankreich die Hand zum Frieden zu reichen.

Ich habe soeben die Mitteilung Deiner Regierung erhalten, durch die sie die französische Neutralität unter der Garantie Grossbritanniens anbietet. Diesem Anerbieten war die Frage angeschlossen, ob unter diesen Bedingungen Deutschland darauf verzichten würde, Frankreich anzugreifen. Aus technischen Gründen muss Meine schon heute nachmittag nach zwei Fronten, nach Osten und Westen, angeordnete Mobilmachung vorbereitungsgemäss vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht mehr gegeben werden, weil Dein Telegramm leider zu spät kam. Aber wenn Mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muss, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen und Meine Truppen anderweitig verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden. Die Truppen an Meiner Grenze wer-

nettsbeschluss erzielt, der es als ungemein bedauerlich erklärte, dass Deutschland keine Versicherung betreffs der Wahrung der belgischen Neutralität abgebe, weil das seiner Regierung sehr erschwere, eine etwaige Kriegslust des englischen Volkes zurückzudämpfen. Was konnte Lichnowsky mehr tun, als ihm Grey diesen Beschluss mitteilte, als erklären, dass, wenn England neutral bliebe, Deutschland die belgische Neutralität wahren werde, deren Verletzung allein ja eine Aufregung des englischen Volkes, beileibe nicht der Regierung, verursachen konnte! Gab es etwas Bequemes, wenn England den Frieden wollte, als auf diesen Grundlagen mit Deutschland wenigstens zu verhandeln? Und gibt es einen schlagenderen Beweis neben dem Frankreich gegebenen Versprechen, ihm die Flottenunterstützung zu gewähren, als die glatte Ablehnung, die Grey dieser Anregung zuteil werden liess? Nach dieser Ablehnung und nach der endgiltigen Erklärung, dass auch die Anregung Greys auf einem «Missverständnis» beruhe, die durch das Telegramm des Königs Georg eine besonders bedeutsame Form erhielt, wusste Deutschland, dass zu dem deutsch-russischen und dem deutsch-französischen der nun unvermeidliche deutsch-englische Krieg treten würde. Es ist von höchster

den gerade telegraphisch und telephonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten.

gez. Wilhelm.

Der deutsche Reichskanzler, von Bethmann Hollweg, an den deutschen Botschafter in London, Fürst Lichnowsky.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. VII.

Berlin.

Deutschland ist bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls sich England mit seiner Streitmacht für die unbedingte Neutralität Frankreichs im deutsch-russischen Konflikt verbürgt. Die deutsche Mobilmachung ist heute auf Grund der russischen Herausforderung erfolgt, bevor die englischen Vorschläge hier eintrafen. Infolgedessen ist auch unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. Wir verbürgen uns aber dafür, dass die französische Grenze bis Montag den 3. August, abends 7 Uhr, durch unsere Truppen nicht überschritten wird, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt ist.

gez. Bethmann Hollweg.

Deutschland nimmt den englischen Vorschlag an: Es will keinen Krieg mit Frankreich.

Der König von England an den Deutschen Kaiser.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. VIII.

In Beantwortung Deines Telegramms, das soeben eingegangen ist, glaube Ich, dass ein Missverständnis bezüglich einer Anregung vorliegen muss,

England schützt ein Missverständnis vor.

Wichtigkeit, dass Deutschland diese Gewissheit hatte, ehe es sein Ultimatum an Belgien richtete. Glaubte Deutschland in einem deutsch-französischen Krieg unbedingt des Durchmarsches durch Belgien zu bedürfen, um wieviel dringender musste ihm diese Notwendigkeit erscheinen, wenn es unbedingt mit einem gleichzeitigen Krieg gegen England zu rechnen hatte. Als Deutschland den Einmarsch in Belgien vornahm und im Reichstag kundgab, wusste es, dass England auf Seite Russlands und Frankreichs kämpfen würde; es konnte offiziell aber natürlich nicht diese Tatsache erwähnen. Es konnte daher das wichtigste Argument für diesen Einmarsch, den Krieg mit England, nicht nennen, um England nicht im Geringsten zu provozieren. Das tut aber dieser grundlegenden Tatsache keinen Abbruch, dass Deutschland die belgische Frage zuerst im Zusammenhang mit der englischen Frage erwähnte (Bib. Nr. 85), dass es die Wahrung der belgischen Neutralität gewährleisten wollte, falls England neutral bliebe und dass es erst sein Ultimatum an Belgien stellte, als England unzweideutig seinen Entschluss, Deutschland zu bekriegen, kund getan hatte.

die in einer freundschaftlichen Unterhaltung zwischen dem Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey erfolgt ist, als sie erörterten, wie ein wirklicher Kampf zwischen der deutschen und der französischen Armee vermieden werden könne, solange noch die Möglichkeit besteht, dass ein Einverständnis zwischen Oesterreich und Russland erzielt wird. Sir Edward Grey wird den Fürsten Lichnowsky morgen früh sehen, um festzustellen, ob ein Missverständnis auf seiner Seite vorliegt.

gez. G e o r g.

Der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, an
den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 6. III.

London.

England zieht
seinen Vor-
schlag zurück.

. . . . Meine Meldung von heute früh ist durch meine Meldung von heute abend aufgehoben. Da positiver englischer Vorschlag überhaupt nicht vorliegt, erübrigen sich weitere Schritte im Sinne der mir erteilten Weisungen.

2. AUGUST

Der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, an den deutschen Reichskanzler, von Bethmann Hollweg.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 5. IX.

Die Anregungen Sir Edward Greys, die auf dem Wunsche beruhten, die Möglichkeit dauernder Neutralität Englands zu schaffen, sind ohne vorherige Fühlungnahme mit Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilmachung erfolgt und inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben.¹⁾

Die Grey'schen Anregungen sind endgiltig hinfällig.

gez. L i c h n o w s k y.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Graf Szögyény, an den österreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren, Graf Berchtold.

Rotbuch Nr. 57.

B e r l i n.

Der Herr Staatssekretär sagte mir soeben, dass von Russland keine Antwort auf deutsche Anfrage eingelangt sei.

Der Ausbruch des deutsch-russischen Krieges.

Russische Truppen haben die deutsche Grenze bei Schwidden (südöstlich Bialla) überschritten.

Russland hat daher Deutschland angegriffen.

Deutschland betrachtet sich daher im Kriegszustande mit Russland.

Russischer Botschafter hat heute vormittags Pässe zugestellt erhalten; er wird voraussichtlich noch heute abreisen.¹⁾

Neuausg. des Wb., Abschn. 5. IX. ¹⁾ Dieses Telegramm beweist, dass es Grey bei seinen Anregungen in keinem Falle ernst war.

Rb. Nr. 57. ¹⁾ In der Denkschrift des Wb. wird darüber folgendermassen berichtet: «Der Kaiserliche Botschafter in Petersburg hatte

Der Präsident der luxemburgischen Regierung, Eyschen, an
die Minister des Aeusseren der Garantiemächte und
Belgiens.

Graubuch Nr. 18. Blaubuch Nr. 147. Gelbbuch Nr. 131.

L u x e m b u r g.

Einmarsch
deutscher
Truppen in
Luxemburg.

Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz folgende Tatsachen zur Kenntnis zu bringen: Sonntag den 2. August, früh morgens, sind die deutschen Truppen nach den der Grossherzoglichen Regierung bis zur Stunde zugegangenen Nachrichten über die Wasserbilliger sowie über die Remicher Brücke in das luxemburgische Gebiet gedrungen und richteten sich namentlich nach dem Süden des Landes und nach der Stadt Luxemburg, der Hauptstadt des Grossherzogtums. Eine gewisse Anzahl von Panzerzügen mit Truppen und Munition ist auf der Eisenbahnlinie von Wasserbillig nach Luxemburg befördert worden, wo man sie jeden Augenblick erwartet. Diese Tatsachen enthalten zu der durch den Londoner Vertrag vom Jahre 1867 gewährleisteten Neutralität Luxemburgs im schroffen Widerspruch stehende Akte. Die luxemburgische Regierung hat nicht verfehlt, bei dem Vertreter Seiner Majestät des Deutschen Kaisers in Luxemburg energisch gegen diese Aggression zu protestieren. Ein gleicher Protest wird telegraphisch dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in Berlin übermittelt werden.¹⁾

inzwischen den Auftrag erhalten, falls die Russische Regierung innerhalb der ihr gestellten Frist keine befriedigende Antwort erteilen würde, ihr zu erklären, dass wir nach Ablehnung unserer Forderung uns als im Kriegszustand befindlich betrachten. Ehe jedoch eine Meldung über die Ausführung dieses Auftrages einlief, überschritten russische Truppen, und zwar schon am Nachmittag des 1. August, also desselben Nachmittags, an dem das eben erwähnte Telegramm des Zaren abgesandt war, unsere Grenze und rückten auf deutschem Gebiet vor. Hiermit hat Russland den Krieg gegen uns begonnen.»

Gr b. 18, Bl b. Nr. 147, Gl b. 131. ¹⁾ Gegen die Verletzung der luxemburgischen Neutralität durch Deutschland wurde von England kein Einspruch erhoben. Auf diese Verletzung, die der Reichskanzler in seiner Rede vom 3. August ausdrücklich als solche anerkannte, beziehen sich noch folgende Stücke der diplomatischen Sammlungen: Gb. Nr. 132, 133, 136, 140, 156, Grb. Nr. 66, Blb. 148. Die luxemburgische Regierung setzte dem Einmarsch der deutschen Truppen keinen Widerstand entgegen. Die Grossherzogin und der Staatsminister erhielten ihren Protest dagegen aufrecht. Die deutsche Regierung zahlte eine Indemnität für die Verpflegung der Truppen und allen Schaden, der dem Lande aus der Besetzung erwachsen konnte.

Der deutsche Botschafter in Paris, Freiherr von Schön, überreicht dem französischen Ministerium des Aeusseren folgende Note:

Gelbbuch Nr. 133.

Paris.

Der deutsche Botschafter ist soeben beauftragt worden und beeilt sich, den Auftrag auszuführen, dem Ministerium des Aeusseren mitzuteilen, dass die militärischen Massregeln, die Deutschland im Grossherzogtum Luxemburg ergriff, keinen Akt der Feindseligkeit bilden. Sie sind als eine reine Vorsichtsmassregel zum Schutze der Eisenbahnen zu betrachten, die infolge der zwischen Deutschland und dem Grossherzogtum Luxemburg bestehenden Verträge der deutschen Verwaltung unterstehen.

Deutschland gibt in Paris Erklärungen über den Einmarsch in Luxemburg ab.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey, an den englischen Botschafter in Paris, Sir F. Bertie.

Blaubuch Nr. 148.

London.

Nach dem Ministerrat heute morgen übergab ich Herrn Cambon folgendes Memorandum:

«Ich bin ermächtigt worden, die Versicherung abzugeben, dass, sollte die deutsche Flotte in den Aermelkanal eindringen oder durch die Nordsee Feindseligkeiten gegen die französische Küste oder die französische Schifffahrt unternehmen, die britische Flotte allen in ihrer Macht liegenden Schutz gegen solche Angriffe gewähren werde.

«Diese Versicherung muss natürlich vom Parlament gutgeheissen und darf nur dann als die Regierung Seiner Majestät zur Aktion bindend ausgelegt werden, wenn die deutsche Flotte wie oben angeführt vorgeht.»

Ich wies darauf hin, dass wir schwerwiegende Fragen und schwierige Aufgaben in Betracht ziehen müssten, und dass die grossbritannische Regierung sich nicht verpflichten könne, Deutschland notwendigerweise den Krieg zu erklären, wenn der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland morgen ausbricht, aber der französischen Regierung, deren Flotte schon lange im Mittelländischen Meere konzentriert ist, sei es von grösster Wichtigkeit zu erfahren, welche Massregeln sie ergreifen müsse, da die Nordküste Frankreichs gänzlich unverteidigt daliege. Wir hatten es daher für notwendig gehalten, der französischen Regierung diese Versicherung zu geben. Das verpflichte uns nicht, Deutschland den Krieg zu erklären, solange die deutsche Flotte die erwähnten Bewegungen und Angriffe nicht zur Ausführung brächte, anderseits jedoch würde

England gibt seine Neutralität auf: Das Kabinett verspricht formell Frankreich seine kriegerische Unterstützung zur See gegen Deutschland.

dieses Versprechen Frankreich die Sicherheit gewähren, welche es ihm gestattete, über seine eigene Mittelmeerflotte Verfügungen zu erlassen.¹⁾

Herr Cambon befragte uns dann über die Neutralitätsverletzung Luxemburgs. Ich teilte ihm den in dieser Beziehung von Lord Derby und Lord Clarendon im Jahre 1867 niedergelegten Grundsatz mit. Er fragte mich, was wir über die Neutralitätsverletzung Belgiens sagen würden. Das sei, erwiderte ich, eine viel wichtigere Angelegenheit als die vorhergehende; wir seien eben damit beschäftigt, die diesbezügliche Erklärung zu erwägen, welche wir morgen dem Parlamente unterbreiten würden, nämlich ob wir die Neutralitätsverletzung Belgiens als casus belli erklären sollten.²⁾ Ich berichtete ihm dann noch, was dem deutschen Botschafter hierüber gesagt worden war.³⁾

Blb. Nr. 148. ¹⁾ Damit trat England in den Krieg ein. Indem es Frankreich formell die Unterstützung seiner Flotte zusagte, gab England seine Neutralität auf und erklärt sich bereit, an der Seite Russlands und Frankreichs zu kämpfen, ohne dass von deutscher Seite irgend ein feindlicher Akt gegen England begangen worden wäre, ohne dass es noch über irgend einen offiziellen Kriegsgrund verfügte. Was nach allen vorhergehenden Dokumenten, vornehmlich dem Stück Blb. 123 und den Telegrammen Lichnowskys vom 1. August, nicht mehr zweifelhaft war, erhält hier seine volle einwandfreie Bestätigung: England trat in den Krieg mit Deutschland ein, unabhängig von der Frage der belgischen Neutralität, die in diesem Augenblick noch nicht gefährdet war. In der bereits S. 318 erwähnten, in der «Nationaltidende» veröffentlichten Antwort von Jagows auf Erklärungen des englischen Unterstaatssekretärs Acland, fand der deutsche Staatssekretär am Auswärtigen Amt u. a. folgende unanfechtbaren Worte über diesen Sachverhalt: «Unterstaatssekretär Acland behauptet, das Eingreifen Englands in den Krieg sei darauf zurückzuführen, dass Deutschland die Neutralität Belgiens verletzt habe. Ich kann nicht annehmen, dass diesem hohen Beamten des Foreign Office unbekannt sein sollte, dass Sir Edward Grey in seiner Rede im englischen Unterhause am 3. August erklärt hat, er habe dem französischen Botschafter bereits am Nachmittag des vorhergehenden Tages, also am 2. August, die vollste Unterstützung der englischen Flotte für den Fall zugesichert, dass die deutsche Flotte gegen die französische Küste oder die französische Schifffahrt vorgehe. Erst in der Nacht vom 3. auf den 4. August aber erfolgte die Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen. Ebenso wenig kann der Unterstaatssekretär vergessen haben, dass Sir Edward Grey in seiner Unterredung mit dem Fürsten Lichnowsky am 1. August es ausdrücklich abgelehnt hat, Deutschland die Neutralität Englands für den Fall zuzusichern, dass Deutschland die Neutralität Belgiens respektiere. Es handelt sich daher um einen, nicht einmal besonders geschickten, erneuten Versuch, die Welt über die Motive irrezuführen, die der englischen Beteiligung am Kriege zugrunde liegen». Siehe auch Anmerkung 2 zu Grb. Nr. 20.

²⁾ Hier wird also die Frage aufgeworfen, ob die eventuelle Verletzung der belgischen Neutralität überhaupt als Kriegs Anlass gelten soll.

³⁾ Ueber dieses Gespräch und die wichtige Mitteilung Greys berichtet Paul Cambon, Glb. 137.

Der französische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, Viviani, an den französischen Botschafter in London, Paul Cambon.

Gelbbuch Nr. 138.

Paris.

Ich nehme von dem Inhalt Ihrer Telegramme vom 27., 30. und 31. Juli und 1. August und dem heute an mich gesandten Kenntnis.¹⁾

Die «erste Hilfe» Englands.

Indem ich den Kammern die Erklärung, die Sir Edward Grey Ihnen heute machte und deren Text Sie in Ihrem Telegramm geben, mitteile, werde ich hinzufügen, dass wir von England eine erste Hilfe erlangt haben, deren Wert uns kostbar ist.

Ich habe ausserdem vor, zu bemerken, dass die Hilfe, die England Frankreich zum Schutze der französischen Küsten oder der französischen Handelsflotte zu leisten beabsichtigt, derart angewandt wird, dass unsere Kriegsflotte gleichfalls im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes im atlantischen Ozean, wie in der Nordsee und im Kanal unterstützt wird. Ich werde ausserdem hinzufügen, dass die englischen Häfen nicht als Verpflegungsstützpunkte für die deutsche Flotte dienen werden.

Der deutsche Gesandte in Brüssel, von Below-Saleske, überreicht abends 7 Uhr dem belgischen Minister des Aeusseren, Davignon, folgende Note:¹⁾

Graubuch Nr. 20.

Brüssel.

Der kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten vor über den beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Maasstrecke Givet-Namur. Sie lassen keinen Zweifel über die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen.

Die kaiserliche Regierung kann sich der Besorgnis nicht erwehren, dass Belgien, trotz besten Willens, nicht imstande

Deutschland ersucht Belgien, den Durchmarsch der deutschen Truppen zuzulassen, und gewährleistet in diesem Falle die belgische Integrität und Unabhängigkeit.

Glb. Nr. 138. ¹⁾ Bezieht sich auf Glb. Nr. 137, d. h. die unter Blb. 148 berichteten Eröffnungen Greys.

Grb. Nr. 20. ¹⁾ Die Note trägt den Vermerk « streng vertraulich ». Sie wurde in deutscher Sprache überreicht.

sein wird, ohne Hülfe einen französischen Vormarsch mit so grosser Aussicht auf Erfolg abzuwehren, dass darin eine ausreichende Sicherheit gegen die Bedrohung Deutschlands gefunden werden kann. Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, dem feindlichen Angriff zuvor zu kommen. Mit dem grössten Bedauern würde es daher die deutsche Regierung erfüllen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit gegen sich darin erblicken würde, dass die Massnahmen seiner Gegner Deutschland zwingen, zur Gegenwehr auch seinerseits belgisches Gebiet zu betreten.

Um jede Missdeutung auszuschliessen, erklärt die kaiserliche Regierung das Folgende :

1. Deutschland beabsichtigt keinerlei Feindseligkeiten gegen Belgien. Ist Belgien gewillt, in dem bevorstehenden Kriege Deutschland gegenüber eine wohlwollende Neutralität einzunehmen, so verpflichtet sich die deutsche Regierung, beim Friedensschluss Besitzstand und Unabhängigkeit des Königreichs in vollem Umfange zu garantieren.

2. Deutschland verpflichtet sich unter obiger Voraussetzung, das Gebiet des Königreichs wieder zu räumen, sobald der Friede geschlossen ist.

3. Bei einer freundschaftlichen Haltung Belgiens ist Deutschland bereit, im Einvernehmen mit den Königlich Belgischen Behörden alle Bedürfnisse seiner Truppen gegen Barzahlung anzukaufen und jeden Schaden zu ersetzen, der etwa durch deutsche Truppen verursacht werden könnte.

4. Sollte Belgien den deutschen Truppen feindlich entgentreten, insbesondere ihrem Vorgehen durch Widerstand der Maas-Befestigungen oder durch Zerstörung von Eisenbahnen, Strassen, Tunnels oder sonstigen Kunstbauten Schwierigkeiten bereiten, so wird Deutschland zu seinem Bedauern gezwungen sein, das Königreich als Feind zu betrachten. In diesem Falle würde Deutschland dem Königreich gegenüber keine Verpflichtungen übernehmen können, sondern müsste die spätere Regelung des Verhältnisses beider Staaten zu einander der Entscheidung der Waffen überlassen.

Die kaiserliche Regierung gibt sich der bestimmten Hoffnung hin, dass diese Eventualität nicht eintreten und dass die königlich belgische Re-

gierung die geeigneten Massnahmen zu treffen wissen wird, um zu verhindern, dass Vorkommnisse, wie die vorstehend erwähnten, sich ereignen. In diesem Falle würden die freundschaftlichen Bande, die beide Nachbarstaaten verbinden, eine weitere und dauernde Festigung erfahren.²⁾

Gr b. Nr. 20. ²⁾ Die Instruktion, die von Jagow mit dieser Note an den deutschen Gesandten richtete, enthielt die Aufforderung, die belgische Regierung um eine «unzweideutige Antwort binnen zwölf Stunden, also bis morgen früh 8 Uhr», zu ersuchen. — Das Ultimatum wurde, wie schon gesagt, in Brüssel überreicht, als der Beschluss des britischen Kabinetts, Frankreich zur See zu unterstützen, bereits gefasst war. Anschliessend an eine diesbezügliche Frage, die ein Unterhausmitglied im März 1915, mit dem Bemerken an Sir Edward Grey richtete, dass danach nicht die Rede davon sein könne, dass England nur zum Schutze der belgischen Neutralität die Waffen ergriffen habe, veröffentlichte die «Norddeutsche Allgemeine Zeitung» vom 20. März 1915, Nr. 79, folgende Feststellung:

«1. Nach dem französischen Glb., Nr. 137, hat Sir Edward Grey im Laufe des 2. August, und zwar «à l'issue du Conseil des Ministres tenu ce matin», dem französischen Botschafter offiziell namens des britischen Kabinetts die Erklärung abgegeben, dass die englische Flotte intervenieren würde, falls die deutsche Flotte den Versuch machen sollte, in den Kanal einzufahren oder die Nordsee zu passieren. Das diese Erklärung nach Paris übermittelnde Telegramm ist noch am gleichen Tage von dem französischen Ministerpräsidenten beantwortet worden (Glb. Nr. 138). Der betreffende Beschluss des britischen Kabinetts muss also vor der erst am Abend des 2. August in Brüssel gestellten deutschen Anfrage gefasst worden sein.

2. Schon vor der entscheidenden Kabinettsitzung hat Sir Edward Grey dem französischen Botschafter eine Eröffnung gemacht, die dem Kabinettsbeschluss vorgriff. Nach dem französischen Glb. Nr. 126 hat er am 1. August dem französischen Botschafter erklärt, er werde seinem Kollegen vorschlagen, dass die britische Flotte die Durchfahrt der deutschen Flotte durch den Kanal oder — wenn die Durchfahrt gleichwohl gelingen sollte — jede Demonstration an der französischen Küste verhindern werde.

3. Das Ultimatum der britischen an die deutsche Regierung in Sachen Belgiens ist erst am 4. August gestellt worden.

4. Es steht hiernach in der Tat fest, dass die englische Regierung, ganz unabhängig von der Frage der belgischen Neutralität und vor der Entscheidung dieser Frage, zum Kriege entschlossen war; wenn in der Zeit vom 2. bis zum 4. August deutsche Kriegsschiffe auch nur den Versuch gemacht hätten, durch den Kanal oder selbst nur durch die Nordsee zu fahren, so wäre es nach den Erklärungen Sir Edward Greys und den Beschlüssen des britischen Kabinetts zu einer sofortigen Aktion der englischen Flotte und zum Kriegszustand zwischen England und Deutschland gekommen, auch wenn niemals die Neutralität Belgiens angetastet worden wäre.»

3. AUGUST

Der französische Botschafter in London, Paul Cambon, an
den französischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Viviani.

Gelbbuch Nr. 143.

L o n d o n.

Grey macht sein letztes Hilfeversprechen zu einer bindenden Verpflichtung, die den Kriegszustand zwischen England und Deutschland einbegreift.

Sir Edward Grey hat mich ermächtigt, Ihnen mitzuteilen, dass Sie im Parlamente erklären dürfen, er würde im Unterhause Erklärungen über die gegenwärtige Haltung der englischen Regierung abgeben und dass die wichtigste dieser Erklärungen die folgende sein würde:

« Im Falle, da ein deutsches Geschwader die Meerenge passiert oder die Nordsee hinauffährt, um die britischen Inseln zu umschiffen, mit der Absicht, die französischen Küsten oder die französische Kriegsflotte anzugreifen und die französische Handelsflotte zu beunruhigen, würde das englische Geschwader eingreifen, um der französischen Flotte seine volle Unterstützung zu leihen, so dass von diesem Augenblicke an England und Deutschland sich miteinander im Kriegszustande befinden würden.¹⁾ »

G1b. Nr. 143. ¹⁾ Damit ist das letzte Glied in die Kette gefügt. Grey selbst gibt seinen Flottenabmachungen jetzt den entscheidenden Sinn: Er will den Krieg mit Deutschland. Dr. Karl Helfferich kommentiert in der zitierten Broschüre dieses Dokument folgendermassen: « Wenn also in der Zeit vom 2. bis 4. August deutsche Kriegsschiffe sich hätten beikommen lassen, sei es die Strasse von Calais zu passieren, sei es durch die Nordsee zu fahren, so wäre es, da man von englischer Seite hinter einer solchen Operation ohne weiteres die Absicht, die französische Küste oder Flotte anzugreifen oder zum mindesten die französische Handelsflotte zu beunruhigen, vermutet hätte, zu einer sofortigen Aktion der englischen Flotte und zum Kriegszustand zwischen Deutschland und Frankreich gekommen . . . ; dies ganz unabhängig von Deutschlands Haltung zur belgischen Neutralität . . . Man mag nachträglich bedauern, dass es in jener Zeit nicht zu einem Ausfahren deutscher Kriegsschiffe und daraufhin zu einer feindlichen Aktion der englischen Flotte gekommen ist. Das Märchen, dass England lediglich durch die Verletzung der Neutralität Belgiens von Seiten Deutschlands gezwungen worden sei, in den Krieg einzutreten, hätte dann nicht aufkommen können. »

Sir E. Grey machte mich darauf aufmerksam, dass die Erwähnung einer Operation über die Nordsee hin den Schutz gegen eine Demonstration im atlantischen Ozean mit einbegriffe.

Die Erklärung über das Eingreifen der englischen Flotte muss als die englische Regierung bindend betrachtet werden. Sir E. Grey hat mir das versichert und hinzugefügt, hiermit sei die französische Regierung in der Lage, die Kammern davon zu verständigen.

Als ich auf die Botschaft zurückkehrte, erhielt ich Ihre telegraphische Mitteilung über das deutsche Ultimatum an Belgien. Ich habe es sofort Sir E. Grey mitgeteilt.²⁾

Der belgische Minister des Aeusseren, Herr Davignon, überreicht dem deutschen Gesandten, von Below-Saleske, folgende Note:

Graubuch Nr. 22.

Brüssel.

Durch ihre Note vom 2. August 1914 hat die deutsche Regierung wissen lassen, dass zuverlässigen Nachrichten zufolge französische Streitkräfte die Absicht hätten, an der Maasstrecke Givet-Namur aufzumarschieren, und dass Belgien trotz besten Willens nicht im Stande wäre, einen französischen Vormarsch ohne Hülfe abzuwehren.

Belgien verweigert Deutschland den Durchmarsch.

Die deutsche Regierung erachte sich in die Notwendigkeit versetzt, diesem Angriffe vorzubeugen und das belgische Gebiet zu verletzen. Unter diesen Umständen schlägt Deutschland der königlichen Regierung vor, ihm gegenüber eine freundliche Haltung einzunehmen, und verpflichtet sich, beim Friedensschlusse den Besitzstand und die Unabhängigkeit des Königreiches im vollen Umfange zu garantieren. Die Note fügt hinzu, dass, wenn Belgien dem Vormarsche der deutschen Truppen Schwierigkeiten entgegenstellt, Deutschland gezwungen wäre, Belgien als Feind zu betrachten und die spätere Regelung des Verhältnisses beider Staaten zu einander der Entscheidung der Waffen zu überlassen.

Diese Note hat bei der königlichen Regierung tiefes und schmerzliches Erstaunen hervorgerufen.

Die Absichten, die sie Frankreich beimisst, stehen im Widerspruche zu den formellen Erklärungen, die uns am

G1b. Nr. 143. ²⁾ Auch dieses Versprechen wurde also, wie aus diesem Telegramm in aller Klarheit ersichtlich, vor dem Bekanntwerden des deutschen Ultimatus an Belgien erteilt.

1. August im Namen der Regierung der Republik abgegeben worden sind.

Wenn übrigens Frankreich entgegen unserer Erwartung die belgische Neutralität verletzen sollte, so würde Belgien alle seine internationalen Pflichten erfüllen, und sein Heer würde dem Eindringling den kräftigsten Widerstand entgegensetzen.

Die durch das Abkommen von 1870 bestätigten Verträge von 1839 legen die Unabhängigkeit und die Neutralität Belgiens unter der Garantie der Grossmächte und insbesondere der Garantie der Regierung Seiner Majestät des Königs von Preussen fest.

Belgien ist seinen internationalen Verpflichtungen stets treu geblieben. Es hat seine Pflichten im Geiste loyaler Unparteilichkeit erfüllt; es hat keine Bemühungen gescheut, um seine Neutralität zu erhalten und ihr Geltung zu verschaffen.

Der Angriff auf seine Unabhängigkeit, mit dem die deutsche Regierung es bedroht, würde eine offenkundige Verletzung des Völkerrechts darstellen. Kein strategischer Vorteil rechtfertigt die Verletzung des Rechts.

Die belgische Regierung würde durch die Annahme der ihr mitgeteilten Vorschläge die Ehre der Nation opfern und an ihren Pflichten Europa gegenüber Verrat üben.

Im Bewusstsein der Rolle, die Belgien seit mehr als 80 Jahren in der Zivilisation der Welt spielt, weigert es sich, daran zu glauben, dass Belgiens Unabhängigkeit nur um den Preis der Verletzung seiner Neutralität bewahrt werden könne.

Wenn diese Hoffnung getäuscht würde, ist die belgische Regierung fest entschlossen, jeden Angriff auf ihr Recht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zurückzuschlagen.

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an die belgischen Gesandten in Paris, Berlin, London, Wien und St. Petersburg.

Graubuch Nr. 24.

Brüssel.

Wie Sie wissen, hat Deutschland Belgien ein Ultimatum überreicht, das heute morgen, am 3. August, um 7 Uhr, abläuft. Da sich bis jetzt noch keine kriegerische Handlung ereignet hat, beschloss der Ministerrat, dass für den Augenblick eine Anrufung der Garantiemächte nicht nötig sei.

Der französische Gesandte sagte mir hierauf: « Ohne von meiner Regierung mit einer Erklärung beauftragt zu sein,

Belgien ruft die Garantiemächte nicht an.

glaube ich immerhin auf Grund ihrer bekannten Absichten sagen zu können, dass, wenn die königliche Regierung meine Regierung als Garantiemacht ihrer Neutralität anriefe, wir unverzüglich diesem Rufe Folge leisten würden; wenn diese Bitte nicht formuliert wird, so ist es wahrscheinlich, dass die französische Regierung mit ihrer Intervention warten würde, bis Belgien einen Akt des wirklichen Widerstandes vollbracht hätte, wenn natürlich nicht die Sorge um seine eigene Verteidigung Frankreich zu ausserordentlichen Massnahmen bestimmt.»

Ich dankte Herrn Klobukowski für die Hülfe, die die französische Regierung uns gegebenenfalls anbiete, und sagte ihm, dass die königliche Regierung vorläufig die Bürgschaft der Mächte nicht anrufe und es sich vorbehalte, später zu erwägen, was zu tun sein werde.¹⁾

Frankreich bietet Belgien seine Unterstützung an, die dieses ablehnt.

Der englische Gesandte in Brüssel, Sir F. Villiers, an den englischen Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey.

Blaubuch Nr. 151.

Brüssel.

Die französische Regierung hat durch ihren Militär-Attaché der belgischen Regierung den Beistand von fünf französischen Armeekorps angeboten. Die folgende Antwort wurde ihr heute gesandt:

Frankreich bietet Belgien 5 Armeekorps an, die Belgien ablehnt.

« Wir sind der französischen Regierung für ihr Anerbieten, uns wenn nötig militärischen Beistand zu leisten, aufrichtig dankbar. Unter den gegebenen Umständen jedoch sind wir nicht gesonnen, die Garantie der Mächte anzurufen. Die belgische Regierung wird sich später über die ihr nötig erscheinenden Aktionen entscheiden.»¹⁾

Grb. Nr. 24. ¹⁾ Klobukowski berichtet über diese Unterredung Glb. Nr. 142, ohne dass aus seinem Telegramm ersichtlich wäre, dass er diese Demarche ohne Auftrag vornahm.

B1b. Nr. 151. ¹⁾ Es hat also ausser der angeblich privaten Eröffnung Klobukowskis noch ein zweites offizielles französisches Angebot und zwar in ganz bestimmter Form — 5 Armeekorps — stattgefunden, das Belgien gleichfalls ausschlug. Es ist also erwiesen, dass, ehe noch Belgien an die Mächte herantrat, Frankreich Anerbietungen machte, die sogar Belgien als verfrüht ansah, wie ja auch, ehe noch die Frage der belgischen Neutralität gestellt war, England an Belgien mit der Aufforderung herangetreten war, auf das Energischste seine Neutralität zu verteidigen. Charakteristischerweise bringen weder Gelb-, noch Graubuch irgend eine Mitteilung über diese wichtige Demarche des französischen Militärattachés.

Der König der Belgier an den König von England.

Graubuch Nr. 25.

Brüssel.

Der König der Belgier ruft Englands diplomatische Intervention an.

In Erinnerung an die zahlreichen Freundschaftsbeweise Eurer Majestät und der Vorfahren Eurer Majestät, an die freundschaftliche Haltung Grossbritanniens im Jahre 1870 und an den Beweis der Sympathie, den es uns eben erst noch gegeben hat, rufe ich zum Schutze der Neutralität Belgiens dringendst die diplomatische Intervention der Regierung Eurer Majestät an.¹⁾

gez. Albert

Gr b. Nr. 25. ¹⁾ Dieses Telegramm ist gleichfalls im Blb. Nr. 153 abgedruckt, in einem Telegramm Greys an Goschen, vom 4. August, in dem der englische Staatssekretär den Botschafter ersucht, die deutsche Regierung zur Achtung der belgischen Neutralität zu mahnen. Eine derartige Mahnung musste natürlich von vornherein erfolglos bleiben, da England es abgelehnt hatte, selbst neutral zu bleiben, falls die belgische Neutralität respektiert würde und das deutsche Ultimatum an Belgien ja erst die Folge dieser englischen Ablehnung war. — Es ist zu beachten, dass der König der Belgier in dem Ultimatum noch nicht eine Verletzung der belgischen Neutralität sieht und daher auch nicht an England als Garantiemacht appelliert; als ein solcher Appell ist das Telegramm schon deshalb nicht aufzufassen, weil dann analoge Telegramme an die andern Garantiemächte hätten abgehen müssen. Es handelte sich um eine auf Grund eines besonderen Freundschaftsverhältnisses nur an England gerichtete Bitte, diplomatisch zu intervenieren, Deutschland auf Grund diplomatischer Pourparlers dazu zu veranlassen, von einer Verletzung der belgischen Neutralität abzusehen. König Albert konnte ja, als er diese Bitte aussprach, an deren Erfolg er durchaus glauben durfte, nicht wissen, dass England bereits längst alle Pourparlers in diesem Sinne abgelehnt hatte, dass England das deutsche Anerbieten, Belgiens Neutralität zu respektieren, falls England selbst neutral bleibe, von sich gewiesen hatte. König Albert appellierte an England, indem er sich auf die freundschaftliche Haltung Englands im Jahre 1870 berief. Und er konnte nicht wissen, dass England diesmal entschlossen war, eine seiner Haltung vom Jahre 1870 diametral entgegengesetzte Haltung einzunehmen und bereits alle Brücken hinter sich abgebrochen hatte, die einen Rückzug offen hielten. Denn worin hatte die englische Haltung vom Jahre 1870, auf die König Albert anspielt, bestanden? Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870 erkannte Gladstone die Möglichkeit, dass die belgische Neutralität verletzt werden könnte. Er sah die Notwendigkeit ein, die Garantieverträge aus dem Jahre 1839 für die Dauer des Krieges und auf weitere 12 Monate nach Friedensschluss auf eine neue Basis zu stellen. Er tat das in dem Wunsche, eine etwaige Neutralitätsverletzung Belgiens und ein daraus erfolgendes Hineinziehen Englands in den Krieg zu vermeiden. Er schloss daher mit dem Norddeutschen Bund und mit Frankreich Verträge ab, in denen England sich die Hilfe des einen Kriegführenden im Falle einer Verletzung der belgischen Neutralität

Der französische Botschafter in London, Paul Cambon, an
den französischen Ministerpräsidenten und Minister des
Aeusseren, Viviani.

Gelbbuch Nr. 144.

L o n d o n.

Als Sir Edward Grey heute morgen gerade zum Minister-
 rat ging, kam mein deutscher Kollege, der ihn bereits gestern
 gesprochen hatte, und bat ihn inständig, ihm zu sagen, dass
 die englische Neutralität nicht von der Re-
 spektierung der belgischen Neutralität ab-
 hänge. Sir E. Grey lehnte jedes Gespräch
 über diesen Gegenstand ab.

Deutschland
 verspricht, auf
 jede Flotten-
 Operation ge-
 gen Frankreich
 und jeden
 Stützpunkt an
 der belgischen
 Küste zu ver-
 zichten, wenn
 England neu-
 tral bleibt.

Der deutsche Botschafter hat der Presse ein Communiqué
 mitgeteilt, in dem es heisst, dass, wenn England neutral bleibe,
 Deutschland auf jede Flottenoperation verzich-
 te und sich der belgischen Küste nicht als

durch den anderen sicherte. So hatte auch jetzt wieder Deutschland
 bei England den Abschluss eines deutsch-englischen Neutralitätsver-
 trages angeregt. Während nun Gladstone im Jahre 1870 als Voraus-
 setzung für sein erfolgreiches Eintreten für die belgische Neutralität
 die englische Neutralität ansah, wollte Grey aber, wie wir sahen,
 im ganzen Verlaufe der deutsch-englischen Verhandlungen von dieser
 Voraussetzung nichts wissen. Er wollte im Gegensatz zu Gladstone,
 dass Deutschland sich England gegenüber vorbehaltlos zur Achtung
 der belgischen Neutralität verpflichte, während er selbst sich auf das
 Bestimmteste weigerte, eine Verpflichtung für England, neutral zu
 bleiben, einzugehen. Ja, er ging weiter, er hatte Frankreich seine volle
 Unterstützung zugesagt und sie bereits genau präzisiert, war also über-
 haupt nicht mehr in der Lage, auf Grund des Gladstoneschen Prinzips
 von Deutschland eine Achtung der belgischen Neutralität zu ver-
 langen. Als König Albert sich an England wandte, war England also
 nicht mehr der Staat, der es hätte sein müssen, um diplomatisch für
 Belgien eintreten zu können. Alles was König Albert verlangte, hatte
 Grey bereits verweigert. König Albert wandte sich mit seiner Bitte
 an dasselbe England, das erst eine Verletzung der belgischen Neu-
 tralität ermöglicht hatte, indem es längst vor Ueberreichung des Ulti-
 matums die diplomatischen Pourparlers, die Deutschland wünschte
 und um die König Albert ersuchte, abgelehnt hatte, das den Krieg
 bereits beschlossen hatte und ja gerade die Verletzung der belgischen
 Neutralität brauchte und wünschte, um den Krieg praktisch einleiten
 zu können. So kam es denn, dass Grey anstelle der erbetenen diplo-
 matischen Intervention ein Ultimatum an Deutschland richtete, also
 an Stelle von Verhandlungen zu Gunsten einer für Belgien friedlichen
 Lösung sogleich eine Aktion einleitete, die unbedingt zum Kriege
 führen sollte.

Stützpunkte bediene.¹⁾ Ich lasse darauf antworten, dass die Respektierung der Küsten nicht Respektierung der Neutralität des Gebietes ist und dass das deutsche Ultimatum bereits eine Verletzung dieser Neutralität ist.²⁾

Der deutsche Botschafter in Paris, Freiherr von Schön,
überreicht dem französischen Ministerpräsidenten und
Minister des Aeusseren, Viviani, im Verlaufe seiner
Abschiedsaudienz folgenden Brief:

Gelbbuch Nr. 147.

Paris.

Deutschland
erklärt Frank-
reich den
Krieg.

Die deutschen Verwaltungs- und Militärbehörden haben eine gewisse Anzahl ausgeprägter Akte der Feindseligkeit, die auf deutschem Gebiete von französischen Fliegern begangen wurden, festgestellt. Mehrere von ihnen haben offenkundig die Neutralität Belgiens verletzt, indem sie dieses Land überflogen; der eine versuchte die Kunstbauten bei Wesel zu zerstören, andere wurden in der Eiffelgegend bemerkt, ein anderer warf Bomben auf die Eisenbahn in der Nähe von Karlsruhe und Nürnberg.

Ich habe die Ehre, auftragsgemäss Eurer Exzellenz mitzuteilen, dass angesichts dieser Aggressionen das Deutsche Reich sich als im Kriegszustande mit Frankreich, hervorgehoben durch das letztere, betrachtet.

Da meine diplomatische Mission hiermit ihr Ende erreicht hat, bleibt mir nur noch übrig, Eure Exzellenz zu bitten, mich mit den Pässen versehen zu wollen und die Massregeln zu er-

Glb. Nr. 144. ¹⁾ Mit diesem neuen Zugeständnis wurde also auch den englischen Versprechungen vom 1. und 2. August an Frankreich der Boden entzogen. Im Reichstage erweiterte am 4. August der deutsche Reichskanzler diese Mitteilung mit folgenden Worten: « Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, dass solange sich England neutral verhalte, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird, und dass wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden. Diese Erklärungen wiederhole ich hiermit vor aller Welt, und ich kann hinzusetzen, dass solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelsschiffahrt vorzunehmen ».

²⁾ Paul Cambon vertritt hier eine Auffassung, die der Auffassung der belgischen Regierung vollständig widerspricht. Belgien sah in dem deutschen Ultimatum noch keine Neutralitätsverletzung, da es die englisch-französischen Angebote ablehnte und um Englands Vermittlung ersuchte.

greifen, um meine Rückkehr nach Deutschland mit dem Personal der Botschaft, dem Personal der Bayrischen Gesandtschaft und des Deutschen Generalkonsulates in Paris zu sichern.

Empfangen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner Hochachtung.

G1b. Nr. 147. ¹⁾ Dieses Schreiben stellt die förmliche Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Frankreich dar. Ministerpräsident Viviani wollte in seiner Rede vom 4. August in der Deputiertenkammer den Ausbruch des Krieges neben der deutschen «Aggression» auf dieses Schreiben, dessen Berechtigung er bestreitet, zurückführen. In seiner Schrift «La violation de la neutralité belge et luxembourgeoise par l'Allemagne», erschienen bei Armand Collin, Paris 1915, sagt der Pariser Professor des internationalen Rechts, André Weiss, bei Besprechung dieses Briefes, dass selbst, wenn die darin enthaltenen «ungenauen Behauptungen» berechtigt gewesen wären, sie keinerlei Bedeutung gehabt hätten, nicht mehr als etwa die Landung deutscher Flieger in Frankreich in den letzten Jahren vor dem Kriege, da ja am 3. August der Kriegszustand zwischen Frankreich und Deutschland noch nicht bestand. «In Friedenszeiten» schreibt Weiss — und lässt die vorstehenden Worte sperren, «haben Zwischenfälle dieser Art keine andere Bedeutung als die, welche die interessierten Teile ihnen geben wollen, und die Diplomatie ist dazu da, um zu verhindern, dass sie in einen Konflikt ausarten.» Prof. Weiss vergisst hier (und weiss es auch zum Teile nicht), dass von «Friedenszeiten» nicht mehr die Rede sein konnte. Seit dem 1. August befanden sich Deutschland und Russland miteinander im Kriegszustande. Frankreich hatte die allgemeine Mobilmachung anbefohlen und die deutsche Frage, ob es in dem deutsch-russischen Kriege neutral bleiben wolle, verneinend beantwortet. Das bedeutete klipp und klar den Krieg und zwar den von Frankreich gewollten Krieg. Dass Deutschland nicht sofort die Konsequenzen daraus zog, lag nur daran, — was im G1b. und in allen französischen Veröffentlichungen dem französischen Volke beharrlich verschwiegen wurde, — dass Deutschland in letzter Stunde an eine französische Sinnesänderung glauben musste infolge der Greyschen Anregung, England würde gegebenenfalls die französische Neutralität gewährleisten. Als Deutschland sofort auf diese Möglichkeit einer Vermeidung des deutsch-französischen Krieges einging, erfolgte die englische Antwort, dass die Anregungen «ohne vorherige Stellungnahme Frankreichs» erfolgt und «inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben waren. Damit war also festgestellt, dass trotz der erneuten Bereitwilligkeit Deutschlands keinerlei Sinnesänderung in Frankreich eingetreten und jeder Versuch, die Franzosen zu einer andern Haltung zu veranlassen, «aussichtslos» war. Damit war der Kriegszustand zwischen Frankreich und Deutschland gegeben, dem die deutsche Regierung in der Demarche des Freiherrn von Schön einfach den offiziellen Ausdruck verlieh.

4. AUGUST

Die französische Regierung an die Vertreter der Grossmächte in Paris.

Gelbbuch Nr. 157.

P a r i s.

Die französische Regierung über die Kriegserklärung Deutschlands.

Nachdem die deutsche Reichsregierung ihre Streitmacht die Grenze überschreiten und verschiedene Mordtaten und Plünderungen ausführen liess, nachdem sie die Neutralität des Grossherzogtums Luxemburg verletzt hat trotz der Beschlüsse der Londoner Konvention vom 11. Mai 1867 und der V. Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 über die Rechte und Pflichten der Mächte und Personen im Falle des Landkrieges (Artikel I und II), die sie unterzeichnet hat; nachdem sie an die königlich belgische Regierung ein Ultimatum gerichtet hat mit der Forderung, den Durchmarsch der deutschen Truppen durch das belgische Gebiet zuzulassen, in Verletzung der Verträge vom 19. April 1839, die sie gleichfalls unterzeichnet hat, und in Verletzung der angeführten Haager Konvention, erklärte sie an Frankreich am 3. August 1914, um 6 Uhr 45, den Krieg.¹⁾

G1b. Nr. 157. ¹⁾ Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, dass diese Aufzählung rein tendenziös ist und vor der Geschichte der Krisis nicht standhält. Eine aufrichtige Aufzählung der zur deutschen Kriegserklärung führenden Ereignisse müsste lauten:

Nachdem die deutsche Regierung auf ihre Aufforderung an Russland, die allgemeine Mobilmachung einzustellen, keine Antwort erhalten hatte, erklärte sie Russland den Krieg. Gleichzeitig fragte sie die französische Regierung, welche Haltung Frankreich einnehmen würde. Die französische Regierung liess keinen Zweifel darüber bestehen, dass sie Russland mit der gesamten Waffenmacht unterstützen würde und ordnete die allgemeine Mobilmachung an. Nachdem jeder Versuch, Frankreichs Neutralität zu erlangen, fehlgeschlagen war, erklärte Deutschland den Krieg.

Die Einreihung der Verletzung der luxemburgischen Neutralität und der Ueberreichung des Ultimatus in Brüssel in die Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges ist natürlich ein Unding. Beide Ereignisse fanden nach dem Ausbruch des deutsch-russischen

Die Regierung der Republik sieht sich unter diesen Bedingungen gezwungen, ihrerseits zur Waffengewalt zu greifen.

Sie hat infolgedessen die Ehre, der Regierung von hiermit mitzuteilen, dass vom 3. August 1914, 6 Uhr 45 ab der Kriegszustand zwischen Frankreich und Deutschland besteht.

Die Regierung der Republik protestiert bei allen zivilisierten Nationen und besonders bei den Signatarmächten der oben erwähnten Konventionen und Verträge gegen Deutschlands Verletzung seiner internationalen Verpflichtungen; sie behält sich alle Repressalien vor, die sie gegebenenfalls gegen einen Feind, der sich so wenig um ein gegebenes Wort kümmert, ausführen könnte.

Die Regierung der Republik, die die Grundsätze des Völkerrechts zu beachten gedenkt, wird sich während der Feindseligkeiten unter Vorbehalt der Gegenseitigkeit, an die von Frankreich unterzeichneten Bestimmungen der internationalen Konventionen über das Land- und Seekriegsrecht halten.

Diese Notifikation entspricht dem Artikel 2 der III. Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 über die Eröffnung der Feindseligkeiten und wird überreicht.

Krieges und nach der negativen Antwort Vivianis statt. Dasselbe gilt für die angeblichen Grenzverletzungen, die « verschiedenen Mordtaten und Plünderungen ». Was diese Zwischenfälle betrifft, so ist auf die Rede des deutschen Reichskanzlers im deutschen Reichstage, am 4. August 1914, hinzuweisen. Nachdem der Reichskanzler über die verneinende Antwort Frankreichs berichtet hatte, erklärte er:

« Trotzdem gab der Kaiser den Befehl, dass die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl wurde strengstens befolgt, bis auf eine einzige Ausnahme. Frankreich, das zu derselben Stunde wie wir mobil machte, erklärte uns, es werde eine Zone von 10 Kilometer an der Grenze respektieren. Und was geschah in Wirklichkeit? Bombenwerfende Flieger, Kavalleriepatrouillen, auf reichsländisches Gebiet eingebrochene französische Kompagnien! Damit hat Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht erklärt war, den Frieden gebrochen und uns tatsächlich angegriffen. Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom Chef des Generalstabs folgende Meldung erhalten: Von den französischen Beschwerden über Grenzverletzungen unsererseits ist nur eine einzige zuzugeben. Gegen den ausdrücklichen Befehl hat eine, anscheinend von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. August die Grenze überschritten. Sie ist scheinbar abgeschossen, nur ein Mann ist zurückgekehrt. Aber lange bevor diese einzige Grenzüberschreitung erfolgte, haben französische Flieger bis nach Süddeutschland hinein auf unsere Bahnlinsen Bomben abgeworfen, haben am Schluchtpass französische Truppen unsere Grenzschutztruppen angegriffen. Unsere Truppen haben sich, dem Befehle gemäss, zunächst gänzlich auf die Abwehr beschränkt.»

Der serbische Ministerpräsident und Minister des Aeusseren,
Paschitch, an den serbischen Geschäftsträger in Berlin,
Jovanowitsch.

Serbisches Blaubuch Nr. 49.

N i s c h .

Serbien erklärt
 Deutschland
 den Krieg.

Ich bitte Sie, der Kaiserlichen Regierung mitzuteilen, dass Sie den Auftrag erhalten haben, Deutschland mit dem Gesandtschafts- und Konsulatspersonal zu verlassen. Ich bitte Sie, sofort abzureisen.¹⁾

Der deutsche Gesandte in Brüssel, von Below-Saleske, an
den belgischen Minister des Aeusseren, Davignon.

Graubuch Nr. 27.

B r ü s s e l .

Deutschland
 bedauert, in-
 folge der Ab-
 lehnung seiner
 Note an Bel-
 gien, den
 Durchmarsch
 erzwingen zu
 müssen.

Ich beehre mich, Eure Exzellenz auftragsgemäss zu benachrichtigen, dass die Kaiserliche Regierung infolge der Weigerung, die die Regierung S. M. des Königs ihren wohlge-meinten Vorschlägen entgegensetzt, zu ihrem lebhaften Be-dauern gezwungen sein wird, die gegenüber den französischen Drohungen als notwendig erscheinenden Schutzmassnahmen, wenn erforderlich mit Waffengewalt, durchzuführen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der englische Gesandte in Brüssel, Sir Francis H. Villiers,
überreicht dem belgischen Minister des Aeusseren,
Davignon, folgende Note:

Graubuch Nr. 28.

B r ü s s e l .

England for-
 dert Belgien
 auf, mit allen
 Mitteln den
 deutschen Plä-
 nen Wider-
 stand entge-
 genzusetzen.

Ich bin beauftragt, der belgischen Regierung zur Kennt-nis zu bringen, dass, falls Deutschland auf Belgien einen Druck ausübt, um es zur Aufgabe seiner Rolle eines neutralen Lan-des zu zwingen, die Regierung Seiner britischen Majestät darauf zählt, dass Belgien mit allen Mitteln Widerstand leiste.

Serb. B1b. Nr. 49. ¹⁾ Serb. B1b. Nr. 50 enthält die Aufforde-rung des serbischen Ministeriums des Aeusseren an die deutsche Ge-sandtschaft, das Land zu verlassen. Vergl. auch Serb. B1b. Nr. 51.

Die Regierung Seiner britischen Majestät ist in diesem Falle bereit, sich Russland und Frankreich anzuschliessen, wenn Belgien es wünscht, um der belgischen Regierung sogleich ein gemeinsames Vorgehen anzubieten, das den Zweck hätte, den von Deutschland gegen Belgien angewandten Gewaltmassregeln zu widerstehen und gleichzeitig eine Gewähr für die Aufrechterhaltung, Unabhängigkeit und Integrität Belgiens zu bieten.¹⁾

Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Jagow, an den deutschen Botschafter in London, Fürst Lichnowsky.

Blaubuch Nr. 157.

Berlin.

Wollen Sie, bitte, jedes Misstrauen, das die grossbritanische Regierung in Bezug auf unsere Absichten haben könnte, zerstreuen, indem Sie die ganz formelle Zusicherung wiederholen, dass sogar im Falle eines bewaffneten Konfliktes mit Belgien, Deutschland sich unter gar keinem Vorwand bel-

Deutschland verspricht der englischen Regierung, die belgische Integrität zu respektieren, und heischt Englands Verständnis für seine Lage.

Grb. Nr. 28. ¹⁾ Diese offizielle Note Englands an Belgien stellt einen förmlichen Druck auf die belgische Regierung dar, die Waffen zu ergreifen. Die belgische Regierung hatte zunächst die Angebote der Waffenhilfe abgelehnt. Sie sah die Angelegenheit, wie Deutschland, vorläufig als eine diplomatische an. Sie erwartete eine diplomatische Intervention Englands bei Deutschland. Was antwortet England auf diese Bitte? Es verlangt von Belgien nicht nur Widerstand im Falle eines Einfalles deutscher Truppen, sondern es fordert den bewaffneten Widerstand Belgiens schon als Entgegnung auf einen deutschen Druck, d. h. deutsche diplomatische Schritte. Dass England, nachdem es seine eigene Neutralität aufgegeben hatte, nicht mehr berechtigt war, das Königreich Belgien zum Kriege zu zwingen, bedarf nach allen vorhergehenden Dokumenten keiner weiteren Darlegung. Aber die moralische Seite der Angelegenheit darf wohl noch einmal beleuchtet werden: Dieselbe englische Regierung, die eingestandenermassen der Verletzung der belgischen Neutralität bedurfte, um ihre Kriegspläne verwirklichen zu können, die es abgelehnt hatte, Belgien vor dem Kriege durch Eingehen auf die deutschen Neutralitätsvorschläge zu schützen, forderte fast drohend die belgische Regierung zum Kriege gegen Deutschland auf und gab sich in dem «Versprechen», «wenn Belgien es wünscht» sich «Russland und Frankreich anzuschliessen» den Anschein, als habe sie vorher nie daran gedacht, irgendwie mit diesen beiden Mächten gemeinsame Sache zu machen und bringe nur Belgien zuliebe das Opfer, an ihrer Seite in den Kampf einzutreten!

gisches Gebiet aneignen wird.¹⁾ Die Aufrichtigkeit dieser Erklärung ist durch die Tatsache bewiesen, dass wir Holland unser feierliches Versprechen gaben, seine Neutralität aufs strengste zu achten. Es ist augenscheinlich, dass wir uns nicht belgisches Gebiet aneignen könnten, ohne uns zugleich auf Kosten der Niederlande zu vergrössern. Stellen Sie Sir Edward Grey eindringlichst vor, dass das deutsche Volk einem durch belgisches Gebiet gerichteten französischen Angriff, wie er nach unwiderlegbaren Beweisen beabsichtigt war, nicht ausgesetzt werden kann. Deutschland muss infolgedessen die belgische Neutralität ausser acht lassen, da es für Deutschland eine Frage auf Leben und Tod ist, Frankreichs Vorsprung zu verhindern.

Der englische Staatssekretär des Aeusseren, Sir Edward Grey,
an den englischen Botschafter in Berlin, Sir E. Goschen.

Blaubuch Nr. 159.

L o n d o n.

England richtet ein Ultimatum an Deutschland.

Wir erfahren, dass Deutschland an den belgischen Minister des Aeusseren eine Note des Inhalts gerichtet hat, dass sich die Reichsregierung gezwungen sehen könnte, wenn nötig

B1b. Nr. 157. ¹⁾ Damit nimmt also Deutschland die Drohung in seiner Note an Belgien, im Falle eines belgischen Widerstandes die Waffen über das Schicksal Belgiens entscheiden zu lassen, feierlich zurück. Am gleichen Tage erklärte der deutsche Reichskanzler von Bethmann Hollweg im Reichstage: «Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt, vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. Meine Herren, das widerspricht den Geboten des Völkerrechts. Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, solange der Gegner sie respektiert. Wir wussten aber, dass Frankreich zum Einfall bereit stand. Frankreich konnte warten, wir aber nicht! Ein französischer Einfall in unsere Flanke am unteren Rhein hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Protest der luxemburgischen und der belgischen Regierung hinwegzusetzen. Das Unrecht — ich spreche offen — das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Was die Haltung Englands betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, dass, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird, und dass wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden. Diese Erklärung wiederhole ich hiermit vor aller Welt und ich kann hinzusetzen, dass, solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelsschifffahrt vorzunehmen.»

unter Anwendung von Waffengewalt, die von ihr als unumgänglich erachteten Massregeln zu ergreifen.

Es wird uns ebenfalls berichtet, dass das belgische Gebiet in Gemmenich verletzt wurde.

Unter diesen Umständen und in Betracht dessen, dass Deutschland sich weigerte, dieselbe Versicherung in Betreff der Neutralität Belgiens abzugeben wie Frankreich dies letzte Woche tat, in Antwort auf unser Ansuchen, welches zu gleicher Zeit in Berlin und Paris gestellt wurde, müssen wir dieselbe Forderung wiederholen und verlangen, dass eine zufriedenstellende Antwort sowohl darauf als auch auf mein Telegramm von heute morgen,¹⁾ hier bis Mitternacht einlaufe. Wenn nicht, so haben Sie Ihre Pässe zu fordern und mitzuteilen, dass Seiner Majestät Regierung sich genötigt sieht, all die ihr zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um die Neutralität Belgiens aufrecht zu erhalten und die Achtung eines Vertrages, in dem Deutschland genau so Kontrahent ist wie wir.²⁾

Der deutsch-
englische
Krieg.

B1b. Nr. 159. ¹⁾ B1b. Nr. 153.

²⁾ Die Dokumente dieser Sammlung und bereits ausschliesslich die englischen Akten haben gezeigt, dass England, als es dieses Ultimatum stellte, nicht mehr in der Lage, nicht mehr berechtigt, nicht mehr fähig war, Deutschland gegenüber als Wahrer der belgischen Neutralität aufzutreten. Es war längst aus seiner Neutralität herausgetreten, als König Albert um die diplomatische Intervention Englands bat, deren Voraussetzung ja die englische Neutralität bildete. Es hatte, ehe das deutsche Ultimatum an Belgien gerichtet worden war, bindende Abmachungen mit Frankreich zum Eintritt in den Krieg getroffen. Es hatte, ehe überhaupt noch ein europäischer Diplomat an Belgien dachte, erklärt, es würde an Frankreichs Seite kämpfen. Es hatte sich geweigert, Belgiens Neutralität durch die Wahrung der eigenen englischen Neutralität zu schützen. England war in dem Augenblicke, da es mit dem Kriege drohte, falls Deutschland nicht Belgiens Neutralität achte, bereits ein kriegführender Staat. Das englische Ultimatum wollte daher auf keinen Fall den Krieg vermeiden. Es wollte, den belgischen Hoffnungen zuwider, den Krieg unvermeidlich machen. Es war eine Kriegserklärung. Bereits Ton, Inhalt und Zeitpunkt des Ultimatus beweisen das und besser, als alle historischen Untersuchungen über die Krisis es vermöchten. Vor allem der Zeitpunkt. Am 2. August richtete Deutschland das Ultimatum an Belgien. Am 3. bat König Albert um die diplomatische Intervention Englands. England unternahm keinen Schritt. Denn auch jetzt noch musste es angesichts der Bereitwilligkeit Deutschlands, sich auf jede denkbare Weise mit England zu einigen, fürchten, dass Deutschland die belgische Neutralität wahren und damit England seinen offiziellen Kriegsgrund nehmen würde. Am 4. betraten endlich deutsche Truppen belgisches Gebiet, nachdem Deutschland nicht den Schatten eines Zweifels mehr hegen konnte, dass England an dem Krieg teilnehmen werde. Und erst jetzt, nachdem deutsche Soldaten in Belgien standen, jetzt, da Grey nicht mehr zu befürchten brauchte, dass Deutschland Belgiens Neutralität schonen werde, jetzt, da eine solche Forderung unbedingt erfolglos bleiben musste, jetzt erst richtete Grey sein Ultimatum an Deutsch-

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an die
Gesandten Grossbritanniens, Frankreichs und Russlands.

Graubuch Nr. 40.

Br ü s s e l.

Belgien appelliert an die Garantiemächte.

Die belgische Regierung bedauert, Ew. Exzellenz mitteilen zu müssen, dass heute morgen die deutschen Streitkräfte unter Verletzung der vertraglichen Verpflichtungen in belgisches Gebiet eingedrungen sind.

Die Königliche Regierung ist fest entschlossen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln Widerstand zu leisten.

Belgien appelliert an England, Frankreich und Russland, damit sie als Garantiemächte an der Verteidigung seines Gebietes mitwirken.

Es handelt sich um ein gemeinsames und geschlossenes Vorgehen, das bezweckt, den von Deutschland gegen Belgien angewandten Gewaltmassregeln Widerstand entgegenzusetzen und gleichzeitig die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit Belgiens für die Zukunft zu sichern.

Belgien schätzt sich glücklich, erklären zu können, dass es die Verteidigung der Festungen übernehmen wird. ¹⁾

land. Nun war er sicher, dass der Krieg, den er am 25. angekündigt, den er allmählich unvermeidlich gemacht, den er am 1. August endgiltig beschlossen hatte, dass der Krieg mit dem ersehnten belgischen Argument ihm durch keinen Friedenswunsch Deutschlands mehr entrissen werden konnte.

Das ist die Bedeutung des englischen Ultimatums. Die englischen Akten selbst geben ihm diese Bedeutung, d. h. die Akten, so wie sie während der Krisis entstanden, deren deutliche Sprache auch der nachträglich in London hergestellte Bericht Sir E. Goschens nicht abzuschwächen vermag.

So entstand der deutsch-englische Krieg, gegen Deutschlands Wunsch, auf Grund eines Vorwandes, den England selbst erst geschaffen hatte.

Grb. Nr. 40. ¹⁾ Dieser Appell an die Garantiemächte erfolgte nach der Zustellung des englischen Ultimatums an Deutschland.

5. AUGUST

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, Graf Szápáry.

Rotbuch Nr. 59.¹⁾

W i e n.

Ich ersuche Euer Exzellenz, dem dortigen Minister des Aeusseren folgende Note zu übergeben:

Oesterreich-
Ungarn erklärt
Russland den
Krieg.

«Der unterfertigte österreichisch-ungarische Botschafter hat die Ehre, im Auftrage seiner Regierung Seiner Exzellenz folgendes zur Kenntnis zu bringen:

Angesichts der von Russland im Konflikte zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Serbien eingenommenen drohenden Haltung und im Hinblick auf den Umstand, dass laut einer Mitteilung des Berliner Kabinettes Russland infolge dieses Konfliktes sich veranlasst gesehen hat, die Feindseligkeiten gegen Deutschland zu eröffnen und dieses Reich sich daher im Kriegszustande mit der genannten Grossmacht befindet, betrachtet sich Oesterreich-Ungarn gleichfalls als im Kriegszustande mit Russland stehend.»

Nach Ueberreichung dieser Note wollen Euer Exzellenz sich die Ausfertigung der Pässe erbitten und ungesäumt mit dem gesamten Botschaftspersonal, ausgenommen etwa zurückzulassender Organe, abreisen. Herrn von Schebeko werden gleichzeitig unsererseits die Pässe zugestellt.²⁾

Rb. Nr. 59. ¹⁾ Uebersetzung aus dem Französischen der Volksausgabe des Rb.

²⁾ Rb. Nr. 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65 enthält die Dokumente über den Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits und Frankreich und England andererseits. Sie lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

Oesterreich-Ungarn dachte zunächst nicht an einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich und England. Frankreich dagegen wollte unter allen Umständen den Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn herstellen. Es führte zunächst am 8. August (Rb.

Fortsetzung der Anmerkung Rb. Nr. 59. 2)

Nr. 61) Klage über die Teilnahme österreichisch-ungarischer Truppen am deutsch-französischen Kriege. Berchtold dementierte sogleich diese Beschuldigung (Rb. Nr. 62) am 9. August. Doumergue, der inzwischen das Portefeuille des Aeusseren übernommen hatte, gab nun vor, dass österreichisch-ungarische Truppen immerhin auf deutschem Gebiete ständen und forderte am 10. August den Grafen Szécsen auf, Frankreich zu verlassen, während er gleichzeitig Dumaine abberief. Berchtold protestierte, diesmal in London, am 11. August (Rb. Nr. 64) gegen diese französische Behauptung, die auf keinen Tatsachen beruhe. Darauf teilte Grey am 12. August (Rb. 65) dem Grafen Mensdorff eine förmliche Kriegserklärung Frankreichs mit, mit dem Hinzufügen, dass sich auch England im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befinde.

Dieser Sachverhalt hat an und für sich keine Bedeutung, weshalb hier auf die wörtliche Wiedergabe der zitierten Akten verzichtet werden kann. Es war selbstverständlich, dass nach Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland einerseits und Russland, Frankreich, England andererseits auch der Kriegszustand zwischen den Mächten des Dreiverbandes und Oesterreich-Ungarn herbeigeführt wurde. Für die Vorgeschichte des Krieges haben diese österreichisch-ungarischen Akten aber insofern eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, als sie von Neuem die Stellung Englands zu den Kriegsverhandlungen scharf beleuchten. Am 4. August, nach Ueberreichung des englischen Ultimatus an Deutschland, erklärte Grey dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London, laut Rb. 58, «er sehe vorläufig keine Veranlassung zu einer Mitteilung an die k. und k. Regierung und keine Ursache, mit uns in Konflikt zu geraten, solange wir nicht im Kriegszustande mit Frankreich sind». Und er fügte hinzu: Falls Oesterreich-Ungarn mit Frankreich im Kriegszustande wäre, «würde es für England als Bundesgenosse Frankreichs wohl schwer sein, mit denselben im Atlantischen Meere zu kooperieren und nicht im Mittelländischen Meer». Und am 12. August, als Grey dem Grafen Mensdorff die oben erwähnte französische Mitteilung machte und gleichzeitig Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärte, bediente er sich folgender Motivierung: «Da der Bruch mit Frankreich auf diese Weise herbeigeführt worden ist, sieht sich die grossbritannische Regierung genötigt, zu erklären, dass der Kriegszustand zwischen Grossbritannien und Oesterreich-Ungarn von Mitternacht an besteht». Rb. Nr. 65. — Mit anderen Worten: England erklärte an Oesterreich-Ungarn den Krieg als Bundesgenosse Frankreichs, ohne die Neutralitätsverletzung Belgiens zu erwähnen. Die belgische Neutralität konnte es in der Tat diesmal nicht als Vorwand benutzen, da diese nicht von Oesterreich-Ungarn verletzt worden war. Es erklärte auch nicht den Krieg infolge eines durch die Umstände geschaffenen, erst seit Kriegsbeginn bestehenden Bündnisses mit Frankreich, denn dann hätte England nicht erst des Umweges über die komplizierte französische Kriegserklärung bedurft, sondern sich einfach auf den zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland bestehenden Kriegszustand berufen können. Das geschah aber in keiner Weise. Den österreichisch-russischen Krieg zog Grey nicht in sein Spiel hinein. Er erklärte also den Krieg an Oesterreich auf Grund seines früheren, vor dem deutsch-französischen Kriege bestehenden Bundesverhältnisses mit Frankreich, und gesteht daher indirekt ein, dass Deutschland gegenüber das belgische Argument nichts als ein Vorwand war.

6. AUGUST

Der serbische Geschäftsträger in Berlin, Jovanowitsch, an den
serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeusseren.

Serbisches Blaubuch Nr. 51.

Berlin.

Als ich den Unterstaatssekretär, Herrn Zimmermann, besuchte, um ihm den Bruch der diplomatischen Beziehungen anzuzeigen, erklärte er mir unter anderem, dass Deutschland stets von den freundschaftlichsten Gefühlen für Serbien beseelt war und bedaure, dass die deutsch-serbischen Beziehungen infolge der politischen Kombinationen abgebrochen werden müssen. Er hält Russland, das unaufhörlich Serbien angestachelt habe, für allein verantwortlich für die Angriffe, die folgenreich für alle Völker sein werden. Wenn Russland im letzten Augenblick, als es bereits möglich schien, einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden, nicht seine ganze Streitkraft mobilisiert hätte, wäre es nicht zum Kriege gekommen, denn Deutschland hatte seinen ganzen Einfluss in Oesterreich-Ungarn im Sinne einer Verständigung mit Russland angewandt. Vielleicht hätte Oesterreich-Ungarn sich damit begnügt, Belgrad zu besetzen, und dann wären Verhandlungen eingeleitet worden, um die österreichisch-serbischen Beziehungen zu regeln.

Deutschland bedauert, dass Russlands Intransigenz den Krieg entfesselte.

9. AUGUST

Der belgische Gesandte im Haag, Baron Fallon, an den belgischen Minister des Aeusseren, Davignon.

Graubuch Nr. 60.

H a a g.

Deutschland bemüht sich, nach der Eroberung Lüttichs, eine Versöhnung mit Belgien anzubahnen.

Der Minister des Aeusseren ¹⁾ hat mich gebeten, Ihnen die nachfolgende Mitteilung zukommen zu lassen, weil der amerikanische Gesandte in Brüssel es ablehnt.

« Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die Deutsche Regierung bedauert es auf das Tiefste, dass es infolge der Stellungnahme der Belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstössen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwang der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Massnahmen Frankreichs den schweren Entschluss fassen müssen, in Belgien einzurücken und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen besetzen zu müssen. Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstand gegen die grosse Ueberlegenheit ihre Waffenehre auf das glänzendste gewahrt hat, bittet die Deutsche Regierung seine Majestät den König und die Belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die Deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf seine Auseinandersetzung mit Frankreich²⁾ vereinigen lässt. Deutschland versichert nochmals feierlichst, dass es nicht von der

Grb. Nr. 60. ¹⁾ d. h. der holländische Minister des Aeusseren.

²⁾ Hier lief dem Verfasser der Note ein Fehler unter. Auf Anfrage Davignons stellte Baron Fallon fest, dass es nicht « seine Auseinandersetzung », was mit « ses arrangements avec la France », d. h. Belgiens Abkommen mit Frankreich übersetzt wurde, sondern « ihre Auseinandersetzung » heissen muss, also « son conflit (Deutschlands) avec la France ».

Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und dass ihm diese Absicht durchaus fernliegt. Deutschland ist noch immer bereit, das Belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.»³⁾

Der amerikanische Botschafter hatte seinen Kollegen gebeten, sich mit diesem Vermittlungsversuch zu befassen. Der Minister des Aeusseren hat diesen Auftrag ohne Begeisterung übernommen. Ich habe ihn ihm zu Gefallen übernommen.⁴⁾

Grb. Nr. 60.³⁾ Der deutsche Text, so wie er als Anlage 1 dem Stück Nr. 62 des Grb. beiliegt, enthält zum Schluss die Worte: «Der hiesige amerikanische Botschafter ist mit diesem Vermittlungsversuch seines Brüsseler Kollegen einverstanden».

⁴⁾ Zu diesem Versuche Deutschlands, eine Versöhnung mit Belgien anzubahnen, ist zunächst zu bemerken, dass er all jenen Behauptungen, die in dem Vorgehen Deutschlands gegen Belgien nicht ein strategisches Mittel sehen, sondern Deutschland die von Anbeginn an gefasste Absicht, Belgien zu erobern, zuschrieben, die Spitze abbricht. Dann widerlegt dieser Schritt die Auffassung, als habe Deutschland nur aus Furcht vor England die Wiederherstellung der belgischen Integrität zugesagt. Hier wird dieses Versprechen erneuert, ohne dass natürlich die Rücksicht auf den Kriegsgegner England dabei bestimmend sein kann. Endlich aber verdient der wichtige Satz Aufmerksamkeit, demzufolge Deutschland sich bereit erklärt, das Königreich zu räumen, sobald die Kriegslage es gestattet, also nicht erst nach Friedensschluss, wie es im Ultimatum hiess, sondern wenn möglich bereits vorher.

12. AUGUST

Der belgische Minister des Aeusseren, Davignon, an den belgischen Gesandten in Haag, Baron Fallon.

Graubuch Nr. 71.

Br ü s s e l.

Belgien lehnt
das deutsche
Anerbieten ab.

Wollen Sie folgendes Telegramm dem Minister des Aeusseren übermitteln :

Der Vorschlag, den uns die deutsche Regierung macht, wiederholt den im Ultimatum vom 2. August formulierten Vorschlag. In getreuer Erfüllung seiner internationalen Pflichten kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzlicher Krieg auf sein Gebiet getragen wurde und die Bürgen seiner Neutralität pflichtgetreu und unverzüglich seinem Appell Folge geleistet haben.¹⁾

Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Jagow, an den deutschen Botschafter in Tokio, Graf Rex.

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 3, Nr. 28.

Deutschland
verzichtet auf
jede Unternehmung
gegen
England, die
ein Eingreifen
Japans rechtfertigen
könnte.

Ostasiatisches Geschwader angewiesen, feindliche Akte gegen England zu unterlassen, falls Japan neutral bleibt. Bitte, japanische Regierung benachrichtigen.¹⁾

Grb. Nr. 71. ¹⁾ Ehe diese Antwort an Deutschland abging, wurde sie den Regierungen Englands, Frankreichs und Russlands, Grb. 65, unterbreitet, mit dem Bemerkten: «Die königliche Regierung beabsichtigt (se propose) folgende Mitteilung zu machen». Die drei Regierungen billigten die beabsichtigte Antwort, Grb. Nr. 68, 69, 72, und zwar Grey mit den Worten, dass er mit der Zurückweisung des «Versuches Zwietracht unter den Ländern zu säen, die jetzt zur Verteidigung der durch Deutschland verletzten Verträge verbunden sind», einverstanden sei, womit er also wieder die Fiktion aufrecht erhält, als sei England erst infolge der belgischen Angelegenheit an Frankreichs Seite getreten.

Neuausg. d. Wb., Abschn. 3, Nr. 28. ¹⁾ Auf diese Mitteilung erfolgte keine Antwort, wenn man nicht das Ultimatum vom 17. August als solche bezeichnen will.

17. AUGUST

Der japanische Geschäftsträger in Berlin, Baron Funakoshi, überreicht der deutschen Regierung folgendes Ultimatum.¹⁾

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 3, Nr. 29.

Berlin.

Die Kaiserlich Japanische Regierung erachtet es in der gegenwärtigen Lage für äusserst wichtig und notwendig, Massnahmen zu ergreifen, um alle Ursachen einer Störung des Friedens im fernen Osten zu beseitigen und das allgemeine Interesse zu wahren, das durch den Bündnisvertrag zwischen Japan und Grossbritannien ins Auge gefasst ist, um einen festen und dauernden Frieden in Ostasien zu sichern, dessen Herstellung das Ziel des besagten Abkommens bildet. Sie hält es deshalb aufrichtig für ihre Pflicht, der Kaiserlich Deutschen Regierung den Rat zu erteilen, die nachstehenden beiden Vorschläge auszuführen:

Japan, als Verbündeter Englands, richtet an Deutschland ein Ultimatum.

Erstens. Unverzüglich aus den japanischen und chinesischen Gewässern die deutschen Kriegsschiffe und bewaffneten Fahrzeuge jeder Art zurückzuziehen und diejenigen, die nicht zurückgezogen werden können, alsbald abzurüsten.

Zweitens. Bis spätestens 15. September 1914 das gesamte Pachtgebiet Kiautschou bedingungslos und ohne Entschädigung den Kaiserlich Japanischen Behörden zu dem Zweck auszuantworten, es in der Folge an China zurückzugeben.

Die Kaiserlich Japanische Regierung kündigt gleichzeitig an, dass sie, falls sie nicht bis zum 23. August 1914, mittags, von der Kaiserlich Deutschen Regierung eine Antwort erhalten sollte, die die bedingungslose Annahme der vor-

Neuausg. d. Wb. Abschn. 3, Nr. 29. ¹⁾ Deutsche amtliche Uebersetzung aus dem Englischen.

stehenden von der Kaiserlich Japanischen Regierung erteilten Ratschläge enthält, sich genötigt sehen wird, so vorzugehen, wie sie es nach der Lage der Sache für notwendig befinden wird.²⁾

Neuausg. d. Wb. Abschn. 3, Nr. 29. ²⁾ Am 20. August überreichte der japanische Botschafter, ohne Auftrag, zwecks persönlicher Information dem Grafen Berchtold das Telegramm, in dem die japanische Regierung ihren Vertreter von dem Ultimatum verständigte. Dieses Telegramm enthält nach Rb. 66, wenn auch nicht ganz im Wortlaut, die letzten drei Abschnitte des obenstehenden Dokuments, die durch folgende beiden Stücke eingeleitet und abgeschlossen werden:

1. «Die japanische Regierung, welche die gegenwärtige Situation in ernste Erwägung zieht, ist auf Grund eines vollen Einvernehmens mit der britischen Regierung zu dem Zwecke, den allgemeinen Frieden in den Gebieten von Ostasien zu befestigen und zu erhalten, was eines der Ziele des anglo-japanischen Bündnisses bildet, zu dem Entschlusse gelangt, die notwendigen bezüglichen Massnahmen gemeinsam mit Grossbritannien zu ergreifen; bevor jedoch die japanische Regierung zu solchen schreitet, hat sie es für angemessen erachtet, sich an die deutsche Regierung mit einer freundschaftlichen Aufforderung zu wenden, welche dieser am 15. August 1914 in folgender Fassung übermittelt wurde.» (Folgt der Text.)

2. «Es ist aufrichtig zu hoffen, dass der erwähnten Aufforderung, für deren Beantwortung so reichliche Zeit gewährt werde, von der deutschen Regierung stattgegeben werden wird; sollte sie aber bedauerlicherweise dieser Aufforderung nicht Folge leisten, so wird sich die japanische Regierung gezwungen sehen, die notwendigen Massnahmen zur Erreichung ihres Zieles zu ergreifen.

Der Grund, welcher die kaiserliche Regierung veranlasste, ihre gegenwärtige Haltung einzunehmen, ist, wie bereits erwähnt, kein anderer als die gemeinsamen Interessen Japans und Grossbritanniens, welche in dem anglo-japanischen Bündnisse angeführt sind, durch die Festigung der Grundlage für den dauernden Frieden in den Gebieten von Ostasien zu wahren. Die japanische Regierung hat keineswegs die Absicht, sich in eine Politik territorialer Expansion einzulassen, noch hat sie andere eigennützige Pläne. Daher ist die kaiserlich japanische Regierung entschlossen, mit der grössten Sorgfalt die Interessen dritter Mächte in Ostasien zu respektieren und sie nicht im geringsten zu verletzen.»

23. AUGUST

Die deutsche Regierung macht dem japanischen Geschäfts-
träger in Berlin, Baron Funakoshi, folgende mündliche
Mitteilung:

Neuausgabe des Weissbuches, Abschnitt 3, Nr. 30.

Berlin.

Auf die Forderungen Japans hat die Deutsche Regierung keinerlei Antwort zu geben. Sie sieht sich daher veranlasst, den Kaiserlichen Botschafter in Tokio abzubrufen und dem japanischen Geschäftsträger in Berlin seine Pässe zuzustellen.

Deutschland
bricht die di-
plomatischen
Beziehungen
mit Japan ab.

24. AUGUST

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeusseren, Graf Berchtold, an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Tokio, Freiherrn von Müller.

Rotbuch Nr. 69.

W i e n.

Oesterreich-
Ungarn tritt im
Kriege gegen
Japan auf
Deutschlands
Seite.

Der Kommandant S. M. S. « Elisabeth » erhielt den Auftrag, in Tsingtau mitzukämpfen. Ersuche Euer Exzellenz, mit Rücksicht auf das Vorgehen Japans gegen das uns verbündete Deutsche Reich Ihre Pässe zu verlangen, Konsulate zu verständigen und mit Kolonie und Botschafts- und Konsulatspersonal nach Amerika abzureisen. Schutz unserer Staatsangehörigen und Interessen wollen Euer Exzellenz amerikanischem Botschafter anvertrauen. Hiesigem japanischen Botschafter werden Pässe zugestellt.

28. AUGUST

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Brüssel, Graf Clary,
an den belgischen Minister des Aeusseren, Davignon.

Graubuch Nr. 77.

H a a g.

Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz im Auftrage unserer Regierung folgendes zur Kenntniss zu bringen :

Im Hinblick darauf, dass Belgien, nachdem es abgelehnt hat, die Vorschläge anzunehmen, die ihm zu verschiedenen Malen von Deutschland gemacht worden waren, seine militärische Kooperation Frankreich und Grossbritannien gewährt, welche beide Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt haben, und angesicht des Umstandes, dass, wie es festgestellt wurde, die in Belgien sich aufhaltenden österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen vor den Augen der königlichen Behörden eine Behandlung erdulden mussten, die mit den primitivsten Erfordernissen der Humanität im Widerspruche steht und selbst den Untertanen eines feindlichen Staates gegenüber unzulässig ist, sieht sich Oesterreich-Ungarn in die Notwendigkeit versetzt, die diplomatischen Beziehungen abubrechen und betrachtet sich von diesem Augenblicke an als im Kriegszustand mit Belgien stehend.

Ich verlasse dieses Land mit dem Personal der Gesandtschaft und übertrage den Schutz meiner Landsleute dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Belgien.

Seitens der k. und k. Regierung sind dem Grafen Errembault de Dudzeele die Pässe zugestellt worden.²⁾

Gr b. Nr. 77. ¹⁾ Das Rb. führt diese Note unter Nr. 67 in der Instruktion an, die Graf Berchtold am 22. August an den Gesandten nach Brüssel richtete. Am 21. August aber rückten die deutschen Truppen in Brüssel ein. Die belgische Regierung hatte sich am 19. nach Antwerpen begeben; Graf Clary war ihr nicht dahin gefolgt, sondern in den Haag gegangen, von wo er am 28. August durch Vermittlung des holländischen Ministers des Aeussern der belgischen Regierung das obenstehende Telegramm zukommen liess. Die Uebersetzung ist die des Rb.

²⁾ Auf diese Kriegserklärung antwortete Davignon am 29. August, Grb. Nr. 78. Er gab an, dass Belgien, indem es sich verteidigt, keinen Akt der Feindseligkeit begehe und protestierte gegen die Anschuldigung, dass österreichisch-ungarische Staatsangehörige miss handelt worden seien.

Oesterreich-
Ungarn erklärt
Belgien den
Krieg.

4. SEPTEMBER

Erklärung des Dreiverbandes.

Gelbbuch, Kapitel VII.¹⁾

P a r i s.

England,
Frankreich
und Russland
verpflichten
sich, nur ge-
meinsam Frie-
den zu schlies-
sen.

Die folgende Erklärung wurde heute morgen im Auswärtigen Amt in London unterzeichnet:

Die Unterzeichneten, die von ihren Regierungen geziemend bevollmächtigt wurden, geben folgende Erklärung ab:

« Die Regierungen Englands, Frankreichs und Russlands verpflichten sich gegenseitig, im Laufe des gegenwärtigen Krieges keinen Sonderfrieden zu schliessen.

Die drei Regierungen kommen überein, dass, sobald es angebracht ist, die Friedensbedingungen zu besprechen, keine der verbündeten Mächte ohne vorherige Uebereinstimmung mit jedem der anderen Verbündeten Friedensbedingungen aufstellen darf.²⁾

gez. Paul Cambon.
Graf Benckendorff.
Edward Grey.

G1b., Kap. VII. ¹⁾ Diese Erklärung bildet das VII. «Kapitel» und das letzte Stück — es trägt keine Nummer — des Gelbbuches, das hierauf noch einen Anhang von Auszügen aus dem Weiss-, Orange-, Blau- und Graubuch aufweist.

²⁾ Diese Erklärung ist natürlich nur im Zusammenhange mit den kriegerischen Ereignissen, die zwischen dem Kriegsbeginn und dem 24. September liegen, zu verstehen. Die Niederlagen der französischen, russischen und englischen Heere, die Eroberung Belgiens und Nordfrankreichs durch die deutschen Truppen und die Machtlosigkeit der englischen Flotte machten es für England zur dringenden Notwendigkeit, die verbündeten Staaten, mit deren Hilfe es alleine hoffen durfte, sich zu behaupten, weiterhin an die englische Politik zu binden. Die Dreiverbandserklärung von London sollte die diplomatische Situation, aus der heraus der Krieg entstanden war — England der Führer und Nutzniesser des Dreiverbandes — auch durch die unerwartete Kriegslage hindurch aufrecht erhalten. Im Anschluss an diese Erklärung sei daran erinnert, dass das Bundesverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn von vornherein einen Sonderfrieden eines der beiden Staaten ausschliesst und beim Eintritt Italiens in den Krieg noch besonders feierlich bekräftigt wurde.

Schlusswort.

Zweiterlei möchte der Leser der vorstehenden Sammlung noch einmal festhalten, ehe er dieses Buch aus der Hand legt: Zunächst das Ergebnis der Untersuchung, inwieweit die einzelnen Aktensammlungen glaubwürdig und zuverlässig, aufrichtig und ehrlich, inwieweit sie technisch einwandfrei sind. Dann den geschichtlichen Inhalt, den Sinn der Kriegsverhandlungen, die grosse Schuldfrage.

Zum ersten Punkt hat schon die Einführung manches vorausschicken müssen. Die aufmerksame Lektüre der einzelnen Dokumente hat nun die kurzen Andeutungen vollauf bestätigt und erweitert. Das Ergebnis war dieses: Die Bücher des Dreiverbandes sind ein jedes einzeln genommen unzuverlässig. Sie können nur im Zusammenhange mit den anderen ohne Täuschung gelesen werden. Zunächst bedarf ein jedes der Ergänzung und Berichtigung durch die anderen Dreiverbandsbücher. Englands Akten bedürfen der Korrektur durch Frankreichs Akten und zwar nicht nur für die Erkenntnis der allgemeinen europäischen Verhandlungen, sondern für wichtige Entschliessungen und Aeusserungen der englischen Politik selbst.¹⁾ Ohne Englands Akten wiederum bleibt Frankreichs, bleibt vor allem Russlands Politik im Dunkeln. Aus englischen Veröffentlichungen erhellt die Entstellung, ja erst die Existenz gewisser russischer Schritte, die für Russlands Politik ausnehmend wichtig sind.²⁾ Russland wiederum beut England seine Hilfe, wenn es gilt, in die befremdenden Lücken der französischen Veröffentlichung das aufklärende Wort zu stellen. Aus Russlands Orangebuch erfahren wir, wie entschlossen Frankreich

¹⁾ Z. B. Gb. Nr. 126. In diesen kurzen Fussnoten sollen natürlich nicht die Akten rekapituliert, sondern nur beispielsweise hier und da einige der zahlreichen Belege angeführt werden.

²⁾ Blb. Nr. 70, 72, etc.

war, Russland in einer Aggression gegen Deutschland zu fördern¹⁾, während Frankreichs Gelbbuch wieder wichtige Enthüllungen über Russlands Politik gibt.²⁾ Im Blaubuch lesen wir, wie fieberhaft Frankreich daran arbeitete, England in den Strudel zu ziehen.³⁾ Das deutsche Weissbuch und das österreichisch-ungarische Rotbuch müssen andere Lücken der Dreiverbandsveröffentlichungen ausfüllen. Sie müssen Englands Dokumente über die deutsch-englischen Verhandlungen und die belgische Frage, vor allem über die Frage der französischen Neutralität ergänzen, sie müssen Russlands Schweigen über seine konsequente Ablehnung aller österreichisch-ungarischen Friedensbemühungen und ihrer wachsenden Nachgiebigkeit aufdecken. Sie müssen Frankreichs vollständige Ablehnung des deutschen Friedenswillens, seinen Entschluss, nicht neutral zu bleiben, sondern aus eigenem Willen in den Krieg einzutreten, unterstreichen und die französische Darstellung über den Abbruch der deutsch-französischen Beziehungen richtigstellen.⁴⁾ Auch die Akten der dem Dreiverbände verbündeten Staaten sind zur Ergänzung der Dreiverbandsakten nötig. Belgien muss den Beweis liefern, dass die Frage des belgischen Widerstandes gegen Deutschland zuerst von London und Paris aus ventilirt wurde, ehe sie noch in Brüssel spruchreif war, wie auch England in diesem Zusammenhang Frankreich belastet. Es muss als Kronzeuge für Englands zum Krieg treibende Rolle in Petersburg einspringen.⁵⁾ Serbien endlich enthüllt die österreichischfeindliche Haltung der russischen und der französischen Regierung lange vor Ueberreichung des Ultimatum, kurz nach der Ermordung des Erzherzogs.⁶⁾ So will es ein merkwürdiges Schicksal, dass die wichtigsten Züge der Politik eines jeden der Dreiverbandsstaaten nicht immer aus seinen eigenen Akten, sondern den Akten seiner Verbündeten ersichtlich sind und zwar gerade die belastenden Züge. Das gerade ist das Tragische

¹⁾ Ob. Nr. 28, 29, 35, 53, 55, etc.

²⁾ Glb. Nr. 50.

³⁾ Blb. Nr. 6, 87, 99, 105, 116, 119, 134, etc.

⁴⁾ Die Stücke der Neuausg. d. Wb. S. 335 ff. etc. und Rb. Nr. 18, 21, 26, 31, 32, 47, 49, 56.

⁵⁾ Grb. Nr. 11, 24, 28, Blb. Nr. 151, Neuausg. d. Wb. Abschn. 4.

⁶⁾ Serb. Blb. Nr. 13, 14, 29, etc.

an der Konfrontation, die wir vornahmen. Nicht minder wichtig aber als diese Feststellung war der Nachweis, dass die Unzuverlässigkeit der Dreiverbandsveröffentlichungen sich nicht auf bedenkliche Lücken beschränkt, sondern sich auch auf die Art der Herstellung der einzelnen veröffentlichten Akten erstreckt. Die allgemeinen Angaben, die wir in der Einführung machen mussten, fanden nicht nur volle Bestätigung. Das eigene Urteil des Lesers wird sie erheblich verschärft haben. Denn an zahlreichen Beispielen musste er erkennen, dass die Akten des Dreiverbandes neben vielen Ungenauigkeiten bewusst falsche Behauptungen enthalten. Wir sahen, dass in erster Linie das Gelbbuch von Entstellungen wimmelt, Entstellungen, die nicht nur aus der Konfrontation der Gelbbuchakten mit den Dokumenten der Frankreich verbündeten Staaten, sondern aus dem Vergleich der Gelbbuchstücke unter einander nachweisbar waren.¹⁾

So viel die Akten des Dreiverbandes aber auch verschweigen, so viel sie auch entstellen, viel sagen sie doch noch, was sie im Interesse ihrer Verfasser besser nicht gesagt hätten. England sagt deutlich, dass es von Anfang an eingesehen, dass die Verantwortlichkeit für den Ausbruch eines Krieges bei Russland ruht, falls es mobilisiere. England gesteht, dass es unbedingt, falls der Krieg ausbrechen sollte, an Russlands und Frankreichs Seite kämpfen wird. England gibt zu, dass es kein Neutralitätsabkommen mit Deutschland will, selbst wenn dieses Abkommen Frankreich und Belgien, ja der Welt den Frieden bewahrt. England enthüllt, dass es ihm möglich gewesen wäre, Belgien zu retten, und es darauf verzichtete, um die Hände frei zu behalten.²⁾ Russland war in gewissen Stunden nicht minder freimütig. Es verheimlicht nicht, dass es Serbien auf jeden Fall helfen wird, dass es also alle Verhandlungen, deren Voraussetzung immerhin eine österreichische Aktion gegen Ser-

¹⁾ Die Anmerkungen zu den einzelnen Dokumenten wiesen Schritt für Schritt auf diese Fälle hin. Es mag daher hier genügen, einige der wichtigsten Beispiele anzuführen: Glb. Nr. 21, 27, 36, 50, 85 (siehe Ob. Nr. 53), 100, 104 (siehe Blb. Nr. 97) 117, 120, 124 (Anm. 1) 125, 127, Ob. 48, Blb. Nr. 105 (siehe Anm. 1 zu Anlage 2). Siehe auch Einführung S. 25 ff und S. 34 ff.

²⁾ Blb. Nr. 17, 24, 46, 87, 89, 101, 105, 111, 116, 119 (siehe Glb. 110), 123.

bien war, als null und nichtig betrachtet. Es lässt keinen Zweifel darüber bestehen, dass es alle Konzessionen, zu denen die anderen Regierungen Oesterreich-Ungarn überreden, von vornherein ablehnt, dass es nur ein Ziel hat: völliges Nachgeben und Zurückweichen Oesterreich-Ungarns oder den Krieg. Es gesteht ebenfalls offen ein, dass Deutschlands Bemühungen, Russlands Mobilmachung zu verhindern, nur diese Mobilmachung beschleunigen werden. Es erzählt ruhig, wie wichtig Frankreichs bedingungslose Unterwerfung unter die russische Politik für Russlands Intransigenz war.¹⁾ Auch Frankreich kann nicht umhin, aus der Schule zu plaudern. Aus seinem Gelbbuch erfahren wir, dass es bereits vor der Ueberreichung des Ultimatum mit Russland und England eine gemeinsame Politik gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland festgelegt hatte, dass der berühmte Konferenzvorschlag in Wirklichkeit durchaus das Gegenteil dessen bezweckte was er vorgab, dass Frankreich alle deutschen Friedensbemühungen in Paris auf die brüskeste Weise ablehnte, dass es niemals und nirgends für die Erhaltung des Friedens, sondern nur für das Zustandekommen der russisch-englisch-französischen Allianz auf dem Schlachtfelde arbeitete, dass es den grosserbischen Bestrebungen, deren Opfer Franz-Ferdinand gewesen, mit Sympathie gegenüberstand und mit Oesterreich-Ungarns Zerfall im Kriegsfall rechnet.²⁾ Man sieht: was Russland, Frankreich und England selbst über ihre Kriegsschuld sagen, genügt, um ihre Verantwortlichkeit zu kennzeichnen. Dasselbe gilt von Serbien.³⁾ Was ein jeder von den anderen sagt, vollendet das Bild. Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Dokumente — das ist das besonders wichtige Moment, das dem Leser auffallen musste — vermögen nur wenig zu dem Bilde der Dreiverbandsschuld, so wie es aus den Dreiverbandsakten ersteht, hinzuzufügen. Die Lücken, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn in den Akten über die Drei-

¹⁾ Ob. Nr. 4, 10 (siehe Rb. Nr. 15), 40, 48, 58, 60, 64, 67, 74.

²⁾ Glb. Nr. 8, 18, 22, 26, 31, 32, 33, 36, 56, 57, 61, 62, 76, 85, (siehe Ob. Nr. 53), 101, 108, 110, 117, 127.

³⁾ Siehe Fussnote 1, Seite 380.

verbandsschuld ausfüllen, sind weniger wichtig als die Lücken, die der Dreiverband in Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Wissen von der Dreiverbandsschuld ausfüllt.

Denn das sind in der Tat die einzigen wesentlichen Lücken, die in der deutschen und der österreichisch-ungarischen Aktensammlung festzustellen sind. In ihnen fehlen keine wichtigen Akten, die Wesentliches für Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Haltung bedeuten. Im Gegenteil in keiner Aktensammlung ist so scharf und klar Deutschlands Wille, dass der Konflikt lokalisiert bleibe, dass Russland sich jeder Intervention enthalte, ausgesprochen wie im Weissbuche. Im Gegenteil: in keiner Sammlung ist Oesterreich-Ungarns Wille, mit Serbiens gegen die Monarchie gerichteter Politik ein Ende zu machen, so klar und ernst betont wie im Rotbuche. Die Grundzüge ihrer Politik verschleiern Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht. Und ebensowenig nichts von dem was die Gegner entlasten könnte. Ja, Englands und Frankreichs Haltung nimmt sich im Weiss- und Rotbuch bei Weitem nicht so verhängnisvoll kriegslustig und zwiespältig aus wie im Blau- und Gelbbuch zusammengenommen. Widersprüche zwischen Rot- und Weissbuch endlich bestehen nicht. Der einzige Widerspruch besteht in einer Ungenauigkeit im Datum, das in der deutschen Denkschrift anders angegeben ist, als im Rotbuch, ohne dass dies irgendwie eine Bedeutung für die deutsche oder die gegnerische These hätte.¹⁾ Und ebensowenig sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Akten durch die Dreiverbandsakten irgendwie zu widerlegen. Die einzige Lücke, die sie tatsächlich aufweisen, bezieht sich eben auf die Kriegsschuld der Gegner. Dem Weiss- und Rotbuch standen nicht genug Dokumente zur Verfügung, um die Politik der Gegner zu entlarven. Erst aus Blau-, Gelb- und Orangebuch und dem serbischen Blaubuch und dem Graubuch geht zum grössten Teile das belastende Material für den Dreiverband hervor, wie das entlastende Material für die Zentralmächte, das Deutschland und Oesterreich-Ungarn nur

¹⁾ Wb. Anl. 11 und Rb. Nr. 28.

ahnen konnten, das sie aber selbst nicht in dem Umfange besaßen. Lückenlos und überzeugend, was die eigene Politik betrifft, bedürfen das Weiss- und das Rotbuch tatsächlich der Ergänzung durch Orange-, Gelb-, Blaubuch usw., sobald die Frage der Kriegsschuld der Dreiverbandsstaaten gilt.

Was lehrt nun die Gesamtheit der also beschaffenen Aktensammlungen über Schuld und Verantwortung am Kriege? Das ist die zweite Frage, auf die das Studium der sieben Bücher Antwort erteilen musste.

Was tat jede der Regierungen für die Aufrechterhaltung des Friedens, die ja alle als das Ziel ihrer Tätigkeit bezeichneten?

Was tat zunächst *Serbien*, um den Krieg mit Oesterreich-Ungarn zu vermeiden? Es tat nichts, um Oesterreich-Ungarn nach der Tat von Serajewo zu beruhigen. Es tat alles, um einen Krieg mit Oesterreich-Ungarn zu vermeiden, in dem es allein gegen den mächtigen Gegner gestanden hätte. Es tat nichts, um einen Krieg zu vermeiden, in dem es den Dreiverband, in erster Linie Russland, auf seiner Seite hatte, sondern wirkte sogleich nach dem Attentat in österreichischfeindlichem Sinne. Es lehnte die österreichisch-ungarischen Forderungen nicht glatt ab, weil dann ein Eingreifen des Dreiverbandes schwer möglich gewesen wäre. Es zeigte in der Form Entgegenkommen, aber dem Inhalt nach schärfste Widerspenstigkeit.¹⁾ Es nahm genau die Haltung ein, die Russland, Frankreich und England brauchten, um der öffentlichen Meinung ein nachgiebiges *Serbien* vorzumalen und um über die scheussliche Mordtat von Serajewo hinweggleiten zu können.

Belgiens Haltung geht nicht minder klar aus den Akten hervor. Es hätte den Krieg mit Deutschland vermeiden können, wenn es der deutschen Forderung, den Durchmarsch zu gestatten, nachgekommen wäre. Dazu konnte *Belgien* sich nicht verstehen. Es wünschte jedoch, dass die ganze Frage ausgeschaltet würde durch eine diplomatische Intervention Englands.²⁾ England kam dieser Bitte nicht nach,

¹⁾ Serb. Blb. Nr. 2, 5, 8, 13, 15, 37, Rb. Nr. 2.

²⁾ Grb. Nr. 24, 25, Glb. Nr. 142, Blb. Nr. 151,

sondern wartete, bis die Verletzung der belgischen Neutralität ein *fait accompli* geworden war, um anstelle von diplomatischen Verhandlungen über die Achtung der belgischen Neutralität, die Deutschland selbst wiederholt angeregt hatte, der deutschen Regierung ein Ultimatum zu stellen, das unbedingt den längst von England gewünschten Krieg mit Deutschland zur Folge haben musste und ohne Weiteres die Hoffnung Belgiens auf Englands vermittelnde Politik zerstörte und das kleine Land rettungslos in den Strudel zog.

England selbst tat nichts für die Erhaltung des Friedens. Es trat von Beginn an als Mitglied des Dreiverbandes auf, während es Deutschland gegenüber noch lange die Rolle des Unparteiischen spielte. Es begnügte sich mit sehr klugen und klaren Prophezeiungen in St. Petersburg über die Gefahr, die Russland heraufbeschwöre, tat aber nichts, um Russland an den gekennzeichneten gefährlichen Schritten zu verhindern.¹⁾ In Belgrad ordnete es sich der russischen Politik unter.²⁾ In Frankreich sprach es kein einziges Wort der Mässigung. Dagegen quälte es Berlin und Wien unaufhörlich mit seinen Friedenswünschen. Es lancierte den Konferenzvorschlag französischen Ursprunges, der nichts anderes als eine Aufhebung des Lokalisationsprinzipes bezweckte und der nicht nur von Deutschland, sondern auch von Russland als inopportun bezeichnet wurde, mit dessen Ablehnung die Dreiverbandsdiplomatie als sicher gerechnet hatte und mit dessen Zurückstellung England selbst einverstanden war.³⁾ Es stand theoretisch schliesslich, nachdem Deutschland und Oesterreich England in allen Punkten nachgegeben hatten, auf demselben Standpunkt wie Deutschland und Oesterreich, liess aber Russland ruhig eine Politik verfolgen, die dieser Auffassung zuwiderlief.⁴⁾ Es erkannte die Unannehmbarkeit der russischen Formel an, verlangte ihre Abänderung, und liess es sich dann gefallen, dass Russland sie verschärfte. Es liess endlich Russlands allgemeine Mobilmachung zu,

¹⁾ Glb. Nr. 22, Blb. Nr. 10, 17, 24, 44, Rb. Nr. 41, Blb. Nr. 72, 113, 114, 135.

²⁾ Blb. Nr. 12.

³⁾ Blb. Nr. 10, Glb. Nr. 32, 76, Blb. Nr. 40, 67, 68.

⁴⁾ Blb. 77, 103, 111, 135.

die England von vornherein als *Casus belli* bezeichnet hatte, während Deutschland die letzten englischen Vermittlungsvorschläge angenommen hatte. Es nahm das deutsche Entgegenkommen kaltblütig hin und tat nichts in St. Petersburg, um die deutschen Bemühungen zur Einstellung der russischen Mobilmachung zu unterstützen.

England tat nichts für den Frieden. Was tat es aber für den Krieg? Alles was es nicht für den Frieden getan, waren Taten für den Krieg. Aber daneben wirkte es positiv. Es stärkte den Widerstand Serbiens. Es erkannte das Recht Russlands zur Intervention in den österreichisch-serbischen Streitfall an. Es stellte seine Beteiligung am Kriege in Aussicht. Es sicherte Russland seine Unterstützung zu. Es erklärte, es werde Frankreich nicht im Stich lassen. Während Deutschland und Oesterreich-Ungarn fieberhaft an der Erfüllung der angeblichen englischen Friedenswünsche arbeiteten, verhandelte England mit Frankreich über den gemeinsamen Eintritt in den Krieg, indem es somit Frankreich und Russland den letzten Grund zur Erhaltung des Friedens nahm.¹⁾ Als England damit den europäischen Krieg unvermeidlich gemacht hatte, galt es nur noch, den deutsch-englischen Krieg unvermeidlich zu machen. Dazu schuf es den belgischen Vorwand. Und als der belgische Vorwand durch Deutschlands vielfache Anerbietungen beseitigt zu werden drohte, schlug England glatt den Knoten durch, indem es sich jede Verhandlungen über die Möglichkeit einer belgischen Neutralität verbat und durch schroffste Ablehnung der englischen Neutralität und bindende Zusagen an Frankreich Deutschland den letzten Zweifel an der Kriegsbeteiligung Englands und ihm gleichzeitig den letzten Grund nahm, Belgien um Englands willen zu schonen.²⁾ Noch einmal schien es, als sollte der Kriegsgrund England ent-

¹⁾ Blb. Nr. 12, 24, 46, 47, 48, Rb. Nr. 41, Blb. Nr. 85, 87, 89, 90; Neuausg. d. Wb. Abschn. 4, Glb. Nr. 101, Ob. Nr. 59, 64, 69, Blb. Nr. 105, 116, Glb. Nr. 110 (Blb. Nr. 119). Ueber den englischen Konferenzvorschlag, den England fallen liess, siehe Blb. Nr. 36, Anm. 1, S. 164—165, Blb. Nr. 40, Anm. 3, S. 166, Blb. Nr. 68, Anm. 1, S. 203.

²⁾ Blb. Nr. 101, 113, 123, 148, Neuausg. d. Wb. Abschn. 5 und 6, Glb. Nr. 110, 126, 138, 143.

schlüpfen. Deutschland erklärte sich bereit, ein deutsch-französisch-englisches Neutralitätsabkommen zu treffen, und als England abwinkte, auf den Seekrieg zu verzichten, auf den sich Englands Zusage an Frankreich bezog. Und Belgien bat um eine diplomatische Intervention. Da sandte England das Ultimatum nach Berlin, und der Krieg war entfesselt.¹⁾

Was tat *Russland* zur Erhaltung des Friedens? Es erklärte einen österreichisch-serbischen Krieg für einen russischen Kriegsgrund und ermutigte Serbien. Es willigte zwar im Prinzip in die Konferenzidee ein, lehnte diesen Gedanken dann aber zugunsten direkter Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn ab. Diese Verhandlungen zerbrach Russland grundlos, indem es vorgab, Oesterreich habe sie abgebrochen. Oesterreich beseitigte diesen Vorwand, indem es sich von Neuem zu Verhandlungen bereit erklärte, indem es Zugeständnisse machte, die sich völlig mit allen Zugeständnissen deckten, die England verlangt hatte.²⁾ Russland blieb unerschütterlich. Es stellte schliesslich Forderungen, deren Unannehmbarkeit ihm klar bewusst war. Rein diplomatisch hatte es also die Lage rettungslos verfahren.³⁾ Das genügte Russland nicht. Durch militärische Massnahmen, die nach Deutschlands und Englands Erklärungen den Krieg bedeuten mussten, wollte es den Zentralmächten die Möglichkeit abschneiden, durch diplomatische Zugeständnisse den Frieden zu sichern. Sobald Wien ein neues Anerbieten machte und Berlin eine neue Warnung vor militärischen Massregeln erhob, versteifte sich Russland diplomatisch und häufte es die gefährlichen Massnahmen. Als Deutschland und Oesterreich-Ungarn endlich den Gipfel der Nachgiebigkeit erstiegen hatten, ordnete es die allgemeine Mobilmachung an, die nichts als eine Kriegserklärung war.⁴⁾

Wenn England und Russland noch äusserlich die Form wahrten, als arbeiteten sie für den Frieden, wenn sich aus

¹⁾ Grb. Nr. 25, Glb. Nr. 144, Neuausg. d. Wb. Abschn. 5 und 6.

²⁾ Ob. Nr. 16, 25, 32, 45, 48, 50, serb. Blb. Nr. 14, 29, Blb. Nr. 6, 17, 110, 111, Rb. Nr. 27, 31, 32, 47, 49, 50, 55, 56.

³⁾ Ob. Nr. 60, 67, 69, Rb. Nr. 56, Blb. 72, 97, Wb. Anl. 23 a, Wb. Denkschr. siehe S. 290.

⁴⁾ Ob. Nr. 58, 60, 67, Blb. Nr. 17, 43, 76, 103, Wb. Anl. 10, 10 a, 10 b, 11, 17, 21, 23, 23 a, Rb. Nr. 42, 48. Siehe Anm. S. 306 ff.

der Fülle ihrer Dokumente schliesslich noch von geschickter Hand eine täuschende Auswahl von «Friedensdokumenten» treffen lässt, so muss von *Frankreich* gesagt werden, dass es nicht einen Finger für die Erhaltung des Friedens rührte. Vom ersten Augenblick der Krisis an bot es Russland blinde Gefolgschaft an, bis in den Krieg.¹⁾ Es liess in der Folge den Bundesgenossen ohne Einspruch handeln. Bremsende Worte, wie sie die Berliner Regierung in Wien fand, wurden nie von Paris nach Petersburg gerufen. Durch den Eintritt Russlands in den österreichisch-serbischen Konflikt ward die Möglichkeit des Weltkrieges entfesselt. Frankreich billigte dieses Eintreten und diese Möglichkeit. Wenn Russland die österreichischen Zugeständnisse abwies, so war Frankreich damit einverstanden. Seine ganze Tätigkeit in Russland beschränkte sich darauf, das Misstrauen gegen Deutschland zu schüren, Deutschland gegenüber lehnte Frankreich jedwedes Zusammengehen zur Erhaltung des Friedens glatt ab. England gegenüber suchte es, Deutschland zu verdächtigen und etwaige Vermittlungsvorschläge in die Form von diplomatischen Waffen gegen Deutschland umzugliessen. Was von der englischen Billigung der zum Kriege führenden Massnahmen Russlands gesagt wurde, gilt in erhöhtem Masse für Frankreich. Wie England gab es der russischen Regierung erst die Möglichkeit einer kriegerischen Politik, und während Deutschland in London und Petersburg und Wien und Paris rastlos arbeitete, warf Paris Netz auf Netz nach London hinüber, lebte es nur in dem Gedanken, England zum Eintritt in den Krieg zu binden. Mehr als England noch hatte Frankreich die Möglichkeit, den Frieden zu erhalten. Das rechte Wort in Petersburg hätte Russland veranlasst, die von Oesterreich-Ungarn angebotenen Zugeständnisse in Betracht zu ziehen, die von Deutschland immer wieder erbetene Einstellung der militärischen Massnahmen zu gewähren. Ein Zusammengehen mit Deutschland hätte den ganzen Konflikt gemildert. Er wäre der sicherste Weg zum Frieden gewesen. Statt dessen bekämpfte die Unversöhnlichkeit und die finstere Kriegsbereitschaft der fran-

¹⁾ Blb. Nr. 6, serb. Blb. Nr. 13, Glb. Nr. 10, 18, 26.

zösischen Regierung wirkungsvoll die gewaltigen Friedensbemühungen Deutschlands in Petersburg und in London. ¹⁾

Was endlich taten Oesterreich-Ungarn und Deutschland, um den Frieden zu bewahren?

Oesterreich-Ungarn hätte zweifellos gerne jeden Krieg mit dem kleinen Nachbarstaat Serbien vermieden, war aber entschlossen, von den Waffen Gebrauch zu machen, wenn seine notwendigen Forderungen abgelehnt würden. Dieser Krieg wäre zu vermeiden gewesen, wenn Serbien nicht von vornherein der Unterstützung des Dreiverbandes sicher gewesen wäre. Die Ursache für den österreichisch-serbischen Krieg war nur die österreichfeindliche Haltung des Dreiverbandes. Benutzte aber Oesterreich-Ungarn etwa den Vorwand seines Streitfalles mit Serbien nur, um Russland zum Kriege zu provozieren? Die Akten der Centralmächte werden vollauf durch die des Dreiverbandes dahin bestätigt, dass Oesterreich-Ungarn nichts ferner lag, als einen Krieg mit Russland herbeizuführen. Die Monarchie war der Ansicht, dass der tragische Ursprung ihres Streitfalles mit Serbien die russische Regierung, die sonst vielleicht eine Bedrohung Serbiens nicht zugelassen hätte, in diesem Falle zu verständnisvoller Zurückhaltung veranlassen musste. Oesterreich vertraute gemeinsam mit Deutschland in eine europäische Solidarität, die es völlig ausschliessen würde, dass irgend eine Grossmacht der Monarchie in der Ausübung ihrer Polizeimassnahmen in den Arm fallen könne.²⁾ Als dieser Glaube sich als trügerisch erwies, als Russland seine Intervention proklamierte und den ganzen Fall als eigene Bedrohung ansah, tat die österreichisch-ungarische Regierung alles was in ihrer Macht stand, um Russland zu versöhnen und zu beruhigen. Sie liess die Frist verstreichen, ohne zu militärischen Massregeln zu greifen. Sie gab Russland die feierliche Versicherung, dass sie weder die Unabhängigkeit noch den territorialen Bestand Serbiens, und überhaupt den Status Quo auf dem Balkan antasten werde. Deutschland:

¹⁾ Glb. Nr. 31, 36, 56, 57, 61, 62, 76, 78, 85, 87, 101, 108, 110, 117, 120, Anm. 1 zu 124 und 147, Ob. Nr. 29, 35, 55, 58, 74, Blb. Nr. 59, 99, 105, 116, 117, 134.

²⁾ Das geht aus dem gesamten Rb. hervor, z. B. Rb. Nr. 8, 9, 26.

erklärte sich bereit, die Garantie dafür zu übernehmen, dass Oesterreich-Ungarn diese Verpflichtung innehalten werde. Die Wiener Regierung milderte den Sinn der von Serbien und Russland beanstandeten Punkte des Ultimatums in einer Weise, die durchaus annehmbar war. Sie versuchte die Krisis für eine allgemeine Besserung der Beziehungen mit Russland auszunutzen, trat bereitwillig in Verhandlungen mit Russland ein, dem in weitgehendster Weise alle wünschenswerten Erklärungen abgegeben wurden. Sie war schliesslich bereit, die Note selbst mit Russland zu besprechen, trotz der militärischen Bedrohung durch die russische Teilmobilmachung.¹⁾ Liess sich Oesterreich neben diesen unverkennbaren Friedensbemühungen eine Handlung zu schulden kommen, die den Krieg herbeiführen konnte? Es lehnte die Fristverlängerung ab, klagt der Dreiverband. Das ist richtig, aber nur Serbien gegenüber. Oesterreich-Ungarn erklärte sich dagegen den Mächten gegenüber bereit, auch nach Fristablauf für eine Beilegung des Zwistes zu wirken.²⁾ Tatsächlich war die Frist am 25. abgelaufen und wurde der Krieg erst am 28. erklärt, nachdem Serbien und Russland diese erneute Frist ungenützt hatten verstreichen lassen. Mit der Ablehnung der Konferenzidee, mit der die Dreiverbandsregierungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands Kriegswillen beweisen wollen, stand, wie gesagt, Oesterreich-Ungarn nicht allein. Russland hielt diese Idee ebenfalls für unzweckmässig und England machte keinen Anstand, sich diesem Gesichtspunkt anzuschliessen. Worin bestand also die aggressive Politik der Monarchie? Vielleicht in dem Vorgehen gegen Serbien? Dieses Vorgehen war aber durch Serbiens Haltung bedingt worden und wurde mit allen Vorsichtsmassregeln, mit allen Möglichkeiten einer europäischen Verständigung umgeben. Es war nicht Oesterreich-Ungarns Schuld, wenn Serbien, durch den Dreiverband unterstützt, den österreichisch-serbischen Krieg unvermeidlich machte und wenn Russland, durch Frankreich und England ermuntert, keine Verständigung mit Oesterreich-Ungarn wollte.

¹⁾ Siehe u. a. die in den Fussnoten S. 383 angeführten Stücke.

²⁾ Rb. Nr. 17, Blb. Nr. 14.

Kein Staat endlich tat mehr für die Aufrechterhaltung des Friedens als *Deutschland*. Es sah die ganze Gefahr voraus. Es legte die Basis für die Aufrechterhaltung des Friedens, indem es das Lokalisationsprinzip verfocht. Es trat nicht als Bundesgenosse Oesterreich-Ungarns in die Arena, sondern stellte sich von der ersten Stunde an auf einen rein europäischen Standpunkt, den Standpunkt einer europäischen Kulturgemeinschaft, die unterschiedslos Oesterreich-Ungarns Rolle als Vertreter staatlicher Ordnung und staatlicher Moral in seinen Forderungen an Serbien billigen müsse.¹⁾ Es war nicht Deutschlands Schuld, wenn Frankreich und England sich nicht zu diesem hohen Standpunkt aufschwingen konnten, sondern sogleich die Situation unter dem Gesichtswinkel ihrer politischen Interessen und Bestrebungen betrachteten. Als es nicht mehr möglich war, den Streitfall als streng österreichisch-serbischen zu betrachten, als Deutschland wegen der Verfechtung dieses Grundsatzes von allen Seiten angefeindet wurde, übernahm es entschlossen die Rolle des Vermittlers zwischen Russland und der Donaumonarchie. Es veranlasste Oesterreich-Ungarn nicht nur zu seinen wichtigen Zugeständnissen, es gab ihnen dem Misstrauen Russlands gegenüber durch die Verpflichtung, ihre Durchführung persönlich zu gewährleisten, einen bedeutenden Wert. Der Deutsche Kaiser selbst trat auf den Plan und legte Russland dar, dass es auf jeden Fall abwarten könne, da nichts Russland zwingen, sogleich einzugreifen und die Aussicht auf Erhaltung des Friedens damit zu zerstören. Und neben den Bemühungen in Wien arbeitete die deutsche Diplomatie in Paris im Sinne eines europäischen Zusammengehens zwischen Deutschland und Frankreich, und in London im Sinne einer unparteiischen Vermittlung der englischen Diplomatie. In Petersburg endlich musste die deutsche Diplomatie ihre höchsten und entscheidenden Anstrengungen anwenden, und das allein durch Russlands Schuld. Es kann nicht Deutschland zur Last gelegt werden, wenn es immer wieder Russland vor militärischen Massnahmen warnen musste und wenn Russland diese Warnungen in

¹⁾ Wb. Anl. 1, 3, 10, 20, Ob. Nr. 18, Blb. Nr. 25, Glb. Nr. 36.

den Wind schlug. Es ist nicht Deutschlands Schuld, wenn das Schwergewicht der europäischen Unterhandlungen, das zuerst in Wien und St. Petersburg geruht, nun nach Berlin und St. Petersburg glitt. Jetzt galt es nicht mehr, Oesterreich-Ungarn zum Nachgeben zu veranlassen. Oesterreich-Ungarn hatte nachgegeben. Es galt, Russland daran zu hindern, ohne Grund sein gesamtes Heer zu mobilisieren. Russland mobilisierte, derweil es diese Massnahme ableugnete, und der Krieg brach los.¹⁾

Mit dem Augenblicke, da es immer deutlicher wurde, dass der Schlüssel zu Russlands Haltung in London lag, verdoppelte Deutschland seine Bemühungen, England zur Aufrechterhaltung des Friedens zu bewegen. Als Deutschland erkannte, dass England gesonnen war, aus der europäischen Krisis, die es hatte anwachsen lassen, Nutzen zu ziehen, um mit der stärksten Koalition, die je die Welt gesehen, Deutschland zu bekriegen, versuchte die Berliner Regierung England davon zu überzeugen, dass auch auf friedlichem Wege seine Interessen gewahrt bleiben würden. Es regte an, Frankreichs Zukunft im Falle eines Sieges Deutschlands und auch Belgiens Zukunft sicher zu stellen. In einem Worte Deutschland verpflichtete sich, den Status Quo Westeuropas nicht anzutasten, selbst im Falle eines Sieges, ohne dass natürlich Frankreich eine entsprechende Verpflichtung einging.²⁾ Die Geschichte kennt kein Beispiel für ein gleiches ungeheures Zugeständnis. Endlich ergriff die deutsche Regierung die letzte Gelegenheit, die sich zur Vermeidung des Krieges oder zu seiner Beschränkung bot: Es verpflichtete sich, Belgiens Neutralität nicht anzutasten und auch die bereits an der Westgrenze gegen Frankreich angesammelten deutschen Truppen zurückzuziehen, wenn — in dem einen Falle — England neutral bliebe, — in dem anderen — die Neutralität Frankreichs garantiere. Es war

¹⁾ Hier müsste das gesamte Wb. und das ganze Rb. zitiert werden. Wir begnügen uns, an die wichtigsten Belege der Dreiverbandsakten zu erinnern: Blb. Nr. 25, 34, 43, 46, 71, 75, 77, 97, 98, 110, 138, Ob. Nr. 49, 60, Glb. Nr. 56, 57, 74, 78, Neuausg. d. Wb. Abschn. 4.

²⁾ Blb. Nr. 85.

schliesslich bereit, auf einen Seekrieg zu verzichten.¹⁾ Der deutsche Friedenswille war unerschöpflich.

So können die Dokumente des Dreiverbandes und der ihm verbündeten Staaten kein einziges, wirksames Argument gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn vorbringen, so sehr sie auch durch nachweisbare Entstellungen, Auslassungen und Ungenauigkeiten die Zentralmächte ins Unrecht setzen wollen. Misstrauen, Zweifel an der deutschen Aufrichtigkeit, Vermutungen über geheime deutsche Absichten, unvorteilhafte Charakterisierungen der deutschen Diplomaten sind keine Schuldbeweise. Im Grunde erheben die Dreiverbandsakten in erster Linie folgende Vorwürfe gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn: 1. Oesterreich-Ungarn wagte es von Serbien, dem Schützling Russlands, Rechenschaft zu fordern, 2. Deutschland liess Oesterreich-Ungarn nicht im Stiche. 3. Die verbündeten Kaiserreiche glaubten nicht an die Doktrine vom slawischen Protektorat Russlands über Serbien. 4. Sie wollten nicht ungerüstet die Vollendung der russischen Mobilmachung abwarten. Diese Vorwürfe an Deutschland und Oesterreich-Ungarn richten, heisst ihnen das Leben, das Atmen verbieten. Der Dreiverband klagt Deutschland und seinen Verbündeten an, dass sie sich nicht unter die Tyrannei der Mächtekoalition gebeugt, dass sie sich nicht stillschweigend niederringen liessen, dass sie nicht ruhig mitansahen, wie Oesterreich-Ungarn durch Russlands Vorhut, Serbien, langsam zerstückelt wurde, dass sie nicht abwarteten, bis die russische Armee auf ihrem Gebiete stand. Alle anderen Anschuldigungen der Blau-, Orange- und Gelbbücher aber gründen sich nur auf subjektive Meinungen, auf Vorurteile, oder sind diplomatische Kriegslisten. Sie können aber nicht diese drei Tatsachen verbergen, die aus den Dreiverbandsbüchern erst in voller Klarheit hervorgehen: 1. Dass Russland unbedingt Serbien kriegerisch unterstützen wollte und durch die allgemeine Mobilmachung Deutschland zur Kriegserklärung zwang, 2. dass Frankreich, nachdem einmal die Möglichkeit eines deutsch-russischen Krieges bestand, nichts tat, um diese Möglichkeit oder

¹⁾ Blb. Nr. 123, Neuausg. d. Wb. Abschn. 5 und 6, Glb. 144.

wenigstens die Möglichkeit eines deutsch-französischen Krieges zu verhindern, sondern von vornherein Deutschlands Friedensbemühungen ablehnte, Russland blindlings folgte und sich weigerte, neutral zu bleiben, und 3. dass England, nicht Deutschland, den deutsch-englischen Krieg entfesselte und erklärte, dass England einem Lande den Krieg erklärte, das unbedingt mit ihm in Frieden leben wollte, damit eine Krisis krönte, die es ohne seine strikte Dreiverbandspolitik hätte vermeiden können, und einen Kriegsvorwand wählte, der erst den englischen Willen zum Kriege zur Voraussetzung hatte.

Denn wenn irgend eine Tatsache mit siegreicher Klarheit aus den vereinigten Dokumenten, vor allem den englischen Akten hervorgeht, so ist es die, dass, nachdem England unbedingt den Krieg mit Deutschland gewollt und unvermeidlich gemacht hatte, es nur auf den notwendigen Vorwand wartete und als diesen Vorwand die Verletzung der belgischen Neutralität provozierte. Hatte Grey nicht zunächst den Kriegsgrund darin gesehen, dass Deutschland nur das europäische Frankreich, nicht aber das französische Kolonialreich nach einem Siege unangetastet lassen wollte? Hatte er nicht als zweiten, wichtigeren Kriegsgrund eine etwaige Verletzung der belgischen Neutralität bezeichnet? Das hinderte ihn nicht, trotz Deutschlands Versprechen, auch Frankreichs Kolonialreich zu achten, trotz Deutschlands Vorschlag, Belgiens Neutralität nicht anzugreifen, die diplomatischen Verhandlungen abubrechen und nun seine Absicht, Deutschland trotz aller Zugeständnisse auf dem Schlachtfelde entgegenzutreten, unwiderrufbar zu machen.¹⁾ Damit aber war Deutschland der Notwendigkeit enthoben, die belgische Neutralität zu respektieren. Die Voraussetzung für die Achtung der belgischen Neutralität, so wie Gladstone sie 1870 definiert hatte, war ein neutrales England. Für Deutschland gab es nun, da es mit den beiden anderen angrenzenden Garantiemächten Belgiens im Kriege lag, keine Gewähr mehr dafür, dass Belgiens Neutralität von den Gegnern geachtet werde, wie es andererseits für Deutschland keine Gewähr dafür gab, dass

¹⁾ Bib. Nr. 123, 148, 157, Glb. Nr. 126, 143, 144.

Belgien imstande oder gewillt sein werde, während der Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Indem England seine geschichtliche Rolle als Hüter der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege aufgab, indem es zugunsten Frankreichs in den Krieg eingriff, führte es Deutschland dazu, den Durchmarsch durch Belgien zu fordern. Indem England aus seiner Rolle einer Garantiemacht heraustrat, missbrauchte es die belgische Neutralität und riss das Land in den Strudel des Krieges, den Deutschlands wiederholte Anerbieten ihm ersparen wollten.¹⁾

So ist es eine der schlimmsten Geschichtsfälschungen, wenn man als Wurzel des Krieges die Verletzung der belgischen Neutralität bezeichnet. Sie hatte nichts mit den Kriegursachen zu tun. Sie gehört nicht der Vorgeschichte des Krieges an. Sie stellt bereits das erste Kapitel der Kriegsgeschichte dar, wenn auch das umstrittenste und traurigste.

Wenn wir also nun, da wir den eisernen Ring der europäischen Kriegsverhandlungen verlassen, die nach der Katastrophe entstandenen offiziellen Erklärungen der europäischen Regierungen mit den aus der Krisis erwachsenen Akten vergleichen²⁾, dürfen wir ohne Fehl und Zagen feststellen: Die deutsche und österreichisch-ungarische Darstellung wird nicht nur durch die Akten der verbündeten Regierungen bestätigt. Die Dreiverbandserklärungen werden nicht nur durch die Akten der Dreiverbandsregierungen widerlegt. Mehr als dies: aus den Dreiverbandsakten selbst ergibt sich die Wahrheit der deutschen und österreichisch-ungarischen Thesen. Mit den Beweisstücken der Gegner in der Hand können die verbündeten Kaiserreiche ihre Ankläger vor dem Tribunal der Geschichte verklagen.

England erklärte Deutschland den Krieg, weil dieser Krieg das Endziel der englischen Politik war und sich jetzt, da Russland und Frankreich gleichfalls zum Kriege bereit waren, die beste Kriegskonjunktur bot. Wollte England jemals den Krieg gegen Deutschland führen, so war das nur auf Grund einer Situation, wie sie der Sommer 1914 bot,

¹⁾ Siehe auch Anm. S. 352, 353, 361, 363.

²⁾ Siehe Einführung S. 5—16.

möglich, einer Situation die sich nicht auf einem deutsch-englischen Streitfall, in dem Russlands Hilfe nicht unbedingt sicher war, sondern auf einem deutsch-russischen Streitfall aufbaute, in dem England nur die vorteilhafte Rolle des Helfers zu übernehmen brauchte. Desgleichen konnte Frankreich nur auf Grund eines deutsch-russischen Streitfalles in den Krieg ziehen, der allein ihm die Bundeshilfe Russlands gewährleistete. Russland, einmal der Hilfe Frankreichs und Englands sicher, hatte keine Ursache, versöhnlich zu sein und auf seine politischen Ideale zu verzichten. So war der Weltkrieg mit dem Augenblicke unvermeidlich, da ein jeder der Dreiverbandsstaaten als Mitglied einer ungeheuren Koalition marschierte, die Englands Bündnisverhältnis mit Japan und andere Gelegenheitsverbündete noch erweitern sollten. Der Weltkrieg war in dem Augenblicke unvermeidlich, da sich diese Koalition für unbesiegbar erachtete und ihre Vormacht England dermassen von ihrer vorteilhaften Rolle überzeugt war, dass sie bei Ausbruch des Krieges ihr tiefstes Geheimnis der aufhorchenden Welt preisgab, den Wahn, dass Grossbritannien als kriegführender Staat kaum mehr zu leiden haben werde, denn als neutraler! Dieser weltgeschichtliche Irrtum, der die rohe Uebermacht und die gute diplomatische Konjunktur für ein Siegespfand hält, diese gewaltige Verkennung der ungeheuren moralischen Kräfte, die Deutschlands und Oesterreich-Ungarns materielle Stärke ins Grenzenlose steigern mussten: sie bilden die wahre Wurzel des Krieges.
